Hiſtoriſcher
blumen-Gärtner

LE JARDINIER FLEURISTE
ET HISTORIOGRAPHE

Der Hiſtoriſche
Blumen-Gärtner

Oder

Anweiſung zur allgemeinen Anbauung der Blumen, Bäumen und Stauden, die zu Auszierung eines Gartens dienen.

Nebſt

Der Art allerley Luſt-Stücken, grüne Hecken und Wände, Bosquetten, Boulingrin bedeckte Gänge, Gänſe-Pfoten, Säulen, und andern zu Ausputzung der bey den Luſt-Häuſern gelegenen Gärten dienenden prächtigen Stücken, mit vielen nöthigen Kupffer-Figuren und Abbildungen.

In Frantzöſiſcher Sprache mit ſonderbahren Fleiß verfertiget

von

Herrn LOUIS LIGER, d'Auxerres.

Und

Um ſeiner Fürtrefflichkeit-willen in das Teutſche überſetzet.

Leipzig,
Verlegts Johann Friedrich Braun, 1716.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

An den Leſer.

DIe Gärtnerey iſt eine bey der gantzen Welt beliebte Kunſt und angenehme Wiſſenſchafft, daß auch die gröſten Fürſten und Herren ihr Vergnü-

gen in Erlern- und Aus-Ubung derſelben gefunden, ja es bemůhet ſich faſt ein jeder Liebhaber, durch ſeinen Fleiß tåglich neue Geheimniſſe darinnen zu entdecken. Gleich wie aber ein jeder in dergleichen Sachen nicht ſo glůcklich iſt, als der andere, alſo ſind auch die davon ge-

geſchriebene und im Druck vorhandene Bücher nicht alle in einem tauglichen und brauchbahren Stande, daß ſie einem rechten Garten-Liebhaber ein Gnügen thun können; wie denn die Anzahl derer Vollkommenen in dieſer Materie biß dato nicht all-

allzu groß geweſen. Ich will aber dieſes Orts mit Erzehlung der dabey befindlichen Fehler mich nicht auffhalten, ſondern dem Leſer dieſes mahl ein Werck vorſtellen, deſſen Vortrefflichkeit einem ieden Liebhaber bey dem Durchblättern gleich in die Augen fal=

fallen wird, wir haben ſolches einem in dieſer Kunſt ſehr erfahrnen Frantzoſen, *Mons. Liger d' Auxerres* zu dancken, der ſolches zu erſt in ſeiner Mutter-Sprache, unter dem Titul *Le Jardinier Fleuriſte & Hiſtoriographe* geſchrieben, und in Dreyen Theilen zum Druck be-

befördert; da denn in gar kurtzer Zeit ſich ſo viele Liebhaber gefunden, daß es zum öfftern hat müſſen wieder auffgelegt werden. Nunmehro aber hat man es dem Publico zum beſten, auch in die Teutſche Sprache überſetzen laſſen. Es hat nicht geringe Mühe gekoſtet, ſelbes zu ver-

verteutſchen, indem man die Kunſt-Wörter nicht anders, als mit der gröſten Behutſamkeit hat können expliciren, weil an deren Deutlichkeit alles gelegen iſt, wie man ſich denn des geneigten Leſers Approbation mit guten Fug verſprechen kan. Die Beſchaffenheit und

Eintheilung des gantzen Wercks wird derſelbe in der Vorrede des Autoris zur Gnüge finden, dahin ich auch denſelben wegen beliebter Kürtze will verwieſen haben. Damit auch die Begierde der Liebhaber völlige Satisfaction erlange, so hat man als einen Vierdten

Theil

Theil den *Jardinier Solitaire*, welcher ebenfals um ſeines ſonderbahren Nutzens willen zum öfftern in Franckreich und Holland iſt auffgeleget worden, zu nützlicher Anlegung eines Baum- und Küchen-Gartens in einem angenehmen und nütz-

lichen

lichen Geſpräche bey-
gefüget. Dieſem fol-
get letzlich, als der
Fünffte Theil,
der wohlerfahrne
Kräuter-Meiſter;
daß alſo durch dieſes
Werck ein Liebhaber,
in allen Theilen und
Stücken der Gärt-
nerey völligen Unter-
richt finden, und
ſel-

ſelben zu ſeinem Nutzen und Vergnügen anwenden kan. Gehabe dich wohl!

Vorrede Herrn Ligers.

WEnn es an ſich ſelbſt eine wahrhaffte Sache iſt / daß der gröſte Theil derer herauskommenden Schrifften/ eines Theils ihren Abgang deren vorſtehenden Tituln zu dancken haben/ indem ſie zum Leſen die Begierde erwecken; ſo kan und muß ich mir die gewiſſe Rechnung machen / es werde dieſes gegenwärtige Werck/ nicht nur wegen des Tituls/ ſondern auch wegen des Innhalts ſehr glücklich ſeyn.

Man hat bißanhero über den wenigen Fleiß/ der meiſten/ die von dem Blumen-Bau und der dazu gehörigen Wiſſenſchafft geſchrieben/ ſich zu beſchweren/ gnugſame Urſache gehabt. Es iſt nur allzu gewiß/ daß wir desfalls noch keinen vollkommenen Tractat haben/ indem die davon vorhandene

wenig oder gar nichts von dieſer edlen Bemühung in ſich halten / unerachtet bey ſelben ſo viele merckwürdige / von dieſen Autoren aber nur obenhin berührte Dinge anzutreffen.

Dergleichen kleine und unvollkommene Wercklein vermehren nur die Begierde der Liebhaber dieſer Wercke der Natur / ohne dienliche Mittel / ſich darinnen geſchickt zu machen / an Hand zu geben. Sie ſind allzu kurtz / wo doch weitläufftig ſolte gehandelt werden / ſie übergehen aus Unwiſſenheit die unumgänglich nothwendigen Umſtände / und ſind hingegen in Stücken / die einem mit nicht allzu vielen unnützen Meynungen angefüllten Liebhaber / zu nichts weniger als einer rechten Erläuterung dienen / weitläufftig.

Ich meines Theils aber kan wohl / ohne mir ſelbſt zu ſchmeichlen / die Verſicherung / daß in dieſem Buche alles / was man ſich bey dieſer Materie nur wünſchen kan / zu finden / geben.

In Betrachtung der vielen Bemühung / die ich / um alles / was in jeder Art Gärten anzutreffen / was darinnen anzumercken und zu ihrer Auszierung dienet / hierein zu bringen / angewendet. Weil es aber nicht gnug

iſt/ daß man eine Pflantze twiſſe in die Erde zu bringen/ ſondern vorhero noch mehr Sachen zu beachten ſind; hat es mir dienlich geſchienen/ ehe ich zur würcklichen Abhandlung ſchreite/ ein und das andere anzumercken.

In dieſem Abſehen/ habe ich/ weil die Anlage und Gelegenheit eines Bretes/ nothwendige Stücke / ja faſt das vornehmſte Mittel/ bey Bewegung der Vegetabilium zu ihrem guten Wachsthum iſt/ aus Beyſorge/ dieſen Theil etwan nachgehends zu vergeſſen/ ſelben gleich in dem erſten Capitul vorgenommen.

Es iſt überhaupt bekannt/ daß die Erde eine nährende Mutter aller Pflantzen ſey/ daß dieſe Kinder der Natur nicht ſtärcker/ als nach der Menge des in der Erde verborgenen Saffts gedeihen/ daß dieſe Menge aber nicht allemahl natürlich ſey/ ſondern man vielmahl ſelbe zu ſchaffen / zur Kunſt greiffen müße. Wozu man offtmahls/ wenn ein mit nicht gnugſamen Saltz verſehenes Beet vorhanden/ durch die unumgängliche Nothdurfft gezwungen iſt. Um nun aller Gefahr und beſorglichen Schaden vorzukommen/ habe ich alle hierbey zu machende Anmerckungen ſtatt einer Einlei-

leitung zum Blumen-Bau dieſem Capitul einverleibet.

Nach gegebener Belehrung von den unterſchiedenen Lagen der Beeten / und alle dem / was bey dem unterſchiedlichen Erdreich zu mercken / bin ich zu denen Beeten und deren vielfältigen Arten geſchritten / hiernechſt und weil es gantz gnug/eine kleine Anzahl / nach welchen man jedoch ſich die übrigen einbilden kan/ anzuzeigen / habe ich deren 11. ſtechen laſſen/ dieſe können denjenigen/ die ſie nach ihrem Belieben finden / zu eben ſo viel Modellen/oder aber nach denſelben andere Zeichnungen durch Hinwegnehmen oder Hinzuthun zu verfertigen/ dienen / denn ſie ſind / wie ich verſichern kan / von der neueſten und am meiſten beliebten Art.

Der gute Erd-Boden iſt zum Wachsthum der Pflantzen nicht gnug / ſondern es wird auch eine geſchickte Hand / mit ſelben in einem Garten recht umzugehen / und ein zu dieſer Arbeit Beliebung tragender Menſch erfordert / mit einem Wort / daß ein Gärtner Geſchicklichkeit dazu hat und ſein Handwerck verſtehet. Ich bin bey den Eigenſchafften eines Gärtners / die er oder ein anderer Liebhaber des Blumen-Baues

haben

haben muß / ziemlich weitläufftig geweſen. Doch habe ich es damit noch nicht genug ſeyn laſſen/ ſondern in einem groſſen langen Capitul von dem Werckzeuge eines Blumen-Gärtners geſchrieben / und dabey in Kupffer-Stiche abbilden laſſen / weil viele Leute ſich nicht würden drein finden können/ wenn ich ſie auch noch ſo genau beſchrieben. Ich habe auch deſſen Anwendung und Nutzen gewieſen / und endlich weil deren Kennung und Nutzen auſſer dem umſonſt ſeyn würde/ die Art ſich ſelber zu bedienen angewieſen.

Hierauf bin ich zu nähern Umſtänden geſchritten/ habe/ um überhaupt einen Entwurff von denen ſonderbaren zum Blumen-Bau nöthigen Handgriffen/ und wieman ſelbe ordentlich pflantzen ſolle/ zu machen/ alles / was ich nur von den beſten und geübteſten Leuten oder durch meine eigene Bemühung und Wahrnehmung erfahren / zuſammen geſuchet und treulich auffgezeichnet. Meine Neugierde iſt noch weiter gangen / denn ich habe/ in der Einbildung/ daß der Verfertiger eines Buches nichts von dem/ ſo er abhandelt und zum gemeinen Beſten ausgehen läſt/ müſſe zurücke behalten / mich möglichſt bemühet/ ein Mittel/ wodurch man die Samen

men derer Pflantzen / und vornehmlich die zärteſten und dem Verderben am meiſten unterworffenen / erhalten könne / auszuſuchen. Einige derſelben habe ich bey den in der Gärtnerey wohl geübten Leuten / nur alleine dem Leſer ein völliges Gnügen zu leiſten / recht erbetteln müſſen.

Es ſind wie bekannt zwey Arten die Blumen zu pflantzen / nemlich in das freye Land / und in Schürbel. Bey dem letzten inſonderheit habe ich vielerley Unterricht / welcher diejenigen / die in der Meynung ſtehen / daß man alle Arten von Gewächſen ohne Unterſcheid in die Erde ſetzen könne / von ihrem Irrthum befreyen wird / gegeben. Uber dieſes habe ich angewieſen / wie man auch Blumen-Schulen / als einem Garten ſehr nöthige Stücke / vermittelſt deren ein Liebhaber allemahl Vorrath von neuen Erfindungen der Natur / womit er ſeinen Garten kan anfüllen / hat / anlegen könne. Hierbey ſind auch allerley Mittel vor das ſchädliche Ungeziefer zugleich angehänget.

Nach dem Satze: Entia præter neceſſitatem non ſunt multiplicanda, darff man ſich in der Gärtnerey nicht richten / die Vermehrung iſt allhier von groſſer Wich-

tig-

tigkeit. Alſo hätte ich den begierigen Leſer in einem groſſen Verlangen gelaſſen / wenn ich nicht hierinnen / und auch die Samen in ihrer rechten Reiffe abzunehmen / einige Kunſt-Stücke auszufinden mich bemühet hätte. Dieſes Capitul hat viel beſonders / das der Neugierde eines Gärtners wohl würdig / in ſich.

In denen von dieſer Materie bißhero heraus gekommenen Schrifften / iſt alles ſo kurtz vorgenommen / daß man mit genauer Noth die Meynung der Verfertiger abnehmen kan / alle von mir biß anhero angeführte Stücke ſind ihnen unbekandte Wege geweſen / worauff man doch den Leſer / ſoll er anders eine rechte Wiſſenſchafft von dem Blumen-Bau bekommen / nothwendig führen muß / in deren Ermangelung aber iſt er allemal den Irrthümern unterworffen.

Uber alle dieſe ſchöne Anmerckungen / habe ich nach reiffer Uberlegung / was einen Blumen-Gärtner vollkommen machen könne / dienlich funden / einige Anleitung zu geben / wie man das vielmahls weit zu verſendende Zwiebel- und Wurtzel-Werck / bey dem Entſtehungs-Fall vor allen oder doch den gröſten Schaden wohl verwahren

ſolle/ die desfalls gemachten Anmerckungen wird der Leſer alſo im Verfolg befinden/ und alsdenn vor gültig annehmen.

Doch alles hiebevor geſetzte würde ohne Nutzen ſeyn/ wenn man nicht die rechte Zeit zum Blumen-Bau wüſte/ alſo habe ich auch hiervon in dem Capitul: Die Jahres Zeit eines Blumen-Gärtners: Nachricht gegeben und nichts auſſen gelaſſen.

Damit auch die Arten der Gewächſe und Pflantzen nicht verwirret werden/ wird der Leſer ein Verzeichnüß der lebhafften und überwinternden antreffen. Dieſer Umſtand iſt von meinen Vorgängern in dieſer Schreib-Art/ unerachtet es in dem Umgang der Blumen ein ſehr nöthiges Stücke iſt/ gantz übergangen worden.

Endlich und alles in dem erſten und andern Theile in behörige Ordnung zu bringen/ habe ich die Monathe/ worinnen jede Blume muß geſetzet werden/ angemercket/ damit bey deren Wahrnehmung der verlangte Fortgang in dieſer Kunſt erfolgen könne.

Was den andern Theil anlanget/ ſo kan ich wohl ſagen/ daß ſelber nach ſeiner Art ein gantz neues Werck iſt/ weil ich darinnen von dem Anbaue vieler Bäume/ wovon nir-

nirgends oder doch eine ſchlechte Nachricht zu finden/zu handeln vorgenommen.

Auſſer dem habe ich mir eingebildet / daß in Vorſtellung derer hohen Auszierungen eines Gartens / die noch zur Zeit nur bey groſſen Herren/ denen man ſie / mit Ausſchlüſſung der geringen Perſonen / alleine zugeſchrieben / anzutreffen/ es nicht undienlich ſey / die Art mit dergleichen Auszierungen umzugehen / damit man glücklich darinnen fortkommen könne / leichte zu machen. Denn es iſt unſtreitig/daß/wer einen bedeckten Gang und Säule machen kan / auch mit der Zeit 2.und mehr anlegen könne.

Die von mir hierinnen gegebene Lehr-Sätze ſind ſehr leicht zu begreiffen /. denn ich habe mich der Deutleichtigkeit nach Möglichkeit befleiſſet / weil dabey als einer gantz neuen Materie ich nicht zu viel Deutlichkeit gebrauchen können. Vielmahls ſtellen ſich die mit der gröſten Sorgfalt beſchriebenen Sachen dennoch unſerm Gemüthe nicht klar gnug vor / da hingegen die Abbildung derſelben die geringſten Theile zeigen kan / dahero habe ich alle Arten von hohen Auszierungen in Kupffer ſtechen laſſen und angefüget.

Nechſt dieſem wird der Leſer in meinem Wercke die Verwandelung der Blumen und ihrer Anwendung finden / ſelbes wird dem Käuffer dieſes Buches ein groſſes Vergnügen ſchaffen. Ja ich bin verſichert / daß / ſo wenig auch einer Beliebung zu dergleichen Arbeit habe / er dennoch ſeine völlige Befriedigung finden ſoll / denn es wird ein jeder / wenn er nicht allzu viel Eitelkeit hat / gnugſame Anleitung zu Ausbutzung ſeines Gartens erlangen.

(o)

Verzeichniß derer im erſten Theile befindlichen Capituln.

Cap. 1. Von denen unterſchiedenen Lagen eines Blumen-Beetes pag. 1
2. Von denen Anmerckungen/die man bey den unterſchiedenen Lagen/ wo man einen Blumen-Garten anlegen will/ ehe man ſie dahin bringet/zu machen habe 5.
3. Von den unterſchiedenen Arten der Beeten/von deren gemeinen Abtheilungen und ihrem Urſprung/ nebſt der Anleitung einzufaſſen und den Bux-Baum zu ſetzen 9.
4. Wie man die Erde zum Blumen-Bau müße zurichten 21.
5. Von den Eigenſchafften eines Blumen-Gärtners 25.
6. Von dem nöthigen Werckzeug eines Gärtners 28.
7. Von den allgemeinen Grund-Reguln/alle Sorten von Blumen in einem Garten recht zu ſäen und zu pflantzen 45.

Cap. 8. Von der allgemeinen Vorſorge / welche man bey jeder Blume und Pflantze zu deren Erhaltung haben muß 49.

9. Was bey dem Einſetzen einer jeden Blume in die Schürbel / und Anlegung der Blumen-Schulen in acht zu nehmen 59.

10. Von denen in der Gärtnerey ſchädlichen Thieren und Ungeziefer / nebſt ihrer Vertilgung 64.

11. Von der wahrhafften Kunſt / alle Arten von Blumen zu vermehren / ihre Samen zu rechter Zeit zu brechen / nebſt einigen ſonderbaren Anmerckungen über den Samen und die Zwiebeln der Blumen 72.

12. Wie man alle Arten von Blumen / die man an entlegene Orte verſchicken will / erhalten ſolle 76.

13. Die Jahrs Zeit eines Blumen-Gärtners / in der jede Blume zu ſäen und zu pflantzen iſt 78.

14. Von den lebhafften Gewächſen 89.

15. Von dem beſondern Anbau der Blumen

Blumen im September / nebſt ihrer Beſchreibung / Saamen / Nutzen und Hiſtorien 93.

Verzeichniß derer im andern Theile befindlichen Capiteln.

Cap. 1. Von allen Blumen und deren Zwiebeln / die im Monath October geſäet und gepflantzet werden / nebſt der Art ſelbe anzubauen 145

2. Von denen im November zu ſäenden Blumen und ihrer Wartung 262.

3. Von den Blumen die man im Monath December kan ſäen / nebſt der Art damit umzugehen 266.

4. Von denen im Februario zu ſäenden pflantzenden Blumen / und wie dieſe Arbeit geſchehen müße 268

5. Von den Blumen die im Martio müſſen geſäet und gepflantzet werden / nebſt der Art wie ſie zu pflegen 290.

Cap. 6.

Cap. 6. Von denen zum Einfaſſen in denen Blumen-Gärten nöthigen und dienlichen Gewächſen 399.

7. Von der Zeit/ in welcher jedes Gewächſe durchs gantze Jahr in Blüte ſtehet 404.

Verzeichniß derer im dritten Theil befindlichen Capiteln.

Cap. 1. Von denen Oranges-Bäumen / und wie ſelbe müſſen gepfleget werden 417.

2. Von den Granat-Bäumen 437.

3. Von dem Jaſmin / deſſen Sorten und Anbauung 445.

4. Von den Geniſten 458.

5. Von dem Myrthus/ Würtz-Näglein-Baum 460.

6. Von den unterſchiedenen Arten der Lorbeer-Bäume 462.

7. Von den Roſen-Stöcken/ von allen Arten 470.

8. Von dem Syrinx und Gerber-Baum 496.

Cap. 9. Von dem Roſmarin und Barba Jovis 499.

10. Von den Taxus/ Tannen und Cypreſſen-Bäumen/ wozu ſelbe in denen Gärten gebrauchet werden 502.

11. Von den Hagen-Buchen/ und wozu man ſie in den Gärten anwende 507.

12. Von dem Caprifolio / der Philaria und dem Alaternen-Baum 515.

13. Von dem Rüſt-oder Ulmen-Baume/ und wie er in der Gärtnerey gebrauchet werde 522.

14. Von der Linde und ihrer Anwendung in der Gärtnerey 536.

15. Von der Colutea oder Schaf-Linſe und dem Agrifolio/ Wald-Diſtel 538.

16. Von den Roß-Käſten/ und Schoten-Dorn 540.

17. Von den unterſchiedenen Arten des Lylacs 543.

Cap. 18.

Cap. 18. Von dem Buiſſon ardent 545.
19. Von der Stuck-Wurtzel und wilden Wein-Reben 547.
20. Von dem Bux-Baum 548.
21. Von unterſchiedlichen Arten grüner Plåtze/und der Weiſe ſelbe zu verfertigen 551.
22. Von dem Boulingrin oder groſſen Raßen-Plåtzen 557.
23. Von den Jahrs Zeiten/ in denen jeder von nachſtehenden groſſen und kleinen Båumen blühet. 558.

a✝a.

Der Hiſtoriſche Blumen-Gärtner.

Erſter Theil.

Das I. Capitel.

Von denen unterſchiedenen Lagen derer Blumen-Beeten.

Gleichwie alle Abbildungen / welche man ſich machet / nichts anders ſind als Würckungen unſerer eigenen Einbildung / welche uns ſehr offt betriegen würde / wenn wir nicht durch reiffes Nachſinnen die Mittel / die Ausführung derſelben leichte zu machen / hervor ſuchten / und ſelbe / durch alles / was uns die Kunſt nur immer kan als wahrhafftig oder ſcheinbar vorſtellen / zu befeſtigen bedacht wären; alſo bin ich / bey dem Vornehmen / einen allgemeinen Tractat von dem Bau der Blumen ans Licht zu geben / der Meynung gewesen /

weſen/ dieſes Werck könnte nicht beſſer angefangen werden/ als wenn ich von den unterſchiedenen Lagen/ welche zu denen Blumen-Stücken nöthig redte/ denn es iſt zu Anlegung ſchöner Gärten nicht gnug/ daß man die Begierde zu derer Anbauung habe/ ſondern man muß ſehen/ wo ſolche mit dem beſten Nutzen angebracht werden können.

Jch verlange mich nicht/ wie einige Schreiber in dieſer Materie/ bey der Lage/ welche die beſte und vortheilhafftigſte zu Blumen-Gärten/ auffzuhalten/ denn hiermit würde ich die Neigung derjenigen/ deren edle Begierde vergebens wäre/ wenn ſie keine ſolche Gelegenheit des Erdbodens hätten/ wie ſolche ihnen vorgeſchrieben/ und ohne welche ſie nichts vollkommenes könnten zu Stande bringen/ allzuſehr einſchrencken.

Alſo muß man die Gemüther nicht allzuſehr beſchweren/ in Kunſt-Sachen; ſondern vielmehr den Weg zu einer vollkommenen Wiſſenſchafft bahnen/ und denſelben nach Möglichkeit bequem machen.

Es iſt an dem/ daß das Lager eines Bodens/ welcher abhängig und gegen die Sonne gelegen/ groſſen Werth habe/ weil das Waſſer beſſer darüber laufft/ und die Sonne/ wenn ſie auffgehet und ihre Strahlen auf die in einem ſolchen Beete ſtehenden Blumen wirfft/ ihnen ein ſolches Leben mittheilet/ daß ſie/ von dem darauf liegenden Thau/ durch dieſe Wärme ungleich beſſer Wachsthum empfangen/ als wenn ſie auf andere Art gelegen ſind.

Unter-

Unterdeſſen iſt doch dieſes Abhången/ wovon man ſo viel Staat machet/ nicht allemahl nöthig/ inſonderheit wo das langſame Aufftrocknen der Feuchtigkeit wegen Trockenheit des Bodens ſehr dienlich / wie auch in lockern Sand und anderer dergleichen Erde.

Was aber anlanget den ſehr feuchten Boden/ ſo iſt bey demſelben das Abhången ſo viel es möglich/ nothwendig/ weil die Blumen/ die wir bey uns bauen/ nicht gerne ſtets im Naſſen ſtehen. Indeſſen wenn bey einem Hauſe ein dergleichen Stücke gelegen/ welches gantz eben/ ſo darff man deßwegen das Abſehen einen Blumen-Garten allda anzurichten nicht gantz verwerffen/ denn wo die Natur der Oerter uns nicht alles/ was wir verlangen/ giebt/ muß man zur Kunſt greiffen/ welche viele Gebrechen verbeſſert/ und uns ſchon Mittel an die Hand giebt/ hierinnen unſerm Belieben ein Gnügen zu leiſten/ wie ich ſelbes in dieſem Capitel darthun werde.

Ein ſteinigter Boden / als welcher von der Sonne und denen davon erhitzten Steinen gar leicht erwårmet wird / darff ebenmåßig nicht abhångend ſeyn / weil er niemahls zu viel Feuchtigkeit hat.

Diejenigen Boden / welche an ſich ſelbſt gut ſeyn / ohne daß man zu derer Anrichtung einige Mühe anwenden darff/ werden durch das Abhången ſehr gut/ doch thun ſie das Ihrige ebenfalls/ wenn ſie gleich eben ſind. Alſo / daß an manchen Orten / wo man Beete anleget / alles fortkommt / wenn man anders nichts vergiſt / was

zum Fortkommen derer dahingebrachten Pflanzen dienet/ und dasjenige beobachtet/ was ich von Verbeſſerung derer Gebrechen des ſchlechten Bodens ſagen werde.

Es ſind ihrer viele/ ſo vorgeben/ daß die aus denen Moräſten ſteigende Dünſte/denen Blumen ſehr ſchädlich / und man folglich keinen ſolchen Garten in der Nähe dabey anlegen ſolle; Alleine da dieſe Einbildung nichts anders iſt/ als eine unnöthige Sorge/ welche einem Liebhaber Eckel verurſachet/ ſo verſichere/ daß man an ſolchen und andern dergleichen Gegenden/ dennoch einen angefüllten Blumen-Garten haben könne; doch mit Vorbehalt/ daß man ſeines Orts keinen Fleiß dabey ſpare/ oder auch/ daß kein Gehöltze in der Nähe ſey/ welches die freye Lufft hindert. Die Feuchtigkeit iſt denen Blumen nicht zuwider/ wenn ſelbe mittelmäßig/ vielmehr werden ſie friſcher und dauerhaffter dadurch.

Bey denen Anlagen derer Beeten/ haben ſich ihrer viele ſo zu ſagen/ Geſetze vorgeſchrieben/ indem ſie behaupten/ ein zum Blumen beſtimmter Garten könne niemahls erwünſchten Nutzen geben/ wo er nicht gegen Morgen gelegen/ und vor der Mitternacht-Lufft durch Mauren verwahret; Aber die Erfahrung zeiget uns täglich Gärten/ welche andere Lagen haben/ und doch die ſchönſten Blumen herrorbringen; Und alſo kan ein Gärtner/ ohne ſich groſſes Bedencken zu machen/ oder ſein Gemüth wegen des Vorzugs zu beunruhigen/ allenthalben mit Nutzen/ der Boden ſey wie er will/ mit Anlegung derer Blumen ſeiner Begierde ein

ein Genügen thun/ wenn nemlich/ wie geſagt/ kein groſſer Schatten im Wege iſt; denn wo die Sonne wenig oder gar nicht zukommen kan / da muß das hingeſetzte unfehlbar verderben.

Ich gebe gar gerne zu / daß eine Anlage gegen Mittag denen Blumen nicht ſo vortheilhafftig ſey / als die gegen Morgen / weil ſelbe gar zärtliche Dinge ſind / und wenn man Freyheit hat eine Wahl zu machen/ die letzte vor der erſten ohnſtreitig den Vorzug habe; wo man aber genöthiget iſt/ den Platz zu nehmen wie man ihn findet / ſo kan doch iede Gegend erwähnter maſſen zum Blumen-Bau angewendet werden / nach Beobachtung deſſen / was in dem folgenden Capitel ſoll gemeldet werden.

Das II. Capitel.

Von denen Anmerckungen/ welche man bey denen unterſchiedenen Lagen/ wo man Blumen-Gärten anlegen will/ ehe man ſelbe dahin bringet / zu machen habe.

Nachdem ich dargethan / daß ieder Boden/ er möge ſeyn wie er will / könne zum Blumen-Bau angewendet werden / ſo folget nunmehro / was dabey und ſonſt nach ihrer unterſchiedenen Art in Obacht zu nehmen/ damit bey dergleichen Unternehmen einem Liebhaber der Blumen in dem Erfolg vollkommen Genügen geleiſtet werde.

Ehe man nun ein Beet an dem erwählten Platze abzuſtechen ſich vornimmt / ſo muß man erſt die Erde beſehen / weil daran der gute und ſchlimme Erfolg in dergleichen Unternehmen hänget / denn ſelbes iſt der Urſprung des Wachsthums / und daß die Pflantzen mehr oder weniger treiben / nachdem nemlich der Safft dieſes Orts viel oder weniger geſchickt iſt zu Zuſammenfügung ihrer Faſern.

Die ſind glückſelig / bey deren Boden keine Kunſt / zu Vorbringung ſo ſchöner Gewächſe vonnöthen. Denn dieſe können / wenn die Erde nach Nothdurfft durcharbeitet / auffgelockert und eben gemacht / ſodann ohne Sorge ihre Beeten nach eigenem Belieben anlegen. Da werden denn die Blumen / wenn man den gehörigen Fleiß / den ſie erfordern / anwendet / nach Wunſch wachſen. Es iſt aber dieſe Art Erde / wovon ich rede / ein ſchwartzer und feſter Sand / und diejenige / worinnen viel Saltz / welche man gar bald kennen kan.

Es iſt auch eine gewiſſe Art von gelber Erde / welche zwar feuchte und harte zu handthieren / dennoch aber ihren Werth hat / und ſich ſchon durch fleißiges Durcharbeiten locker machen läſt.

In ſelber kommt inſonderheit der Buchsbaum wohl fort / wenn man ſelbe zum Einſetzen geſchickt / dahingegen ein hartes und nicht tieffes Erdreich erſt muß durchhacket werden / deſſen Unterlaſſung aber iſt Urſache / daß öffters die Pflantzen entweder verderben / oder nicht recht fortkommen.

Auſſer dieſer Art einen Boden zu durcharbeiten / welche man bey itztgemeldter Art von Erde gebrau-

gebrauchet/ muß man bey einem ſteinigten Boden die Horde gebrauchen / dieſelbe alle durchzuwerffen/ weil ohne dieſes Mittel nichts vorkommen kan; hingegen nach deſſen Gebrauch / weil ſolcher ſehr nöthig / ſowol der Buchsbaum / als andere Pflantzen ihre Nahrung und Wachsthum finden.

Es giebt noch mehrere Arten von ſehr feuchter Erde / und die ſo ſchwer zuzurichten / daß ſie / wo man ſelbe nicht zu rechter Zeit durcharbeitet / niemahls locker wird / denn man nimmt ſie entweder zu harte / oder gar zu weich; Bey dem erſten Fall kan man keinen Spaten / oder anderes zum Umarbeiten dienliches Werckzeug brauchen / bey dem andern aber mag man ſie umrühren wie man will/ ſo wird ſie doch zu Knollen / die man / wenn ſie trocken worden/ mit genauer Noth von einander brechen kan. Indeſſen kan man dieſe Erde / wenn ſie wie geſagt zu rechter Zeit durchgearbeitet / zu Beeten machen / worinnen der Buchsbaum wohl fortkommt; die Blumen hingegen würden verderben / wenn man nicht eine gewiſſe Hülffe / welche ich nachmahl melden will / brauchte.

Uberhaupt iſt zu erinnern / daß man eine iede Art von Erde zum wenigſten dreymahl durcharbeite / ehe man davon Beeten anlege und den zum Zierrath dienenden Buchsbaum hinein ſetze/ denn durch das Umarbeiten wird das verborgene Saltz/ welches das Wachsthum verurſachet / lebend gemacht.

Die zu dieſer Art von Arbeit bequemſte Zeit/ iſt insgemein der Monath Septembris, da man

anfängt die Erde zu dergleichen Blumen-Gärten anzurichten / und auch die Anemonien und Ranunceln zu pflantzen / denn / wenn Martini komt / ſo macht man ſeine Erde eben / die Beeten / wie man ſich ſelbe vorgenommen / oder nach dem Modell / das man beliebet / anzulegen.

Dergleichen Arbeit läſt ſich auch im Frühlinge thun / inſonderheit bey ſehr feuchten Boden: Um aber deſto beſſern Fortgang zu gewinnen / ſo muß man vor Winters Anſtalt gemacht haben die Erde anzuordnen / in welche man die Abtheilungen machen will / damit ſelbe / weil ſie beſſer zu hacken iſt / uns die Mühe leichter mache / und geſchickter ſey / die hinein ſetzende Pflantzen beſſer anzunehmen.

In allen Gärten iſt nicht nöthig die angelegten Beeten mit Buchsbaum einzufaſſen / ſondern es iſt ſchon genug / wenn man will / an ſchlechten Beeten / welche durch ſaubere und nach der Schnur gemachte Stege von einander abgetheilet / doch ſo / daß man ſie von allem Unkraut reine halte. Dieſe wie auch die andere Arten von Gärten führen uns zu gleichen Betrachtungen / nach der Natur des Bodens / darauf ſie gelegen. Wer alſo bey einer oder der andern Art Gärten / Fortgang haben will / muß dasjenige / was ich davon ſagen will / wohl in Obacht zu nehmen ſich bemühen.

Und weil das Waſſer eine in denen Gärten höchſt nöthige Sache iſt / welche denen Blumen zu ihrem Wachsthum verhilfft / ſo muß man ſorgen / daß deſſen kein Mangel ſey / entweder durch

Brun-

Brunnen-Graben / oder durch Ciſternen und andere Gefäſſe / welche mit Fleiß ſo zugerichtet / daß man Regen-Waſſer ſammlen / und durch die Röhren hinein leiten könne.

Das III. Capitel.

Von denen unterſchiedenen Arten derer Beeten / von deren gemeinen Abtheilungen und ihrem Urſprung / mit der Art ſelbe einzufaſſen / und den Buchs-Baum zu pflantzen.

NAch meiner Einbildung iſt in einem Garten nichts artiger / als unterſchiedene Arten von Figuren auf der Erde vorzuſtellen / inſonderheit wenn die Zeichnung derſelben wohl ausgeſonnen / und das Werck ſelbſt eine geſchickte Hand ausgearbeitet.

Ehedeſſen erforderte man nicht ſo groſſe Zierlichkeit in denen Gärten / und die gleichgültige Kunſt ließ der Natur zu / ihre hervorgebrachten Früchte unter einander ohne Unterſcheid zu ſetzen. Die Blumen / als die ſchönſte Zierrath / ſtunden unter andern Pflantzen von geringern Werthe / und wurden alſo den Augen derer Anſchauer entzogen / und vergiengen unter denen / die ihren Werth verdunckelten. Man wuſte nichts von Abtheilung der Beeten durch Buchsbaum / die durch Darſtellung deſſen / was die Kunſt erfunden / wegen ihrer Anmuth ein groſſes Vergnügen ſolches zu ſehen erweckten.

Man wuſte in den erſten Zeiten nichts von Buchsbaum / denn die Art ſich deſſen zu bedienen (wenn man anders einer Fabel glauben darff) iſt erſt von der Göttin Flora zu uns kommen / als die ihn eines Tages auffgebracht / und befahl / daß ſelbiger in denen Gärten / weil es ſich darein als eine groſſe Zierrath ſehr wohl ſchickte / eingeführet würde.

Dieſes geſchahe / als man eines Tages das Feſt des Wein-Gottes feyerte / allwo alle benachbarte Gottheiten ſich einfanden / der gute Mann Silenus, welcher auf ſeinem Eſel ritte / unterließ nicht auch dahin zu kommen / nebſt den Satyren / es war alles in Freuden / und der GOtt / dem zu Ehren alles angeſtellet / ließ denen Gebetenen in groſſer Menge Wein aufftragen; Cybelle nebſt ihrer Tochter Flora und vielen andern Göttinnen war auch dazu gebeten.

Die Königin der Blumen befande ſich aus groſſer Einbildung wegen ihrer ſelbſt oder ihrer Schönheit auch bey dieſem Feſte; Sie war aber ſo flüchtig und unachtſam angekleidet / daß einige in dieſer Geſellſchafft / und ſonderlich die Jugend / als welche gar viel davon hält / Gelegenheit fanden darüber zu lachen.

Cybelle, welche ſolches inne ward / daß ihre Tochter dem gröſten Theil zum Gelächter diente / zohe ſelbe auf die Seite / trat zu ihr / nahm ihre Haare / und putzte ſie durch das Einflechten vieler Blumen und Buchsbaums über die Maſſen künſtlich.

Flora ſahe in dieſem Auffputze viel ſchöner als iemahls / und dieſe Auszierung machte ihrem Geſichte einen ſo groſſen Schimmer / daß diejenigen / welche ihre üble Ankleidung vorhero belacht/ nicht genug Augen zu haben ſchienen/dieſen Kopff-Schmuck zu bewundern.

Als die Göttin den Beyfall / welchen iedes wegen dieſes Putzes bezeugte/ ſahe / und ſich mit ſonderbahrem Vergnügen ſchmeichelte/befahl ſie/daß man künfftig hin den Buchsbaum als einen Zierrath / ohne welchen man nicht gefallen könnte / in denen Gärten auffbringen ſollte/ daß alſo nach dieſer Zeit / wenn man welche/ die dem Geſichte gefallen ſollten / angebauet / man ſich des Buchsbaums bey deren Verfertigung bedienet / und dieſes ſind die Arten von Gärten/ welche man Beeten nennet / welchen Nahmen ſie auf den heutigen Tag behalten.

Gleichwie aber in allen Dingen ein ieder ſeine beſondere Beliebung hat / alſo ſind auch die Arten dieſer Beeten unterſchieden worden / als da ſind nemlich brodes (mit Buchsbaum ausgeſetzte/) (2.) halb brodirte und halb decoupirte/ (zerſchnittene) mit platten Ränden / (3.) gazonirte (gantz von Raaſen/) (4.) halb brodirt- und halb gazonirte/ (5.) gantz decoupirte / (6.) halb decoupirte/ halb gazonirte/ (7.) decoupirte / brodirte und gazonirte zugleich/ (8.) wo das Mittel decoupiret/ die Banden aber brodiret/ (9.) auch umgekehret in der Mitten brodiret / und an Ränden decoupiret / (10.) und endlich in der Mitten brodirt/ decoupirt/ und gazonirte / mit halb decoupirten und halb gazonirten Banden.

Doch

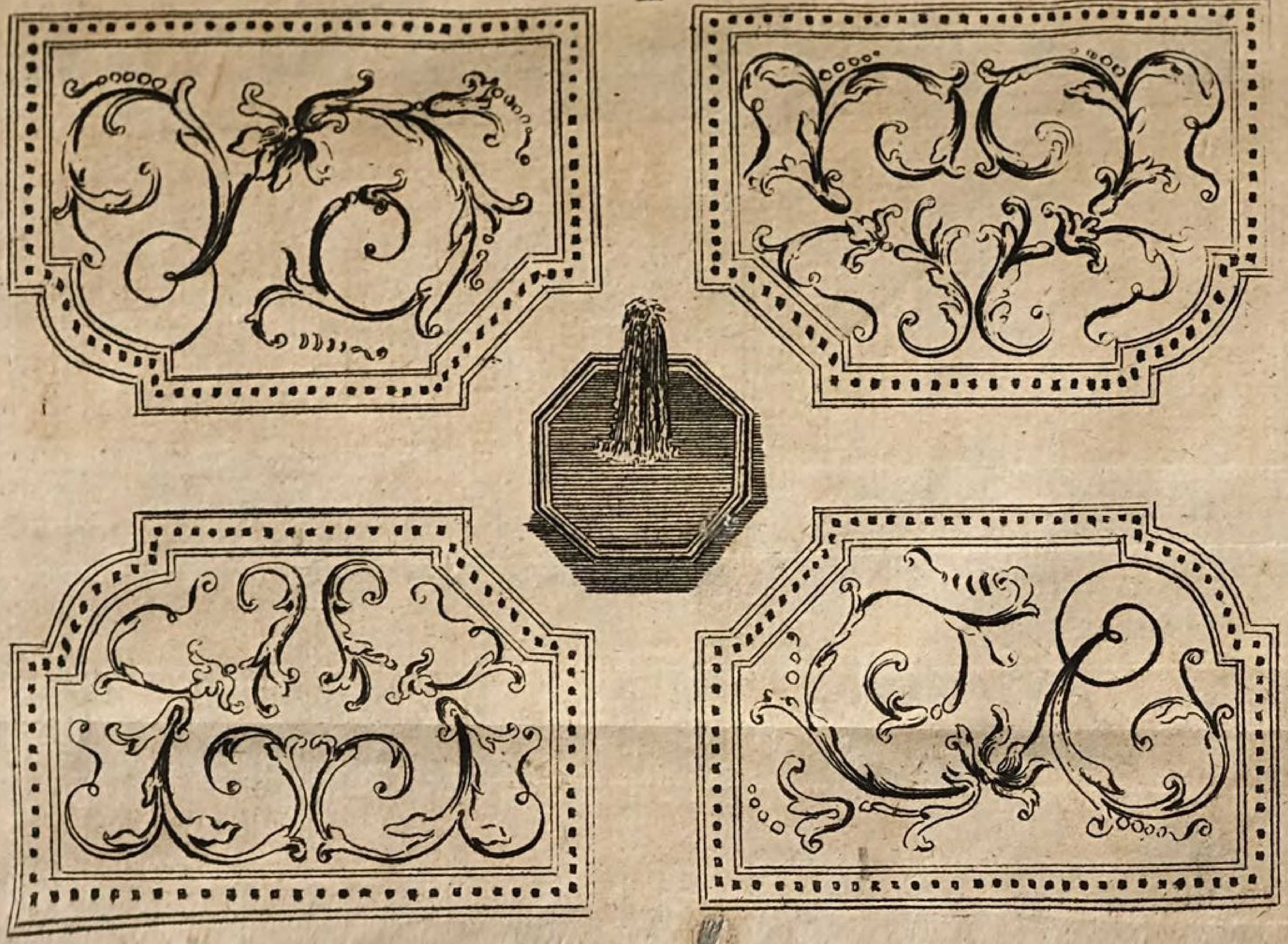
Doch iſt es nicht gnug die Nahmen der Beeten zu ſagen/ ſondern/ weil es nöthig/ damit man rechte Nachricht davon erhalten/ ſelbe abzubilden/ ſo habe ich dem Leſer hierbey nach den von mir ſelbſten gemachten Modellen/ einige nach der neuſten Art/ zeigen wollen.

Vorbericht.

EHe ich zur Betrachtung derer Beeten ſelbſt ſchreite/ will es nöthig ſeyn/ zur Wiſſenſchafft des Leſers Bericht zu ertheilen/ was unter denen Worten: Broderie, Decoupès und Gazon verſtanden werde. Broderie ſind diejenigen Zeichnungen und Züge/ welche ausſehen als wie das Laubwerck auf geſtickten Kleidern/ und dieſe Art von Zeichnung nennet man in der Gärtnerey rainſeau (Frantz-Laub und Zweige.) Unten an dieſem Laubwerck ſind als wie Blumen geſetzt/ und dieſer Theil der broderie wird fleuron (Blumenwerck) genannt. Decoupés, (zerſchnitten) heiſſen diejenigen Stücken/ welche auf den Kupfferſtichen von einander abgetheilet und punctiret/ da hingegen Gazon, (Raſen) dasjenige iſt/ welches gehackt ſcheinet. In Holtzſchnitt aber iſt das decoupirte gehackt und das gazonirte punctiret. So viel habe ich alſo mit wenigen Worten zum voraus von den Beeten und ihrem Unterſcheid/ ehe ich zur Abhandlung ſchreite/ ſetzen wollen.

Abbil-

I



II

III

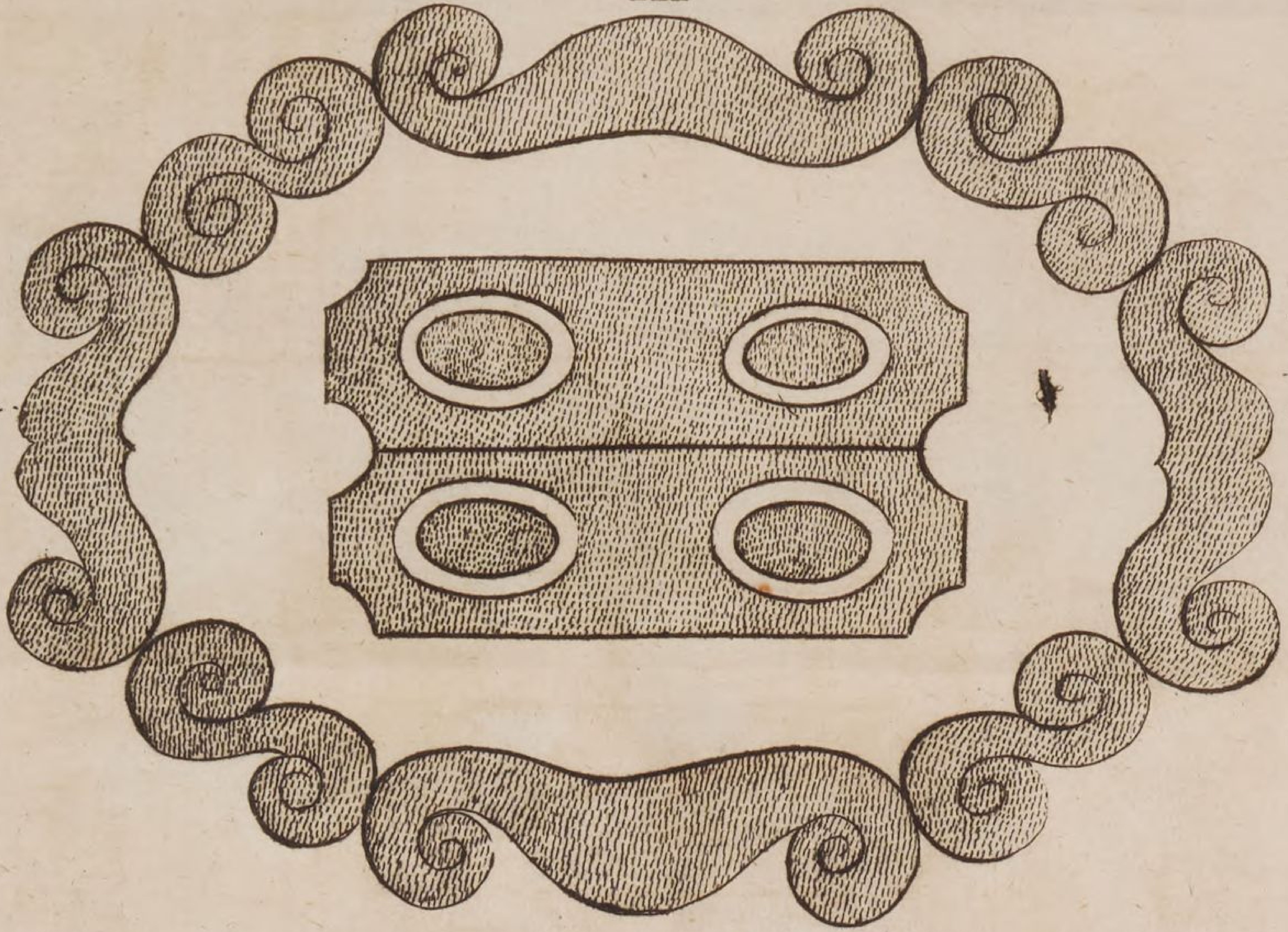


Abbildung eines brodirten Beetes.

Num. 1.

In dieſer Art von Beeten / wird ordentlich nichts gepflantzet / weil an ſtatt der Blumen und zu Auszierung des Bodens die Fleurons und rainſeaux von ſolcher Erde gemacht / die von den Stegen / welche mit Sand pflegen beſchüttet zu werden / unterſchieden. Dieſe Art aber von Beeten wird mehr in kleinern als groſſen Gärten gebraucht.

Abbildung eines zugleich brodirten und decoupirten Beetes mit platten Banden.

Num. 2.

Die broderie bey dieſer Art wird mit ſolcher Erde beſchüttet / wie ſelbe einem ieden beliebet / doch daß ſelbe unterſchieden ſey von der / womit das decoupirte beſchüttet / denn dieſes macht die ſchönſte Auszierung ; die Stege müſſen allemahl mit weiſſen oder gelben Sande beſchüttet / die Erde aber von den platten Banden / der auf dem decoupirten gleich ſeyn.

Abbildung eines gantz gazonirten Beets.

Num. 3.

Dieſe Stücken ſchicken ſich ſehr wohl an groſſe Orte / wo ſchon andere Sachen / welche ein ſchönes

nes Anſehen geben / und dienen eine Veränderung dem Geſichte zu machen / denn wer in einem kleinen Platze nicht mehr als ein ſolches Stück ohne andere Auszierung fände / würde ſich wenig damit vergnügen / und deßwegen bedienet man ſich derſelben nicht ſehr ſtarck / es müſte ſich denn einer aus einem ſonderbahren Eigenſinn daran ergötzen. Ein alſo gazonirtes Stück ſteht auch wohl im Hofe bey einem Hauſe oder andern Boden / welche nur zur Ausſicht beſtimmt / und alſo den Proſpect dabey angenehmer macht.

Figur eines Beetes / ſo von Broderie und Gazon zuſammengeſetzet / mit platten und decoupirten Banden.

Num. 4.

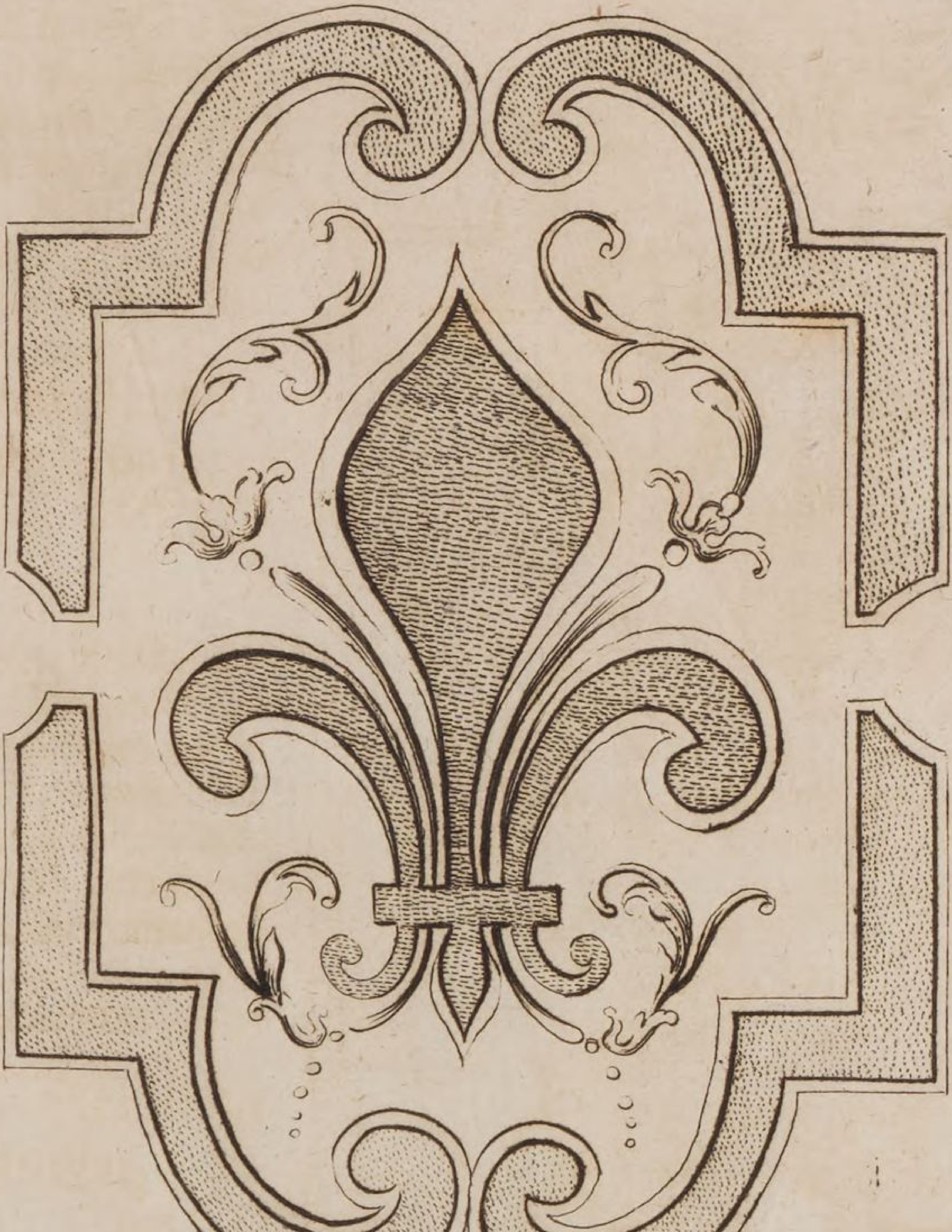
Ein von Broderie und Gazon zuſammengeſetztes Beet läſt ſich ſowol in groſſen als kleinen Gärten ſehr wohl gebrauchen / und weil in dergleichen Wercken nichts mehr als die Nettigkeit beliebt iſt / ſo muß man ſich bemühen / bey Abſtechung dieſer Beeten alle Stücke einander gleichförmig / und die Abtheilungen ſo zu machen / daß man Holländiſche Blumen-Töpffe mit Blumen oder Stauden-Gewächſen dahin ſetzen könne. Und dieſer vermehrte Ausputz / macht eine wunderbahre Anmuth.

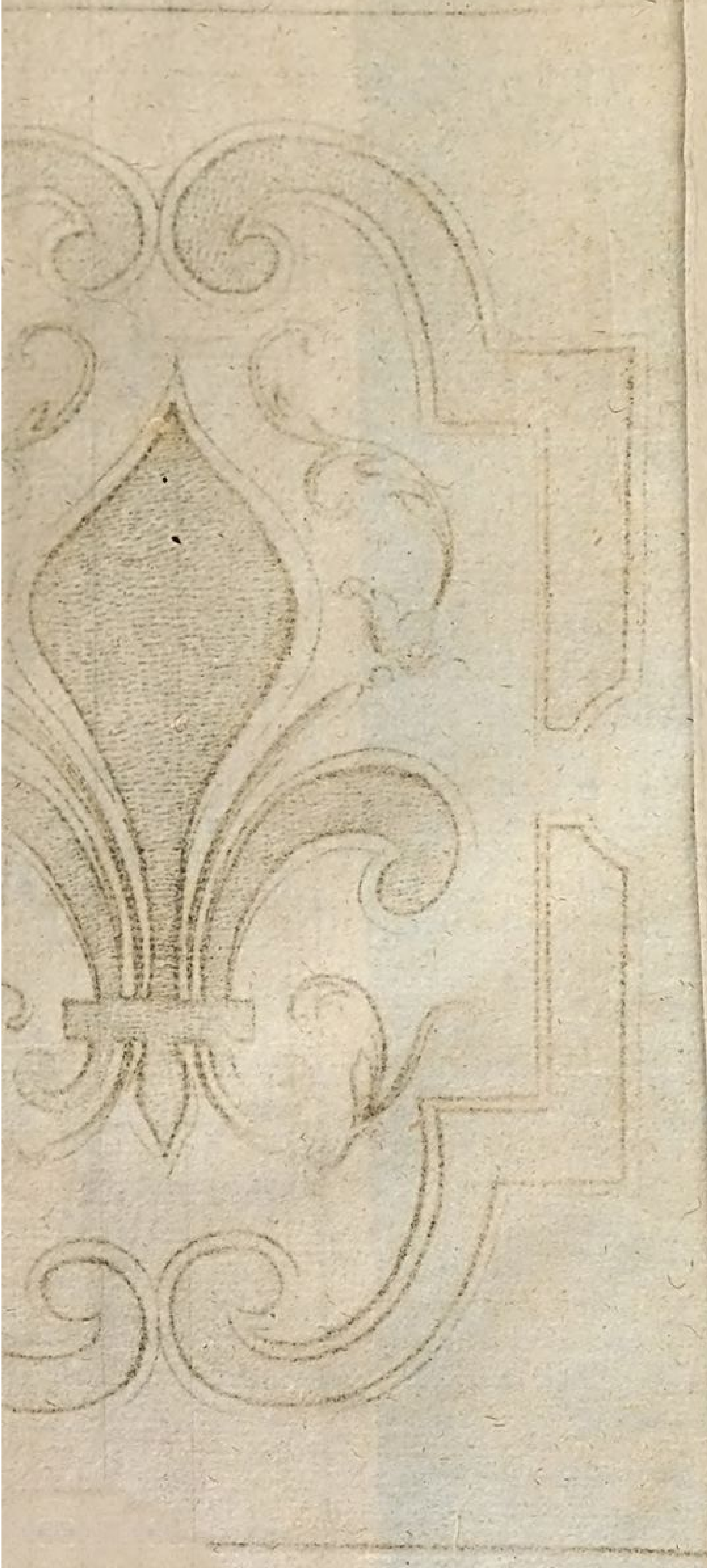
Figur eines gantz decoupirten Luſtſtückes mit platten Rändern.

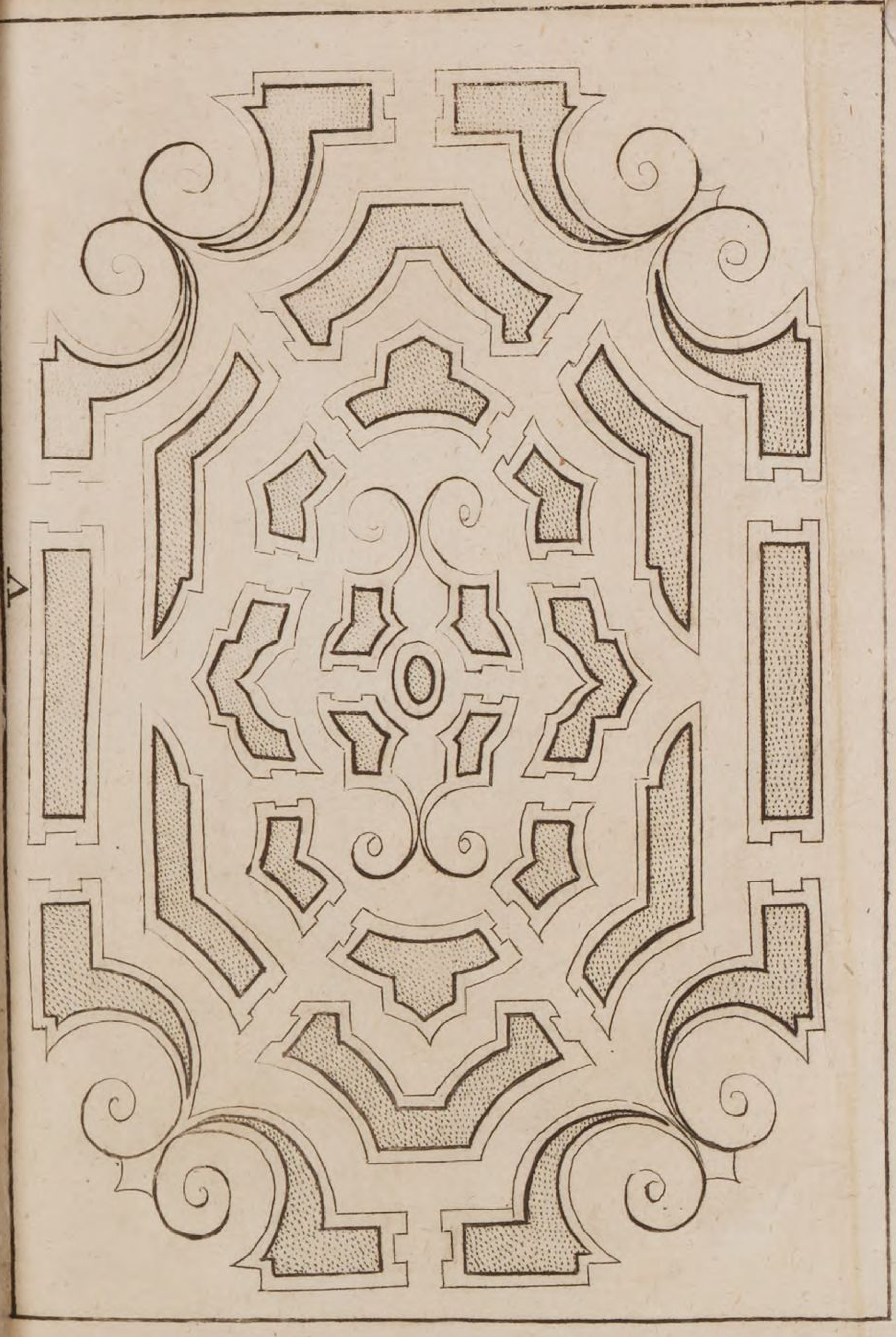
Num. 5.

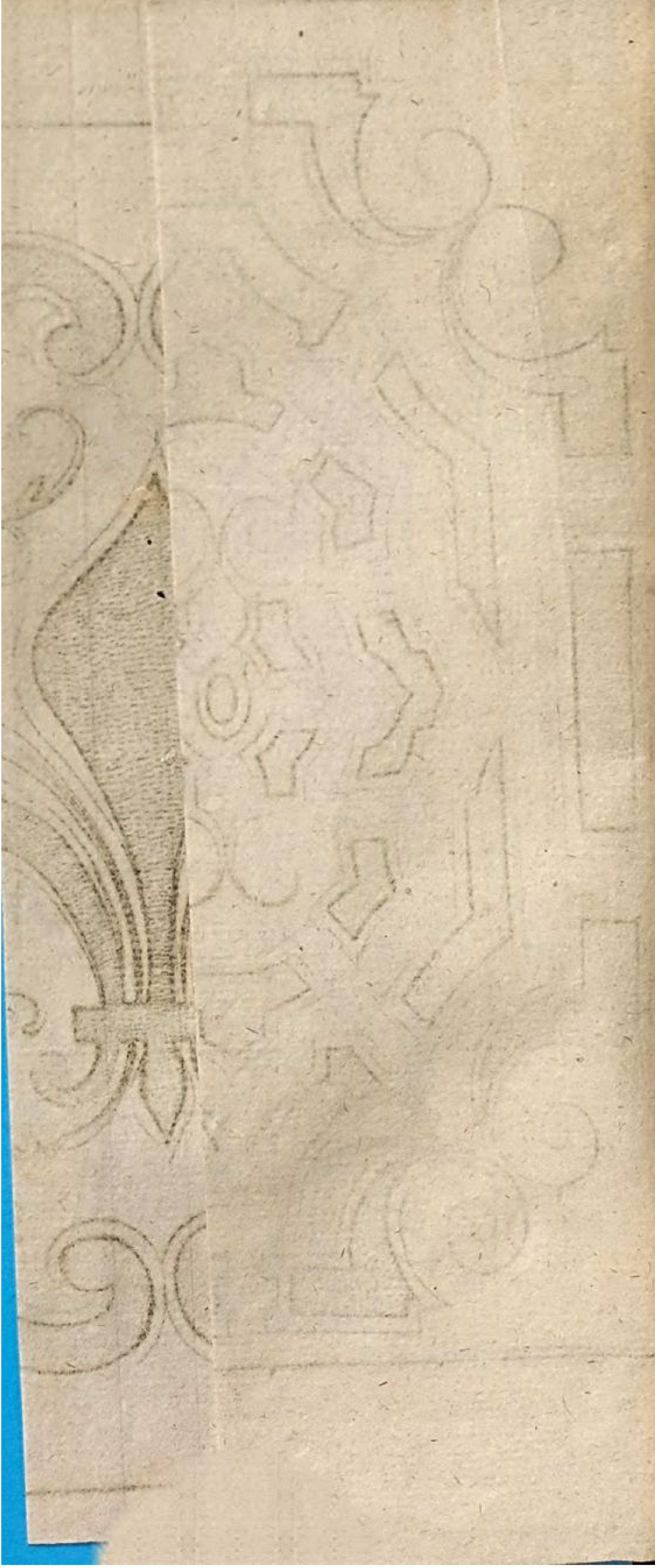
Dergleichen Luſtſtücke gehören nur in mittelmäßige

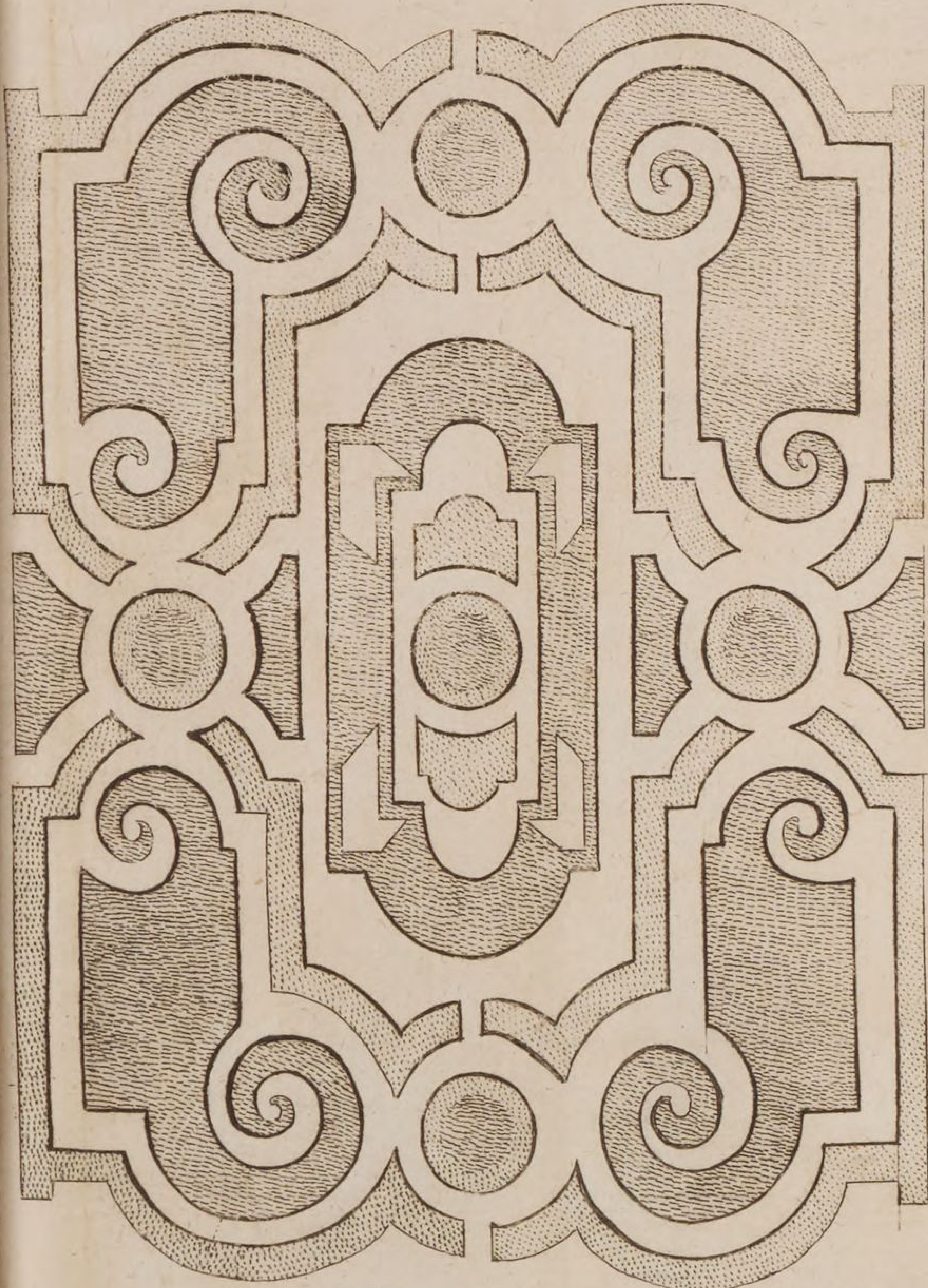
IV





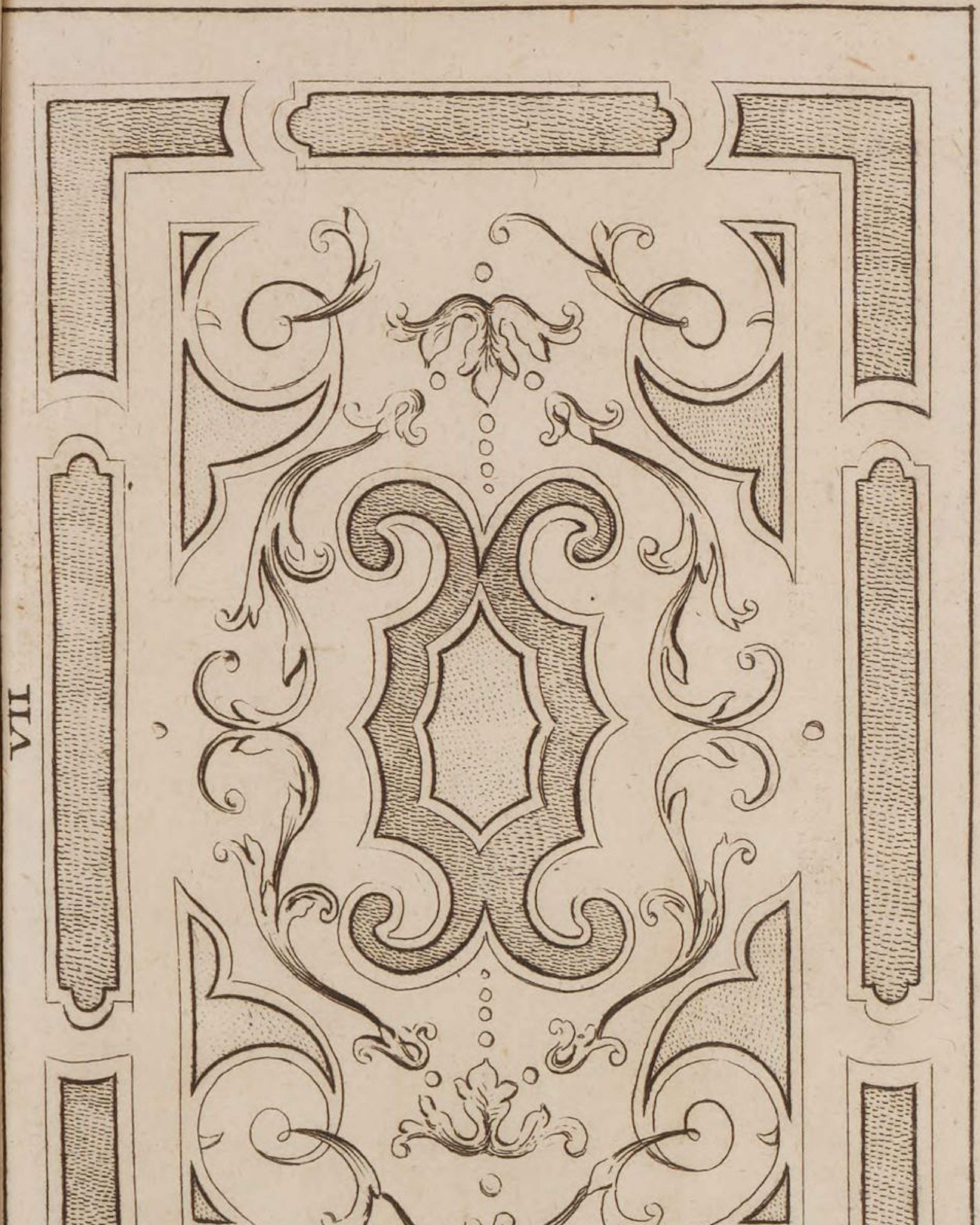






VI

VII



mäßige Gärten/und haben darinnen ihren Wohlſtand/ und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll/ ſo geſtehe ich gantz gerne/ daß dieſe die ſchlechteſten und alſo die wenigſte Anmuth haben/ und wenn ſelbe nicht mit ſonderbahrer geſchickter Kunſt verfertiget/ ſo ſind ſie den Augen mehr verdrießlich als beliebt.

Figur eines halb decoupirten/ halb gazonirten Beets mit platten Banden.

Num. 6.

Dieſe haben ihren Werth/ wenn ſie weitläufftig und mit einer gewiſſen anſtändigen Gleichförmigkeit gemacht; ſie ſchicken ſich in groſſe und kleine Gärten/ und das grüne vom Raſen macht/ wenn es mit denen nach der Jahrzeit auf den decoupés geſetzten Blumen vermiſchet/ ein bezauberndes Anſchauen dem Geſichte.

Man kan auch in dergleichen Arten von Stücken/ wie ich oben gemeldet/ Blumen-Töpffe ſetzen/ oder ſie mit Küſten von Orangerie und andern dergleichen Strauchwercke umgeben.

Vorſtellung eines Stückes / deſſen Mittel decoupiret / gazoniret und brodiret/ und die platten Banden von Raſen.

Num. 7.

Dieſe Art von Zeichnungen iſt ſehr ſchön und machet einen trefflichen Garten-Putz / abſonderlich

lich wenn das decoupirte wohl unterhalten / der Buchsbaum recht gepflantzet / und der Raſen zu rechter Zeit verſchnitten wird; Eine noch gröſſere Zierde kan man machen / wenn man das Laub und Blumen-Werck mit ſchwartzer Erden / die Stege aber mit weiß oder gelben Sande überſchüttet / weil die unterſchiedenen Farben dem Geſicht nicht anders als angenehm ſeyn können.

Abbildung eines Stückes / welches in der Mitte von decoupes und broderie, die platten Banden aber von gazon ſeyn.

Num. 8.

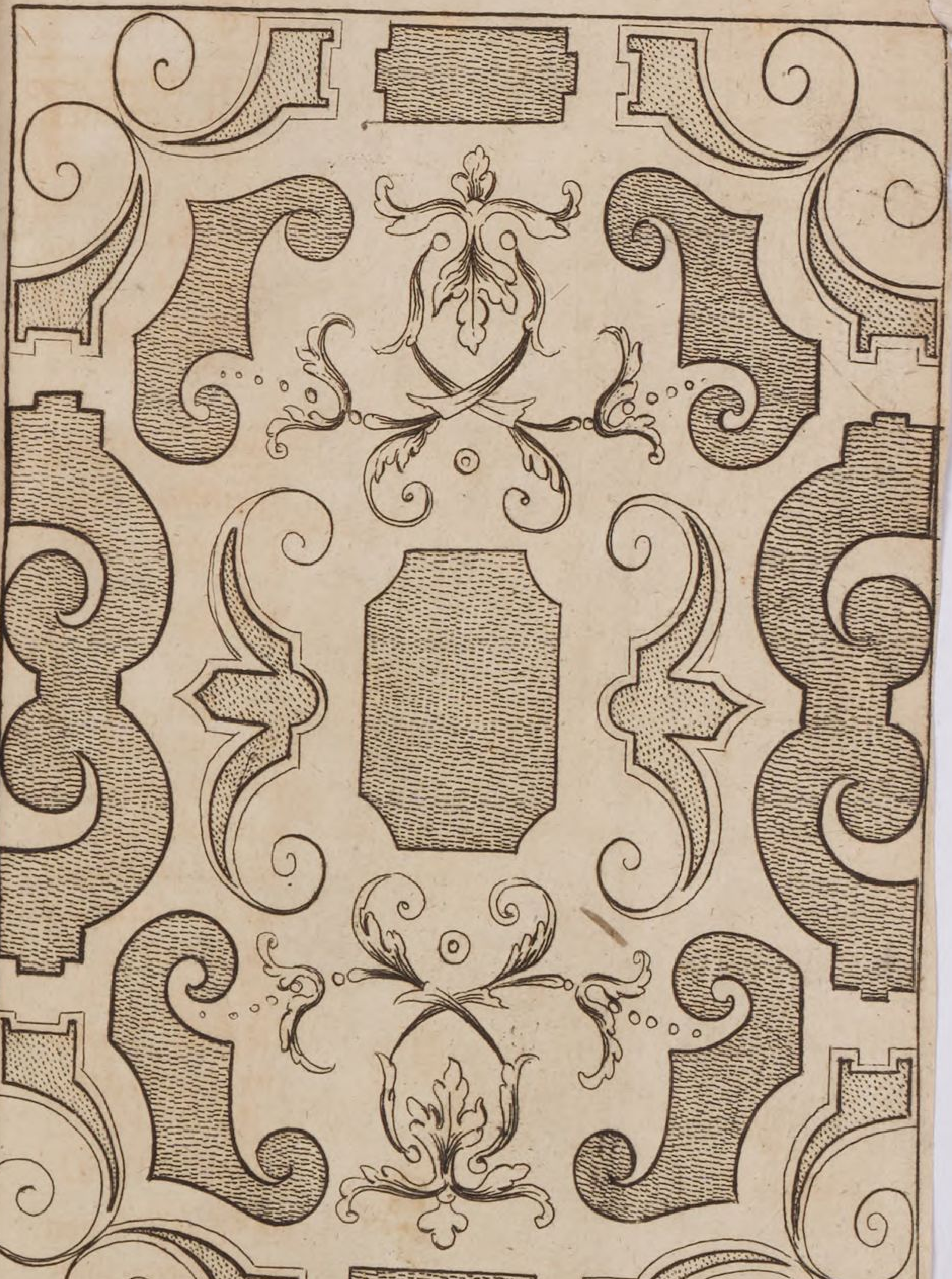
Solche Stücken trifft man gemeiniglich in mittelmäßigen Gärten an / und haben einen gewünſchten Erfolg / wenn man vorhero gemeldter Maſſen die fleurons und rainſeaux mit Erde beſchüttet / die Steige zwiſchen demſelben unterhält / und die nach der Schnur gemachte broderie der Ränder nach der Kunſt verſchneidet.

Zeichnung eines Stückes / welches in der Mitte gantz decoupiret und an Banden brodiret iſt.

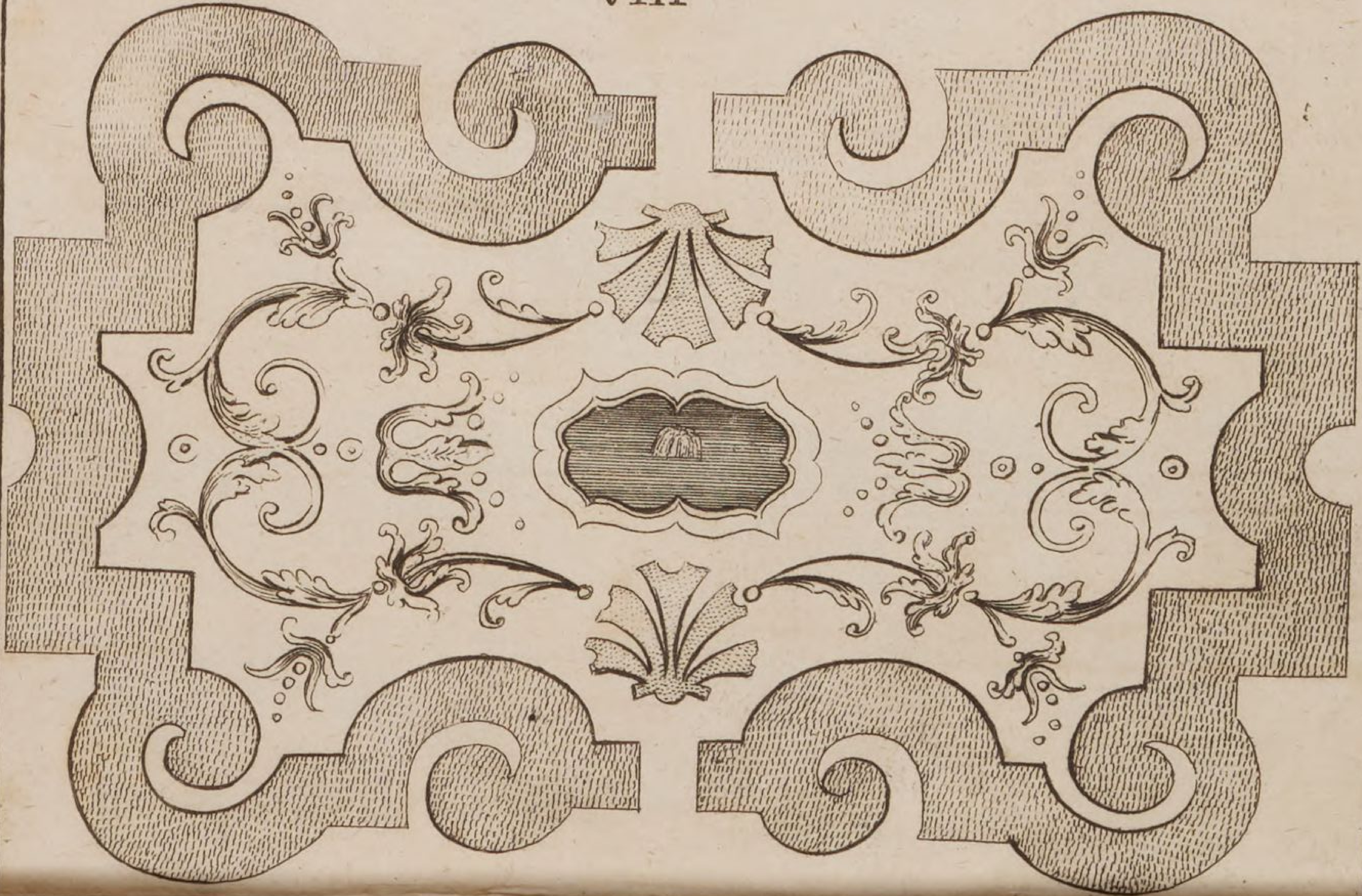
Num. 9.

Bey dieſer Art muß man einen Vorrath von allerley Blumen durchs gantze Jahr haben / ſonſt würde es denen Kennern der Gärtnerey lächerlich ſcheinen; wenn ſie aber iederzeit wohl verſorget / ſo

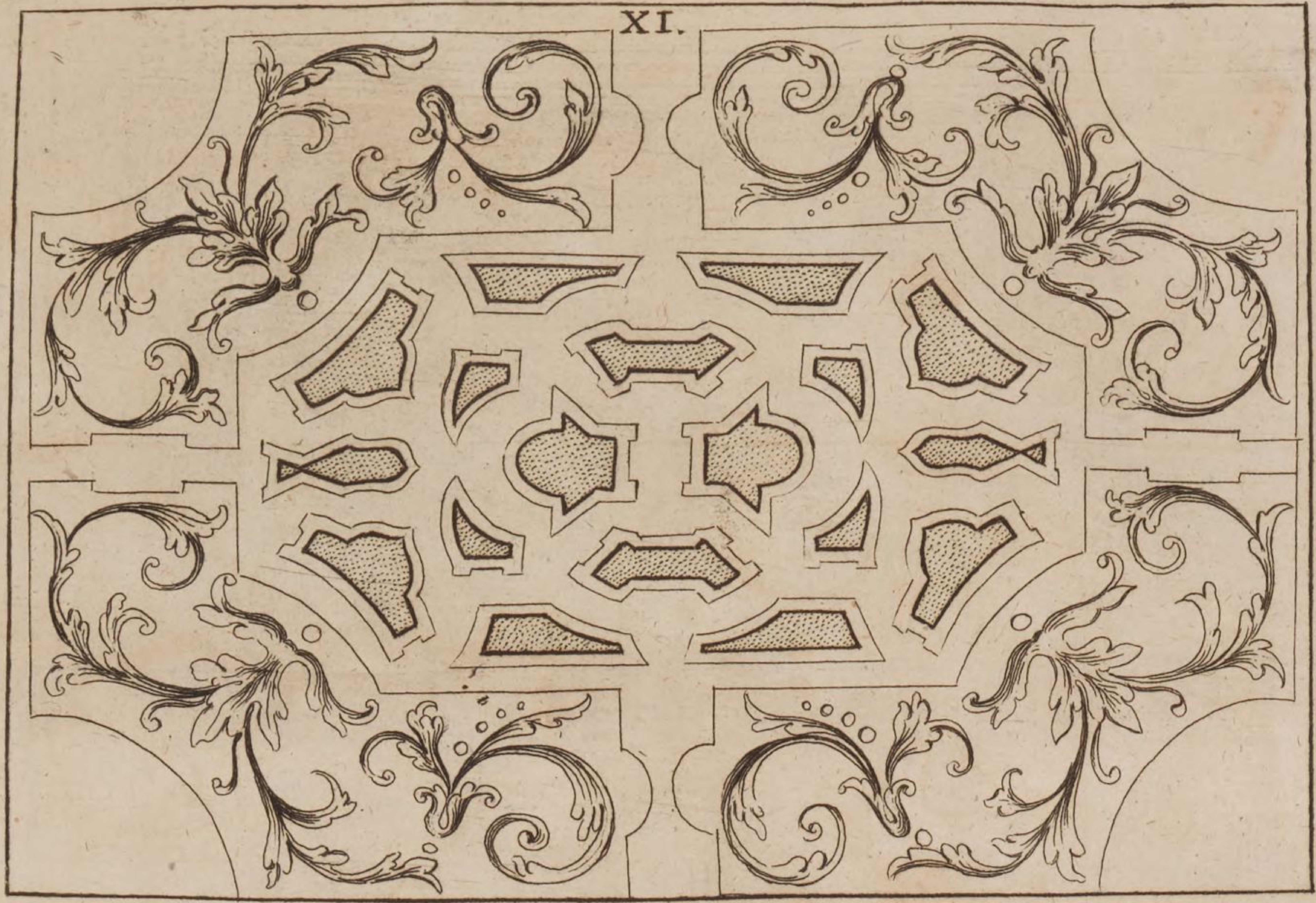
XI.

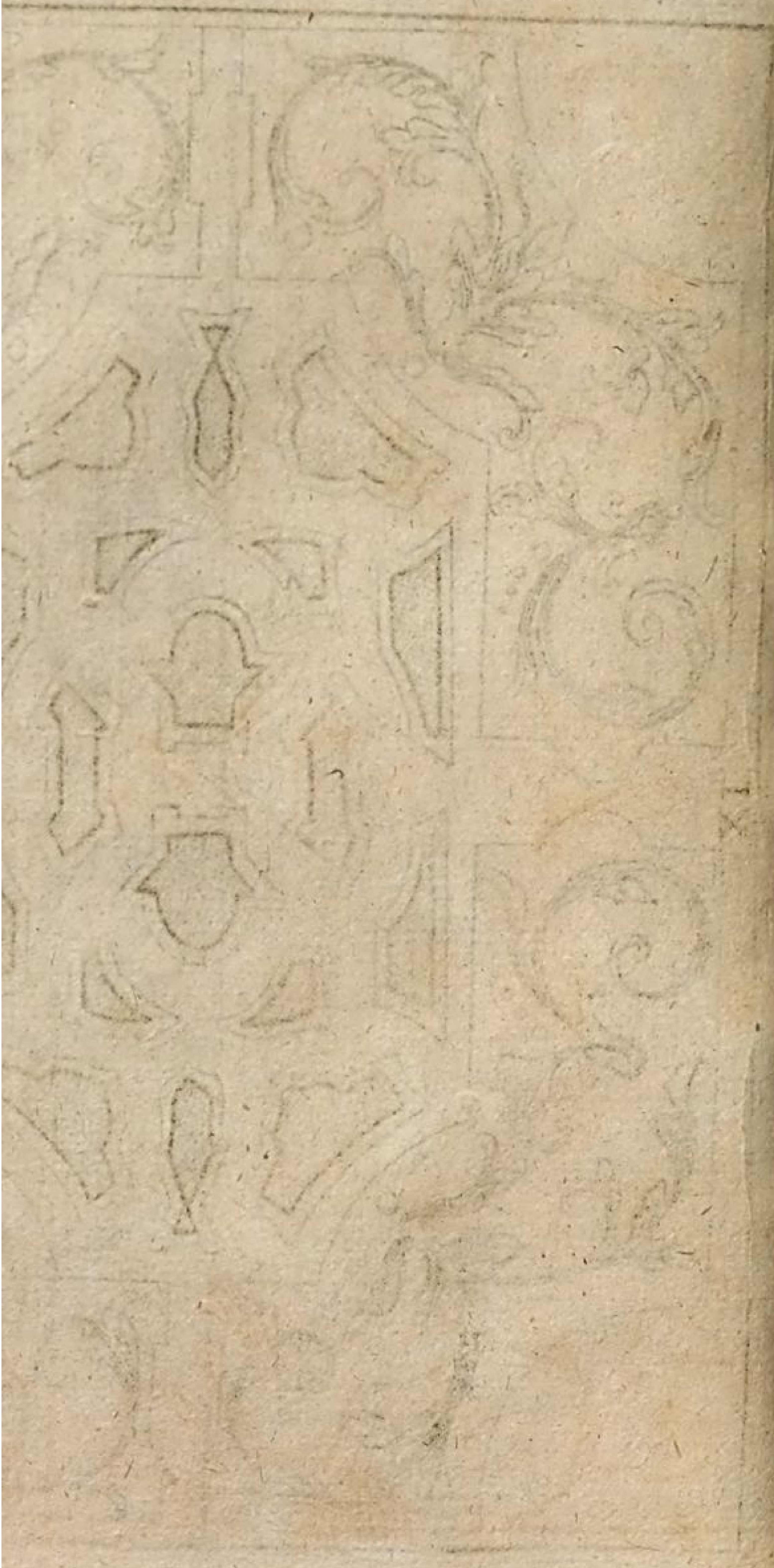


VIII



XI.





X.

ſo kan nichts ſchöners ſeyn: ſie wollen groſſe Sorgfalt haben/ wegen des darinnen leichtlich wachſenden Unkrauts/ welches/ ſollen die Blumen anders fortkommen/ nothwendig muß getilget werden/ denen brodirten platten Landen/ kan man obenangezogener maſſen nach Beliebung einigen Schein machen.

Figur eines Stückes/ welches in der Mitten gantz brodirt/ die Banden aber decoupiret.

Num. 10.

Man ſiehet dergleichen Stücken ſehr viele/ mit Blumen-Töpffen/ welche durch Vereinigung mit den Blumen/ welche in denen Rändern ſtehen/ trefflich ausſehen/ und ſchickt ſich dergleichen inſonderheit in einem eingeſchrenckten Garten/ wo das Auge alles bald überſehen kan.

Figur eines Stückes/ deſſen Mittel brodiret/ decoupirt und gazonirt/ die Banden gazonirt und decoupirt.

Num. 11.

Es iſt nichts anmuthigers als dergleichen Blumen-Beete/ die Vermengung der unterſchiedenen Stücken macht das meiſte dabey/ wenn die fleurons und rainſeaux mit ſchwartzer Erden beſchüttet.

Einige Liebhaber pflegen/ das Anſehen noch artiger zu machen/ das Laub- und Blumen-Werck von Materie unterſchiedener Farben zu beſchüt-

ten/ als mit geriebenen Ziegelſteinen / das roth ſie-
het/ mit geſtoſſenen Kohlen/ oder Feilſpänen/ ſtatt
ſchwartzer Farbe / und dem gelbſten Sand den
man haben kan / dieſes Zeug macht an ſich ſelbſt
ſeinen Putz/alleine es dienet nur in kleinen Gärten/
wenn man wegen Enge des Raums nichts hin-
bringen kan.

Es wird aber nach verfertigten Blumen-Stü-
cken / von demjenigen / ſo dazu beſtellt/ ein groſſer
Fleiß erfordert / ſonſt ſind alle auf die Abſteckung
und Ausarbeitung derſelben gemachte Bemü-
hungen und Unkoſten vergebens und ohne Nutzen.

Ob ich nun gleich hier Vorbildungen und Mo-
delle von einigen Blumen und Luſt-Stücken an die
Hand gegeben / ſo iſt doch niemand genöthiget/
ſelbe als eine Vorſchrifft anzunehmen / denn ein
ieder kan nach eigenem Belieben bey denen unter-
ſchiedenen Orten derſelben wählen/ weil es derſel-
ben unzählich mehr als in dieſem Buch gezeichnet
giebt / als worinn ich ſelbe bloß zu einem Muſter
geſetzet/ damit der Leſer ſehe / worinnen und in wie
viel Stücken gemeiniglich ein ſolch Beet beſtehe.

Von gemeinen Beeten.

Gleichwie diejenigen / ſo zu Bauung der Blu-
men Belieben tragen/ nicht allemahl Luſt-Stücke
haben/ wie es auch eben kein nöthig Stück zu ihrer
Auffbringung iſt/ ſo kan man es laſſen genug ſeyn/
die Beeten in den mittelmäßigen Gärten vier-
eckicht anzulegen / und vermittelſt der Schnur
gleich lang und breit zu machen.

Wobey zu mercken/daß man die platten Banden
in

in kleinen Plåtzen 2. in gröſſern aber 3. Schuch breit mache/ und damit es ſauberer ausſehe/ macht man die Einfaſſung von Buchsbaum/ oder dazu bereiteten flachen Steinen.

Dieſe Einfaſſungen haben groſſen Nutzen/ erſtlich halten ſie die Erde/ welche man darauf erhöhet/ zuſammen/ wie ich ſelbſt im nachfolgenden Cap. erläutern will; zum andern giebt es ihnen ein beſſer Anſehen als die natürliche Einfaſſung; und drittens erſparen ſie die Mühe alle Jahr ſelbe zu verneuern.

Es iſt unnöthig allhier einige Abzeichnung von gemeinen Beeten zu machen/ denn ein Gärtner/ ſo wenig Geſchicklichkeit er auch immer hat/ wird ſelbe doch abzuſtechen wiſſen. Es braucht keine ſonderliche Erfindung dabey/ die Geſchicklichkeit der Hand trägt mehr bey/ als alles andere.

An ſtatt dieſer platten Steine/ womit gemeldter maſſen die Beete eingefaſſet werden/ bedient man ſich auch der Ziegel/ ſelbe ſenckt man ein/ fügt ſie feſt aneinander/ und fährt damit fort/ biß die Einfaſſung fertig/ dieſe alſo geſetzten Ziegel haben etwas/ das nicht übel ſtehet/ es iſt aber zu wiſſen/ daß ein groſſer Unterſcheid bey dieſen Steinen/ die weißlichen taugen nichts/ alſo muß man die nehmen ſo am beſten gebacken/ weil ſie die Kälte beſſer vertragen können/ die hohlen ſind auch nicht zu gebrauchen/ ſondern die platten ſchicken ſich am bequemſten. Dieſe Steine nun müſſen zwey gute Finger hoch über der Erde und feſte ſtehen/ daß ſie vom Gehen auf dem Steige nicht können locker gemacht werden.

Vor dieſen brauchte man/ die Steige zwiſchen den Beeten recht derb und feſte zu machen/ Thon/ darauf man etwas Oehl-Heefen goß/ nachmahls rammelte man es; heut zu Tage ſchüttet man zwey Finger hoch Sand darauf/ welches ſauber und dauerhafft bleibt/ wenn man ſich iezuweilen die Mühe giebt es umzuharcken.

Wie der Buchsbaum zu pflantzen.

Ehe ich dieſes Cap. endige/ wird es nicht undienlich ſeyn zu zeigen/ wie der Buchsbaum müſſe gepflantzet werden. Ich ſetze/ daß man das Beet fertig habe/ und daß nichts mehr als die Einfaſſung übrig/ ſodann nimmt man Buchsbaum/ welcher am meiſten Wurtzeln hat / und von der Art/ der Zwerg-Buchsbaum genennet wird/ denn ſelber wächſt nicht in die Höhe/vermehret ſich aber deſto mehr.

Den Buchsbaum / ſo man pflantzen will/ nimmt man entweder aus einer dazu angelegten Schule/ oder von alten Büſchen / welche lange in einem Garten ſind gepflantzt geweſen.

In dem erſten Fall/muß man das/was ich oben geſagt/ in acht nehmen/ was das andere anlanget/ ſo nimmt man den Buſch/ reiſet ihn voneinander/ lieſt die Zweige/ ſo zum Pflantzen taugen/aus / faſt etliche in die Hand / daß ſie die Wurtzeln zuſammen kehren/ legt ſie in die Ordnung wie ſelbe ſollen geſetzet werden / und beſchneidet die Spitzen gantz gleich ab / darinnen fähret man fort / biß er alle zu rechte gemachet/ ſodann bringt man ihn vermittelſt eines dazu gemachten Pflantz-Holtzes in die Erde

an

an den Luſt-Stücken / ſetzet ihn in gerader Linie Wagrecht / ſo wohl nach der Höhe als ſeitwärts / und damit er recht nach dieſer Art werde / drückt man die Erde auf beyden Seiten mit den Händen an.

Das IV. Capitel.

Wie man die Erde zum Blumen-Bau müſſe zurichten.

WEnn man natürlich redet / ſo dienet nicht eine iede Erde zu allen Sachen / und wenn die Kunſt öffters nicht der Natur zur Hülffe käme / ſo würden die angebauten Pflantzen vielmahl ihres Wachsthums halben in Gefahr ſeyn.

Damit ich aber nicht von meinem Vorhaben abkomme / oder die Grundſätze / welche ich ietzo von dem unterſchiedenen Boden / worauf man Beete anlegen kan / geben will / vorbey gehe / ſo ſetze ich gleich zum Voraus / daß ſelbe zum Einſetzen der beliebigen Dinge ſchon gantz fertig.

Die Erde an ſich ſelbſt / ſie mag ſeyn wie ſie will / ſo in die Decoupés kommen ſoll / muß durchgehends alſo auffgeſchüttet werden / daß ſie allemahl einem Carpffen-Rücken ähnlich ſehe / denn die einem Bogen gleichende Fläche der Erde giebt denen darein gepflantzten Sachen ein gutes Anſehen / und macht / daß die Blumen viel höher ſcheinen / als wenn die Erde gantz eben.

Alſo mache ich von denen auf an ſich ſelbſt guten und mit Saltz angefüllten Boden abgeſteckten

Beeten den Anfang / hier nun iſt es genung / daß man nach Pflantzung des Buchsbaums / auf die in dem Decoupés befindliche Erde eine Schicht trockenen Miſt lege / bloß daß das Beet angezeigter Maſſen durch dieſe Erhöhung beſſer in die Augen falle / denn ein von Natur guter Boden / hat keiner andern Hülffe nöthig / weil er das Seinige ohne dem hervorbringt / doch die Wahrheit zu bekennen / ſo ſind dergleichen Boden ſehr ſeltſam.

Die Erde überhaupt / welche zum Blumen gebraucht wird / muß weder allzu naß noch allzu trocken ſeyn; die erſte Eigenſchafft giebt ſehr ſchwachen Wachsthum / und macht die Wurtzeln und Zwiebeln leichte faul / die andere aber verurſachet / daß ſie zu gähling ſchoſſen / und aus Mangel der Näſſe hernach keinen Safft haben; alſo muß man hierinnen ein Mittel treffen / nemlich / die Erde ſo zuzurichten / daß ſie weder zu naß noch zu trocken / und mehr leichte als ſchwehr ſey.

Alſo nun iſt zu mercken / daß wenn der Boden / wo die Beeten angeleget werden / trocken / ſo muß die Erde zu Ausfüllung der Decoupés, zuſammen geſetzt ſeyn / von $\frac{1}{3}$. Miſt / und $\frac{2}{3}$. etwas feſterer und näſſerer Erde / denn die wenige Feuchtigkeit / welche ich dabey ſuche / iſt denen Blumen nicht ſchädlich / weil die Näſſe nicht lange darinnen bleibet / ſondern in einem trockenen Boden ohnedem bald verzehret wird.

Bey

Bey einem feuchten Boden würde man ſehr viel Miſt brauchen/ aus einer der vorigen entgegen geſetzten Urſache/ denn der trockene Miſt/ muß durch Vereinigung mit demſelben Boden/ dasjenige Weſen machen/das denen Blumen zur Nahrung dienet/ weil man aber bey ſolchen Boden ſo viel Miſt würde haben müſſen/ daß die ſchwehren Koſten einen Liebhaber leicht könnten überdrüßig machen/ ſo muß man eine andere Erde/ ſo an ſich ſelbſt leichte und mit genugſamen Saltz verſorget/ ſuchen/welche Krafft hat den Blumen ihr Wachsthum zu ſchaffen.

Es giebt eine gewiſſe Art von gantz grauen Sande/ welcher hierinnen wunderſamen Nutzen hat/weil alles trefflich darnach wächſt/damit man aber nicht damit könne betrogen werden/ ſo darff man Achtung geben/ auf das/ was darauf wächſt/ da der Augenſchein wird urtheilen können/ was man vor einen Fortgang davon zu gewarten.

Wenn man einen ſteinigten Boden betrachtet/ ſo ſcheinet/ daß man vergebene Arbeit anwende/ ein Blumen-Stück darauf anzulegen/ woferne man aber Achtung hat auf dasjenige/ was ich bey dem erſten Punct geſaget/ ſo wird man den Buchsbaum darauf wohl fortbringen/ als der zu ſeiner Wurtzel und Wachsthum eben keinen ſo gar köſtlichen Boden erfordert.

Die Blumen können verhoffentlich eben mit Nutzen dahin gebauet werden/ bey Beobachtung deſſen/ was ich hier anfügen will; Nimm von recht feſter Erde/ ſo gut als du ſie bekommen kanſt/ $\frac{2}{3}$. miſche darunter $\frac{1}{3}$. Miſt/ und miſche ſolches

nach allen Kräfften untereinander / und ſchütte einen halben Schuch hoch in die Decoupés und platten Banden / doch daß ſelbe / wie gewöhnlich / einen Carpffen-Rücken mache / und recht eben ſey / ſo wird alles darinnen wohl fortkommen.

Es iſt noch übrig / von einer gelben gewiſſen Erde / welche weder zu naß noch zu trocken ſcheinet / iedoch eine den Blumen widrige Natur hat / die man verbeſſern muß / Erwehnung zu thun.

Bey dergleichen Boden nimmt man $\frac{2}{3}$. von ſelber Erde / und miſcht $\frac{1}{3}$. Miſt oder eine andere leichte Erde darunter / und dieſe Vermiſchung dient ebenmäßig zu Blumen-Stücken / da denn die Blumen darinnen ihr gutes und zuträgliches Wachsthum haben.

Zum Beſchluſſe erinnere ich nochmahls / daß die Erde auf die Decoupe und platten Banden wie ein Carpffen-Rücken müſſe auffgeſchüttet / die Erde aber alle 3. Jahr verändert werden / da kan man denn einen halben Fuß hoch von allen Stücken hinweg nehmen / und neue an der alten Stelle bringen / weil alle zugebrachte Erde nach und nach die Krafft verlieret / alſo / daß man ohne Nutzen arbeiten würde / wenn man nach einmahl alſo zugerichteten Stücken / nicht mit der Arbeit zum andern mahl und ſo weiter fortführe.

Das

Das V. Capitel.

Von denen Eigenſchafften eines Hiſtoriſchen Blumen-Gärtners.

EIn Blumen-Gärtner / der in ſeiner Kunſt recht geſchickt / wird mit recht unter diejenigen Sachen geſetzet / welche ziemlich rar ſind ; der meiſte Theil derſelben hat mehr Ubung als Wiſſenſchafft / mehr Eigenſinnn als Grund / und mehr Aberglauben als wahren Verſtand; Sie ſehen gerne / wenn man ſie heraus ſtreicht / und feinden hingegen diejenigen an / welche ihre Fehler auffdecken / ſie halten ſich vor alles wiſſende / ob ſie gleich in der That ſehr wenige Nachrichten haben.

Doch gebe ich gantz gerne zu / daß unter einer ſo groſſen Menge von dergleichen Leuten / einige ihr Handwerck verſtehende anzutreffen / die ihre Sachen auf lange und eigene Erfahrung gründen / und dahero ſehr wohl in ihrer Kunſt fortkommen / dieſe verdienen behörigen Ruhm / mit dem andern Theil aber muß man billig Mitleiden haben.

Einige verſtehen die Küchen-Gärtnerey / andere dagegen die Baum-Schulen; dieſer verſtehet das Verſchneiden der Bäume / jener bemühet ſich um die Orangerie oder den Blumen-Bau / da ich aber vorietzo nur mit der letzten Art zu thun habe / ſo ſorge ich vor die andern nicht.

Wer nun ein guter Blumen-Gärtner ſeyn/und dieſe Handthierung mit Ruhm treiben will / muß

dazu eine natürliche Neigung haben/ denn ohne ſelbe wird einer nicht weit kommen. Ferner muß er kein Liebhaber des Weins ſeyn/ ich meyne/ er muß nicht ſo viel trincken daß ihm der Kopff ſchwindlich/ und ſein gantzer Menſch zu allen untüchtig gemachet wird/ er muß auch kein Fauler und Wollüſtiger ſeyn/ beydes hält ihn von der Arbeit ab/ hingegen wird Wachſamkeit und Fleiß zu ſeiner Handthierung erfordert/ damit er zu denen nöthigen Wiſſenſchafften und deren Ausübung gelangen möge.

Uberhaupt muß er ſich bemühen eine Kenntniß der Blumen zu bekommen/ damit er ſelbe unterſcheiden/und eine iede zu rechter Zeit in acht nehmen könne/ auch die Blumen von dem Unkraute/ welches ihnen die nöthige Krafft entziehet/ zu befreyen; Ein ſchwacher Menſch dienet nicht dazu/ weil zu der beſtändigen Arbeit gute Stärcke nöthig.

Sein Amt erfordert auch/ denen Blumen bey ereigender Nothdurfft Feuchtigkeit zu ſchaffen/ ſo bald es taget die Blumen in denen Beeten zu beſehen/ damit er/ wenn ein Wetter oder anderer Zufall Schaden verurſachet/ die Blumen wiederum auffrichten und pflegen könne/ daß ſie zu ihrer Vollkommenheit gelangen.

Hiernächſt iſt einem Blumen-Gärtner nicht unanſtändig/ wenn er die Nettigkeit und Zierde in ſeinen Sachen liebet/ ſondern vielmehr eine höchſtnöthige Bemühung; Er muß ſchöne Erfindungen haben/ die Zeit der Saat und Pflantzung vollkommen wiſſen/ und wenn man die Blumen

bequem brechen ſoll / denn dieſes Letztere iſt am beſten Frühmorgens / ſo bald die Sonne den Thau von ſelben auffgetrocknet / da hingegen die Abends abgebrochenen bald welcken / ohne daß man derſelben recht genieſſen kan.

An nöthigem Werckzeuge muß auch niemahls Mangel ſeyn / dahero ſchafft ein fleißiger Gärtner ſolches an / erhält ſelbes allezeit in brauchbarem Stande / und ſorget / daß nichts davon verlohren werde / damit alles bey ereignenden Bedürffniß fertig und bereit ſey.

Uber dieſes iſt ein Gärtner nicht zufrieden / daß er ſelbſt eine Wiſſenſchafft von Blumen habe / ſondern er giebt auch andern Liebhabern dieſer edlen Wiſſenſchafft davon ehrliche Nachricht / ſorgt aber dabey / daß keine ungeſchickte Hand die Blumen nach Belieben abreiſſe / denn es wohl erlaubt / daß ſelbe ein ieder anſehe / aber nicht daß er ſie abreiſſe.

Indem ich aber allhier von denen Blumen-Gärtnern rede / ſo ſetze ich auch zugleich in deren Zahl alle die / ſo an dieſen Kindern der Natur und ihrer Pflantzung ihr Vergnügen finden / denn dieſelben verlangen von denen / welche ſolches alleine zu ihrer Luſt verrichten / eben die Bemühung und Sorgfalt / als von denen / die dieſe Kunſt als ein Gewerb treiben / und dadurch ihre Nahrung ſuchen müſſen. Alſo haben beyde hierinnen einerley in Obacht zu nehmen.

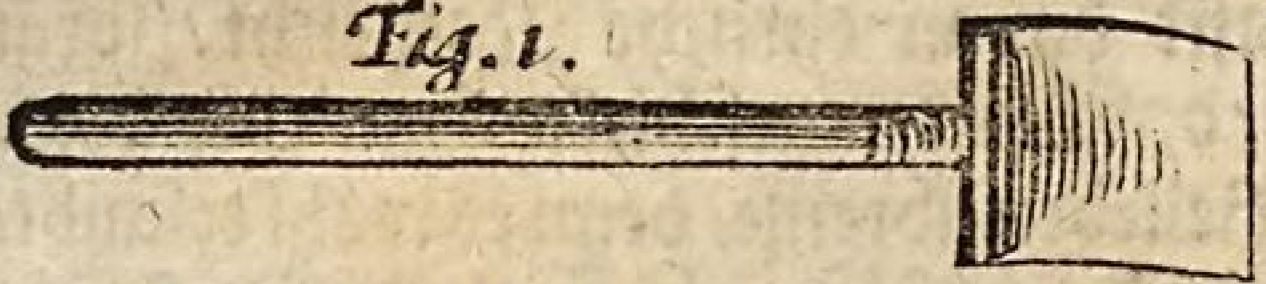
Das

Das VI. Capitel.
Von dem nöthigen Werckzeuge eines Blumen-Gärtners.

Gleichwie ein Soldat nicht fechten könnte/ wenn er nicht mit denen gehörigen Waffen wohl verſehen/ alſo würde auch ein Gärtner in ſeiner Kunſt nicht zum Zwecke gelangen/ wo er nicht die zu ſeiner Kunſt nöthigen Werckzeuge angeſchaffet hätte/ weil dem Soldaten die Waffen/ dem Gärtner aber ſein Handwercks-Geräthe unumgänglich nöthig.

Vom Spaden.

Fig. 1.

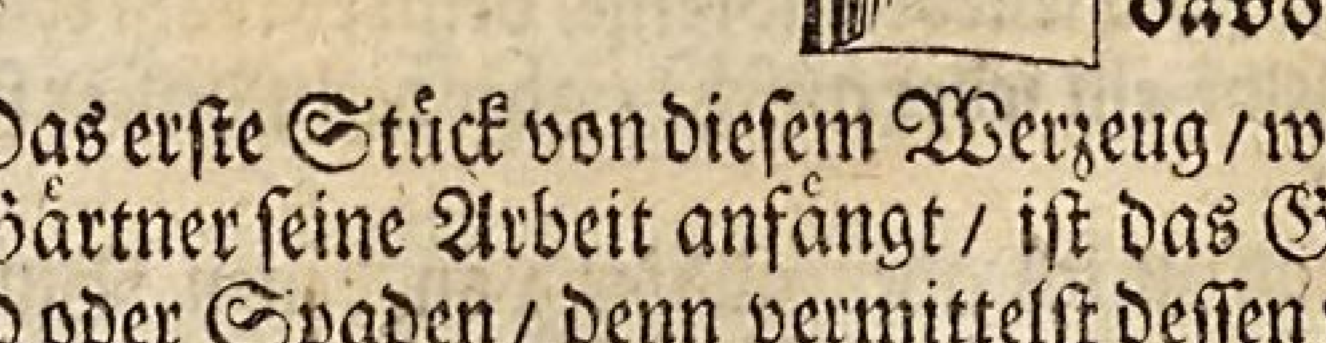


iſt die Abbildung davon.

Das erſte Stück von dieſem Werzeug/ womit ein Gärtner ſeine Arbeit anfängt/ iſt das Grabſcheid oder Spaden/ denn vermittelſt deſſen wird die Erde auffgeſtoſſen und umgearbeitet/ und ſolches wird einem Anfänger in der Gärtnerey zu erſt in die Hand gegeben/ ſtatt der Waffen/ womit er ſich zur Erlernung ſeines Handwercks geſchickt macht.

Von der Schüppe oder Schauffel.

Fig. 2



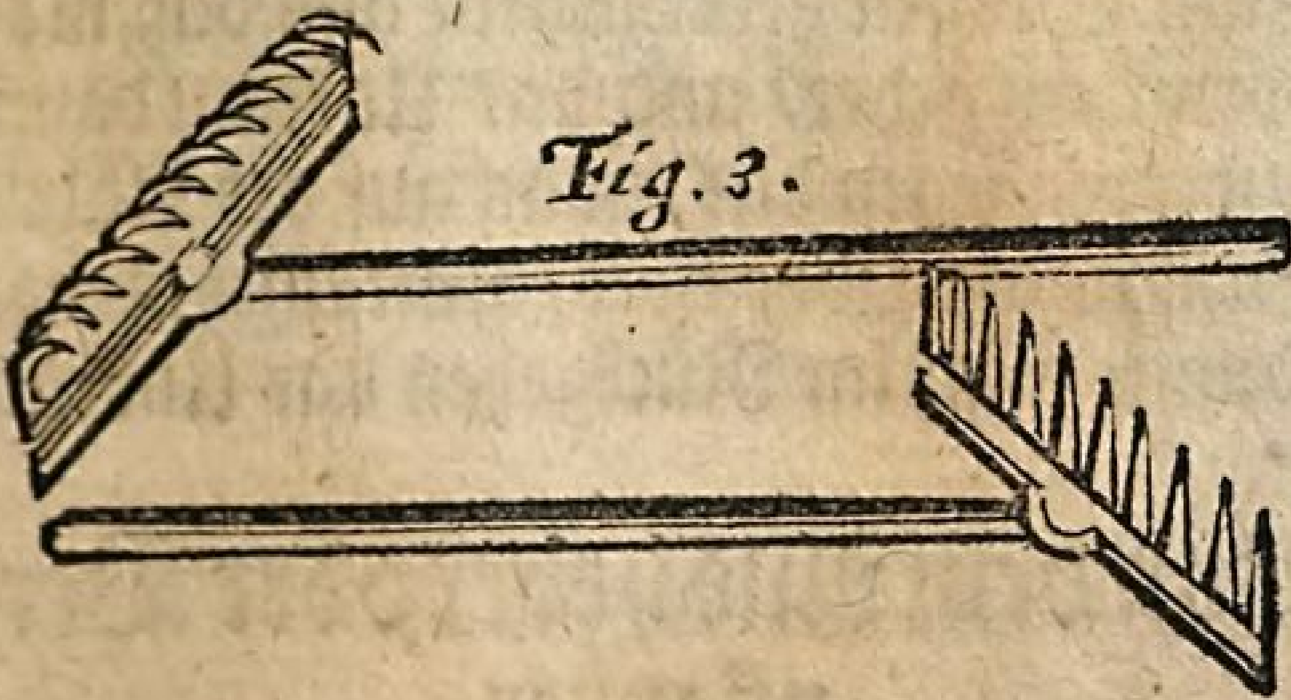
Mit der Schüppe wird die Erde aus denen

Grä-

Gråben / woraus man Miſt-Beete machen will / geworffen / und der Miſt dagegen hinein gebracht / oder der alte Miſt heraus genommen / und in die andern Theile des Gartens / wo er etwan dienlich / gebracht / auch wird durch ſelbes der Schutt und Aberaum des Gartens in einen Trag-Korb oder Karn geworffen / damit der Garten von allen Unrath geſaubert werde.

Von denen zweyerley Arten derer Rechen oder Harcken.

Fig. 3.

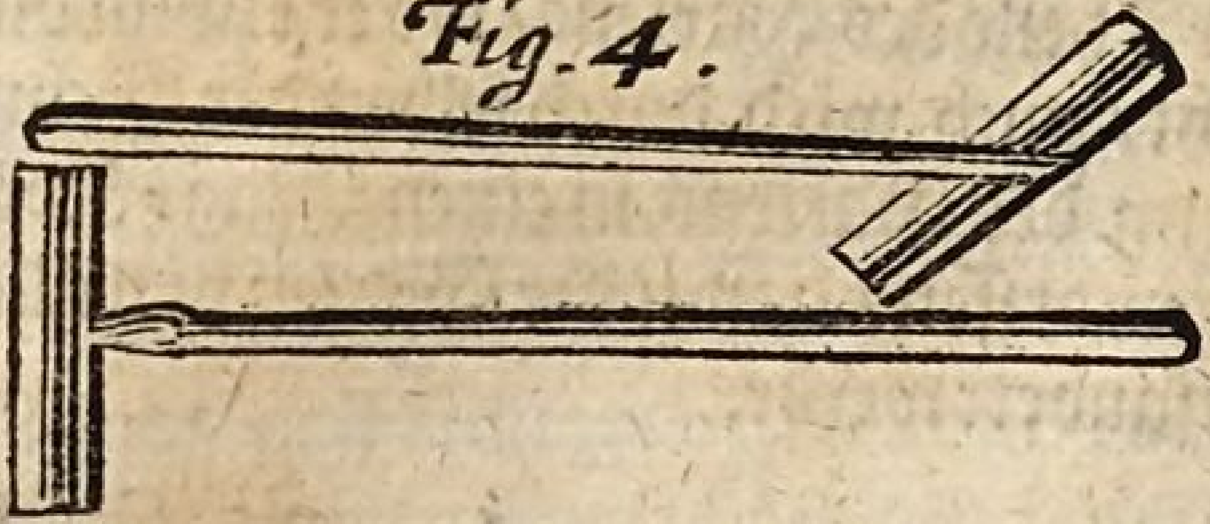


Dieſe werden theils gebraucht die Gånge und Alléen zu harcken / theils auch die Erde auf denen Beeten eben zu machen / und ſolches ſind die rechten Werckzeuge zur Zierlichkeit und Sauberkeit. Es ſind deren zweyerley: das eine iſt gemeldter Maſſen die Beeten und andere Stůcke des Gartens zu båhnen / das andere aber die Gånge von allerley Unrath zu reinigen.

Von

Von den zwey Stoß- und Kratz-Eiſen.

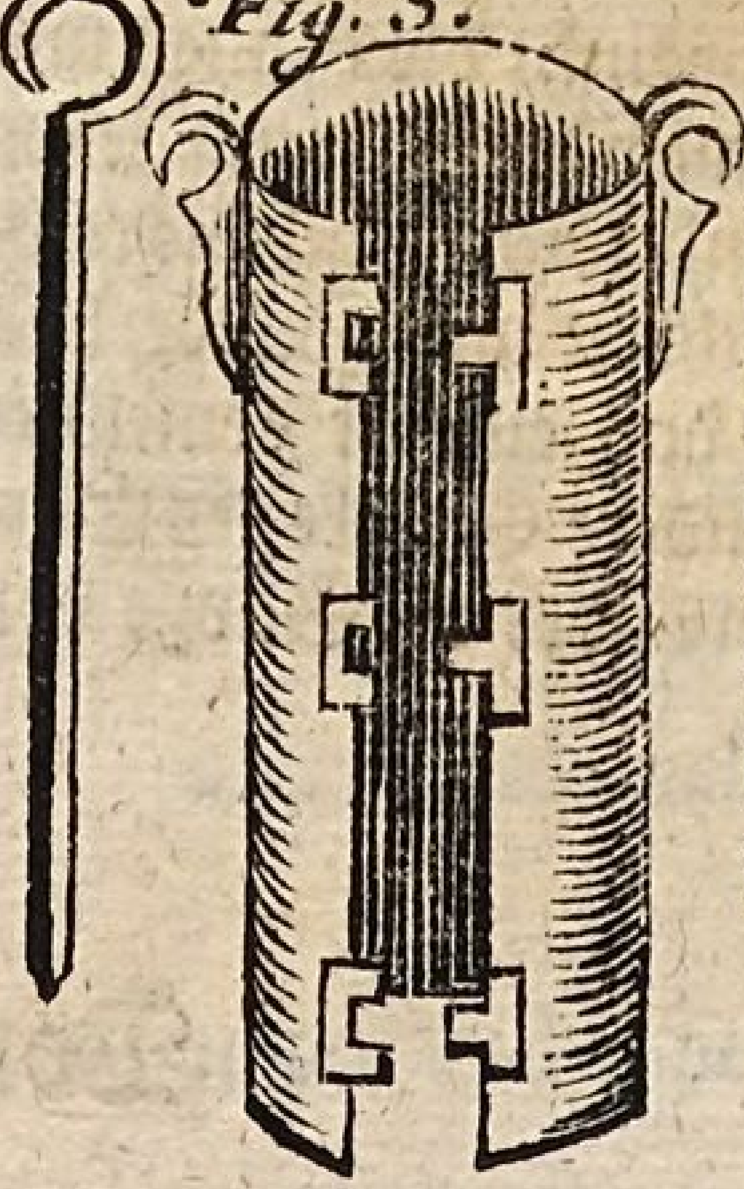
Fig. 4.



Den Garten von allerley Unkraut zu befreyen/ bedient man ſich dieſer unterſchiedenen Stücke/ dasjenige/ welches den Stiel unterwärts kehret/ wird zum Stoſſen gebrauchet/ alſo daß man dabey vorwärts gehet/ und das Unkraut damit abſtößt/ da hingegen das/ was auf der Abbildung den Stiel in die Höhe hält/ ſtatt einer Kratze dienet/ damit man im Rückgehen das Unkraut abkratzet.

Von dem Ausheber oder Verpflantzer.

Fig. 5.



Dieſe Inſtrumente ſind von groſſen Nutzen/ man kan auf eräugnenden Fall/ die Blumen ohne Schaden ausheben und an einen andern Orth bringen und verſetzen/ da ſonſten die Blumen/ wenn ſie auf andere Art verpflantzet werden/ verderben müſſen.

Vom

Vom Garten-Meſſer.

Fig. 6.

Das Garten-Meſſer muß allemahl in der Taſchen ſtecken/ denn es giebt hunderterley Gelegenheiten in der Gärtnerey/ da man es haben muß; es giebt derer/ ſo wohl die man zuſammen als auch die man nicht zuſammen legen kan; man bedient ſich ſelbiger / die Wurtzeln der Pflantzen / welche man einſetzen will / die groß und kleinen Bäume / auch Strauch- und Staudenwerck zu beſchneiden/ und zu andern Dingen mehr.

Von Pflantz-Höltzern.

Fig. 7.

Die Pflantz-Höltzer ſind auch unterſchieden / einige ſehen unten ſpitzig/ wie höltzerne Nagel/ mit dieſen ſetzet man kleine Blumen mit Wurtzeln; die andern werden etwas gröſſer gemacht / und mit einer Handhabe verſehen/ u. werden gebraucht zum Einſetzen der Zwiebeln / und allerhand gröſſern Blumen.

Von dem Gieß-Kruge.

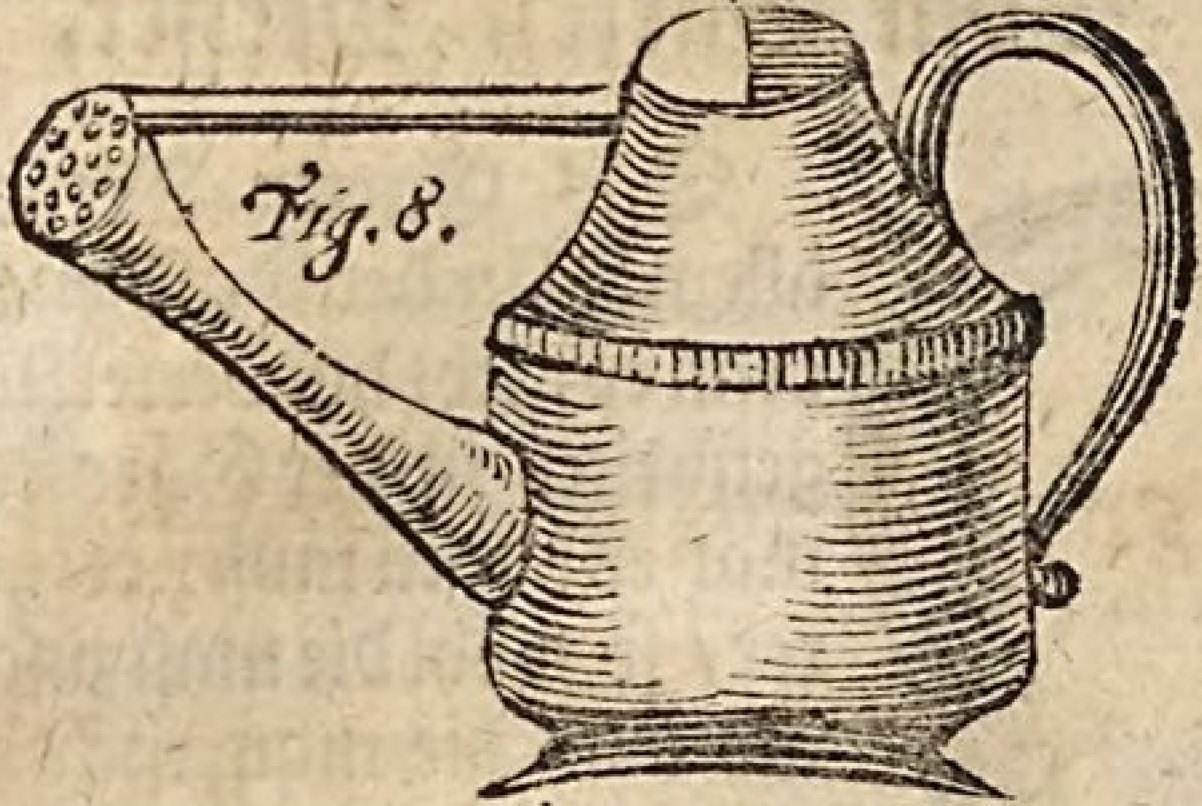


Fig. 8.

Eines von denen nöthigſten Inſtrumenten iſt die Gieß-Kanne / dahero muß ſelbe niemahls fehlen; Es ahmet dieſes Gefäß dem herabfallenden Regen nach / denn es giebt das Waſſer durch unzählig viele kleine Löcher von ſich / vermittelſt eines gewiſſen darauf geſetzten Kopffes. Die Feuchtigkeit/welche auf dieſe Art denen Blumen mitgetheilet wird / iſt denenſelben ſehr dienlich.

Von der Rammel.

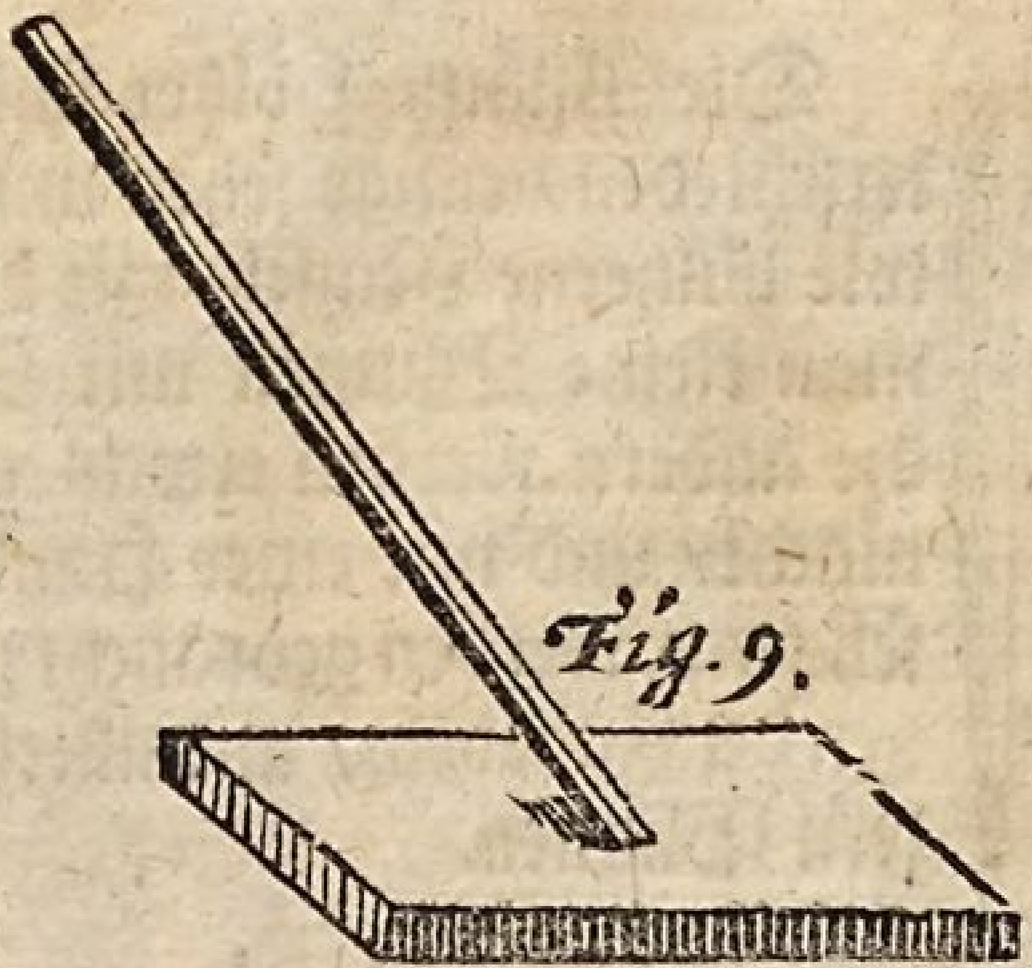


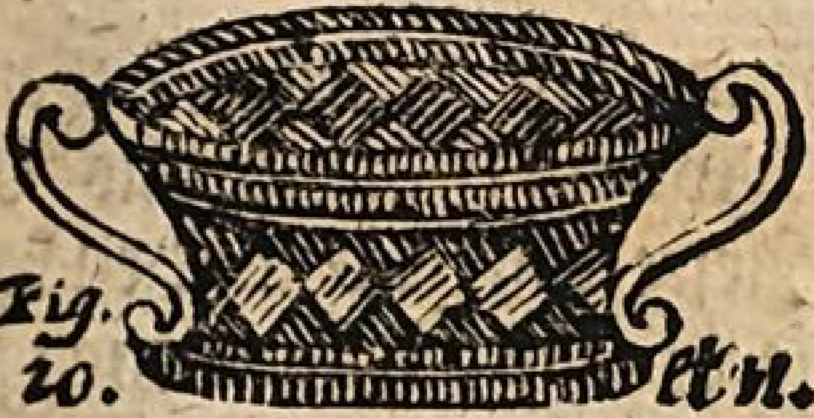
Fig. 9.

Daß die Rammel in einem Garten unentbehrlich / iſt eine bekannte Sache / denn durch ſelbe müſſen

müſſen die Gånge deſſelben geſchlagen oder gerammelt und feſt gemachet werden/ damit nicht alleine der Wachsthum des Unkrauts verhindert/ ſondern hierdurch der Garten deſto reiner und netter werde.

Von den Blumen-Kôrben.

Fig. 10.

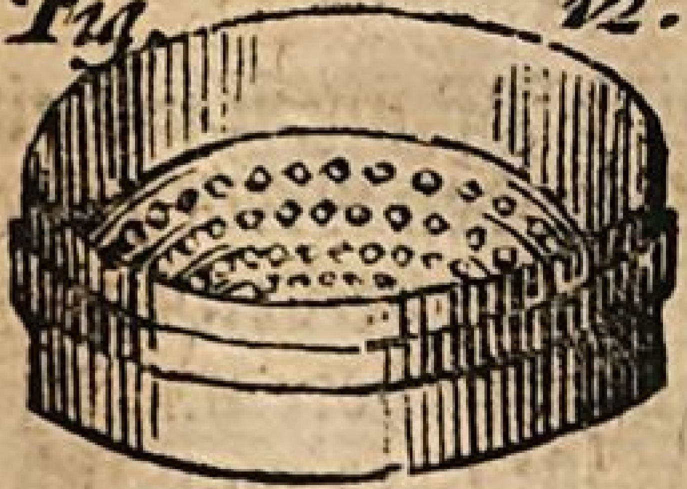


et 11.

Die Sorgfalt eines Gårtners ſchafft auch Blumen-Kôrbe an/ in welche er die zu rechter Zeit abgebrochenen Blumen legen kan/ ie netter er nun ſelbe einrichtet / deſto mehre gute Meynung hat man von der artigen Geſchicklichkeit eines Gårtners in ſeiner Handthierung.

Von dem Garten-Siebe.

Fig. 12.

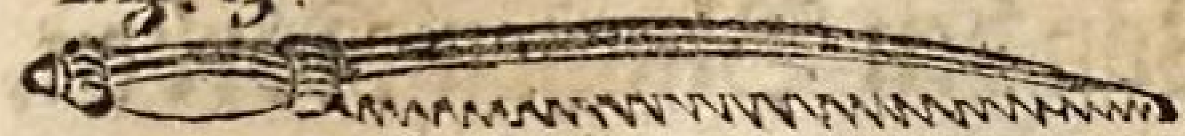


Unter dem Handwercks-Geråthe eines Gårtners muß / als eines der allernöthigſten/ ein Sieb anzutreffen ſeyn / mit demſelben kan man Erde gantz leichte und faſt zu Staub machen / und alſo an-

anrichten / wie ſie zu Einſetzung der Anemonien / Ranuncel und andern ſo zarten Blumen anſtändig.

Von der Baum-Seege.

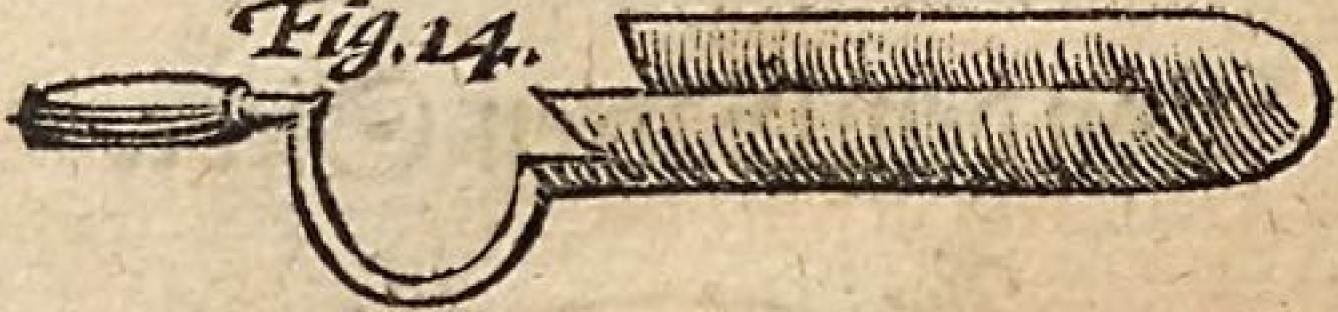
Fig. 13.



Einen ebenmäßig guten Nutzen hat dieſes Stück / denn wo ein Gärtner das Meſſer wegen Stärcke der Aeſte nicht gebrauchen kan / da müſſen ſelbe durch die Seege abgenommen werden / welches gantz bequemlich angehet / doch muß der Stutz mit dem Meſſer ſodann recht gleich geſchnitten werden / damit der Schnitt deſto leichter zuwachſe.

Von der Aushebe-Kelle.

Fig. 14.

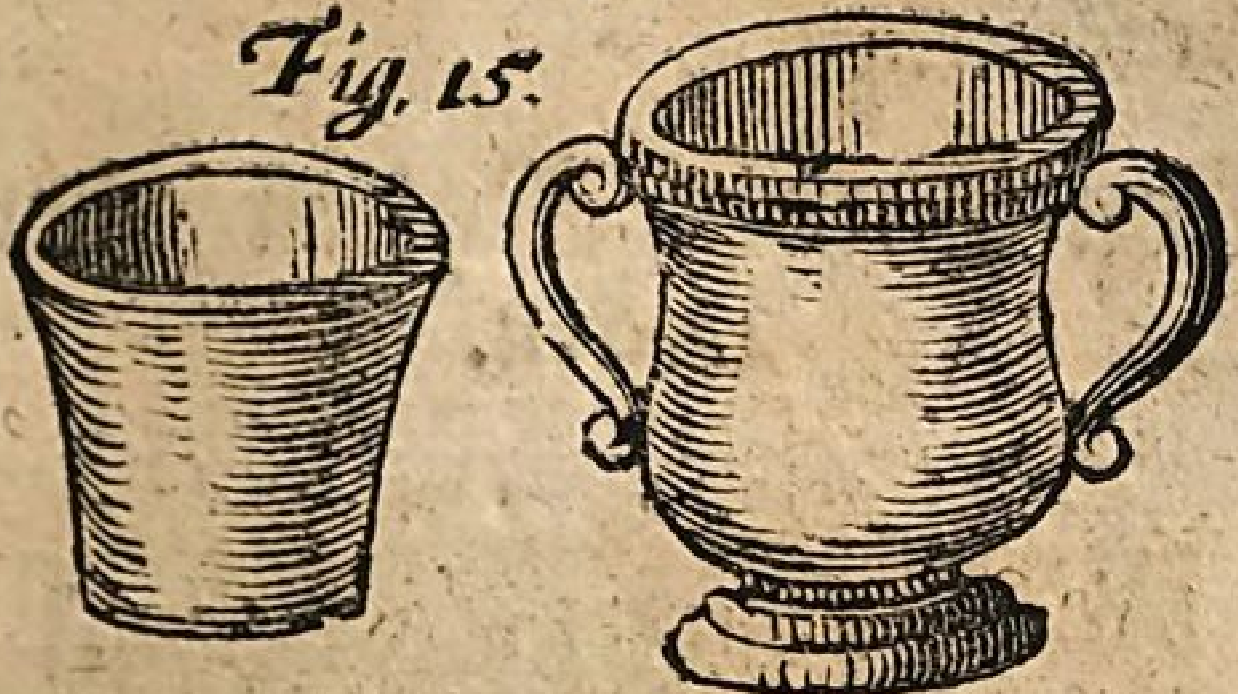


Wenn gewiſſe Pflantzen mit einem Klumpen Erde ſollen ausgehoben werden / damit ſie widrigen Falls nicht etwan verderben / ſo wird dieſe Aushebe-Kelle gebrauchet / und da dieſe Gelegenheit öffters vorfällt / ſo muß ſich ein geſchickter Gärtner gleichfalls damit verſorgen.

Von

Von Blumen-Schürbeln und Töpffen.

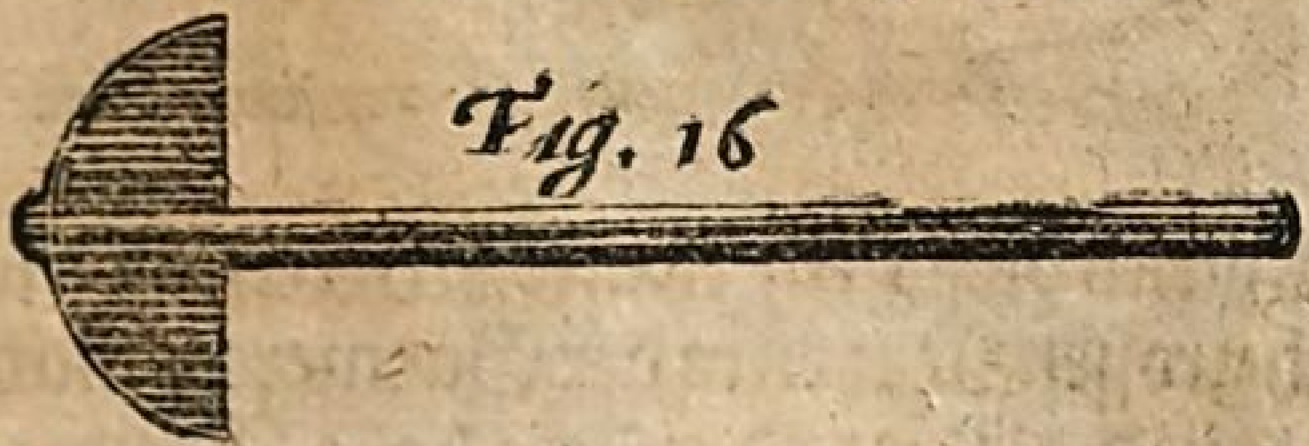
Fig. 15.



Von dieſen Gefäſſen muß zum Einſetzen derer Blumen / welche im freyen Lande nicht wohl fortkommen / z. E. Nelcken / Bär-Sanickel oder Berg-Schlüſſel-Blumen / Tuberoſen / iedesmahl guter Vorrath vorhanden ſeyn / die Schürbel nun ſind entweder von Thon / oder Porzelin / die erſten dienen zu denen benennten Pflantzen / die andern aber / als welche gröſſer ſind / vor den Jasmin / Myrthas und andern dergleichen Pflantzen / und mit ſelben kan man / wenn ſie in gleicher und zierlicher Ordnung geſetzt / die Luſt-Beeten ausſtaffieren.

Von dem Erd-Hobel.

Fig. 16

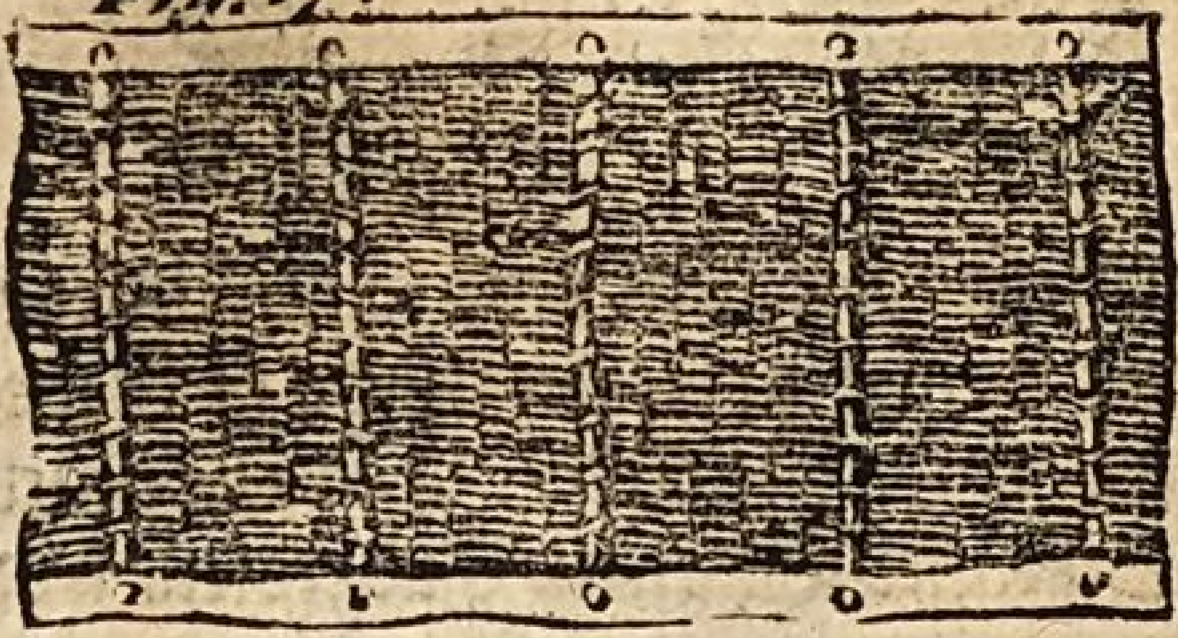


Man mag die Gänge und Geh-Steige mit den Rechen harcken wie man will / ſo bleibt doch vielmahl etwas unebens / welches nicht an-

ders/ als mit dieſem Erd-Hobel kan eben gemacht werden/ alſo muß ein Sauberkeit liebender Gärtner die Alleen und Geh-Steige zu bähnen / auch damit verſorget ſeyn.

Von Stroh-Matten oder Decken.

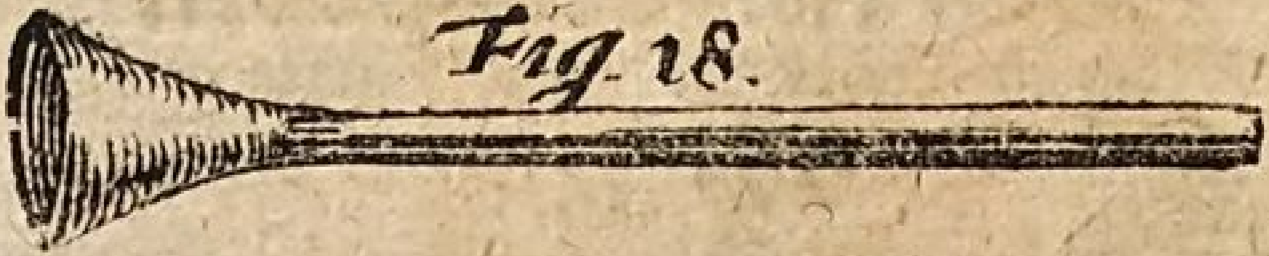
Fig. 17.



Mit dieſen Decken muß ein Gärtner / die in denen Miſt-Beeten geſäeten Blumen / und überhaupt alles dasjenige / was vom Froſte leicht getroffen und beſchädiget wird / zu verwahren trachten.

Von dem Baum-Meiſſel.

Fig. 18.

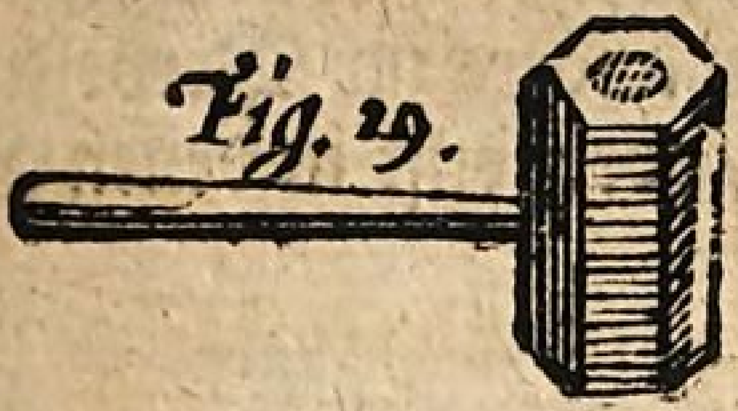


Ob gleich dieſes ein kleines Werckzeug / ſo hat es doch groſſen Nutzen in der Gärtnerey / man ſaubert damit die Ulm und andere hohe Bäume / ohne daß man darauf zu ſteigen genöthiget.

Von

Von dem Schlägel.

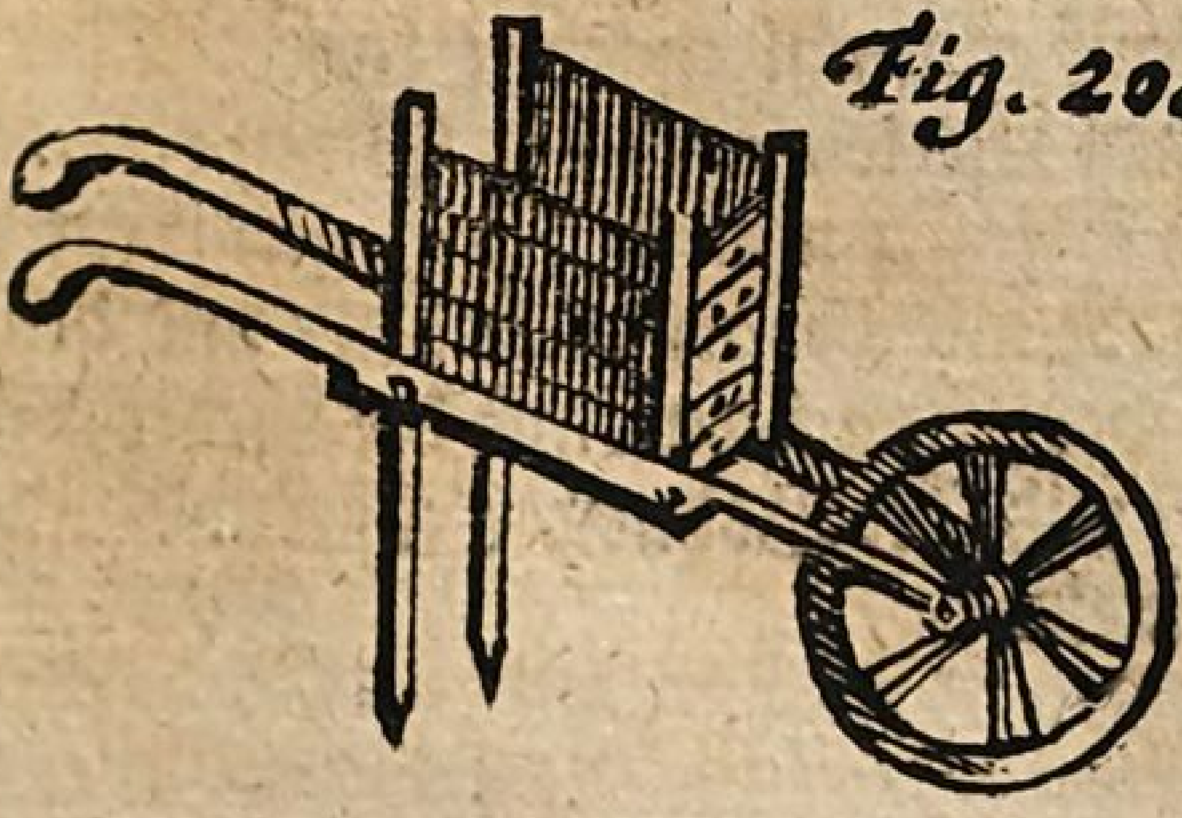
Fig. 19.



Dieſer wird nebſt dem Meiſſel zugleich gebraucht/ zu Abſtoſſung der dürren Aeſte/ weil mit der bloſſen Hand ſolches zu bewerckſtelligen allzu beſchwehrlich / und auch nicht wohl thulich ſeyn würde/ denn das bloſſe Stoſſen mit der Hand iſt inſonderheit bey etwas erhabenen Bäumen unſicher / weil man nicht ſo accurat allemahl dem erſten Stoß wieder trifft/ wodurch denn viele Narben/ welche übel ſtehen/ gemacht werden; da hingegen vermittelſt des Schlägels / die Aeſte gantz gleich und ſauber abgeſtoſſen werden.

Von dem Schiebkarn.

Fig. 20.

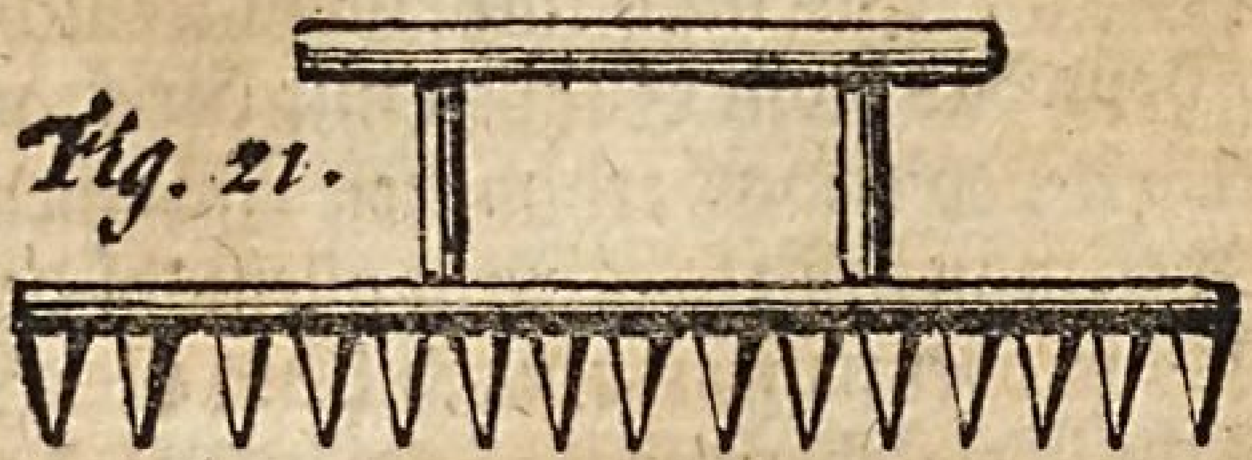


Der Gebrauch des Schiebkarns iſt / die Stei-

ne/ den Schutt und Aberaum aus dem Garten an den dazu beſtimmten Ort zu ſchaffen; Oder auch den Miſt oder die Erde dahin zu bringen/ wo eines oder das andere zur Verbeſſerung des magern Bodens/ oder ſonſt in denen Gärten nöthig ſeyn möchte.

Von vielzahnigten Pflantz-Höltzern.

Fig. 21.

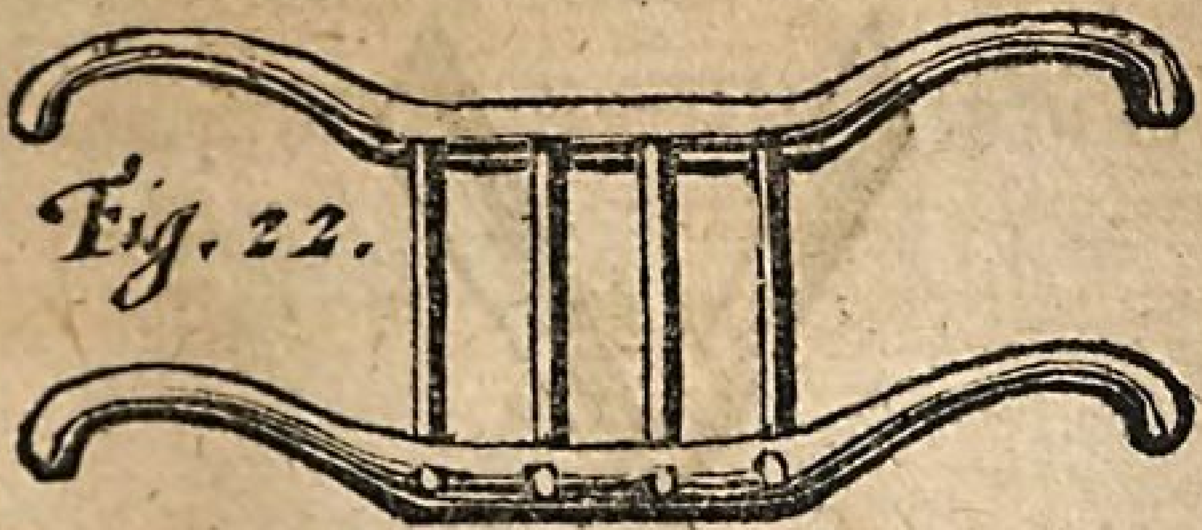


Dieſes iſt ein gantz neu erfundenes Werckzeug/ das Geſtelle macht man von leichten und weichen/ die Zähne aber von harten Holtze/ damit ſich ſelbe nicht zu geſchwinde abnutzen/ wenn man ſie offt in die Erde ſticht. Der Nutzen iſt/ daß man viel Löcher auf einmahl machen kan. Wenn man auf denen Beeten nach der Schnure Linien gemacht/ ſo faſſet man dieſes Inſtrument bey der Handhabe mit beyden Händen/ und drückt damit auf der gemachten Linie die Löcher in gleicher Weite/ und ſäet Bohnen/ Erbſen und ander ſolch Zeug hinein.

Von

Von der Trage.

Fig. 22.



Auf dieſen Tragen bringt man bey vorfallen- der Gelegenheit/ die in Kaſten ſtehende Bäume/ Strauchwerck und ſofort/ in die beſtimmten Gewächs-Stuben/ wenn ſelbe eine Perſon nicht ertragen kan/ man trägt auch mit ſelbiger den Miſt in gröſſerer Menge als mit dem Karn in die Miſt-Beeten.

Von der Baum-Scheere.

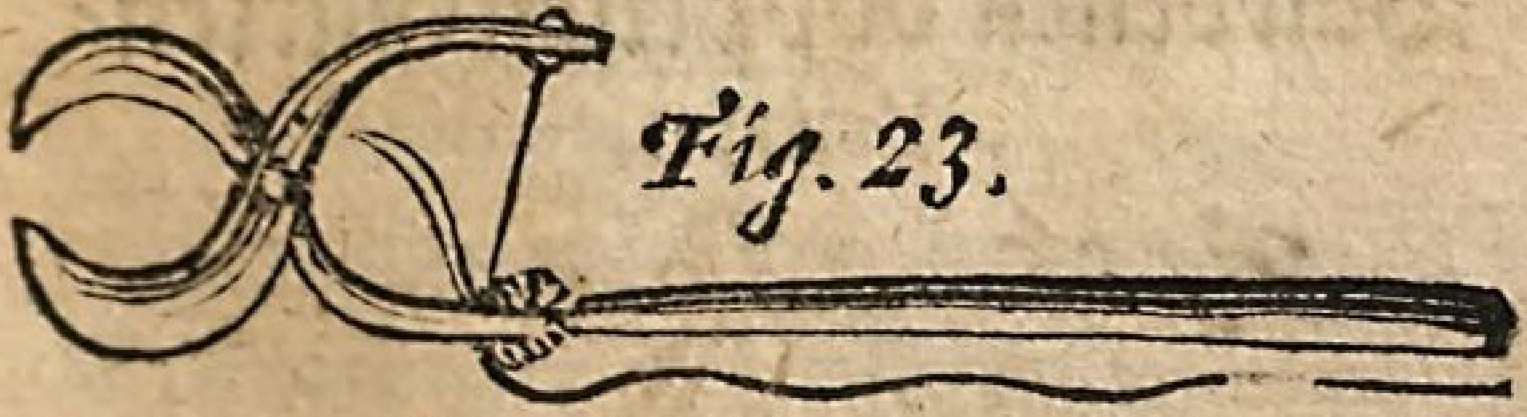


Fig. 23.

Hiermit müſſen die einem Garten höchſt-ſchädliche Raupen-Neſter abgenommen werden. Die Stange von dieſer Scheere muß ohngefehr 10. Schuh hoch ſeyn/ daß man auf die höchſten Gipfſel der Bäume reichen könne/ wenn man ſich ſelber bedienen will / und daß die in der Mitten befindliche Feder ſich bewegen ſoll/ ſo zieht man die Schnur/ welche an dem einem Helffte der Scheere feſt gemacht/ ſo thut ſie ſich zuſammen und ſchneidet den Aſt/ an welchem das Raupen-Neſt befindlich/ entzwey.

Von der Garten-Scheere.

Fig. 24.

Mit dieſer Art von Scheeren beſchneidet der Gärtner den Buchsbaum ſeiner Beeten / die Tachſus und andere dergleichen einen Garten zierende Bäume/ Sträucher und Gewächſe.

Von denen doppelten Garten-Leitern.

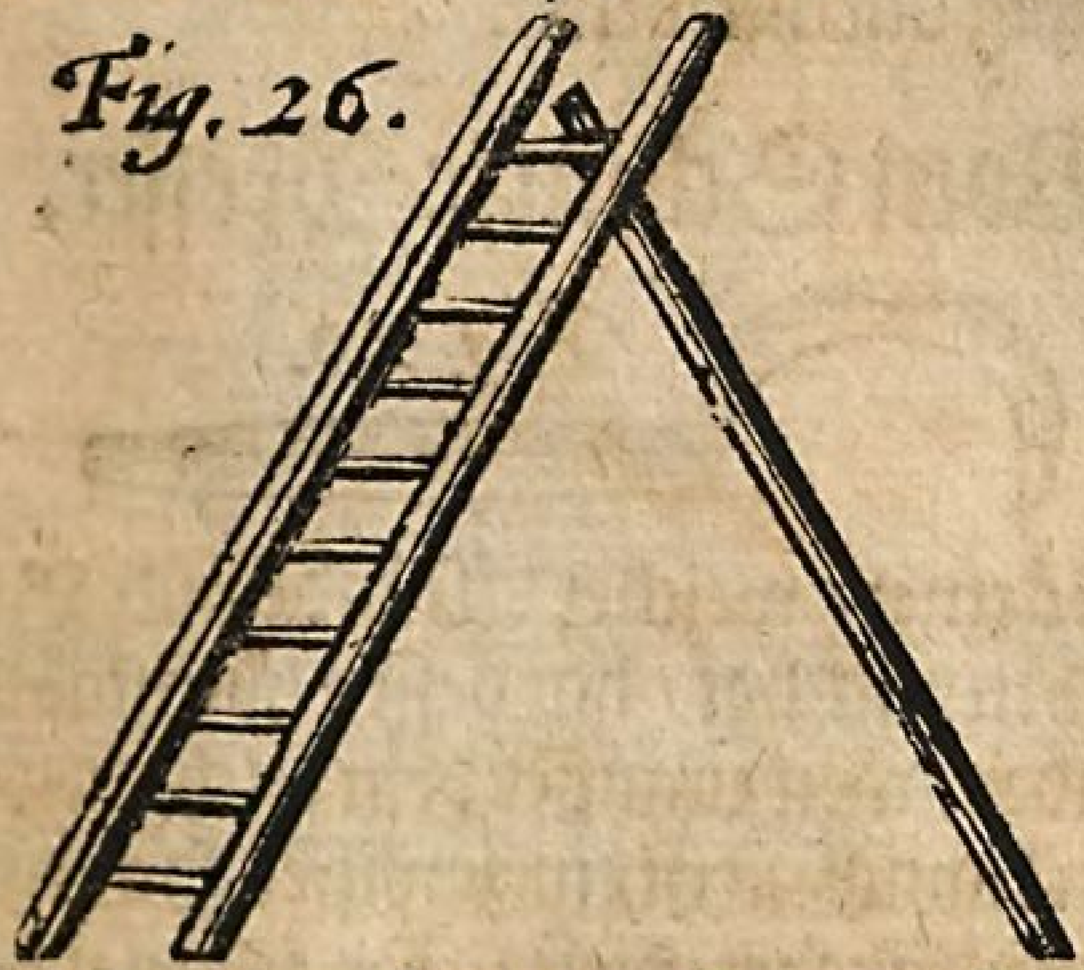
Fig. 25.

Man bedient ſich ſelber bey Anrichtung der Laub-Hütten und Luſt-Häuſer / auch wenn man die Aeſte von den Ulm-Bäumen an den bedeckten Gängen

Gängen ausbreitet / oder von andern Laubwerck Bögen oder Portale macht.

Eine andere dreyfüßigte Leiter.

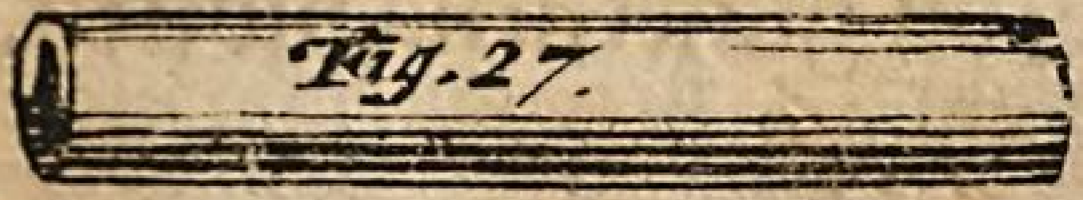
Fig. 26.



Dieſe Leiter hat eben den Endzweck als die vorige / alleine ſie ſtehet nicht ſo feſte / als die erſtere.

Von der Waltze.

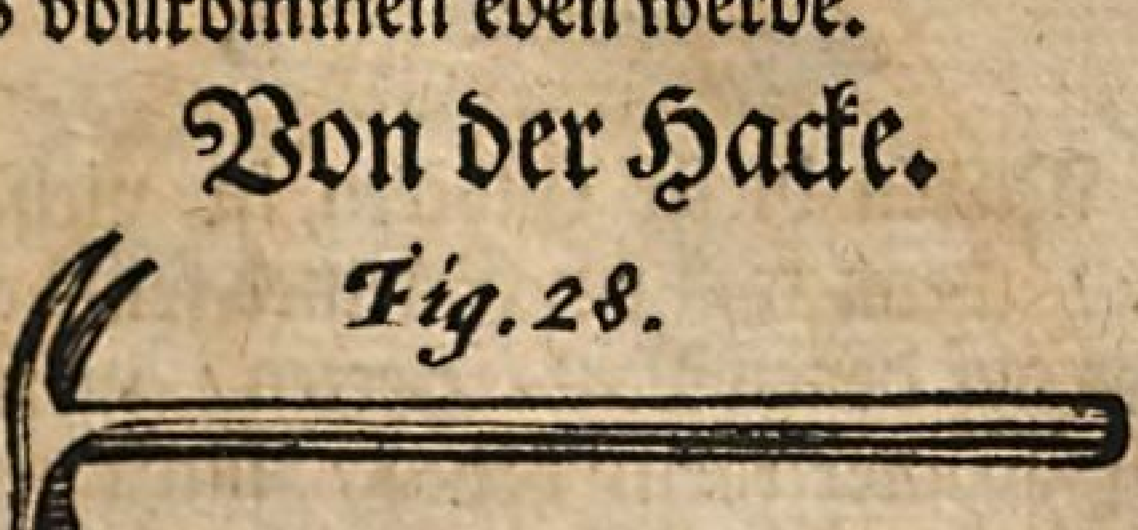
Fig. 27.



Nachdem oben angeführter Maſſen ein Blumen-Gärtner / die Gänge / Alleen und Geh-Steige auffgeſtoſſen und geharcket / ſo nimmt er ſo dann die Waltze / und übergehet alles noch einmahl / damit alles vollkommen eben werde.

Von der Hacke.

Fig. 28.



Durch dieſes Inſtrument wird die Erde in de-

nen Rabatten und Beeten um die Pflantzen herum auffgehackt und locker gemacht / oder auch die Erde um das Strauch- und Stauden-Werck mittelmäßig durcharbeitet.

Vom Schnitte-Meſſer.

Fig. 29.

Ein Gärtner/ welcher Wände und Blanquen von Buchen machet / hat deſſen höchſtnöthig zum Beſchneiden/ weil er auſſer dem ſolche Arbeit nicht verrichten könnte/ es iſt ein gewiſſer Handgriff/ wie man damit umgehet/ dieſer aber erlernet ſich bald/ wenn man ſich desfalls nur einige Bemühung geben will.

Von gläſernen Glocken.

Fig. 30.

Der Nutzen dieſer Glocken iſt vielfaltig in Gärten / denn will ein Gärtner ſeine geſäeten Pflantzen auf denen Miſt-Beeten / inſonderheit wenn der Winter eben vorbey / nicht verderben laſſen/ ſo muß er ſich derſelben bedienen.

Von

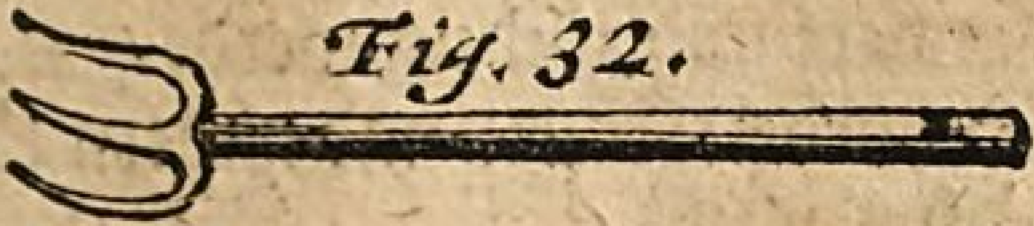
Von Stroh-Glocken.

Fig. 31.

Mit dieſen werden nur die neuen verpflantzten Sachen bedeckt/ damit ſie vor der Hitze der darauf ſcheinenden Sonne verwahret ſeyn.

Von der Gabel.

Fig. 32.



Die Gabel dient den Miſt / welcher in die Miſt-Beeten oder andere Orte ſoll gebracht werden/ anzuſpieſſen / und zu durchmengen / damit er deſto bequemer gemacht werde.

Von der Kelle.

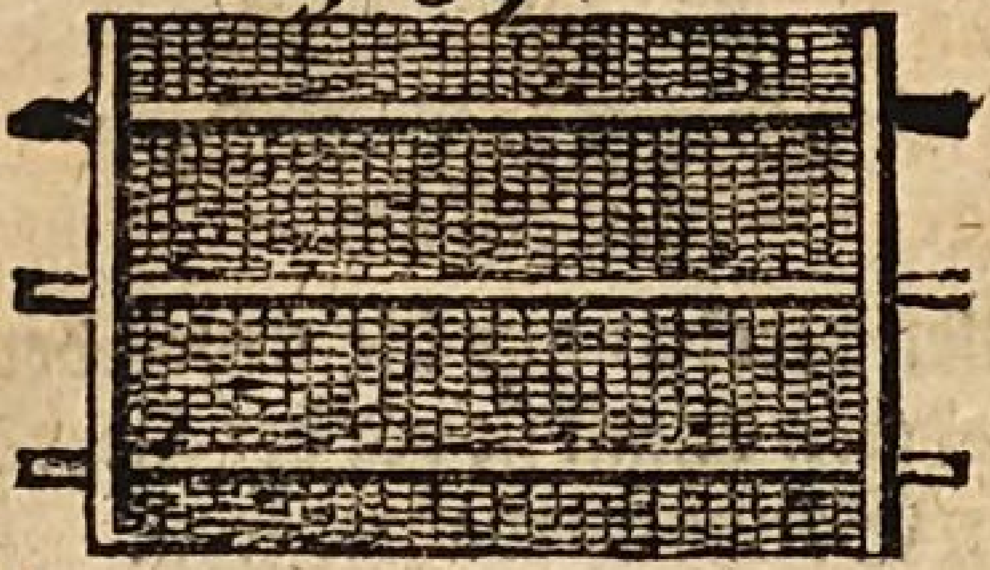
Fig. 33.

Oben habe ich bereits von einer andern Art dieſer Kellen geredet / doch hat die hier gezeichnete eben denjenigen Gebrauch wie die andere/ nemlich die

die Pflantzen unverſehrt mit einem Klumpen Erde auszuheben / und deſto füglicher an einen andern Ort zu verſetzen.

Von der Horde.

Fig. 34.



Dieſe ſind unentbehrlich / damit im Durchwerffen die Erde von Steinen und andern Unrath abgeſondert und tüchtig werde / ſelbe in die Beeten / Schürbel / Küſten und andern Orten mit Nutzen anzuwenden.

Alleine es iſt nicht gnug / daß ein verſtändiger Blumen-Gärtner alles benannte Werckzeug anſchaffe / ſondern er muß es auch verwahren / zu rechte machen / oder aber durch andere machen laſſen / wenn ſelbes durch den ſteten Gebrauch verderbt und ſtumpff oder gantz zerbrochen worden / den Roſt darvon wegzunehmen / und endlich in Obacht nehmen / daß ſie nicht können geſtohlen und geraubet werden.

Das

Das VII. Capitel.

Allgemeine Grund-Reguln/ alle Arten von Blumen in einem Garten recht zu ſäen und zu pflantzen.

WAnn denn nach meinen biß hieher gegebenen Anweiſungen / die Lager der Luſt und Blumen-Stücken ausgeſonnen / dasjenige/ was bey denen verſchiedenen Boden zu thun/ in acht genommen / die Beeten abgeſtochen / und mit dienlicher Erde gefüllt / ein Gärtner zu ſeiner Verrichtung tüchtig/ und mit gnugſamen und gehörigen Werckzeuge verſehen / ſo iſt noch übrig/ daß ich Anleitung gebe/ wie in denen gantz fertigen Beeten die Blumen nach der Kunſt ſo zu ſetzen/ daß ſie recht in die Augen fallen/ und was man bey Säung derer Saamen wahrzunehmen habe.

Eine iede Pflantze hat ihre beſondere Eigenſchafften/welche von dem Orte/wo ſie herkommen/ den Urſprung haben / welcher uns zu vielen Betrachtungen pfleget Anlaß zu geben/ wenn wir uns den Vorſatz zu ihrer Anbauung nehmen. Einige lieben die Wärme/ einige die Kälte/einige ſtehen gerne trocken/ andere hingegen an feuchten Orten/ viele wollen die freye Lufft haben / da hinwiederum eine groſſe Zahl ihr Wachsthum im Schatten finden. Dahero iſt es eine nicht geringe Vorſichtigkeit/ ſo viel nur möglich/ſich nach der Natur einer ieden zu richten.

Wer dieſe Vorſicht gebrauchen will / machet unter denen Blumen den gehörigen Unterſchied/ welche

welche ſich zuſammen in ein Beet ſchicken / damit nicht die Zwiebeln mit den Pflantzen / ſo Wurtzeln haben / oder aber bey dieſen letztern die Rieſen mit den Zwergen vermenget werden / denn dieſe üble Vermiſchung in den Beeten kan dem Geſicht und denen Gewächſen ſelbſt nicht anders als unanſtändig ſeyn.

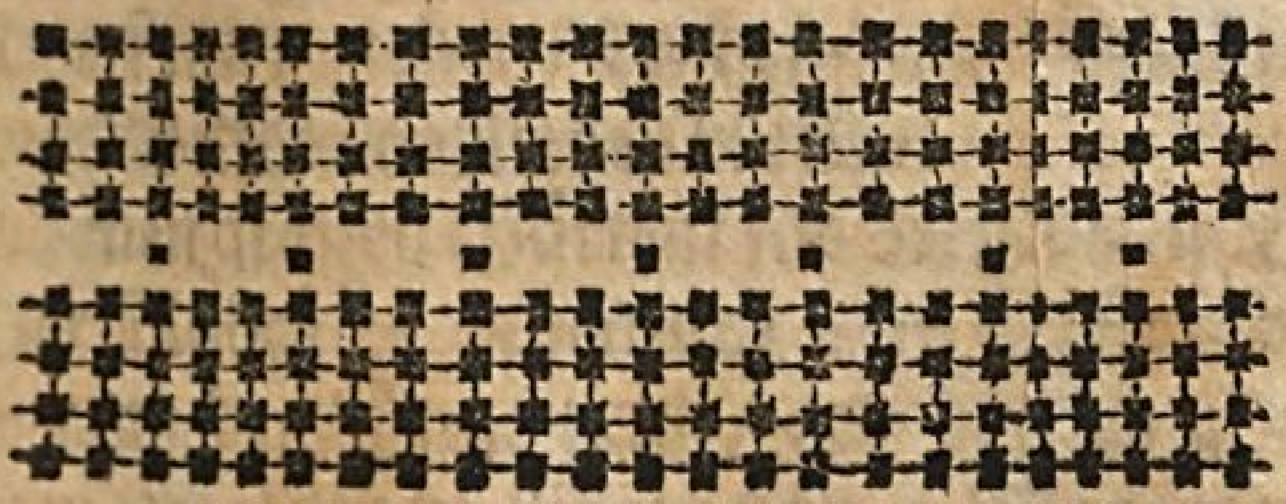
Es verdienet dahero derjenige beſondere Beliebung oder Eigenſinn / ihren Ruhm / welche nach An- und Einrichtung der Blumen-Stücken / einen Uberſchlag machen / wie viel Blumen / wenn ſie 4. Finger von einander geſetzet ſind / in dieſelben können gebracht werden / und über dieſes dieſelben in gleicher Weite ſo ſetzen / daß durch Vermiſchung der Blumen / die im Frühling / Sommer und Winter hinaus blühen / die Beeten beſtändig / iedoch nach und nach mit denſelben beſetzet ſind.

Doch iſt hierbey dieſem nicht übel gethan / die Vermiſchung alſo zu machen / daß man bey dem Hervorkommen aus der Erde gleich den Unterſchied machen könne / und die Vorſorge iſt vor andern bey denen Hiacinthen und Narciſſen wohl zu beobachten.

Ferner kan man die Vermiſchung alſo anordnen / da die Blumen rechte Figuren vorſtellen / welches / wenn es mit einer rechten Gleichförmigkeit geſchicht / den Augen über die Maſſen angenehm ſich zeiget / und wenn hierbey die Farben recht zuſammen ſich ſchicken / ſieht es einem gemahlten Teppich gleich / mit welchem der Boden bedecket ſcheinet.

Wiewol nun dieſes alles durchgehends ſollte

Die 35te Figur



alſo angeordnet ſeyn / ſo findet man doch vielmehr in denen meiſten Gärten heut zu Tage eine ſo groſſe Unordnung in dieſem Stücke / daß ſie an ſtatt beliebter Luſt / dem Anſchauer nichts als Eckel zuwege bringen.

Wer aber nach meinen vorgeſchriebenen Lehr-Sätzen / in ordentlicher Pflantzung der Blumen / ſich zu richten Beliebung trägt / darff nur auf denen Rabatten oder ſonſt / vermittelſt einer Schnure / in die Länge und Breite vier Finger weit von einander Linien ziehen / da denn dieſelben die Figur eines Gitters vorſtellen werden.

In denen groſſen Gärten / wo die platten Banden oder Rabatten ordentlich drey Schuh breit / macht man der Länge nach / auf beyden Seiten nur drey dergleichen Linien von 4. Fingern weit / alſo / daß in der Mitte ein Platz eines Fuſſes breit übrig bleibt / darinn man insgemein die groſſen Blumen ſetzet; da hingegen auf die Kreutzen dieſer Linien / allemahl die Zwiebeln auf die Art / wie ich ſelbes beſſer unten melden will / zu ſtehen kommen. Damit aber meine Meynung deſto beſſer zu verſtehen ſey / habe ich auf der 35. Figur davon eine Abbildung ſtechen laſſen / wohin ich den Leſer verweiſe.

Indem ich dieſe Art / die Blumen zu ſetzen / darſtelle / iſt meine Meynung nicht dißfalls (ſo zu ſagen) Geſetze vorzuſchreiben / welchen man nothwendig Folge leiſten müſſe / ſondern ein ieder kan ſich hiervon ſelbſt andere / iedoch feine und artige Erfindungē machen / doch daß die Blumen / welche ſtarcke Wurtzeln haben / nicht zu andern / die kleine Wurtzeln oder gar Zwiebeln haben / geſetzt werden;

den; inſonderheit muß man die Ranunceln / Tulipanen und Anemonien nicht zuſammen / oder doch zum wenigſten nicht in eine Linie auf denen Rabatten und Beeten pflantzen / und dieſe Abſonderung machet eine ſchöne Anmuth / da ſie im Gegentheil vermiſcht wenig Anſehen geben würden.

Die beſte Zeit / da die Gärten müſſen fertig ſeyn / die Blumen und andere dazu beſtimmte Pflantzen darinnen anzulegen / iſt der Monath Septembris, dieſes iſt die bequemſte Zeit viele Zwiebeln und Saamen in die Erde zu bringen.

Bey Anſäung der Saamen / es mögen ſolche Nahmen haben wie ſie wollen / iſt die erſte Betrachtung / ehe die Saat würcklich geſchicht / dieſe: daß man ſich deren Güte erkundiget / ob ſie vollkommen / und vom Ungeziefer unbeſchädigt; nach dieſer Unterſuchung / wenn man befunden / daß ſie tauglich / ſäet man ſie in eine leichte dazu beſonders zugerichtete Erde.

Die Saat an ſich ſelbſt / geſchicht entweder in Schirbel und Miſt-Beeten oder in das offene Land; in Schirbel werden diejenigen vor Winters geſäet / welche nicht viel Kälte ausdauren können: denn / wenn nach deſſen Hervorkeimen die kalten Reiffe anfangen / bringt man ſie in Verwahrung.

Uberhaupt iſt bey dem Ausſäen derer Pflantzen / es mögen ſolche heiſſen wie ſie immer wollen / nöthig / daß man auch hierinnen gute Ordnung und die Zierlichkeit wahrnehme / auch ſobald der Saamen in die Erde / zu Bedeckung des Bodens Anſtalt mache / damit ſie deſto beſſer und geſchwinder zum Keimen gelangen mögen.

Was

Was ich aber hier von den Saamen geſagt/ iſt nichts mehr als eine Vorſtellung davon insgemein/ denn ich behalte mir vor/ bey einer ieden Pflantz und ihrer Anbauung/ inſonderheit alles/ was dabey inacht zu nehmen/ zu melden.

Das VIII. Capitel.

Von der allgemeinen Vorſorge/ welche man bey ieder Blume und Pflantze zu deren Erhaltung haben muß.

WElcher Geſtalt die Erde nicht alleine die Mutter der Blumen iſt/ ſondern auch ihnen die benöthigte Nahrung mittheilet; ſolcher Geſtalt muß auch ein Gärtner nicht nur dieſelben pflantzen/ ſondern auch zu erhalten ſuchen; denn alle Pflantzen haben/ wenn ſie noch jung ſind/ nicht weniger Krafft vonnöthen ſich zu erhalten/ als ſie haben zu ihrem Wachsthum.

Von dem Gäthen.

Die erſte Pflicht eines guten Gärtners beſtehet darinnen/ daß er ſeine Blumen von dem Unkraute/ welches häuffig wächſt/ und dieſelben leicht erſticket/ zu befreyen/ und ſolches geſchicht durch fleißiges Gäthen/ ſo offt es die Kälte oder die Näſſe zuläſt; denn in dem erſten Fall verhindert ſelbes die Härte der Erde/ da man nichts mehr als die Blätter des Unkrauts/ mit Zurücklaſſung derer Wurtzeln/ abreiſt/ da denn bey

 nächſt

nächſt entſtandenen guten Wetter die Wurtzel friſch austreibt; bey dem andern Fall reiſt man nächſt den Wurtzeln die guten Stücken Erde mit heraus / wo das ſubtileſte Saltz verborgen / welches denen dabey ſtehenden Pflantzen höchſt ſchädlich.

Bey dem Ausgäthen des Unkrauts aber / welches tieffe Wurtzeln hat / iſt es nicht genug / daß man ſolches mit der Hand ausziehet / denn wenn etwas von der Wurtzel in der Erde bleibt / ſo iſt alle Arbeit vergebens / alſo muß man mit dem Finger der Wurtzel nachgraben / und alsdenn kan man durch einen kleinen Rücker alles zuſammen ausreiſſen; ich hoffe / daß dieſe Nachricht denen / die gäthen oder gäthen laſſen / wohl wird zu ſtatten kommen.

Jezuweilen iſt es ſehr gefährlich dieſe Arbeit auffzuſchieben; denn ie gröſſer das Unkraut anwächſt / iemehr nimmt es denen Blumen die benöthigten Kräffte der Erden hinweg: es läſt den Saamen derſelben zu keinem rechten Wachsthum kommen / und menget ſich mit ſeinen vielen Faſen darunter / daß das Beſte dabey erſtickt und verdirbt. Alſo iſt es gut / daß der Gärtner die Beeten bey Zeiten reinige / ehe man den Saamen ausſäet / aus Beyſorge / daß ſie von denen gäthenden Leuten beſchädiget werde.

Von Verhütung einiger beſorgenden Schäden.

Bey dem Ausſäen pflegt es auch dann und wann zu geſchehen / daß einige Körner gantz offen liegen /

liegen/ entweder daß die Erde weggefallen/ oder auf andere Art. Nach deſſen Gewahrwerdung muß man/ ehe ſie Wurtzeln faſſen/ oder auch wenn ſie deren ſchon bekommen/ eine friſche und leichte Erde darüber ſchütten; das Letztere kan man daraus abnehmen/ wenn die Körner ſich mit weiſſen Fäsgen an die Erde anhängen.

Weil auch die Kälte der gröſte Feind der Pflantzen iſt/ ſo darf man ſich nicht die Mühe verdrieſſen laſſen/ ſo bald man merckt/ daß der Winter herannahet/ Mittel hervor zu ſuchen/ dieſelben davor zu verwahren; ſelbiges zu bewerckſtelligen/ bedient man ſich des Strohs und trockenen Miſts/ die Rabatten und Beeten/ worinnen ſie ſtehen/ zu bedecken. Einige ſamlen ſich eine groſſe Menge Schürbel/ in ſelbige ſäen ſie ihren Saamen/ und bringen ſie/ bey angehender Kälte/ in eine Gewächs-Stube/ allwo ſie vor dem Froſt keine Gefahr leiden.

Auſſer dieſen Gefährlichkeiten/ denen man vorbauen muß/ giebt es Perſonen/ welche auf den Blumen-Bau ſo erpichtet/ daß man ſie mit Recht eigenſinnig nennen kan; dieſe ſetzen zwey Reihen Pfäle/ davon die/ ſo gegen die Sonne ſtehen/ etwas kürtzer als die hinterſten/ über dieſelben ſpannen ſie ein Tuch/ welches ſtatt eines Daches iſt/ wodurch dieſe Kinder der Natur/ vor denen allzuhefftigen Strahlen der Sonnen/ die ſie bald verblühend machet/ bedecket/ zu ihrer rechten Vollkommenheit gelangen/ ohne daß ſie von ihr beſchwehret werden; doch dieſes kan ein Blumen-Gärtner nur in kleinen Gärten thun/

denn bey denen gröſſern würden die Unkoſten das Vergnügen ungleich überwegen.

Von der Nothwendigkeit des Begieſſens / und der Art / wie ſolche geſchehen müſſe.

Es iſt unſtreitig / daß in denen Gewächſen eine gewiſſe Feuchtigkeit verborgen / ohne welche ſie keinen Wachsthum hätten / und weil dieſe Näſſe nicht anders als durch eine äuſſerliche kan unterhalten werden / die entweder von dem Regen oder Begieſſen den Urſprung hat; ſo kan man daraus urtheilen / wie nöthig dieſes Anfeuchten ſeyn müſſe: denn es giebt ihnen in allen ihren Theilen die Hülffe daß ſie recht friſch bleiben/und den verlangten Zweck befördern.

Da nun dieſes alſo iſt/ ſo muß man wiſſen / wie dieſe Anfeuchtung / wenn ſie bey denen Blumen die rechte Würckung thun ſoll / geſchehen muß.

Die unterſchiedene Jahres-Zeit muß uns auch dißfalls zu unterſchiedenen Betrachtungen ziehen; im Sommer wollen ſie / wenn die Sonne untergangen / viele Feuchtigkeit haben/ denn das Waſſer hat etwas denen Blumen ſehr vortheilhafftes bey ſich / welches / ſo bald es in die Erde kommt/ die darinnen verborgene Krafft auffwecket / und ſich alſo zuſammen vereinigt in die Wurtzel eindringt / und ihnen nach der von Natur verliehenen Krafft Gedeyen giebt.

Daferne aber die Pflantzen im Winter Feuchtigkeit bedürffen / darff man ihnen ſelbe nicht eher/

als

als nachdem die Sonne ſchon einige Zeit auffge-
gangen geben / niemahls aber Abends / damit ſie bey Nacht nicht gefrieren / weil zur ſelben Zeit die Kälte am härteſten. Zudem muß ſolches Begieſſen nur mittelmäßig und alſo ſeyn / daß davon die Blätter nicht naß werden / ſondern das Unterſte der Pflantze treffe / welches ſich leicht thun läſt / wenn man mit Hinwegnehmung des Kopffs an dem Gieß-Kruge ſich nur des Halſes davon bedienet / welcher aber nicht weit ſeyn muß.

Wiewohl / es iſt nicht genug daß man die Zeit des Gieſſens wiſſe / ſondern es iſt auch zu wiſſen / wie viel man ungefehr Waſſer zur Begieſſung brauche; allzuviel und allzuwenig macht ſie matt / man muß ein Mittel treffen / nach eines ieden Natur / da denn dieſelben ein wunderſames Wachsthum bekommen.

Das Begieſſen an ſich ſelbſt verrichtet man vermittelſt eines Gieß-Kruges / durch deſſen durchlöcherten Kopff laufft das Waſſer nach Art eines Regens gantz gleich auf die Pflantzen / daß man ihre davon genommene Erfriſchung recht augenſcheinlich wahrnehmen kan.

Jezuweilen vertrocknen die Schürbel / in denen die Pflantzen ſtehen / dermaſſen / daß die Pflantzen gantz matt werden / auf ſolchen Fall nimmt man den gantzen Schürbel / ſetzet ihn biß auf einen Fringen an den Rand oben / biß das Waſſer oben aus der Erde durch die unten gemachte Löcher dringet / ſo dann nimmt man ihn wieder heraus / und ſetzt ihn an einen Ort / wo das Waſſer wieder heraus tropffen kan.

Es pflegen auch die Schürbel ſo wohl als Käſten und das freye Land/ wenn ein ſtarcker Schlag-Regen fällt/ auf der Fleche eine rechte Rinde zu bekommen/ daß das Waſſer darüber laufft/ ohne den inwendigen Boden und den Schafft an den Blumen anzufeuchten/ bey dieſer Ereignung muß man die Erde öffnen / damit das Waſſer hinein lauffen und die Pflantzen wiederum erfriſchen könne.

Von dem zum Begieſſen dienlichen Waſſer.

Das Brunnen-Waſſer iſt der gemeinen Einbildung nach wegen der darinnen ſteckenden Kälte allzuharte und den Blumen alſo höchſt ſchädlich/ alleine die Erfahrung zeiget uns / daß / wenn man ſelbes in Menge plumpet/ und es durch die Sonne in einem dazu gemachten Behältniß erwärmen läſt/ ſelbes dennoch gute Würckung habe.

Das flieſſende Waſſer hält man vor das beſte/ weil es durch das ſtete Lauffen bewegt/ weich und warm wird / und dadurch zum Begieſſen ſehr köſtlich.

Das in denen Ciſternen auffbehaltene / hat wunderbahre gute Eigenſchafften / denn in dem Herabtropffen vom Him̃el wird es durch die Lufft gereinigt / und von dem dabey verborgenen Feuer erwärmet / welches beydes das Waſſer vortrefflich zurichtet / und wir ſehen auch auf dem freyen Lande / was dieſes Regen-Waſſer vor treffliche Erfriſchung bringe.

Was

Was das ſtehende Waſſer und das aus den Teichen anlanget / ſo wird ſelbes von vielen als denen Pflantzen höchſt ſchädlich verworffen / weil darinnen viel grobe und ſchwehre Dünſte ſtecken / die wegen ihrer Dicke nicht durchdringen köñen / und alſo vielmehr Schaden bringen / und überdieſes die Fäule Würmer wachſend macht / die hernach die Wurtzeln anzugreiffen pflegten / wodurch die Blumen nothwendig verderben müſten. Jedoch man ſiehet / daß wenn dergleichen Waſſer durch die Wärme der Sonne milde gemacht worden / den Pflantzen ſehr verträglich ſeyn / denn durch die Sonne wird das unreine heraus gezogen / alſo iſt das / was einige dißfalls vorgeben / nichts anders als eine ungegründete Einbildung.

Vorſorge / wegen der in Töpffen ſtehenden Blumen.

In ſtarcken Regen-Wetter würde iezuweilen die Erde in denen Töpffen allzu naß werden / wenn man dieſem davon beſorgenden Schaden nicht vorkäme; dahero müſſen bey entſtehenden Fall die Blumen-Schürbel auf der Seite / und zwar auf derjenigen liegen / wo ſie dem Winde und dem Wetter mit dem obern Theil nicht entgegen ſtehen / ſonſt würden die Wurtzeln und ſo dann die Pflantzen ſelbſt verfaulen und verderben.

Von gewiſſen Mitteln vor die anbrüchigen Wurtzeln derer Blumen.

Die Blumen werden offtmahls gantz matt / und ihre Blätter bekommen eine gälblichte Farbe /

da muß man nicht ohne Grund beſorgen / daß die Wurtzel ſchadhafft; um ihnen nun zu helffen / legt man den Schürbel / worinnen ſie ſtehen auf die Seite / nimmt ein klein Gieß-Krüglein mit Waſſer / gieſt das Waſſer durch die Röhren des Kruges langſam / iedoch ſo lange auf die Erde der Wurtzel / biß man die Wurtzel und ihren Schaden ſieht / beſchneidet ſodann mit dem Meſſer das ſchadhaffte biß an das friſche / ſodann läſt man die Wurtzel wiederum trocken werden / ſchmieret den Schnitt mit ein wenig Terpentin / und ſchüttet endlich trockene und leichte Erde darauf.

Betrifft aber dieſer Schaden eine Zwiebel / ſo nimm die Erde drum weg / ſchneide das ſchadhaffte biß ans friſche ab / nimm die verdorbene Häutgen weg / und ſchütte bemeldter maſſen friſche Erde drauf / ſo wirſt du ſehen / daß ſelbes den erwünſchten Zweck haben werde.

Oeffters trifft man oben auf denen Schürbeln eine weißliche und ſchimmlichte materie an / die dem Spinnen-Gewebe gleichet und eine Feuchtigkeit hat / welche wie ein Biltz riechet / dieſe iſt der Wurtzel und Pflantze über die Maſſen ſchädlich.

Das Beſte / was man hierbey thun kan / iſt / daß man die Erde wegnehme / und andere leichte und mit gnugſamen Saltz verſehene / an deren Stelle thue / ſo bekommt die Pflantze ihr voriges Leben und Krafft.

Das Angreiffen derer Blumen iſt unnütze und ſchädlich.

Es iſt eine nicht geringe Unbeſonnenheit bey denen /

nen/ die bey erſter Erſehung der Blumen ſelbe gleich angreiffen můſſen; es ſcheinet ihnen offtmahls unmoͤglich eine Blume ohne Betaſten bloß anzuſehen. Dieſes aber iſt eine denen Liebhabern und Gärtnern gantz unerträgliche Sache/ weil ſie durch das Betaſten zerdrůckt/ in Unordnung gebracht/ und oͤffters gantz verderbt werden.

Die Blumen ſind zwar nicht eben alleine zum Anſehen und Bewundern gepflantzet/ doch muß man ſie einige Zeit zur Zierde des Gartens ſtehen laſſen/ und die Ehre des Abbrechens gehoͤrt ſodann dem Gärtner; da im Gegentheil diejenigen ihm ſolche ſo zu ſagen rauben/ welche aus eitler Begierde zu Blumen/ die ſie nicht ſelbſten bauen/ aus einem Garten in den andern/ unter dem Vorwand/ daß ſie iemanden einen Strauß geben můſten/ herum lauffen. Die Blumen-Begierde iſt bey ſolchen Leuten offt ſo groß/ daß ſie glauben/ ein Gärtner habe die Blumen nur vor die gebauet/ welche ſelbe betteln/ und koͤnne es nicht abſchlagen; ohne Betrachtung/ daß ſie vielmehr eine Vergeltung der vielen angewandten Můhe und Koſten ſind/ und ein Gärtner davor die voͤllige Genieſſung haben můſſe. Alſo halte ich es keinen Blumen-Gärtner vor ůbel/ wenn er denen/ welche Blumen verlangen/ ihr Suchen abſchlägt: inſonderheit wenn es rare Gewächſe/ wovon er noch die Wůrckung erſt erkennen will/ und wenn es gleich Schwager und Gevatter wäre. Doch bin ich nicht der Meynung/ daß man niemahls die Blumen brechen ſollte/ allein diejenigen ſind glůcklich/ welche zu der rechten Zeit einige verlangen/

da können ſie ſchon welche bekommen/ und es würde ſodann eine Unhöflichkeit ſeyn/ wenn der Gärtner ſich deſſen weigerte.

Wie man die Pflantzen/ wenn die Blüthe vorbey/ in den Schürbeln erhalten kan.

Nach vorübergegangener Blüthe würden die in den Schürbeln übergebliebene Pflantzen der gröſten Gefaht/ wegen der darauf fallenden groſſen Hitze/ unterworffen ſeyn/ weil dieſelbe ihnen groſſen Anſtoß giebt/ alſo bringt man zu billiger Vorſorge die Schürbel bey angehenden heiſſen Sommer an einen lufftigen Ort/ wo die Sonne nicht allzu ſtarck hinkommt/ damit die durch die Blüthe abgematteten Wurtzeln und Zwiebeln/ bey einer gemäßigten Wärme ihre verlohrne Kräffte wieder erlangen; ſo auch bey ausgehenden Frühling und angehenden Sommer der Regen gar zu ſtarck werden wollte/ daß durch das viele Waſſer die Wurtzeln leicht faul würden/ ſo muß man ſelbe entweder auf die Seite legen (wie ich ſchon gemeldet) oder an einen ſehr lufftigen Ort bringen/ denn wenn es eingeſchloſſen/ wird die Erde in denen Schürbeln leicht ſchimmlich.

(o)

Das IX. Capitel.

Was bey dem Einſetzen einer ieden Blume in die Schürbel / und Anlegung der Blumen-Schulen in dem freyen Lande in Obacht zu nehmen.

DIejenigen Anmerckungen / welche ich hier geben will / ſind einem Blumen-Gärtner nicht weniger nothwendig als die bereits angezeigten / und indem die Schürbel ein gutes zu Vermehrung der Blumen beytragen / ſo habe ich nicht undienlich erachtet / an Hand zu geben / was bey Einſetzung derer Pflantzen wahrzunehmen.

Seinen Pflichten ein rechtes Gnügen zu leiſten / zählet ein rechter Liebhaber ſeine zu ſetzende Wurtzeln ab / und wenn er eben ſo viel Schürbel dazu angeſchafft / macht er ein Verzeichniß / auf welches er ihre Nahmen ſchreibet / damit er ſie nicht vergeſſe / und macht ſie zum Einſetzen derſelben / nach der Art wie ich ſelbes zeigen will / zurechte.

So bald er die Schürbel alſo ausgeleſen / daß ſie unten drey Finger enger ſind als oben / damit er deſto leichter die Pflantzen wieder ausheben könne / bedeckt er den Boden mit abgefallenen Kalck / dieſes befördert das Ablauffen des Waſſers vom Regen und Begieſſen.

Andere nehmen durchgeſiebte Erde / und ſchütten ſelbe an ſtatt des Kalcks auf den Boden der Schürbel / iedoch die erfahrenſten Blumen-Gärtner

ner verwerffen dieſes / weil bey dieſer Anrichtung die Anmeiſen durch die am Boden befindlichen Löcher leicht kommen / und benagen die Wurtzeln derer eingeſetzten Pflantzen / dieſes aber wird durch den Kalck verhindert; hierauf ſchüttet man von ſolcher geſiebten Erde / ſo viel es vor iede Pflantze nöthig zu ſeyn düncket.

Nach dieſer erſten angewendeten Vorſicht ſchüttet man bey Zwiebeln von dergleichen geſiebter Erde / die iedoch leichte und ſaltzigt ſeyn muß / ſo viel in den Topff / biß es ſo hoch kommt / als man die Zwiebel ſetzen will / welches nach Gröſſe derſelben muß eingerichtet werden.

Wenn alſo das Bette ſo zu reden / gemacht / daß ungefähr noch ein Finger hoch in dem Schürbel / oder nach Gelegenheit mehr oder weniger ledig iſt / nach Gröſſe des Gewächſes / ſo muß man nicht mehr als eine in ieden Schürbel und mit möglicher Kunſt ſetzen / damit man ſie hernachmahl mit einer der unterſten gleichenden Erde bedecke.

Bey denen Wurtzeln / die man ſetzen will / muß gleich vorm Anfange der Schürbel mit Erde gantz gefüllet ſeyn / und zwar etwas höher als der Rand vom Schürbel / weil die ſubtile Erde ſich doch nach und nach zuſammen giebt / theils von der Feuchtigkeit / theils weil man ſie ſelbſt hernach etwas zuſammen rüttelt / daß ſie eine kleine Feſtigkeit bekomme.

Daferne die Schürbel iezuweilen weit genung / kan man auch wohl mehr Zwiebeln und Wurtzeln hinein bringen / doch muß zum wenigſten vier Finger breit Platz allemahl dazwiſchen ſeyn / ſodann kön-

können die eingeſetzten Gewächſe genugſame Krafft zum Wachſen haben.

Wie aber in dergleichen Verrichtung allemahl eine feine Ordnung zu treffen / alſo bringt man nicht gerne zwey unterſchiedene Arten von Gewächſen in ein Gefäſſe/ weil ſolches unanſtändig/ dagegen macht man zu iedem Schürbel ſeine Nummer / damit man den Nahmen iedesmahl wiſſen könne.

Ich habe einige vermeynte künſtliche Gärtner geſehen/ welche an ſtatt ein Bette vor die Zwiebeln zu machen/ gleich Anfangs den Schürbel biß oben an füllen / und die Zwiebel hernach mit zwey Fingern anfaſſen / und biß an das Auge in die Erde drücken; allein dieſe Art iſt zur Nachfolge allzu unſicher/ das Lager / das man auf die Weiſe den Zwiebeln machet / iſt ungewiß und ohne Befeſtigung/ und die Weite zwiſchen dem ſonſt gewöhnlichen Bette biß zur völligen Höhe kan nicht ſo genau in acht genommen werden / über dieſes iſt es ſehr leicht geſchehen / daß im Hineindrücken der Zwiebel unverhofft eine Faſe beſchädigt wird/welches ihnen nicht anders als höchſt ſchädlich ſeyn kan.

Wenn die Einſetzung derer Gewächſe vorgeſchriebener Maſſen geſchehen / muß man ſie nicht ſo gleich in die Sonne / inſonderheit / wenn der Herbſt ſehr warm iſt / ſondern vielmehr in einen lüfftigen Ort ſetzen/ biß man merckt / daß ſie treiben/ alsdenn aber an die Sonne bringen / an den dazu angeordneten Platz / entweder auf einen Dach-Ziegel oder andern Stein / welche ihnen

ſtatt

ſtatt eines Poſtements dienen / denn auf dem platten Boden / geſchicht es leicht / daß die zum Auslauffen des Waſſers gemachte Löcher ſich verſtopffen / welches die Abſicht der Löcher verhindert und verurſacht / daß die Näſſe die Wurtzel angreifft / und die Pflantze hierdurch gantz verdirbt.

Von den Blumen und Schulen der Zwiebeln.

Die Anlegung einer Blumen-Schule / welche wohl verſorget / und nach der gröſten Kunſt eingerichtet / iſt nach der Art / die ich anweiſen will / ſehr dienlich / einen Garten iederzeit in einem Uberfluß von Blumen zu erhalten.

Damit man aber darinnen beſſern Fortgang haben möge / ſo müſſen die Beeten dazu gantz angeſchickt ſeyn / ſodann ſchüttet man zwey gute Finger hoch die Helffte geſiebte Erde / die andere Helffte trocknen Miſt auf dieſelben / nimmt eine iede Art von Blumen und Zwiebeln abſonderlich / ſetzet ſie in gemeldeter Weite von einander an den beſtimmten Platz / daß ſie deſto beſſer wachſen / überſchüttet ſodann die ordentliche geſetzten Gewächſe eines Fingers hoch mit durchgeſiebter und mit Miſt vermengter Erde / macht ſelbe mit dem Rechen oder ſauber mit der Hand eben / und überläſt ſie denen Wirckungen der Natur / dieſe wird nach angewendeter Mühe das Jhrige ebenfalls beytragen.

Sollte der beſtimmte Platz im Winter nicht können von der Sonne getroffen und erwärmet werden / ſo muß das Einſetzen der Pflantzen biß auf den Frühling ausgeſetzet bleiben / denn weil die Hitze die helffte Krafft zum Wachsthum machet / ſo würden ſelbe / bey deſſen Ermangelung / gleichſam erſtarren / und der gröſte Theil gantz verderben.

Wenn nach Wahrnehmung dieſer Regul / die Zeit zum Bau der Sommer und Herbſt-Blumen vorhanden / ſo lieſt man die kleinern aus / und ordnet ſie oben gemeldter Maſſen / zu denen groſſen aber macht man zwey Finger tieffe Löcher in die Erde / ſetzt ſie hinein / bedeckt ſie fein ſachte mit durchſiebter Erde / und wenn ſie anfangen zu käumen / begieſt man ſie in Ermanglung des Regens.

Zu Anlegung der Blumen-Schulen braucht man keine künſtliche Luſt-Stücke / ſondern macht nur ſchlechte Beete / die iedoch nach der Schnur ſauber abgeſtochen / zum Einſetzen derſelben fertig.

Die auffgehende Sonne iſt ihnen am zuträglichſten / die allzu groſſe Hitze erſchreckt ſie gar leichte / wenn ſie abſonderlich ſehr zart / hingegen aber macht der allzu viele Schatten / daß ſie zu gehling ſchoſſen.

Das

Das X. Capitel.
Von denen den Blumen ſchädlichen Thieren und Ungeziefer / und ihrer Tilgung.

DIe Pflantzen haben gleich wie die Menſchen/ Thiere / die ihnen zuwider und gefährlich ſind / alſo muß ein verſtändiger Gärtner / wo er anders der Luſt vollkommen genieſſen will/ ſolche aus dem Wege räumen.

Von Hunden und Katzen.

Ich fange von dieſen Thieren an / weil ſie mir am erſten eingefallen; dieſe muß man / als ſehr ſchädlich in einem Garten/ austreiben / ſie laſſen mit ihren Herumſpringen üble Merckmahle auf dem ebenen Boden zurücke/ und verderben / was man mit groſſer Sorgfalt gearbeitet; ja ſie reiſſen öffters / da ſie nach gemachter Unreinigkeit die Erde auffkratzen und den Unrath bedecken wollen/ die Pflantzen zugleich mit aus.

Darum muß ein Gärtner den Hunden den Eingang verwehren / oder ihnen doch zum wenigſten das Herumlauffen im Garten verbieten / die Katzen aber allemahl verjagen.

Von den Maulwürffen.

NB. NB.

Ein berühmter Autor hält davor / daß dieſes Thier wegen ſeiner natürlichen Blindheit / ſo zu ſagen/

ſagen recht dazu verſehen / daß es alles verderben müſſe. Und wahrhafftig es ſcheinet / als ob alle Erde / wodurch ſie gehen müſſe / überhauffen geworffen / und die Wurtzeln von den Pflantzen / durch das Anfreſſen / gäntzlich verderbet werden.

Die Fahrt / welche ſie unter der Erden machen / iſt nicht alleine an dem Untergange aller dabey ſtehenden Pflantzen Urſach / ſondern bahnet auch denen Mäuſen den Weg / deſſen ſie ſich trefflich zum Anfreſſen derer Wurtzeln bedienen / welches die Pflantzen gäntzlich verderbt.

In Betrachtung dieſes Unheils / das dergleichen Thier einem Garten verurſachet / muß ein Gärtner zu allen erſinnlichen Mitteln / ſie gäntzlich auszurotten / greiffen. Was kan wohl einem Gärtner ſchmertzlicher ſeyn / als wenn durch den Maulwurff in einem Augenblick die Gewächſe verderbet werden / auf deren Bau er das gantze Jahr über ſo viele Mühe und Arbeit gewendet.

Hievor will ich euch ein Mittel / von deſſen Unbetrüglichkeit ich hoch verſichert worden / dieſe Thiere zu tilgen / anzeigen: Nehmet weiſſe Nieſe-Wurtzel und Hendlen-Wurtzel / brennet ſie / nehmet das Pulver davon / ſtübt es durchs Haar-Sieb / menget Gerſten-Mehl und Eyer darunter / und nach Anfeuchtung von Wein und Milch / machet einen Teig daraus / nehmet davon geſchnittene Biſſen / und legt ſie in die Löcher / ſie werden gewiß davon ſterben.

Einige drücken den Safft aus wilden Gurcken und mengen ſelben in rothe Erde / womit ſie die Löcher / dadurch die Maulwürffe gehen / zuſtopffen.

Andere machen Löcher um die Hauffen / und wollen behaupten / daß die Maulwürffe bey Gewahrwerdung des hellen Scheins / wie die Diebe ſo den Tag ſcheuen / ſich gäntzlich fortmachen.

Wieder andere paſſen die Zeit ab/wenn ſie pflegen zu marchiren/ da geben ſie Achtung/ wenn ſich die Erde empor giebt / ſchleichen ſolche ſachte hinzu und heben mit den Spaden die Erde und zugleich den Maulwurff mit heraus / welches nach guter angewendeten Vorſichtigkeit ſich ſehr wohl und öffters zu Werck richten läſt.

Auſſer dieſem habe ich auch geſehen / daß manche dieſe Thiere zu betrügen ein Keule von Holtz verfertigen und mit langen Nageln ausſtaffieren/ dieſe halten ſie in die Höhe / und ſchmeiſſen damit/ wenn ſich die Erde aufffthürmet / mit aller Gewalt auf den Hauffen / dadurch denn dieſe Thiere entweder gleich erſchlagen / oder doch irre gemacht werden / daß man ſie mit dem Spaden gar leicht vollend bekommen kan.

Von denen Ratzen.

Käyſer Conſtantinus ſagte ehemahls / die Ratten ſind einheimiſche Thiere und Diebe / alleine dieſes ſind nicht diejenigen die man in denen Gärten fürchten muß; indem dieſe ſich mit reiffen Früchten und Speiſen erhalten/ und eben dadurch ſind ſie von den Garten-Ratten unterſchieden/ weil die letztern die Wurtzel freſſen / es wäre wohl zu wünſchen / daß dieſe Thiere von etwas andern als dieſer Speiſe ſich erhielten.

Doch giebt es ſchon Mittel dieſe ungebetene Gåſte fortzuſchaffen: Man hat viele Erfindungen/dieſe Fremdlinge/welche ſich bey uns einquartieren / ohne das Quartier auszuzahlen / zu verjagen / die ich hier mittheilen will.

Miſchet Weitzen-Mehl / Saamen von wilden Gurcken/ſchwartze Nieſe-Wurtzel und Coloquinten in einen Teig zuſammen / leget darvon an den Ort / wo ihr die Ratzen vermuthet / ſolches wird ihnen gantz gewiß den Reſt geben.

Man machet auch einen andern Teig von Sauerteig und Feilſpånen / und leget berůhrter maſſen davon an den Ort / wo die Ratzen hinkommen/ wovon ſie alſobald ſterben.

Andere råuchern an dem Ort / da man dieſe Thiere vermuthet / mit Vitriol, Wohlgemuth/ Sellerie-Saamen und Spieck / von dieſem Geruche weichen ſie.

Vorſtehende Mittel halte ich alle vor bewåhrt; denn Pallidus der berůhmte Autor in dem Feld-Bau / daraus ich ſie gezogen / ſetzet nichts / das er nicht entweder ſelber erfahren / oder doch gantz gewiß von andern verſichert worden.

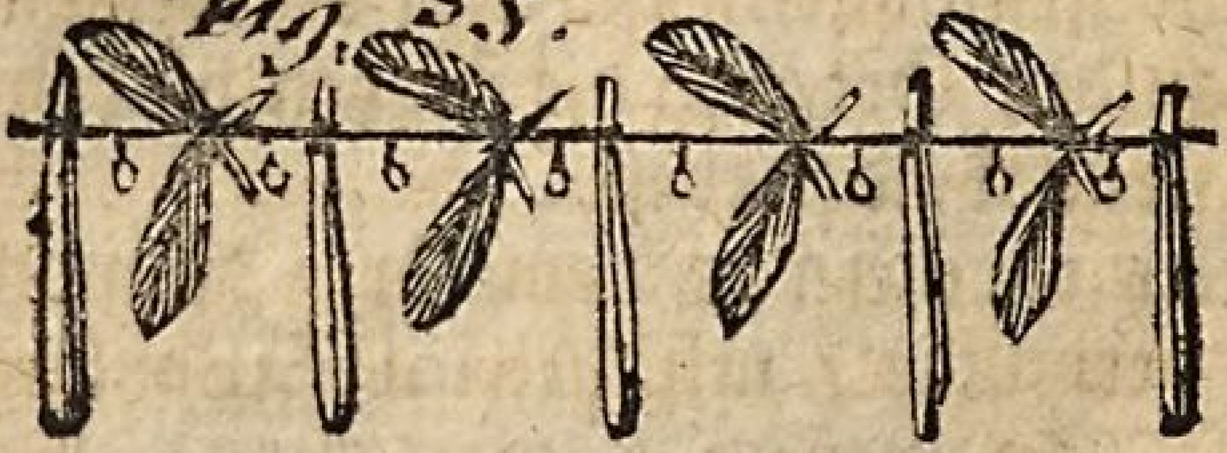
Von Vögeln.

Die Vögel ſind ſehr ſchådlich / denn bey anhaltenden dürren Wetter / batteln ſie in dem Staube mit den Flůgeln und Klauen / da werden die allda ſtehenden jungen Pflantzen zerriſſen und verdorben / oder doch ſehr beſchådiget.

Damit man nun dieſes ſchådliche Geſindel möge vertreiben / bedienet man ſich einer Machinen/ dadurch man ſie ſchůchtern machet;

Verfertiget vier oder fünff Stäbe von Holtz zwey Schuh hoch / ſteckt ſie nahe bey euren Beeten oder andern Theilen des Gartens / ziehet oben eine Schnure daran hin / bindet Schreibe-Federn einen guten Schuh weit von einander alſo an / daß ſie ein Creutz machen / und andere Federn dazu zwiſchen ieden ledigen Platz / hänget 2. Schellen an den Faden / wenn alsdenn der Wind wehet / iſt es ſchon genug die Vögel zu verjagen. Damit ihr aber meine Meynung deſto beſſer verſtehet / ſo beſehet die Abbildung beygehender Figur davon.

Fig. 35.



Von den Raupen.

Es iſt vor die Pflantzen kein ſchädlicher Thier zu finden als die Raupen / denn ſie freſſen nicht alleine alle Blätter hinweg / ſondern vergifften auch die Bäume dermaſſen / daß ſie offtmahls gar eingehen: Die beſte Vorſorge iſt / daß man im Winter die Neſter auffſuche ehe die Brut lebend wird / und abnehme / ſo bald dieſes einmahl geſchehen / ſo zertheilen ſich bey erſten ſchönen Wetter die Raupen auf alle herumſtehende Pflantzen.

Wo aber durch Nachläßigkeit des Gärtners die Pflantzen ſchon würcklich angegriffen / ſo muß man frühe / gleich bey angehenden Tage / da dieſes Ungezieffer wegen der Kälte und Näſſe der Nacht

Nacht Klumpen-weiſe beyſammen iſt / abnehmen.

Weil es aber wenig Gärten giebt/wo nicht hohe Bäume darinnen / auf welche ſich dieſes Geſchmeiſſe ſammlet / inſonderheit wenn iezuweilen ein böſer Nebel fällt/der wegen ſeiner übeln Feuchtigkeit der Urſprung iſt / ſo muß man mit der oben beſchriebenen Baum-Schere die Spitzen der Aeſte/ daran ſich dieſe Materie anleget / abſchneiden.

Von Schnecken.

Das Beſte / ſo man zu ihrer Austilgung anwenden kan / iſt: daß man ſelbe bey anbrechenden Morgen / oder wenn es geregnet hat / fleißig auffſuchet / um dieſe Zeit pflegen ſie aus der Erde zu kriechen und Speiſe zu ſuchen / da kan man ſie gar wohl ertappen.

Ihre Verrichtung beſtehet in Zerfreſſung der Blätter von den Pflantzen; iezuweilen trifft man einige an / die von der Feuchtigkeit gantz geſtorben und verfaulet ſcheinen.

Von den Regen-Würmern.

Dieſe zerfreſſen die Wurtzeln ſehr gerne / und verurſachen den Verluſt der gantzen Pflantze / alſo müſſen ſie ſo viel nur möglich getilget werden; man muß aber abpaſſen / wenn es ſtarck geregnet oder die Sonne untergehet / und wenn ſie alſo hervorkommen / darf man ſie nur mitten von einander ſchneiden.

Von den Ameiſen.

Man hält davor / daß dieſe Thiere / wenn man einige davon an den Ort verbrennet hinwirfft / davon weichen und niemahls wieder kommen.

Käyſer Pagonatus verſichert in ſeinem Buche vom Feld-Bau / ſelbe wichen ebenfalls alſobald / wenn man ledige Schnecken-Häuſer und Holtz von Styrax-Baum verbrennet / und das Pulver davon auf die Hauffen ſchüttet / weil ſie davor groſſen Abſcheu haben.

Nehmt auch geſtoſſenen Wohlgemuth und Schweffel / und ſtreuet es dahin / ſo werdet ihr ſehen / wie ſie ſich davon machen.

Von den Spaniſchen Fliegen.

Wo wir den berühmten Pamphilus nachſehen in ſeinem Feld-Bau / ſo finden wir ein Mittel. Er ſagt: nehmt alten Kuh-Miſt / oder aber wilder Gurcken Wurtzel / und räuchert damit / ſo werden dieſe ſchädliche Fliegen weichen.

Von denen grünen Wantzen.

Wider ſelbe gebrauchet ſcharffen Eßig / vermiſchet denſelben mit Bilſen-Kraut-Saffte / und beſtreichet damit den Ort wo ihr ſie findet / ſo ſterben ſie alſobald.

Oder: kochet Senff und gepfropffete Lorber-Körner in Waſſer / nachdem es wieder kalt worden beſtreichet wie vorher den Ort.

Viele geben ſich die Mühe und tödten ſelbe mit den Fingern / allein wo es deren eine groſſe Menge giebt / würde dieſe Arbeit zu viel Zeit koſten.

Die Thiere an ſich ſelbſt findet man auf den Roſen / als die ſie zerfreſſen.

Von dem Nelcken-Floch.

Die Art dieſer Würmer loß zu werden iſt ſehr leichte; ſtecket einen Schuch-hohen Stab in die Erde / ſtecket an die Spitze oben einen umgekehrten Schürbel / ſo wird ſich dieſes Geſchmeiſſe dahin begeben / ſo könnt ihr es hernach leicht tödten.

Ein allgemeines Mittel wider alle den Blumen ſchädliche Thiere und Gewürme.

Es ſtammet ſelbes vom Democrito her / der uns einen kurtzen Weg zum Austilgen des Ungezieffers vorſchreibet: Er giebt den Rath / man ſolle ungefehr 8. oder 10. Krebſe in einen mit Waſſer gefüllten irdenen Topff thun / und 8. Tage an der Lufft ſtehen laſſen / ſodann aber mit dieſem Waſſer die noch jungen Pflantzen einmahl begieſſen / und in 8. Tagen wiederum dergleichen thun / er giebt dieſes als ein bewährtes Mittel wider alles Ungezieffer aus.

Nachdem ich alſo vieles zu Ausrottung des denen Pflantzen ſchädlichen Gewürmes an Hand gegeben / ſo fehlet weiter nichts / als daß man ſich der mitgetheilten Mittel bey nöthigen Fall bediene.

(o)

Das XI. Capitel.

Von der wahrhafftigen Kunſt / alle Arten von Blumen zu vermehren / ihre Saamen zu rechter Zeit zu brechen / nebſt einigen ſonderbahren Anmerckungen über den Saamen und die Zwiebeln der Blumen.

WEnn ich gewiſſe Leute / die vollkommene Liebhaber von Blumen ſeyn wollen / und doch mit dem bloſſen Anſehen der Blumen / ohne an ihre Vermehrung und Verſorgung zu dencken / ſich vergnügen / betrachte / ſo muß ich ſie billig einer groſſen Nachläßigkeit beſchuldigen / und ein rechter Blumen-Freund wird dergleichen Perſonen des Umgangs damit unwürdig ſchätzen.

Vermittelſt der Vermehrung alleine kan man einen Garten mit Blumen angefüllet haben / ohne deſſen Hülffe aber mag einer auf eine Vollkommenheit derſelben lange warten.

Die Vermehrung geſchicht auf zweyerley Art / wenn man ſeine eigene zu vermehren ſuchet / und andern Theils / wenn man bey andern dasjenige ſo uns fehlet ſuchet; Dieſes geſchicht entweder durch baares Geld / oder durch die unter Gärtnern gebräuchliche Vertauſchung.

Was aber das Erſte Mittel der Vermehrung anlanget / ſo muß man ſeine eigene Blumen nicht ohne Unterſchied alle abreiſſen / ſondern vielmehr die beſten allemahl zum Saamen ſtehen laſſen.

Denn

Denn weil in den ſchönſten allemahl die beſte Krafft verhanden / ſo muß nothwendig der Saamen auch gut ſeyn / daß man davon auch gute Hoffnung haben kan / da hingegen die geringen Blumen kleinen oder unvollkommenen Saamen bringen / welcher der Verderbung allemahl unterworffen.

Uber dieſes muß man denen Stengeln derer Zwiebeln nicht alle Saamen-Hülſen laſſen/damit die Zwiebeln nicht gar zu ſehr dadurch abgemattet/ und die Saamen/ wenn ſie nicht überhäufft/ deſto vollkommner werden/ und alſo der Hoffnung des Gärtners ein Genügen leiſten.

Die Saamen wachſen theils in Capſuln/theils in Hülſen und Schoten / bey beyden muß man acht haben/dieſelben/wenn ſie dürre werden/abzunehmen / damit ſie ſich nicht ſelbſt öffnen und den Saamen verſchütten / oder deſſen von dem Winde beraubet werden.

Hiernächſt muß auch gemercket werden / daß/ wenn nach einem groſſen Thau die Sonne die Feuchtigkeit wieder abgetrocknet / die Saamen mit guten Nutzen abgenommen werden / weil bey dieſer Gelegenheit ein guter Safft darinnen iſt/ der zum baldigen Kaimen ſehr dienlich.

Nach gethaner Einſammlung muß der Saamen wohl auffgehoben und verwahret werden/ damit er allemahl in gutem Stande ſey.

Doch iſt es noch nicht genug / daß man den Saamen derer Blumen mit aller gehörigen Sorgfalt abgenommen/ ſondern man muß / ehe man ihn ſäet / einen Unterſchied machen / damit

man nun denſelben finde/ſo ſchüttet man den Saamen / es mag ſeyn von was Art es will / in ein mit Waſſer verſehenes Geſchirr / dabey denn zu beſehen / welche zu Boden ſincken / dieſe ſind die beſten / und haben vor den andern/ die ſchwimmen/ den Vorzug.

Dahero macht man ſich kein Gewiſſen / die leichten obenſchwimmenden / die verſchrumpffenen gequetſchten / magern und dünnen wegzuſchmeiſſen.

Hierbey iſt noch als etwas hauptſächliches anzumercken/ wenn eine Wurtzel oder Zwiebel/Sincker oder Faſen treibet / ehe der Saamen abgenommen / ſo ſchadet es den Sinckern oder Faſern nichts / daß ſie nicht ſollten können zur Blüthe kommen / wenn ſie gleich nicht aus den Saamen gezeuget / denn die Natur würcket hier gantz beſonders / und bringet wunderbarlich etwas neues hervor/ damit die Blüte auſſer Gefahr einer Verhinderung oder Veränderung geſetzet werden könne.

Alle Zwiebeln und Wurtzeln der Blumen ſind zur Vermehrung geneigt / wenn man ſie das dritte Jahr nach ihrer Anſäung verſetzet. Alleine ein Gärtner muß wiſſen / daß die Saamen / die allzu puſchicht auffwachſen/niemahls recht ſchöne Blumen tragen / und alſo ihre Anmuth verliehren/ dahero muß man jährlich davon hinweg reiſſen und nehmen was nöthig ſcheinet / da wird man ſehen/ daß die Blumen weit vollkommener und von ſchönerer Farbe ſeyn werden.

Jezuweilen werden die Zwiebeln wegen Feſtigkeit

keit des Bodens unfruchtbar / bey deſſen Inacht-nehmung müſſen ſie ausgehoben und in leichtere Erde geſetzet werden/ oder ſo ſie zu ſtarck ins Kraut treiben / und hingegen keine Blumen bringen/ reiſt man unten von der Zwiebel/ wo die Wurtzeln ſtehen / etwas davon mit dem Finger aus / und begießt die Erde/ wo man ſie ſodann hinſetzet. Dieſes Ritzen an der Zwiebel hat ungemeinen Nutzen/ und gantz wunderſamen Erfolg / denn ſo viel als man ſolche Wunden reiſt / ſo viel Stengel giebt hernach die Zwiebel.

In unſern Ländern / wo die Hitze der Sonnen mittelmäßig/ geſchieht dieſe Letztere ſo leicht nicht/ nemlich daß die Zwiebel allzuſtarck ins Kraut und nicht zur Blüte treiben. Alleine ein Bücher-Schreiber richtet ſich in den Reguln ſeiner Kunſt nicht allemahl bloß nach ſeinem Lande / ſondern auch nach entfernten; Und daher habe ich dieſen Umſtand nicht vergeſſen wollen / weil er vor die/ welche deſſen benöthiget / von groſſer Wichtigkeit iſt.

Alleine an denen Orten/ wo dieſer Kunſt-Griff ſich brauchen läſt / muß man Achtung geben / daß man ſolches nicht zu viel thue. Denn ob gleich die Natur die Zwiebeln zu dieſer Würckung geſchickt macht / ſo iſt doch zu beſorgen / daß wenn man gar zu viel verlanget / die Zwiebel aus Mangel gnugſamer Kräffte verderbe.

Ein begieriger Blumen-Gärtner / der ſeinen Garten alle Jahre mit Blumen gerne angefüllet ſiehet / muß in der Zeit/ da ſie ausgehoben werden/ andere ſeines gleichen beſuchen / damit er diejeni-

gen/

gen / die er nicht hat / entweder umſonſt / vor Geld / oder durch Vertauſchung ſuche zu bekommen / welches bey ehrlichen Leuten allemahl ſeyn ſoll / doch giebt es ihrer / die betrüglich handeln / und an ſtatt guter die ſchlimmeſte Waare geben ; doch dienet hierbey auch zu einer Vorſorge / daß man in einem fremden Garten / die eingehandelten Sachen bezeichne / damit kein Betrug durch Verwechſelung derſelben geſchehen könne.

Das XII. Capitel.

Wie man alle Arten von Blumen / die man an entlegene Orte verſchicken will / erhalten ſoll.

DJe Vorſorge eines Blumen-Gärtners muß nicht alleine auf die Gewächſe ſeines Gartens / ſondern auch auf die Auswärtigen ſich richten.

Dergleichen fremde Handlung wird am beſten angeſtellet / wenn man ſich Bekanntſchafft macht / durch die man Nachrichten haben kan / es mögen aber entweder die Zwiebeln von entlegenen Orten uns zugeſchicket / oder von uns an ſelbe verſendet werden / ſo müſſen ſie allemahl in Schachteln verwahret werden / damit ſie deſto beſſer vor allen Schaden geſichert.

Weil auch leicht ein Irrthum durch Vermiſchung der Zwiebeln / wenn ſie einander gleich ſehen / vorgehen kan / ſo muß man / um deſſen Vermeidung willen / die Nahmen und was ſonſt zu mercken dazuſchreiben / ſie in Papier einwickeln /

abſon-

abſonderliche Paquete daraus machen / und in der Schachtel alſo legen / daß durch das Rütteln die Zwiebeln nicht unter einander fallen und ſich beſchädigen / u. endlich die Schachtel mit Moos ausfüllen. Zu beſſerer Sicherheit bindet man hernach die Schachtel mit Bindfaden / und verſiegelt ſie gehörigen Orts.

Sollten die Zwiebeln / wegen Länge des Weges / bey ihrer Ankunfft einigen Schimmel bekommen haben / ſo müſte man die beſchädigten Häutgen hinweg nehmen / ſo wird die inwendige Zwiebel wieder friſch / und nimmt hernach wieder friſche Schale an ſich.

Anlangend den Saamen von Anemonen / welcher länglich und ſubtil iſt / ſo muß ſelbiger nicht alleine auf obige Weiſe in die Schachtel geleget / ſondern auch ſtatt des Moſſes mit Baumwolle oder Werck bedecket / und kan ſodann ohne Schaden verſendet werden.

Man will dafür halten / daß die zu verſendenden Pflantzen und Wurtzeln ſich trefflich wohl erhalten wenn man ſie mit Honig reibt / hernach aber in Moß einwickelt und in die Schachtel alſo einpacket / unter Anführung dieſer Urſache / daß der Honig die Krafft habe / die ſubtile Feuchtigkeit in den Pflanzen zu erhalten / und überhaupt ein gutes Mittel bey Verſendung ſey / wenn aber die Weite nicht mehr als acht Tage-Reiſen austrüge / wäre es nicht nöthig.

Alſo nun geſchiehet das Verſchicken / man kan aber auſſer dem die jungen Pflantzen vier oder 5. an der Zahl in ein Stück Töpffer-Erde einer Hand groß

groß / mit Honig gemiſcht einſchlagen / mit Moß umbinden / in die Schachtel legen und mit etwas feuchten Moos bedecken / die auf ſolche Art eingepackten Pflantzen, können eine weite Reiſe aushalten.

Das XIII. Capitel.

Die Jahrzeit eines Blumen-Gärtners / in der iede Blume zu ſäen und zu pflantzen.

SEPTEMBER.

Jederman wird ſich vielleicht wundern / warum ich eben das Gärtner-Jahr mit dieſem Monath anfange / iedoch da ſelber die Zeit iſt / in der man anfängt die Blumen in die Erde zu bringen / die künfftig unſern Gärten ſollen die angenehmſte Zierde geben / ſo hoffe / es werde niemand dagegen etwas erhebliches einzuwenden haben / ſondern ein ieder mir hierinnen Beyfall geben müſſen.

Wie aber vor dem Pflantzen und Säen ſelbſt / der Schluß was / wohin und wie man ſelbes verrichten will / muß gemacht ſeyn / alſo muß ein Gärtner in dieſem Monath ſeine Beeten / decoupirte Stücke und Rabatten zum Einſetzen derer dazu beſtimmten Blumen fertig zu machen bemühet ſeyn.

Die Erde muß alſo zugerichtet ſeyn / wie es die Natur einer ieden Pflantze erfordert / übrigens aber alles nett und ſauber verrichtet und angeordnet ſeyn / damit man daraus von einem Gärtner /

der

der ſein Handwerck vollkommen verſtehet/ urtheilen kӧnne.

Und weil der Saamen der Urſprung derer wachſenden Dinge iſt/ worinne unzehlbare Vermehrung verborgen/ ſo will auch mit Benennung derer Pflantzen/ die in dieſem Monath mŭſſen geſáet werden/ den Anfang machen.

Verzeichniß derer Blumen/ welche im Monath September mŭſſen geſáet und gepflantzet werden.

Anemone, Wind-Rӧslein.
Tulipa, Tulipa.
Narciſſus, Narciſſe.
Tlaspi Candicum, Candiſches Thlaspi.
Fraxinella, gemeiner Diptam.
Anthirrinum, Lӧwen-Máuler.
Hepatica, Leber-Kraut.
Caltha, Ringelblume.
Scabioſa, Scabioſe.
Elichryſum.
Conſolida Regalis, Ritterſporn.
Campanula, Glӧcklein.
Muſcipula.
Lychnis Coronaria, Márgen-Rӧslein.
Nigella, Coriander.
Leucojum luteum, Gelbe Negel-veil.
Papaver, Mahn.
Auricula urſi, Bergſchlŭſſel-Blŭmlein.
Fritilaria, Kubitz-Blume.
Argemone, Genſerich.

La

La Sgarza odorata.
Iris, Schwerdt-Lilien.
Eryngium planum, Glatte Manns-Treu.
Ranunculus, Ranunculu.
Digitalis, Fingerhütlein.
Heſperis, Nachtveil.
Alaternus, Alaternen-Baum.
Moly.
Ambrettes.
Hyacinthus, Hyacinthe.
Cyanus, Korn-Blumen.
Crocus, Safran.
Ciclamen, Schweinbrodt.
Ancolia, Agley.
Ornitogalon, Hüner-Milch.
Corona Imperialis.
Satyrion, Knaben-Wurtzel.
Colchicum autumnale, Wieſen-Zeitloſen.
Papaver eraticum, Klatſch-Roſen.
Eryngium, Mannstreu.
Chamæ Iris, kleine Veil-Wurtzel.

Dieſe Arbeit muß/ mit in Obachtnehmung alle desjenigen / was zu dem Blumen-Bau dienet/ ich aber künfftig bey ieder Blume inſonderheit anführen will / verrichtet werden / wohin ich den Leſer zur völligen Nachricht verweiſe.

In dieſem Monath kan auch ein Gärtner ſowohl ins freye Land als in die Schürbel Anemonen / Ranunculn und Narciſſen pflantzen / hierzu aber warten biß es ein wenig geregnet / denn ein wenig Näſſe trägt zu ihrem Bekleiben viel bey.

OCTOBER.

Sollte der Gärtner im vorherigen Monath nicht alles geſäet haben / ſo darf er ſich deswegen keine Sorge machen / denn der October iſt eben ſo gut als der September zu der Arbeit.

Er kan auch in dieſem Monath Anemonen/ Ranunceln von allen Arten / Lilien / Kayſer-Cronen / rothe Lilien / Panaches de Perse, Jouqnillen und Narciſſen ſäen.

NOVEMBER.

Wenn ein Gärtner aus Nachläßigkeit die erſten beyden Monathe verabſäumet / ſo kan er noch zur Noth in dieſem ſeine Arbeit verrichten.

Jedoch muß er beſorgt ſeyn / ſeine Pflantzen vor der Kälte mit dienlichen Decken zu verwahren.

Die Klugheit erfordert auch/daß der Gärtner in denen Monathen/ da er ſonſt nicht viel zu arbeiten hat / iezuweilen nach ſeinen Sachen im Garten ſehe / damit bey vorgefallenem Mangel oder Schaden / alles beyzeiten wiederum könne gemittelt werden.

Zum pflantzen derer Tulipen iſt dieſer Monath auch ziemlich vortheilhafftig.

DECEMBER.

In dieſem Monath / da ſich die Kälte gewöhnlicher maſſen einfindet/ hat ein Gärtner faſt nichts zu thun / als daß er in die Gewächs-Häuſer gehe/ und ſehe ob es etwan hinein friere.

Bey anhaltender und ſich vermehrenden Kälte / muß er auch die Blumen mit doppelter Sorge bedecken / und dazu Stroh-Decken / lang Stroh und trocknen Miſt anſchaffen.;

Weil auch ein Gärtner allenthalben ein wachſames Auge haben ſoll / ſo muß er verhüten / daß die Ratten und Mäuſe nicht über die Saamen kommen / und auf einmahl verderben / was man mit langer Sorgfalt geſammlet. Denn es iſt gewiß / daß ein benagtes Korn von Saamen / allemahl verdirbt.

JANUARIUS.

Da dieſer Monath eben als der vorige zu Blumen nicht vorträglich / ſo kan ein Gärtner die Zeit zu Ausbeſſerung des Handwercks-Zeuges anwenden / damit ſelbes allemahl bereit ſey.

Das Wetter iſt iezuweilen auch gelinde / auf ſolchem Fall kan man dieſe Zeit Gräben / welche hernach zu Miſt-Beeten ſollen angeleget werden / zu machen / anwenden.

Ferner kan die Erde / worinnen kein Saltz und Krafft mehr iſt / mit gebrauchten trockenen Miſte wieder angerichtet werden / damit man hernach wiederum darein ſäen und pflantzen könne.

Die Pflantzen bleiben in dieſem Monath noch immer bedeckt vor der Kälte / und alſo kan ebenfalls zu dieſer Zeit vor tüchtiges Handwercks-Geräthe geſorget werden.

Die in Schürbel geſäete Anemonien und ander junges Zeug / wollen eben einen ſorgfältigen Gärtner / der ſie vor dem Froſte bedecket und verwahret haben; Solches Zudecken trägt zu ihrem guten Wachsthum ſehr viel bey.

FEBRUARIUS.

In dieſem Monathe bekommt ein Blumen-Gärtner ſchon mehr zu thun / denn ſo aus Nach-

läßigkeit

läßigkeit oder wegen rauhen Wetters die Gruben nicht haben können gemacht werden / ſo iſt es ietzo hohe Zeit; auch die Anſchaffung des Miſts zu denen Miſt-Beeten / welche man bey dem Blumen-Bau nicht entbehren kan / unumgänglich nöthig.

Hierauf werden nun die in Vorrath liegende Saamen hervorgelanget/ und nach denen Regeln der Gärtnerey in die Miſt-Beeten gebracht.

Verzeichniß der Blumen / die man in dieſem Monath auf die Miſt-Beeten bringen muß.

Amaranthus, Fuchsſchwantz.
Conſolida Regalis, Ritterſporn.
Poma amoris, Liebes-Aepfel.
Croix de malte.
Datura, Rauch-Aepfel.
Jacea Indica.
Poma Etiopica.
Cariophillus, Nelcken.
Balſamina, Balſam-Aepfel.
Melanzena, Melantzen-Aepfel.
Cana Indica, Indianiſch Rohr.
Dictamen Creticum, Cretiſchen Diptam.

Bey anhaltender Kälte müſſen die geſäeten Körner mit Glocken / Stroh-Decken / langen Miſt und Stroh wohl bedecket werden.

So bald das Wetter gelinder wird / muß man ihnen ein wenig Lufft machen / daß man bey dem Auffgehen ſehe / ob etwan ſonſt noch etwas in Obacht zu nehmen.

Nach angerichteten Miſt-Beeten / pflegt iezuweilen von dem dazu beſtimmten Miſte etwas übrig zu bleiben / ſelben kan man an andere Orte / wo es nöthig iſt / bringen / und auch ſonſt in dieſem Monath die Ritterſporn wohl auffbringen.

MARTIUS.

Dieſer Monath giebt einem Blumen-Gärtner genugſame Arbeit zu verrichten.

Die Wahrheit aber zu bekennen / kan man vor der Helffte deſſelben nichts anders thun / als nur zum Säen und Pflantzen Anſtalt machen: Da ſchaffet er die Schürbel herbey / richtet ſie zu / und füllet ſie mit tauglicher Erde.

Es können auch nach und nach ein wenig die auf die Miſt-Beeten geſäeten Pflantzen auffgedecket / und neue Beeten zurechte gemachet werden / wenn hernach die Helffte des Monaths vorbey / ſäet er folgende Saamen auf die Miſt-Beeten.

Verzeichniß derer in dieſem Monath zu ſäenden Saamen.

Convolvulus, Winde.
Papaver Indicum, Indianiſcher Pfeffer.
Cariophillus, Nelcken.
Baſilicum, Baſilien.
Phaſeolus incarnatus Indicus, Fleiſchfarbene Indianiſche Bonen.
Herbe à ſuiſſe.
Merveille du Jappon.
Amaranthus, Fuchsſchwantz.
Conſolida Regalis, Ritterſporn.

Leu-

Leucojum luteum, Negel-Veiel.
Flos Africanus, Indianiſche Sammt-Blume.
Siliqua, St. Johannis Brodt.
Calta flore pleno, volle Ringelblume.
Merveille du Perou.
Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Naſturcium, Kreſſen.
Plummettet ou connettes.

Weil man auch Pflantzen hat / die man in vorigen Jahre geſäet / und zum Verpflantzen dienen / ſo muß der Gärtner ebenfalls davor ſorgen.

Verzeichniß derer im Martio in Schürbel und frey Land zu verſetzenden Blumen.

Tubereuse.
Hepatica, Leber-Blumen.
Primula Veris, Himmel-Schlüſſel.
Camomelum, Camillen.
Verbaſcum, Wullkraut.
Viola Martis, Braun-blaue Violen.
Bellis, Tauſendſchön.
Helleborus, Nieſe-Wurtzel.
Lylium, Lylien.
Paralytica, Berg-Sanickel.

Zu dieſer Arbeit muß ein Gärtner ſchönes Wetter abwarten / und ſelbe hingegen bey Regen ausgeſetzet ſeyn laſſen / oder auch wenn die Mertz-Hitze den Boden ſehr ausgedörret.

Die verſetzten Nelcken müſſen 8. bis 10. Tage in Schatten geſetzet werden / damit ſie Krafft bekommen in der Sonne zu dauren.

Die Tulipen bekommen von der Kälte gewiſſe weiſſe Flecke an den Blättern / welche ihnen das Leben nehmen / wenn man ſie nicht bey Zeiten beſchriebener maſſen wohl zudecket/ auſſer dem würde alle angewendete Mühe verlohren ſeyn.

Dergleichen Vorſorge muß nicht allein bey denen gemeldten Blumen / ſondern auch bey denen Wind-Rösgen / Berg-Schlüſſel-Blumen / Iacinthes brumales, und frühzeitigen Schweinbrodt inacht genommen werden/ denn ſie ſind eben dieſer Gefahr unterwürffig.

APRIL.

Im Anfange dieſes Monaths muß man mit Decken verſorget ſeyn / denn es giebt ſehr rauhe Winde / ſchädliche Regen / Hagel-Wetter und Sonnen-Hitze / welches alles die Berg-Schlüſſel-Blumen/ Ranunceln / und die ſchöne Tulipen beſchädigt / daß man ſie alſo noch bedecken muß.

Alle in vorigem Monath benannte Pflantzen/ können auch in dieſem mit guten Nutzen verſetzet und verpflantzet werden.

Sonſt iſt in dieſem Monathe iezuweilen die Hitze der Sonnen ziemlich ſtarck/ daß man offtmahls die Pflantzen begieſſen muß / derowegen hat ein Gärtner ſolches / inſonderheit bey denen Ranunceln und Anemonien/wohl in acht zu nehmen / weil ſie gar leicht einen Anſtoß deswegen haben.

Hiernechſt kömmt auch zu dieſer Zeit viel Unkraut aus der Erde / welches denen Pflantzen die Krafft nimmt und gar erſticket / wenn man nicht dieſem Ubel durch fleißiges Ausgethen vorkommt.

MAJUS.

Dieſer Monath führet einen Blumen-Gärtner zu vielen und unterſchiedenen Betrachtungen; und da inſonderheit bey Ausgang deſſelben / der Saamen zum Brechen gnugſam reiff / ſo ſammlet man ihn möglichſt zuſammen / und bringt ihn an einen trocknen Ort / biß man ihn abermahl zum ſäen nöthig hat.

Auſſer dem vermehren ſich in dieſem Monath die Nacht-Veiel / auch ſäet man nachfolgende Saamen von Blumen / die das gantze Jahr blühen.

Amaranthus Tricolor, Freyſamkraut.
Thlaspi, Thlaspi.
Scabioſa, Die Sammt-Scabioſe.
Amaranthus, die man in Schürbel ſetzt und ſpäte haben will.
Caltha flore pleno, volle Ringel-Blume.
Muſcipula.
Cyanus, Kornblumen.

Am Ende dieſes Monaths werden auch die Zwiebeln von frühzeitigen Tulipen ausgehoben.

JUNIUS.

Die Pflantzen / welche durchs gantze Jahr dauren / werden in dieſem Monath mit gutem Vortheil angeſäet / wie in dem vorigen.

Gleich wie auch vermittelſt des Saamens / die meiſten Pflantzen ſich vermehren / alſo müſſen bey dieſer Zeit die Saamen von Anemonien / Ranunceln / Orientaliſchen Hiacinthen / Narciſſen und denen Berg-Schlüſſel-Blumen / weil ſie alsdenn reiffe ſind / abgenommen werden.

Man verpflantzet auch die Tulpen und Anemonien / doch erſt gegen das Ende und nach einem Regen.

Hierbey gebe ich auch Verzeichniß derer Pflantzen / die man mit Ende dieſes Monaths ausheben kan / aber gleich wiederum einſetzen muß. Nemlich:

Lilium intortum, Türckiſchen Bund.

Die Orientaliſchen und aus den Zwiebeln wachſende Hiacinthen.

Das frühzeitige Schweinbrodt.

Iris von allen Arten.

Fritilarien.

Das Unkraut wächſt in dieſem Monath ſehr ſtarck / alſo muß der Gärtner alle mögliche Sorgfalt zum Ausrotten anwenden / und übrigens auch die Blumen nach Nothdurfft begieſſen.

JULIUS.

Die in vorigem Monath zum Verpflantzen angewieſene Gewächſe / können in dieſem eben auch wohl ausgehoben und verſetzet werden.

Es wird auch der Saamen von frühzeitigen Schweinbrodt zum Abnehmen reiff / und gleich wiederum in Schürbel geſäet; die Nelcken legt man ab / begieſt die von der Hitze abgematteten Pflantzen / und macht zum Ausgethen des Unkrauts Anſtalt.

AUGUSTUS.

Nachdem erwähnter maſſen der Saamen von Anemonien zur rechten Zeit abgenommen / ſo wird er wiederum bey Anfang dieſes Monaths nach der Art / die ich in dem Verfolg dieſes Buches melden will / angeſäet.

Auſ-

Auſſer dieſen ſäet man auch Narciſſen / Orientaliſche Hiacinthen / in eine dazu taugliche Erde.

Hierinnen nun beſtehet durch das gantze Jahr die Arbeit eines Blumen-Gärtners / welche einen Liebhaber / durch Vermiſchung der Kunſt / und nach Anwendung der nöthigen Ordnung und Sorgfalt ſchadloß halten / und das dabey erwartende Vergnügen vollkommen zeiget.

Das XIV. Capitel.
Von denen lebhafften Pflantzen.

Ich habe bißhero ohne Ordnung von denen Gewächſen / die man ſäet und pflantzet / geredet; alleine weil es deren von unterſchiedenen Arten giebt / alſo / daß einige nur ein Jahr dauren / andere hingegen lebhafft ſeyn und etliche Jahr wären / ſcheinet es gut zu ſeyn / die nöthigſten Eigenſchafften eines ieden anzuzeigen. Diejenigen / ſo man einjährige oder Saamen-Gewächſe zu nennen pfleget / müſſen / wo man anders allzeit davon verlanget / jährlich geſäet / und der Fleiß / welchen ſie von uns erfordern / und ich bey Gelegenheit derſelben melden will / nicht geſparet werden. Die andere Art heiſt man lebhaffte und perennirende / welche nicht allein von dem Saamen / ſondern auch durch ihre Wurtzeln dauerhafftig bleiben.

Dieſe letztere oder lebhafften ſind der Kälte nicht ſo unterworffen / dahero ſorget man nicht ſo ſehr die Art zu verlieren / denn es giebt deren / die

ſich von ſich ſelbſt ſehr ſtarck vermehren / daß man aller 2. oder 3. Jahr die Wurtzeln von einander zu nehmen gemüßiget wird; das Abgenommene verſetzet man entweder / wenn es etwas vom Werth / oder aber reiſt es wegen ſchlechten Werths nur bloß ab / den Haupt-Stamm davon zu erhalten: Damit man aber die lebhafften kennen lerne / ſo habe ich hier ein Verzeichniß derer Pflantzen / die man in unſern Gärten davon antrifft / hergeſetzet.

CATALOGUS derer lebhafften Pflantzen / wie ſich ſelbe vermehren.

Abſynthicum, Wermuth / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Ancolium, Agley / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Anemone, Wind-Röslein / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Asfodelum, Aſphodill / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Aſter, Aſter / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Camemelum, Camille / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Campanulæ, Glöcklein / vermehret ſich durch die Wurtzeln.

Clematis, Wald-Reben / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Colchicum, Wieſen-Zeitloſen / vermehret ſich durch die Zwiebel.

Pulſatilla, Küchen-Schelle / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Coro-

Corona Imperialis, Käyſer-Crone / vermehret ſich durch Abſincken der Zwiebel.

Helleborus, Nieſe-Wurtzel / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Fraxinella, gemeiner Diptam / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Fritillaria, Kühbitz-Blume / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Leucojum luteum, gelbe Negel-Veil / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Gramen Parnaſſi, weiß Winter-Grün / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Grenadilla, Paßion-Blume / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Hemerocallis, Feuer-Lilie / vermehret ſich durch die Zwiebel.

Hepatica, Leber-Kraut / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Hyſſopus, Yſop / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Hyacinthus, Hiacinthe / vermehret ſich durch die Zwiebel.

Iris Bulboſum, Knollen-Schwerdt-Lilien / vermehret ſich durch die Zwiebel.

Heſperis, Nacht-Veiel / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Lavendula, Lavendel / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Lylium, Lilie / vermehret ſich durch die Knollen.

Lylium Convallium, Zaupen / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Lyliaſtrum, vermehret ſich durch die Wurtzel.

Lylium

Lylium cruentum, Türcken-Bund / vermehret ſich durch die Zwiebel.

Bellis, Tauſendſchön / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Mariolanum, Majoran / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Inoly, vermehret ſich durch die Zwiebel.

Anthirrinum, Löwen-Maul / vermehret ſich die Wurtzel.

Narciſſus, Narciſſe / vermehret ſich durch Knollen.

Buphthalmum, Rinds-Auge / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Nelcken / vermehren ſich durch Abſencker.

Flos Conſtantinopolitanus, vermehret ſich durch die Wurtzel.

Auricula Urſi, Bergſchlüſſel-Blume / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Satyrion, Knaben-Wurtzel / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Ornithogalum, Hüner-Milch / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Pœonia, Poeonien / vermehren ſich durch die Knollen.

Ranunculus, Ranunceln / vermehren ſich durch Wurtzeln.

Crocus, Saffran / vermehret ſich durch die Zwiebeln.

Satureja, Saturey / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Salvia, Salbey / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Sca-

Scabioſa, Scabioſe / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Satice, vermehret ſich durch die Püſchel.

Thimus, Thymian / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Hemerocallis, Saamen-Blume / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Tuberoſa, Tuberoſa / vermehret ſich durch die Zwiebeln.

Valeriana, Baldrian / vermehret ſich durch die Wurtzel.

Viola, Veil / vermehret ſich durch Püſche.

Das XV. Capitel.

Von der Abſonderlichen Bauung derer Blumen in Monath Septembris/ nebſt ihrer Beſchreibung / Saamen/ Nutzen und Hiſtorien.

DEn Anfang hierzu/ mache ich billig von denen Anemonien oder Wind-Röslein/ ſelbe ſind unſtreitig unter denen / die im September gebauet werden / von dem gröſten Werth.

Bey Mittheilung meiner Grund-Sätze und Regeln der Kunſt / die Blumen zu bauen / werde ich die genaueſte Ordnung behalten / damit ich die Art dererjenigen Autoren / welche ohne Unterſcheid das Unnöthige mit dem Nöthigen vermiſchen / und offters das Schlimmeſte vor das Beſte angeben / möglichſt vermeiden möge; wozu dienet das unnöthige Geſchwätze? ich meines

Theils

Theils halte davor/ daß es mit Anzeigung desjenigen/ was zu einer Kunſt nothwendig gehörig/ gantz genug/ ohne daß ich mich lange bey nichtswürdigen Dingen auffhalte.

Die Anbauung.

Ich ſetze hier zum voraus/ daß die Beeten/ decoupés und platten Banden oder Rabatten zum Einſetzen dieſer Blumen gantz bereit/ melde aber auch dieſes dabey/ daß die Anemonien/ wenn man ſie recht ſchöne verlanget/ von andern Pflantzen müſſen abgeſondert ſtehen/ weil ſie einen gantz andern Boden verlangen als die übrigen; man findet ſie zwar in groſſen Gärten unter andern Zwiebel-Werck/ allein es ſind gröſtentheils gantz gemeine/ und nur eine Veränderung der Farbe zu machen/ dahin gebracht.

Von der/ denen Anemonien dienlichen Erde.

Die Erde zu dieſen Blumen muß alſo eingerichtet ſeyn: Man nimmt 5. Theile gelben Sand/ 3. Theile Thon/ und 4. Theile in einem Miſt-Beete wohl abgenutzten Miſt/ dieſes alles miſcht man/ ſo gut nur immer möglich/ mit dem Schauffel unter einander.

Dergleichen Erde richtet man ſo viel zu als einem nöthig dünckt/ und zwar allezeit ein Jahr vor dem Gebrauch/ und wirfft ſie alle Monath durch die Horde/ denn hierdurch muß die Erde Lufft bekommen/ daß ſie nicht faulet/ und dadurch untüchtig zu dieſer Arbeit gemacht wird.

Weil

Weil es aber ein allzu groſſer Zwang vor einen / der dieſe Blumen gerne anbauen möchte / aus Mangel des Vorraths aber von ſolcher Erde / ſich dieſe Luſt müſte vergehen laſſen / seyn würde / ſo dienet zur Nachricht / daß man zur Noth die alſo zugerichtete Erde im erſten Jahre / einen Monath nach der Zurichtung oder auch gleich gebrauchen könne / doch / ſodann auf das künfftige Jahr Vorrath angezeigter maſſen mache.

Je öffter dieſe Erde durchgeworffen wird / ie leichter wird ſie / ie leichter ſie aber iſt / ie bequemer kan man ſie ſodann zu dieſen Blumen anwenden / und dieſe Nachricht muß wohl in Obacht genommen werden.

Ehe und bevor man nun dieſe Erde auf den natürlichen Boden bringt / ſind zwey Sachen wahrzunehmen. 1. Wenn der Boden des Gartens an ſich ſelbſt leichte oder ſandicht / ſo iſt es halbe Arbeit / man legt ſodann nicht mehr als eines halben Fuſſes hoch zugerichtete Erde drauf; ſoferne aber im Gegentheil die natürliche Erde ſehr feuchte und ſchwehr wäre / ſo muß man die Beeten ein und ein halben Fuß tieff graben / und die eine Helffte mit ſchlechten Sande / die andere aber mit der gemachten Erde füllen / und hernach die Anemonien nach der Art / die ich vorſchreiben will / hinein ſetzen.

An ſtatt des Miſts aus denen Miſt-Beeten / kan man ſelbſt anderē von längſt verfaulten Kraut / Laub von Bäumen und andern dergleichen Zeug / mit Vermiſchung der andern Stücken machen / doch muß ſie auch offt durchworffen / und endlich vor dem Gebrauch geſiebet werden.

Von

Von der Art die Anemonien zu pflantzen.

Zum beſſern Fortkom̃en der gepflantzten Blumen / muß die Erde oben recht gleich geharcket werden.

Hierauf nimmt man die Schnur zur Hand / und ziehet vermittelſt derſelben / nach der Länge und Breite derer Beeten / 5. Daumen breit von einander / Linien / alſo daß hernach die Beeten / Decoupés oder Rabatten einem Gegitter / wie die 34. Figur anzeiget / gleichen.

Nach dieſer gemachten Abzeichnung ſetzet man die Anemonien auf die Kreutze / welche die gezogenen Linien machen / dieſe Pflantzung giebt hernachmahl / wenn ſie gleichförmig gemacht / und die Anemonien hernach hervorkommen / durch die vielfältigen Farben ein ungemein angenehmes Anſehen.

Die Wurtzeln dürffen nicht tieffer als drey Finger in die Erde geſetzet werden / und ehe man ſie ſteckt / muß man vorhero mit dem Finger ein Loch dazu machen / ſie ſelbſt aber auf die breiteſte Seite und alſo ſetzen / daß ſie die Oeffnung unterwärts kehren / da ſteigt der nährende Safft alsdenn über ſich / und macht / daß ſie nach Wunſch wachſen.

Man pflantzet die Anemonien nicht alleine ins freye Land / ſondern auch nach Gelegenheit / zwey derſelben in einen Schürbel / wie es ihre Gröſſe leidet / die alſo in Schürbel geſetzet können dazu dienen / daß man / wenn einige verdorben / dieſelben in den Beeten damit erſetzet.

Im

Ihr Eingehen mercket man / ungefehr 3. Wochen nach ihrem Einſetzen / die Urſache davon iſt nicht allemahl eine Fäulung der Wurtzel / ſondern / wenn der Safft nicht gleich hinein tritt / und durch eine verborgene Urſache gehindert wird. Nach gäntzlicher Verlauffung eines Monaths reiſt man die Wurtzel aus / und ſetzet eine andere an deren Stelle.

Die beſte Zeit zum Pflantzen der Anemonien iſt / von der Mitte des Septembris biß auf die Helffte des Octobris / wenn man aber durch den gröſten Theil des Jahrs will die Blüte davon haben / ſetzet man einige im Martio und Aprill / dieſe letztern aber werden niemahls ſo ſchön als die erſten / weil der Safft zu ihrem Wachsthum allzu ſehr gezwungen wird.

Sie ſtehen lieber frey als im Schatten / wegen der vielen kleinen Wurtzeln und ſtarcken Püſche die ſie treiben / ſolche würden an einem ſchattigten Orte gar zu ſtarck / ſolches verurſachet / daß ſie entweder gar keine Stengel treiben / oder doch zum wenigſten geringe und wenige Blumen tragen.

Die Stengel ſelbſten müſten wegen Mangel gnugſamer Wärme und des dagegen ſtarcken Windes verderben / und die Wurtzeln leiden zugleich dabey Noth.

Bey trockenen Herbſte muß man ſie fleißig begieſſen / und bey ſtarcker Näſſe hingegen durch gute Stroh-Decken vor unnöthiger oder überflüſſiger Feuchtigkeit verwahren / und gleichſam ein Dach machen. Das Begieſſen muß auch vom

Februario an biß ſie verblühet / fortgeſetzet werden / doch wird ein Gärtner ſchon dabey in acht nehmen / daß er ihnen nicht mehr Näſſe giebt als es nöthig.

Ob gleich die Anemonien ſchon etwas Kälte vertragen können / ſo iſt es doch nöthig bey einfallẽder harten Kälte ſie mit dürren Miſt und langen Stroh zu decken / wenn ſie aber in Schürbeln ſtehen / ſelbe an einen verſicherten Ort bringen.

Sollte das Wetter wieder gelinder werden / deckt man ſie wieder / ſo lange es währet auf; hier muß nun der Gärtner auf die Zeit des auf- und zudeckens wohl Achtung geben.

Von der Art und Zeit die Anemonien zu ſäen.

Wenn bey allen Saamen insgemein die Anſäung ſoll glücklich von ſtatten gehen / ſo müſſen ſie eine gewiſſe Reiffe haben / das Kennzeichen davon bey denen Anemonien iſt / wenn er ausſicht / als ob er von dem Orte / wo er gewachſen / abfallen / und von der erſten Bewegung des Windes würde verwehet werden / doch iſt zu mercken / daß nur die einfachen und niemahls die vollblühenden Saamen tragen.

Zum Säen macht man Beethen / und richtet ſie mit der oben vorgeſchriebenen Erde zum Einſäen zu.

Hernach thut man von dem Saamen in ein ledern Säckgen / und läſt eine kleine Oeffnung / daß man 3. Finger drein ſtecken kan / drückt ihn mit ab-

abgeſetzten mahlen wie einen Blaßbalg zuſam‑ men/ ſo treibt die Lufft den Saamen zerſtreuet auf das Beet/ ſo dück/ als es zum Säen dienlich/ hiebey aber wird ieder urtheilen/ daß man mit dem Sacke das gantze Beet übergehen müſte/ wo es anders durchaus ſoll angeſäet ſeyn.

So bald das Beete nach Nothdurfft angeſäet/ ſiebt man ſo viel von der zubereiteten Erde drauf/ biß der Saamen gantz bedeckt/ dieſes iſt alſo/ wenn man hiernechſt die kleinen Vortheile/ die ich hier melden will/ in acht nimmt/ zum Kaimen des Saamens gantz gnug.

Streut über das vorhero nach angeſäeten Saamen mit der Hand eben gemachte Beet alſo‑ bald eines viertheil Fingers hoch langes Stroh/ und begieſſet es mit dem Gießkruge/ mercket aber/ daß das erſte Begieſſen zwar ſtarck/ die andern aber weniger ſeyn müſſen/ denn die überhäuffte Näſſe macht/ daß die bloſſen Knoſpen gleichende Saamen verfault.

Nach Verflieſſung zwey oder dreyer Wochen nimmt man das Stroh wiederum hinweg/ iezu‑ weilen kaimen ſie ſchon zu dieſer Zeit/ doch darff man ſich nicht befremden laſſen/ wenn es biß 6. Wochen auſſenbleibet.

Daferne das Anſäen mit gehörigen Fleiß alſo geſchehen/ werden ſie folgends im Martio oder April ihre Blüthen ſchon zeigen/ im Junio aber fangen ihre Blätter ſchon an zu welcken/ und man hebt alsdenn ihre Wurtzeln/ wie folget/ aus. Man gräbt die Erde der gantzen Beeten/ wo ſie ſtehen/ 3. Finger tieff um/ und ſchüttelt ſie indeſſen auf ein Tuch/ biß man gantz fertig.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

So bald dieſes vorbey/ zerreibt man die Erde mit den Händen/ und ſiebt ſie durch ein Sieb wiederum auf das Beet/ ſo bleibt nichts in dem Siebe/ als die jungen Wurtzeln von den Anemonien/ welche man alsdenn wegen ihrer Geſtalt Erbſen nennet.

Die zuſammen gebrachten Erbſen bringt man an einen recht trocknen Ort/ biß der September und mit ſelben die Zeit kommt/ daß man die Beeten wieder anrichtet/ und die Anemonien wieder nach der oben bemeldeten Weiſe pflantzet.

Dieſe Art/ die Anemonien zu mehren/ iſt gleich einer Blumen-Schule/ denn die Natur tritt dazu/ und giebt aus dem Saamen der einfachen Anemonien uns öffters einige vollblühende wiederum/ auch zwar nach Gelegenheit mehr oder weniger.

Da als ein Blumen-Gärtner den Saamen derer einfachen deßwegen bauet/ daß er möge gute darunter bekommen/ ſo muß er/ wenn ihm das Glücke einige gute beſchert/ ſelbe mercken/ damit er ſelbe das dritte Jahr/ wenn er ſie aushebt/ abſonderlich ſetzen möge.

Denn die doppelten bringen keinen Saamen/ ſondern werden durch die hier unten Fig. 36. abgebildeten Wurtzeln vermehrt.

Fig. 36.

Von

Von denen wahrhafften Kennzeichen einer recht ſchönen Anemonie.

Das erſte Wahrzeichen einer ſchönen Anemonie iſt/ daß die Höhe des Stengels mit der Gröſſe der Blume einſtimme/ und ſelbe ohne ſich zu biegen in die Höhe ſtelle.

Zum andern muß ſie krauſe Blätter/ einen niedrigen dicken Buſch und ein Sammt-Häubgen mit ſchmalen Blättern haben.

Drittens beſtehet die Schönheit in der Gröſſe und Runde der Blume/ und daß die groſſen Blätter vor der Haube herfür reichen.

Vierdtens müſſen die groſſen Blätter vorne rund/ die andern aber breit und ſpitzig ſeyn.

Die Hülſe muß fünfftens anſehnlich/ iedoch der Blume gleichförmig ſeyn/ denn eine dücke und einem Wulſt gleichende/ wird unter die Mängel gerechnet.

Sechſtens muß die Hülſe eine andere Farbe als die groſſen Blätter und das Häubgen haben/ ſonſten iſt ſie bey weiten nicht ſo annehmlich.

Viele Gärtner haben die eigenſinniſche Thorheit/ daß ſie einer ieden Sorte einen beſondern Nahmen beylegen/ allein weil dieſe Benennung zu ihrer Bauung nicht den geringſten Nutzen hat/ und mit Untergehung der Art auch aufhöret/ ſo habe ich es undienlich gehalten/ dieſes Buch mit den Nahmen der Anemonien anzufüllen/ es iſt gnug/ daß ich die Eigenſchafften einer ſchönen anemonia beſchrieben/ damit man einen gehörigen Unterſchied machen/ und nach gefundenen

Merckmahlen ſagen könne/ ich habe eine ſchöne anemonie.

Anmerckungen.

Unter denen Anemonien trifft man iezuweilen einige an/ die unten am Schafft einen ſo groſſen Buſch treiben/ daß ſie an ſtatt erwartender Blumen nichts als Blätter hervor bringen/ denn die allzu ſtarck würckende Natur hat hernach nicht genugſam Saltz in der Erde/ denen Wurtzeln die Krafft zum Blüthen einzuflöſſen.

Dergleichen Gebrechen bey denen Anemonien muß man abhelffen/ ſolches geſchiehet/ durch Abreiſſung des unnöthigen Krauts/ da hernach die Wurtzel wieder Krafft in die Stengel zu treiben bekommt.

Jezuweilen faulen die Kerne von der Wurtzel/ wo ſie am älteſten iſt: Dieſes wird man gewahr/ wenn man mit dem Finger daran ſchnellt / da klingt es in dieſem Fall hohl/ und hat kleine Löchergen/ deswegen ſchneidet man ſolches ringsherum biß auf das friſche ab / und läſt nichts übrig / weil ſonſt leichtlich in den überbliebenen Löchern etwas von der böſen Feuchtigkeit bleibet/ die das Gute wieder anſtecket/ dahingegen durch das gäntzliche Abſchneiden das Wachſen neuer Wurtzel befördert wird/ die hernach Blüthen in groſſer Menge hervor bringen.

Jedoch darff man das Abgeſchnittene von der Wurtzel nicht weg werffen/ ſondern man ſteckt es in die Erde/ allwo es iezuweilen wieder zu rechte wird/ und Blumen trägt.

Die

Die 37. Figur.
Abbildung einer Anemonie

Die Haupt-Wurtzel/ wovon man das ſchlimme abgeſchnitten/ wird an dem Orte des Schnittes/ ſo bald ſie trocken worden/ mit Baum-Hartz/ worunter etwas Wachs gemiſcht/ geſchmieret/ damit es nicht anbrüchig werde.

Beſchreibung der Anemonien.

Die Anemonie iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel/ der Peterſilie gleichende zertheilte und etwas gekrauſte Blätter austreibt.

Von dem Saamen.

Im Monat Mäy treibt ſie nach ihrer Pflantzung kleine Stengel aus/ an denen eine Blume von vielen Blättern wie eine Roſe ſtehet/ aus deren Mittel wächſt eine kleine länglichte Frucht/ in welcher viel Saamen anzutreffen/ der oben wie ein Häubgen von Baumwolle hat. Wer Saamen verlangt/ muß dazu die einfachen Anemonien wählen/ die runde und breite Blätter haben/ weil auch dieſe Blume nicht ausfällt/ ſo kan man ſich allemahl zu ſchöner Art Hoffnung machen/ die Vorſtellung einer Anemonie iſt zu finden Fig. 37.

Hiſtorie.

Anemonie ware ehemahls eine unvergleichlich ſchöne Nymphe/ und zohe dadurch die Bewunderung der gantzen Welt auf ſich/ die deßfalls eiferſüchtige Flora gabe ihr den Befehl/ ſich nach Griechenland zu machen/ alleine auch hier kunte ihre bezauberende Anmuth nicht verſchwiegen bleiben/ indem ſie den allda befindlichen Nymphen den

Vorzug nahme/ alleine wie unglücklich war doch dieſe Schöne!

Sie war eine Feindin des Kummers/ und liebte nichts mehr/ als eine freye Aufführung. Als ſie nun eines Tags ſich zu erfriſchen/ an einen wegen der Gebüſch ſchattigten Ort begab. Weil ſie allhier gantz alleine/ konte ſie ſich ihrer Freyheit bedienen/ und ließ alſo ihre ſchöne Bruſt halb offen ſtehen/ damit ſie die kühle Lufft deſto beſſer ſchöpffen möchte.

Der Zephyrus ſtellte ſich bald dabey durch ein ſanfftes Blaſen ein/ flora hingegen konte dieſe ihres Mannes Lüſterkeit nicht anders als mit ſchelen Augen anſehen/ dieſe genaue Vereinigung alſo zu ſtören/ verwandelte ſie ſie in eine Blume ihres Nahmens/ die ſich heute zu Tage bey dem ſanfften Winde des Zephyri friſch bezeiget/ weil er ſie niemahl verlaſſen wollte.

Anwendung.

Wenn man recht beſtändig liebet/ giebt man nicht alleine im Leben treue Merckmahle davon/ ſondern dieſe Liebe dauert auch nach dem Tode des Geliebten.

Von der Käyſer-Crone.

Deren Bauung.

Dieſe Käyſer-Crone vermehret ſich auf zweyerley Art/ durch die Zwiebeln und auch den Saamen.

Was die andere Art anlanget/ ſo geſchiehet ſelbe

ſelbe im Monat Auguſti kurtz nach dem Abneh-
men des Saamens/ iedoch dieſe Vermehrung geht etwas langſam zu/ darum erwählet man die erſte.

Die Zwiebeln machen ſie/ vermittelſt deren Sincken/ die daran wachſen/ und im Monat Septembr. und October abgenommen werden/ zu einer dauerhafften Pflantze.

Zu dieſer Zeit muß man ſie ſorgfältig an einen nicht gar zu feuchten Ort bringen/ wo ſie ſo lange aufbehalten werden/ biß man ſie in die Erde bringen will.

Mit Herannahung derſelben macht man auf dem Beete/oder wo man ſie hinſetzen will/ein Loch eines Huths groß/ hierein thut man von der hierzu dienenden von Schaf Miſt und Thon gemiſchten Erde/ denn dieſes Gewächſe will einen feſten Boden haben/ da ſie hingegen in leichter Erde ſehr ſparſam und matt wächſet.

Wenn dieſes alſo gehöriger maſſen geſchehen/ nimmt man die Zwiebel/ und ſetzt ſie/ damit durchs einpflantzen derſelben kein Anſtoß begegne/ ſachte in die Mitte des gemachten Lochs/ ſchüttet die Erde drauf/ und drückt ſie mit der Hand etwas nieder/ doch ſo/ daß von derſelben nicht mehr als eines kleinen Fingers hoch drüber ſey/ und läſt ſo dann der Natur ihren Lauff.

Wegen Grösſe dieſer Blume beſetzt man keine gantze Stücken in dem Garten damit/ ſondern pflantzt ſie in die Mitte derer platten Banden in gleicher Weite etwas geraumlich/ damit man andere groſſe Blumen noch dazwiſchen bringen kan/

doch laſſen ſie ſich auch in andern Theilen des Gartens wohl ſehen/ wenn man Vorſichtigkeit dazu brauchet.

Beſchreibung.

Die Käyſer-Crone wächſt mit länglichten Blättern/ und treibt einen geraden Stengel von ungefehr 2. Fuß hoch/ an welchem nach der Länge Blumen von unterſchiedenen Farben/ wie es die Art der Käyſer-Cronen mit ſich bringt/ wachſen.

Die gemeine Art hat eine ſchlechte Reihe Blüthen von gilbichter Farbe.

Nach ihrem Werth folget diejenige/ welche zwar auch nur einfach blühet/ aber eine blaſſe rothe Farbe/ wie ein geſottener Krebs hat.

Hiernächſt iſt die einfache mit helle rothen und halb gelb röthichen Blüthen nicht die geringſte.

Alleine die doppelten werden vor denen andern geliebt/ und die ſind es/ welche einer Crone mit einen Buſch Blätter oben verſehen/ gleich kommen/ eine iede Blüthe hat 6. Blätter/ welche die Geſtalt einer Glocke vorſtellen/ in deren Mittel ſteht ein kleiner Stengel/ welcher zu einer länglichten Frucht wird/ welche 3. Abtheilungen hat/ in denen der Saamen wächſt.

Hiſtorie.

Dieſe Blume wird ſonſt auch genennet archithyrſum, von θύρσος, welches ſo viel heiſt/ als ein mit Wein Reben umwundener Stab/ den man bey den Alten an dem Bacchus Feſte gebrauchet.

Sie wurde ſonſt vor eine Weiſſagerin gehalten/ denn ſo bald ſie den Stengel trieb/ hielt man

es

es vor einen Vorbothen des guten Wetters/ wenn aber der verblüthe Stengel ausgeriſſen/ und an einen trockenen Orte Wurtzel zeigte/ hielt man ſolches als ein Anzeichen des erfolgenden Regens und kalten Wetters.

Von der Tulipe.

Keine Blume hat wohl mehr Gemüther und Liebhaber an ſich gezogen als dieſe/ die Neigung dazu iſt wunderſam/ es ſind im verwichenen Seculo einige Liebhaber geweſen/ die biß zu hundert Thl. bezahlet haben; heut zu Tage iſt die Hitze etwas laulicht worden/ es ſey nun/ daß die in allen ihrem Thun/ wozu ſie doch ſonſt die gröſten Begierden gehabt/ veränderliche Menſchen ſolche nicht mehr hoch achten/ oder auch/ daß ſie die Augen aufgethan/ und geſehen/ was vor eine grauſame Thorheit es ſey/ an eine Blume/ die doch ſo ſehr der Veränderung unterwürffig/ ſo viel aufzuwenden.

Bey ſo geſtalten Sachen iſt es nicht Wunder/ daß einige groſſe Bücher davon geſchrieben/ darinnen von den geringſten Theilen und Faſern groſſe weitläufftige Erzählungen zu finden/ indem die Autores in der Meynung/ daß ſelbes der rechte Weg zur Wiſſenſchafft ihres Anbaues ſey/ das geringſte Stück davon unberühret zu laſſen/ vor das gröſte Unrecht gehalten. Alleine ſie haben ſich ſchröcklich betrogen/ und durch ihre unnütze Grillen viele gantz confus gemacht; darum will auch ihre Unterweiſung in den Wind ſchlagen/ und nichts melden als was nothwendig/ denn ie vorſichtiger und genauer man iſt in Beſchreibung

derer

derer Dinge / ie beſſer wird ſolches verſtanden werden können.

Es giebt unzähliche Arten von Tulipen / man hat frühzeitige / mittägige und ſpäte / von unterſchiedenen Farben: als weiſſe / rothe / gelbe und ſo fort / auch bunte / die werden vor andern hoch geſchätzet / hiernächſt groſſe / Zwergel / mit groſſen und kleinen Blättern.

Wenn bißhero einige haben eine allgemeine Nachricht von Tulipen / die es verdienen / geben wollen / ſo geſtehe / daß es ihnen viele Zeit / vieles Anmerckens und Arbeit gekoſtet / alleine dieſes alles war wohl recht vergebens; denn es iſt nur allzu gewiß / daß in keiner Blume die Natur mehr veränderlich würcket / als den Tulipen / alſo / daß was dieſes Jahr die Agathe war / künfftiges Jahr gantz ſchlecht wird / oder wenn ſie ſich auch wieder verbeſſern / das dritte Jahr doch kein Kennzeichen von der vorigen Blume haben wird. Hieraus kan man ſchlieſſen / daß die Nahmen derſelben zu erkennen / alle Jahr würde ein Anhang zu dergleichen Büchern gemachet werden müſſen; denn die veränderten Farben würden auch die Nahmen verändern / da würde man dabey müſſen ſprechen: die Tulipe ſo man heut zu Tage Princeßin nennet / hieß vor zwey Jahren Agathe. Ich eile alſo zum Anbau dieſer Blume / ohne mich ſonſt länger dabey auffzuhalten.

Der Anbau.

Von der Art ſelbe auffzubringen.

Der Saamen davon wird im Herbſte zum

Abnehmen reiff / eben zu ſelber Zeit / nemlich von der Helffte des Octobris biß zur Helffte des Novembris, ſået man ſelben / wer damit wartet biß auf den Frühling / würde zwar nicht gäntzlich die Mühe vergebens anwenden / allein man verſpätiget ihren Wachsthum / und die Blume wird nicht ſo ſchöne.

Ehe man ſie ſået / muß erſt zu denen Beeten eine ihnen dienliche und aus dem natürlichen Boden des Gartens und nach Gelegenheit deſſelben / mit viel oder weniger wohl abgenutzter Miſte aus einem Miſt-Beet gemiſchte Erde / an einem beſondern Ort / ſo viel deren nöthig / zugerichtet / wohl durchmenget und ausgeſiebet werden / die man hernach darauf eines Fingers hoch ſchüttet / fein eben machet / und nachmahls den Saamen ſået.

So bald das Anſåen vollbracht / nimmt man abermahl von dieſer Erde / und ſiebet davon recht gleich ſo lange auf das Beet / biß der Saamen gantz bedecket iſt / welches ohngefehr einen halben Finger hoch austrägt / und zu deren Kaimen gantz genug / doch macht man es oben alles recht eben.

Die bequemſte Zeit hierzu iſt wohl der September. Im Monath Martii, da ſie pflegen auffzugehen / muß man hernachmahls den Ort von Unkraut fein reine halten / auch in dem Verfolg der andern Monathe / denn ſelbes benimmt denen ſehr zarten Pflantzen alle Krafft des Wachsthums.

Uber dieſes wollen ſie bey angehender Hitze fleißig begoſſen ſeyn / weil ſie auch zwey Jahr ohne Verſetzen ſtehen müſſen / ſo ſchüttet man nach ver-

verdorrten Laube wiederum eines Fingers hoch geſiebte Erde darauf.

Viele Gärtner laſſen dieſe jungen aus den Saamen gezeigte Zwiebeln / über die vorigen 2. Jahr noch 2. andere in der Schulen ſtehen / iedoch nach dieſer Zeit nehmen ſie ſelbe auch aus und verpflantzen ſie / wie ich ſelbes unten in dem Articul von Zwiebeln melden will.

Dieſer Gebrauch befördert ihre Blüthe gar ſehr / doch nicht ſo ſehr / daß man ſie unter 5. oder 6. Jahren bekommen ſollte. Ich gebe es gerne nach / das Warten iſt etwas lange / iedoch / wenn der geſäete Saamen von denen beſten Arten von Tulpen zuſammen gebracht / ſo wird hernach durch die Menge neuer und ſchöner Blumen dieſes eingebracht.

Von denen Zwiebeln.

Damit ich bey denen Reguln von dem Anbau derer Tulipen / der Ordnung der Natur folge / ſo ſetze ich abermahls zum voraus / daß die Beeten bereits müſſen fertig ſeyn / wenn ſelbes geſchehen / zeichnet man ſelbe nach dem Modell, das ich oben bey denen Anemonien unter Fig. 35. angezeiget / und pflantzet die Zwiebel / auf denen / durch die gezogenen Linien gemachten Creutze / in die vermittelſt des Pflantz-Holtzes 3. Finger tieff gemachten Löcher / verwahret ſie rings um mit Erde / und ſchüttet das Loch zu. Dieſe Arbeit geſchicht abermahls von der Mitte des Octobris an / biß ans Ende des Decembris. Nachdem dieſes alles vollbracht / muß man wiſſen / was die Zwiebeln

beln zur Hervorbringung ihrer Blumen / welches der Zweck aller unſer Bemühung iſt / noch mehr von uns verlangen.

Eines der vornehmſten Stücken hiervon iſt/ die Beeten / wo ſie ſtehen / vor dem Froſt mit Stroh oder trockenen Miſt und dergleichen zu bedecken.

Im Monath Martio kaimen ſie hervor / da muß ſodenn ein fleißiger Gärtner / wenn es Noth thut/ begieſſen. Dieſe Vorſorge / wie ſelbe verrichtet werden ſoll / kan ich nicht vorſchreiben/ ſondern der Gärtner muß ſelbes nach der Zeit und ſeinem Gutdüncken machen / und ſelben gemäß wird er mit dem anwachſenden Unkraut und deſſen Vertilgung verfahren.

Wie lange die Zwiebeln in der Erde bleiben müſſen/ und wie ſie ausgehoben werden.

Die Zwiebeln von Tulipanen bleiben nicht länger als ein Jahr in der Erde / in welcher Zeit man ſie wohl inacht nimmt / alsdenn aber aushebt.

Stechet zu dieſer Arbeit die Aushebe-Kelle etwas von der Zwiebel entfernet in die Erde / damit man ſie nicht treffe und beſchädige / unter derſelben hin/ hebt ſie alſo heraus / ſondert die Erde davon ab / und fahret damit fort / biß ſie alle ausgehoben.

Das Ausheben geſchicht / ſo bald ihre Stauden dürre werden; die ausgehobene Zwiebeln ſelbſt bringet man an einen lufftigen Ort/ wo aber die

die Sonne nicht hinkommen kan / denn dieſe Knollen ſind ſo zarte / daß die Hitze ſie leichtlich austrocknen würde; man legt ſie auch aus einander / damit ſie nicht von der / durch Ubereinanderſchüttung verurſachten Wärme / zum Austreiben gebracht werden; Bey der Wiedereinſetzung folget man meiner gethanen Unterweiſung / nimmt aber vorher die Sincker ab / und macht ſo zu ſagen eine Schule auf einem dazu beſtimmten Beete / von der bemeldten Erde. Die Abbildung einer Tulipen-Zwiebel nebſt ihren Sinckern / iſt aus beygehender 38. Figur zu ſehen.

Fig. 38.

Von Verſorgung der Sincker.

Gleichwie die Sincker derer Tulipen zu nichts anders / als der Vermehrung dieſer Blumen / und nicht zum Auszieren des Gartens / gepflantzet werden / alſo giebt man ſich nicht ſo groſſe Bemühung die Beeten auf die Weiſe einzurichten / als ob man die Zwiebeln ſelbſt darein bringen wollte. Doch iſt es dienlich / auf dieſen Beeten zum wenigſten Linien nach der Schnure zu ziehen / fünff

Fin-

Finger weit von einander / und die Sincker in eben ſolcher Weite von einander / hingegen zwey Finger tieff ſetzen. Nach dieſer Einrichtung macht man die Erde mit der Hand wieder eben / in Verfolg der Zeit aber wartet man ſie wie die Zwiebeln ſelbſt.

Die Meynungen / wie lange die Sincker ſollen in der Erde bleiben / ſind unterſchieden / einige halten zwey Jahr vor genug / andere wollen drey Jahr / und führen zu deſſen Beſcheinigung an / daß die Sincker das erſte Jahr nur bloß treiben / das andere gröſſer werden / und endlich im dritten zum Blühen ſich ſchicken ; Ich meines Theils bin eben in dieſer Einbildung / nicht als ob ich dieſe Beweißthümer vor gantz wahr annehme / ſondern weil ich die ſtarcken zum Verpflantzen allemahl vor die beſten halte.

Denen jungen Sinckern aber zu verwehren / daß ſie unter der Zeit / wenn ſie auſſer der Erde ſind / biß ſie wieder eingeſetzet werden / nicht austrocknen können / legt man ſie an einen lufftigen Platz in Mooß / dieſes hat nach ihrer Einpflantzung wunderbahren Nutzen.

Anmerckungen.

Zu Erlangung tauglichen Saamens / muß man allemahl den gröſten und von den beſten Arten wählen / ſo kan man ſodann deſto eher etwas ſchönes davon vermuthen / doch die ſonderbahre würckende Natur betriegt uns offters hierinnen.

Dieſe allgemeine Mutter iſt bey denen Tulipen inſonderheit ſehr eigenſinnig / nicht allein in An-

ſehung der Farben / ſondern wegen der Zeit der Blüthe / denn an ſtatt / daß ſie ſonſt zeitig blühen / ſo kommen die Blumen der geſäeten ſehr ſpäte / dahero weiß man bey Ausſtreuung des Saamens nicht was man ſäet / es iſt ein bloſſer Zufall / wenn man etwas gutes bekommet.

Die Tulipen laſſen ſich in denen Gärten gar wohl mit denen Hiacinthen und Narciſſen vermiſchen / abſonderlich wo der Platz weitſchichtig und man nicht ſowohl auf die Schönheit der Tulipen / als auf die Vermiſchung der unterſchiedenen Farben derer vielen Arten von Blumen ſiehet / in kleinen Gärten hingegen ſetzet man ſie zuſammen in abſonderliche Stücke / wo man ſich der gegebenen Anleitung gemäß halten muß.

Man muß die ſonderbahre Vorſorge / die einige Liebhaber wegen der Tulipen vorgeſchrieben / billig annehmen / und ihre groſſe Beliebung hierzu loben / denn ſelbe macht / daß man die gröſten Bemühungen willig verrichtet.

Ein rechter Blumen-Gärtner verdienet wahrhafftig groſſen Werth / denſelben muß die Natur ſelbſt / weil ſie ihre Schätze eiferigſt hervor ſuchen / und zu ihrer Vermehrung allen nur erſinnlichen Fleiß anwenden / gewogen ſeyn.

Wie aber die Liebhaber von unterſchiedenen Arten ſind / alſo daß einige den oberſten / andere aber einen viel geringern Rang haben / ſo habe ich hoffentlich nicht unrecht gethan denen erſten zu folgen / denen andern aber ihr unſchuldiges Vergnügen nicht zu mißgönnen.

Hin-

Hingegen muß ich diejenigen verwerffen / welche alles ohne Ordnung und in eine Erde / wie ſie finden / ſetzen / und alſo die ſchönen Gewächſe lediglich der Vorſorge der Natur überlaſſen. Doch muß man es iezuweilen ihrem Unverſtande nachgeben / der ihnen nichts mehr als den Nahmen und eine Vorſtellung der Farbe dieſer oder anderer Blumen kund giebt. Denn wo ſie ihre Schönheit recht wüſten / würden ſie ſonder Zweifel ein Bedencken tragen / ſie ſo ſchlecht zu verſorgen: damit nun aber iederman davon Nachricht habe / ſo will ich ihnen eine Abſchildung dieſer Schönheit hierdurch geben.

Von der Schönheit derer Tulipen.

Eine vollkommene Tulipe hat gewöhnlich 6. Blätter / als 3. auswärts und drey inwendig.

Die Runde bey denſelben iſt ſchöner / als wenn ſie ſpitzig zulauffen.

Wenn eine Tulipe ihre rechte Geſtalt und mittelmäßiges Grün hat / nimmt man es vor ein gut Anzeichen / wie auch / wenn ſie die rechte Weite hat / und das Grüne daran gezäckt oder ſtreificht iſt.

Eine iede Tulipe / welche bey Anfang der Blüthe ſchön / iſt es deßwegen nicht in der That / ſondern man muß 2. oder 3. Tage warten / ehe man davon urtheilen kan.

Diejenigen / welche beym Auffblühen ein oder auswärts gebeigte oder dünne Blätter haben / ſind nicht unter die ſchönen zu rechnen.

Die an ihrem Becher nicht viel Rücken haben/ ſind denen erhöheten vorzuziehen.

Unter die trefflichſten zählet man die von friſcher Farbe/ welche einem Atlas gleichen/ die Feuer-rothen mit weiſſen Boden/ die Geſprängten mit ſtarcker Schattierung/ die gelb und grau-Geſprängten.

Die kleinen Boden hält man auch allemahl hoch/ denn die Vermiſchung der Farben wird viel ſchöner/ auch die/ſo inwendig und äuſſerlich einerley Farbe haben.

Allzu ſehr verwiperte Farben auf den Blättern machen einen Ubelſtand/wo aber die Farben recht abgeſondert/ dieſe ſind trefflich.

Zur Vollkommenheit einer Tulipe dienet/ wenn die inwendig ſtehenden Stengel nicht gelbe/ ſondern braun ſind/ die quere Balcken aber mögen ſeyn/ wie ſie wollen.

Dieſes ſind alſo die Kennzeichen einer ſchönen Tulipe/ man hält ſonſt davor/ daß die Tulipen einigen Kranckheiten unterwürffig; alleine da ſelbe von der Unachtſamkeit eines Gärtners herkommen/ alſo ſind ſie davon befreyet/ wenn man die gehörige Arbeit dabey anwendet/ die 36. Fig. ſtellt eine Tulipe vor.

Beſchreibung einer Tulipe.

Die Tulipe iſt eine Blume/ deren Zwiebel/ als der Theil/ ſo in die Erde kommt/ auswendig eine hell-braune Farbe hat/ iſt faſt gantz rund/ inwendig aber ſind lauter über einander gelegte weiſſe Häutgen.

Aus

Die 36. Figur.

Abbildung einer Tulipe.

Aus dieſem Knollen wachſen eines halben Fuſſes hohe ziemlich breite Blätter/ die aber ſpitzig zulauffen/ und derer Ränder eingebogen. Aus der Mitte dieſer Blätter geht ein Schu-hoher Stengel in die höhe; iezuweilen auch niedriger/ an der Spitze ſtehet eine Blume in Geſtalt eines Kelches/ von 6. Blättern/ davon die Farben unterſchiedlich/ mitten in der Blume ſteht ein klein Stengelgen/ welches zu einer länglichten Frucht mit der Zeit wird/ die ſich in drey Theile ſondert/ und eben ſo viel Behältniſſe zum Saamen hat/ das die Gärtner chaton nennen.

Auslegung des Nahmens.

Tulipe kommt von dem Türckiſchen Wort tukipan, ſolches bedeutet bey dieſem Volck einen der Tulipe gleichen Bund/ welchen die Türckiſchen Sclaven auf dem Kopffe tragen.

Hiſtorie.

Die erſten Tulipanen haben wir aus Dallmatien bekommen/ daſelbſt war einsmahls ein ſchönes Mägdgen dieſes Nahmens/ ihre Mutter ware eine Nymphe des Timauſchen Brunnen/ der Vater aber Proteus, welcher alle Augenblicke in andere Geſtalt verwandelt wurde/ gleichwie aber offtmahl die Kinder der Natur der Eltern nachahmen/ alſo hatte Tulipe an allerley Veränderung Belieben. Es kam von ohngefehr der Gott Vertumnus, nachdem er die Welt durchlauffen/ in Illyrien/ und traff dieſe Nymphe auf dem Brunnen ihrer Mutter ſitzend an: Hier nun wurde er von ihrer Schönheit entzündet/ indem er

aber ſich fertig machte ihr ſeine Liebe zu entdecken/ entflohe ſie alſobald. Der vor Liebe brennende Vertumnus machte alle erſinnliche Anſtalt ſeine Leidenſchafft zu befriedigen/ und weil er wuſte/ daß ſie groſſe Luſt an bunten Blumen hatte/ ſo verwandelte er ſich in unzählige Arten derſelben/ alleine alles vergebens. Er wurde alſo gantz beſtürtzt/ daß ſein Seufftzen und angewandte Mühe nichts fruchten wollte/ alſo flehete er ſie mit den innigſten Bitten/ wiewohl ohne Erfolg an: Endlich ergriff er ſie/ der ungeduldige Gott/ mit Gewalt; Tulipe ſchrye in dieſer Angſt: Gnädiger Gott meines Vaterlandes/ gieb nicht zu/ daß meine ſo heilig gehaltene Keuſchheit entehret werde; ſie hatte aber dieſe Worte kaum ausgeſprochen/ ſo verwandelte ſie die angeruffene Gottheit alſobald in die Blume/ welche noch heut zu Tage ihren Nahmen führet.

Anwendung.

Dieſes Exempel ſollten ſich billig alle Perſonen dieſes ſchönen Geſchlechtes/ bey Vertheidung ihrer Keuſchheit vorſtellen/ und ſich weder durch die Hoheit des Standes/ noch alles was nur ſchön in der Welt zu nennen/ an den Manns-Bildern/ die alles hervor ſuchen ſie zu berücken/ blenden laſſen.

Von dem Thlaſpi.

Dieſe Pflantze wird unter die groſſen Blumen gerechnet/ und wird zu Auszierung groſſer Gärten gebauet/ ſie blühet im Junio. Ihr

Ihr Anbau.

Die Vermehrung derſelben geſchicht durch den Saamen / der im September ins freye Land und in die Miſt-Beeten geſäet wird.

Im freyen Lande muß die Erde dazu wohl durcharbeitet ſeyn / auf ſelbe bringt man eines Fingers hoch trocknen Miſt / und machet ihn recht eben / ziehet nach der Länge und Breite Schnur-mäßige Linien / und ſäet den Saamen etwas weitſchichtig / damit es deſto beſſere Krafft zum Wachſen habe.

Auf den Miſt-Beeten ſäet man erſt im Februario, zur ſelben Zeit werden dieſe Beeten angeleget / das Anſäen geſchicht wie vorhero gemeldet.

Der im September geſäete Saamen wird nicht eher zum Verpflantzen dienlich / als der auf denen Miſt-Beeten; der eintzige Vortheil iſt / daß man die Miſt-Beeten zu nöthigen Sachen anwenden kan / die mehr Werth haben als dieſe Pflantzen.

Bey angehendem Martio, da ſie zum Verpflantzen meiſtentheils ſchon groß genug / werden ſie ausgehoben / und hingeſchafft / wo man ſie etwan brauchen will.

Sie werden unter die groſſen Blumen / womit man entweder gantze Beeten füllet / oder die Mitte der Rabatten beſetzet / wo ſie bey angewendeter Kunſt-Pflantzung wohl ſtehen / gemiſchet.

Dieſe Pflantze will gerne wie die andern Blumen von dem Unkraut befreyet ſeyn / dahero muß ſie davor verwahret / und übrigens auch zur nöthigen Zeit fleißig begoſſen werden.

Nachdem das Thlaspi angefangen zu treiben/ kommt iezuweilen kalt Wetter ſo ihnen ſchädlich/ wo man nicht deßfalls nöthige Gegenwehr thäte; das ſicherſte iſt/ die im offenen Lande ſtehenden mit Miſt oder Stroh/ die in Miſt-Beeten aber mit Glocken zu bedecken/ und ſie alſo warm zu halten.

Die auf ſolche Weiſe verſorgten jungen Pflantzen wachſen über die maſſen wohl/ wenn es aber nur Reif giebt/ ſo kan man ſie bey warmen Tagen ſchon auffdecken.

Die auf das Miſt-Beet gepflantzten/ müſſen bey gelinden Wetter begoſſen werden/ dahero muß Achtung gegeben werden/ wenn ſelbes die Zeit erfordert.

Ich rede ſonſt hier von keiner abſonderlichen Erde vor das Thlaspi, denn in einem mit guter Erde gefüllten Beete ſtehen ſie gantz wohl.

Beſchreibung.

Thlaspi iſt eine Pflantze/ welche aus ihrer Wurtzel eines Fuſſes hoch Stengel treibet/ die ſich in viele Aeſtgen mit Blättern verſehen/ treiben. Sie ſind eines kleinen Fingers lang/ unten etwas breit und ausgekärbt/ und lauffen ſpitzig zu. An den Spitzen der Stengel wachſen gantz kleine Blümgen von 4. Blättern wie ein Kreutz; aus der Hülſe wächſt ein kleiner Stengel hervor/ welcher zu einer runden Frucht/ mit einem Flügel und zwey Abtheilungen/ in welchen ein platter/ im Anfange roth/ hernach ſchwartzer Saamen wächſt.

Hiſtorie.

Thlaspi war eines Satyren und der Clois, einer Wald-Nymphe / Sohn; Dieſer junge Menſch wahr wohl gewachſen / von einer freyen Stellung und luſtigen Auffführung.

Eines Tages / bey Feyerung des Feſtes Paon in Boecien / begab er ſich / in der Meynung / daß damahls alles erlaubt / unter eine gantze Schaar Bauren / welche aber den Schertz nicht gerne verſtehen.

Da nun alles in Freuden tantzte und ſange / verdoppelte dieſer junge Menſch ſein Herumſpringen / nahm fünff Bauren einen nach dem andern bey der Naſe / und tantzte um ſie herum / machte ihre Stellungen nach / und bediente ſich gegen die jungen Mädgen ſehr viele unanſtändige Freyheit.

Dieſes war genug die Bauren zum Zorne zu reitzen / ſie griffen dahero zu ihren Prügeln / mit dem Schluß / ihn todt zu ſchlagen. Nachdem aber Thlaspi ſchon etliche Schläge bekommen / und wohl ſahe / daß er nicht auskommen könnte / ſahe er ſich nach der Flucht um. Seine Verfolger kamen ihm aber ſo hefftig nach / daß ſie ihn unfehlbar würden ihrer Wuth auffgeopffert haben / wo ihn nicht die bey dieſem Feſte anweſende Flora aus Mitleyden in die Blume ſeines Nahmens / welche von Plinio Sinapi rusticorum, oder zu Teutſch Bauren-Senff genennet wird / verwandelt.

Anwendung.

Spiegelt euch hieran ihr jungen verwegenen Pürſchgen / die ihr allenthalben euch einmiſcht und Herre ſeyn wollet; Thlaspi, war ein Sohn eines Feld-Gottes: ſeine hohe Geburt halff doch nicht vom Verderben / laſſet euch deſſen trauriges Exempel zum Beyſpiel dienen / damit euch nicht ein gleiches Unglück begegne.

Von der Ranuncul.

Unter denenjenigen Blumen / welche einem Garten nicht wenig Zierde geben / iſt die Ranuncel von nicht geringer Schätzbarkeit.

Anbauung.

Alle Arten von dieſer Blumen recht zu bauen / muß man wiſſen / daß zum Anfange ihre Zacken 24. Stunden müſſen im Waſſer ſtehen / denn die Feuchtigkeit giebt ihnen treffliche Krafft zum käimen.

Dieſe Blume wird im September in eine fette und feuchte mit gantz kurtzen zerriebenen Miſt vermiſchte Erde geſetzet.

Damit die Einſetzung nach der Kunſt geſchehe / ſo ſticht man die Beeten ſo ab / wie ich ſelbes bey den Anemonien angezeiget habe.

Zu ihrem Fortkommen müſſen ſie 2. Finger tieff in der Erde und 4. Finger weit von einander ſtehen / das Einſetzen geſchicht vermittelſt eines unten etwas runden Pflantz-Holtzes. Die

Die Natur der Ranunculn iſt ſehr eigenſinnig/ ſie wollen bey keinem andern Gewächſe ſtehen/ dahero ſetzt man ſie allemahl auf ein abſonderliches Beet.

Als eine ſtarcke Pflantze/ die zu ihrer Vollkommenheit viel Wärme nöthig/ liegen ſie gerne an der Sonne/ wer die Blume aber lange behalten will/ muß ſie bey der gröſten Hitze mit Wachstuch oder einer andern Decke über hingeſetzte Pfähle bedecken.

Aus eben dieſer Abſicht kan man ſie auch in Schürbel ſetzen/ und ihnen mit beſſerer Gelegenheit Sonne oder Schatten/ ſo viel es nöthig/ geben/ es trägt dieſe Sorgfalt zu ihrer Schönheit und Dauer ein groſſes bey.

Wiewohl es iſt das Begieſſen ebenmäßig ein nöthiges Stück hiezu/ doch dieſes kan man einem Gärtner nicht vorſchreiben/ ſondern er muß es ſelbſten nach der Zeit beurtheilen/ und mit dem Ausgäthen des Unkrauts hat es eine gantz gleiche Bewandniß.

Gleichwie die Menſchen von unterſchiedenen Eigenſchafftẽ ſind/ alſo trifft man dieſes bey lebloſen Pflantzen/ als dieſe ſind/ an.

Die gelbe Ranuncul mit der Nauten-Blüthe/ kommt in Schürbeln beſſer fort/ wenn man ſie in Töpffer-Erde/ welche recht feſt/ und mit Saltz angefüllet/ einſetzet.

In denen Töpffen müſſen ſie eben zwey Finger tieff/ iedoch nur 3. Finger von einander ſtehen/ das Ausheben geſchicht im September, nach Abnehmung derer jungen Zacken oder Wurtzeln ſetzt man ſie gleich wieder ein. Um

Um aber bey ihrem Anbau nichts zu vergeſſen/ ſo muß man/ wenn die Blätter dürre werden/ die Schürbel an einen vor dem Auguſt-Regen verſicherten Ort bringen/ damit ſie nicht neue Wurtzeln treiben/ oder beſſer zu thun/ nimmt man ſie nach abgefallenen Blättern aus der Erde/ ſetzt ſie gleich wieder ein/ und bringt ſie an einen ſchattigten Ort/ damit der Sommer-Regen ſeine Wurtzeln feuchte erhalte/ ſo bringen ſie künfftig wiederum ſchöne Blumen.

Bey denen weiß gefüllten Ranunculn iſt eben dasjenige zu thun/ was bey denen vorigen gemeldet worden/ auſſer daß man ſie nach abgefallenen Blättern in Schatten bringe.

Die Aushebung muß nicht eher als mit Anfang des Herbſtes geſchehen/ und wenn die Abnehmung der Zacken geſchehen/ müſſen ſie alſobald wieder eingeſetzt werden/ ſonſt werden die Blüthen bey weiten nicht ſo ſchön/ ſiehe die Figur einer ſolchen Wurtzel hier Fig. 40.

Fig. 40.

Von der Schönheit derer Ranunculn.

Die gantz rothen liebt man nicht/ hingegen zieht man die gantz weiſſen/ die Gold-farbenen/ blaß- und Zitron-gelben und braun-rothen denen andern vor.

Die

p. 125

Die 41. Figur.

Abbildung einer Ranuncul.

Die mit dem weiſſen Boden und mit ſchön abgeſonderten rothen Streiffen ſchätzt man vor ſehr ſchön.

Man liebt auch diejenigen/ welche gelbe mit rothen Streiffen/ oder auch gelbe mit weiſſen Boden ſind.

Anmerckungen.

Die Vermehrung der Ranuncul geſchicht auch durch den Saamen/ wenn man dazu ein Beete von einem feſten Boden nimmt/ und ihn nach den Reguln der Kunſt ſäet.

Weil ſchlüßlich die Ranunculn gerne warm ſtehen/ ſo muß man das Anſäen darnach richten/ und ſonſt mit dem Begieſſen und Gäthen das nöthige in Obacht nehmen/ ſiehe bey Fig 41. die Abbildung einer Ranuncul.

Beſchreibung.

Ranuncul iſt eine Pflantze/ ſo aus ihrer Wurtzel tieff zerſchnittene Blätter und kleine Stengel hervor bringet/ hieran ſtehen Blumen von vielen Blättern/ wie ein Rösgen/ die Hülſe davon beſtehet ebenfalls aus etlichen Blättern/ aus der Mitten wächſt ein faſt rundes Früchtgen/ als das Behältniß des Saamens/ welcher vielmahls gantz frey iſt.

Hiſtorie.

Die erſten Ranunculn haben wir aus Aſien/ allwo ein junger Menſch aus groſſer Liebe ſtarb/ und in dieſe Blume verwandelt worden war/ bekommen.

Be-

Bemeldter junger Menſch Ranunculus war ſchön von Geſtalt/ und hatte ſo viel angenehme Sachen an ſich/ daß ihn die gantze Welt liebte/ auſſer ſeiner ſchönen Bildung ſange er auch ungemein künſtlich/ und dieſes war die Urſache ſeines Unfalls.

Er liebte das Feld/ und ſange in Anweſenheit derer Nymphen artige Lieder.

Die Wahrheit zu ſagen/ ſo waren dieſe Nymphen in ſeine liebenswürdige Geſtalt und angenehme Stimme gantz entzückt/ er liebte ſie dagegen wiederum/ alleine die Furcht/ ſich zu erklären/ marterte ihn ab/ daß er wegen ſeiner verſchwiegenen Liebe ſtarb.

Anwendung.

Heut zu Tage findet man dergleichen Liebhaber nicht mehr/ und wenn ich meine Meynung ſagen ſoll/ ſo iſt es die gröſte Thorheit/ denn man muß die Funcken der Liebe auch dem Geliebten beybringen/ ehe wir können Gegen-Gunſt hoffen.

Von der Fraxinella oder Diptam.

Fraxinella kommt/ wenn ich Tourneforten glaube/ von dem Lateiniſchen Worte Fraxinus her/ welches teutſch ein Eſchenbaum heiſt/ weil die Blätter paar-weiſe auf den Seiten wie bey denen Eſchen ſtehen.

Bauung.

Bauung.

Fraxinella oder Diptam iſt eine von denen lebhafften Pflantzen/ die ſich ſo wohl durch die Wurtzeln als den Saamen fortpflantzen/ die zu dem letzten beſtimmte Zeit iſt abermahls der Monat September.

Im freyen Lande muß man ein Stück von einem Beete mit recht lockerer Erde zurichten/ oben auf aber eines Fingers hoch ausgedörrtẽ trockenen Miſt legen/ alsdenn den Saamen entweder gleich dahin oder in dazu gezogene Linien 3. Finger ungefehr von einander anſåen/ auf den geſåeten Saamen ſchüttet man åbermahls ſo eben als es seyn kan von bemeldten Miſte. Nach dem Aufgehen muß man bey angehender harten Kålte Stroh oder langen dürren Miſt darüber decken/ untertags deckt man es auf/ Abends aber wiederum zu/ bey angehenden Frühling begieſt und gåtet man auch/ damit ſie ihre Krafft bekommen/ im Martio ſo denn zieht man die Pflantzen aus der Erde/ iedoch mit Behutſamkeit/ und bringt ſie an die dazu angeordneten Plåtze/ wo ſie nach der bey groſſen Blumen durchgehends vorgeſchriebenen Weiſe künſtlich müſſen eingeſetzet werden; ihre Wurtzeln müſſen dabey mit Erde wohl umgeben/ zur nöthigen Zeit begoſſen und vom Unkraute befreyet ſeyn/ ſo wird im Verfolg alles nach Hertzens-Wunſche bekleiben.

Beſchreibung.

Diptam iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel zwey Schuch-hohe röthliche Stengel mit lång-

länglichten Blättern/ deren an der Seite allemahl 2. mit einander in eines zuſammen lauffen/ treibet/ an dieſem Stengel zeigen ſich Blumen/ in Geſtalt der Korn-Aehren / beſtehende in fünff Blättern; die Farbe iſt weißlich / Purpur und ſchattiret; aus der Mitten wachſen acht oder zehn krumme Purpur-farbene Spießgen hervor; wenn die Blüte vorbey / wachſen in der Hülſe ſchwartze gläntzende Saamen-Körner.

Hiſtorie.

Fraxinelle war die Frau eines Mannes/ Nahmens Fraxinus, eines erfahrnen Kriegs-Manns/ der inſonderheit die Lantze vortrefflich führen konte / er lebte aber in Ruhe auf dem Lande.

Als er eines Tages ſich mit dieſer Ubung beluſtigte / ſahe Hector von weiten mit groſſer Verwunderung zu und ſagte: Glückſelig müſſen denjenigen die Götter unſers Vaterlandes machen/ der dieſe Lantze ſo wohl brauchen kan / als dieſer Mann. Bey Anhörung dieſer Worte / ſchenckte Fraxinus unter folgender Anrede dem Hector die Lantze: Niemand als du verdienet ſelbe mit gröſſern Ruhm.

Und in der That / Hector, als das Ober-Haupt von Troja, machte mit dieſer Lantze zur gröſten Verwunderung alles ſtutzig. Die Griechen / die den Nutzen dieſer Lantze mit groſſen Schaden empfinden mußten / nahmen ſich gleich vor an dem Fraxinus ihre Rache auszuüben.

Einer unter ihnen / Iclas, nahm zwey ſeiner Cameraden zu ſich / gieng bey Nacht unvermerckt durch

durch das Trojaniſche Läger / biß zum Fraxinus, und ermordeten dieſen Unglückſeligen ſchlaffend.

Dieſes geſchahe ohne groſſen Laut zu machen / alſo gieng Fraxinella bey anbrechenden Morgen / aus Verwunderung / daß ihr Mañ ſo lange ſchlieſſe / in ſeine Kammer; bey Gewahrnehmung aber ſeines todt-ausgeſtreckten Leichnams / ſchrye ſie mit kläglicher Stimme: Ach! gerechte Götter / wollet ihr dieſes Laſter ungeſtraffet laſſen? Kaum hatte ſie dieſes geredt / ſo ſtarb ſie vor Schmertzen; Junon aber / als Beſchützerin des Hectors, verwandelte ſie in eine Blume / ihren Mann aber in einen Baum / nach ihrer beyderſeits Nahmen.

Anwendung.

Eine Wohlthat wird ſelten vergebens angewendet / denn alſo belohnen die Götter die Großmuth / ſo die Menſchen denenjenigen erweiſen / welche von ihnen beſchützet werden.

Von der Scabioſe.

Scabioſa hat den Nahmen von denen Lateinern / denn ſie haben davor gehalten / daß die Pflantzen heilſam wider den Auſſatz.

Der Anbau.

Uberhaupt iſt gleich anfänglich zu erinnern / daß dieſe Pflantze gerne an einem friſchen Orte und in leichter Erde ſtehe.

Zu dem Säen nimmt man ein Stück von einem Beete / nach der Menge des beliebig zu säenden Saamen / damit der Saamen nicht zu dichte wird / ſelbes hat bey deſſen Wachsthum und Ausheben guten Vortheil. Die Anſäung geſchicht im September, ſowohl ins freye Land als die Miſt-Beeten / und zwar entweder nur oben hin / oder in gemachte Linien; vor der Kälte aber müſſen ſie vielbemeldter maſſen verſichert / auch bey entſtehender Dürre begoſſen / und von dem anwachſenden Unkraut geſaubert werden.

Im Martio geſchicht die gewöhnliche Verpflantzung an die angewieſenen Plätze ſo behutſam und künſtlich als es möglich / damit ſie auch deſto beſſer einwachſen können / müſſen ſie im Anfange fleißig angefeuchtet werden.

Dieſer Monath iſt eben auch zum Säen der Scabioſen in das freye Land und in die Miſt-Beeten bequem / die Art aber von den Scabioſen / die man bauet / wird genennet Scabioſa montana lati folia, die groß-blättrigte Berg-Scabioſe,

So viel von dem Säen der Scabioſen; weil es aber eine lebhaffte Pflantze iſt / die folglich / nach der erſten Verſetzung / durch die Wurtzeln vermehret wird / ſo iſt das bequemſte Mittel zur Vermehrung / wenn man ihre Wurtzel abnimmt / und damit umgehet / wie ich unten bey denen Poeten-Nelcken / die mit denen Scabioſen einerley Anbauung haben / weitläufftig darthun will.

Beſchreibung.

Die Scabioſe treibt länglicht / breite und rauhe Blätter und einen dünnen runden Stengel / aus wel-

welchem hin und her ebenfalls dergleichen Blätter vorkommen; die Blume ſicht aus / als wenn ſie aus vielen kleinen Blumen beſtünde / die doch alle in einer Hülſe ſind / die mittelſten theilen ſich in vier oder fünff Theile / welche zwey Lippen gleichen / die Hülſe aber wird zu einer Frucht / in der ein halblanger Saamen mit einer blauen oder weißlichen rauchen Crone wächſt.

Hiſtorie.

Auf denen Alp-Gebürgen hielte ſich ſonſt eine Nymphe mit Nahmen Phitie auf; ihr Vater war ein Centaurus, die Mutter aber Gua auch eine Nymphe.

Dieſe Phitie hatte ihr Vergnügen / daß ſie auf den Bergen herum kletterte / ohne ſich und die Geſellſchafft der Menſchen ſehr zu bekümmern / dabey war ſie von mittler Schönheit / iedoch dabey in ihrer Wiſſenſchafft ſehr dienſtfertig.

Ihre Wiſſenſchafft beſtund in der Medicin, womit ſie eine ſonſt unbekandte damahls aber ſtarck eingeſchlichene Kranckheit heilte.

An einem Tage ſaſſe ſie auf einem Brunnen / ſahe aber von weiten einen Schäffer auf ſich zukommen / bey der Annäherung ſprach er ſie alſo an: Schöne Nymphe / die die Götter als einen Schatz den Menſchen zur Heilung ihrer Leiber auf Erden geſchickt / erbarme dich über das Ubel / womit ich behafftet / ja dieſe Götter - - - - Er wollte weiter reden / alleine Phitie näherte ſich ihme / und beſtriche mit einer gemachten Salbe durch ihre Hände den Magen / denn ſelber war

eben mit dieſem Ubel behafftet/ bließ dreymahl/ und wuſche ihn letzlich mit reinem Waſſer ab/ welches die wunderbahre Krafft hatte/ ihn gleich zu heilen.

Bey dieſer Verrichtung war ihr das Geſichte dieſes Schåffers ſo ſchön vorgekommen/ daß ſie von Liebe gegen ihn entzündet ward/ iedoch die Schamhafftigkeit hielte ſie von der Bekånntniß ab/ alſo daß ſie kurtz hernach vor innbrünſtiger Neigung ihren Geiſt aufgab/ die Götter aber verwandelten ſie wegen ihrer denen Menſchen geleiſteten Dienſte in eine Blume/ und gaben ihr den Nahmen Scabioſa, weil ſie die auſſätzige und krätzigte Leute heilete.

Anwendung.

Die Gutthåtigkeit bekommt allemahl ihren Lohn/ und eine reine Liebe låſt der Nachwelt auch im Grabe noch ein Andencken.

Von Ritterſporn.

Der gelehrte Pourneſot zieht Ritterſporn oder Delphinium der conſolida Regali weit vor/ einige hingegen wollen es vor eine Art davon halten.

Anbauung.

Den Ritterſporn darff man wohl nicht unter die zärtlichen Pflantzen ſetzen/ er vermehret ſich durch den Saamen/ und kan dabey die Kälte ſehr wohl vertragen/ ohne daß man deßwegen ſehr beſorgt ſeyn darff.

Das

Das Säen kan im September, October und Martio geſchehen/ ſo wohl im freyen Lande als auf Miſtbeeten/ iezuweilen ſäet er ſich auch wohl ſelbſt.

Wenn der Saamen/ in dem Vorhaben ihn wieder zu verpflantzen/ ins freye Land angeſäet wird/ ſo muß er einmahl gar zu dichte geſtreuet werden/ die jungen Pflantzen würden einander ſonſt erſticken/ das Unkraut nimmt ihm gleichfalls die Krafft zum Wachſen/ da hingegen das Begieſſen nicht anders als vorträglich ſeyn kan.

Auf denen Miſtbeeten bringt man den Saamen beſſer in gemachte Linien/ und deckt ihn hernach zu/ damit er käimen könne/ hiernächſt wird eben das dabey erfordert/ was bey dem andern in Acht genommen wird.

So bald die Pflantzen znm Verſetzen ſtarck genug/ hebt man ſie aus/ und bringt ſie mit nöthiger Sorgfalt an den darzu verordneten Platz.

Ob aber gleich der Ritterſporn vor der Kälte nicht viel zu fürchten hat/ ſo iſt denen neugeſetzten jungen Pflantzen im Gegentheil die Hitze ſchädlich/ alſo wird es ein leichtes ſeyn/ ihnen durch umgekehrte Schürbel oder Stroh-Glocken/ und was man ſonſt beyhanden hat/ einen Schatten zu machen/ weil ſie die Hitze anfangs nicht wohl leiden können/ dieſe Sorgfalt und das fleißige Begieſſen befördert ihnen das Anwurtzeln.

Einige ſäen den Saamen an einen beſtändigen Ort/ und zwar gantze Beete davon voll/ ſelbes laſſe ich mir gar wohl gefallen/ alleine wenn man den Saamen in andere mit Blumen ſchon ver-

ſorgte Beeten ſåen wollte/ würde ſolches/ weil es unmöglich ſo accurat unter die andern Blumen würde geſchehen können/ einen heßlichen Ubelſtand abgeben. Bey dieſer Anſåung aber muß man Sorge tragen/ die aufgegangenen Pflantzen dünne zu machen/ denn wenn man alles ohne Unterſchied wollte ſtehen laſſen/ würde eines dem andern im Wege ſeyn/ das Såen aber mag nun ſeyn/ wie es will/ ſo erfordert es doch das Begieſſen/ und andere Sorgfalt.

Beſchreibung.

Der Ritterſporn iſt eine Pflantze/ welche aus ihrer Wurtzel zerſchnittene Blätter und in viele kleinere zertheilte gröſſere Stengel treibet/ an dem Stengel ſtehen die Blumen/ wie an einer Aehre/ die aus unterſchiedenen ungleichen Blättern beſtehen/ die oberſten ſehen wie ein kleines Schwäntzgen/ welches ſich an die andern Blätter hångt/ wo hernach ein Schötgen hervor kommt/ in dem ſchwartzer eckichter Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Ritterſporn war ein junger Menſch aus Portugall/ der nichts anders that/ als jagen und fiſchen; als er einsmahls mit dem letztern beſchåfftiget/ trug ihn ein Delphin, der ihm lange zugeſehen/ auf dem Rücken an das Ufer des Meeres/ und errettete ihn von einem groſſen Unglück/ worein er verfallen.

Etliche Tage darnach kam er eben an den Ort mit ſeinem Angel/ in der Gegend befanden ſich eben Fiſcher/ und wollten bey Erſehung des Delphins

phins die Netzen nach ihm auswerffen. Ritterſporn aber beſanne ſich auf die von dem Delphin empfangene Wohlthat / machte dahero den Anſchlag der Fiſcher zuſchanden.

Alleine die Fiſcher wurden hierüber ſo unwillig / daß ſie den Ritterſporn / weil er ihr Vornehmen unterbrochen / anpackten / und ohne alle Gnade und Erbarmen ins Waſſer ſchmiſſen; Weil er ſich nun wegen der Tieffe des Waſſers nicht retten kunte / kam der Delphin hin geſchwommen / nahm ihn auf den Rücken / und trug ihn an das andere Ufer zum Waſſer-Gotte / dieſer bewegte die Blumen-Göttin / daß ſie den jungen Ritterſporn in eine Blume / welche in einigen Stücken einem Delphin ähnlich ſahe / verwandelte / welches auch hernachmahls denen Lateinern Gelegenheit gab dieſe Blume Delphinium zu benennen.

Anwendung.

Eine Wohlthat wird gröſtentheils durch eine Wohlthat erſetzet / und öffters auch noch im Tode erwiedert.

Von den Narciſſen.

Die Wahrhaffte Kunſt die Blumen zu bauen beſtehet nicht in der Beobachtung desjenigen / was man insgemein dabey verrichtet / ſondern ſie erfordert / daß wir uns um dasjenige / was eine Blume beſonders von uns verlanget / ſorgſam bekümmern / dahero will ich nur melden / was die Narciſſe vor andern Blumen alleine haben will.

Bauung.

Die Natur derer Narciſſen iſt ſo beſchaffen/ daß ſie gerne auf einem ſteinigten und magern Boden/ auch wohl gar an gantz ſandigten Orten ſtehen. Dieſe Art von Narciſſen aber/ welche ſich mit ſolcher Erde begnügen/ ſind von den ſchlechteſten/ dahero wende ich mich lieber zu denen/ die eine gantz beſondere Sorgfalt erfordern.

Die Arten ſind ſehr unterſchieden/ da giebt es gelbe/ weiſſe/ einfache/ gefüllte/ groſſe und kleine/ frühzeitig und ſpät blühende; Und dieſer Unterſcheid macht auch einen Unterſchied in ihrer Wartung.

Ich fange von denen Italiäniſchen an mit gelben Blättern und weiſſen Blühten; dieſe ſtehen gerne lufftig und in einem leichten Thon-Boden/ ohne andern Zuſatz.

Wenn man die Narciſſen in Blumen-Stücke oder Beeten pflantzet/ ſo müſſen ſie ordentlich vier Finger iede von der andern abgeſondert/ iedoch recht nach der Schnure zierlich ſtehen. Sie machen ein angenehmes Ausſehen/ wenn ſie unter Tulipen und Hiacinthen eingemiſchet werden; Und dieſe Untermiſchung der Blumen dient überhaupt dazu/ daß man durch Vermengung der unterſchiedenen Arten/ nach und nach die Beeten mit Blumen iedesmahl beſetzet haben könne.

Die Conſtantinopolitaniſche Narciſſen haben an einem Stengel zwölff Blumen mit weiſſen dicken Blättern/ der Becher aber und die innern kleinen Blätter ſind gelb/ dergleichen Art iſt über die maſſen ſchön/ alleine ſie ſind ſehr zärtlich; denn

denn ſo bey Vollkommenwerdung der Knoſpen Nebel oder Kälte die Haut betrifft / ſo treten die Blüthen zurücke / alſo daß die Knoſpe taub wird.

Dem Ubel vorzukommen / ſo ſetzet man dieſe Narciſſen / an ſtatt des Septembris, am Ende des Jenners / bey Austreibung des Stengels aber deckt man ſie des Nachts zu / und bey ſchönen Wetter des Morgens auf.

Damit ſich auch die Knoſpe leichter öffne / ſo ritzt man das Häutgen darüber auf / ſo können die Blüthen nicht ſo leicht erſticken.

Hiernächſt ſo müſſen dieſe Narciſſen alle Jahr ausgehoben / und an einem trockenen Orte verwahret ſeyn / ſonſt würden ſie in der Erde kleine Sincker treiben / die der Haupt-Blume ſodann die Krafft nehmen.

Was den ihnen nöthigen Boden anlanget / ſo kan das vorherige dabey genug ſeyn.

Es iſt noch eine andere Art mit groſſen Blättern / und einem grünlicht-gelben Becher / dieſe verlangt eben auch nur den Boden wie er im Garten iſt / und eine Lage wo die Sonne nicht allzuſtarck hintrifft.

Die blaß-gelbe Narciſſe mit getheilten krauſen Blättern kommt beſſer in Schürbeln als dem freyen Lande fort. Die ſtarcke Sonne iſt ihr auch zuwider / ihre Wurtzeln aber ſtehen gerne in einer magern Erde / als Thon iſt / eingeſchlagen / damit ſie nicht zu ſehr in die Sincker treiben / denn ſelbes hindert die Blüthe / und hierzu ſind die Schürbel ſehr bequem zu gebrauchen / doch muß das Begieſſen nicht vergeſſen / ſondern biß

zum Verdorren derer Blätter damit nach Nothdurfft fortgefahren werden.

Die Spaniſchen / ſowohl einfach als doppelten / haben eine gleiche Pflegung mit denen gelben / man ſiehet/ daß ihnen dieſe wohl zu ſtatten kommt; die Blumen ſind allemahl ſchöne / und die Sincker werden auch recht ſtarck. Zu Abnehmung dieſer Sincker / werden die Narciſſen alle drey Jahr ausgehoben / ſo bald es geſchehen/ muß man ſie nach ſechs Tagen wieder in die Erde bringen / denn die Zwiebeln ſind ſehr zärtlich/ und leiden dahero leicht Schaden.

Uber dieſes alles muß man dieſer Art die Blumen nicht allzu lange laſſen / die Zwiebel würde ſonſt leicht zu Schaden kommen / durch Verliehrung ihrer Kräffte.

Man findet auch die groſſe weiſſe Herbſt-Narciſſe / dieſe kan nicht viel Hitze leiden / der Boden dazu muß mager ſeyn; Hiernächſt braucht ſie nicht viel Platz / es iſt genug wenn ſie drey Finger tieff in der Erde / und zwey Finger weit von einander ſtehen.

Die groſſe blaſſe Spaniſche Narciſſe ſtehet gerne in einem mittelmäßig feſten Boden / und an einem Orte wo die Sonne ſtarck hintrifft; Man ſetzt ſie vier Finger tieff / und einer Spanne weit von einander; ſie hat ſechs Blätter/welche einen Stern vorſtellen.

Bey angehender Blüthe / wenn die Knoſpen noch verſchloſſen / muß man ſie möglichſt vor dem Regen verwahren; Dieſes geſchicht / wenn man den Schürbel an einen trocknen Ort bringt / ſonſt

würde

würde ſie gleich verderben / oder eine ſehr elende Blume tragen.

Die kleine volle Narciſſe will faſt eben ſo gepflantzet ſeyn / auſſer daß ſie nur 3. Finger tieff ſtehen muß.

Narciſſus incomparabilis, die Indianiſche / die Lilien- und blaß-roth-farbigen / nebſt andern Arten mehr / wollen in unſerm Lande ebener maſſen / in einen Thonigten Boden geſetzet werden / die letztern aber wegen ihrer harten Art inſonderheit wohl in acht genommen ſeyn.

Beſchreibung.

Die Narciſſe iſt eine Pflantze / welche aus ihrer Zwiebel lange gelinde Blätter ſchieſſet / mitten aus dieſen Blättern wächſt ein Stengel eines halben Fuſſes hoch / am Ende deſſen ſtehet ein Knoſpe / welche immer gröſſer wird / und nach Verſiehrung der Haut wieder einen oder mehr / nach Art der Narciſſe / kleine Stengel zeiget / an demſelben ſieht man eine Blume von einem Blate in Geſtalt einer Glocke / davon die Farbe unterſchiedlich / wie es die Art mit ſich bringet; Der Knopff / an dem die Blume ſtehet / wird hernach zu einer Frucht / daran drey Abtheilungen mit faſt runden Saamen befindlich.

Hiſtorie.

Narciſſus war der ſchönſte Jüngling ſeiner Zeit / die Natur hatte alle ihre Schätze bey ihm auffgethan / und ihn dadurch von Tag zu Tage annehmlicher gemacht; Dieſe Liebenswürdige

Geſtalt

Geſtalt / entzündete die Nymphe Echo, alleine dieſe muſte ſich aus Mangel der Gegengunſt ſo verzehren / daß faſt nichts als der Nahme von ihr übrig blieb / und dieſer verwandelte ſich endlich gar in eine bloſſe Stimme. Jedoch Narciſſus blieb nicht ungeſtrafft: Er kam ungefehr zu einem Brunnen / in welchem ſehr helles Waſſer war / aus Müdigkeit kniete er davor nieder / und wollte mit dem Munde daraus trincken; Hier nun verliebte er ſich in ſeine eigene darinnen geſehene Geſtalt ſo hefftig / daß er darüber vor Kummer ſtarb / von den mitleidigen Göttern aber in eine Blume ſeines Nahmens verwandelt wurde.

Anwendung.

Betrachtet dieſe Fabel ihr Narcißi dieſer Zeit / ihr ſeyd offtmahls ſo ſehr in eure Geſtalt vergaffet / daß ihr alle Menſchen gegen euch vernichtet / alleine o des thörichten Wahns! eure Schönheit iſt offt ein falſcher Schimmer / darunter nichts als ein heßlicher Menſch verborgen.

Von dem Coriander.

Es werden von dem Coriander drey Arten genennet: 1.) der ſchlechte mit ſtarcken breiten Blättern und blauen Blüthen / 2.) mit kleinen Blättern und weiſſen Blüthen / 3.) der Cretiſche.

Anbauung.

Dieſe Pflantze nun wird im September und

October entweder auf alte Miſt-Beeten/oder ins freye Land geſäet/ im Martio oder April aber werden ſie verpflantzet; der Boden dazu muß recht fett ſeyn; wäre aber der natürliche Boden nicht alſo beſchaffen/ ſo muß er zum Anſäen nach dieſer Art eingerichtet werden. Das Säen und Pflantzen ſelbſt geſchicht/ wie oben bey dem Ritterſporn angezeiget worden.

Beſchreibung.

Coriander iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel 2. Schuch hohe dinne und gekärbete Stengel/ mit mittelmäßig breiten und ſehr zerſchnittenen Blättern treibt; Die Blüthe ſteht am Ausgang des Stieles/ und beſtehet aus vielen Blättern wie ein Rösgen/ von blaß-weiſſer Farbe/ in der Mitte gehen etliche Sprößgen heraus um ſelbe/ machen eine Krone mit kleinen Zacken/ nach Abfallung der Blüthe kommen Früchtgen von vielen Theilen/ in denen der Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Nigala war eine Tochter des Gnomus und der Nymphen Atmis, welches Gottheiten der Lufft waren/ und ihre Verrichtung beſtund auch darinnen/ daß ſie in der Lufft herum irrete.

Ihren Urſprung hatte ſie der Sonne zu dancken/ von derſelben wurde ſie in ihrer Mutter Bruſt empfangen.

Von ihrer Mutter hatte ſie nichts als böſe Sitten/ da hingegen ihre Schweſter Anadimias von groſſer Tugend war; Alſo nun verderbete ſie

alles

alles wo ſie hinkam / und machte ſich ſo furchtſam / daß inſonderheit die Ackers-Leute bey ihrer Gewahrwerdung allemahl zitterten / denn ſie war ſo leichtfertig und verderbete alles Korn bey Auffgang der Sonnen / als die gleichſam Zeuge ſeyn muſte: Die Sonne wurde darüber ſo zornig / daß ſie Nigellam aus der Lufft nach Creta verbannete; Hier ſtarb ſie endlich aus eitel Verdruß / weil ſie niemanden mehr Schaden thun konnte.

Ob ſie nun gleich ihr Leben ſo gut nicht geführet / hatte doch ihr Vater ſo viele zärtliche Liebe vor ſie / daß er die Sonne anruffte / ſie in eine Blume zu verwandeln; Seine Bitte wurde zwar / iedoch mit dieſer Bedingung erhöret / daß ſie den Nahmen Nigella, welches auf teutſch ſchwartz heiſſet / führen ſollte / weil das von ihr verderbte Korn allemahl ſchwartz wurde.

Anwendung.

Glückſelig ſind / die ein Leben ohne Tadel führen / hingegen werden diejenigen der gantzen Welt endlich ein Spott / welche ſich durch böſe Thaten verhaſſt machen; Der Tod der erſten kan nicht anders als rühmlich ſeyn / da im Gegentheil dieſe letztern / wenn ſie gleich bey denen Göttern Gnade erhalten / dennoch einen ewigen Schandfleck ſich machen.

Vom

Vom Mahn.

Von allen Arten des Mahns / welche die Kräuter-Erfahrne nennen können / werden in denen Gärten keine / als volle und bunte gebauet.

Anbauung.

Man kan mit Grund der Wahrheit ſagen/daß der Mahn in denen Gärten eine nicht geringe Zierde durch ſeine friſche und bunte Farben mache.

Keine Blume hat der Sorgfalt weniger nöthig als der Mahn / er wird im September, October und Martio, weil man ihn nicht verpflantzen kan/ alſobald an die dazu beſtimmten Plätze hingeſäet/ doch muß man Achtung geben/daß man den Saamen nicht zu dichte ſtreue / oder wenn er bey möglichſt angewendeter Vorſorge / dennoch zu dichte geſäet wäre / muß man ein Theil davon beym Auffgehen deſſelben ausreiſſen / und allezeit zum wenigſten drey oder vier Finger breit Raum dazwiſchen laſſen. Vielmahls fällt der Saamen/ wenn man ihn nicht zu rechter Zeit abbricht / ſelbſten ab / und da mag man die Erde umkehren wie man will / ſo kommt dennoch endlich der Saamen hervor / wenn man gleich keine Bemühung dazu angewendet.

Beſchreibung.

Der Mahn iſt eine Pflantze / welche zertheilte und rauhe Blätter / aus ſelben aber anderthalb Fuß / ohngefähr hohe Stengel treibet / am Ende der Stengel ſtehen Blumen von vielen Blättern/

in Geſtalt einer groſſen Roſe / von rother / weiſſer und andern Farben mehr / in der Mitte wächſt ein runder Kopff / mit viel kleinen blaulich / röthlich oder weiſſen Saamen.

Hiſtorie.

Man weiß die Eltern des Mahns nicht gewiß anzugeben / doch ſo viel iſt bekannt / daß er von geringer Ankunfft / und auf denen Alp-Gebürgen gebohren worden.

Im Anfang hatte dieſer arme Menſch wenig zu leben / und muſte ſein Brodt mit Arbeiten auf dem Felde verdienen / endlich erlernte er eine andere Wiſſenſchafft / und verließ alſo ſein erſtes Gewerbe. Er erfand die Kunſt denen Menſchen Schlaff zu machen / wenn ſie gleich gantz ſchlaffloß waren / und weil denen Krancken nichts leichters die Geſundheit wieder herſtellet / auch denen Geſunden nichts beſſer iſt als der Schlaff / alſo hatte Mahn / da man ſeine gute Wiſſenſchafft erfuhr / kaum Zeit genug allenthalben hinzukommen und Hülffe zu leiſten. Er war bey ſeiner Kunſt ſehr gelaſſen / und als ein armer Menſch dennoch nicht eigennützig / ſeine Dienſte andern mit der nur immer möglichſten Sorgfalt zu leiſten. Einſtens marterte er ſich mit einer Frau / der er wider ihre widrige Natur bey einer gefährlichen Kranckheit Schlaff zuwegen bringen wollte / ſo hefftig ab / daß er darüber kranck wurde und ſtarb. Jedoch die Götter verwandelten ihn / zur Danckbarkeit ſeiner denen Menſchen ſo treulich geleiſteten Dienſte / in eine Blume / deren Saamen

men zugleich die Krafft hatte den Schlaff zu erwecken.

Anwendung.

Es iſt nicht allemahl an der Gebuhrt gelegen / unſern Nahmen unſterblich zu machen / ſondern die Tugend und unſere groſſe Thaten machen uns die Stuffen zu unſerer Erhöhung.

Von den Bergſchlüſſel-Blumen.

Dieſe Blumen ſind es / welche denen Blumen-Gärtnern eine verwundernde Vergnügung machen; Man muß bekennen / daß ſie angenehm und etwas anziehendes / ſo bey andern nicht zu finden iſt / an ſich haben.

Anbauung.

Man ſäet dieſe Blumen im Monath September, und wer darinnen glücklichen Fortgang haben will / muß dazu eine beſondere Erde von Thon / Miſt aus einem Miſt-Beete / und auch etwas dürren Küh-Miſt / machen / alſo daß man ein Viertel mehr Erde als Miſt / und ein Drittel mehr Miſt aus einem Miſt-Beet als Küh-Miſt anwende.

Dergleichen vermiſchete Erde ſchüttet man in Käſtgen / machet ſie eben / und ſäet den Saamen in kleine gemachte Linien gantz dünne / und ſtreicht ſodann die Erde oben drüber.

Damit ſie nun recht friſch ſtehen / als welches ihnen beſonders vorträglich / ſo begieſt man ſie alſobald

ſobald nach ihrer Anſäung / und ſetzt die Schürbel oder Käſten in Schatten / biß ſie zum Verpflantzen groß genug worden.

Ob gleich der Saamen von dieſer Pflantze ſehr klein / ſo geht er dennoch unter ſechs Monathen nicht auf / iedoch muß man ſichs nicht verdrieſſen laſſen / wenn ſich gleich das Käimen übers Jahr verziehet / im Winter darff man ſich ihrenthalben vor der Kälte nicht fürchten.

Gleich wie aber nicht alle von dieſem Saamen hervorkommende Blumen von Werthe ſind / alſo muß man ſie bey der Blüthe auszeichnen / abſonderlich die geſprengten oder bunten / und hernach die guten in Schürbel / die mit angezeigter Erde gefüllet / umſetzen.

Die Vermehrung dieſer Blumen aber geſchicht nicht nur durch den Saamen / ſondern auch die jungen Pflántzgen / welche ſich an dem Haupt-Stocke anſetzen.

Dieſes Abnehmen geſchicht in der Blüthe / dabey denn nachfolgende Sachen anzumercken.

Erſtlich / die ſchlechten Blumen verdienen nicht / daß man junge davon mache / denn durch das Abnehmen werden ſie dennoch nichts beſſer.

Vielmahls ſind hingegen an ſchlechten Stocke bunte Pflantzen / oder an bunten Stöcken ſchlechte Pflantzen / da ſchmeiſt man entweder die Pflantze oder den Stock weg / und behält das gute.

Bey Abreiſſung der nichts dienenden Pflántzgen / gehet man alſo damit um: Man reiſt ein Blat nach dem andern weg / biß nichts mehr als das Hertze übrig / dieſes kan man hernach ohne Verluſt des Stocks abſchneiden. Sind

Sind aber die Pflantzen gut / ſo muß das Abnehmen biß nach der Blůthe geſparet werden.

Das Abnehmen geſchicht wie folget: Man zertheilet den gantzen Stock in ſo viel Theile als Pflantzen verhanden / doch die Erde im Schůrbel muß gantz trocken und ſtaubicht ſeyn / damit man ſie durch das Růtteln deſto eher von dem Stocke loß machen kőnne.

Ich ſage mit Fleiß/daß man den gantzen Stock zertheilet / denn vielmahls kőnnte man die jungen nicht recht loß machen / dahero nimmt man ein Meſſer und ſchneidet den gantzen Haupt-Stock entzwey / und zwar ohne Schaden. Die Art iſt ſehr dienlich: erſtlich wird die kleine Pflantze dadurch vollkommen groß / und bekommt zugleich andern Theils von dem Haupt-Stock gnugſame Wurtzel zum wachſen / beſſer als wenn man ſie mit der Hand von einander reiſt. Doch kommen die jungen Pflantzen fort / wenn ſie gleich ein gantz kleines Bißgen Wurtzel haben.

Nehmet nach dieſer Abſonderung die jungen / und ſetzt ſie in einen mit ſolcher Erde / wie ich es vorgeſchrieben / gefůllten Schůrbel ein / daß nichts als die bloſſen Augen vorgucken / bringt ſodann den Schůrbel einen Monath lang an einen ſchattigten Ort / begieſſet ihn im Anfang ſtarck / hernachmahls immer etwas minder / ſo wird es bald anwurtzeln.

Anmerckungen.

Indem aber dieſe Blume durch den Saamen ſich viel ſtårcker gemehret / ſo muß man trachten /

allemahl den beſten Saamen von den ſchönſten Arten auszuleſen; nemlich von denen sammtenen/ zwey oder dreyfachen/ und ſchattirten.

Oben iſt auch bereits gemeldet worden/ daß ſie gerne friſch ſtehen/ dahero nimmt man ſie bey der groſſen Hitze weg/ und bringt ſie mit den Schürbeln oder Käſten an einen ſchattigten Ort biß gegen den Herbſt/ da man ſie wieder an ihre vorige Stelle ſchaffet; im Winter hingegen ſchadet ihnen die Sonne nicht/ſondern man ſetzet ſie heraus/ damit ſie nicht etwan einige Fäulung bekommen.

Ungeachtet aber dieſer Vorſorge faulen ſie dennoch wohl an/ auf ſolchen Fall muß man die beſchädigten Blätter abnehmen/ damit ſie nicht auch die übrigen guten damit anſtecken/ und ſie übrigens an einen kalten Ort/ wo doch der Froſt nicht zu hefftig hintreffen kan/ bringen.

Wenn die Blume vollkommen ſeyn ſoll/ ſo muß die Pflantze niedrige Blätter und einen geſchickten Stengel haben/ die Blume ſelbſt aber recht offen und ausgebreitet ſeyn. Hiernächſt ſind die ſchattirten/ geſtreifften/ ſammten oder auch recht glänzenden die ſchönſten; diejenigen haben von Glück zu ſagen/ die aus ihrem Saamen einige doppelte oder dreyfache bekommen.

Beſchreibung.

Die Auriceln ſind Pflantzen/ mit groſſen/ breiten und vorn runden/ manchmahl glatten/ vielmahls auch gekrauſten Blättern/ zwiſchen dieſen Blättern wachſen Stengel eines halben Fuſſes hoch/ an denſelben ſtehen Blumen von einem

Blate/

Blate / ſehen erſtlich als ein Trichter / thun ſich hernachmahls auf / und werden oben gantz platt und in fünff Theile getheilet; in der Hülſe wächſt nachmahls ein rundes Früchtgen / worinnen ein ſehr dünner Saamen zu finden.

Hiſtorie.

Auricula, hatte im Anfange den Nahmen Anthilie, ſie war eine Tochter des Chiponis, welcher ehemahls den Heſperiſchen Garten zu verwalten hatte / und der Icmaſine einer Schäfferin. Unter ihren andern Geſchwiſtern war ſie die ſchönſte / und ihre Eltern hatten deswegen eine gantz ſonderbahre Vorſorge vor ihre Aufferziehung. Sie war von mittler Gröſſe / ſchönen Geſichte / und dabey ſo angenehm und freundlich / daß ſie viele Liebhaber hatte; Bey ihrer ſchönen Seiden-Arbeit / hatte ſie immer ihre Gedancken bey denen Göttern / und verehrete inſonderheit das Bär-Geſtirne / ſelben zu Ehren verbarg ſie ſich offtmahls / betete ſelbes an / und opfferte auf kleinen Altären allerley wohlriechende Kräuter; Eines Tages bey groſſer Hitze / nahm ſich Anthilia vor / in ein nah gelegenes Dorff zu gehen / wo man das Feſt des Priapus feyerte / allein weil ſie der Hitze nicht gewohnet / ſtach ſie unterweges die Sonne ſo hart auf den Kopff / daß ſie mit groſſen Haupt-Schmertzen wieder zurückkehrete / und nach etlichen Tagen ſtarb.

Die Eltern wollten ſich hierüber nicht tröſten laſſen / alleine das von ihr ſo fleißig angebetete Bär-Geſtirne verwandelte ſie in eine Blume / mit dem Nahmen Auricula.

Anwendung.

Die Götter laſſen diejenigen niemahls/ welche ihnen dienen/ und beſchützen ſie nicht alleine im Leben/ ſondern machen ſie auch nach dem Tode unſterblich.

Von der Oder-Mennige.

Dieſe Blume iſt eine vollkommene Art von Mahn/ und einige nennen es Stachel-Mohn.

Bauung.

Sammlet euch von ſeinem Saamen/ machet ein Beet zu rechte mit etwas trockenen Miſte aus einem Miſtbeete/ ſäet ihn im Monat September oder October nicht gar zu dichte/ bedeckt den Saamen/ und laſſet ihn alſo ruhen.

Nach dem Aufgehen des Saamens müſſen die jungen Pflantzen fleißig begoſſen/ vom Unkraut frey ſeyn/ und wenn ſie zu dichte wachſen/ dünner gemacht werden/ biß der April herannahet/ ſo denn kan man die Pflantzen fein ſauber an den beliebten Ort verpflantzen/ die Pflantzen müſſen aber nicht gar zu nahe beyſammen ſtehen/ ſondern Raum haben/ und nach der Einſetzung begoſſen werden/ damit ſie deſto leichter fortkommen.

Beſchreibung.

Oder-Mennige iſt eine Art von Mahn/ er treibt aus ſeinem Saamen länglichte ſchmahle Blätter/ die Stengel ſind ungefehr eines Fuſſes hoch/ und haben lange zerſchnittene und weiche Blätter/ mit gelben

gelben Stacheln am Ende/ die Blume beſtehet aus vielen Blättern/ und hat die Geſtalt einer Roſe/ in der Mitte wächſt ein Kopff/ wie bey dem Mahn/ in welchem der Saamen ſich aufhält.

Hiſtorie.

Oder-Mennige war eine Befreundin des Mahns/ aber dabey ungleich reicher/ ihre Mutter Gnea dachte ſchon im 15. Jahre/ ſie wohl zu verſorgen/ denn weil ſie die eintzige war/ wollte ſie ihr zu einer guten Heyrath verhelffen; Dieſes junge Mägdgen war aber dabey ſo eigenſinnig und hochmüthig/ daß ſich kein anderer als ein vollkommener Liebhaber an ſie machen durffte. Dieſe Kaltſinnigkeit kam aber nicht etwan aus einer Unempfindlichkeit gegen dieſe ihre Liebhaber/ denn ſie war allerdings von verliebten Geiſte/ ſondern/ wie gemeldet/ ſtrebte ſie nach etwas ſehr hohen.

Sie ſpatzierte einsmahls bey kühler Zeit gantz alleine an einem Bächelgen hin/ als ein junger Menſch/ Aphorus genennt/ ihr begegnete/ und mit ihr ſprache/ dieſer als einer von ſchöner Bildung und einem reichen und vornehmen Hauſe/ dem zu einem vollkommenem Liebhaber/ der ein Hertz erobern will/ nichts fehlete/ machte in den Augen der Argemone eine ſo ſchöne Einbildung/ daß ſie davon in volle Flammen geriethe/ und ihre ſo lang gehaltene Freyheit verlohr. Alphorus hingegen/ ſo vielleicht andere Abſichten machte/ und ſie nur von ungefehr angetroffen/ hatte wenig Mitleyden mit ihrer brennenden Liebe/ und ſeine Befreunde/ die beſorgten/ er möchte ſich doch an ſie machen/ lieſſen ihn eine Reiſe thun.

Dieſe vernommene Abreiſe wollte ihrem umſonſt verliebten Hertzen unerträglich fallen / dahero nahme ſie ſich vor ihm heimlich zu folgen / reiſete alſo nach Mexico, alleine ſie muſte von dannen unverrichteter Sache / und ohne die geringſte Nachricht zu erhalten / nach Hauſe kehren; Sie ſetzte ſich dabey vor / denjenigen nunmehro zu lieben / der ihr ehedeſſen ſo viele Verpflichtungen gegeben; Dieſer hingegen hatte ſie inzwiſchen gantz aus ſeinem Hertzen verbannet / welches ſie ſich dermaſſen zu Gemüthe zog / daß ſie bald darauf vor Kummer ihren Geiſt auffgab.

Ihre Mutter flehete die Götter an ſie in Schutz zu nehmen / wurde auch ſo weit erhöret / daß die Tochter in eine Blume ihres Nahmens verwandelt wurde/ wobey ſie zugleich Stachel-Mahn genennet wurde / weil ſich niemand ohne Verletzung an ſie wagen durffte.

Anwendung.

Betrachtet euer Schickſal/ ihr eigenſinniſchen Schönen / die ihr/ wegen eines wenigen Vermögens und einer mittelmäßigen Schönheit/ euch über alles erhebet; bedencket/ daß offtmahls die Zeit kommt / da man ſich an euch rächet/ und alsdenn flehet ihr diejenigen umſonſt um Gegen-Liebe an/ die ehedeſſen ſo ſchimpfflich abgewieſen worden.

An-

Anthyrrinum
oder Löwen-Mäuler.

Die meiſten Gärtner haben in der Meynung geſtanden / daß die Löwen-Mäuler und Anthyrrinum zwey unterſchiedene Pflantzen wären / und der berühmte Tournefort heiſt es Kälber-Mäuler / iedoch weil der Nahme / Löwen-Mäuler / in der Gärtnerey mehr bekannt / auch kein Unterſchied unter denen Pflantzen ſelbſt anzumercken / ſo wollen wir dieſe Benennung am liebſten behalten / und die Unterſuchung denen Kräuter-Verſtändigen überlaſſen.

Anbauung.

Dieſe Blumen / als welche von der groſſen Art / ſchicken ſich am beſten in groſſe Blumen-Stücken.

Das Anſäen und Pflantzen geſchicht im September und October, das Verſetzen hingegen im April.

Die / zu ihrer Anſäung dienende Erde muß mit etwas dürren und abgenutzten Miſt gemenget ſeyn; das Säen ſelbſt / geſchicht nach der Art / wie ſelbes faſt durchgehends bey denen andern Gewächſen angewieſen; nemlich / man ſäet den Saamen nicht dicke / und in keine gemachte Linien / denn weil es eine etwas groſſe Pflantze / würden ſie einander / wenn ſie zu nahe beyſammen ſtünden / ſelbſt die benöthigte Krafft zum Wachsthum benehmen.

Sonſt verlangen ſie ebenfalls zum Gäthen und Begieſſen einen fleißigen und ſorgſamen Gärtner /

beydes iſt diejenige Hülffe/ die man allen und ieden Gewächſen giebt.

Sie ſchicken ſich als eine groſſe Blume in die Rabatten und andere groſſe Plätze eines Gartens/ und wird auch auſſer dem Saamen / als eine lebhaffte Pflantze/ durch die Wurtzel vermehret und fortgepflantzet; Man verfähret in dieſer Verrichtung / wie ich unten bey denen Poeten-Nelcken Unterricht geben werde.

Beſchreibung.

Anthyrrinum, iſt eine Pflantze/ ſo aus der Wurtzel danckel-grüne und länglichte- ſpitzige Blätter/ und aus denſelben einen zwey Schuch-hohen Stengel treibet / an deſſen Spitze ſtehet eine Blume von einem Blate / dieſe ſtellet eine Masque von zwey Theilen / wovon der oberſte Theil in zwey Spitzen abgetheilet / der unterſte hingegen in drey Theile; aus der Hülſe dieſer Blume wächſt eine Frucht in Geſtalt eines Nagels / die nachmahls einem Forellen-Kopffe ähnlich ſiehet; dieſe Frucht hat zwey Behältniſſe/ darinnen der dünne und ſchwartze Saamen zu finden.

Hiſtorie.

Anthyrrinum war ein Sohn des Priapus, und der Nymphe Phiſie, dieſer junge Menſch war kaum 15. Jahr alt/ ſo bekam er die Begierde/ fremde Länder zu ſehen/ erſtlich reiſte er nach Spanien/ hernach in Italien/ allwo er ſein Leben auf folgende Weiſe elendiglich verlohr.

Poſtu-

Poſtumius ſtellte eines Tages der Flora zu Ehren ein groſſes Feſt in Rom an/ damit er von ihr möchte erlangen/ daß ſie ihre Gärten durch das gantze Jahr möchte mit Blumen anfüllen/ und dieſes geſchahe im Mäy-Monat. Hier hatte nun Anthyrrinum wegen ſeiner freyen Art Gelegenheit/ mit einem genennten Iclas in Zanck zu gerathen.

Dieſer Iclas hatte eine geliebte Perſon/ und weil bey dieſem Feſte ein ieder die Freyheit hatte/ mit ſeinem Geliebten ohne Aufſehen zu ſprechen/ ſo ſtund er auch bey der ſeinigen/ und redte ihr alle nur erſinnliche Liebkoſungen und allerley angenehme Sachen vor.

Weil nun Anthyrrinum ſeine Naſe in alle Händel ſteckte/ ſo bemühete er ſich die beyden Verliebten zu ſtören. Dieſe Unhöflichkeit empfand Iclas ſehr hoch/ und ſagte dem Anthyrrinum ziemlich die Wahrheit/ alleine er lachte nur darüber/ ein Wort gab das andere/ und höhnten einander ſo lange aus/ biß ſie zum Handgemänge kamen. Anthyrrinum hielt ſich vor ſtarck/ ſchlug alſo zu erſt aus/ Iclas hingegen war ungemein geſchickt im Wurffpfeile/ er ſprang dahero zurück/ zielte recht nach ſeinem Gegner/ und traff ihn ſo accurat auf das Hertze/ daß er alſobald zur Erden ſtürtzte.

Als ſein Vater/ Priapus, der Gott der Gärtnerey/ den Tod ſeines Sohnes vernahm/ verwandelte er ihn in eine Blume/ mit Nahmen Löwen-Maul/ weil die Blume dieſe Geſtalt hatte.

An-

Anwendung.

Eine kluge Neugierde iſt das Merckmahl eines aufgeweckten Geiſtes/ alleine ſolche Neugierde wird zu einem ſchädlichen Laſter/ wenn ſie ſich bey Dingen äuſſert/ die uns zu wiſſen nicht gehören.

Von denen Ringelblumen.

Obgleich die Ringelblume wegen des Geruchs keine angenehme Blume zu nennen/ ſo macht ſie dennoch in denen Gärten / wegen der ſchönen gelben und geſtrahlten Blumen / eine ſehr ſchöne Zierde.

Anbauung.

Die Anſäung geſchieht im September und October, und zwar mit beſſern Nutzen in das freye Land /als auf die Miſtbeete/ denn das letztere iſt beſſer im Martio.

Damit die Saat glücklichen Fortgang habe/ ſo macht man ein Stücke Beete/ welches ſo viel möglich vor der Mitternacht-Lufft verwahret/ alſo zu rechte/ daß eines guten Fingers hoch abgenutzter Miſt oben auf das Beet geſchüttet werde/ alsdenn ſäet man den Saamen gantz gerade oder in gemachte Linien.

Sonſt dienet als eine allgemeine Regul/ zu welcher Zeit es ſey/ bey Säung des Saamens/ welcher nachgehends ſoll verpflantzet werden/ daß man allemahl kleine verſchloſſene Plätze zu dieſer

Arbeit

Arbeit habe/ ſie geben/ ſo zu ſagen/ eine Pflantz-Schule ab/ wo man alle Arten derer Blumen kan anbauen.

Nechſt dieſem muß auch überhaupt/ zu Beförderung der Zierde/ die Erde allemahl recht eben und ſauber gehalten werden/ die aufgehenden jungen Pflantzen auch fleißig begoſſen/ und vom Unkraut befreyet ſeyn.

Bey harten Winter muß zu Verhütung des ſtarcken Froſts dieſe Pflantze mit langen Stroh oder trockenem Miſte verwahret/ bey guten Wetter aber aufgedecket werden.

Zu beſſern Fortkommen bedient man ſich am liebſten der Schürbel/ Käſten/ Mulden/ oder was man ſonſt hat/ ſelbe füllt man mit Töpffer-Erde/ darunter trockner Miſt gemiſchet/ eines ſo viel als das andere/ biß 2. Finger von dem Rande/ den Uberreſt füllt man mit lauter Miſt/ und ſäet darauf den Saamen/ iedoch nicht allzu dicke/ bringt ſo dann die Gefäſſe an die Sonne/ und begieſſet ſie beym Aufgehen.

Dieſe Art des Säens iſt deswegen bequem/ weil man bey entſtehenden Froſt die Gefäſſe an einen davor geſicherten Ort bringen kan/ doch muß er nicht zu warm oder dumpficht ſeyn; wenn alsdenn das gute Wetter ſich zeiget/ ſchaffet man ſie ins freye/ wo die Sonne etwas hin trifft/ ſo werden die Pflantzen nach und nach der gröſſern Hitze deſto beſſer gewohnet/ doch muß das Begieſſen und Gäthen nicht vergeſſen werden.

Will man aber den Saamen mit Ausgang des Februarii oder Anfang des Martii auf das

Miſtbeet ſäen/ ſo macht man hierzu auf demſelben Linien/ ſtreuet ihn/ wie gebräuchlich/ macht die Erde oben fein eben wieder zu/ beym Aufgehen müſſen die Pflantzen ebenfalls begoſſen/ und vor denen Fröſten verwahret werden.

Wo dieſes anders wohl in Obacht genommen wird/ gehet der geſäete Saamen insgemein einen Monat darnach auf/ da bringt man denn die jungen Pflantzen an ihren angewieſenen Ort/ und ſetzt ſie dabey nach der Kunſt/ ſo geben ſie im Verfolg denen Gärten und deren Beeten die angenehmſte Auszierung.

Beſchreibung.

Die Ringelblume treibt aus ihrem Stock ſubtile und etwas rauhe Stengel/ welche ſich in unterſchiedene Aeſte mit länglicht breiten Blättern/ die keine Stiehle haben/ verſehen/ zertheilen/ die Farbe der Blätter iſt weißlich grün/ wobey ſie zugleich rauh ſind/ die Blume beſtehet aus vielen Blättern/ welche denen Strahlen gleichen/ in der Mitten aber ein runder Fleck von kleinen Sprieſigen/ wie die Rundung an der Sonne haben/ in der Hülſe wächſt/nach der Blüthe in gekrümmten Fächern/ der länglichte Saamen.

Hiſtorie.

Es lebte in vorigen Zeiten auf der Inſul Sicilien des Eros mit einer Feld-Nymphe gezeigter Sohn/ mit Nahmen Clymenion, ſelber bezeugte von ſeiner erſten Kindheit an ſo eine groſſe Neigung vor die Sonne/ daß er ſie allenthalben/ wo er gienge und ſtunde/anbetete/und hingegen/wenn die

die Sonne bey Nacht untergangen/ gantz mißvergnügt war/ und niemahls ruhen konte. Als die Sonne einſtens mehr als 8. Tage ſich unter die finſtern Regenwolcken verſteckte/ qvälte dieſen jungen Menſchen die Einbildung/ er würde ſie niemahls wieder ſehen/ ſo ſehr/ daß er vor Schmertzen und Sehnſucht ſeinen Geiſt aufgab.

Dieſer betrübte Zufall ereignete ſich auf dem Felde bey einem Brunnen/ die Sonne aber hatte mit dieſem jungen Menſchen ſo vieles Mitleiden/ daß ſie ihn in eine Blume/ welche zum Wahrzeichen ſeiner inbrünſtigen Liebe/ deren Geſtalt gantz eigentlich vorſtellte/ verwandelte/ dahero ſetzet man ſie auch unter die geſtrahlten Blumen.

Anwendung.

Die gütigen Götter haben iedesmahl Belohnungen vor diejenigen/ welche ſie mit einem reinem Triebe lieben und anbeten/ auffgehoben.

Von dem Elichriſo.

Dieſes iſt eine Blume von der groſſen Gattung/ und dienet alſo in platten Banden und andern weitläufftigen Plätzen eines Gartens.

Anbauung.

In dem Monath September und October ſäet man das Elichriſum in das freye Land und in die Miſt-Beeten/ nach der bey denen Ringelblumen angezeigten Art; und ſolche Anſäung verrichtet man entweder auf den ebenen Boden/ oder in gemachte Linien; beym Auffgehen muß hernach

mit

mit dem Begieſſen den jungen Pflantzen auffgeholffen werden.

Die angelegten Schulen / wovon ich oben geredet / müſſen vor der Kälte wohl verwahret ſeyn; bey guten Wetter aber läſt man die Sonne / welche denen Pflantzen Geiſt / Leben und Wachsthum giebt / frey darauf würcken.

In dem Monath Martio und Aprill ſind ſie zum Verpflantzen ſtarck genug / alſo hebt man ſie geſchickt aus / und bringt ſie an ihren beſtimmten Ort / doch muß hierbey das Begieſſen nicht vergeſſen werden; ſolches befördert das friſche Anwachſen / und das Gethen vermehret ihre Krafft. Wird dieſes alles in Acht genommen / ſo kommen ſie zur erwünſchten Vollkommenheit / nachdem der Saamen reiff worden / reiſt man die Pflantze aus / weil ſie nichts mehr nützet.

Beſchreibung.

Elichriſum oder Immortelle, iſt eine Pflantze / welche aus ihrer Wurtzel ein und ein halben Fuß hohe holtzigte / und mit einer Art von Wolle überzogene Aeſte treibt; An dieſen Stengeln ſiehet man ſchmale / rauche und weißliche Blätter / an der Spitze aber aller Aeſte ſtehen Blumen wie Sträuſſer / und ſternigt zertheilet / welche aus der Hülſe hervorkommen von gelber Farbe; die Hülſe iſt ſpitzigt / gläntzend wie Gold oder Silber / darinnen wächſt ein länglicht und ſchwärtzlicher Saamen / die Blüthe an ſich ſelbſt iſt ſehr dauerhafft.

Hiſtorie.

Elichriſum hat ſeinen Nahmen von den Griechen /

chen / und heiſt ſo viel als ein Weibsbild/ welches viel Liebhaber an ſich ziehet / und in der That/ Elichriſum war von ſo ungemeiner Annehmlichkeit und Schönheit / daß ein ieder/ ſo ſie ſahe / ſich in ſie verliebte; Ihr Vater hieß Limis, ein kluger und verſtändiger Mann / die Mutter aber / mit Nahmen Agnia, war von denen Göttern entſproſſen.

Dieſe Vorzüge brachten ihr täglich neue Anbeter zuwege / denn die gütigen Götter hatten ihr zugleich einen vortrefflichen Geiſt gegeben / der ſie zu nichts als edlen und tugendhafften Sitten führete / man kunte ſie mit Recht die vollkommenſte Perſon ihrer Zeit nennen.

Dieſes eintzige war an ihr zu bedauren / daß ein ſo ſchöner Leib keinem Bräutigam ſollte zu Theile werden / denn ſie war bey allen Seufftzen ihrer Anbeter und zum Lieben/ aus ungemeiner Keuſchheit/taub und unempfindlich/ ja was anderen ihres Geſchlechts zuwider war/ ließ ſie ſich zum gröſten Vergnügen dienen.

Sie kam einsmahls bey der Demmerung aus dem Tempel/ allwo ſie gewöhnlich den Göttern ihr Hertz öffnete. Hier begegnete ihr unverhofft Amatontas, dieſer als er alle Hoffnung ſie zu bewegen verlohren / faſte den Schluß ſie mit Gewalt zu ſeiner Liebe zu nöthigen.

Er näherte ſich alſo derſelben / und nach einigen / iedoch vergeblich gethanen Verpflichtungen / fiel er ſie ſo hefftig an / daß das arme Kind aus groſſer Schamhafftigkeit ſich lieber entſchloß zu ſterben/als ſich in die Arme eines Mannes zu le-

gen. Gleichwie aber eine ſo herrliche Probe nicht unbelohnet bleibet / alſo wurde Elichriſum in eine Blume ihres Nahmens verwandelt.

Anwendung.

Die Keuſchheit iſt eine Blume / welche ihren ſchönen Geruch auch nach dem Tode noch behält; Wie glücklich ſind doch diejenigen / welche ſie beſitzen / alleine wo findet man ſie? der gröſte Theil des Geſchlechts der Elichriſum, hält dieſe Tugend mehr vor eine beſchwehrliche Laſt / als eine Zierde / in der ſie doch ihr gröſtes Vergnügen ſuchen ſollten.

Von denen Glöckgen.

Die Glöckgen / welche man in denen Gärten ziehet / ſind von zweyerley Gattung / erſtlich mit der Rabuntzel-Wurtzel / zum andern mit weiſſer und länglichter Blüthe. Dieſe Blume hat ihre beſondere Annehmlichkeit in denen Gärten.

Anbauung.

Sie ſtehen ſehr gerne in Töpffer-Erde. Zu ihrer Vermehrung braucht man nichts als den Saamen: dieſer muß aber ſo dünne es möglich / auf ein Stücke Beet geſtreuet und oben wieder verdeckt ſeyn.

Der Monath September und October iſt abermahls die hierzu bequeme Zeit; iezuweilen ſäet man den Saamen gleich an den Ort / da er bleiben ſoll /

ſoll / alleine hier muß man nicht alles ſtehen laſſen/ ſondern nur was man nöthig und gut befindet/ das übrige wird ausgeriſſen.

Säet man ſie aber zum Verpflantzen / ſo muß man ihnen / wenn ſie zum Ausheben ſtarck genug/ einen Platz anweiſen / und ſie ſodann nach der Kunſt recht ſetzen; Sonſt iſt ihnen die Dürre ſehr ſchädlich / alſo müſſen ſie fleißig begoſſen und vom Unkraut geſäubert werden.

Weil auch die Stengel ſehr hoch ſchieſſen / dabey aber ſehr ſchwach ſind / ſo muß man ihnen einen Stab geben/ daß ſie ſich daran halten können. Ubrigens iſt es eine überwinternde und lebhaffte Pflantze / die lange dauret.

Beſchreibung.

Die Glocken ſind Pflantzen / welche aus ihrer Wurtzel anderthalbe biß 2. Schuch hohe rauhe Stengel treibē/an ſelben ſtehen hin u. her längliche/ breite/ſpitzige/zerſchnittene und krauſe Blätter/ nach der Länge ſtehen Blumen in Geſtalt der Glocken / am Ende ſind ſie in fünff Theile geſchieden/ hell/ oder denckel-blau / auch weiß / die kleine Hülſe/ aus der ſie wachſen/iſt eben von fünff Theilen / und wird zu etlichen flachſichten Fächern/ worinnen ein röthlich gläntzender Saame anzutreffen.

Hiſtorie.

Campanula war eine Tochter des Ichodas und der Calchis, einer unterirdiſchen Nymphe. Ihren Eltern fehlte es an nichts/ſo lange ihre Toch-

ter lebte; Sie hatten einen Theil von denen Heſperiſchen Gärten zu verwalten / die Tochter aber als ein treues und wachſames Mädgen / hatte das Amt / daß ſie muſte Achtung geben / wenn etwan iemand dem Drachen / ſo die güldenen Aepfel verwahrte / erhaſchen wollte; ſie verrichtete das anvertraute Amt gantz wohl / und ſo bald ſich iemand nur etwan blicken lieſſe / ſchlug ſie an die Glocke / und gab damit dem Drachen die Warnung ſich vorzuſehen. Durch dieſes Mittel wurde auch Cleptis, der bey Nachte die Campanula berücken wollte / ſelbſt erwiſcht; Die Furcht eines unfehlbar erfolgenden ſchmählichen Todes machte dieſen ſo ſehr beſtürtzt / daß er auf mögliche Weiſe zu entkommen trachtete. Das beſte ſchiene zu ſeyn / wenn er dieſes unſchuldige Kind umbrächte; er vollendete auch dieſen Schluß und kam glücklich davon. Den folgenden Morgen gieng ein Auffſeher der Gärten herum / und beſahe gewöhnlicher maſſen alle Poſten: Hier nun traff er Campanulam an / die eben den Geiſt auffgab. Dieſe That wurde gleich ruchtbar / und kam auch endlich vor die Hesperides, dieſe bemüheten ſich / die gantz troſtloſen Eltern dieſer Tochter zu tröſten / und verwandelten ſie alſobald in eine Blume ihres Nahmens / und gaben Befehl / dieſe Blume in ihren Gärten mit beſten Fleiß zu verſorgen.

Anwendung.

Die Treue iſt eine von iederman hochgehaltene Tugend / und ihre Belohnung em-

empfängt ſie nicht alleine hier im Leben/ ſondern auch/ wenn der Leib gleich ſchon in die Grufft geſencket iſt.

Des Oeillets de Poëtes.

Die Poeten-Nelcke hat vielerley Nahmen/ einige kennen ſie unter dieſem Nahmen/ andere nennen ſie Poeten oder auch Conſtantinopolitaniſche Hiacinthen. An ſich ſelbſt aber iſt es eine Wunder-angenehme Blume/ eine Nelcke nennet man ſie deswegen/ weil die Blätter wie an dieſer Blume ausſehen.

Anbauung.

Daferne man ſie anders in eine gute Garten-Erde ſetzet/ ſo wachſen ſie nach Wunſch/ ſie vermehren ſich auf dreyerley Art/ durch den Saamen/ durch die aus der Wurtzel treibenden Pflängen/ und durch das Abſencken.

Von der Art/ dieſe Blume aus dem Saamen zu ziehen.

Der Saamen iſt nach der Natur das erſte/ wodurch die Pflantzen vermehret werden/ dahero mache ich davon den Anfang/ und melde/ daß das Anſäen im September und October geſchehen müſſe.

Ob ich gleich gemeldet/ daß eine gute Töpffer-Erde zu dieſer Pflantze gar dienlich/ ſo iſt doch zu mercken/ daß bey dem Säen eine etwas mehr gemiſchte Erde/ und die mehr Saltz und Kräffte hat/ als eine ſonſt gebräuchliche muß angewendet werden.

Dahero vermiſchet man die natürliche Erde mit etwas gebrauchten Miſte/ ſiebet ſie wohl durch/ richtet ein Stück Beete damit zu/ ſchüttet oben noch eine Schicht von ſolchen Miſt drauf/ und macht es mit dem Rechen recht eben.

Ich ſetze aber zum Voraus/ daß der Saamen/ welchen man ſäen will/ ausgeleſen und reiff ſey/ wenn nun ſelbes geſchehen/ ſtreuet man den Saamen vielgemeldeter maſſen entweder auf den platten Boden/ oder in gemachte Linien/ iedoch nicht gar zu dicke/ macht es oben mit der Hand zu/ oder bedient ſich des Rechens.

Anmerckung.

Indem ich bißanhero gemeldet/ daß man bey Anſäung eines ieden Saamens mit Miſt bedeckte Beeten haben müſſe/ ſo darff man nicht meynen/ daß zu iedem Saamen ein beſonderes Beet müſſe angeleget werden/ ſondern ich habe nur damit die Art/ wie das Säen geſchehen ſoll/ anzeigen wollen/ denn geſetzt/ daß man etwan nicht eben viel Saamen hat/ ſo kan man wohl mit etwas kleinen Plätzgen zufrieden ſeyn/ zum Exempel mit einer Ecke eines Beetes/ denn man niemahls gantze Beeten/ wenn man ſie nothwendig brauchet/ dazu anwendet.

Alleine/ damit wir wiederum zu unſern Blumen kommen/ wenn ſelbe alſo/ wie ich gemeldet/ angeſäet und hervor kommen/ muß das Unkraut abgeſchafft/ und dagegen nach Nothdurfft begoſſen werden.

Damit

Damit ſie auch den Winter deſto beſſer aus-halten/ müſſen ſie mit langen dürren Miſt oder groſſen Stroh verdecket ſeyn/ hingegen deckt man ſie bey warmen Wetter auf. Mit dieſer Sorg-falt muß man biß auf den Martium fortfahren/ denn in ſelben Monat werden ſie hernach zum ver-pflantzen ſtarck genug/ zum wenigſten bey Anfang des Aprills.

Es iſt auch zu wiſſen/ daß man die Poeten-Nelcken auf Miſtbeeten im Februario oder mit angehenden Martio ſäet/ ſie müſſen aber auch zu dieſer Zeit vor der noch vielmahls einfallenden Kälte bedecket/ und nach Nothdurfft begoſſen werden.

Wie man durch die aus der Wur-tzel treibende Pflantzen die Poeten-Nelcken vermehret.

Hier folget nun die andere Art dieſe Blumen zu mehren / nemlich da man die Austreiber mit der Wurtzel abnimmt. Dieſes iſt eine ſehr kurtze Arbeit / denn dieſe Pflantzen ſind gleichwie der Stock lebhafft / wobey gleich anfänglich zu mer-cken / daß dieſes Gewächſe eine etwas kräfftige und feſte Erde verlange.

Ein Stock / dem man alſo die Jungen abneh-men will / muß ein oder zweyjährig und mit jun-gen Pflantzen wohl verſehen ſeyn / alſo hebt man den Stock mit einer Kelle mit Behutſamkeit aus der Erde / ſchneidet das Böſe ſauber ab / und nimmt eine Pflantze nach der andern mit der Wurtzel ab / ſetzet ſie biß an das grüne Auge ein/

drücket die Erde recht feſte dran / damit es deſto leichter anwachſe / und begieſſet ſie alſobald; Nimmt man übrigens alles nöthige in Obacht / ſo werden ſie bald bekleiben / abſonderlich da dieſe Blume nicht eben zart und eckel iſt; es iſt genug wenn die Pflantzen 3. oder 4. Faden Wurtzel haben. Die Zeit zu dieſer Arbeit wie auch zum Abſencken / iſt gemeiniglich der Anfang des Frühlings / da bringt man ſie auf die Rabatten oder auch in Schürbel / ſie geben auf beyderley Art ihren Wohlſtand.

Wie man mit dem Abſencken umgehet.

Die Natur hat dieſer Pflantzen ſo eine gute Fähigkeit zum Wurtzel-treiben mitgetheilet / daß ſie nicht alleine auf angezeigte Art / ſondern durch die ohne Wurtzeln abgeſchnittene Reiſer ſich vermehret; will man aber guten Fortgang haben / ſo müſſen die Schürbel / oder der Ort wo ſie hin ſollen / mit gehöriger Erde ſchon beſtellt ſeyn / alsdenn nimmt man die Reiſer / ſteckt ſie auf die Helffte in die Erde / und drückt ſelbe feſt dran / begieſt ſie / und bringt die Schürbel oder Käſten an einen ſchattigten Ort / biß ſie die Zeichen des Fortkommens geben / da kan man ſie nach und nach mehr ins Freye bringen.

Die auf ſolche Weiſe eingeſetzten Zweige ſtehen wie in einer Blumen-Schule / woraus man ſie nachmahls wiederum nimmt und anderweit verpflantzet / weil ſie ſonſt allzu nahe beyſammen ſtehen; dieſes thut man / wenn die Blüthe vorbey / denn

denn eben die verblüheten Stengel ſind es/die man dazu anwendet.

Beſchreibung.

Dieſe Blume treibt aus ihrer Wurtzel unterſchiedene anderthalb Fuß hohe Stengel/ ſelbe theilen ſich in unterſchiedene Zweige mit langen ſpitzigen Blättern/ an der Spitze ſtehen Blumen von 5. Blättern/ deren Farbe Feuer-roth/ hell-roth/ auch wohl mit weiſſen Streiffen/ wenn die Blüthe vorbey/ kommt eine Frucht mit runden ſchwartzen Saamen.

Hiſtorie.

Zu der Zeit der Römer/ da ſie denen Kriegern und Uberwindern/ zum Zeichen des erlangten Sieges/ Cronen von Blumen machten/ kam ein junger Menſch/ Lychris, weil er aus ſeinem Vaterlande/ Conſtantinopel, entweichen muſte/ nach Rom/ allwo er ein ewiges Andencken ſeines Fleiſſes hinterlieſſe; Er war von ſehr fähigen Verſtande und Geiſt/ was er ſahe/ das machten ſeine geſchickten Hände gleich nach. Bey dem Feſte/ da man denen Göttern zu Erlangung beſtändiger Ruhe des Volckes opfferte/ ſahe er ſehr künſtlich gemachte Cronen von Blumen/ dahero beſchloß er ein gleiches zu machen; Dieſes verrichtete er mit ſo guter Geſchicklichkeit/ daß man hätte glauben ſollen/ er wäre lange bey ſolcher Arbeit geweſen.

Weil aber dergleichen Cronen nicht alleine denen Siegern/ſondern auch berühmten Poeten mitgetheilet wurden/ ſo bemühete ſich Lychris, aus

 Liebe

Liebe zu denen guten Wiſſenſchafften / allerley ſchöne Blumen-Kräntze zu erfinden / damit ſie ſich ſelber bey Gelegenheit bedienen könnten / ja er machte öffters dem Apollo Geſchencke davon.

Weil er aber von Tag zu Tage in dieſer Kunſt weiter kam / wurde Glyzera, die erſte Erfinderin dieſer Kräntze oder Cronen / darüber ſo mißgünſtig und erbittert / daß ſie den unſchuldigen jungen Menſchen / durch einen ihrer gröſten Liebhaber und vortrefflichen Mahler / Sycion, meuchelmörderiſch umbringen lieſſe.

Hier kan man ſich nun leichte die Rechnung machen / daß die Poeten / inſonderheit da ihn der Apollo in eine Blume verwandelte / ihn mit ihrer Wohlredenheit biß in den Himmel erhoben / ja ſie kamen zuſammen und berathſchlagten ſich / was ſie der Blume vor eine Benennung geben wollten; der Schluß fiel endlich / man ſollte ſie eine Poeten-Nelcke heiſſen / welche Benennung ſie noch heut zu Tage behalten / und täglich von dieſem Geſchlecht beſungen wird.

Anwendung.

Diejenige Gaben / ſo uns der gütige Himmel austheilet / können nicht beſſer angewendet werden / als wenn man ſie zur Ehre GOttes und Nutz der wegen ihrer groſſen Thaten unſterblichen Perſonen / gebrauchet.

Von

Von dem Cyclamen oder Schwein brodt.

Dieſe Pflantze heiſt nach dem Griechiſchen eine runde Geſtalt/ denn die Wurtzel iſt faſt rund/ Schweinbrodt aber wird es genennet/ weil die Schweine ſelbes auf dem Felde gerne ſuchen und freſſen.

Es giebt zweyerley Arten davon/ das Frühlings- und Herbſt-Schweinbrodt/ und wächſt in Teutſchland und Franckreich/ inſonderheit zu Conſtantinopel/ manches iſt wohlriechend/ anders nicht/ einiges von der groſſen/ wieder anders von der kleinen Sorte.

Unter dem Frühlings-Schweinbrodt findet man welches mit runden fleckichten Blättern und rothen wohlriechenden Blumen/mit langen Blättern/ weiſſen oder gelben Blüthen/ und mit blaulichten Blättern und blaſſen Blüthen.

Unter dem Herbſt-Schweinbrodt giebt es mit rothen und ſehr wohlriechenden Blumen/ deren Wurtzel rund wie der Ballen an der Hand/ zu dieſer Zeit blühet auch das von Conſtantinopel/dieſes bringt das erſte Jahr 20. das andere 50. das dritte aber 200. Epheu-farbene Blumen ohne Geruch/ das teutſche Cyclamen blühet roth/ hat keinen Geruch/ aber groſſe Wurtzeln/ auch findet man fleiſchfarbene und weiſſe.

Anbauung.

Das Schweinbrodt wird aus dem Saamen gezeuget/ wobey denn zu mercken/ daß das Frühlings-

lings-Cyclamen im Frühling / das Herbſt-Cyclamen aber im Herbſt geſäet wird.

Man braucht keine Beeten zum Säen / ſondern füllet Schürbel mit leichter und mit Miſt gemengter Erde / und macht ſie zum Anſäen gantz fertig / wobey ich voraus ſetze / daß der Saamen vollkommen reiff ſey; ſolches kan man wahrnehmen / wenn ſich nach abgefallenen Blättern die Hülſen ſelbſt auffthun; dieſen Saamen ſäet man nun eines Fingers tieff / und zwey Finger weit von einander.

Das erſte / was hierauf dieſes Gewächſe verlanget / iſt / daß man es an die Sonne ſetzet und begieſſet / damit die Wärme und Feuchtigkeit mit vereinigten Kräfften das Auffgehen des Saamens befördern: Hierbey iſt etwas beſonders / da ſonſt andere Pflantzen zuerſt Blätter treiben / ſo formet dieſer Saamen im Anfange den Knollen / hernach aber die Blüthen.

Wie man nach dem Verſetzen mit dieſem Gewächſe umgehet.

Es verpflantzen ſich dieſe Blumen nicht eher als drey Jahr nach der Saat / und wollen wieder in Schürbel / und in eine etwas fettere / ſaltzigte / und feſte Erde geſetzet ſeyn / ie gröſſer aber der Schürbel iſt / ie mehr breiten ſie ſich aus / und bekommen deſto mehr und ſchönere Blüthen / die Knollen dürffen nicht tieffer als zwey Finger ſtehen / ſonſt würde das Auge / das ſich nicht gerne ſehr einſchrencken läſt / die Krafft verliehren /

und

und entweder zu ſpáte kommen/ oder gar auſſen-bleiben.

Der Winter iſt dieſer Blume und ihren Blåt-tern durchaus zuwieder.

Das Herbſt-Cyclamen liebt den Schatten/ und blühet allda weit ſchöner/ als wenn die Sonne ſtarck drauf treffen kan.

Hingegen verlangt das Frühlings-Cyclamen die freye Lufft und Sonne/ denn es fångt ſeine Blüthen mit Ausgang des Winters an zu brin-gen/ da die Sonne noch nicht gar zu hefftig.

Wenn das in einem Schürbel ſtehende Cycla-men ſtarck treibt/ wird vielmahl der Schürbel zu enge/ daß es verderben würde/ wo man ſelbes nicht alſobald in friſche Erde und einen grüſſern Schür-bel brächte/ da es denn wiederum Saltz findet/ und ſich erhohlet. Doch dieſes iſt wohl in Obacht zu nehmen/ daß man die an dem Knollen klebende Erde nicht abſtoſſe/ denn wo die Büſchel von den Wurtzeln in Unordnung kåme/ würde es niemahls wieder anwachſen/ und alſo unfehlbar verderben; das beſte Mittel iſt/ wenn man die Knollen mit ei-nem Klumpen Erde ausheben kan.

Dieſe Pflantze vermehret ſich gemeldter maſ-ſen durch den Saamen/ aber noch geſchwinder durch abgenommene Wurtzeln; ein eintziger Stock giebt viel andere/ man muß aber ſothane Wurtzeln gleich abnehmen/ wenn die Blåtter ab-gefallen; man ſchneidet ſie alſo voneinander/ daß iedes Stücke ein gutes Auge behalte/ bringet ſie ſodann an einen kühlen und trockenen Ort/ biß man ſiehet/ daß an dem Orte des Schnittes eine

Rinde

Rinde darůber wåchſt / ſo bald man dieſes mercket / muß man es mit Terpentin oder Spaniſchen Wachs zuſtreichen / und dieſes junge Volck gleich wieder eines nach dem andern in die Erde bringen; unten im Schůrbel thut man etwas magere / oben aber fette / das Begieſſen aber bleibt ſo lange ausgeſtellt / biß ſie anfangen zu treiben.

Beſchreibung.

Das Cyclamen iſt eine Pflantze / die aus ihrem Knollen breite und faſt runde Blåtter treibet / oben ſeyn ſie grůn und ſprencklich / unten aber roth; Die Stengel ſind nicht hoch / und haben Blumen von einem in 5. Theile geſchnittenen und ůber einander liegenden Blate / in der Mitte ſtehet eine Spitze in Geſtalt eines Nagels / ſelbe wird zu einer långlichten Frucht mit långlichten Saamen gefůllet.

Hiſtorie.

Cyclamen war ein Sohn eines Wald-Gottes und der Agcoſie, dieſe hielt man vor die hochmůthigſte Frau ihrer Zeit; das Tages-Licht erblickte er zuerſt in Griechenland / iedoch aus einem ehebrecheriſchen Bette / denn Agcoſiens rechter Mann / Talpus, verreiſte wegen der Handlung nach Indien / und ſtarb bald nach ſeiner Růckkunfft vor Unwillen / wegen dieſer ſchåndlichen That. Alleine Agcoſie hermete ſich um ihres Mannes Tod ſehr wenig / ob ſie ſich gleich åuſſerlich ſehr betrůbt anſtellte / und dieſes war endlich nicht Wunder; Denn zu was vor einer Verſtellung iſt ein bŏſes Weib nicht geſchickt / abſonderlich

lich wenn der äuſſerliche Wohlſtand zu weinen befiehlt / unerachtet ſie ſeinen Tod im Hertzen ſchon längſt gewünſchet.

Ihre gantze Sorge beſtunde in Aufferziehung ihres Sohnes / weil er abſonderlich gleich von erſter Kindheit an / ein ſeiner Mutter gleiches Naturel zeigte / denn man bemerckte bey dieſem jungen Purſchen eine ſo eigenſinniſche Mine / daß man glaubte / er würde dereinſt von Hochmuth und Stoltz gantz auffgeblaſen ſeyn. Dieſe Meynung war nicht betrüglich / denn er war kaum etwas heran gewachſen / ſo war keine Untugend nicht zu groß daß er ſie nicht vollbrachte / er bediente ſich einer gantz ungemeſſenen Freyheit / und war dabey ſehr verſchwenderiſch / ſeine Mutter billigte aber alles. Gleichwie aber ein ſo liederliches Leben ſelten ein gutes Ende nimmt / alſo war Agcoſie die erſte / welche den unglücklichen Ausgang erfahren muſte; Denn als ſie einſten / wiewohl zu ſpäte / ihrem ungerathenen Sohn wollte einen Zaum anlegen / gab er ihr einen ſo harten Stoß wider die rechte Bruſt / daß ſie wenig Tage darnach ſtarb / er ſelbſt aber wurde / wegen eines mit deſſen Frau getriebenen Ehebruchs / vom Inus ermordet.

Der Wald-Gott / welcher Cyclamen, unerachtet er von ihm herſtammte / dennoch nicht kunte unſterblich machen / verſchaffte doch / daß er von andern Sterblichen unterſchieden wurde / denn er verwandelte ihn in eine Blume ſeines Nahmens / iedoch die andern Götter befohlen / daß er wegen ſeiner üblen Lebens-Art auch Schweinbrod ſollte

genen-

genennet werden/ und dieſen Thieren zur Speiſe dienen.

Anwendung.

Ihrjenigen Eltern/ die ihr aus einer blinden und thörichten Liebe euren Kindern eine ſo ſchändliche Freyheit laſſet/ euch/ ſage ich/ gehet dieſe Begebenheit an/ ihr meynet/ es ſey euren lieben Hertzen zu viel/ wenn ihr denen ungerathenen Kindern Einhalt thun ſollet/ eure närriſche Liebe iſt ihnen ein gewiſſer Weg zum Verderben/ ſie werden euch hernach zur Ruthe/ indem ihr die von GOtt euch mitgetheilte Macht mißbrauchet.

Gelbe Negel-Veiel.

Dieſe Pflantze pflegen die Kräuter-erfahrenen leucojum zu nennen/ welches ein allgemeine Benennung der Nägelein iſt.

Anbauung.

Die Anbauung dieſer Blumen iſt/ weil es zweyerley Arten giebt/ auch unterſchieden/ die einfachen werden durch den Saamen/ die doppelten aber werden entweder abgeſenckt/ oder durch die abgeſchnittenen Zweige vermehrt.

Das Säen der einfachen geſchiehet im September auf die Erde/ ſie mag auch ſeyn/ wie ſie will/ denn dieſe Pflantze kommt allenthalben gut fort / man ſiehet deſſen auf denen Mauren und auf Schutt wachſen.

Jedoch

Jedoch wenn man es anbauet / wendet man mehr Sorgfalt daran / und zieret damit als mit recht was angenehmen / die platten Banden und andere Theile des Gartens.

Man gehet mit ſelbe um gleichwie mit andern Blumen / die man zu verpflantzen pfleget / nach der Art die vielmahls ſchon angezeiget; nemlich / ſobald die Pflantze zum Verſetzen ſtarck genug / ſo bringt man ſie an den beſtimmten Platz / und begieſt ſie / damit ſie deſto leichter anwurtzele; Nimt man ſie nun durch Gethen und ſonſt halbweg in Obacht / ſo wird ſie ſich ſchon nach Wunſch zeigen; die einfache und doppelte iſt lebhafft / dahero kan das / was ich ietzo etwan bey der gefüllten anweiſen will / auch bey denen einfachen nützlich angewendet werden.

Von der gefüllten Negel-Veiel.

Dieſe müſſen zu ihrem Fortkommen ungleich mehr Mühe und Vorſorge haben.

Die Garten-Erfahrnen wollen behaupten / daß die gefüllte niemahls Saamen bringen / und daß aus dem Saamen der einfachen niemahls etwas gefülltes falle. Dieſes nun iſt gewiß / wo es ſich anders ſo verhält / etwas recht beſonders / denn vom Anfange muß doch ein gewiſſes Mittel zu ihrer Vermehrung geweſen ſeyn / und ich weiß kein anders als den Saamen / denn durch ſelben müſſen doch alle Gewächſe ihren Anfang nehmen.

Alleine ich will mich eben bey dieſem Zweiffel nicht auffhalten / er trägt doch ohne dem zum Bau dieſer Blume nichts bey / ſondern vielmehr

ſagen / man müſſe zum Abſencken in die Erde die beſten Reiſer nehmen / dieſe drückt man ein / befeſtiget ſie mit einem Häckgen / und ſchüttelt an dem Orte wieder Erde drauf.

Zum beſſern Anwurtzeln / muß man alſobald begieſſen / damit ſich die Erde dran lege / und ihnen alſo die rechte Krafft zum wachſen gebe.

Dieſe Abſenckung muß ſo bald die Blüthe vorbey / vorgenommen werden / welches auf das Ende des May-Monaths meiſtentheils zutrifft / die Sencker aber bleiben biß auf den September oder October alſo eingeſchlagen / ſodann nimmt man ſie von dem alten Stocke ab / und ſetzt ſie an ihren Ort entweder ins freye Land oder in Schürbel.

Wenn man ſie in die platten Banden oder andere Beeten im Garten ſetzet / ſo iſt die allda befindliche Erde ſchon dazu bequem; wollte man ſie aber in Schürbel ſetzen / ſo nimmt man 2. Theile wohlgeſiebte Töpffer-Erde / und ein Theil abgenutzten Miſt / miſcht ſelbes / und ſetzt ſodann die Ableger nach den Reguln der Gärtnerey.

Ob gleich dieſes Gewächſe die Kälte ziemlich vertragen kan / ſo ſetzt man doch die Schürbel lieber in ein Gewächs-Haus / iedoch mehr aus Furcht / es möchte die gefrorne Erde den Schürbel zerdrücken / als daß es der Pflantze etwas ſchaden ſollte.

Was die im freyen Lande ſtehende anlanget / läſt man ſelbe gantz ohne Sorge an der freyen Lufft ſtehen / ſie widerſtehen ſtarck genug. Sonſt hat dieſe Blume einen trefflichen Geruch / und macht ſowol im freyen Lande als in dem Schürbel einen ſchönen Wohlſtand.

Wie man mit denen abgeſchnittenen Reiſern umgehen muß.

Ich habe gemeldet / daß die erſte Art der Vermehrung das Abſencken ſey / alſo ſchreite nunmehro zur andern / welche durch die Schnittel geſchiehet: Dieſes beſtehet in nichts anders / als daß man nach vergangener Blüthe Zweige von dem Stocke ohne Wurtzel abſchneidet / doch muß man iedesmahl die ſtärckeſten und friſcheſten Reiſer dazu gebrauchen / denn die trockenen und ſchlechten Zweige haben keine rechte Krafft zum Wurtzel-ſchlagen / würde demnach die Mühe gantz ohne Nutzen ſeyn.

Zum Einſetzen dieſer Reiſer nim̃t man Schürbel oder Käſten / füllt ſie mit geſiebter Garten-Erde / worunter etwas Miſt gemenget / und ſteckt die Zweige auf die Helffte ihrer Länge in die Erde / hierauf drückt man die Erde mit den Händen recht feſte dran / damit ſie beſſere Krafft bekommen / begieſt ſie / und bringet ſie ſo lange in Schatten / biß man ſiehet / daß ſie treiben / ſodann bringt man ſie wie gewöhnlich / nach und nach an die Sonne / und verpflantzet ſie an den erwählten Platz / und giebt ihnen die nöthige Hülffe durch das Gäthen und Begieſſen / und ſelbes geſchicht um die Zeit / da man die Ableger vom Stocke ſchneidet.

Beſchreibung.

Die Negel-Veiel iſt ein Gewächſe / das aus ſeiner Wurtzel dunckel-grüne / länglicht und ſpitzig zulauffende Blätter hervorſchieſt / zwiſchen

dieſen Blättern wachſen Stengel mit unterſchiedenen Zweigen / und an deren Ende gelbe Blumen von vier oder manchesmahl mehr Blättern / nach der Blüthe werden platte Früchtgen / worinnen flacher / breiter / dabey röthlicher Saamen zu finden.

Hiſtorie.

Bey denen Römern war vor dieſen der Gebrauch / die Uberwinder mit Sträuſſen von Blumen zu beſchencken / womit ſie an denen Götter-Feſten zu putzen pflegten. Dergleichen Sträuſſer kunte Leucois und ihre Schweſter von gleichen Nahmen ſehr geſchickt verfertigen; dieſe Schweſtern waren von unterſchiedenen Neigungen / ſo ſehr die eine eingezogen ſich aufführte / ſo ſehr und noch mehr ſchwärmte die andere alle Augenblick auf der Mauer und ſonſt herum / welches ma iedoch ihrer Einfalt zuſchreiben muſte. Gleichwie aber die erſte mehr Werth hatte / alſo hatte ſie auch vor der andern ſehr viele / welche um ſie ſeufftzeten; doch weil die Liebe nicht allemahl einen Unterſcheid machet / hatte die andere ebenfalls einige Verehrer. Unerachtet ihrer ungleichen Gemüther liebten ſie einander doch gar ſehr / und erzehlten einander ihre luſtigen Begebenheiten. Die älteſte und erſte hatte unter andern einen jungen Menſchen / den man vor einen natürlichen Sohn des Priapus hielte / zum Anbether / die jüngſte aber liebte einen gewiſſen Tycus, welchem ſie / wenn er ſich nicht ſehen lieſſe / allenthalben nachlieſſe.

Eines

Eines Tages bey Feyerung des Feſtes der Ceres, fanden ſich dieſe zwey Schweſtern nebſt ihren Liebhabern / weil ſie bey dieſer Gelegenheit mehr Freyheit hatten / auch ein / allein weil beyde etwas angenehmes in ihrer Perſon hatten/ machten ſie ſich viele Hertzen unterthänig. Doch wie ein Verliebter nicht gerne Mitbuhler hat / als bemühteten ſich die andern den erſten etwas anzuhängen. Und gewiß der Erfolg dieſer Nachſtellung ließ ſich bald ſpüren: die beyden Schweſtern merckten Unrath / und wollten ſich alſo/ mit Manier aller beſorgenden Ungelegenheit zu entwiſchen / aus dem Staube machen / iedoch es war vergebens; Sie hatten kaum ein Gebüſche erreichet / ſo traffen ſie die verfolgenden Liebhaber an/ unter beyden Theilen kam es von Worten zum Handgemenge / alleine die beyden Liebſter der zwey Schweſtern Leucois, hatten das Unglück durch etliche Pfeile getödtet zu werden. Was vor ein betrübtes und Jammer-volles Anſehen gaben nicht die in ihrem Blute liegende denen beyden verliebten Schweſtern / ſie kränckten und ängſtigten ſich nach und nach über dieſen Verluſt ſo ab/ daß ſie gantz gelbe / und endlich gar dem Tode zu Theil wurden. Der aber über den Tod ſeines Sohnes betrübte / und gegen die Schweſtern Leucois, mitleidige Priapus, verwandelte ſie wegen ihrer treuen Liebe in die Negel-Veiel / und befahl / daß man künfftig dieſe unter die Kronen-Blumen ſetzte / weil ſie bey ihrem Leben Kronen und Sträuſſer gemacht.

Anwendung.

Das Lieben iſt eine angenehme Sache/ alleine getreu und biß in den Tod zu lieben/ iſt gewiß etwas ſehr ſeltzames.

Von dem Iris oder Schwerdt-Lilien.

Dem Wort-Verſtande nach kommt dieſe Benennung aus dem Griechiſchen εἴρω, wahrſagen/ denn dieſe Blume iſt ein Vorzeichen des Regens.

Es giebt gantz von einander unterſchiedene Arten von dieſer Blume/ nemlich/ die mit Knollen/ und die ohne Knollen/ die erſte Art hat breite die andere aber ſchmahle Blätter/ einige haben Geruch/ die andern nicht/ es giebt auch groſſe und kleine/ die Farbe iſt entweder weiß/ oder gelb/ oder roth/ oder aber Aſchen-Farbe.

Von dem Knollen-Iris.

Die Menge der Arten iſt ſo groß/ daß man ſie kaum zehlen kan/ unter denen mit Knollen verſehenen/ will nur die mit groſſen und kleinen Blättern anzeigen/ welches zwey unterſchiedene Sorten machet.

Zu denen mit breiten Blättern rechnet man die rothen mit kleinen Stengeln/ darunter ſind aber auch blaue/ ja gar weiſſe.

Die mit gantz beſetzten Stengeln haben blaue Blumen / oder auch roth-gelblicht / ſelbe bringt man aus Engelland.

Von

Von Knollen-Iris mit ſchmalen Blåttern.

Hierbey trifft man bunte an/ welche man wohl recht ungemein ſchöne nennen kan/ hiervon ſind auch welche/ die viel Zweige mit zwey/ drey/ oder auch wohl mehr Blůthen haben.

Zweyerley gelbes/ nemlich groſſes und kleines/ iedoch ohne Geruch/ blaues/ rothes/ auch roth und blaues zugleich.

Es giebt auch noch eines/ das man Tuberoſen-Iris nennet/ es blůhet eher/ als die andern/ und hat eine grůne Farbe.

Auſſer dem ſieht man auch welche/ die von dem Ort/ wo ſie wachſen/ genennet ſind/ und zwar

Mit breiten Blåttern.

Das Portugieſiſche Iris mit doppelten Blumen und ſehr ſchönen Geruch.

Das Florentiniſche weiſſe mit doppelten Blůthen.

Das Calcedoniſche mit groſſen weiſſen Blumen/ die ins braune ſpielen.

Das Conſtantinopolitaniſche mit doppelter Blůthe.

Das kleine von Damaſco mit doppelter Blůthe.

Das Perſianiſche mit einer in das blaue fallenden Farbe.

Das groſſe blaue von Damaſco.

Das rothe.

Das Teutſche mit blauer Blůthe.

Alleine alle dieſe Benennungen/ und die/ welche in groſſer Menge annoch könten angeführet werden/ dienen nichts zu ihrer Anbauung/ dahero übergehe ich ſelbe/ und ſchreite vielmehr zu ihrer Verſorgung.

Von dem Säen der Iris.

Die Schwerdt-Lilien vermehren ſich ſo wohl durch den Saamen/ als auch durch ihre Knollen oder Zwiebeln/ ich fange von der erſten Vermehrung an; hier iſt gleich anfangs zu wiſſen/ daß der Saamen im Julio abgenommen wird/ wenn man nemlich ſeine Reiffung weiß/ ſelben nun verwahret man mit Fleiß biß auf den September.

Beym Eintritt dieſes Monats/ als der beſten Zeit zu deſſen Anſäung/ macht man ein Stücke im Garten hierzu fertig/ auf ſelbes legt man eines guten Fingers hoch genützten Miſt mit einem drittel Garten-Erde vermiſchet/ damit die Kräffte und das Saltz deſto beſſer beyſammen halten.

Nachdem die Erde recht eben gemacht worden/ ſtreuet man den Saamen aus/ iedoch ſo dünne es nur möglich/ damit die Zwiebeln bey etwas weiten Raume deſto vollkommener werden/ und die Wurtzeln derer ohne Knollen ſich ausbreiten können/ man kan aber gewöhnlicher maſſen den Saamen auf den flachen Boden oder in gemachte Linien ſäen/ und ſo dann mit der Hand oder dem Rechen denſelben ſauber zudecken.

Sonſt hat dieſe Blume die Tugend/ daß ihr Saamen iedes mahl wiederum die Art/ von der es genommen/ hervor bringt/ und nicht ändert/ al-

ſo kan ein Gärtner/ wenn er guten Saamen ſo wohl von dem Zwiebel-als Wurtzel-Iris ſäet/ und übrigens den dazu beſonders gehörigen Fleiß anwendet/ hoffen/ daß man in 4. Jahren von dem Zwiebel-Iris, in 2. Jahren aber von dem Wurtzel-Iris, iedoch iezuweilen eher oder ſpäter ſchöne Blumen bekommen wird.

Von der Art beyder Sorten vom Iris zu pflantzen.

Die Schwerdt-Lilie mit der Zwiebel ſtehet gerne in einer leichten Erde/ iedoch nicht mehr als 3. Finger tieff/ die mit der Wurtzel hingegen in magerer Erde 2. Finger tieff/ die erſten müſſen 4. Finger/ die letztern aber eine Spanne von einander geſetzet werden. Uber dieſes iſt die allzu ſtarcke Sonne denen erſten nachtheilig/ denen andern hingegen deſto vorträglicher.

Das Ausheben geſchiehet am beſten zu Ende des Julii, doch muß ſelbes unter 3. Jahren nicht geſchehen/ im September werden ſie hernach wiederum in die Erde gebracht.

Einige Iris bringen gar keinen Saamen/ dahero iſt kein ander Mittel zu ihrer Vermehrung/ als daß man ſie im Martio aushebe/ die ſtarcken Wurtzeln in etliche Theile ſchneide/ und hernach alſobald wiederum einſetze.

Was das Perſiſche Iris anlanget/ ſo muß ſelbes 3. Finger tieff in mittelmäßig-guter Erde und an einem Orte ſtehen/ wo die Sonne vollkommen drauf treffen und würcken kan.

Uberhaupt iſt noch zu mercken/ daß man beym Ausheben die ſtarcken Wurtzeln wohl ausbreite/ und nicht etwan abbreche/ denn ſolches würde einen empfindlichen Schaden verurſachen.

Anmerckung.

Man muß wiſſen/ daß dieſe Blumen 9. Blätter haben/ die unterſten nennt man das Kien/ weil ſie mit ihrer Runde dieſe Bildung vorſtellen/ die andern/ welche auf den erſten ſtehen/ heiſſen Zungen/ und die oberſten/ ſo gantz gerade in die Höhe ſteigen/ nennet man Segel/ damit es aber deſto beſſer zu verſtehen ſey / ſo habe unten Fig. 42. eine Abzeichnung einer Zwiebel-Iris beygefüget.

Beſchreibung.

Iris iſt eine Pflantze mit langen breiten Blättern von einer hell-grünen Farben/ aus deren Mittel wachſen Stengel/ an deren Spitze ſieht man die Blume von einem eintzigen in 6. Theile getheilten Blatte/ in der Mitten ſtehen 3. andere rauhe Blätter/ die Hülſe der Blume wird nachgehends zu einer länglichten Frucht mit 3. Abtheilungen/ darinnen ein bald runder/ bald flacher Saamen wächſt.

Hiſtorie.

Das Vaterland der Iris iſt nicht allerdings bekannt/ einige nennen Florentz/ einige Griechenland/ viele Engelland/ andere aber Dalmatien/ oder gar noch andere Länder; alleine es iſt uns ſelbes in unſerer Erzehlung eben nicht nöthig zu wiſſen.

p. 186

Die 42. Figur.

Abbildung einer Iris.

Ihre Eltern waren unter der Zahl der Götter/ mit Nahmen Thaumantias und Electra, weil ſie aber beſtändig durch fremde Länder zu reiſen pflegten/ ſo iſt der Geburts-Ort der Tochter unbekannt blieben. Indeſſen konte man aus ihrem ſchönen Geſichte deren edlen Bemühung / und aus einer ihr gantz beſondern angenehmen Aufführung/ leicht urtheilen/ daß ſie ihren Urſprung den Göttern zu dancken hatte. Die Eltern lieſſen auch nichts an ihrer Aufferziehung fehlen/ damit ſie dem Göttlichen Geſchlechte deſto ähnlicher werden möchte/ welches verurſachte/ daß die Juno ſelbe zu ihrer vornehmſten Hof-Dame annahm. Dieſe Ehren-Stelle ſchiene ſehr gefährlich vor ſie/ denn Jupiter der Juno Gemahl ließ leicht keine Gelegenheit vorbey/ ſeinen verliebten Regungen bey einem ſchönen Bilde Gnüge zu leiſten.

Jedoch Iris lebte alſo/ daß ihre Ehre keinen Anſtoß litte. Dieſer groſſe Gott aller Götter ſetzte zwar vielmahl/ iedoch iedesmahl vergebens/ bey ihr an/ denn die Keuſchheit-liebende Iris machte ſich mit gröſter Behutſamkeit allezeit von ihm loß. Juno bezeugte wegen dieſer klugen Aufführung derſelben groſſe Hochachtung/ und vertraute ihr nebſt der erſten Verrichtung auch dieſe neue/ ſie muſte die Seelen der verſtorbenen Weibes-Perſonen aufnehmen/ und an den ihnen beſtimmten Ort bringen. Dieſes aber war nicht die einige Gefälligkeit/ welche ihr Juno bezeugte/ denn ſie nahm ſie nicht nur unter die himmliſchen Gottheiten/ ſondern wollte auch ihren Nahmen auf der Welt durch eine von vielen Farben gezierte Blume verewigen.

ewigen. Jupiter goſſe alſo einen gewiſſen Safft in ein Glaß/ und ließ die Iris 3. mahl drein blaſſen/ alsdenn rüttelte er das Glaß herum/ und gab es der Iris, nachdem dieſe noch etwas von ihrem Speichel drunter gemiſcht/ ſchmieß ſie das Glaß auf die Erde/ hie kame alſobald eine Blume hervor/ welche noch heute zu Tage ihren Nahmen hat.

Anwendung.

Eine dergleichen Bedienung iſt offtmahls eine ſchlipffrichte Bahne vor das Frauenzimmer/ ſie haben nicht allemahl die Sittſamkeit einem Jupiter in ſeinen verliebten Anfällen abzuweiſen; glücklich ſind die/ welche ihr Hertz vor ſo gefährlichen Netzen verwahren/ und keine Hoheit anſehen/ ſondern den Weg der Tugend iedesmahl wehlen/ und ſich lieber der Iris gleich machen/ als daß ſie ihre Ehre verletzen ſollten.

Von der Nacht-Veiel.

Wo man anders einer Fabel Glauben zuſtellen darff/ ſo waren dieſe Blumen die vornehmſten in denen Heſperiſchen Gärten/ dahero ſie auch davon den Nahmen Heſperis bekommen.

Anbauung.

Die Nacht-Veiel werden aus dem Saamen gezeiget/ und im September geſäet/ und zwar auf ein mit Miſt angelegtes Beet/ wie ich ſelbes ſchon vielmahls gemeldet. Die

Die Schürbel ſind ebenfalls nicht unbequem/ in ſelbe füllet man Garten-Erde/ und ſchüttet oben eines Fingers hoch genützten Miſt drauf; das Säen ſelbſt geſchicht an beyden Arten nach der Kunſt/ wie vielmahls errinnert.

Beym Aufgehen reiſt man das Unkraut aus/ damit die zarten Pflantzen nicht erſticken/ und im Martio fängt man an/ ſie zu begieſſen/ denn die mit dem natürlichen Saltz der Erde vermiſchte Feuchtigkeit giebt ihnen die Krafft zum Wachſen. In eben dieſem Monate ſäet man auch den Saamen auf die Miſtbeeten/ im April ſind die Pflantzen hernach ſchon ſtarck genug zum verſetzen/ und weil die auf dem platten Lande und in Scherbel geſetzte zur ſelben Zeit auch ſtarck ſind/ ſo verrichtet man dieſe Arbeit zugleich.

Wie man dieſe Blume/ vermittelſt der Wurtzel/ vermehret.

Dieſe Vermehrung iſt die kürtzeſte/ und alſo noch beſſer/ als durch den Saamen/ und wo man anders nur ſich dabey eine kleine Bemühung geben will/ ſo kan man glücklich darinnen fortkommen.

Jedoch kan dieſe Arbeit nicht verrichtet werden/ wenn nicht der Stock junge angeſetzt/ dieſes aber geſchicht alle 2. oder 3. Jahr/ wenn ſie in dieſer Zeit nicht angerühret worden/ ſo bekommen ſie ſtarcke Wurtzeln/ die man alsdenn kan abnehmen.

Wenn ihr nun das Abnehmen angreiffet/ ſo nehmt einen Spaten zur Hand/ und hebt damit

den Stock aus/ beſuchet ihn wohl/ und ſchneidet ein Stück nach dem andern iedoch alſo ab/ daß an ieder Wurtzel ein Büſchel vom Kraute bleibe/ bringet dieſe jungen Stöcke an den beſtimmten Platz/ macht mit dem Pflantz-Holtze ein Loch allda/ ſetzt ſie hinein/ drückt die Erde feſte daran/ und wenn ihr mit euren Pflantzen fertig/ ſo begieſſet ſelbe/ wie ſichs gebühret.

Wie man mit den Schnitt-Reiſſern verfahren müſſe.

Ein ſorgfältiger Gärtner iſt nicht zufrieden/ ob er gleich weiß eine Pflantze durch den Saamen/ oder Abnehmung deren jungen Pflantzgen zu mehren/ ſondern verſuchet auch/ ob man nicht auch durch abgeſchnittene Zweige neue Stöcke machen kan/ die Nacht-Veil gehöret unter die/ welche man alſo vermehren kan/ die Kunſt beſtehet aber darinnen.

Wenn die Blüthe vorbey/ ſchneidet man die Aeſte/ woran ſie geſtanden/ ab/ und ſetzet ſie ſo tieff in die Erde/ daß am Stengel zum wenigſten 3. Augen hauſſen bleiben/ iſt es auf dem Lande/ ſo deckt man ſie zu/ iſt es aber in Schürbeln oder Käſten/ ſo bringt man ſie etwan acht Tage in Schatten/ biß man wahrnimmt daß ſie treiben/ ſo werden ſie hernach folgendes Jahr zum Verpflantzen dienen.

Beſchreibung.

Die Nacht-Veil treibt viel kleine rauhe Stengel/ an welchen gantz herunter kleine Blätter ſtehen/ welche ausgezäckt und vorne ſpitzig ſind/ und

eine

eine Art wie Hare haben / daß ſie alſo gleichfalls etwas rauch anzugreiffen; an dieſen bleich-grünen Blättern kommen wieder kleine Zweige hervor / daran ſtehen Blumen von vier gelblichten Blättern / welche übers Creutze ſtehen / und einen trefflichen Geruch geben. In der Mitte wächſt nach der Blüthe eine länglicht runde Frucht / dieſe theilet ſich in zwey Fächer / worinnen ein faſt runder Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Man hält die Heſperis vor eine Tochter des Vertumnus und einer von denen Heſperiden / dahero ſie auch ihren Nahmen ſoll erhalten haben. Sie war von mittler Gröſſe / aber dabey ſehr wohl gewachſen / von ſchöner Bildung / freundlich / und hatte etwas recht anziehendes in ihrer Aufführung / es war auch endlich nicht zu verwundern / indem ſie von Göttern entſproſſen. Mit dieſen Liebenswürdigen Eigenſchafften zog ſie viel Anbeter an ſich; Unter dieſen war Zephirus derjenige / der ihr die gröſten Verpflichtungen machte; Alleine ſie war in Gebärden höflicher als das Hertze meynete / denn ſie hörete ſeine angenehme Forderungen zwar geneigt an / alleine ihr Hertz war gantz unempfindlich bey denen lodernden Flammen des verliebten Zephiri.

Alleine was hat die Eyferſucht einer Frauen vor gefährliche Folgerung? Cloris ſahe ihren Mann den Zephirum zu der Heſperis Füſſen / als einen vor Liebe aus ſich ſelbſt geſetzten Liebhaber / nicht ohne Argwohn eines ſtraffbaren Verſtändniſſes. Es iſt war / er an ſich ſelbſt war äuſſerſt

ver-

verliebt/ daß er alles würde unternommen haben; alleine Heſperis wuſte die hitzigen und wider ihre Ehre lauffenden Anfälle des Zephiri abzulehnen/ doch konnte ſie nicht verwehren/ daß er ihr nicht etliche Küſſe abſtahle. Ungeachtet nun aber die Heſperis vollkommen unſchuldig war/ ſo hielte doch die Cloris ſie vor eine Miſſethäterin/ und beſchloſſe/ das gute Kind ihrer Rache auffzuopffern; ſie thate ſolches auf dieſe Art: Sie verurſachte ihr einen ſo groſſen Durſt/ daß ſie vor Mattigkeit ihre edle Seele ausbließ. Dieſe unſchuldige Ermordung gieng ihrer Mutter ungemein nahe/ darum flehete ſie die Götter an/ ihre Tochter in eine Blume zu verwandeln/ ſie erhielte es gar bald/ und behielt zugleich den Nahmen Heſperis.

Anwendung.

Dieſe Fabel zeiget/ was offtmahls ein ungegründeter Argwohn vor Unglück ſtifften könne/ und daß diejenigen/ welche eine ſo ungerechte Rache ausüben/ eine thörichte That begehen.

Von dem Moly.

Homerus, der berühmte Griechiſche Poete/ hat dieſem Gewächſe zuerſt dieſe Benennung zugeleget/ indem er es als eine weiſſe Blume mit ſchwartzen Wurtzeln beſchreibet/ die man gar ſchwerlich aus der Erde ziehen kan.

Es ſind deſſen zweyerley Sorten/ nemlich das eine mit breiten und das andere mit ſchmahlen Blättern. Von dem erſtern findet man nachfolgende Arten:

Das

Das Moly mit Lilien-Blåttern und weiſſen Blůthen.

Das Africaniſche Moly mit rothen Blůthen/ welches den Saamen an vielen gleich in die Rûnde ausgebreiteten Stengeln trågt.

Das Moly mit rothen Blumen.

Das Indianiſche.

Das rothe Spaniſche mit breiten Blåttern.

Anbauung.

Dieſe Blume machet keinen geringen Zierath in einem Blumen-Garten/ und wird dahero nicht ohne Nutzen angebauet/ abſonderlich da ſie eben nicht viel Bemůhung brauchet.

Das kůrtzeſte Mittel zur Vermehrung iſt der Knollen/ und ſelbe wåchſt in ieder Erde/ ſie mag ſeyn wie ſie will/ ſtarck genug.

In ihrer Verſorgung iſt nichts beſonders anzumercken/ auſſer daß man bey ihrer Einſetzung ſie nicht unter andere Blumen vermiſche/ ſondern an einen Ort ſetze/ wo ſie ins Geſichte fållet.

Weil der Knollen dieſer Pflantze ſehr tieffe Wurtzeln treibet/ ſo muß man ſie alle zwey Jahr ausheben/ und das junge Zeug abnehmen/ dieſe kan man denn in Schůrbel/ wie andere Blumen/ ſetzen/ und einen erhabenen Ort oder Amphitheatrum damit ausputzen.

Beſchreibung.

Es iſt das Moly ein Gewåchſe/ welches aus dem Stock fůnffe/ ein und ein halben Fuß hohe/ und drey Finger breit/ grůne/ dicke und ſpitzig-zulauffende Blåtter bringt/ der Stengel iſt drey biß

vier Schuh hoch / an deſſen Spitze ſtehen viele Blumen von ſechs Blättern / welche auffrechts ſteigen / und weiß oder röthliche Farbe haben / in der Mitte dieſer Blätter wächſt eine etwas lange Frucht / welche drey Fächer mit ſchwartzen Saamen hat.

Hiſtorie.

Moly war ein junger Menſch aus Arcadien / welcher in ſeiner Kindheit von den nächſten Freunden verlaſſen wurde / und weil offtmahls die gantze Aufführung und der Verſtand eines Menſchen durch die Aufferziehung geſchickt wird / alſo war Moly, weil er ohne ſelbe als ein natürlicher Menſch auffgewachſen / von ziemlich verfinſterten Geiſte: Er liebte die Einſamkeit / und war ſo auf die Erde erpicht / daß man ihn mit Gewalt muſte wegreiſſen / man ſahe ihn ſtets tiefſſinnig / denn er dachte an geheime und verborgene Wiſſenſchafften / worinnen er ſich auch ziemlich geſchickt machte / inſonderheit wuſte er ein trefflich Mittel die bezauberten Leute von ihrer Kranckheit loß zu machen / und darauf wandte er Zeit ſeines Lebens die gröſte Bemühung und Sorgfalt.

Eines Tages traff Mercurius ihn in tieffen Gedancken auf einem Berge ſitzend an / er nahete ſich alſo zu ihm mit dieſen Worten: Sterblicher Menſch / du magſt ſeyn wer du willſt / der du dich bemüheſt die geheimeſten Sachen der Natur zu erfinden / folge mir auf Befehl des groſſen Jupiters nach. Moly gehorſamte ihm in einer göttlichen Furcht / und nach der Anordnung des Jupiters

piters mit Mercurio nach Phenée, allwo ſich Mercurius zu erkennen gab/ und ihn um die Wichtigkeit ſeiner Kunſt befragte; das Volck dieſes Orts hielte ihn/ nach eingezogener Nachricht/ vor einen groſſen Propheten und Wahrſager/ inſonderheit da an dieſem Orte die Hexerey gantz gemeine war; ſein Ruhm breitete ſich nicht allein in Arcadien/ ſondern nach Indien und Africa aus/ man ſahe ihn zu Phenée täglich mit einer groſſen Menge Leute umgeben/ welche allemahl von der Hexerey befreyet nach Hauſe kehreten/ wie aber der Menſch ſein geſetztes Ziel hat/ alſo ſtarb auch Moly bald/ doch Mercurius, welcher vor ſeine Wohlfahrt ſorgete/ verwandelte ihn in eine Blume ſeines Nahmens.

Anwendung.

Dasjenige/ was von auſſen hell glän-tzet/ iſt inwendig nicht allemahl eine wahrhaffte Koſtbarkeit/ die Finſterniß verdunckelt uns vielmahls die gröſten Schätze/ der helle Tag hingegen ſtellet uns vielmahls einen falſchen Schein vor.

Von denen Hiacinthen.

Unter denen Knollen-Gewächſen ſind die Hiacinthen nicht die geringſten/ welche einen Garten auf das ſchönſte ausputzen/ die gütige Natur hat in ihren unterſchiedenen Arten und Farben etwas angenehmes verborgen/ das nicht anders als mit Verwunderung betrachtet werden kan.

Verzeichniß der Sorten.

Die bunte Hiacinthe iſt eine der trefflichſten Blumen/ die man haben kan; ſie treibt aus ihrer Zwiebel länglichte dem Lauche gleichende/ſchmahle/ kleine/ hohle und gläntzende Blätter / der Stengel iſt rund ohne Knoten / ſchwammigt / iezuweilen biß eines Fingers dicke / die Blüthe ſieht aus wie kleine Schüſſeln / und geht aus einer kleinen engen Röhre; wenn ſie ſich aufthun / breiten ſie ſich aus wie eine Lilie / dieſe Art hat viele Blumen an der Länge des Stengels / doch iezuweilen wohl auch wenig.

Die Orientaliſche / iſt diejenige / welche insgemein groſſe fette Blätter und ſtarcke Stengel mit gröſſern Blüthen als die erſte bringet.

Die Winter-Hiacinthe iſt die wohlriechende blaue / welche man auch die frühzeitige nennet; ſie iſt nicht groß aber rund / man kennet ſie an der Zwiebel / welche feſt und mit rothen Häutlein verſehen iſt.

Die Conſtantinopolitaniſche Hiacinthe/ iſt eine blaue Art mit ſchönen Geruch / ſie hat etwas gröſſere Blüthen als die vorgehenden / ſie blüht im Martio.

Die Violet-Hiacinthe iſt von denen andern durch keine gewiſſe Zeichnungen unterſchieden/ die Blüthe ſieht nicht viel anders als ein Kern aus.

Die Aſchen-Hiacinthe iſt etwas blaß / denn die Menge der Blüthen benimmt ihnen die Krafft/ daß ſie nicht recht vollkommen werden können.

Die röthliche hat den Nahmen wegen der

Röhre/

Röhre/ die dieſe Farbe hat/ die Zwiebel iſt läng-licht/ ſehr weich und zarte/ dahero ſie auch gar leichte verfaulet.

Die weiſſe Polyanth-Hiacinthe/ wird unter die ſpaten gerechnet/ ihre Farbe iſt weiß-röthlicht.

Die Viol-blaue dieſer Art/ hat nach der Länge des Stengels Blätter/ ſie verdirbt leicht/ indem ſie die Zwiebeln ſehr unterwärts treibet.

Die Hiacinthe mit der Roſemarienen-Blüth Farbe/ blüht nicht ſo ſtarck als die frühzeitige/ aber ſtärcker als die ſpäte/ und hat auch einen ſtärckern Stengel.

Die Violet-Hiacinthe iſt von einer gantz beſondern Schönheit/man nennet ſie auch die Trauben-Hiacinthe/ weil ſie ſo viel kleine Stengelgen mit Blüthen trägt/daß ſie faſt einer Traube gleich ſiehet/ ihre Zwiebel iſt mittelmäßig rund und röthlicht.

Die Roſen-Hiacinthe/ mit der groſſen Blüthe/ und die blaue/ haben vor andern nichts beſonders.

Der ſpaten Spaniſchen Hiacinthe hat die Natur eine ſehr kleine Blüthe ohne Geruch mitgetheilet/ ſie ſind weiß oder blau/ und haben eine lange Aehre/ an deren Spitze vier Finger hoch kleine hart aneinander ſtehende Blüthen ſtehen/ die Stengel ſind ſehr klein/ hart und ſprencklich/ und die gekrümmten Blätter ſehen wie kleine Röhren.

Die geſtirnte Polyanth-Hiacinthe hat ſehr dicke hole Blätter/ von grün-blaulicher Farbe/ die ſich nach der Erde legen/ der Stengel iſt

feſte / rund und grünlich / ſie trägt viel kleine Blumen / die manchmahl hell-blau / violet / oder auch bräunlich ſeyn; ſie thuen ſich in Geſtalt eines Sternes wie ein Kreyſel / damit die Kinder ſpielen / iedoch von unten auf / der Saamen iſt rund und ſchwartz / und wächſt in einer ſpitzig-zulauffenden Hülſe wie ein Triangel. Dieſe Hiacinthe iſt mit einer groſſen Zwiebel verſehen / welche / wenn ſie an die Lufft kommt / braun wird / und unter der erſten Haut eine Arth von Wolle hat.

Die Calcedoniſche Hiacinthe (wird auch die Türckiſche benennet) iſt von vortrefflichen Geruch / ſie zeigt ſich an einem dicken / runden / zerbrechlichen und halb-nackenden Stengel / die Blüthen ſind manchmahl gelblicht / manchmahl aber weißlich / und ſtehn Trauben-weiſe; der Saamen iſt ſchwartz und rund wie eine Erbſe / in einer dreyeckigten Frucht / die Blätter liegen wegen ihrer Länge offtmahls auf der Erde / gemeiniglich ſpitzig hohl zuſammen gerollet / und ſchöne grün; die Zwiebel geht ſtarck in die Erde / iſt weiß und hat viel Häutgen / wie eine gemeine Zwiebel / die Wurtzeln ſind ſtarck / ſtehen aber gantz unten.

Von der Trauben-Polyanth-Hiacinthe giebt es zweyerley Sorten / die eine hat weiſſe Blüthen ohne Geruch / die andere purpurfarben geſprengte; die Blätter und Stengel von der erſten ſind bloß grün / bey der andern aber roth-grünlicht; dieſe Art wird auch die Italiäniſche genennet / die Zwiebel iſt innewendig weiß / auſſen aber grau / und treibt viel Sincker.

Ehe ich aber weiter ſchreite / will es nöthig ſeyn / die

die Bedeutung des Worts Polyanth-Hiacinth anzuzeigen. Es kommt aus der Griechiſchen Sprache / und heiſt vielblumicht / weil dieſe Art die meiſten Blůthen hat.

Die Hiacinthe von Siene, hat viel lange Blåtter / und volle Blumen mit langen Stielen / ihre Blåtter ſind zart wie ein Haar / ſehr weich und zerbrechlich / und beugen ſich auswårts in unterſchiedene Aeſte; der Stengel iſt faſt grůn / ſehr ſubtil / rund / gantz feſte und holtzigt / und wåchſt ůber denen ſehr langen und ausgehölten Blåttern heraus / die Zwiebel iſt rund / auswendig aber mit einer röthlichen Haut und ſtarcken Wurtzeln verſehen.

Wenn die Blůthe vorbey / wåchſt aus derſelben ein faſt dreyeckigtes Frůchtgen mit drey Abtheilungen / worinnen ein runder oder platter ſchwartzer Saamen zu finden.

Dieſes iſt alſo die Beſchreibung von denen meiſten Arten derer Hiacinthen / welche ſich der Můhe verlohnen / folget nunmehr die Anweiſung ſelbe zu pflegen.

Anbauung.

Indem es vielerley Arten der Hiacinthen giebt / ſo iſt es nicht ůbel / wenn man derer / ſo viel man haben kan / in die Luſt-Stůcken ſetzet / die Abwechſelung der Farben und unterſchiedene Zeit / da ſie blůhen / machet denenſelben nicht eine geringe Auszierung.

Die Hiacinthe vermehret ſich wie viele andere Blumen vermittelſt des Saamens / dieſer wird

nach der Art / die ich hernach anzeigen werde / geſäet / alleine die Zwiebeln / welche daraus kommen / blühen nicht eher als im vierdten Jahre / die Blüthen bekommen auch nicht allemahl die Farbe derjenigen / wovon der Saamen genommen worden / alſo daß offt von einem weiſſen eine rothe / oder rothen eine weiſſe und ſo ferner hervorkommt.

Wie man mit denen Zwiebeln der Hiacinthen umgehen muß.

Die hierunter geſetzten Anweiſungen / gehen nicht alleine die aus dem Saamen gezeugte Zwiebeln / ſondern auch die Abſincker an / und müſſen bey ihrer Verpflegung wahrgenommen werden.

Bey denen geſäeten iſt es höchſt-nöthig / daß man eine iede Art von Saamen zeichne / damit man allen / die ihnen gehörige Wartung geben könne / denn der Verfolg wird die Wichtigkeit dieſer Anmerckung gnugſam anzeigen.

Der meiſte Theil ſtehet / die Wahrheit zu bekennen / gerne an freyen Orten / wo die Sonne recht hinſcheinet / und man ſetzt ſie gemeiniglich in abſonderliche Beete / nach gemachten Linien einer Spanne weit voneinander / und auch eben ſo tieff / dieſes aber verſtehet ſich nur von denen groſſen Sorten / denn die andern ſetzet man nach ihrer Proportion / von 2. biß 6. Finger tieff; Uberhaupt aber iſt zu mercken / daß man die Zwiebeln nur alle vier Jahr verſetze / man müſte denn wahrnehmen / daß ſie allzuviel Sincker trieben / welches verhindert / daß ſie nicht recht blühen können.

Von der blauen Polyanth-Hiacinthe.

Gleichwie es vielerley Arten von Hiacinthen giebt / alſo hat ihnen auch die Natur unterſchiedene Eigenſchafften mitgetheilet / die folglich auch abſonderliche Vorſorge erfordern / und eben darinnen beſtehet die vorgemeldte Wichtigkeit.

Zum Exempel: die blaue Polyanth-Hiacinthe verlanget eine zarte Erde / welche aber doch nicht zu leicht / und ohne gnugſames Saltz iſt / ich meyne die rechte Krafft hat / als eine neue und noch nicht gebrauchte / oder halb von trocknen Miſt und halb von Töpffer-Erde zuſammen geſetzt / wobey iedoch in acht zu nehmen / daß man die geſetzten Zwiebeln mehr mit Miſt als Erde decket. Hierdurch wird eine häuffige Blüthe beförder / das allzu ſtarcke Sincker-Austreiben aber verhindert. Die Erfahrung hat uns bißhero dargethan / daß dieſe Methode ſehr nützlich geweſen.

Ubrigens müſſen dieſen Zwiebeln alle 2. Jahr die jungen Sincker abgenommen werden / damit ſie deſto beſſere Krafft bekommen hernachmahls viele Blüthen zu bringen.

Von der weiſſen zeitigen Hiacinthe.

Ob ſchon dieſe Blume nicht eben eine ſolche Erde / wie die vorhergehende hat / ſo wird ſie dennoch das ihrige thun / wenn nur alle zwey Jahr ebenfalls das junge Zeug abgenommen wird / ſonſt

würde die allzu groſſe Menge deſſelben ihr die benöthigte Nahrung entziehen.

Von der weiſſen ſpäten Hiacinthe.

Eine ſpäte Hiacinthe / ſowohl weiſſe als röthliche / muß iedesmahl mit einer leichten Erde bedecket ſeyn / und nur 4. Finger tieff ſtehen; auſſer dem müſſen dieſe Sorten alle Jahre / ſobald die Blätter vertrocknet / ausgehoben werden / denn die ſehr zarte Zwiebel iſt der Fäulung ſehr unterworffen.

Von der Gras-grünen Hiacinthe.

Die Natur hat dieſer ein ſo zärtliches Weſen mitgetheilet / daß ſie faſt die Sonnen-Hitze nicht vertragen kan / will man alſo verſichert ſeyn / daß die Soñe ſie nicht zu einer blaſſen oder aſcherfarbenen mache / ſo muß man ſie wohl in Obacht davor nehmen.

Von der Trauben-Hiacinthe.

Dieſe verlanget eine Töpffer-Erde / viel Sonne und 5. Finger tieff geſetzet zu ſeyn.

Von der Spaniſch-ſpaten Hiacinthe.

Sie hat keinen Geruch / doch muß ſie eine gute Erde und einen Ort haben / wo nicht viel Sonne iſt / und wird 3. Finger tieff geſetzt.

Von der Stern-Hiacinthe.

Eine gute Töpffer-Erde iſt vor ſelbe die beſte / die Sonne muß ſie mittelmäßig haben / ſonſt bleibt

der Stengel niedrig und unvollkommen. Da auch die Zwiebel ziemlich groß iſt / und viele junge / in Geſtalt einer Nuß treibt / wird ihr billig 4. Finger Raum in die Weite und Tieffe gegeben; die Zeit zum Ausheben iſt gemeiniglich das Ende des Monaths Junii.

Von der Conſtantinopolitaniſchen Hiacinthe.

Dieſen iſt eine fette Erde und wenig Sonne am dienlichſten / und wenn ſie hiernächſt 2. Finger tieff / und eine Spanne weit voneinander geſetzet werden / kan man ſich einer ſchönen Blüthe getröſten; das offte Ausheben iſt ihnen ſchädlich / iedoch wenn man ſelbes thut / muß man die todten oder anbrüchigen Wurtzeln abreiſſen/und da ſonſt die Zwiebeln derer andern Arten im September erſt wieder in die Erde gebracht werden / ſo muß dieſe alſobald wieder eingeſetzet werden / die Zwiebel würde widrigen Falls ſo gut als verdorben ſeyn. Soll ſie aber recht vollkommen werden/ ſo muß man / wenn ſie anfängt die erſten Blätter auszutreiben / die Erde mit groſſer Behutſamkeit/ damit man die Wurtzel ja nicht verletze / von der Seite nehmen/ und andere magere drum und darauf ſchütten.

Von der Indianiſchen Polyanth-Hiacinthe.

Dieſe Blume iſt von ungemein angenehmen Geruche/ſie liebt einen leichten/ iedoch ſaltzicht und kräff-

kräfftigen Boden / und muß an der Sonnen ſtehen / dabey aber ſtarck und offtmahls begoſſen werden.

Sie kommt nicht allein im freyen Lande / ſondern auch in Blumen-Schürbeln / iedoch mit einem mercklichen Unterſchied fort; denn im freyen Lande treibt ſie wegen gnugſamen Raums viele junge Sincker / hingegen ſind im Schürbel die Blüthen viel ſchöner / und der Stock ſelbſt kan vor der rauhen Lufft leichter verwahret werden.

Hiernächſt iſt es einerley / ob die Zwiebel alleine oder unter andern ſtehet; ſie muß iedesmahl in ein Hand-breites / und 3. oder 4. Finger tieffes Loch gebracht / bey herannahenden Winter aber in einem verdeckten Orte / wo die Lufft durchſtreichen kan / verwahret werden. Das Ausheben geſchicht gewöhnlich im Anfang des Aprils, und zwar alle Jahr / da man iedesmahl die jungen abnimmt / und den Buſch nach befinden beſchneidet.

Anmerckungen / wie man die Hiacinthen durch den Saamen vermehre.

Ehe man das Säen vornehmen kan / muß man wiſſen / wenn der Saamen dazu geſchickt / auſſer dem würde man ſich in ſeiner Hoffnung ziemlich betrügen; damit nun der Saamen deſto beſſere Krafft zum Wachsthum und der Reiffe habe / ſo wählet man den beſten Stengel dazu aus / nimmt von demſelben einige Blüthen ab / und läſt nur etliche / und zwar die ſtärckeſten ſtehen / ſo bald nun die Blüthe vorbey / ſchneidet man die unnö-

unnöthigen Stengel von dem Stocke ebenfalls weg.

Das Merckmahl der Reiffe des Saamens iſt/ wenn die Hülſe ſich öffnet und den ſchwartzen Saamen zeiget/ alsdenn nimmt man ihn ab/ bringt ihn an einen trockenen Ort biß auf den September oder October, welches die Zeit des Säens iſt.

Die Schürbel ſind zum ſäen dieſes Saamens am beſten/ dieſe füllt man mit einer guten Erde/ und ſäet den Saamen/ iedoch etwas dünne/ weil er zwey Jahr in dem Schürbel bleibet/ biß die jungen Zwiebeln die rechte Gröſſe haben/ im Winter muß man ſie an die Sonne ſetzen/ bey groſſer Hitze aber in Schatten/ und ihnen niemahls die Feuchtigkeit entgehen laſſen/ abſonderlich wenn die Blätter abgefallen ſind/ die zärtlichen Zwiebeln würden ſonſt bald zu Schaden kommen.

Nach Verflieſſung des erſten Jahres ſchüttet man eines Fingers hoch gute fette Erde auf die Schürbel/ damit die jungen Zwiebeln neues Saltz und Nahrung zum wachſen bekommen.

Nach dem andern Jahr/ da ſie ungefehr die Gröſſe einer Nuß haben/ hebt man ſie aus/ und ſetzt ſie in Beeten wie in eine Schule/ alſo/ daß ſie einen gröſſern Raum haben als vorhero in denen Töpffen/und in einer rechten Ordnung ſtehen.

Ohngeachtet ſie nun das dritte Jahr ſchon Blumen treiben/ ſo kan man ihre Art doch nicht recht unterſcheiden/ ſondern man muß das vierdte abwarten/ und ſodenn die Ausgearteten vertilgen/ und

und nur die behalten / welche die Mühe des Anbauens verdienen / mit ſelben gehet man hernach nach der weitläufftig gethanen Unterweiſung um.

Hiſtorie.

In Laconien wohnete ehedeſſen ein junger Menſch / Hiacinthus genannt / von ſo unvergleichlicher Schönheit / daß ſich die Götter ſelbſt in ihn verliebten.

Apollo war ihm ungemein günſtig / und Zephire, die ihn täglich faſt zu ſehen Gelegenheit hatte / wurde von ſeinen liebreitzenden Eigenſchafften gantz eingenommen / ſie bemühete ſich äuſſerſt ihn durch allerley Liebkoſungen an ſich zu ziehen / und ſuchte alle Gelegenheit ſich ihm gefällig zu machen; Alleine Hiacinthus, zohe entweder aus einer geheimen göttlichen Macht / oder aus einer würcklichen Hochachtung gegen dem Apollo, weil er an ſich ſelbſt ſchöne war / ſelben der Zephire vor / hierdurch aber wurde ſie ſo eyfferſüchtig / daß ſie auf lauter Rache dachte.

An einem ſchönen Tage / da es ſchiene als wenn Zephire mit Fleiß einen ſanfften Wind gehen lieſſe / den Hiacintum zu vergnügen / gienge dieſer angenehme Jüngling ſpatziren / als ihm Apollo, der alle Gelegenheit ihn zu ſehen und zu careſſiren ſuchte / begegnete / und aus inniglicher Zuneigung einen Zeitvertreib zu machen ſuchte.

Hiacinthus hatte ſonderbahre Beliebung mit dem Wurffſteine zu ſpielen/Apollo bothe ihm alſo ſelbes an / welches er denn auch mit Luſt annahm; ſie fingen bald darauf an / alleine hier fande die erzürnte

zürnte Zephire Gelegenheit / ihre tödtliche Rache auszuüben. Denn als Apollo, weil die Ordnung an ihm war / ſeinen Stein werffen wollte / trieb ſie durch einen geſchwinden Wind den Stein alſo / daß er recht mitten auf des Hiacinthus Kopff ſo ſtarck fiel / daß er alſobald todt zur Erde ſtürtzte. Apollo, welcher über dieſen tödtlichen Schrecken gantz auſſer ſich war / beklagte dieſen artigen Menſchen mit häuffigen Thränen / und weil er ihm / ob er gleich ein Gott war / dennoch das Leben nicht wieder geben konnte / ſo machte er zum Zeichen ſeiner Liebe / daß aus Hiacinthus Blute eine Blume hervor kame / welche ſeinen Nahmen führte.

Anwendung.

Das Exempel des Hiacinthus, und das Verfahren der Zephire lehret uns / wie gefährlich die Eyferſucht einem Verliebten ſey / wenn ſie auf das äuſerſte kom̃t / ſie verkehret die gröſte Liebe in die ſchröcklichſte Wuth / und in unauslöſchlichen Haß.

Von dem Crocus oder Safran.

Der Safran / oder Lateiniſch Crocus, iſt ein Knollen-Gewächſe / welches in unſern Gärten ſtarck gebauet wird; das Wort Crocus kommt aus dem Griechiſchen / iedoch die Gelehrten ſind ſehr uneinig / von welchem Worte eigentlich dieſe Benennung genommen: allein ich übergehe

dieſen

dieſen Streit / als der zu meinem Vorhaben nicht das geringſte beyträgt.

Von den Arten des Safrans.

Uberhaupt giebt es zweyerley Sorten / nemlich der Frühlings- und Herbſt-Safran / der Farbe nach aber hat man gelben / blauen / weiſſen und bunten / hiernächſt ſind einige vollblühend / andere einfach / oder auch nur von zwey Blüthen / wiederum andere mit breiten oder ſchmalen Blättern.

Der rechte eigentliche Safran / welcher im Herbſte blühet / und ſehr angenehmen Geruch hat / iſt gemeiniglich Purpur-roth / und dieſe iſt die Sorte / welche man am meiſten wegen der nützlichen Blüthe ſuchet / denn die übrigen Arten alle ſind wild / und werden nur alleine zur Vergnügung des Geſichtes gebauet.

Anbauung.

Die Vermehrung geſchicht vermittelſt der Knollen / denn mit dem Saamen würde es allzu langſam hergehen / zudem ſo treiben die Zwiebeln ſchon gnugſame Sincker / womit man dieſes Gewächſe in kurtzer Zeit vermehren kan.

Die Erde von dem Safran muß etwas feſt / und weder zu mager noch zu fett ſeyn / und will viel Sonne haben / er wird gemeiniglich in das freye Land geſetzet.

Die Zwiebeln werden gewöhnlicher maſſen gegen den Herbſt / als da die Blüthe gantz vorbey / ausgehoben / nach dieſem muß man ſie allemahl unge-

ungefehr drey Wochen auſſer der Erde / an einem ſchattigt und lufftigen Orte behalten / damit ſie neue Krafft bekommen.

Bey dem Wiedereinſetzen verfähret man nach meiner Anordnung / und ſteckt die Zwiebel drey Finger tieff und eben ſo weit voneinander.

Einige heben die Knollen im Mertz aus / und laſſen ſie biß auf den Herbſt liegen / alſo daß ſie erſt das folgende Jahr Blumen hoffen können.

Das Ausheben ſelbſt aber geſchicht nur alle drey Jahr / da man zugleich das junge Zeug abnimmt.

Eines iſt noch bey dem rechten eigentlichen Safran zu mercken / daß man / ehe die Blume gantz vergehet / die Blůthen / welche in der Mitte ſtehen / bey auf- oder untergehender Sonne abnehme und auf ein reines Papier oder Läpgen lege.

Beſchreibung.

Der Safran iſt eine Pflantze/welche aus ihrer Zwiebel lange ſchmale Blätter hervor bringt/zwiſchen ſelben wächſt ein kleiner Stengel/ an der Spitze ſtehet eine der Lilie gleichende Blume/von einem ſechstheiligten Blate / wie ein Becher / in deren Mitte iſt ein kleiner Bůſchel mit drey Faſen wie ein Hanen-Kamm / und dieſes iſt eigentlich das / was man Safran nennet / die Hůlſe wird alsdenn zu einer dreyeckigten Frucht / worinnen ein faſt runder Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Crocus wird vor einen Sohn des Hercules,

O wel-

welchen er mit der Nymphe Methaniſe gezeuget/ gehalten; Dieſer junge Menſch war von artigen Eigenſchafften / er war in der Medicin trefflichen erfahren / und hatte inſonderheit ein köſtliches Mittel die ſchwachen Augen zu ſtärcken / und einen Kunſtgriff / dadurch er kennen konte / wenn ſich das Frauenzimmer geſchmincket hatte. Seine Begierde / noch mehr merckwürdige Sachen zu ſehen / trieb ihn endlich / daß er ſich vornahm fremde Länder zu beſehen. Auſſer dem war er auch von auffgeweckten Geiſte / und beſaß eine ſchmeichlende und beliebte Art / iedoch alle Geſellſchafften ſchienen ihm verdrießlich / wenn nicht Frauenzimmer dabey war. Wie aber die Menſchen offt etwas ihnen höchſt-ſchädliches erwählen / alſo war Crocus kaum auf denen Pyreneiſchen Gebürgen angelanget / da er ſich an dem Feſte / das die Einwohner ihren Schutz-Göttern zu Ehren feyerten / von einer jungen ſchönen Nymphe feſſeln ließ / ſeine verliebten Regungen waren ſo hefftig / daß er kaum ſo geſchickt war / der angenehmen Smilas ſeine Liebe zu entdecken; dieſe hingegen / welche nicht weniger Neigung gegen den Crocus hatte / verſtund dieſe Sprache / die bey Verliebten iezuweilen mehr ausrichtet / als die geſchickteſte Rede / gar bald; ihrer beyderſeits Flammen nahmen ie mehr und mehr überhand / ſie ſchickten einander / wenn ſie entfernet / die betrübteſten Seufftzer zu / iedes erwies dem andern die gröſte Sorgfalt / Höflichkeit / und was man nur von einer vollkommenen Liebe ſich einbilden kan; hierdurch wurde ihre Sehnſucht ſo ſehr vermeh-

mehret / daß ſie endlich aus unvergleichlicher Empfindung den Geiſt auffgaben; Weil aber Crocus von den Göttern herſtammte / ſo verwandelte ihn ſein Vater in eine Blume ſeines Nahmens / und die Smilas in eine andere / mit der Benennung Lizeron.

Anwendung.

Wenn ſich die Liebe ein Hertz unterthänig gemacht / ſo weiß ſelbes von keiner gröſſern Glückſeligkeit als dieſer Leydenſchafft / und ergiebt ſich derſelben mit ſolcher Hefftigkeit / daß es ſein Grab bey derjenigen Sache findet / welches doch ſeine Vergnügung ware. Lernet demnach eure allzu ſtarcke Regungen mäßigen / ihr verliebten Thoren / wo ihr anders einen ſo unglücklichen Ausgang vermeiden wollet.

Von der Fritilarie oder Schach-Blume.

Dieſe Blume hat ihre Benennung von Fritillus, welches ein Schachſpiel-Bret heiſſet / indem der meiſte Theil derſelben eine ſolche Zeichnung hat / wie ein ſolches Bret.

Man findet von dieſer Blume bunte / auf denen viereckigte Flecken anzutreffen / welche recht Wechſels-weiſe vermiſchet / hiernächſt aber auch einfarbigte / an deren Blättern iedoch ein grüner Streiff biß an die Mitte deſſelben zu ſehen.

Sie wachſen aus einer kleinen / runden / platten / gantz nackichten und weiſſen Zwiebel / die / wenn ſie an die Lufft kommt / alſobald gelbe und weich / ja an dem Orte / wo der Stengel heraus wächſt / gar wie eine Pflaum-Feder / wenn man ſie in der Mitte voneinander ſchneidet.

Anbauung.

Wer in ihrer Anbauung wohl fortkommen will / muß die Schürbel / in welchen ſie iedesmahl beſſer dauren als im freyen Lande / weil in denſelben ſie vor der Kälte und Lufft können wohl verwahret / mit einer recht fetten Erde füllen / es iſt eine lebhaffte Pflantze / welche ſich durch ihre knolligten Wurtzeln vermehret.

Die Kälte iſt ihrer Natur und Eigenſchafft höchſt zuwider / bey groſſer Hitze aber verlanget ſie ſorgfältig begoſſen zu werden; ein Raum von 3. Fingern / ſowohl nach der Tieffe als Weite / iſt insgemein die beſte Art zum Setzen.

Das zarte Weſen dieſer kleinen Zwiebel / giebt von ſelbſt / daß ſie nicht offt verpflantzet werden dürffe / die Zeit aber / da ſelbes dennoch nach Befinden vorgenommen wird / iſt der Monath September / wäre es aber kalt Wetter / ſo müſte die Zwiebel alſobald wieder bedecket / und gleich aus einer Erde in die andere gebracht werden / auſſer dem würde die Zwiebel in Gefahr ſtehen.

Der Saamen iſt zu ihrer Vermehrung ebenfalls tauglich; er wird in Schürbel / die mit obangezogener Sorte von Erde gefüllet / geſäet: Ubrigens aber gehet man mit ſelber um / wie ich hiebevor

hiebevor bey dem Anbauen der Hiacinthen vor-geſchrieben.

Beſchrei[illegible]ung.

Die Schach-Blume iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel eines Fuſſes hoch / runde / glän-tzende / grüne Stengel / mit 6. oder 7. unordent-lich ſtehendē länglicht ſchmahlen Blättern treibet / an der Spitzen ſtehen 2. auffs höchſte 3. Blumen / in Geſtalt einer Glocke / ihre 6. Blätter ſind wie ein Beet vom Schach-Spiel gezeichnet / in der Mitte ſtehet eine kleine Frucht mit drey Fachen / mit einem platten und blaſſen Saamen.

Hiſtorie.

Fritilaria war ein armer Knabe / welchen die böſe / unbarmhertzige Stieffmutter aus dem Hau-ſe ſeines Vaters vertriebe / dahero muſte er ſich dem Schickſal überlaſſen / dabey aber war er den-noch gottsfürchtig / und ſuchte ſein Vergnügen im Beten. Seine Perſon aber anlangende / ſo war er einfältig und zu hohen Dingen gantz unge-ſchickt / ſeine gantze Kunſt beſtunde in Verferti-gung kleiner Körbe / die er von Binſen und zum verkauffen machte; Das gemeine Volck bedien-te ſich derſelben / wenn ſie an Feſt-Tagen denen Göttern Blumen-Kräntze brachten / weil aber dieſe Arbeit ihm nicht gnugſamen Unterhalt ſchaf-fen konnte / ſo ſchickte ihm das Glück etwas anders zu Meleager kam ungefehr an den Ort ſeines Auffenthalts / und da er in ſeinem Geſichte etwas recht ehrliches ſahe / fragte er ihn / ob er Luſt hätte

ihm zu dienen: Dieſer beſanne ſich bey einer ſo glücklich anſcheinenden Gelegenheit nicht lange/ ſondern folgte mit gutem Willen dem Meleager nach/ welcher nach der Hand eine ſo gute Zuneigung auf ihn warff/ daß er die Auffſicht über gewiſſe rare Hüner/ welche dieſer Fürſt aus Africa hatte bringen laſſen/ erhielte.

Fritilaria war mit dieſem Stande höchſt vergnügt/ und danckte denen Göttern täglich davor/ dabey war er in ſeiner Verrichtung ſo ſorgfältig/ daß der Fürſt völlig mit ihm zufrieden ſchiene. Eines Tages aber entſtund ein ſo ſchweres Donner-Wetter/ daß dieſe Hüner alle gantz wild und zerſtreuet wurden; Dieſes Unglück machte ihn ſo beſtürtzt/ daß er nicht wuſte was er machen ſollte/ ſie wieder zuſammen zu treiben/ er lieff hin und her/ iedoch gantz umſonſt/ und arbeitete ſich mit groſſen Kummer ſo ab/ daß er bettlägrig wurde/ und bald darauf gar ſtarb/ die Götter aber erbarmten ſich über ihn/ und verwandelten ihn in eine Blume ſeines Nahmens.

Anwendung.

Ob ſich gleich alles Unglück wieder uns geſetzet zu haben vielmahls ſcheinet/ ſo verläſt uns die gütige Vorſehung des Himmels dennoch nicht gantz/ wenn wir an unſerm Ort alle Hoffnung darauf ſetzen. Fritilaria war arm/ und war dennoch reich/ da er von denen Göttern beſchützet wurde.

Von

Von dem Ornithogalum oder Hünermilch.

Wenn wir die Bedeutung und Benennung dieſes Worts unterſuchen wollen/ ſo muß ſelbes aus dem Griechiſchen hergeholet werden/ da es ſo viel heiſſet/ als Hůner-Milch. Alleine dem ungeachtet/ findet man doch keine Gleichheit an dieſer Pflantze/ welche der Milch oder einem Hune beykåme/ man můſte denn ſchertzweiſe behaupten wollen/ daß die Hůner/ wo ſie dieſes Kraut fråſſen/ ein Fleiſch ſo weiß als Milch bekåmen. Jedoch ich will hierinnen dem Marcello mich gleichfőrmig machen/ dieſer deutet es dahin/ daß die Blůthe ſo weich ſey als Milch.

Die Arten von der Hůner- oder Vogelmilch.

Das groſſe/ mit weiſſer Blůthe/ das den Saamen an vielen in die Runde ausgebreiteten Stengeln trågt.

Das mit der blaulichen Blůthe.

Das Arabiſche/ welches eine Art von Hyacinthen iſt.

Das weiſſe/ welches einer Aehre gleichet/ dieſes iſt die rareſte Art/ man findet es auch von mehr Farben/ als Schmutz-Farben/ grůnlicht und blåulicht.

Anbauung.

Es braucht bey Verpflegung dieſer Blume nicht groſſe Schwůrigkeiten/ ſie vermehret ſich

bloß durch die Zwiebeln/ deren im Sommer eine ziemliche Anzahl wachſen.

Da aber dieſes Gewächſe eigentlich aus Indien/ als einem ſehr warmen Lande herkammt/ ſo will es ſehr viel Sonne haben/ darum ſetzet man ſelbes am liebſten in Schürbel/ ſo kan man es deſto leichter an einen warmen Platz bringen.

Die Erde muß aus $\frac{2}{3}$ trocknen Miſte und $\frac{1}{3}$ leichter iedoch ſaltzigter Erde/ als eine gewiſſe Art von ſchwärtzlichen Sand/ zuſammen geſetzet ſeyn.

Der September iſt abermahl die beqvemſte Zeit/ da man die Zwiebel davon und zwar 2. Finger tieff ſetzet/ wobey man wahrnimmt/ daß man ihnen im Sommer die nöthige Feuchtigkeit giebt.

Weil die Kälte dieſem Gewächſe ſehr ſchädlich iſt/ ſo muß man mit angehenden Winter ſelbe in Verwahrung ſchaffen.

Mit dem Ausheben muß man behutſam ſeyn/ denn die offte Wiederholung deſſelben iſt ihnen ſchädlich/ wenn man es aber vornimmt/ muß die Blüthe gantz vorbey und der Saamen reiff ſeyn; nachdem es nun zur gemeldten Zeit wieder eingeſetzet worden/ treibt es alsbald neue Wurtzeln.

Beſchreibung.

Vogelmilch iſt ein Gewächſe/ welches aus ſeiner Wurtzel lange ſchmale und auf der Erde kriechende Blätter hervor bringt/ der Stengel wird eines halben Fuſſes hoch/ iſt rund/ nackicht/ und am Ende mit vielen in die Runde geſetzten Stielen verſehen/ woran 6. blättrichte Blumen ſtehen/ in

der

der Frucht findet ſich nachgehends ein faſt runder dünner Saamen in 3. beſondern Fachen.

Hiſtorie.

Die Geſchicht-Schreiber geben uns die Verſicherung/ daß Ornithogalum ein Sohn des unverſtändigen und halb wahnwitzigen Afros, und der Ania, einer gegen ihre Kinder allzu gutwillig und alles nachſehenden Mutter geweſen. Von 6. Kindern aber behielt ſie nicht mehr als den eintzigen Ornithogalum, weil nun die Eltern dieſen Sohn/ als den eintzigen Erben ihres iedoch nicht allzu groſſen Vermögens/ anſahen/ ſo hätte man mit Verwunderung anſehen ſollen/ was ſie vor Sorge auf ihn anwendeten/ man konte ihm nicht gnug köſtliche Speiſen aufſuchen/ die gemeinen bürgerlichen waren alle zu ſchlecht/ alle Morgen machte man ihm eine gewiſſe Milch von lauter Eyweiß/ dieſes pflegte er gantz warm einzuſchlucken/ denn die Totter wäre allzu hart vor ſeinen zarten Magen geweſen. Sein Vater war zwar ungemein ſorgfältig/ alleine die Mutter übertraff ihn in der närriſchen Liebe/ ſo gar/ daß ſie allemahl meynte/ er wäre kranck/ wenn die Natur zu der ordentlichen Zeit nicht die gewöhnliche und nöthige Würckung/ welche doch ohne Gefahr ſich hätte verzögern können/ thate/ es wurde gleich ein Lermen/ wenn etwan dem lieben Söhngen nicht recht aufgeräumt ware. Bey dieſer groſſen Sorge vor ſeine Geſundheit wurde alle andere zu einer klugen Auferziehung verabſäumet/ indem die Eltern in äuſſerſter Furcht ſtunden/ es möchte ihm

etwas beſchwerlich ſeyn. Zu wünſchen wäre geweſen/ daß dieſe verliebte Eltern lange gelebt/ oder ihm ſo viel Vermögen hinterlaſſen hätten/ davon er ſich angefangener maſſen hätte beköſtigen können/ alleine die guten Leute/ die das Wenige/ ſo ſie beſeſſen hatten/ auf den Sohn verſchwendet/ ſturben bald/ und lieſſen ihn in einem ſolchen Stande/ daß/ da er der vorherigen zärtlichen Auferziehung beraubt/ derſelbe nicht wuſte/ was er anfangen ſollte. Er verfiel von Tag zu Tage/ und da ihn ſeine zärtliche Art zu aller Arbeit und Annehmung einer Bedienung untüchtig machte/ ſtarb er endlich vor Kummer. Der Venus gienge dieſes Unglück ſehr nahe/ indem nicht ſo wohl der Sohn als vielmehr die thörichten Eltern daran Theil hatten/ alſo verwandelte ſie ihn in eine Blume/ und gab ihm zum Andencken ſeines weiſſen Geſichts eine weiſſe Farbe.

Anwendung.

Die köſtlichen Speiſen und die blinde Liebe ſind nicht allemahl diejenigen Wohlthaten/ wovor man denen Eltern zu dancken Urſache hat/ſondern es iſt vielmehr die gute Auferziehung/ welche uns zur Danckbarkeit verbindet / denn eine dergleichen thörichte Neigung iſt denen Kindern mehr gefährlich als nützlich.

Von

Von dem Satyrion oder Knaben-Wurtzel.

Indem ich von dieſer Blume nichts beſonders zu ſagen weiß/ als was hin und her in einigen Büchern zu finden/ und das doch keine gnugſam deutliche Vorſtellung macht/ ſo wende ich mich ietzo zu dem/ was meinem Vorhaben beykommt.

Anbauung.

Zu ſeinem Fortkommen muß dieſes Gewächſe einen feuchten Boden haben/ und an der Mitternacht-Lufft ſtehen. Man ſetzet es ſo wohl in Schürbel als in das freye Land/ und zwar 5. Finger tieff und 4. von einander.

Der Monat September iſt zum Pflantzen der Knollen der beſte/ im übrigen aber hat es mit ihrer Wartung faſt eben die Bewandniß/ wie mit dem vorhergehenden/ denn dieſe müſſen wie jene vor dem Froſt bewahret werden.

Mit Anbauung des Saamens ſich viel Mühe zu geben iſt gantz unnütze/ da die Vermehrung durch die Knollen mit gantz geringer Mühe verrichtet wird. Ob aber gleich dieſe Pflantze die Feuchtigkeit liebet/ ſo dürffen die in Schürbeln ſtehenden dennoch nicht allzu ſtarck begoſſen werden/ ſie würden ſonſt gar bald faulen.

Wenn man die Knaben-Wurtzel in Schürbeln ziehet/ ſo iſt die Meynung/ daß man damit in ihrer Blüthe die Luſt-Stücken anbutzen könne.

Beſchreibung.

Das Satyrion ſteht unter den Knollen-Gewächſen/ die Geſtalt deſſelben ſtellt eine Olive vor/ und iſt allemahl gedoppelt/ wobey es recht ſeltſam/ daß ieder Knollen nach dem andern blühet/ und der andere hingegen gleichſam verdorben ſcheinet/ die Wurtzel ſteht über dem Knollen/ wo der Stengel hervor kommt/ man findet es niemahls ohne Blüthen/ und zwar ſind ſie von zweyerley Geſchlecht/ nehmlich männlich und weiblich.

Die männlichen haben herab hängende Köpffgen/ und brechen aus einem 3. ſpitzigten purpurfarbenen Häutgen hervor/ ſie ſcheinen auch arme und aus einander ſtehende Schenckel/ nebſt einem kleinen Leibe/ welcher gegen den Herbſt eine Fleiſch-Farbe bekommt/ zu haben/ einige Arten zeigen blaß-grüne/ andere um den Stengel gewickelte/ andere an Spitzen eingekrümmte/ eines Fingers breit und 4. Finger lange Blätter/ der Stengel gleicht einer Aehre/ ſo eines Schuchs hoch/ iſt gläntzend grün und ſehr weich anzugreiffen/ an der Spitze ſtehen viele Blumen/ die ſich von unten aufthun/ ehe aber und bevor ſie ſich öffnen/ ſcheinen ſie roth. Columella giebt vor/ wenn man ſie im Herbſte ſäet/ daß ſie käimen/ und im April Blumen bringen.

Die weiblichen haben Wurtzeln und Knollen wie die männlichen/ der Stengel aber iſt 1. ½ Fuß hoch/ rund/ feſte und mit 2. Blättern beſetzt/ unten am Schafft ſtehen 5. andere 1. ½ Fuß hohe/ 2. Finger breite und eingebogene Blätter/ die Blume

kommt

kommt der Geſtalt eines Frauenbildes bey/ die Hülſe derſelben wird nachmahls eine Frucht mit 3. Oeffnungen/ auf deren Flügeln iſt ein ſehr dünner Saamen.

Hiſtorie.

Orchis kunte mit Recht unter diejenigen gezehlet werden / welche ſich die Unzucht zum Leitſtern erwählet / ſein Vater war Patellanus / ein Feld-Gott / die Mutter aber Acolaſie, diejenige Nymphe / welche an dem Feſte des Priapus iedesmahl die Auffſicht hatte: Seine Haupt-Verrichtung war / daß er alle Gelegenheit / ſeine unordentliche Luſt zu erſättigen/ ſuchte. Er liebte eine Dorff-Nymphe / mit Nahmen Pornis, mit der er zwey Kinder aus einem unehlichen Bett zeugete; Dieſe ſchändliche Gemeinſchafft daurete ſo lange / biß er eine andere angetroffen/ da er denn die erſte verließ / und mit dieſer ein gleiches und höchſt-ſtraffbares Leben führete.

Gleichwie aber eine ſolche Liebe nichts anders als eine blinde Geilheit zum Grunde hat / und alſo mit Erfüllung dieſer Triebe wieder erlöſchet / ſo ſuchte er gar bald etwas friſches / denn es war ihm dieſer Wechſel allzu angenehm / daß er ſelben hätte verlaſſen können / er machte vielmehr eine Ehre daraus.

Seine Verwegenheit aber bekam endlich den verdienten Lohn. An dem Feſte des Bacchus nahm er / nachdem ihn der Wein ziemlich den Kopff warm gemacht / die nichtswürdigſten und ſchändlichſten Sachen vor / in der Meynung/ daß ihme/

ihme / als dem Sohn eines Feld-Gottes / alles erlaubt wäre / und ſeine Unbedachtſamkeit verblendete ihn ſo ſehr / daß er ſeine geile Hand nach einer Prieſterin des Bacchus ausſtreckte / alleine er blieb nicht ungeſtrafft / denn ſie reitzete die Bacchanten wider ihn auf / die ihn faſt in kleine Stücke zerriſſen. Alles was ſein Vater von denen Göttern erhalten konnte / war / daß ſie ihm in eine Blume verkehreten / welcher ſie ſeinen Nahmen zum ewigen Schandfleck beylegten.

Anwendung.

Die Götter laſſen die Laſter nicht ungeſtrafft / denn ob ſie eine Weile zugeſehen / ſo brechen ſie endlich / wie hier / mit ihren ſcharffen Gerichten hervor / wenn ihre Langmuth die Menſchen noch freyer machet.

Von der Colchica oder Ucht-Blume.

Dieſe Pflantze hat die Benennung von Colchis, welches ein bey dem / wegen der darinnen gefundenen Aepffel / und dem von Jaſon erlangten güldenen Vließ / berühmten Königreiche Ponto gelegenes Land iſt / ſelbes war inſonderheit voll allerhand gifftigen Kräuter / worunter dieſes Gewächſe fruchtbar / denn man will behaupten / daß ein Hund nach deſſen Genieſſung alſobald ſterbe.

Von denen Arten der Ucht-Blume.

Es ſind eigentlich zwey Haupt-Sorten davon / nem-

nemlich das frühzeitige / ſo im Frühling / und das ſpäte / welches im Herbſt blühet / ferner einfaches und vollblühendes / das groß- und kleinblättrigte / das groſſe und kleine / das weiſſe / rothe und gelbe.

Von dem frühzeitigen.

Unter dieſe wird dasjenige gerechnet / das im Anfange weiſſe / nachgehends aber Purpur-rothe Blüthen trägt / ſeine Blätter ſowohl als die Blume ſind klein.

Die Ucht-Blume mit der purpurfarbenen Blüthe.

Die blaß-blühende.

Von dem ſpäten.

Die purpurfarbene mit der einfachen Blüthe.

Von eben dieſer Farbe vollblühend.

Die weiſſe mit der vollen Blüthe.

Die Engliſche / welche auch weiß / dabey aber ſehr ſeltſam iſt: dieſe hat dieſes dabey / als etwas abſonderliches / daß die Blätter gleich vor der Blüthe hervorkommen / da hingegen die übrigen ſpäter / ihre Blätter bereits im Frühlinge austreiben.

Die Neapolitaniſche.

Die Portugieſiſche.

Die viel-blühende oder Polyanth-Uchtblume / von einer hohen Purpur-Farbe.

Die einfache weiſſe.

Die bunte / deren innerſte drey Blätter weiß / die auswendigen drey aber roth ſind.

Die geſprengte / deren Weiſſes mit rothen Streiffen abgetheilet.

Die

Die Conſtantinopolitaniſche.
Die Alexandriniſche.
Die von Samos.

Anbauung.

In Verpflegung dieſes Gewächſes iſt zwar/ da ſelbes in allen Arten von Erdboden zu wachſen pfleget/ keine ſonderbahre Sorgfalt vonnöthen/ doch kommen ſie in einer guten Erde allemahl beſſer fort als in einer ſchlechten.

Die Vermehrung geſchicht nicht durch den Saamen/ ſondern vermittelſt der alle Jahr häuffig wachſenden Sincker/ hiernechſt iſt auch nicht nöthig/ ſie in Schürbel zu ſetzen/ weil man ſelbe wohl beſſer brauchen kan/ ſondern man ſetzt ſie an andere Orten des Gartens ins freye Land.

Wer ſie ausheben will/ verrichtet es im Julio, und läſt ſie biß auf den September zum Wiedereinſetzen liegen/ in ſolcher Zeit verwahret man ſie an lufftigen und vor der Näſſe freyen Orten/ und ſetzet die Zwiebeln ſo dann an einen ſich dazu ſchickenden Platz/ wobey man wahrnimmt/ daß ſie 4. Finger tieff geſetzet werden müſſen.

Beſchreibung.

Die Uchtblume iſt eine Pflantze/welche aus ihrer Wurtzel 5. oder 6. Daumens-breite glåntzend und bräunlich-grüne Blätter treibt/ an iedem Stengel ſtehet eine Blume von einem in 6 Theile geſchnittenen gelben Blatte/ welche im Anfange einer kleinen Röhre gleich ſieht/ in der Mitte ſtehet eine Frucht/ dieſe hat am Ende gewiſſe Fäſgen/

und

und trägt hernach in 3. Abtheilungen einen etwas runden Saamen.

Hiſtorie.

Zu der Zeit/ da Jaſon nach Colchos reiſte/ das güldene Vließ zu erobern/ lebte allda Ephemerus, welches eben dieſer Colchicum, weil er dieſen Nahmen erſt nach ſeinem Tode von ſeinem Vaterlande erhielt.

Dieſer Ephemerus nun war von der Doria, aus einer bloſſen verliebten und entzückten Einbildung / der Medee empfangen/ denn ſie hatte niemahls einige Bekanntſchafft mit Manns-Perſonen gepflogen/ dieſe Zauberin machte dem jungen Menſchen nachgehends eine ſo beliebte Neigung zu ihrer Kunſt/ daß er in Colchos einer von den berühmteſten Hexenmeiſtern wurde. Die leibeigenen Knechte/ welche aus Verzweiflung wegen des jämmerlichen tractaments von ihrem tyranniſchen Herrn ſich das Leben nehmen wollten/ machten ſich alle an ihn. Er war von klugen und verſchlagenen Geiſte/ und konte ſich als den ehrlichſten Mann ſtellen/ weil er wohl wuſte/ daß einer ſeines gleichen ſolche Eigenſchafften haben müſſe. Er konte wahrſagen von künfftigen Dingen/ dahero zog er viel begierige Leute/ welche gerne ihr Glück zu wiſſen verlangten/ an ſich/ weil ſeine Wiſſenſchafft dabey gewaltig und mächtig war/ ſo beruffte er iezuweilen die Geiſter/ die gantz bekannt mit ihm thaten. Als er aber einsmahls in der citirung derſelben/ ich weiß nicht/ was vor

einen Umſtand/ vergeſſen hatte/ dadurch er ſonſt dieſe Geiſter bezwingen konte/ ſo wurde er von ihnen elendiglich ums Leben gebracht. Medee aber verwandelte ihn nach erlangter Nachricht ſeines Todes in eine Blume mit dem Nahmen Colchicum.

Anwendung.

Die Künſte/welche die Menſchen erlernen und treiben/ bahnen ihnen/ wenn ſie abſonderlich die Götter dadurch beleidigen/ offtmals den Weg zum Verderben.

Von der Hepatica oder Leberkraut.

Die Hepatica iſt eine Art der Ranuncul, deren Blume aber bey weiten ſo groſſen Werth nicht hat/ die Arten ſind gar unterſchiedlich/ ihre Benennung kommt von der Leber/ weil dieſes Gewächſe die Kranckheiten dieſes Gliedes heilet.

Anbauung.

Die Hepatica wird durch den Saamen/ den man im Monat September ſäet/ und auch durch die abgenommenen Wurtzeln/ wobey man wie mit den Poeten-Nelcken verfähret/ gezeuget/ wie allda kan nachgeſehen werden.

Der Saamen muß niemahls dicke und dabey iedesmahl in das freye Land geſäet werden/ es trägt ſolches zu der Vollkommenheit der Blumen gar viel bey.

Wenn

Wenn ſie die nöthige Stärcke haben/ bringt man ſie im Monat April in eine feſte kräfftige Erde.

Im übrigen mag das Lager ſeyn wie es will/ ſo kommen ſie fort/ die Kälte ſchadet ihnen nicht/doch müſſen ſie von Unkraute geſaubert/ und nach Nothdurfft begoſſen werden/ſie ſchicken ſich inſonderheit gar wohl in die Luſt-Beeten/ wenn ſie mit gehöriger Kunſt geſtellet werden.

Beſchreibung.

Die Hepatica hat fette fleiſchichte über einander liegende zerſchnittene Blätter/ ſie ſind dabey grün/ und mit einer Art von Moß bedeckt/ die Stengel werden nicht groß/ die Blüthe aber iſt wie ein Stern gebildet und grün.

Hiſtorie.

Lychen, (dieſes war der Nahme der Hepatica) war von dem Eſculapus mit der Nymphe Acheſis, welche wegen ihrer Neigung denen Krancken gutes zu erweiſen/ ſich ſehr berühmt machte/ gezeuget.

Dieſe ihre Mutter wendete ungemeine Sorgfalt an/ ihre Tochter in einem tugendſamen Weſen und einer ihrem Stande gemäſſem Sittſamkeit aufzuziehen/ darinnen war ſie ſehr glücklich. Lychen führte ein über die maſſen rühmlich und eingezogenes Leben/ und machte ſich ein Vergnügen/ wenn ſie denen gegebenen guten Lehren konte gemäß leben.

Dabey wuſte ſie mit beſonderer Vorſichtigkeit einen Unterſcheid unter denen Perſonen ihres Geſchlechtes/ mit denen ſie umgieng/ zu machen/ alſo waren ihrer gar viele von ihrer Freundſchafft ausgeſchloſſen. Ihre Arbeit beſtunde in Fertigung der Tapeten/ womit die Tempel ausgezieret wurden. Bey ſo vielen beliebten Eigenſchafften fehlte es an Liebhabern gantz nicht/ alleine ihr Hertz gleichte einem im Meere ſtehenden Felſen/ an den die Wellen vergebens ſtoſſen/ denn ſie blieb aus Beyſorge hintergangen zu werden/ gantz unbeweglich/ die guten Vermahnungen ihrer Mutter/ welche ſie als einen Spiegel brauchte/ machten ſie bey den Heyraths-Sachen gantz gleichgültig. Eſculapus aber/ der ſeine Tochter gerne verſorget wiſſen wollte/ vermochte ſie endlich zur Einwilligung in eine ihr vorgeſchlagene Heyrath/heimlich aber war ihr ſelbes dennoch zuwider/ doch weil ſie iedesmahl den Willen ihrer Eltern/ als ein Geſetz/ annahme/ ſo widerſetzte ſie ſich im geringſten nicht. Doch da ihre Einwilligung ein gezwungenes Opffer zu nennen/ ſo wurde ſie bey herannahender Vollbringung dieſes Vorhabens ſo beſtürtzt und empfindlich/ daß ſie den Tag vorhero ſtarb. Ihre Eltern wollten ſich bey einem ſo traurigen Falle gantz nicht tröſten laſſen/ ſie rufften die Götter täglich um Erbarmung an/ welche ſie denn in eine Blume verwandelten/ und ſie Hepatica nennten/ weil ſie ein treffliches Mittel wider die Leber-Kranckheiten gehabt hatte.

Anwendung.

Das gute Exempel einer Mutter giebt iedesmahl der Tochter ein treffliches Beyſpiel zur tugendſamen Nachfolge/ inſonderheit/ wenn man ſelbes denen Gemüthern bey noch zarter Jugend eindrücket.

Von der Aquilegia oder Agley.

Dieſe Blume hat ihre Benennung von Aquila, ein Adler / weil die Zacken an derſelben dem Schnabel u. Pfoten dieſes Vogels ſehr beykomen.

Anbauung.

Gleichwie die Eigenſchafften eines ieden Gewächſes uns iedesmahl müſſen die Art an Hand geben / wie man mit ihnen umzugehen hat/ alſo iſt/ da der Agley einen fetten Boden liebet/nöthig/daß man dieſes Gewächſe mit einer ſolchen Erde verſehe.

Die gewöhnlichſte Art ihn zu vermehren iſt ſein Saamen/ den man im Sept. auf ein wohl durcharbeitet und oben mit etwas Miſt beſtreutes Beet dünne ſäet/ hier bleiben die jungen Stöcke ſo lange / biß ſie zum Verſetzen auf die Luſt-Stücken tauglich/ ſtehen / wobey zu mercken / daß man einen etwas ſchattigten Ort dazu erwähle; Ich ſetze aber hierbey/ wie gewöhnlich/ daß man alle nöthige Sorgfalt/ wie ich ſchon anderwerts Erwehnung gethan/ anwende/ damit auch dieſe Pflantze

ſein erwünſchtes Wachsthum haben könne. Sonſt iſt dieſer Agley ein lebhafftes Gewächſe / und vermehret ſich auch durch die lange ſich erhaltende Wurtzeln / alſo / daß man des Säens Umgang haben kan.

Beſchreibung.

Gegenwärtige Pflantze treibt rings um zerſchnittene Blätter / ſie ſind dabey rund / haben lange Stiele / von blaulich-grüner Farbe / der aus der Mitte ſteigende Stengel / wird ungefehr ein und ein halben Fuß hoch / dünne und röthlich / und theilet ſich in viele Zweige an denen Blumen / von fünff glatten und fünff eingebogenen hörnigten / theils rothen / blauen / weiſſen / fleiſchfarbenen und theils Käſten-braunen Blätter / zu ſehen.

In der Mitten wächſt nach der Blüthe eine Frucht mit Faſern / worinnen gewiſſe flechſichte Körner / in Geſtalt kleiner Köpffe / und in dieſer erſt ein dünner / ovaler, plat und ſchwartz-gläntzender Saamen.

Hiſtorie.

Zu der Zeit da der groſſe Jupiter keine andere Verrichtungen hatte / als daß er ſeinen verliebten Regungen nachhieng / gieng er einsmahls an dem Ufer des Caspiſchen Meers ſpatzieren / hier begegnete ihm die ſchöne Nymphe / die Moria, von deren angenehmen Geſtalt er alſobald hefftig entzündet wurde. Der eintzige Wille dieſes Gottes ſchiene ſchon kräfftig genug ſeine Begierden zu erfüllen / und unſere Nymphe war auch nicht von

Stein /

Stein / ſondern ließ ſich die Göttliche Liebe verblenden / daß ſie dem Jupiter alles erlaubte: Mit einem Wort / aus dieſer Vereinigung wurde die Aquilegia, die nachmahls wegen ihrer Schönheit ſo groſſen Ruhm gehabt / gezeuget.

Dieſe war von ihrem Göttlichen Geſchlecht ſo eingenommen / daß ſie die Menſchen / die nicht ebenfalls von Göttern herſtammten / alle ihrer Liebe unwürdig ſchätzte; Alleine zu was vor einer Thorheit verleitete ſie ihr vermeynter hoher Stand? Sie verachtete den vor ſie ſeufftzenden Ganimedes, und erwählte den Adler / worauf Ganimedes ſaß / und der ſie doch gantz verächtlich anſahe / zu ihrem Gegenſtande. Ganimedes war mit allen ſeinen Annehmlichkeiten umſonſt bemühet / und wenn ſie gleich offt ſich dahin begab wo Ganimedes war / ſo geſchahe es doch nur / damit ſie ihren geliebten Adler ſehen möchte. In dieſer närriſchen Neigung fuhr ſie ſo lange fort / biß Ganimedes aus Verdruß den Schluß machte / daß ſie den Adler nicht mehr ſollte zu Geſichte bekommen / welches er auch ins Werck richtete. Aquilegia zoge ſich die Entfernung des Geliebten ſo ſehr zu Gemüthe / daß ſie bald vor groſſer Sehnſucht ihren Geiſt auffgab. Jupiter verwandelte ſie in eine Blume / und gab ihr zum Andencken eine Gleichheit des Adlers / nebſt dem Nahmen Aquilegia.

Anwendung.

Die Menſchen vergeſſen ſich niemahls mehr / als wenn ſie ſich zu einer ſeltſa-

men und unbeſonnenen Liebe verleiten laſſen; ſie wählen aus einer tollen Neigung offt einen Schatten / welcher ſie betreugt und hernachmahls in die äuſerſten Schmertzen ſetzet.

Eryngium, Geiß-Barth oder Manns-Treu.

Die Lateiniſche Benennung dieſes Gewächſes kommt aus dem Griechiſchen / und heiſt in ſolcher Sprache ſo viel als Bocks- oder Geiß-Barth / weil der Ober-Theil ſeiner Wurtzel / ehe ſie den Stengel treibet / einem Bocks-Barthe gleich ſiehet.

Anbauung.

Man ſäet das Eryngium im September an einen abſonderlichen Ort / woraus man es ſodann hebt und an andere verſetzet.

Es liebt eine leichte Erde / wenn man alſo den Saamen ſäet / muß allemahl eines Fingers dick abgenutzter Miſt auffgeſchüttet ſeyn / über das Stück Beet wo er hin ſoll.

Einige ſäen den Saamen gleich an einen beſtändigen Ort / iedoch etwas lichte / und reiſſen über dieſes beym Auffgehen einen Theil aus / damit die Pflantzen einander nicht ſelbſt erſticken.

Alleine es mag das Säen geſchehen wie es will / ſo muß dennoch das Gethen und Begieſſen zur gehörigen Zeit in Obacht genommen werden.

Der

Der Ort / da ſich das Eryngium am beſten den Augen vorſtellet / ſind die Luſt-Stücken / denn die Schürbel können zu beſſern Blumen angewendet werden.

Das Mittel zu ihrer Vermehrung iſt eintzig und alleine der Saamen / und da es ein Saamen-Gewächſe / muß es alle Jahr von neuen geſäet werden.

Beſchreibung.

Das Eryngium treibt aus ſeiner Wurtzel einen 2. Schuch hohen gantz runden und am Ende in andere Aeſte getheilten Stengel / die Blätter ſind ſehr breit / ziemlich tieff zerſchnitten / und mit Stacheln beſetzt; An dieſen Aeſten ſtehen viele ſpitzige Knöpffgen mit weißlichen Blumen / iede Blume hat viele in der Ründe liegende Blätter / ſie wachſen aus einer Hülſe / welche zu einer Frucht mit zwey Saamen-Körnern wird / der manchmahl platt / manchmahl auch oval ſieht / und iezuweilen wie Korn aus der Hülſe ausfällt.

Hiſtorie.

Man giebt vor / daß Jupiter auſſer einer Seug-Amme / auch von einer Ziege / welche viele Völcker als etwas ſonderbahres verehret / geträncket worden. Die Bewahrung dieſes Thiers ware zweyen Feld-Nymphen zur ſorgfältigſten Bewahrung anvertrauet / Saturnus aber / ohne deſſen Vorbewuſt Jupiter ware aufferzogen worden / erzürnete ſich bey Erhaltung der Nachricht / daß

die Ziege etwas dazu beygetragen/ dermaſſen/ daß er ſie alſobald tödten lieſſe/ mit ſonderbahrer Betrübniß dieſes ſo groſſen Gottes. Damit er aber ſeine Danckbarkeit gegen das unſchuldige Thier beweiſen möchte/ bewegte er den Kopff der Ziege drey mahl/ ſchlug auch drey mahl mit ſeinem Scepter auf die Erde; Kaum ware dieſes geſchehen/ als man dieſes Thier im Himmel verſetzet/ und deſſen Barth/ den Jupiter auf die Erde ſchmiſſe/ in eine Blume/ mit der Benennung Eryngium, verwandelt ſahe.

Anwendung.

Wer ſich bey hohen Leuten bekannt zu machen/ und ihnen etwas gefälliges zu erweiſen das Glück und die Gelegenheit hat/ kan ſeinen Nahmen mit leichter Mühe unſterblich machen.

Digitalis, Fingerhuth.

Dieſe Blume wird unter die von der groſſen Sorte gerechnet/ und hat ihre Benennung von der Aehnlichkeit derſelben mit einem Fingerhuth/ den man zum nähen gebrauchet.

Anbauung.

Mit dem Eintritt des Septembers wird auch dieſes Gewächſe angeſäet/ und zwar bedienet man ſich dazu viel erzählter maſſen eines Stück Beetes/ welches oben her mit gebrauchten Miſt beſchüttet/ weil dieſes Gewächs gerne auf einem

leich-

leichten Boden ſtehet; das Såen muß ebenfalls dünne ſeyn / damit die jungen Pflantzen/abſonderlich da man ſie hernach anderwärts verſetzt / einander nicht ſelbſt die benöthigte Nahrung entziehen.

Wie aber die Digitalis ein ſehr groſſes Gewächs iſt / ſo erhellet von ſelbſt / daß ſie nicht anders als in Rabatten und platte Banden / wo noch mehr groſſe Pflantzen ſtehen / und man nicht ſorgen darff / daß die Niedrigen dabey verdämmet und erſticket werden / ſich gebrauchen laſſen. Damit auch dieſe Blume deſto beſſeres Anſehen bekomme / ſo unterſtützet man die Aeſte mit kleinen in die Erde geſteckten Ståben oder Ruthen.

Das Einſetzen in die platten Banden geſchicht alſo: Man macht mit dem Pflantz-Holtze ein Loch / ſenckt den Stock hinein / ſchüttet das Loch mit Erde wieder zu / drücket ſelbe gantz ſanfft zu beſſeren Anwachſen an die Wurtzel / und giebt ihme hernach die gehörige Anfeuchtung; dieſes letztere inſonderheit iſt ſehr nöthig bey warmen Wetter.

Anmerckung.

Was ich allhier als eine Anmerckung beyſetze/ kan bey allen Blumen von der groſſen Art nützlich angewendet werden; Nemlich/man mag ſie pflantzen oder gleich an einen beſtändigen Ort ſåen / ſo muß man ihnen anderthalbe Spanne weiten Raum geben / denn wo eine Pflantze auf allen Seiten ſich recht auszubreiten Platz hat / ſo wird ſelbe viel ſtårcker und vollkommner / und bringt

auch

auch folglich mehr gröſſere Blüthen. Sonſt iſt dieſes Digitalis unter denen lebhafften Gewächſen/ die auch durch abgenommene Wurtzeln ſich vermehren / man gehet mit denſelben / wie bey denen Poeten-Nelcken gewieſen worden/ ebenmäßig um.

Beſchreibung.

Die Fingerhuth-Blume hat insgemein einen 2. biß 2. ½ Fuß hohen Daumens dicken rauhen und rothen Stengel/ ſeine Blätter ſind länglich/ ſpitzig/ haarig/ am Rande ausgezäckt/ oben bräunlich-grün/ unten aber weißlich/ an dieſem Stengel ſieht man nach der Länge kleine Stiele mit einer Blume von einem ausgehölten zweytheiligten purpurfarbenen oder manchmahl gemiſchten Blatte. Mitten in der Hülſe ſteht eine Art eines Nagels/ welcher endlich zu einer länglichten Frucht/ die einer Nußſchale beykommen wird/ ſie theilet ſich in 2. Oeffnungen/ worinnen ein dinner Saamen iſt. Dieſe Blume ſoll auch einem Fingerhuth gleichen/ welches Anlaß zu nachſtehender Fabel gegeben hat.

Hiſtorie.

Als Juno eines Tages nicht wuſte/ womit ſie ſich ſollte eine beliebte Zeit-Verkürtzung machen/ fienge ſie Tapeten an zu nähen/ und nahm nach Art der Nätherinnen einen Fingerhuth/ damit ſie ſich die Finger mit der Nähnadel nicht möchte verletzen.

Man weiß aber nicht eigentlich/ durch was vor eine luſtige Begebenheit ſie den Fingerhuth auf die Erde

Erde verſchüttet/ einige ſagen/ daß Jupiter bey der Luſt ihr ſelben genommen und weggeworffen/ andere wollen behaupten/ Momus habe ſo lächerliche Begebenheiten erzehlet/ daß Juno in dem allzu ſtarcken Lachen die Arme und Hände ſo ſtarck bewegt/ daß er abgefallen/ es mag aber ſeyn/ wie es will/ der Fingerhuth lag auf der Erde.

Juno wurde über den abgefallenen Fingerhuth gantz verdrüßlich/ und ſo unwillig/ daß alle anweſenden Gottheiten ſie verlieſſen/ Jupiter aber verſprach ihr/ damit er ſie einiger maſſen zufrieden ſtellte/ dieſen vom Himmel auf die Erde gefallenen Fingerhuth in eine Blume zu verwandeln/ welches er auch zu Werck richtete/ und der Blume ſo wohl die Geſtalt als den Nahmen eines Fingerhuths gab.

Anwendung.

Dieſe Fabel zeiget uns/ wie wenig Mühe es brauche/ ein Frauenzimmer in Harniſch zu bringen/ oder auch ein erzürntes wieder zu begütigen/ weil ſie von wanckelmüthigen und veränderlichen Geiſte ſind.

Von dem Cyanus oder Korn-Blume und allen derſelben Arten.

Dieſes iſt diejenige Blume/ ſo man gar häuffig in dem Geträide antrifft/ weil es deren aber unterſchiedene ſchöne Arten giebt/ ſo haben die Gärtner ſie des Anbaues in denen Gärten nicht unwürdig geſchätzet. Man findet darunter inſonderheit die

die groſſe und auch die Conſtantinopolitaniſche Korn-Blumen.

Anbauung.

Sie haben eine ſtarcke und harte Natur/ und ſchicken ſich alſo in alle Sorten von Boden/ man ſäet ſie im September und October an einen Ort/ woraus man ſie wieder verpflantzen kan/ denn man miſcht ſie unter die gröſſern Gewächſe/ ſtarcke Hitze und Schatten iſt ihnen alles gleich/ ſie wachſen/ die Lage mag ſeyn/ wie ſie immer will.

Wenn man ein wenig auſſerordentliche Sorge nach ihrer Art vor ſie hat/ ſo iſt gewiß/ daß die Blumen viel ſchöner werden/ als wenn ſolches unterlaſſen wird.

Bißhero habe ich bey andern Blumen ſchon ſo viel Anleitung zum Anbauen derſelben gegeben/ daß deſſen Wiederholung unnöthig/ ich verweiſe vielmehr auf das Schweinbrodt/ ꝛc. und andere Blumen.

Beſchreibung.

Die Korn-Blume treibt aus ihrer Wurtzel länglicht-ſchmahle/ ſehr zertheilte etwas rauhe blaß-grüne Blätter/ die hin und her aufſchieſſende Stengel ſind etwas rauch überzogen/ und ſcheinen dahero weißlich/ ſie haben viel Zweige/ an Enden ſtehen Blumen/ welche wiederum gleichſam viel ander klein Blumen-Werck haben/ die mittelſten ſind wollicht und klein/ die äuſſerſten aber ſind ungleich gröſſer/ und ſtehen rings herum wie kleine Tieten/ doch ſtehen ſie allzuſammen in einer rau-

hen

hen Hülſe/ in derſelben findet ſich nach ein mit Püſcheln verſehener Saamen.

Hiſtorie.

Cyanus war aus Conſtantinopel gebürtig/ ſeine Mutter war Plochia, eine alte Frau/ die ſich von Allmoſen unterhielte/ bey dieſer groſſen Armuth hielte ſie dieſen ihren Sohn dennoch zum Leſen/ da er denn das Wenige/ ſo er wuſte/ dazu anwandte/ daß er denen Göttern zu Ehren allerley Lieder herſange/ hiernechſt beſtund ſeine Verrichtung in Windung der Kräntze von Blumen/ die man im Korn antraff/ er hatte eine ſonderbahre Beliebung zu dieſen Blumen/ darum ſahe man ihn/ wenn ſie blüheten/ allezeit im Korne/ und daß er allemahl nach der Farbe derſelben ſich blau ankleidete. Inſonderheit zeigte er eine groſſe Ehrerbietung gegen die Flora, und bewunderte ihre künſtliche Zeichnungen/ die ſie inſonderheit dieſer ſeiner ſo lieben Blume mitgetheilet. Bey dieſem allen aber ware er ſehr einfältig/ und ob er gleich ſehr arm ware/ danckte er dennoch täglich denen Göttern vor das/ was er hatte/ und war ohne zu murren mit allen zufrieden.

Dieſe Lebens-Art führte er fort/ biß er endlich kranck wurde/ und aus Armuth und Dürfftigkeit ſtarb. Man fand ihn todt in Korne/ mit lauter ſolchen Blumen/ die er ſich abgepflückt/ umgeben/ liegen/ da ihn denn Flora in dieſe Blume/ die er ſo ſehr geliebt/ aus Danckbarkeit verwandelte.

Anwendung.

Die Armuth iſt kein Laſter zu nennen/ abſonderlich bey denen/ die mit Gedult alle die mit derſelben verknüpffte Verdrießlichkeiten überſtehen/ es iſt vielmehr eine Tugend/ die niemahls ohne Belohnung bleibet.

Von der Muſcipula.

Alſo nennet man dieſes Gewächſe/ weil die Fliegen an den Stacheln des Stengels ſich anſpieſſen.

Anbauung.

Weil dieſes Gewächſe dem Lychnis in ſeinen Eigenſchafften ziemlich beykommt/ ſo will ich dißfalls nichts beſonders anführen/ ſondern den Leſer in ſelbes Capitel verweiſen.

Ich will nur dieſes ſagen/ daß ſich dieſe Blume ſehr wohl in die Luſt-Beeten und platten Banden/ ſo wohl/ welche mit kleinern Gewächſen als mit groſſen beſetzet/ ſchicke/ daß ſie aber recht geſchickt in die Augen fallen/ ſolches beruhet auf einen kleinen Vortheil/ welchen man durch die Erfahrung lernet.

Beſchreibung.

Dieſe Blume iſt ein Gewächſe/ ſo aus ſeiner Wurtzel anderthalb Fuß hohe Stengel/ welche ſehr ſubtil / rund / rauh anzugreiffen / und in unter-

unterſchiedene Aeſte abgetheilet ſind / hervorbringt / die Blätter werden unten breit / und lauffen ſpitzig zu; an denen Aeſten der Stengel ſtehen Blumen in Geſtalt einer Nelcke / hart an einander wie ein Sträußgen; die Farbe derſelben iſt roth / hierbey haben ſie einen angenehmen Geruch / die unterſchiedene Blätter liegen beyſammen als ein Hertz / in der Mitte aber ſieht man drey kleinere Blätter / welche eine kleine Krone vorſtellen / und in einer hohlen Hülſe ſtehen; Wenn die Blüthe vorbey / wächſt eine oben ſich auffthuende Frucht in bemeldter Hülſe / der Saamen aber iſt dünne / faſt rund / und röthlich wann er reiff worden.

Hiſtorie.

Man ſagt / Minerva habe ehemahls einen Sperling gehabt / womit ſie iezuweilen / wenn ſie von Arbeiten / ſo ſie an die Wiſſenſchafften wandte / müde war / ſich einen kleinen Zeitvertreib zu machen pflegte.

Dieſer Sperling ſaß in einem dazu gefertigten Bauer / deſſen Thüre allezeit offen ſtund / damit der Vogel ſeine Freyheit hatte / ſeiner Gebieterin / wenn ſie ihn lockte / auf die Bruſt zu fliegen. Ein gewiſſer Mann / Ornitocomos, hatte die Auffſicht auf ihn / dieſer ſpeiſete dieſen Vogel nach ſeiner Art mit Fliegen und Käſe; er gab ſich ungemeine Mühe die Mücken und Fliegen zu ertappen / und ſuchte alle Kunſt-Stücke ſie anzukürren / damit der Sperling gnugſame

ſame Nahrung hätte. Eines Tages ſtiege er auf einen Baum / denſelben über und über mit Vogel-Leim zu beſtreichen; alleine zu ſeinem Unglück brach der Aſt auf dem er ſich erhielte/ daß er herab fiel / und todt auf der Stelle blieb. Dieſes gienge Minerven ſehr nahe / daß / da ſie ihm ſonſt nichts gutes mehr erweiſen konnte / in eine Blume verwandelte / hierbey gab ſie ihm den Nahmen Muſcipulæ, weil er in Fangung der Fliegen vor ihren Sperling / um ſein Leben kommen.

Anwendung.

Die treuen Dienſte bekommen allemahl einen Lohn / und ſollte es auch nur erſt nach dem Tode ſeyn/ da hingegen ein Unachtſamer und Fauler ein ſchlechtes Andencken zurücke läſt.

Von dem Klatſch-Mahn.

Dieſe Blume iſt nichts anders als eine Art von wilden- oder Feld-Mahn.

Anbauung.

Dasjenige / ſo ich oben in Verpflegung der Arten des Mahn-Saamen weitläufftig gewieſen / iſt alles auch allhier zu gebrauchen / dahero kan der Leſer allda beliebig nachſuchen.

Beſchreibung.

Der Klatſch-Mahn treibt aus ſeiner Wurtzel grünliche zertheilte und etwas harigte Blätter / die Stengel bekommen ungefehr die Höhe von zwey Schuch / und ſind rund / rauh anzugreiffen / und theilen ſich in viele Aeſte / an ihrer Spitze ſtehen Blumen von vier breiten zarten hoch-rothen Blättern / nach der Blüthe wächſt eine längliche Frucht / in der ein ſehr kleiner dunckel-rother Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Der gütige Himmel erſetzet offtmahls bey einem Menſchen die Armuth mit andern Gaben des Gemüthes / die ihn nicht verderben laſſen / wie wir bey einem gewiſſen Mycos ſehen werden / dieſer war ſehr arm / und wuſte dabey nichts anders / womit er ſich erhalten konnte / als daß er das Geſchrey etnes Hahnen nachäffete. Der gute Menſch muſte allenthalben herum lauffen; Als man an einem Tage der Pallas zu Ehren ein Feſt hielte / begab er ſich auch dahin. Er war nicht übel gebildet / und dabey von einem artigen Geiſte / und weil er ſich und ſeine ſchönen Eigenſchafften konnte zu erkennen geben / war unter andern eine Nymphe / welche ihn anſahe / mit Nahmen Penée, dieſe warff alſobald eine hefftige Liebes-Neigung auf ihn. Und dieſes machte ihn zu einem glücklichen Menſchen / dem hernach nichts mehr fehlete; alleine

er beſaß dieſe Glückſeligkeit nicht lange / denn er hatte kaum angefangen die Süßigkeiten deſſelben zu koſten / als er ſtarb. Die über ſeinen Tod äuſſerſt gekränckte Nymphe flehete die Götter um Erbarmung an / die ihn auch in einen Mahn verwandelten.

Anwendung.

Diejenigen Eigenſchafften/ welche die Natur uns mitgetheilet/ ſind von gröſſern Werth als alle Güter des Glücks/ und haben auch gröſſere Dauer und ihren Vortheil / wenn man ſie recht brauchet / dahingegen die andere eine zerbrechliche Waare iſt / die uns offt durch einen geringen Mißbrauch zu Unglückſeligen machet.

Ende des erſten Theils.

(o)

Des

Des Hiſtoriſchen Blumen-Gärtners Andrer Theil.

Das I. Capitel.

Von allen Blumen und denen Zwiebeln / die im Monath October geſäet und gepflantzet werden / nebſt der Art ſelbige anzubauen.

Biß hieher habe ich von denjenigen Blumen / welche im Monat September angebauet werden / weitläufftig gnug gehandelt / nunmehro aber gehe ich weiter zu denen / ſo in dem October angeſäet und gepflantzet werden / und will mich nach Möglichkeit befleißigen / deutliche Anweiſungen dißfalls mitzutheilen.

Von der Lilie.

Die Lilie wird mit recht unter diejenigen Blumen / denen man wegen ihrer Vortrefflichkeit eine beſondere Benennung giebt / gezehlet / ſie iſt ſchon in denen älteſten Zeiten vor ſchätzbar gehalten worden / indem die heilige Schrifft / als das wahrhafftigſte Buch / ſie ſelbſt als eines der allerſchönſten und anmuthigſten Gewächſe beſchreibet. Ja wenn die weltlichen Geſchichtſchreiber in denen

nen von ihren Feſten gegebenen Nachrichten/ oder bey Beſchreibung eines denen Göttern gebrachten ſchönen Opffers/ von Blumen melden/ ſo iſt ſolches gewiß allemahl die Lilie/ die nach dem Verſtand des Griechiſchen Wortes die Liebens-würdigſte heiſt.

Von denen Sorten der Lilie.

Unter dem Nahmen der Lilien begreifft man nachfolgende Blumen:

Die weiſſe/ welches die gemeinſte Art iſt.

Die Hiacinth-Lilie/ dieſe iſt eine würckliche Art von Hiacinthen/ und wir haben ſchon oben in dem Theil von dieſen Blumen davon Erwehnung gethan.

Die rothe/ welche auch Türckiſcher Bund genennt wird.

Die Narciſſen-Lilie/ iſt in der That eine Narciſſe.

Lilium Convallium, iſt dasjenige Gewächſe/ welches ordentlich in Wäldern und ohne Zwiebeln wächſt/ man nennt ſie bey uns Mayblümgen oder Zaupen.

Anbauung.

Es würde unnöthige Arbeit ſeyn/ wenn ich allhier von der Vermehrung durch den Saamen Meldung thäte/ da biß dato dieſe Pflantze nach abgefallener Blüthe keine Saamen/ wie zwar die Kräuter-Erfahrnen/ dennoch behaupten wollen/ getragen. Uber dieſes ſo macht ſich ein Gärtner bey ſo unſicheren Mittel keine groſſe Bemühung/ wenn ein anders/ als wie hier/ nemlich die Sincker

cker von Zwiebeln/ zur Vermehrung weit ſicheres und kürtzers vorhanden/ weil deren die Haupt-Zwiebel vielfältig hervor bringt.

Bey dem Anbau ſelbſt iſt/ da dieſe Pflantze in allen Arten von Boden fortkommt/ nichts beſonders anzumercken.

In dem Monat October iſt gewöhnlich die Zeit/ ſo wohl zum Ausheben als wieder Einſetzen derer Zwiebeln/ das Pflantz-Holtz/ womit man die Löcher macht/ muß unten nicht ſpitzig ſeyn/ damit die Zwiebeln gantz feſte aufliegen können/ es trägt zu ihrem baldigen Anwurtzeln mehr bey/ als wenn unter denſelben wegen des ſpitzigen Holtzes eine Oeffnung bleibt.

Der Wohlſtand/ den dieſe Blume denen Gärten macht/ iſt nicht geringe/ man ſetzt ſie in das freye Land/ niemahls aber in Schürbel/ man müſte denn etwan einen Hof nebſt andern Blumen damit auszieren wollen.

Ihr angewieſener Platz iſt gemeiniglich der mittelſte Raum auf denen mit andern kleinern Blumen beſetzten Rabatten und platten Banden/ man ſetzt ſie auch in einer geſchickten Gleichheit unter groſſe Blumen/ man macht gantze Alléeen davon; mit einem Worte/ ſie ſchicken ſich/ wenn man bey ihrem Einſetzen die Kunſt anwendet/ allenthalben hin.

Beſchreibung.

Die Lilie iſt ein Knollen-Gewächſe/ aus ſelben kommen lange/ blaß-grüne/ weiche und gläntzende Blätter hervor/ der Stengel iſt gantz hinauf mit eben

eben ſolchen Blättern/ welche iedoch nicht ſo lang/ aber ebenfalls ſpitzig ſind/ beſetzt/ ſeine Höhe kommt gegen 3. Fuß/ an dem Ende ſtehen weiſſe Blumen/ in Geſtalt einer Glocke/ die Blätter ſind an der Zahl 6. manchmahl wenig manchmahl aber mehr auffgethan/ in der Mitte wächſt nachgehends eine 3. eckichte Frucht mit einem ſehr kleinen Saamen.

Hiſtorie.

Hercules war/ wie der gantzen Welt bekannt/ derjenige unvergleichliche Held/ der ſich durch ſeine tapffern Thaten einen ungemeinen Ruhm erworben/ weil er aber als ein ſchlechter Menſch allzu wenig Vorzug vor denen andern Sterblichen zu haben/ und die Unſterblichkeit ihme zu fehlen ſchiene/ ſo entſchloſſe der ihn ſehr hoch haltende Jupiter, den Hercules unter die Zahl derer Götter zu ſetzen. Die kürtzeſte Art dazu zu gelangen/ ware/ wenn Hercules kunte an der Bruſt der Juno ſaugen/ damit/ wenn dieſe Milch ſich in ſeinem Cörper und alle deſſen Gliedern austheilte/ ihm zugleich die Göttlichen Eigenſchafften eingeflöſſet würden.

Jupiter ware hierbey nicht ohne Sorgen/ weil er leicht zuvor ſahe/ daß dieſe groſſe Göttin/ die ohnedem von einem hohen und eigenſinniſchen Geiſte ware/ ihre heilige Bruſt einem Sterblichen nicht würde darbiethen. Er beſchloß endlich nach vielen Rathſchlagungen die Sache mit Liſt anzugreiffen/ er ſtellte es an einem Tage alſo an/ daß Juno ſehr viel von Götter-Trancke zu ſich nahm/

nahm/ biß ſie gar einſchlieff/ hier beruffte er alſobald den Hercules. Dieſer ſäumte nicht lange/ ſondern nahete ſich der ſchönen Bruſt/ und ſaugete an derſelben/ ohne/ daß es die feſt ſchlaffende Göttin gewahr wurde. Seine groſſe Begierde machte/ daß/ da er mit vollem Munde die Göttliche Krafft einſchluckte/ im Abſetzen ungefehr etliche Tropffen auf die Erde fallen ließ. Gleichwie aber dasjenige/ ſo von denen Göttern herkommt/ auch eine hohe Eigenſchafft hat/ alſo ſahe man/ wo dieſe Milch hingefallen/ alſobald eine ungemeine weiſſe Blume/ welche von trefflichen Geruche war/ und Lilie genennet wurde/ hervor kommen.

Anwendung.

Die Schätzbarkeit eines recht reinen Hertzens iſt unvergleichlich/ es ſcheinet durch eine Göttliche Krafft Blumen auszuſtreuen/ welche wegen ihres wunderwürdigen Geruchs alle Menſchen an ſich ziehen.

Von dem Türcken-Bunde.

Dieſes Gewächſe iſt eine Art von Lilien/ und hat wegen ihrer eingekrümmten und einem Türcken-Bunde gleichen Geſtalt dieſe Benennung erhalten.

Die Arten davon.

Unter dieſe Blumen ſetzt man:

Die Feld-Lilie/ Lilium Campeſtre, ſie hat nachfolgende Arten unter ſich.

Der groſſe Türckiſche Bund mit rothen Blumen/ ihr Stengel iſt 2. oder 3. Schuch hoch/ die daran häuffig ſtehenden Blätter haben keine Stiehle/ ſind gläntzend weich und hoch grün.

Hierzu gehöret wegen ihrer Gleichheit diejenige/ welche kleinere Stengel mit weniger und nicht ſo ſchön rothen Blüthen/ als jene hat/ alle dieſe Sorten haben als etwas gemeinſchafftliches ſehr viele Wurtzeln.

Man findet noch eine Art von dieſen vorigen/ die aber zwiſchen denen Blättern und Blumen Zwiebeln tragen.

Lilium intortum Pomponii iſt von denen erſtern auch etwas unterſchieden/ indem die Zwiebel/ welche von rechter Gröſſe iſt/ eine ſchuppichte Haut und eine gelbe Blume hat.

Anbauung.

Der Türckiſche Bund wächſt/ als eine Art von Lilien/ in einer guten kräfftigen Töpffer-Erde gantz wohl.

Die allzu ſtarcke Sonne iſt ihnen zuwider/ hingegen das Begieſſen deſto angenehmer/ man ſetzet ſie unter die groſſen Blumen oder auch in die Mitte derer platten Banden/ einer Spanne tieff/ und eben ſo weit voneinander. Ihre Zwiebeln müſſen nach dem Ausheben/ welches man nach der Blüthe vornimmt/ gleich wieder in die Erde kommen.

Sie verliehren eben zu dieſer Zeit ihre Wurtzeln/ und ſehen aus wie Schuppen/ alleine man

findet/

findet/ daß ſie hernach wiederum zu rechten Knollen werden.

Weil dieſes Gewächſe mehr vor der Sonne als der Kälte zu fürchten hat/ ſo muß man bey angehenden heiſſen Sommer die Zwiebeln entweder durch kleine Hügelchen Erde bedecken/ oder aber ſelbe fleißig begieſſen. Die Vermehrung geſchicht durch den Saamen/ noch leichter aber vermittelſt derer Abſincker von der Zwiebel.

Hiſtorie.

Die Götter kamen an einem Tage zuſammen/ ſich in rechter brüderlicher Freundſchafft zu beluſtigen/ ein ieder machte ſich ſein beſonderes Vergnügen.

Der anweſende Jupiter wehlte zum angenehmen Zeit-Vertreib eine neue Liebſte/ es ware ſelbes Sylvia, eine noch nicht längſt in den Himmel verſetzte Göttin. Der in ſeiner völligen Götter-Pracht angekleidete Jupiter vermeynte gantz gewiß/ einen artigen Fang gethan zu haben/ alleine er hatte ſich gar ſehr betrogen/ denn als er ſich mit ſeinen verliebten Anfällen an ſie machte/ wurde er/ wie es einer Keuſchheit-liebenden Göttin zuſtehet/ von ihr empfangen. Dieſer hingegen/ welcher nicht gerne abſchlägige Antwort annahme/ und über dieſes wegen ſeines hohen Standes mehr Freyheit hatte/ fuhr bey ihrer Hartnäckigkeit immer ſtärcker in ſeinen Anforderungen fort/ iedoch Sylvie zeigte in ihrer Aufführung eine beſtändige Härtigkeit ihres Hertzens. Dieſe Weigerung machte den entzündeten Jupiter noch hitziger/ er bemüh-

bemühte ſich/ ihr mit Gewalt dasjenige zu rauben/ was ſie nicht gutwillig erlauben wollte/ die vor Schrecken gantz verwirrete Göttin ſuchte alle Klugheit hervor/ und entkam ihm endlich glücklich. Jupiter hatte ſich hierbey ſo erhitzet/ daß ihm die Naſe anfienge zu bluthen/ die unverſehens aber auf die Erde herabgefallenen Tropffen wurden alſobald zu einer rothen Blume/ deren Blätter/ wegen des Abſcheues/ den die Göttin vor Jupiters geilen Flammen hegte/ gantz eingebogen blieben.

Anwendung.

Eine Jungfer muß ihre Ehre vor das gröſte Kleinod halten/ ſie hat den gröſten Ruhm abſonderlich alsdenn zu gewarten/ wenn ſie bey einem gefährlich-anſcheinenden Schiffbruche dennoch heldenmüthig alle Gefährlichkeiten lieber ausſtehet/ als ſich gefangen giebt.

Von dem Asphodille.

Von dieſem Gewächſe findet man zwey Arten/ nehmlich die ſchlechte oder Simplex, oder äſtigte/ Ramoſus, die Grammattici nennen es Haſtala Regia, weil deſſen blühender Stengel einem Königlichen Scepter ähnlich iſt.

Anbauung.

Man vermehret dieſes Gewächſe mehr durch ſeine Wurtzeln die man abnimmt/ als den Saamen/

men / denn da dieſes letzte allzu langſam / ſo bedienet man ſich lieber der jungen Wurtzeln / deren ſie in Menge treibet.

Zu ihrem Fortkommen kan man alle Sorten Erde gebrauchen / was man bey dem Einſetzen wahrnimmt / iſt daß man ſie drey Finger tieff / und eine Spanne weit von einander ſetze.

Das fleißige Begieſſen befördert nicht alleine ſchönere Blumen / ſondern auch das Austreiben junger Wurtzeln.

Sie geben einen ſonderbahren Wohlſtand / ſowohl in denen platten Banden / als in andern Theilen des Gartens / bey groſſen und kleinen Blumen.

Beſchreibung.

Aſphodille treibt einen 3. Schuh hohen Stengel / zwiſchen denen ſehr langen und ſpitzig-zulauffenden Blättern hervor / nach der Länge dieſes Stengels ſtehen viele Blumen / in Geſtalt einer Lilie / ſie ſind von einem in fünff Theile biß unten aus zerſchnittenen Blate / in der Mitte wächſt eine dreyeckichte / faſt runde / fleiſchichte / ſich oben öffnende / in drey Behältniß getheilte Frucht / mit dreyeckigten Saamen gefüllet. Dieſes iſt die Abbildung der erſten Art von dieſem Gewächſe / der Unterſchied zwiſchen beyden iſt nur / daß eine Art Aeſte / die andere aber gantz einfache Stengel hat.

Hiſtorie.

Der groſſe Streit zwiſchen der Pallas, Juno und Venus, wegen der güldenen Aepfel / da iede

von

von dieſen dreyen / als die allerſchönſte / ſich ſelbe zueignete / iſt eine bekannte Hiſtorie / und dieſe Uneinigkeit würde noch länger angehalten haben / wenn nicht Paris zum Richter wäre beſtellet worden. Dieſer Paris war ein ſchöner Schäffer / der ſeine Heerde auf dem Berge Ida weidete / und dabey einen gar ſonderbaren Schäffer-Stock von dem Gott Pan hatte / als ein hohes Geſchencke erhalten; dieſen Stock aber brauchte er niemahls als bey groſſen Solennitäten / wenn nemlich ein Götter-Feſt gefeyert wurde / oder wenn er bey dem vornehmen Frauenzimmer in Geſellſchafft ware. Durch deſſen kräfftigen Ausſpruch erhielte Venus die güldenen Aepfel / davor bekam er nicht alleine die verſprochene Belohnung / ſondern ſie verwandelte ſeinen Stab / weil ihn die andern beyden Göttinnen aus Rache zerbrechen wollten / in eine Blume / welche etwas deſſelben ähnliches hatte.

Anwendung.

Jezuweilen folget der verſprochenen Belohnung / wenn man ſich derſelben recht würdig zu machen ſuchet / noch eine.

Von dem Hemerocallus oder Feuer-Lilie.

Diejenigen / ſo die Benennung der Sachen und deren Bedeutung unterſuchen / leiten das Wort Hemerocallus, aus dem Griechiſchen Ἡμέρα, welches der Tag heiſt / und κάλλος, die Schönheit /

heit/ weil die Schönheit dieſer Blume nur einen Tag zu dauren pfleget/ her.

Anbauung.

Was die Verpflegung dieſer Blume betrifft/ ſo iſt ſelbe mit der Lilie/ als eine Art derſelben/ gantz einerley/ alſo kan man allda beliebig nachſehen.

Beſchreibung.

Die Feuer-Lilie iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Zwiebel lange Blätter/ und einen drey Fuß hohen fleckigten mit Blättern beſetzten Stengel treibt/ an derſelben kommt eine ſich ausbreitende rothe Blume/ man nennet ſie auch die Orangen-Lilie.

Hiſtorie.

Hemerocalie war zu ihrer Zeit/ eine wegen ihrer ungemeinen Eigenſchafften berühmte Schönheit. Die Anzahl ihrer Anbeter vermehrete ſich täglich/ und ieder von ihnen ſuchte ſeine Leidenſchafft am geſchickteſten vorzutragen. Alleine ihre allzu groſſe Schönheit/ welche ſelbſt auch denen Göttern Flammen einflöſte/ machte ſie ſehr hochmüthig/ dabey hatte ſie iedesmahl/ eine ihrem Geſchlecht ſonſt gewöhnliche/ verächtliche und eigenſinniſche Mine an ſich. Dieſe ſpröde Aufführung aber ſchreckte die Liebhaber nicht ab um ſie zu werben/ alleine Hemerocalia hatte ein heimliches Vergnügen an denen ſeufftzenden Liebhabern/ und beſchloß/ in der Meynung/ ſie würde iederzeit/ wenn ſie ſich zu vermählen entſchlöſ-

ſchlöſſe / einen ausleſen können / noch eine Weile die Ehre / daß man ſie vergebens anflehete / zu erhalten. Und gewiß / ſie war in dieſem Vorhaben einige Zeit glücklich / alleine ſie gabe ſelbſt nicht Achtung / daß ihre Schönheit von Tag zu Tage abnahme / ſie würde es auch vermuthlich nicht geglaubet haben / wenn nicht alle Liebhaber zugleich von ihr abgetreten wären. Hier nahm ſie ſich nun vor / den vor längſt in ihrem Hertzen Erwählten / in ihre Gunſt anzunehmen: Alleine / ſie betrog ſich gar ſehr / denn da nunmehro ihre Schönheit verfallen / wichen ſie alle von ihr. Dieſes zog ſie ſich ſo ſehr zu Gemüthe / daß ſie darüber ſtarb. Priapus aber / den man vor ihrem Vater hielt / verwandelte ſie in eine Blume ihres Nahmens.

Anwendung.

Dieſe Fabel zeiget uns / als in einem Spiegel / die unbedachtſamen Vornehmen des Frauenzimmers unſerer Zeit / ſie verlaſſen ſich auf ihre wenige Schönheit / die doch ein zerbrechliches Glas / eine fallende Blume / die frühe in der anmuthigſten Blüthe ſtehet / Abends aber abfällt / mit Recht zu nennen.

Feigen-Wartz-Wurtzel.

Diejenige Art von dieſem Gewächſe / ſo wir in unſern Gärten bauen / iſt nichts anders als eine Sorte von der Ranuncul, die vornehmſten davon ſind nachgeſetzte:

Die

Die Arten dieſer Blume.

Die einfache/ mit der gelben Blüthe/ hat meiſtens einen kleinen Stiel/ an dem die Blüthe ſteht/ ſie beſtehet in 4. 5. oder auffs höchſte 6. breiten Blättern/ und wird hernach zu einer Frucht/ worinnen ein länglicht-platter dünner und röthlicher Saamen zu finden/ die Blätter ſind mittelmäßig breit/ fett/ am Rande ausgezäckt/ und blaß-grün.

Die Scharlach-farbene treibt etwas zerſchnittene Blätter/ und einen gröſſern und ſtärckern/ etwas rauhen/ iezuweilen in etliche Aeſte getheilten Stengel/an der Spitze wachſen manchmahl/ vielmahl aber nur eine Blume/ mit etwas zertheilten Blättern/iezuweilen drückt die Schwere der Blüthe/weil der Stiel ſehr zart/ſelbe gantz nieder.

Die vollblühende gelbe bringt aus ihrer Wurtzel unterſchiedene gras-grüne auf der Erde kriechende Blätter/und einen ſubtilen ſtreiffigten/ einer Spanne hohen Stengel/ die daran ſtehende Blüthe dauret von dem Martio biß in den April.

Die mit denen ausgezäckten Blättern/ ihre Blätter ſind tieff zertheilet/ lang/ harte/ fleckſicht/ und an dem äſtigten Stengel ſternigt geſetzt/die Blumen aber weiß/wie an dem Maßlieben.

Die runde/ ſchieſt breite/ runde/ ausgezäckte/ blaß-grüne/ fleckſichte Blätter/ und einen dünnen/ zarten/ einer Spanne hohe Stengel

mit einer gelben vollblühenden runden / denen Anemonen gleichenden Blume.

Anbauung.

Ob ſchon dieſes Gewächſe denen Ranunculn nahe beykammt / ſo braucht es doch bey weiten nicht ſo viel Bemühung als bey ſelben / denn dieſes wächſt in einer guten / lockern / oder gar geſiebten Garten-Erde gantz wohl.

Man pflegt ſie insgemein in die platten Banden oder andere Theile des Gartens / niemahls aber in Schürbel zu ſetzen / und giebt ihnen auf gemachten Linien einer Spanne tieff- und breiten Raum / unter die kleineſten Gewächſe müſſen ſie iedesmahl gebracht werden / denn die groſſen würden ſie erſticken; auf dieſen Fall aber iſt es wohl thulich / wenn die groſſen nicht ſehr büſchicht / und in der Mitte derer Rabatten ſtehen.

Eine warme Anlage iſt ihnen ſehr zuträglich / doch müſſen ſie dabey begoſſen werden.

Ich will hiermit von dieſem Gewächſe / weil ſeine übrige Wartung bey denen Ranunculn beſchrieben / auffhören / die Hiſtorie davon iſt eben allda zu leſen / denn ich habe allda erwähnet / daß Ranuncula benennet wird von Rana, ein Froſch / weil dieſe beyden Gewächſe gerne an ſunffigten Orten wachſen. Dieſe Methode werde ich auch ferner in Obacht nehmen / und bey denen / dem Nahmen nach zwar manchmahl unterſchiedenen / in der Natur aber gleichen Pflantzen / nur einerley Anweiſung geben.

Von denen Jonquillien.

Die Jonquille iſt eine Art Narciſſen / und wird zum Unterſchied derer übrigen / Narciſſus-junci-folius genennet.

Von den Arten dieſer Blume.

Die groſſe Jonquille treibt aus ihrer Zwiebel 2. oder 3. eines Schuhes hoch / ſehr ſchmale / ſpitzig-zulauffende / hohle / gras-grüne Blätter / und einen oder mehr Stengel / wenn nemlich die Haupt-Zwiebel Sincker hat; dieſer Stengel iſt zarte / gerade / hohl / und eines Schuhes hoch / von dem dritten Theil deſſelben oben ſtehen unterſchiedene Blüthen / eine nach der andern / von 5. oder 6. gelben gantz eingebogenen Blättern.

Die mit der runden Schüſſel / iſt diejenige / welche ſchmälere Blätter hat als die erſte / die aber auch hohl ſind / ſie blühet im Frühlinge / doch nicht gar ſtarck / und wird auch die Spaniſche genennet.

Die kleine einfache hat die meiſten Blätter / und nach der Zahl der jungen Sincker / ein oder mehr Stengel / an ſelben ſtehen an kleinen Stielen runde oder ſpitzige Blumen / bey einander / oder auch abgetheilet / ſie blühen nach und nach / und haben einen Geruch faſt wie der Jasmin.

Unter denen Jonquillen giebt es drey Arten / die von denen andern in der Farbe und dem Geruche unterſchieden ſind / nemlich:

Die kleine / dieſe bringt aus ihrer Zwiebel ſehr ſchmale auf der Erde kriechende Blätter / die

Zwiebel ſelbſt iſt lang / und an dem Stengel ſtehen kleine / weiſſe / unordentliche Blumen ohne Geruch.

Die ſpäte blühet im Herbſte / der Stengel kommt eher als die Blätter / und trägt insgemein 2. oder 3. weiſſe Blüthen / ohne ſonderbahren Geruch / die Blätter ſind zwar ſchöne grün als bey der Spaniſchen / allein man ſchätzet ſie doch nicht ſo hoch als dieſe.

Die groſſe iſt auch von der groſſen ſowol durch die weiſſe Farbe / als den Geruch unterſchieden.

Die Kelch-Jonquille iſt ebenfalls unterſchieden / indem die Blume von weiſſer Farbe iſt.

Die mit der blaſſen Blůthe / hat umgebogene Blätter / und eine weiß-gelbichte ſchwefel-farbene Blume / die Zwiebel iſt rund / weiß / und mit einer braunen und flechſichten Haut umgeben / ſie treibt im Monath April einen Stengel mit drey oder vier Blumen von der beſchriebenen Farbe.

Anbauung.

Die Jonquille vermehret ſich zwar durch den Saamen / viel leichter aber durch die Sincker / ſie ſtehet gerne in einer guten / aber nicht allzu fetten Erde. Ihre Eigenſchafften ſind ſehr zärtlich / dahero ſteht ſie ungerne an einem ſehr warmen Orte.

Ihre Zwiebeln kan man in die Rabatten und andere Theile des Gartens / wie ich bey denen Narciſſen erwähnet / bringen / und ſetzet ſie vier Finger tieff / und eben ſo weit.

Alleine die kleine gelbe mit dem Binſen-Blate / die weiſſe und die blaſſe mit denen eingebogenen

Blättern

Blättern kommen / weil man ſie leichter von der Sonne wegbringen kan / in Schürbeln beſſer fort.

Die ſpäte Herbſt-Jonquille wächſt beſſer im freyen Lande / muß aber nur 3. Finger tieff / und 2. weit gepflantzet werden; bey warmen Wetter muß man / ehe der Stengel austreibt / ſie mit einem Häuffgen Erde bedecken / damit ſie keinen Schaden leide / und auch bey ſtarcker Trockne des Bodens / das Begieſſen nicht verabſäumen.

Auszuheben pflegt man ſie nicht eher / biß man die Wurtzeln verſchneiden oder die jungen abnehmen will; Weil aber die Zwiebel / und abſonderlich die Sincker ſehr zärtlich / müſſen ſie alſobald wieder in die Erde geſchaffet werden / wollte man aber einige zum Verſenden auffbehalten / müſſen ſie in eine mit feuchten Moß gefüllte Schachtel geleget werden.

Cou de chameau. Narciſſus longa Cervice.

Dieſes Gewächſe iſt ebenfalls eine Narciſſe / ſie hat dieſe Benennung / weil der mit Blumen beſetzte lange Stengel ſich büget / und einem Cameel-Halſe ähnlich ſcheinet.

Anbauung.

Die Erfahrung hat bißhero gnugſam dargethan / daß dieſes Gewächſe gerne in einem fetten Boden ſtehe / alſo verſorget man ſie auf der Seite mit einer ſolchen Erde / oben aber beſchüttet man

ſie / damit kein ſchimmliches Weſen / oder anders Ubel zukommen könne / mit einer leichten Erde.

Sie ſtehet auch nicht gerne im Warmen/denn eine mittelmäßige Hitze hält ihre Blüthe einige Zeit zurück / wodurch ſie denn viel vollkommener wird.

Man ſetzt ſie einer Spanne tieff / und 4. Finger eine von der andern / damit ſie mehr Freyheit zu einem guten Wachsthum haben.

Dieſe Narciſſe wird alle drey Jahr / gleich wie andere ihrer Gattung / ausgenommen / und auch im übrigen wie eine Narciſſe gepfleget.

Das II. Capitel.

Von denen im November zu ſäenden Pflantzen und ihrer Wartung.

Von denen Pöonien männlich- und weiblichen Geſchlechts.

Es giebt zweyerley Arten von Pöonien / nemlich männliche und weibliche / beyde geben denen Gärten einen ſehr ſchönen Zierath.

Anbauung.

Weil dieſe Pflantzen an einem ſchattigten Orte den Urſprung genommen / ſo muß man ſie vor der Sonne ſo viel möglich verwahren / die Blüthe wird dadurch viel ſchöner / und iſt auch dauerhaffter.

Eine

Eine etwas fette und feuchte Erde iſt die beſte. Ihre Vermehrung geſchicht nachfolgender Weiſe/ vermittelſt der Wurtzeln.

Räumet mit einem gehörigen Werckzeug die Erde um die Wurtzel herum gantz ſachte weg/ hebt die Pflantze aus/ und reiniget ſie von aller anklebenden Erde.

Tauchet nachmahls die gantze Wurtzel/ damit alles Unreine völlig abgehe/ ins Waſſer/ und waſcht ſie ſauber ab; Beſuchet und beſehet die Wurtzel und Zweige/ ſchneidet mit einem Garten-Meſſer von obē die Wurtzel biß an den dritten/ vierdten oder letzten Knoten voneinander/ machet gnugſame weite Löcher/ in der Mitte aber ein Bette/ und ſetzet die jungen Wurtzeln alſo ein/ daß die Knoten drey Finger tieff zu ſtehen kommen/ und die unten ſtehenden Faſern recht ordentlich ausgebreitet liegen/ denn wenn ſie unter einander ſich verwirreten/ würden ſie leichtlich faulen/ indem ſie nicht gnugſame Krafft zum wachſen haben. Wenn dieſes alles geſchehen/ füllt man das Loch wiederum zu/ drückt die Erde fein ſanffte an die Wurtzel/ begieſſet ſie/ und überläſt alſo das Gewächſe/ unter Jnachtnehmung derer kleinen etwan nöthigen Vortheile/ denen Würckungen der Natur.

Vor dem dritten oder vierdten Jahre/ da ſie geſetzet worden/ dürffen ſie nicht verſetzet werden. Die beſte Zeit aber zum Ausheben iſt der Monath November, denn weil zu dieſer Zeit der Stock noch keine neue Wurtzeln getrieben/ ſo kan das Ausheben ohne Schaden gethan werden.

Beſchreibung.

Die Põonie männlichen Geſchlechts iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel ungefehr 3. Fuß hohe / röthlichte und etwas äſtigte Stengel treibt / ihre Blätter ſind doppelt / breit / gläntzend / unten rauh und bräunlich-grün / an denen Stengeln ſtehen vielblättrichte groſſe Blumen in Geſtalt einer Roſe von incarnat oder Purpur-Farbe.

Die weibliche iſt von der erſten unterſchieden / indem ſie keine röthliche Stengel hat / ihre Blätter ſind zerſchnitten / oben rauh und unten braun / und die Blume nicht ſo groß.

Von dem Saamen.

Die Frucht beſtehet aus kleinen zackigten Hörnern / ſie iſt weiß und mit Wolle überzogen / der darinnen befindliche Saamen iſt ſo groß / faſt rund / und bey der Reiffung ſchwartz.

Hiſtorie.

Es war bereits an dem / daß Hezione, die erzörnten Götter zu beſänfftigen / ſollte denen dazu beſtimmten Mehrwundern zur Speiſe vorgeworffen werden / als ſich Hercules erbothe / dieſe ungeheuren Thiere zu erlegen ; Jedoch Pluto, der ſich die Ehre ſelbſt erwerben wollte / ſetzte ſich wider des Herculis Vornehmen mit groſſen Ungeſtühm / dieſer hingegen war nicht gewohnt iemanden nachzugeben / dahero geriethen dieſe beyden Götter zu einem ſtarcken Gefechte.

fechte. Hier erſahe ſich Hercules die Gelegenheit/ mit ſeiner Keule dem Pluto einen ſo harten Streich auf den Rücken zu geben/ daß es gefährlich würde mit der Heilung geweſen ſeyn/ wo er nicht durch den Paon, einen berühmten Artzt/ wäre auſſer Lebens-Gefahr geſetzet worden. Dieſer Paon war ein Diener des Eſculapus, unter deſſen Beſchirmung er auch ſtund/ alleine durch die Heilung des Pluto machte er ſich dieſem Gott ſo verhaßt/ daß er ihn in einer Falle fangen ließ/ da er elendiglich ſein Leben verlohr/ Pluto aber verwandelte ihn zur Danckbarkeit in eine Blume/ und gab ihm den Nahmen Pöonia.

Anwendung.

Ein geſchickter Mann bleibt niemahls ohne Neider/ iedoch ſie mögen gleich alles hervor ſuchen ihm zu ſchaden/ ſo finden ſeine hohen Eigenſchafften dennoch Mittel ſeinen Ruhm und Nahmen zu verewigen.

Das III. Capitel.

Von denen Blumen/die man in dem Monath December kan ſäen/ nebſt der Art/ damit umzugehen.

Lilium convallium oder May-Blume.

ICh kan nicht begreiffen/ warum dieſes Gewächſe eine Lilie genennet wird/ da es doch nicht die geringſte Gleichheit mit derſelben hat/ man findet zweyerley Arten davon/ nehmlich die weißblühende und die breit-blättrichte.

Anbauung.

Die May-Blume vermehret ſich eintzig und alleine durch die abgenommenen Wurtzeln/ dieſe Wurtzeln ſind ſo unter einander verwirret/ daß man ſie mit dem Meſſer zerſchneiden muß.

Weil dieſes Gewächſe in denen Gräben wächſt/ ſo muß man ihnen auch in denen Gärten einen ſchattichten Ort geben/ denn ſie ſchicken ſich in die freyen Luſt-Stücken gantz nicht.

Will man nun die Art gerne vermehren/ ſo nimmt man im December, wie gemeldet/ die Wurtzeln ab/ man ſetzt ſie nur 3. Finger tieff/ und begieſt ſie fleißig bey trockenem Wetter. Das offte Verſetzen iſt ihnen nicht zuträglich/ denn ie gezwungener es ſtehet/ ie mehr trägt es Blüthen. Unterdeſſen aber/ da ſich die Erde von ihrer Krafft

erſchöpffet/

erſchöpffet/ nimmt man alle Jahre um den Stock herum die alte Erde hinweg/ und ſchüttet friſche an ihre Stelle/ und zwar in eben dieſem Monathe.

Beſchreibung.

Ich habe gemeldet/ daß es zweyerley Arten giebt; die erſte hat einen Stengel eines Fuſſes hoch/ und ungefehr 3. lange/ breite/ glåntzend-grüne Blätter/ die gantze Helffte des Stengels iſt mit über einander geſetzten Blüthen verſehen/ dieſe Blüthe iſt faſt rund/ weiß/ ſehr wohl riechend/ und/ weil das kleine Sprießgen/ an dem es ſteht/ ſehr ſchwach iſt/ gantz krumm hangend. Die andere Art unterſcheidet ſich alleine darinnen/ daß die Blüthe röthlich und nicht ſo wohlriechend als die erſte iſt.

Anmerckung.

Weil der Monath December ſo wohl als der Januarius in unſern Landen wegen der Kälte allzu gefährlich iſt/ ſo läſt man das Säen und Pflantzen aus Furcht/ daß alle Mühe und Arbeit würde vergebens ſeyn/ ausgeſetzt ſeyn. Darum übergehe ich auch dieſe zwey Monathe/ und ſchreite zum Februario, der uns ſchon mehr Anlaß giebt/ und auch guten Fortgang verſpricht.

Das

Das IV. Capitel.
Von denen im Februario zu ſäenden und pflantzenden Blumen/ und wie dieſe Arbeit geſchehen müſſe.

Von dem Amaranthus, Fuchs-ſchwantz.

ES giebt ſo unzählig viele Arten und Farben von dieſer Blume/ daß es allzu lange fallen würde/ alle zu erzehlen/ dahero ſchreite ich gleich zu ihrer

Anbauung.

Der Amaranthus iſt eines von denjenigen Gewächſen/ die ſich nur alleine durch den Saamen vermehren/ man kan es in 4. Monathen/ dem Februario, Martio, April und Majo ſäen/ in den beyden erſten iedesmahl auf Miſtbeethen/ damit man die Blüthe zeitig bekomme/ in dem dritten an einen vor dem Winde verwahrten Ort/ in dem vierdten aber in eine Erde/ wo man hin will/ doch muß ſelbe alſo/ wie ich anzeigen werde/ zugerichtet ſeyn.

Der Saamen/ den man im Februario und Martio ſäet/ muß recht gut ſeyn/ doch muß man warten/ biß das Miſtbeet die gröſte Hitze verlohren/ denn die allzu hefftige Wärme würde denen Käimen ſchädlich ſeyn/ und ſie gantz verderben.

Nach dieſer Vorſorge wehlt man ſich auf dem Miſt-

Miſtbeete einen Platz/ und macht 4. Finger weite Linien nach der Länge und Breite/ in dieſe ſtreuet man den Saamen ſo dünne/ als es nur möglich/ denn er iſt ſo zarte und klein/ daß er bey aller Mühe dennoch wohl zu dicke fällt.

So bald der Saamen in die Erde gebracht iſt/ muß der Ort bedecket werden/ damit die rauhe kalte Lufft nicht darauf treffe/ in dieſem Zuſtande läſt man ſie/ biß die Pflantze 2. Daumen hoch worden/ und 4. biß 5. Blätter hat/ alsdenn kan man ihnen durch Hinwegnehmung der Glocken oder Decken ſchon nach und nach Lufft machen/ mit dieſem Auffdecken fährt man 6. Wochen fort/ in welcher Zeit ſie ziemlich ſtarck werden/ man läſt ſie aber doch noch 8. Tage unter der Glocke/ damit ſie die Lufft recht völlig vertragen lernen/ und zum Verſetzen die dienliche Stärcke erlangen/ alſo können die im Februario geſäeten im April verſetzt werden/ da hingegen die im Martio geſäeten erſt im Majo können verpflantzet werden.

Diejenigen/ ſo man im April anſäet/ kan man/ wenn das Wetter recht gelinde/ in ein ſchon etwas kaltes Miſtbeet/ oder auch in ein Stück von einer platten Bande/ wo die Lufft nicht ſtarck hintrifft/ ſäen/ und es ſonſt gnug ſeyn laſſen/ wenn man ſie auf den Nothfall mit Glocken bedecket/ als die ihnen Krafft geben müſſen/ daß ſie in 6. Wochen zum Verpflantzen dienen. Sollte es aber in dieſem Monath viel Reiffe geben/ ſo muß man ein heiſſes Miſtbeet und Glocken dabey zu ihrem Auffkommen haben.

Will

Will man letzlich im Majo noch davon ſäen/ ſo darff man ſich die Mühe nicht geben/ wie in denen vorhergehenden Monathen/ alleine man bekommt auch die Blüthe deſto ſpäter/ die Sonne iſt in dieſem Monath ſtarck gnug/ daß man alſo den Saamen entweder auf ein altes Miſtbeet/oder aber auf ein ſchlechtes Beet/ ſo iedoch oben eines guten Fingers dicke mit gebrauchten Miſte beſchüttet wird/ nach der angezeigten Art ſäen kan.

Die Schürbel und Käſten dienen ebenmäßig zum Anſäen des Amaranthus, alleine es muß im April und Majo geſchehen/man kan bey dieſer Zeit die Gefäſſe hinbringen/wo man will/ ihnen Wärme geben/und ſie vor dem Reiffe behüten. Säet man aber den Saamen eher als dieſe Zeit/ ſo kan man den Gefäſſen auf keine Weiſe gnugſame Wärme/ die zum Wachsthum dieſer Pflantze nöthig/ verſchaffen.

Wenn die Pflantze zum Verſetzen ſtarck gnug/ muß man die Vorſorge haben/ ſie vermittelſt einer Aushebe-Kelle mit einem Klumpen Erde auszuheben/ damit ſie deſto leichter wieder einwurtzele/ denn dieſe Gewächſe ſind ſehr zärtlich/ und die kalte Lufft iſt ihnen höchſt gefährlich. Das Begieſſen nach der Verſetzung iſt ſehr nöthig.

Was ihren Platz anlanget/ ſetzet man ſie gemeiniglich in die Mitte derer Rabatten/ wo kleine Gewächſe ſtehen/ denn bey groſſen und äſtigten Pflantzen würden ſie nicht wohl fortkommen. In denen Schürbeln machen ſie einen guten Wohlſtand/ dieſe füllet man halb mit durchgeſiebter Garten-Erde/ halb aber mit abgenutzten Miſt

von

von Miſtbeeten/ worinnen ſie unter der nöthigen Anfeuchtung ſehr wohl wachſen.

Das Säen mag geſchehen zu was vor Zeit als es will/ ſo hat man ſeinen Nutzen davon; ſäet man ſie frühzeitig/ ſo kan man nicht alleine die Blüthe bald haben/ſondern man hat auch die Luſt/ daß der Saamen zu ſeiner rechten Reiffung kommt; ſäet man ſie aber ſpäte/ ſo iſt der Vortheil/ daß man/ wenn alle andere Arten von Blumen vorbey ſind/ hiervon Blüthen bekommt/ welches hernach denen Gärten eine beſondere Zierde machet.

Der Saamen wird in denen eigenen Hülſen an einem verwahrten Orte/ biß zur Zeit des Anſäens/ auffbehalten. Im übrigen wird dieſe Blume wegen ihrer Dauerhafftigkeit hoch gehalten.

Beſchreibung.

Amaranthus iſt ein Gewächſe/ das aus ſeiner Wurtzel breite/ etwas ſpitzige/ am Rande röthlich; in der Mitte aber bräunlich-grüne Blätter treibt/ der Stengel iſt anderthalb Fuß hoch/ röthlicht/ und hat manchmahl violet-blaue/ manchmahl Purpur-rothe/ Orangen-farbene/ rothe oder auch Scharlach-rothe Blüthen. In der Mitte wachſen nachmahls kleine Hülſen/ mit faſt runden/ dinnen/ gläntzend-ſchwartzen Saamen.

Hiſtorie.

Als man in Arcadien das Feſt des Pans bey dem Anweſen aller benachbarten Gottheiten/ worunter Venus auch mit begriffen war/ feyerte/

erhob ſich mitten unter denen Luſtigkeiten ein Geräuſche von allerley Inſtrumenten/ welches aller Anweſenden Begierde/ die Urſache davon zu wiſſen/ an ſich zog.

Es war aber ſelbes Amaranthe, dieſe kam in Begleitung vieler von ihren Anbetern in einem Triumph-Wagen gefahren. Ihre Schönheit war recht wunderwürdig/ und übertraff ſelbſt die ſonſt ſo berühmte Helene, ihr gantzes Weſen war Majeſtätiſch/ und ihre gantze Geſtalt ſo vollkommen/ daß ein ieder/ der ſie nur anſahe/ ſeine Freyheit im Stiche laſſen muſte. Cupido hatte ſchon längſt vor ſie gebrannt/ er wurde bey ihrem ſo ſchönen Auffzuge noch verliebter/ dahero erſahe er ſich die Gelegenheit/ ihr ſeine Leydenſchafft mit den angenehmſten Worten vorzuſtellen.

Dieſe Liebkoſungen des Cupido machten ſie ſo hochmüthig/ daß ſie alle andere Liebhaber zurück ſetzte/ unter dieſen befand ſich inſonderheit Dorilas, ein Printz aus Arcadien. Alleine als er alle Hoffnung vergebens ſahe/ verwandelte ſich ſeine Neigung in den feſten Vorſatz/ ſich empfindlich gnug zu rächen. Er traff ſie ſpäte bey eingebrochenen Abend in einem Garten an/allwo er ſie mit einer wohlriechenden Blume beſchenckte/ welche die Krafft an ſich hatte/ daß die Schönheit der Amaranthe von Tag zu Tage abnahme. Dieſe Veränderung veränderte auch den ohnedem unbeſtändigen Cupido, der ſie denn gantz kaltſinnig bediente; Amaranthe wurde es nun allzugeſchwind innen/ ſie grämte ſich ungemein über dieſen Verluſt/ und ſtarb bald darnach/ als eine unglück-

glückliche Verliebte/ die ſo viel andere Liebhaber verlachet hatte; Cupido aber/ der doch noch einige Neigung vor ſie hatte/ verwandelte ſie in eine Blume ihres Nahmens.

Anwendung.

Dieſes iſt das Ende derer meiſten Frauenzimmer/ ſie laſſen ſich ihre wenige Schönheit und Geſtalt ſo verblenden/ daß ſie die Perſonen ihres gleichen verachten/ und ihr Hertz an weit Höhere abtreten/ die hernach bey verfliegender Schönheit ſie gäntzlich verlaſſen.

Von der Balſamine.

Die Bedeutung des Wortes wird von vielen von dem Wort Balſam hergeleitet/ weil etwan in Verfertigung des Balſams dieſe Blume gebraucht wird/ alleine ich unterlaſſe dieſe Unterſuchung denen Apotheckern.

Anbauung.

Bey der Pflegung dieſer Blumen iſt nichts beſonders zu mercken/ und ihre Vermehrung geſchiehet vermittelſt des Saamens.

Man ſäet ſie auf ein Stücke von einem Beete in gemachte Linien/ in die Länge und in die Qvere.

Weil ihr Saamen nicht ſonderlich ſubtil iſt/ ſo kan man leichtlich verwehren/ daß der Saamen nicht zu dichte fällt/ welches denn auch ſehr nöthig iſt/ denn ihre ſtarcke und ſafftige Stengel verlangen viel Nahrung zu ihrer Vollkommenheit.

Bey dem Auffgehen des Saamens muß man/ wo es etwan kalt wäre/ die jungen Pflantzen mit Stroh decken/vor denen Reiffen/die ihnen ſchädlich ſind/ mit Fleiß bewahren/ wenn ſie anders erwünſchten Wachsthum erlangen ſollen. In dieſem Zuſtande bleiben die Pflantzen 6. oder 8. Wochen/ als in welcher Zeit ſie die zum Verſetzen nöthige Stärcke bekommen.

Der beſte Platz vor die Balſaminen/ iſt gemeiniglich das Mittel derer platten Banden / die mit kleinern Blumen beſetzet / denn ob ſchon dieſes Gewächſe ziemlich äſtigt wächſet/ ſo breitet es ſich doch nicht ſehr aus / und iſt alſo andern dabey ſtehenden nicht im Wege.

Ich habe ſie unterſchiedliche mahl unter groſſen Gewächſen / iedoch gantz kräncklich und unvollkommen ſtehen ſehen / es ſey entweder daß ſie nicht gnugſamen Raum gehabt / oder daß die andern dabey ſtehenden ihnen allzu vielen Schatten gemachet; Man giebt ihnen einen Fuß Raum in die Weite / und drey Finger in die Tieffe / die Löcher dazu machet man mit dem Pflantz-Holtze; Bey dem Einſetzen drückt man die Erde an die Wurtzeln / und begieſt ſie / welches zu ihrem Anwachſen gantz genug.

Sie ſchicken ſich auch nicht übel in die Schürbel / die mit $\frac{2}{3}$ Garten-Erde und einem drittel Miſt gefüllt / denn ſie müſſen eine mehr ſtarcke als leichte Erde haben / die alſo mit dieſem Gewächſe beſetzten Schürbel / kan man zu Auszierung derer Luſt-Beeten ſehr wohl anwenden.

Auſſer

Die 43. Figur.

Abbildung einer Balſamine, oder Balſam Kraut.

Auſſer dem fleißigen Begieſſen muß man ſie auch von dem Unkraute frey machen. Weil es auch eine Art der groſſen Blumen / iſt es nicht ſchädlich / wenn man jezuweilen mit einer kleinen Hacke die Erde um ſie auflockert / und alſobald wieder begieſt / wenn man nicht ſähe / daß es ohnedem durch den bald erfolgenden Regen würde befeuchtet werden.

Beſchreibung.

Die Balſamine iſt eine Pflantze / welche aus ihrer Wurtzel länglichte / ausgezäckte und ſpitzig zulauffende Blätter / und aus denenſelben einen anderthalb Fuß hohen / röthlichen / geraden / ziemlich ſtarcken und äſtigten Stengel treibt; Nach der Länge dieſes Stengels ſtehen unterſchiedene Blumen von vier ungleichen Blättern / das oberſte iſt eingebogen / das drunter ſtehende gleichet einer Münchs-Kappe / und die beyden an der Seite fallen wie ein Kragen / und haben kleine Oerchen / alle zuſammen aber ſind von einer rothen Farbe; In der Hülſe wächſt nachgehends ein faſt runder Saamen / welcher wie Linſen ausſiehet.

Die 43. Figur weiſet eine Abbildung davon.

A. iſt das oberſte eingebogene Blat.
B. die Kappe.
C. die Oerchen.
D. der Kragen.

Hiſtorie.

Balſamine hatte zum Vater den Glaucus, welcher/ ehe er unter die Gottheiten des Meeres genommen wurde/ ſeines Handwerckes ein Fiſcher ware. Ihre Mutter aber war eine Waſſer-Nymphe/ deren Nahmen iedoch gantz unbekannt blieben. Unerachtet dieſes Mägdgen nur von einer mittelmäßigen Schönheit ware/ ſo wurde ſie dennoch ſtarck geſucht/ unter andern hatte ſich ein Proteras, der Sohn eines berühmten Schäffers in Bœocien/ hefftig in ſie verliebt. Dieſer Proteras hatte die Kunſt gewuſt/ Balſaminens Gegen-Gunſt zu erlangen/ alleine die Ungleichheit ihres Standes war ihnen eine groſſe Hinderung.

Dem ungeachtet willigte Glaucus, als ihm ſeine Tochter ihr Vorhaben berichtete/ weil er ihr nicht gantz zuwider ſeyn wollte/ in ihr Verlangen/ iedoch mit dieſem Vorbehalt/ daß ſich Proteras ſollte erſt durch einige groſſen Thaten dieſer Vermählung würdig machen.

Nun führeten damahls die Amazonen einen gröſſen Krieg wider den Herculem, alſo fand Proteras, als ein tapfferer und muthiger Menſch/ Gelegenheit/ unter dieſem groſſen Helden Dienſte zu thun/ er trug ein blaues Kleid/ welches ihm Glaucus geſchencket/ ſeiner Liebſten aber hatte er verſprochen/ wenn er ſieghafft würde von ſeinen Feinden zurücke kehren/ ein rothes anzulegen. Proteras machte ſich bald berühmt/ indem er zu dem Siege/ den Hercules über die Amazonen erhielte/ viel beytrug/ alſo/ daß er eine groſſe Belohnung

nung empfieng/ mit welcher er alſobald abzoge. Seine allzu hefftige Liebe hatte ihn ſo eingenommen/ daß er den rothen Rock anzuziehen vergeſſen/ ſeine geliebte Balſamine, welche mit Schmertzen wartete/ wenn er ſieghafft nach Hauſe käme/ ſahe ihn von weiten auf einem Thurme in ſeinem blauen Kleide ankommen/ dieſes erſchreckte ſie ſo hefftig/ daß ſie ſich/ ſeiner Ankunfft unerwartet/ von dem Thurme herab ſtürtzte/ und alſo ihr Leben elendiglich beſchloſſe. Ihr Vater aber verwandelte ſie/ nachdem er ihren Tod vernommen/ in eine Blume ihres Nahmens.

Anwendung.

Die Hefftigkeit unſerer Regungen iſt offtmahls die Urſache/ daß/ da wir unſer ſelbſt vergeſſen/ dasjenige verliehren/ welches wir durch eine Mäßigung derſelben mit der leichteſten Mühe würden erlanget haben.

Von denen Gold-oder Liebes-Aepffeln.

In der Lateiniſchen Sprache heiſt es Lycoperſicon, von den Griechiſchen Wörtern λύκος, welches einen Wolff bedeutet/ und περσικὸς, welches eine Pferſich heiſt/ weil vielleicht die Wölffe die Aepffel gerne freſſen/ alſo/ daß man ſie vielmehr ſolte Wolff-Aepffel nennen.

Anbauung.

Es iſt wohl in unſern Gärten kein Gewächſe/

welches höher wüchſe/ als dieſe Aepffel/ es iſt von harter Natur/ und alſo die Anbauung gantz leichte/ man ſäet ſie nicht etwan auf Miſtbeete/ ſondern in eine Blumen-Schule/ auf ein Stück Beet von lockerer Garten-Erde/ ins freye Land gantz dünne/ und decket ſie mit der Hand wiederum zu/ nach aufgegangenen Saamen giebt man ihnen fleißige Begieſſung/ weil ſie die Feuchtigkeit lieben/ ſo bald ſie zum Verſetzen ſtarck gnug/ bringt man ſie in die groſſen Stücken des Gartens/ wo nur groſſe Blumen ſtehen. In mittelmäßig groſſe Gärten dienen ſie gantz nicht/ weil ſie groſſen Platz einnehmen/ an dem Orte/ wo ſie ſtehen/ muß man ebenfalls gemeldter maſſen viel Feuchtigkeit ihnen ſchaffen/ damit die Blüthen ſchön werden/ und die Früchte zu ihrer gehörigen Gröſſe gelangen. Die Stengel ſind ziemlich ſchwach/ daß man ſie alſo nothwendig mit Stützen verſehen muß/ ſollen ſie anders unbeſchädigt bleiben.

Beſchreibung.

Die Stengel/ ſo dieſes Gewächſe aus ſeiner Wurtzel ſo gleich hervor bringt/ ſind 4. biß 5. Schuch hoch/ rauh/ und liegen auf der Erde/ wenn man ihnen nicht Stäbe giebt/ ſie theilen ſich in viele Aeſte/ Längs hinauf mit zerſchnittenen/ ausgezäckten/ rauhen/ ſpitzig zulauffenden und blaß-grünen Blättern beſetzet.

Zwiſchen dieſen Blättern ſtehen Buſch-weiſe Blumen von gelber Farbe/ in Geſtalt eines Rößgen mit fünff Spitzen/ nach der Blüthe bildet ſich eine Frucht/ in Geſtalt eines kleinen Apffels/ ſehr

zart

zart anzugreiffen/ weich/ fleiſchicht und gelb-roth/ inwendig findet man einen runden/ platten und gelbichten Saamen.

Hiſtorie.

Lycoperſicum wurde zu Paphos, einem Cypriſchen Berge/ wo ſich die Venus iezuweilen in Geheim bedienen ließ/ gebohren. Dieſer junge Menſch war der Thür-Hüter eines Tempels/ der dieſer Göttin gewidmet war/ wo ſehr viel Volck zum Opffern hinkame. Bey dieſer Verrichtung war er ſo ſorgfältig und getreu/ daß er bey Feyerung derer/ dieſer Göttin zu Ehren angeſtellten Feſte/ niemanden ohne gnugſame Zeugniſſe der Würdigkeit hinein lieſſe. Uber dieſes muſte er alle Hertzen/ welche kein tüchtig Opffer waren/ wenn ſie nicht vorhero recht betrachtet worden/ annehmen. Alleine es gab damahls gar viele unruhige Köpffe/ alſo kamen eines Tages etliche/ die mit Gewalt in dieſen Tempel eindringen wollten; Lycoperſicon widerſetzte ſich ſo viel nur in ſeinem Vermögen war/ unter andern wollte er einen gewiſſen Jolas abhalten/ allein er bekam davor einen ſo harten Streich auf den Kopff/ daß er alſobald todt zur Erden ſancke. Die Göttin war ſo mitleidig gegen ihn/ daß ſie aus ſeinem vergoſſenen Blute eine Blume hervor brachte/ die nach der Blüthe kleine artige und röthliche Aepffel truge/ denen ſie den Nahmen Liebes-Aepffel mittheilete.

Anwendung.

Die allzu groſſe Vorſorge/ die man vor eine Sache trägt/ iſt iezuweilen denen bemüheten Perſonen höchſt gefährlich/ doch auch dabey höchſt-rühmlich/ wenn kein unbedachtſames Weſen damit verknüpffet iſt.

Melongena inſana, Melantzen-Aepffel.

Ein Liebhaber der Blumen kan niemahls zu viel Blumen in ſeinem Garten haben/ alſo kan man auch dieſen einen Platz gönnen/ weil ſie einen nicht geringen Wohlſtand darinnen machen.

Anbauung.

Dieſes Gewächſe wird aus dem Saamen gezeuget/ und zu Ende des Februarii in gemachte Linien auf ein Miſt-Beete dünne geſäet. Ihre Natur iſt harte/ und kan die Kälte wohl vertragen/ iedoch/ da die Kälte ſo zu ſagen ein abgeſagter Feind derer Blumen iſt/ ſo kan es nicht ſchaden/ wenn man bey ſtarcken Fröſten oder Reiffen ſie mit langen Stroh bedecket/ doch muß man unter das Stroh Latten legen/ worauf es ruhen kan. Wenn die Pflantzen zu einer tüchtigen Höhe gekommen/ hebt man ſie aus/ und ſetzt ſie an den beſtimmten Platz/ in ein mit dem Pflantz-Holtz gemachtes Loch/ drückt die Erde an die Wur-

Wurtzel und begieſt ſie/ da denn die Natur ihnen die nöthige Krafft zum Wachsthum in gehörigen Maß mittheilet. Mit dem Begieſſen fähret man fort/ biß die Pflantze zu ihrer Krafft gekommen/ oder auch wie es die einfallende Dürre erfordert/ man ſetzt dieſe Pflantze unter die kleinern Sorten/ ich meyne in die Mitte derer platten Banden/ oder andere mit Knollen-Gewächſen verſehene Stücke des Gartens.

Beſchreibung.

Sie bringet aus ihrer Wurtzel eines Fuſſes hohe/ mit breiten faltigten/ wolligten und grünlichen Blättern verſehene Stengel/ an deſſen Aeſten ſtehen Blumen in Geſtalt eines Rösgen/ mit Spitzen/ von purpur-oder weiſſer Farbe/ nach der Blüthe bleiben länglichte/ inwendig fleiſchichte mit einem platten weißlichen Saamen verſehene Früchte.

Hiſtorie.

Man hat eben nicht viel Nachrichten von der Melongena inſana, ſo viel weiß man/ daß ſie aus Arabien geweſen/ und ein ſehr ärgerliches Leben geführet. Sie wurde von einem Satyr, mit dem ſie eine geraume Zeit eine verbotene Gemeinſchafft triebe/ geliebet/ er hatte ſie auf dem Faſtnachts-Feſte kennen lernen. Ihre Geſtalt war nicht unangenehm/ ſie beſaß etwas anziehendes/ führete ſich aber nach Art derer/ ein unordentlich Thun führenden Frauenzimmer/ über die Maſſen frey auf. Gleichwie aber dergleichen Liebes-Angelegenheiten nicht länger als die Schönheit

der Perſohn dauren / alſo ſahe ſich Melongena, nachdem ihr eine groſſe Kranckheit den gröſten Theil ihrer Annehmlichkeit geraubet / von ihrem Liebhaber verlaſſen / und auſſer dem Stande / neue Anbeter an ſich zu ziehen; Indeſſen that ſie ihr möglichſtes / iedoch gantz umſonſt. Dieſes erweckte ihr einen ſo empfindlichen Verdruß / daß ſie gar bald in einem erbärmlichen Zuſtande ihren Geiſt auffgab. Der Satyr hatte doch noch einige Neigung gegen ſie / und flehete alſo die Flora eifrigſt an / ſie in eine Blume zu verwandeln; Er erhielt es auch / und zugleich / daß ſie in dieſer veränderten Geſtalt / ihren ehmaligen Nahmen behielte.

Anwendung.

Dieſes iſt das Schickſal derer ungerathenen Frauenzimmer / ſo lange ihre Schönheit währet / fehlet es ihnen an keinem Vergnügen; wenn ſelbe aber vergangen / nehmen ſie ein Ende mit Schrecken.

Von der Conſolida Regali.

Dieſes Gewächſe iſt eine Art von dem Ritterſporn / und wird von denen Botanicis Conſolida Regalis, vom Ferrarius aber Trachelium Americanum benennet.

Anbauung.

Die rauhe Lufft iſt dieſer Pflantze ſehr gefährlich / alſo muß man ſie auf nachfolgende Arten davor verſichern:

An-

Anfänglich iſt zu wiſſen/ daß das kürtzeſte Mittel zu ihrer Vermehrung allemahl iſt / daß man ihre Wurtzeln zertheile / und alſo pflantze / wie ich es anzeigen werde.

Ferner ſo muß dieſes im Februario, oder mit angehenden Frühlinge geſchehen / denn weil die zu ſelber Zeit noch währende Kälte / den Wurtzeln verbietet zu treiben / ſo hat ſie nothwendig alle Krafft annoch beyſammen / und kan hernach mit deſto beſſerer Gewalt anwachſen / und die abgenommenen Jungen haben ebenfalls vielen Safft/ können dahero mit beſſerem Vortheil verſetzet werden und recht austreiben.

Ob ich gleich gemeldet / daß dieſe Blume ſehr zärtlich ſey / ſo braucht ſie doch / was die Erde anlanget / keine ſonderbahre Sorgfalt / ſondern kommt in einer leichten Erde/ wo aber keine Würmer drinnen ſeyn müſſen / gantz wohl fort. Damit man ſie vor der Kälte verwahren könne/ braucht man am meiſten die Schürbel / dieſes iſt auch das Mittel ihnen recht viel Sonne / die ſie unumgänglich nöthig haben / zu geben ; Hiernächſt wollen ſie auch fleißig begoſſen ſeyn. Man hebt ſie alle Jahr aus / denn da ſie ſehr viel jung Zeug treibt / möchte ihr ſelbes allzuviel Nahrung entziehen; merckte man aber/ daß der Stock nicht viel Junge hat/ ſo kan man das Ausheben auf das andere Jahr verſchieben.

Bey dem Setzen iſt zu mercken / daß man ſie 2. Finger tieff einſencke / und alſo / daß die Wurtzeln ordentlich liegen / und nichts hervor rage als alleine die grünen Augen; Nach dem Einſetzen

muß

muß man ſie alſobald begieſſen und an die Sonne bringen.

Man pflegt ſie wohl auch in das freye Land zu ſetzen / alleine ſodann muß man ſie vor der Kälte und dem Reiffe verwahren; Sonſt ſchicket ſie ſich in denen Rabatten ſo wohl unter die groſſen als kleinen Blumen.

Auſſer der angezeigten Art ihrer Vermehrung kan man ſie auch in Blumen-Schulen/ wie ich es anderwärts vielmahls ſchon gemeldet/ und auch auf Miſtbeeten im Monath Februarii, oder zu Anfang des Martii, ſo dünne/ als nur möglich/ ſäen/ da ſie denn/wenn die ihnen zukommende Vorſorge in Obacht genommen wird/ ebenfalls gantz wohl können auffgebracht werden.

Beſchreibung.

Dieſes Gewächſe treibt fette/ länglicht/ auf der Erde kriechende/ am Enden ein wenig ausgezäckte/ krauſe und ſchön-grüne Blätter/ der Stengel iſt iezuweilen äſtigt/ iezuweilen glatt/ nach ſeiner Länge ſtehen abgeſetzte Blätter/ an dem Ende des Stengels oder Aeſte ſiehet man Blumen/ die wie ein Schwäntzlein fallen/ und auf einer Seite dem Ritterſporn gleichen/ im übrigen aber von rother Farbe ſind/ in der nachmahls hervorkommenden Frucht findet ſich ein runder/ ſchwartzer und ſo kleiner Saamen/ daß man ihn kaum erkennen kan.

Hiſtorie.

Es wohnte ehedeſſen in America eine Fürſtin/ mit Nahmen Speronelle, eine Tochter des Dorilaus,

tilaus, der damahls in ſelber Gegend König war/ die an den Hippodamias, der ſie ungemein liebte/ und nach dem Tode ſeines Schwieger-Vaters deſſen Thron beſtieg/ vermählet.

Dieſe Prinzeßin konte man mit Recht unter die Tugendhaffteſten zehlen/ indem ſie inſonderheit gegen die Götter ihres Landes eine groſſe Ehrerbietung bezeugte. Die Tugend aber iſt niemahls ohne Anfeinden/ ſie fand ſich eines Tages in Geſellſchafft des Ipſilus, der als ein äuſſerſt-Verliebter ſie um Kühlung ſeiner Flammen hefftig erſuchte/ ſeine Mühe aber ware gantz vergebens/ alſo/ daß ſich ſeine tolle Liebe endlich in die gröſte Rache verkehrete/ welche ſich nur allzubald äuſſerte.

Er brachte eine von denen Hof-Damen auf ſeine Seite/ dieſe mahlte der Fürſtin Hand gantz nach/ und ſchrieb im Nahmen derſelben einen geilen Brieff an den Ipſilus, worinnen ſie ihn zu einem verbothenen Liebes-Genuß einlud/ dieſer Brieff wurde dem Hippodamias in die Hände geſpielet/ Hippodamias wurde durch dieſes falſche Vorgeben ſo zornig/ daß er die unſchuldige Königin alſobald beſtraffen wollte. Die über ſo unvermutheten Zufall gantz aus ſich ſelbſt geſetzte Königin wuſte ſich mit nichts gleich zu rechtfertigen/ als daß ſie den erzürnten König bath/ ſie vor der Verdammung nur noch anzuhören/ alleine er beſtraffte ſie/ ohne ihre Entſchuldigungen anzuhören/ mit einem ewigen Gefängniß/ worinnen ſie bald die Welt verließ. Die Unſchuld bleibt iedoch nicht verborgen/ ſie mag über lang oder kurtz an das Licht kommen; diejenige Dame, ſo das Schrei-

Schreiben eingeſchoben/ bekennte vor ihrem Tode noch/ daß ſie die Verfertigerin deſſelben geweſen/ und daß Ipſilus aus Neid/ wegen der ungemeinen Tugend der verſtorbenen Königin/ ſie zu dieſem böſen Stücke verleitet. Hippodamias war über dieſen Zufall gantz troſtloß/ und ſtürtzte ſich aus Verzweiffelung von dem Schloſſe herab/ und beſchloß ſein Leben mit einem elenden Tode. Die gütigen Götter verwandelten aus Hochachtung gegen dieſer tugendhafften Fürſtin/ ſelbe in eine Blume/ und benennten ſie wegen ihres Königlichen Standes Conſolida Regalis.

Anwendung.

Dieſes Exempel lehret uns/ wie gefährlich es ſey/ denen uns gegebenen Nachrichten unverſtändiger Weiſe zu glauben/ und wie unbeſonnen alſo diejenigen handeln/ die in Sachen/ welche den ehrlichen Nahmen einer Perſon angehen/ keine Erläuterung und Vorſtellung annehmen wollen.

Apium, Eppich.

Apium, hat ſeinen Urſprung von Apex, der Würbel/ weil man vor alten Zeiten Cronen/ die man auf dem Würbel truge/ davon verfertigte.

Anbauung.

Es giebt zwey Arten von dieſem Gewächſe/ nemlich mit der gelben und weiſſen Blüthe/ welche iedoch nur auf einerley Weiſe gewartet werden:

den: Es vermehret ſich vermittelſt derer abgenommenen Wurtzeln / an denen kleine Stengel ſtehen / die Erde dazu muß feuchte und ſchwer ſeyn / wäre aber die Erde nicht alſo beſchaffen / ſo muß man dieſelbe mit fleißigen Begieſſen feſte und ſchwer zu machen bemühet ſeyn / damit ſie ſich alſo dennoch mit Nutzen anwenden laſſe. Es kommt in denen Rabatten / da nicht viel åſtigte Pflantzen / die ihm zu viel Schatten machen / ſtehen / ſehr wohl fort / und will am liebſten 3. Finger tieff und eines Fuſſes weit von einander ſtehen. In dieſem Zuſtande låſt man es 3. Jahr ſtehen / da man nachgehends das junge Zeug davon abnimmt / womit man es vermehret.

An einem Orte / wo die Sonne allzu ſtarck hintrifft / kommt es nicht ſo gut fort / als wo es dieſelbe nur mittelmåßig haben kan / darum ſetzet man es auch wohl in Schürbel / damit die Blůthe deſto ſchöner werde.

Beſchreibung.

Apium iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel der Peterſilie gleichende Blåtter hervor bringt / der Stengel wird eines Fuſſes hoch / an deſſen Spitze Blumen von 5. Blåttern von gelb oder weiſſer Farbe ſtehen.

Hiſtorie.

Apia war eine Tochter eines Wald-Gottes / und der Nymphe Napéa, der die Aufſicht derer Blumen anvertrauet ware. Als ſie eines Tages ſpatzieren gienge / begegnete ihr in einem Gehöltze der alte gute Silenus, auf ſeinem Eſel reutend / der

ſie

ſie mit einem gantz luſtigen Geſichte begrüſte. Sie war ſehr ſchön/ alſo/ daß ein ieder/ der ſie nur ſahe/ ſie lieben muſte/ der alte Thore ſelbſt wurde ſo entzückt/ daß er unmöglich ſich enthalten konte/ ihr ſeine Leidenſchafft vorzutragen. Ja nach der Zeit verfolgte er ſie allenthalben/ wo ſie hingieng/ an einem heiſſen Tage ſetzte ſie ſich in Schatten. Silenus bediente ſich der Gelegenheit/ und beſchenckte ſie mit einem Schälgen Honig/ der ſchmäckte ihr ſo wohl/ daß ſie ihn fragte/ wo dieſer ſo liebliche Safft herkäme? Silenus erzehlte ihr alſobald den Urſprung/ und weil er ſahe/ daß ihr ſelbes ungemein angenehm wäre/ ſchenckte er ihr welche von ſeinen Bienen/ die ſie auch willigſt annahm. Ob ſich nun gleich dieſer Gott vorgenom̃en hatte/ ſeine Liebe zu friedigen/ ſo war er dennoch mit dem bloſſen Anſehen dieſer Schönen vergnügt/ und weil er wegen ſeines hohen Alters ſich nicht recht an ſie wagen durffte/ verbarg er ſeine Liebe/ und nahm von ihr Abſchied/ ſie hingegen ſuchte ihr gantzes Vergnügen in Wartung ihrer erhaltenen Bienen. Sie ſchenckte ſie aber endlich dem Ariſteus, einem von ihren geliebten Schäffern/ damit ſie deſſen Gunſt erlangen möchte/ welches ihr auch glücklich von ſtatten gienge/ nach einiger Zeit verlohr dieſer Ariſteus durch einen Zufall ſeine Bienen/ welches ihm ſo nahe gieng/ daß er ſich darüber zu Tode grämte. Apia kunte ihn nicht lange überleben/ ſondern machte ihrem Geliebten im Tode gar bald Geſellſchafft/ doch wurde ſie hernach in eine Blume mit Nahmen Apium verwandelt/ weil ſie im Leben die Bienen ſo hoch gehalten hatte.

An-

Anwendung.

Es pflegt vielmahls zu geſchehen/ daß die Geſchencke der alten Liebhaber dazu dienen müſſen/ daß die jungen Perſohnen ſich dadurch anſtändigere zuwege bringen. Und dieſes ſoll uns lehren/ daß ein Verliebter ſich in ſeinem Alter wohl möge gute Brillen zulegen.

Flos Conſtantinopolitanus.

Dieſes Gewächſe iſt eine Art von dem Lychnis, und hat von denen Botanicis ſeine Benennung/ von dem Orte/ woher man es zuerſt gebracht/ erhalten.

Anbauung.

Sie kommt faſt in ieder Erde fort/ doch inſonderheit in einem etwas feſten und ſchweren Boden/ an Sonn-reichen Orten/ die Gärten werden damit wohl gezieret/ weil ſie ſich unter iede Sorte von Blumen/ in denen platten Banden wohl ſchicket/ in der groſſen Hitze muß ſie fleißig begoſſen werden.

Was ihre Verſorgung anlanget/ ſo kan der Leſer bey dem Lychnis, wovon in dem erſten Theile gehandelt worden/ nachſehen/ weil dabey/ als einer Sorte dieſer Blumen/ eben dasjenige/ was dorten gemeldet worden/ mit Nutzen angewendet wird.

Beſchreibung.

Flos Conſtantinopolitanus bringt aus ihrer Wurtzel zwey Fuß hohe Stengel / die ſich in unterſchiedene Aeſte theilen / die Blåtter ſind lang / ſpitzig-zulauffend / und bråunlicht-grůn / die an denen Spitzen ſtehende Blůthen / haben fůnff ůber einander liegende Blåtter / und ſtellen kleine Kreutzer vor / die Farbe iſt entweder Scharlach- und Zinober-roth / oder auch weiß / ſie hat einen ſehr angenehmen Geruch.

Die Blůthe låſt kleine Hůlſen zurůcke / in denen faſt ein runder rôthlicher Saamen zu finden.

Das V. Capitel.

Von denen Blumen / welche im Martio můſſen geſået und gepflantzet werden / nebſt der Art ſie zu pflegen.

Von der Jacea Indica.

MAn findet drey Sorten von der Jacea, nemlich die Jacea, welches eine Blume iſt / die auf denen Wieſen wåchſt; Jacea tricolor, oder Herba Trinitatis und Cherantemum, von der ich ietzo melden will / ſie hat die Benennung von ξηρὸς, trocken / und ἄνθος eine Blume / alſo / daß ſie eine trockene Blume heiſt / denn ſie iſt von ſo trockener Natur / daß ſie ſehr langſam verblůhet.

Anbauung.

Sie kommt in einer etwas ſtarcken Tôpffer- oder

oder Garten-Erde ſehr wohl auf. Das Mittel zu ihrer Vermehrung ſind die jungen Austreiber/ welche aus dem Stocke hervor treiben; Dieſe ſetzet man vier Finger tieff in die Erde/ ſchüttet ſie wieder zu/ und begieſt ſie/ damit ſie deſto leichter anwachſen können. Die beſte Zeit dazu iſt allemahl der Monath Martius, als da das junge Zeug eben zum Abnehmen die nöthige Stärcke hat. Man ſetzet ſie zwar in die platten Banden und andere Theile des Gartens/ beſſer aber in Schürbel/ denn durch dieſes Mittel kan man ſie an einen ſehr warmen Platz oder ſo ſetzen/ wie es ſich am beſten vor ſie ſchicket.

Beſchreibung.

Die Jacea Indica hat lange/ ein und ein halben Fuß hohe/ ſteiffe/ halb-ausgehölte ſpitzig-zulauffende Blätter/ die am Rande mit Stacheln durchaus verſehen. Der Stengel iſt/ wie an der Asphodille/ drey biß vier Schuh hoch/ roth und in viel Aeſte getheilet/ an ihren Spitzen ſtehen Blumen/ gleichſam von vielen kleinern Blumen zuſammen geſetzet/ in einer ſchuppichten Hülſe/ welche ſich hernach in einer Saamen-Frucht mit Büſcheln verſehen/ von brauner Farbe/ verwandelt.

Hiſtorie.

Nicht weit von dem Orte/ wo die Cumeiſche Sybille ihre Geheimniß-vollen Prophezeyungen ablegte/ wohnte Talipſa, eine junge Nymphe/ die Tochter eines Pfaffen/ welcher denen Cere-

monien dieſer Sybille beywohnete / und einer A-madryade, mit Nahmen Chocis. Niemahls hat man wohl eine Perſohn von gröſſerer Gelaſſenheit und Beſtändigkeit geſehen / als dieſe Zeitlebens in allen Thun erwieſe / es mochte ihr unglücklich oder nach Wunſch ergehen. Durch dieſe edle Eigenſchafften zohe ſie ſich die Neigung der gantzen Welt zu / und iederman wünſchte ihr ein vollkommenes Glück; Sie verſtattete einem ieden den Zutritt / doch hatte ſie die Kunſt / eines ieden Hochachtung zu erwerben / ſie war gantz vertraulich / ohne allzu frey zu ſeyn / ſie war mit ungemeinem Verſtande verſehen / ohne einigen Hochmuth blicken zu laſſen / ſie ſtellete ſich ernſthafft / ohne die Geſetze der Höflichkeit zu verletzen; Mit einem Worte / ſie war von ſo auſſerordentlichen Eigenſchafften / daß iederman Verwunderungs-voll bliebe / inſonderheit / da ſie bey ſo vielen Schmeicheleyen und Liebkoſungen / da ein ieder ſich bemühete / ſie in einen weit höhern Stand zu bringen / ein ſo eingezogenes Leben führte; es fehlete ihr nicht an ſchönen groſſen Liebhabern / an wahrhafften und mächtigen Freunden / und keinem andern Stücke / welches einen Menſchen kan vollkömmlich glücklich machen.

Alleine Talipſa war mit der von ihren Vorfahren empfangenen Grotte / worinnen ſie ihre Zeit zubrachte / befriediget; Die gewöhnliche Luſt hatte ſie an einem Gehäge von allerley Vögeln / welche im Singen einander den Vorzug ſtreitig zu machen ſchienen / damit ſie die ihnen auffmerckſam zuhörende Nymphe vergnügen möchten.

Ihre

Ihre Verrichtungen beſtunden in allerley ihrem Stande und Geſchlechte zukommender kleinen Arbeit / unter andern mahlte ſie ſo trefflich / und machte ſo ſchöne Tapezereyen/daß ſie faſt nach aller Bekäntniß der Arachae, welche ihr unterſchiedene Unterweiſungen gegeben / beykame. Bey allen dieſen Vorzügen behielte ſie doch eine groſſe Hochſchätzung gegen die Höhern / und eine groſſe Gelaſſenheit / gegen die ſo unter ihr waren; Sie hatte Mitleiden mit den Unglücklichen / und erfreuete ſich über das Wohlergehen anderer. Dieſes iſt die Abbildung von der unvergleichlichen Talipſa, und ihrer Art zu leben / da ſie in ihrer Wohnung ſich nicht um diejenige Hoheit bemühete / zu welcher ſie nach eigenen Belieben hätte gantz leichte gelangen können / ſondern in der Ruhe ihre gröſte Zufriedenheit fande. Aber wie wahrhafftig iſt es doch / daß das / ſo uns am liebſten iſt / nicht langen Beſtand hat. Talipſa betete eben eines Tages mit gröſter Andacht zu denen Göttern / als ſie von einem tödtlichen Schauer befallen wurde / welcher ſo hefftig zunahme / daß ſie vor ihrem Tode kaum noch ſo viel zu ſprechen vermochte: Ihr Götter / die ich ietzo in meiner Noth anruffe / und die ihr über mich völlige Gewalt habet / erbarmet euch einer Unglückſeligen / die keine Hülffe als von euch erwartet / ach! . . . . Sie wollte mehr reden / alleine mit dieſem Worte entgienge ihr nebſt der Sprache alle Krafft / alſo ſanck ſie auf eine Raſen-Banck hin / allwo ſie bald darauf ihre reine Seele ausblieſe.

Sie hatte / wie man behaupten will / eine geheime Ahndung vor ihrem Ende / denn ein Rabe hatte unterſchiedene mahl auf ihrer Grotte geſchryen / und eine Taube ſollte alle Tage gleichſam gewinſelt haben; Ihr Tod wurde bald kundbar / und als iederman ſie zu ſehen hinlieffe / fand man ſie in eine Blume verwandelt / welche man Jacea nennte.

Anwendung.

Wie glücklich ſind diejenigen / welche in einer GOtt gewiedmeten Gelaſſenheit mit ihrem Glücke vergnügt ſind / ſie ſehen ſich von denen Göttern / denen ſie treu ergeben geweſen / mit Ehre und Ruhm gekrönet.

Von den Nelcken.

Dieſe Blume / ob ſie gleich in ihrer Anbauung gantz ſchlecht zu nennen / hat denen Autoren ſo weitläufftige materie zum ſchreiben gegeben / daß man gantze groſſe Bücher davon ſiehet / es hat ihnen daran alles bewunderns würdig geſchienen / ſo gar die geringſten Eigenſchafften haben ihnen eine beſondere Würckung der Natur geſchienen / welches alles ſie zu ſehr ausſchweiffenden Unterſuchungen und wunderlichen Einbildungen / die doch nicht den geringſten Grund der Wahrſcheinlichkeit haben / gebracht. Alleine was iſt es nöthig aus einer Sache ein Wunder zu machen / die doch ſo leichte und angenehm iſt / wer wird mit Recht behaupten können / daß dieſe Ausſchweif-

fungen

fungen den geringſten Nutzen haben? denn an ſtatt/ daß ſie denen Liebhabern ſollten Neigung zu ihrer Anbauung machen/ ſo bringen ſie ihnen nichts als Widerwillen und Eckel bey. Ich will mich bey dieſen eingebildeten Lehrſätzen und Grillen/ welche mit ihren Urtheilen zu nichts dienen/ als die Bücher groß zu machen/ nicht länger auffhalten/ ſondern vielmehr förder gehen.

Anbauung.

Damit wir der natürlichen Ordnung nachgehen/ ſo ſcheinet das erſte zu ſeyn/ daß wir zum Anſäen einige Anleitung geben/ weil doch der Saamen der Uhrſprung aller Vegetabilium iſt.

Wie man die Nelcken ſäet.

Ich will nicht Umſchweiffe nehmen/ ehe ich zur Art des Säens ſchreite/ ich will gleich ſagen/ daß man den Nelcken-Saamen in das offene Land/ in Miſtbeeten/ irrdene Gefäſſe/ in Muldern/ im Herbſte und auch im Monath Martio ſäet.

Im freyen Lande macht man ein Stück Beet/ ſo groß als man es nöthig erachtet/ zurechte/ ſchüttet eines guten Fingers dicke gebrauchten Miſt auf die ſo locker als nur möglich gemachte Erde/ und richtet es nach denen Regeln der Gärtnerey zu.

Bey denen Miſtbeeten iſt der ſich allda befindende Miſt ſchon an ſich ſelbſt gnug/ ohne ſich dabey anderer Vortheile zu bedienen/ weil er ſchon ſo viel Nahrungs-Krafft bey ſich führet/ als zum Wachſen dieſer Pflantze dienlich iſt.

Bedient man ſich der Käſten oder Muldern/ ſo muß man ſie unten mit einer wohl-geſiebten Garten-

ten-Erde füllen/ oben auf aber eines guten Fingers dück Miſt legen. Dieſe Art iſt zwar denen/ ſo von dieſem Gewächſe ſchreiben/ zuwider/ alleine die Erfahrung überzeuget mich in dieſem Stücke mehr/ als alle ihre Urtheile/ alſo ſetze ich es als einen gantz ſichern Grund.

Wenn alſo die Theile des Gartens oder dieſe Schürbel und Gefäſſe zum Anſäen bereit/ ſtreuet man ihn/ und zwar was die Beeten und Miſtbeeten anlanget/ nach Belieben entweder gantz flach oder in gemachte Linien/ in Gefäſſen aber nur alleine gantz flach hin/ iedoch gantz dünne/ und ſtreuchet es oben mit der Hand/ oder wie man will/ zu/ damit der Saamen bedecket werde.

So bald dieſes vorbey/ muß man es begieſſen/ damit der an ſich ſelbſt leichte Miſt ſich ſetze/ und den Saamen deſto leichter zum käimen bringe. Damit auch das Wachsthum deſto beſſern Fortgang habe/ legt man die Beeten an einem warmen Orte an/ und die Schürbel und Gefäſſe trägt man an die Sonne.

Von dem Nelcken-Saamen muß man allemahl guten Vorrath haben/ damit deſto ſtärcker ſäen zu können/ denn ein rechter Liebhaber bauet den Saamen in keiner andern Abſicht/ als einige gute Blumen/ die der Mühe verlohnen/ aufzubringen/ unter tauſend Pflantzen ſind manchmahl kaum 3. oder 4. doch manchesmahl auch mehr/ die verdienen gebauet zu werden/ dieſe jungen Pflantzen wollen fleißig begoſſen ſeyn.

Wie man die aus dem Saamen gebrachten Jungen pflantzen ſoll.

Wenn nun dieſe jungen aus dem Saamen gezeugte Pflåntzgen zum Verpflantzen groß gnug worden/ macht man Beeten zurechte/ zieht 4. Finger weit von einer Linien/ und ſetzet in gleicher Weite die Nelcken hinein.

Die gewöhnliche Zeit hierzu iſt allemahl das Ende des Martii oder Anfang des Aprils, da wachſen die jungen Pflantzen biß auf das folgende Jahr/ ohne Blumen zu bringen/ wenn in dieſem ihrem Stande der Winter/ in welchem man ſie durch Stroh-Decken vor der Kålte verwahren muß/ vorbey gangen/ fangen ſie an am Stocke auszutreiben / und bringen aus dem Austreiben Stengel mit Blumen / oder auch nur ledige hervor / die man nachgehends abſencken kan.

So bald nun die jungen Pflantzen geſetzt / muß man ſie unter Tages mit einem Stroh-Dache verwahren / oder ein Tuch drůber ſpannen / damit die Sonnen-Hitze ihren Wurtzeln nicht die Krafft zum Anwurtzeln benehme / man muß ſich nicht verdrieſſen laſſen / mit dieſer Bedeckung ſieben oder acht Tage fortzufahren / es kåme denn etwan ein Regen / welcher uns die Můhe des Bedeckens ůberhebet / ůberhaupt aber muß alle Abend auffgedecket werden / damit die Pflantzen von denen Feuchtigkeiten der Nacht / die zu dieſer Zeit ſehr dienlich / können erfriſchet werden.

In dem folgenden Jahre / da die Saamen-Nelcken blůhen / durchſuchet man alle Pflantzen/

und mercket die ſchönſten/ damit man ſie hernach-mahls abſencken/ und durch dieſes Mittel die Art vermehren könne. Dieſe erſte Art die Nelcken durch den Saamen zu vermehren iſt eine rechte Blumen-Schule zu nennen.

Von Abſenckung der Nelcken/ und wenn ſelbes geſchehen müſſe.

Die andere Art die Nelcken zu mehren/ iſt das Abſencken/ womit man umgehet/ wie ich anzeigen werde/ wobey ich zum Voraus ſetze/ daß die tüchtigen und ſchönen Stücke ausgezeichnet worden.

Man nimmt ein Feder-Meſſer/ das wohl geſchärffet iſt/ ſchneidet in dem Knoten/ der am nächſten am Stocke iſt/ biß auf die Helffte/ oder $\frac{2}{3}$ auffs allerhöchſte hinein/ beugt die Pflantze ſanffte nieder/ und befeſtiget ſie mit einem Häckgen in die Erde/ im freyen Lande muß man der Pflantze ein klein Stäbgen/ daran ſie ſich auffrichts halten kan/ geben/ in denen Schürbeln aber vertritt der Rand deſſelben dieſe Stelle/ wenn dieſes geſchehen/ bedecket man den in die Erde geſenckten Theil mit etwas dürren Miſte/ begieſt den Stock/ und läſt ihn alſo ſtehen.

Einige Anmerckungen bey dem Abſencken.

Die im freyen Lande abgeſenckten/ müſſen drey Tage bedecket/ die in Schürbeln aber eben ſo viel Zeit in Schatten gebracht werden/ damit die

die groſſe Hitze ihnen keinen Schaden thun kan/ ſondern in einem ſchattigten Orte rechte Krafft zum Wachſen bekommen.

Gegen der Mitte des Monaths Septembris pflegen ſie insgemein angewurtzelt zu haben / doch geſchicht es auch manchesmahl ſpäter / worauf man fleißig Auffſicht haben muß : merckt man nun / daß ſie noch gar keine oder doch gar geringe Fäßgen haben / ſo muß man ein mittelmäßig-heiſſes Miſt-Beet haben / und die Schůrbel hinein bringen / damit ſie die Wårme zum Anwurtzeln zwinge.

Die Wahrheit zu bekennen / ſo ſind die im freyen Lande ſtehenden Stöcke dieſes Vortheils beraubet / dahero gehen ihrer im Lande auch mehr zu Grunde / hingegen geſchiehet dieſes in Schůrbeln nicht allemahl ; Und ůber dieſes habe ich vielmahls geſehen / daß die Pflantzen / welche zu dieſer Zeit keine Wurtzeln geſchlagen / den gantzen Winter ůber alſo geblieben / und doch nachmahls noch im Martio angewurtzelt / welches die allzu ſcrupuloſen Liebhaber leicht ihrer Thorheit ůberweiſen wird.

Unter denen Pflantzen / die der Haupt-Stock austreibet / finden ſich offtmahls gantz geringe kleine / dieſe låſt man am Stocke / damit er ſich erhalte / welche alle Jahr / biß etwan der Stock ſich ausartet / zu neuen Pflantzen dienen können.

Weil die zum Abſencken gehörige Erde ſehr leichte iſt / und wenig Feuchtigkeit behålt / ſo muß man ſie deſto öffter begieſſen / und ſich nicht die Mühe verdrieſſen laſſen / ſie in ſehr warme Gegend zu ſtellen.

Von

Von denen Abſchnittlingen derer Nelcken.

Dieſes ſind kleine Zweige ohne Wurtzeln / die man in die Erde ſteckt / damit ſie Wurtzeln treiben. Und dieſes iſt denn die dritte Art die Nelcken zu vermehren / womit man alſo umzugehen hat.

Sehet euren Nelcken-Stock genau an / und mercket bey euch ſelbſt die Stengel von mittler Grösse / weil ſelbe iedesmahl die beſten ſind. Nehmet eine Schere / und ſchneidet damit dieſe Aeſtgen zwey oder drey Knoten über dem Auge / wo die Blätter heraus wachſen / ab / wenn man damit fertig / ſchneidet man dieſe Reiſer von dem unterſten Knoten biß an den nachfolgenden in vier Theile voneinander auf / und das Laub biß auf drey Finger von dem Hertze ab / hierauf legt man ſie an die Sonne / biß man ſieht / daß ſie welck werden / und wirfft ſie in friſches Waſſer / biß ſie ſich wiederum erholet / ſodann macht man die Schürbel oder Kåſten fertig / füllt ſie unten mit wohlgeſiebter Erde / welche oben mit zwey gute Daumen dicke alten gebrauchten Miſte bedecket / ſteckt die Aeſtgen biß an den andern Knoten hinein / drücket die Erde ſanfft dran / begieſt ſie reichlich / und låſt ſie ſodenn im Schatten ſtehen / da man mit Verwunderung ihr Fortkommen ſehen wird.

Man muß ſich nicht irren laſſen / wenn die Reiſer gegen das Mittel des Septembris noch nicht gantz eingewurtzelt / und in ſolchem Fall ſetzet

man

man die Schürbel in ein Miſt-Beet/ wie ich oben berichtet/ da man ſie mit Glocken zudecket.

Wie die Erde zu denen in Schürbeln ſtehenden Nelcken müſſe beſchaffen ſeyn.

Ich habe niemahls bey einer ſo ſchlechten Sache eine ſo groſſe Weitläufftigkeit geſehen/ als einige Autores von dieſem Stücke machen/ die Erzehlung aller auch der geringſten Theile iſt beobachtet/ und die Beſchreibung aller eingebildeten Grillen iſt ſorgfältig gemacht/ daß daran nichts zu fehlen ſcheinet/ alleine es ſind leere Worte/ die gröſten Theils nichts im geringſten darthun.

Die beſte Erde vor die Nelcken/ als welche gerne das Friſche lieben/ wird ſeyn/ wenn man $\frac{1}{3}$ gute Garten-Erde/ anderthalb $\frac{1}{3}$ gebrauchten Miſt/ und ein halb $\frac{1}{3}$ gelbe Erde wohl miſchet und ſiebet/ füllet mit dieſer Erde eure Schürbel/ die von mittler Gröſſe und oben weiter als unten ſeyn müſſen/ damit das Ausheben derer Nelcken leichter ſey/ biß an den Rand deſſelben/ oben auf aber ſchüttet bloſſen abgebrauchten Miſt/ biß er gantz voll wird.

Auf die Weiſe ſind die Schürbel gantz bereit/ alſo ziehet an eurem Nelcken-Stocke das Häckgen aus/ ſchneidet die Pflantze/ wenn ſie gnugſam angewurtzelt/ von dem Stocke ſo nahe es möglich an dem Stengel ab/ und verkürtzet auch die Blätter. Dieſes iſt die Art/ welche bißhero am dienlichſten befunden worden; die beqvemſte Zeit zum Abnehmen iſt allemahl gegen St. Remigii Feſt.

Alſo

Alſo iſt nichts mehr übrig/ als wie man ſie einſetzen ſoll.

Nehmet eure abgenommenen Pflantzen mit der lincken Hand/ mit der rechten aber machet ein Loch/ mitten in dem Schürbel/ ſetzt ſie hinein/ machet das Loch zu/ drücket die Erde an die Wurtzel/ begieſſet ſie/ und bringet letzlich eure Schürbel 10. biß 12. Tage in Schatten/ in welcher Zeit ſie hoffentlich vollkommen werden angewachſen ſeyn.

Was man nach dem Einſetzen der Nelcken-Pflantzen in Obacht zu nehmen hat.

Gleichwie diejenigen/ welche in dem Blumen-Bau wollen guten Fortgang haben/ auf die Eigenſchafften und den Ort/ woher ſie ihren Urſprung genommen/ müſſen Achtung haben/ alſo muß man denen Nelcken/ weil ſie den Urſprung aus einer temperirten Lufft empfangen/ einen nicht allzu warmen Ort einräumen/ ſondern nach Verflieſſung der 10. oder 12. Tage an die Morgen-Sonne/ die ihnen am dienlichſten/ bringen.

Die Kälte ſchadet denen Nelcken nicht leichte/ dahero kan man ſie bey den erſten Fröſten ſchon im freyen laſſen/ ja man ſieht ſie wohl gar den gantzen Winter über in freyen Lande unbeſchädigt ſtehen. Ich rathe aber nicht eben/ daß man die Schürbel ſoll alſo ſtehen laſſen/ denn dieſes wäre allzu wenig Vorſorge vor Blumen von ſonderbahrem Werthe/ ſondern vielmehr/ daß man bey angehenden Winter die Schürbel in ein Ge-

wächs-Hauß/ bey deſſen Ermanglung aber in eine Kammer/ oder andere vor kalten Lufft verwahrte Behältniſſe bringe.

Wenn bey einem gelinden Winter die Schürbel etwas trocken würden/ iſt es nicht ſchädlich/ ihnen aus einem Brunnen oder andern Orte von dieſer Eigenſchafft friſch Waſſer zu geben/ alleine wenn es frieret/ oder es das Anſehen dazu hätte/ muß man es ja nicht thun/ denn dieſe Anfeuchtung würde ihnen vielmehr ſchädlich als nützlich ſeyn.

Kein Thier iſt wohl denen Nelcken gefährlicher/ als die Ratten und Mäuſe/ alſo muß ein kluger Gärtner alle erſinnliche Mittel wider dieſes Ungezieffer vorkehren.

Die Zeit/ die Nelcken aus den Verwahrungs-Orten heraus zu bringen/ kan unmöglich vorgeſchrieben werden/ denn das Ende des Winters muß ſolches an die Hand geben/ doch ſieht man um Oſtern die Blumen-Verſtändigen ſelbe an die Lufft bringen/ iedoch muß es ein Platz ſeyn/ wo der Reiff oder die Sonnen-Strahlen nicht hinfallen kan/ man muß die gleichſam eingeſperrt-geweſenen Stöcke nach und nach abhärten/ denn die allzu gehlinge Veränderung würde ſie ſonſt leicht gäntzlich verderben. Diejenigen Blätter/ welche anbrüchig ſcheinen/ müſſen abgenommen werden ſo nahe am Stocke/ als nur immer möglich.

In dieſer temperirten Stellung bleiben die Nelcken einige Tage ſtehen/ alsdenn bringt man ſie an einen ſolchen Ort/ welcher/ wie ich hiebevor gemel-

gemeldet/ ihrer Natur am nützlichſten ſcheinet. Gegen Mittag ſieht man/ daß ſie endlich auch wohl fortkommen/ alleine man muß ihnen durch fleißiges Begieſſen zu Hülffe kommen/ das hierzu gehörige Waſſer wird erſt durch die Sonne erwärmet/ die Zeit des Begieſſens iſt allemahl nach Untergang der Sonne/ und da am dienlichſten/ wenn es vermittelſt eines Gieß-Kruges/ aus dem das Waſſer gleich einem Regen laufft/ ohne die Erde der Schürbel zu überſchwemmen/ geſchiehet/ wie ſtarck aber ſelbes geſchehen müſſe/ davon muß ein Gärtner ſelbſt zu urtheilen wiſſen.

Wenn die Nelcken anfangen zu ſchoſſen/ wollen ſie ſchon etwas mehr Sorgfalt haben/ da muß man abgeſchälte Stäbe ungefehr eines Fingers dücke an dem Stocke in die Erde ſtecken/ und mit Baſt oder andern Sachen die Stengel dran befeſtigen/ denn der an ſich ſelbſt nicht ſtarcke Stengel würde die ſchwere Blume nicht tragen können/ ſondern ſich entweder krumm biegen oder brechen.

Ein Nelcken-Stock treibt vielmahls aus allen Pflantzen Stengel/ welchem Unheil man durch Abſchneidung deſſelben biß an den andern Knoten abhelffen muß und kan.

Das offte Begieſſen und die Hitze der Sonne machen auf denen Schürbeln iezuweilen eine rechte Rinde/ dieſe muß ein kluger Gärtner iezuweilen abnehmen/ und friſchen gebrauchten Miſt darauf ſchütten/ er wird ſelbes niemahls thun/ ohne einen augenſcheinlichen Vortheil davon zu ſehen/ denn

der

der neue Miſt giebt ihnen ein neues nährendes Saltz/ welches ſich bey dem Begieſſen in den Stock ſchleichet.

Die Nelcke iſt eine von denen Pflantzen/ welche mehr als eine Blume Kunſt-Griffe haben will. Sie treiben vielmahls mehr Knoſpen als man verlanget/ dahero muß man ihnen bey deſſen Gewahrwerdung/ ſo viel man vor dienlich ſchätzet/ abnehmen/ abſonderlich muß man/ wenn zwey gleich neben einander ſtehen/ eine davon wegnehmen/ denn bey denen Nelcken ſiehet man mehr auf die Schönheit als die Menge.

Diejenigen Knoſpen/ ſo man am liebſten abnimmt/ ſind meiſt diejenigen/ welche nahe am Stocke ſind/ doch iſt zu mercken/ daß man denenjenigen Stöcken/ welche nicht allzuviel Nahrung haben/ mehr Blumen nimmt als denen/ die von Natur ſtarck ſind/ iezuweilen muß man dieſen letzten alle laſſen/ denn der allzu ſtarcke Safft würde ſie ſonſt zerberſten.

Bey dem Auffberſten fällt mir ein/ daß/ wenn Stöcke von dieſer Art verhanden/ man die Knoſpen binden/ und oben ein wenig auffritzen müſſe. Solches kan man leichtlich ſchlieſſen/ wenn ſie gleichſam einen Puckel und kurtze dicke Hülſen haben.

Wenn die Nelcken im flor ſtehen/ muß man zuſehen/ ob ihnen die Natur die rechte Vollkommenheit mitgetheilet/ und man mit Recht ſagen könne/ dieſes iſt eine ſchöne Nelcke/ widrigen Falls kan man ihnen auf nachfolgende Art zu helffen ſuchen:

Waſchet euch die Hände und trocknet ſie/ nehmet die Nelcke in die Hand/ hebet die Blätter/ damit ihr in die Hülſe ſehen und erkennen möget/ worinnen der Fehler ſtecket/ ſo kan man ſodenn die Blätter nach und nach in Ordnung bringen/ und die Nelcke wird von der erſten unordentlichen Stellung ziemlich unterſchieden ſeyn. Einige rechte Liebhaber geben ſich bey auffſpringenden Nelcken die Mühe/ nehmen ein in der Mitten ausgehöhltes rundes Karten-Blat/ welches ſo groß iſt als die Hülſe/und ſtecken es über die Blätter unter/ und ordnen dieſelben ſo künſtlich/ daß ſie eine recht treffliche Breite und Geſtalt überkommen.

Die in denen Schürbeln ſtehende Nelcken ſchicken ſich am beſten auf Blancken/ die auf Pfähle geſetzet/ allwo ſie in einer gehörigen Ordnung allen Anſchauern in die Augen fallen; In währender Blüthe muß man ſie bedeckt zu haben/ gehörige Anſtalt haben/ denn ſie iſt ſo zärtlich/ daß ſie die Sonne gleich austrocknet/ und ihre Schönheit zuſchanden machet/ doch laſſe ich hierinnen einen ieden nach ſeinem Belieben davor Sorge tragen; Viele bringen ſie/ damit die Blüthe länger dauret/ in Schatten/ welches ein ieder/ als etwas nützliches/ nachthun kan.

Was das ihnen etwan ſchädliche Ungezieffer anlanget/ ſo habe ich bereits im Anfange dieſes Buchs gnugſam davon geredet/daß alſo die Wiederholung gantz unnöthig iſt.

Be-

Beſchreibung.

Die Nelcke iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel lange / ſchmahle / harte / dicke und blaulich-grüne Blätter / und aus denſelben harte / runde / knotichte Stengel hervor bringt; an den Spitzen derſelben ſtehen Blumen mit vielen Blättern / von unterſchiedenen Farben / welche allzuſammen in einer ausgehöhlten Hülſe ſtehen: In der Mitte dieſer Hülſe wächſt eine eckichte Frucht / welche ſich oben öffnet / und mit einem platten ſchwartzen Saamen gefüllt / dieſer kommt zur völligen Reiffung / wenn man die Hülſe auf die Seite bringet.

Wenn man rechten Vorrath von Saamen anſchaffen will / muß man allemahl die fruchtbarſten Sorten / welche ein verſtändiger Gärtner mit leichter Mühe erkennen kan / ausleſen.

Von denen Kennzeichen einer ſchönen Nelcke.

Nachdem ich gnugſame Anweiſung gegeben / wie man mit denen Nelcken umgehen müſſe / wo und auf was Art der Saamen gebauet werde / ſo ſcheinet nichts übrig zu ſeyn / als daß ich die weſentliche Stücke in einer ſchönen Nelcke erkennen lerne / damit man weiß / was ein ieder bauet.

Eine Nelcke verdienet ſchön genennet zu werden / wenn ſie breit iſt / viel Blätter hat / und gleichſam ein Gewölbe vorſtellet; die Blätter müſſen eine reine weiſſe Farbe haben / am Rande

nicht zerſchnitten oder ſpitzig / ſondern gantz gleich und rund ſeyn; Je mehr Schattierung drauf iſt / ie angenehmer ſind ſie / inſonderheit / wenn es wohl vermiſcht und nicht zu ſtarck iſt; die ſchönſte Schattirung iſt / wenn ſie von unten biß oben ausgehet / und über dieſes alles die Blätter von Natur recht über einander liegen / oder durch Kunſt ſo geordnet ſind. Dieſes ſind die Merckmahle einer Nelcke / die verdienet / daß man ſich mit ihrer Anbauung Bemühung giebt / und ſie hoch ſchätzet. Die 44. Figur ſtellet eine ſolche Blume für.

Von denen Kranckheiten derer Nelcken.

Es giebt einige den Nelcken gantz gemeine Zufälle / denen man eher vorkommen als ſie heilen kan / als nemlich die Fäulung und den Roſt.

Die Fäulung verwehret man / wenn man ihnen nicht zu viel Feuchtigkeit giebt / und ehe es recht einreiſſet / die anbrüchigen Theile biß ins friſche abſchneidet.

Der Roſt kommet von der allzugroſſen Dürre her / alſo muß man ihnen nöthige Feuchtigkeit geben; Die Nebel ſind ihnen gleichfalls höchſtſchädlich / alſo / daß ſie alſobald verderben würden / wenn man ſie nicht davor verwahrte.

Wenn man die Nelcken in einige Theile des Gartens bringen will / ſo muß keine Blume von der groſſen Gattung dabey ſtehen / man beſetzt auch gantze Beeten damit / welches mit der Zeit eine ſchöne Augenluſt machet / doch bleibet die be-

p. 308

Die 44. Figur.

Abbildung einer Nelcke.

ſte Annehmlichkeit bey denen Schůrbeln / mit denen unterſchiedene Auszierungen kŏnnen gemacht werden.

Hiſtorie.

An denen Ufern der Leine lebte ehedeſſen eine Schåfferin / von unvergleichlicher Schŏnheit / deren Augen allen Menſchen gefielen; Die Natur hatte nicht das Geringſte / was zu ihrer Vollkommenheit dienen konnte / auſſengelaſſen. Ihre Annehmlichkeiten waren ſo ſeltſam / daß man ſie wohl recht unter die Wunder-Wercke der Welt rechnen kunte. Ihr Nahme war Phillis, ſie pflegte alle Tage an das Ufer dieſes Fluſſes zu kommen / indem ſie allemahl den Verluſt ihres Liebſten allda beklagte: der Schmertz / den ſie dabey bezeugte / iſt mit keiner Feder zu beſchreiben / ihr Hertz ſtieß nichts als Seufftzer von ſich / denn ihr Mund ŏffnete ſich niemahls als mit den klåglichſten Worten / dadurch ſie lebloſe Geſchŏpffe håtte kŏnnen bewegen / denn die Geiſter der Verliebten bringen die zårtlichſten Reden und Erfindungen hervor; Alle herum wohnende Gottheiten hŏreten ſie mit groſſen Mitleiden an / der Gott des Fluſſes ſelbſt / kam alle Tage hin und lehnte ſich auf ſein Waſſer-Gefåſſe / damit er das Vergnůgen haben mŏchte ſie zu ſehen. Sie ruffte iedesmahl mit klåglicher Stimme: Lycidas, ach liebſter Lycidas! ſoll ich dich auf dieſer Welt niemahls wieder ſehen? Unbarmhertziger Himmel / warum haſt du ihn ſo gŏttlich gebildet / daß er meinen Augen gefallen můſſen / da du ihn ſo ſchleu-

nig mir entreiſſeſt / warum muſten ihm die Parcen den Lebens-Faden ſo geſchwinde abſchneiden? O grauſames Verhängniß / ſoll ich ihm nicht nachfolgen? Ach nein! nein! ich muß ‥‥ Kaum hatte ſie dieſes ausgeredet / als ihr überhäuffter Schmertz / ihr mit der Sprache zugleich das Leben raubte. Ihre Seele aber hatte ſich kaum von dem Leibe getrennet / als man aus ihren ſchönen Augen Blätter und Stengel mit trefflichen Blumen ſahe hervorkommen / welche von dem Orte ihres Urſpr:nges Ocelius oder Augen genennet wurden.

Anwendung.

Was kan wohl angenehmer ſeyn als die Liebe? alleine / iezuweilen iſts die gefährlichſte Sache / wenn man allzu hefftig liebet. Ihr jungen Verliebten / erforſchet alſo erſt eure innerſte Regungen des Hertzen / ehe ihr daſſelbe dieſem Affect einräumet.

Von dem Dictam,

Man nennet ihn insgemein den Cretiſchen oder Candiſchen Dictam, weil wir ihn aus dieſen Ländern / da er auf dem Berge Ida wächſt / zuerſt erhalten.

Anbauung.

Dieſes Gewächſe vermehret ſich vermittelſt Saamens / welche man auf Miſt-Beeten / ſo

dünne

dünne als nur immer möglich / ſäet / und auch durch die Wurtzeln / denn es iſt eine von denen lebhafften Pflantzen.

So bald man mercket / daß es zum Verſetzen die rechte Höhe hat / bringt man es in ſolche Theile des Gartens / wo groſſe Gewächſe ſtehen / weil es ſehr hoch und büſchicht wächſet / würde es ſich unter die kleinern ſehr übel ſchicken.

Man muß es gleich andern Blumen begieſſen / und von dem Unkraute befreyen. Was die Anbauung anlanget / findet eben dasjenige dabey ſtatt / was ich oben bey denen Balſaminen und ihrer Anbauung gelehret / als welches zu ihrem guten Fortkommen gantz wohl ſich anwenden läſt.

Beſchreibung.

Der Diptam treibt aus ſeiner Wurtzel zwey Fuß hohe / dünne und gantz mit Blättern / deren allemahl zwey und zwey zierlich beyſammen ſtehen / beſetzte Stengel / ſie theilen ſich in unterſchiedene Aeſte / an deren Spitzen röthliche oder weiſſe Blumen / die mit ſtachlichten Hülſen verſehen / ſtehen / die Hülſe wird zu einer Frucht / mit vier / faſt runden Saamen-Körnern / und macht dieſes Gewächſe denen Gärten beſondern Zierath.

Hiſtorie.

Dictamen war in Candien / bey dem Berge Ida von uns unbekannten Eltern entſproſſen / ſeine Kunſt beſtund darinnen / daß er denen gebährenden Weibern als eine Hebamme hülffreiche Hand leiſtete / er war darinnen ſo geſchickt / daß er ſelbſt

den Clementem übertraff. Sein Nahme wurde wegen ſeiner unvergleichlichen Wiſſenſchafft ſo berühmt/ daß ihn auch Amphytrion, ein Fürſt der Thebaner/ zu ſich kommen lieſſe/ ſeiner Gemahlin/ die auch durch ſeine Hülffe den Herculem glücklich zur Welt brachte/ beyzuſtehen. Man wuſte gar wohl/ daß dieſer Fürſt nicht eigentlich der Vater zu nennen ware/ denn Jupiter hatte ihn in Geſtalt des Amphytrions, als dieſer in dem Thebaniſchen Kriege ware/ mit der Alcmene gezeuget/ und weil Juno eine geſchworne Feindin derer maitreſſen ihres Gemahles und derjenigen/ die ihnen beyſtunden/ ware/ ſo erzürnte ſich dieſe Göttin ſo hefftig gegen den Dictam, daß ſie ihm Netze ſtellete/ in denen er ſich auf ſeiner Heim-Reiſe verwickelte/ und darinnen ſein Leben elendiglich beſchlieſſen muſte. Doch Jupiter, welcher dieſes Unglück mitleidig anſahe/ verwandelte ihn in eine Blume ſeines Nahmens/ und die noch heute zu Tage die Krafft hat/ denen Schwangern die Geburt zu erleichtern.

Anwendung.

Der Tod berühmter Leute mag noch ſo unglücklich ſeyn/ ſo finden ſich doch viele/ die ſie bedauren/ und ihr Unglück dienet zur Verewigung ihres Ruhmes.

Von dem Convolvulus oder Winde.

Man findet gar viele Arten von Winde/ die blaue/ weiſſe/ die Indianiſche blaue/ weiſſe/ gelbe und

und rothe/ ihre Benennung hat ſie von dem Lateiniſchen Worte convolvere, umwinden/ weil ſich dieſes Gewächſe um alles/ wo es ſtehet/ herum ſchlinget.

Anbauung.

Ob gleich dieſes Gewächſe in den Wildniſſen und Höltzern an ſich ſelbſt wächſet/ ſo ziert man doch damit die Gärten aus.

Man ſäet es insgemein auf Miſtbeeten/ es kan die Kälte ziemlich vertragen/ doch weil es mit andern zugleich auf dieſelben gebracht wird/ ſo kan es zugleich auch der Bedeckung mit genieſſen/ keiner Glocken aber bedarff es nicht.

Die Anbauung iſt mit dem Mahn gantz einerley/ alſo kan man allda nachſuchen/ und wenn dieſes Gewächſe zu tüchtiger Höhe gelanget/ſo bringt man es in platte Banden/ wo kleine Blumen ſtehen/ in die Mitte in eine gemachte Linie. Weil es der Winde etwas natürliches iſt/ auf der Erde herum zu lauffen/ wenn man ſie nicht befeſtiget/ ſo macht man ihr kleine Geländer von Rüthgen/ da man nicht ſorgen darff/ daß die andern kleinen Blumen davon beſchweret werden. Es wird gantz geſchickt unter groſſe Gewächſe vermiſchet.

Man muß ihr/ wie gemeldet/ Stützen geben/ auſſer dem würde ſie gleich nach der Verpflantzung auf der Erde herum lauffen/ oder an die andern Gewächſe anhängen/ welches eine Unordnung/ und ſtatt vermeynter Zierlichkeit einen Ubelſtand machen würde/ es iſt eine lebhaffte Pflantze/ und erhält ſich lange in der Erde/ ohne daß man ſie verſetzen darff.

Beſchreibung.

Convolvulus iſt ein Gewächſe/ welches aus ſeiner Wurtzel ſehr dünne/ ſchwache und um alles ſich herum wickelende Stengel treibt/ längs an demſelben ſieht man breite/ eckigte/ weiche/ ſpitzig zulauffende grüne Blätter. Zwiſchen dieſen Blättern kommen kleine Stielgen hervor/ an ſelben ſtehen Blumen von einem Blatte in Geſtalt einer Glocke/ von weiſſer Farbe und vielmahl auch ausgekerfft/ die Hülſe wird zu einer eckichten Frucht/ welche ſich oben öffnet. Hierinnen iſt ein viereckichter ſchwartzer manchmahl röthlicher Saamen/ der inwendig angewachſen.

Hiſtorie.

Lizeron, oder Smilax, war ehemahls eine Liebſte des Crocus, wovon wir oben Erwehnung gethan/ dahero kan es allda nachgeſehen werden.

Cardamindum, oder Indianiſche Greſſe.

Dieſes Gewächſe hat ſeine Benennung von Indien/ woher ſelbe am erſten gekommen.

Anbauung.

Die Indianiſche Greſſe iſt eines von denen Gewächſen/ die ſehr wenig Sorgfalt von uns verlangen/ und weil ſein Saamen ziemlich groß/ ſo ſetzt man Stück vor Stück iedes 4. Finger weit von dem andern.

Man ſetzt es weder in Miſtbeeten noch andere Stücken des Gartens/ ſondern längs an einer

Mauer/

Mauer/ wo etwan eine Hütte/ die ſonſt keine grü-
ne Bedeckung hat/ ſtehet/ denn ſeine Art iſt ſehr
hoch zu ſteigen/ und ſich allenthalben/ wo es etwas
findet/ wie die Erbſen anzuhägen/ ſie geben ſchöne
Wände ab/ doch muß man zweyerley mercken/
wenn ſie ſollen zur tüchtigen Höhe gelangen.

Erſtlich/ wenn man es um eine Hütte oder
längs einer Mauer/ wo keine Rabatten vorhan-
den/ welches inſonderheit in den Höfen derer
Häuſer zutrifft/ anleget/ muß man ſich die Mühe
geben/ um das Häußgen oder längs der Mauer
einen kleinen Graben einer Spanne weit und 4.
Finger tieff zu machen/ denſelben mit einer guten
Garten-Erden 3. Finger hoch/ und eines Fingers
hoch trocknen Miſte zu füllen/ und denn den Saa-
men in der gemeldten Weite zu säen.

Zum andern/ wenn es zutrifft/ daß um das Luſt-
Häußgen oder an der Mauer ſchon eine Rabatte
vorhanden/ darein man etwan Kräuter-Werck
oder andere Blumen pflantzet/ kan man ſchon
zum Säen dieſes Saamens ſich ſelber bedienen.
Wäre aber die Erde nicht viel nutze/ ſo kan man
mit der Fauſt Löcher machen/ ſie mit abgenutzten
Miſte füllen/ und ſo dann die Körner hinein ſte-
cken.

Dieſes aber iſt nicht gnug/ ſondern man muß
denen auffgehenden Pflantzen mit Begieſſen und
Ausrottung des Unkrauts auch Hülffe leiſten/ da-
mit es beſſer wachſen könne.

Ob ſchon die Art der Greſſe mit ſich bringet/
daß ſie in die Höhe gehet/ und an die nahe ſtehen-
den Sachen und Stäbe/ die man mit allen Fleiſſe
ſteckt/

ſteckt/ ſich anhänget/ ſo kan man doch/ weil die Kunſt ſo gar unordentlich-wachſenden Sachen helffen kan/ die auffſchieſſende Greſſe durch gute Anordnung und das Anbinden noch vollkommener machen/ durch ſolche geringe Vortheile kan man iezuweilen dem Geſichte etwas recht angenehmes vorſtellen.

Jezuweilen geſchieht es/ daß die .Mauren in kleinen Höfen mit Steinen gepflaſtert/ alſo/ daß man ſich fürchtet/ oder kein Belieben hat/ ſie auszureiſſen/ und gemeldter maſſen einen kleinen Graben zu machen; auf ſelben Fall macht man längs der Mauer gleichſam eine Rabatte mit auffgeſchütteter Erde eines Fuſſes breit und 4. Finger hoch/ welche man mit Pfoſten von gleicher Höhe einfaſſet/ ſo auſſer der Rabatte mit höltzernen Pfählen/ die man hinein ſchläget/ befeſtiget werden.

Die Erde muß ebenfalls/ wie bey denen kleinen Graben/ 3. Finger hoch geſchüttet/ und oben mit gebrauchten Miſte eines Fingers hoch verſehen ſeyn/ dieſes macht zuſammen eben die Höhe von 4. Fingern/ oben her macht man alles eben/ und ſetzt einer Spanne weit von einander in gemachte Löcher den Saamen eines guten Fingers tieff/ nachgehends bringt man die Stengel des Gewächſes in eine ſaubere Ordnung/ da kan man denn einen Rings herum mit grünen Wänden und zu ſeiner Zeit mit Blumen gezierten Hof haben.

Einige ſtellen mit dergleichen Erde gefüllete Käſten ſtatt dieſer Art von Rabatten an der Wand hinunter/ und machen dadurch grüne

Wän-

Wände/ alleine weil dieſe Kaſten durch einen Zu⸗ fall gar leichte können mit groſſen Schaden derer Gewächſe verrücket werden/ ſo ſind die Rabatten/ von denen ich weitläufftig gehandelt/ am beqvem⸗ ſten. Nun habe ich gewieſen/ ſo wohl/ wie ſich die Greſſe in den Gärten als Höfen gebrauchen läſſet.

Beſchreibung.

Die Indianiſche Greſſe iſt eine Pflantze/ die einen langen ſehr zarten in viele Aeſte ſich theilendē und allenthalben anhängenden Stengel treibet/ ſie ſind mit runden oder auch eckichten/ oben hell⸗ grün unten aber rauhen Blättern verſehen/ die Blumen hangen an kleinen röthlichen Stielen/ und ſind von vielen unterſchiedenen Blättern/ de⸗ ren 5. von einer Art aus der zertheilten Hülſe her⸗ vor kommen/ in der Mitte ſteht ein Sprießgen/ in Geſtalt eines krummen Schwantzel/ welches zu einer Frucht wird/ wie ein Kopff mit 3. oder 4. Abtheilungen/ in denen ein etwas runder Saa⸗ men liegt.

Hiſtorie.

Olympie war eine Jungfer/ die von der erſten Jugend an ſich um Erlernung der übernatürlichen Sachen bemühete/ ihr Eyfer/ die Ehre ihres Ge⸗ ſchlechtes zu erhalten/ und die Einbildung ihrer ei⸗ genen/ macheten ſie ſo ſorgfältig/ daß ſie alle Ge⸗ legenheit/ die derſelben etwan hätte können nach⸗ theilig ſeyn/ zu vermeyden ſuchte. Sie war eine von denen Jungfern/ die Numa Pompilius zu Rom unter die Auffſicht der Göttin Veſta gege⸗ ben/

ben/ dahero ſie auch den Nahmen der Veſtalie bekam.

Ihr wachſamer Eyfer/ denen Geſetzen ihres Ordens nachzuleben/ war ungemein groß/ dabey gab ſie ſich alle nur erſinnliche Mühe/ das heilige Feuer der Göttin/ welches ſie insgeſamt als ihre Gottheit verehrten/ wohl zu bewahren/ dadurch brachte ſich die Schweſter Olympia (alſo nenne ich ſie in der Betrachtung ihrer Mit-Schweſtern) einen groſſen Vorzug vor denen andern Veſtalen zuwege/ iederman ſchwure faſt bey der Schweſter Olympia. Eines Tages/ als man vor die Wahlfahrt der Welt opfferte/ kam ſie aus allzu groſſer Neigung gegen das heilige Feuer demſelben unvorſichtig zu nahe/ und wurde davon gantz verbrannt/ ſie lieff zwar an einen abgelegenen Ort/ ſich heilen zu laſſen/ alleine es war vergebens/ ſie ſtarb bald darauf/ und wurde in eine Blume/ die Cardamindum benennet ward/ verwandelt.

Anwendung.

So ungereimt auch manchesmahl die Neigungen ſind/ ſo verdienen ſie doch groſſes Lob/ wenn ſie ihren Urſprung von der Begierde denen Göttern zu dienen herſtammen/ und die Götter hingegen wiſſen ſie auch nachgehends mit Ruhm zu belohnen.

Von dem Baſilicken.

Man kan dieſes Gewächſe wohl etwas allerliebſtes nennen/ welches denen Gärten zu einer

ſeltſamen Ausputzung dienet; die Lateiner nennen es Ocimum von ὠκέως, geſchwinde/ weil es ſo ſchnell auffgehet; man nennt es auch Baſilicum, von βασιλεύς, ein König/ weil man dieſes Gewächſe mit Recht kan königlich nennen/ ſo wohl wegen ſeines Geruchs/ als auch wegen ſeines herrlichen Nutzens.

Anbauung.

Es ſtehet in der Zahl derjenigen Pflantzen/ die die Kälte durchaus nicht vertragen können. Alſo iſt leicht zu urtheilen/ daß man es nicht anders als auf Miſtbeeten ſäen kan.

Machet demnach ein Miſt-Beet/ das mit eines guten halben Fuſſes hoch Miſt bedecket iſt/ wenn ſeine gröſte Hitze vorbey/ wählet auf demſelben einen Platz/ worauf man es ſäen will/ machet Linien/ und ſäet den Saamen/ weil er ungemein ſubtil, ſo dünne als nur möglich iſt. Bey harter Kälte muß man alſobald Glocken darüber decken/ biß das Wetter etwas gelinder worden/ da man ſie nach und nach in die freye Lufft gewehnet Wäre die Kälte zu harte/ muß man das Beet mit langen Stroh oder trockenen Miſte decken.

Wenn das Wetter völlig auffgangen/ macht man das Baſilicum auf/ iedoch nur des Tages/ denn ein guter Gärtner muß der Nacht niemahls zu viel trauen/ ſondern die jungen Pflantzen in derſelben wiederum zudecken.

Bey warmen und trockenem Wetter muß man ſie mit dem Gieß-Kruge ein wenig anfeuchten/

ten/ damit ihnen nicht der nöthige Safft entgehet/ doch muß dieſes Begieſſen mit Vorſichtigkeit geſchehen. Mit dieſer Bemühung fähret man fort/ biß ſie die zum Verſetzen taugliche Gröſſe erlanget.

Man ſetzt das Baſilicum meiſtentheils in gantz kleine Schürbel/ denn als eine kleine Pflantze braucht es auch nicht viel Nahrung.

Es iſt zu wiſſen/ daß es zweyerley Sorten von dieſem Gewächſe gebe/ das groſſe und das kleine. Das erſte wird nur in Kräuter-Gärten gebauet/ und dienet in der Küche die Speiſen wohlſchmeckend zu machen; das kleine hingegen dienet in kleine Blumen-Gärten/ zur Vergnügung des Geſichtes.

Die Schürbel müſſen von Rechts wegen von Porcelin oder andern artigen Arbeit ſeyn/ denn man zieret damit die kleinen Luſt-Stücken/ indem man ſie entweder auf umgekehrte groſſe Schürbel/ oder dazu gemachte ſteinerne Geſtelle ſetzet.

Man ſetzt es ſelten in das freye Land/ denn weil es eine zarte Pflantze/ ſo muß man ihr eine leichtere/ als die gemeine Garten-Erde ſonſt zu ſeyn pfleget/ die mit einem ſubtilen Saltz verſehen/ geben. Man nimmt nemlich $\frac{2}{3}$ recht wohl abgenutzten Miſt/ und $\frac{1}{3}$ wohl geſiebte Garten-Erde/ damit füllt man den Schürbel/ und leget eine Schicht puren trockenen Miſt oben auf.

Die auf ſolche Weiſe nach den Regeln der Gärtnerey geſetzten Pflantzen/ müſſen begoſſen werden/ weil auch die gröſte Zierlichkeit derſel-

ben

ben / in einer rechten runden Geſtalt beſtehet/ ſchneidet man / wenn etwan einige Zweige zu lang werden/ ſelbe ſo weit ab/ biß ſie denen übrigen gleichen.

Beſchreibung.

Baſilicum, iſt ein kleines Gewächſe / das ungefehr eines halben Fuſſes hoch wird; Es ſtellet mit ſeinem buſchichten Zweigen gleichſam einen Kopff mit kleinen wohlriechenden Blättern verſehen / vor; die Blüthen von einem Blate haben eine Lippe/ davon der Ober-Theil etwas rund/ körnigt / und gröſſer als der untere / die Blume aber ſelbſt krauß oder ein wenig zerſchnitten iſt / in der Mitte ſtehet nachmahls eine Art wie ein Nagel / mit vier Spriesgen / aus denen eben ſo viel Saamen-Körner werden / die in kleinen Capſuln in der Hülſe verſchloſſen / dieſe Capſel theilet ſich in zwey Theile / davon der obere zwey / der untere aber etliche Spitzen hat.

Hiſtorie.

Ocimus, war von Geburt aus dem Lande der Mirmyden / die zu der Zeit / da die Gladiatores auffkamen/ihn zu ihrem Könige erwählten. Er war der erſte/ der verlangte / daß dieſe Spiele der Pallas zu Ehren geſchähen / und der/ nach dem dabey üblichen Gebrauch / nach Ergreiffung des Degens / iedesmahl den Streit anfienge. Es fehlte ihm niemahls an behertzten Muthe / er machte denen Zuſehern keine vergebliche Hoffnung / ſondern überwand allezeit die ſich mit ihm in das Gefechte einlieſſen.

In dieſem Gefechte tödtete der Uberwinder ſeine Feinde / und weil ihrer alſo ziemlich viel nieder gemacht wurden / befahl Ocimus, daß man iedesmahl ſechs Entleibte ſollte ausſuchen / und der Göttin / der zu Ehren man fochte / als ein Opffer zubringen.

Gleichwie aber unſere Waffen iezuweilen zweifelhafft Glück haben / und unſer Muth nicht allemahl kan die Verſicherung des Sieges geben / alſo geſchahe es / daß eines Tages Cyclodemus, ein berühmter Fechter / dem Könige den Kampff anbot / welches er auch annahm / ſie fochten beyde mit groſſer Hertzhafftigkeit / biß Cyclodemus die Zeit abpaßte / und ſeinem Gegner einen ſo gefährlichen Stoß anbrachte / daß er todt zur Erde ſtürtzte. Er war kaum gefallen / ſo ſahe man ſeinen Leichnam in eine Blume von der Pallas, gegen die er allemahl eine tieffe Ehrerbietung bezeuget / verwandelt / welche den Nahmen Baſilicum, weil er ein König geweſen / erhielte.

Anwendung.

Man bauet ſich einen doppelten Gipffel der Ehren / wenn man in ſeinem Leben nicht alleine einen muthigen Geiſt / ſondern auch ein / denen Göttern in brennender Andacht ergebenes Hertze ſehen läſt.

Von denen Feuer-Bonen.

Dieſe iſt diejenige Art vou Bonen / die man zur Auszierung des Gartens bauet.

An-

Anbauung.

Man muß gleich zum voraus wiſſen / daß dieſes Gewächſe alleine zu Bedeckung eines Luſt-Häusgen / oder einer mit Latten zu dem Ende beſchlagenen Wand angeleget werde; man bedienet ſich auch derſelben / die Wände in denen Höfen damit zu überziehen / welches gewiß ein recht ſchönes Anſehen machet.

Man findet dieſes Gewächſe nicht in den Luſt-Stücken/oder andern Theilen prächtiger Gärten/ſondern / weil es etwas ſchlechtes / findet man es meiſtentheils in geringen Gärten.

Sie werden 2. Finger tieff und eine Spanne voneinander geſetzt/ und wenn man ſich anders die Mühe giebt/ ſie an denen Luſt-Hütten und Wänden recht anzulegen/ ſo machen ſie gar ein anmuthiges Anſehen.

Was ſonſt noch etwan dabey zu betrachten/ kan man wenig Blätter zurück bey der Indianiſchen Greſſe vollkommen finden.

Beſchreibung.

Die Bohne iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel einen dünnen 6. biß 7. Fuß hohen äſtigten Stengel treibet/ längs deſſelben ſtehen paar-weiſe Blätter/ die gantz klein und am Rande ausgezeckelt ſind/ ihre Blume hat die Geſtalt/ wie Flügel von Zweyfaltern/ nach der Blüthe kömmt eine lange Schote herfür/ in der unterſchiedene ziemlich runde röthlich oder ſchwärtzliche Saamen können liegen.

Hiſtorie.

Zu der Zeit/ da die Argonauten zu Schiffe giengen/ das güldene Vließ zu erlangen/ war darunter einer mit Nahmen Phaſelus, dem der Theſeus, als das Haupt dieſes Kriegeriſchen Volckes/ ſehr gewogen war/ weil er die Schiffer-Kunſt ungemein wohl verſtand/ wie er ſich denn nebenſt dem Typhis beſtändig zum Steuer-Ruder machte/ alſo/ daß die Reiſe glücklich geendiget wurde.

Als dieſe tapfferen Helden an denen Colchiſchen Ufern angelandet/ machte ſich Phaſelus dem Gehöltze/ wo das güldene Vließ verwahret wurde/ zu nahe/ und verfiel alſo in Fallſtricke/ da man ihm unmöglich beyſpringen kunte; ſein klägliches Ruffen ware alles umſonſt/ und das Anflehen der Götter halff ihm gantz nichts/ ie mehr er ſich von dem Netze wollte loß machen/ ie mehr verwickelte er ſich. Nach vielen Bemühungen brauchte er alle ſeine Stärcke/ und zerriß auch würcklich die Stricke/ ſtieſſe ſich aber mit dem Kopffe ſo harte wider einen Baum/ daß er wegen viel verlohrnen Blutes ſterben muſte. Die von ihm vorhero angerufften Götter machten/ daß aus ſeinem Bluthe eine Blume von rother Farbe/ welche gleichſam die Geſtalt eines Schiffes hatte/ hervor kam/ entweder in Betrachtung ſeiner groſſen Geſchicklichkeit in der Schiffahrt/ oder weil ſein Nahme Phaſelus ein Schiff heiſſet. Dieſe Bohnen hatten zugleich die Krafft/ daß ſie denen Seefahrenden eine treffliche Nahrung gaben/ dieſe hingegen

erinnerten ſich dabey iedesmahl/ daß Phaſelus ein erfahrner Schiffer geweſen.

Anwendung.

Ein von auffrichtigen und andächtigen Hertzen kommendes rechtmäßiges Gebet bleibt niemahls unerhöret.

Matricaria, Mutterkraut.

Es hat dieſes Gewächſe ſeine Benennung von Matrix, die Mutter/ weil ſelbiges ein unvergleichliches Mittel wider die Mutter-Beſchwehrung iſt.

Anbauung.

Das Mutterkraut wird aus dem Saamen gezeuget/ man ſäet es entweder in eine Blumen-Schule/ oder aber in Beeten/ wie ich vielmahl angewieſen/ und gehet wie mit andern ſtarcken Gewächſen von der groſſen Sorte/ damit um.

Weil es ein gantz gemeines Gewächſe iſt/ ſo nehmen ihrer viele ſich nicht die Mühe es anzubauen/ ſondern vergönnen ihm/ daß es ſich ſelbſt ſäe/ alleine hiervon kommen unterſchiedene Ungelegenheiten.

Denn erſtlich fällt der Saamen allzu dichte/ alſo/ daß die häuffig auffgehenden Pflantzen ſich ſelbſt erſticken; Zum andern fällt der Saamen in einer Unordnung/ die man doch mit allen erſinnlichen Fleiſſe ſonſt zu vermeiden pfleget. Endlich ziehet es die Krafft aus der Erde/ wo es doch nicht ſtehen bleibet/ und machet/ daß die dabey

ſtehenden Sachen unumgänglich verderben müſſen.

Bey ſo geſtalten Dingen / iſt alſo das Beſte / daß man ſich die Bemühung gebe / es ſelbſten zu ſäen / und nachgehends als ein ſehr buſchichtes Gewächſe / unter die gröſten Pflantzen miſche.

Beſchreibung.

Das Mutterkraut treibt viele / zwey Schuh hohe Stengel / und theilet ſich in viele Aeſte / mit groſſen tieff-zerſchnittenen ausgezäckten grünen Blättern; an denen Spitzen derer Stengel ſtehen Blumen mit Strahlen / die oben her / durch ihre kleinen Blüthen / eine Krone vorſtellen; die Hülſe iſt halb rund / ſchuppicht / und bekommt hernachmahls / an Statt der Spriesgen / einen länglichten Saamen.

Hiſtorie.

Der Ort ihrer Geburt iſt biß dato gantz unbekannt geblieben / doch dieſes iſt bekannt / daß ſie ſo wohl ſchön von Perſon / als auch von ungemeinem Geiſte geweſen. In Theſſalien machte ſie ſich an dem Feſte der Ceres zuerſt bekannt / als bereits alle Ceremonien gemachet / das Opffer-Vieh geſchlachtet / entſtund unter denen Opffer-Prieſtern ein groſſer Tumult / welcher faſt das gantze Feſt verſtöret hätte.

Die Urſache dieſer Unordnung war eine Nymphe / die Tochter des Pans, dieſe beſchuldigte man / daß ſie das Opffer verunehret / indem ſie zur

zur Unzeit das Mehl und Saltz / das man ſonſt vermiſchet auf das Opffer / um ſelbes angenehm zu machen / geſtreuet / verſchütttet.

Die in der That gantz unſchuldige Nymphe / wurde alſobald vor den Ober-Prieſter gebracht. Alleine Matrix, die bißhero durch ihre Schönheit aller Augen auf ſich gezogen / wollte auch die Proben ihres trefflichen Verſtandes ſehen laſſen / alſo näherte ſie ſich / und vertheydigte die Unſchuld dieſer Nymphe / mit der trefflichſten Beredſamkeit / daß dieſer groſſe Prieſter auffſtunde / drey mahl mit dem Fuſſe auf die Erde ſtampte / und eben ſo viel Bewegungen mit ſeinem heiligen Stabe machte / und die Nymphe völlig vor unſchuldig frey und ledig ſprach: Die Opfferer wurden darüber ſo raſend / daß ſie die Matricem, als die Urſache dieſer Begebenheit / anfielen / und ihrer grauſamen Rache auffopfferten.

Die Nymphe muſt es ſelbſt mit anſehen / ruffte aber die Götter um Beyſtand an / welche die Matricem in eine Blume ihres Nahmens verwandelten.

Anwendung.

Der Verſtand des Menſchen iſt gewiß ein unvergleichliches Kleinod / wenn er recht ausgearbeitet wird / und es iſt allemahl rühmlicher / in einer klugen Verrichtung zu ſterben / als / ohne etwas nützliches zu thun / zu leben.

Heliotropium, Sonnen-Blume.

Der Nahme Heliotropium, kommt aus denen Griechiſchen Wörtern / ἥλιος, die Sonne/ und τρέπω, ich wende mich/ weil ſich dieſe Blume nach der Sonne lencket; denn da ſie ſchwer iſt/ büget ſie ſich nothwendig auf der Seite/ wo die Sonne hinſtrahlet.

Anbauung.

Die groſſen Sorten von dieſer Blume werden geſäet/ die lebhafften aber oder überwinternde/ werden vermittelſt der Wurtzel / die man von dem Knollen abnimmt/ und dadurch gnugſamen Vorrath erlanget / vermehret.

Da nun dieſes Gewächſe von zwey Gattungen iſt / alſo muß man wiſſen / daß die erſte ſehr hoch wird und nur einen Stengel treibt / da hingegen die andere ungleich niedriger iſt / und mehr Stengel und Aeſte hervorbringt.

Jene Art wird faſt nicht geachtet / und wenn man ja eine ſiehet / ſo ſtehen ſie an unnützen Plätzen des Gartens / oder am Ende derer Rabatten/ denn ſie hinein zu ſetzen / würde ſehr übel ſtehen/ und denen dabey ſtehenden Gewächſen höchſt nachtheilig ſeyn.

Was die letzte anlanget / muß man ſich hüten/ ſie in kleinen Platz des Gartens zu ſtellen / denn an ſtatt daß jene ſehr hoch iſt / ſo breitet ſich hingegen dieſe deſto mehr aus / und würde alſo mit dem vielen Schatten alles neben ſich erſticken. Der beſte Ort vor ſie/ ſind groſſe Gänge/ welche längs her

her mit Bäumen beſetzet; zwiſchen denenſelben kan man ſie/ drey gute Fuß von einander ſetzen/ allwo ſie einen ungemeinen zierlichen Stand haben. Man bringt ſie auch bey zerſchnittenen Beeten in die Mitte auf die kleinen abgetheilten Stücke/ doch muß man keine kleine Blume dazu bringen/ ſondern iedesmahl/ auch bey andern Gewächſen/ eine gewiſſe anſtändige Symetrie beobachten.

Dieſe Blumen kommen in allen Arten von Erde wohl fort/ und die abgenommenen Wurtzeln ſetzet man drey Finger tieff.

Wenn die Sonnen-Blume zu einer tüchtigen Grösſe kommen/ nimmt man/ ehe ſie gantz vollkommen werden/ die ſich allzuweit ausbreitenden Zweige mit der Garten-Schere hinweg/ und die auch allzu hoch gehenden; Die Geſchicklichkeit eines Gärtners wird ſelbſt urtheilen/ wie viel er abſchneiden müſſe/ damit ſie eine gute Geſtalt erlangen/ am ſauberſten ſehen ſie aus/ wenn ſie recht rund gezogen werden; Auſſer dieſem hat ein Gärtner nichts dabey zu thun/ denn die Natur bringt ſie ſelbſt/ ohne ſeine Zuthuung/ in rechten Stand.

Beſchreibung.

Die Sonnen-Blume iſt/ wie gemeldet/ von 2. Arten/ davon die erſte einen Stengel von 5. biß 6. Fuß hoch treibt/ er iſt gantz gerade/ ohne Aeſte/ und die Blätter ſind faſt wie am Weinſtocke/ am Ende ausgezäckt/ ſpitzig zulauffend/ dabey aber

ſehr rauh anzugreiffen. An der Spitze dieſes Stengels ſtehet eine Blume mit Strahlen/ der Boden iſt mit lauter kleinen gelben Blumen-Werck wie eine Crone beſetzt/ in der Mitte iſt wieder eine groſſe Menge kleiner Blůmgen zu ſehen/ die von eingekrůmmten Blåttern unterſchieden werden/ und alle zuſammen in einer rauhen Hůlſe ſtehen/ die kleinen Blůmgen verwandeln ſich nachmahls in långlichte Saamen-Kőrner/ die alle in beſondern Fachen liegen.

Hiſtorie.

Ich erzehle hier die Begebenheiten eines armen verliebten Mågdgens/ die ſo ſeltſamen Flammen/ die nicht anders als durch die Trepane kunten geheilet werden/ hegte. Sie hieß Clytie, und es war die Sonne/ die ſie liebte/ ohne welche zu ſehen ſie keinen Augenblick zubringen konte/ alleine/ wie vortheilhafftig wåre es ihr geweſen/ wenn ſie dieſe unbeſonnene Neigung håtte gemåßiget/ ihr Schickſal wůrde vielleicht glůcklicher geweſen ſeyn.

Die Sonne/ welche man damahls unter dem Nahmen des Phœbus kennte/ war ein junger Menſch/ von ſchőnen Geſichte/ blonden Haaren/ lebhafften Augen/ und recht annehmlichen Weſen/ alſo war es kein Wunder/ daß ſich dieſes Mågdgen in ihn verliebte. Alleine Phœbus, der nur zum Schertz zu lieben pflegte/ hatte wenig Empfindung bey ihrem Feuer/ ſie hingegen war bey ſeiner Abweſenheit iedesmahl hőchſt traurig/ ſie forſchete alle Oerter/ wo er ſich auffhielte/ aus/ und erfuhr/

erfuhr/ daß er am liebſten in der Inſul Rhodis ſeine Zeit zubrächte/ dahero beſchloß ſie/ dahin zu reiſen; alleine wie ſorgfältig kommen die Verliebten in das Unglück! Sie war kaum allda angelanget/ als ſie hören muſte/ daß Phœbus eine andere liebte. Dieſe erhaltene Nachricht ſetzte ſie gantz auſſer ſich ſelbſt/ ſie muſte Zeuge von dem goldenen und mit Roſen vermiſchten Regen ſeyn/ den Phœbus auf ſeine Geliebte fallen lieſſe. Sie weinte/ ſie ſeuffzete/ ob ſie vielleicht ſein Mitleiden könte bewegen/ ja ſie ſuchte die annehmlichſten Liebkoſungen hervor/ ihn zur Gegengunſt zu bewegen/ alleine es war faſt alles ohne Frucht/ und ſie marterte ſich ſo ſehr ab/ daß ſie endlich vor allzu herben Schmertz und Kummer ſich zu todte grämte. Phœbus wurde hierdurch zum Mitleyden bewogen/ daß er zu Darthuung ſeiner Liebe ſie in eine Blume verwandelte/ welcher er zum Andencken ihrer treuen Liebe den Nahmen/ ſo ſie noch heut zu Tage führet/ beylegte.

Anwendung.

Wir mögen dasjenige/ ſo uns liebet/ noch ſo kaltſinnig halten/ dennoch kommt wohl die Zeit/ da wir uns unmöglich länger beſchützen können. Der GOtt der Liebe iſt ſo mächtig/ daß er unſere Hertzen leichtlich kan in verliebte Regungen ſetzen.

Chry-

Chryſantemum oder Gold-Blume.

Dieſes Gewächſe iſt ebenfalls noch eines von der groſſen Sorte/ es hat ſeine Benennung von χρυσὸς, Gold und ἄνθος, eine Blume/ denn es hat an der Blume kleine Sprießgen/ die faſt wie Gold gläntzen.

Anbauung.

Da die Natur dieſer Blume eben ſolche Blätter als dem Mutterkraute gegeben/ ſo ſcheinet/ ſie habe uns eben damit zu einer gleichen Art/ ſelbe zu bauen/ anweiſen wollen. Dieſemnach will ich/ indem die Erfahrung zugleich darthut/ daß ihre Pflegung gantz und gar mit dem Mutterkraute einerley iſt/ den Leſer abermahls einige Blätter an dieſen Punct zurücke gewieſen haben/ er wird alles weitläufftig antreffen / was hierinnen zu thun ſey.

Beſchreibung.

Chryſantemum iſt ein Gewächſe/ das aus ſeiner Wurtzel 3. Fuß hohe in viele Aeſte zertheilte mit tieff-zerſchnittenen am Rande ausgezäckten Blättern verſehene Stengel treibt/ die am Gipffel ſtehende Blume hat Strahlen/ gläntzend-gelber Farbe/ der Boden derſelben iſt mit kleinen Blum-Werck/ welches auf Sprießgen ruhet/ und allzuſammen in einer runden ſchuppichten Hülſe beyſammen ſtehet/ beſetzt. Die Sprießgen werden nachmahls zu eckichten/ auch wohl ſehr dünnen und ſpitzigen Saamen.

Hiſtorie.

Chryſante wurde auf dem in der Inſul Cypern gelegenem Berge Amathone gebohren/ ſie war eine Frau des Hyppias, welchem die Schätze der Venus anvertrauet waren/ als aber eine groſſe Peſt in dieſe Inſel kam/ ſtarb er nebſt vielen Menſchen/ die Frau aber blieb hochſchwanger übrig/ und kam wenig Tage darnach mit einem Knaben in das Kindbette. Dieſes alles geſchahe zu der Zeit/ da Adonis gebohren wurde/ welcher eben dieſer Chryſante zur Aufferziehung anvertrauet ward. Unter dieſer Aufferziehung wuchſe der Knabe von bezaubrender Schönheit/ biß in das zehende Jahr ſeines Alters; Venus wurde an einem Tage/ daran man ihr nach Gewohnheit opfferte/ ſeiner gewahr/ und verliebte ſich ſo ſehr in ihn/ daß ſie ihn zum angenehmſten Zeit-Vertreibe erwählte; dem ungeachtet/ bliebe er noch immer unter Auffſicht gemeldter Chryſante. Eines Tages begegneten ihm auf einem Spatzier-Wege die Muſen/ dieſe wurden als keuſche Frauenzimmer/ weil ſeine ſchöne Geſtalt ſie gantz entzündet hatte/ darüber ſo unwillig/ daß ſie ihn auf der Stelle ermordeten.

Ein ſo ſeltſamer Zufall machte das gantze Land ſtutzig/ und Chryſante gieng dieſer Tod ſo nahe/ daß ſie bald aus Gram ihm im Sterben folgete. Die betrübte Venus erbarmete ſich endlich beyder/ und verwandelte ſo wohl den Adonis als die Chryſante in Blumen ihres Nahmens.

An-

Anwendung.

Wir ſehen an der Chryſante ein rechtes Muſter auffrichtiger Neigung/ da ſie nicht alleine ihre Bruſt dem Adonis dargereichet/ und andere Vorſorge in ſeiner Aufferziehung angewendet/ ſondern ſo gar ihr Leben in die Schantze geſchlagen.

Linaria Scoparia, Bellevedere. Studentenkraut.

Das Studentenkraut war ehedeſſen viel bekannter als ietzo/ nicht daß es etwan ſeltſam worden/ ſondern vielmehr/ weil man es in denen Gärten faſt nicht zu gebrauchen weiß; die Lateiniſche Benennung hat es von Linus Flachs/ weil es eben ſolche Blätter hat.

Anbauung.

Es vermehret ſich durch ſeinen Saamen/ es darff nicht erſt auf Miſtbeeten/ ſondern ins freye Land in eine Blumen-Schule/ daraus man es zum Verpflantzen nimmt/ geſäet werden.

Man bedienet ſich deſſen/ kleine Höfe damit auszuputzen/ indem man es zwey Schuh weit von einander/ auf eine kleine Nabatte/ oder auch in Schürbel ſetzet.

Die Wurtzel kan die Lufft gantz nicht vertragen/ darum muß man ſie gleich wiederum einſetzen/ nachdem es ausgehoben worden/ und auch begieſ-

begieſſen / uͤber dieſes drey Tage im Schatten erhalten / damit es deſto leichter einwurtzeln koͤnne.

Es ſaͤet ſich von ſich ſelbſt / und bleibt den Winter uͤber unbeſchaͤdigt in der Erde / iedoch das Saͤen iſt allemahl beſſer / denn da es nicht allemahl ſich ſelbſt hinſaͤet wo man es haben will / hat man nur Muͤhe mit dem Ausreiſſen und Wiedereinſetzen; Uber dieſes arbeitet man die Erde an dem Orte nicht gerne um / aus Beyſorge / die jungen auffgehenden Pflantzen zu verderben.

Nach Proportion ihrer anwachſenden Groͤſſe / iſt ihnen ein wenig Begieſſen ſehr angenehm; In ſchattigten Orten kommt es am liebſten fort / die Erde mag ſeyn wie ſie will. Wenn man recht damit umgehet / machen ſie eine Pyramide, die ſpitzig zulaufft.

Beſchreibung.

Die Linaria treibt unterſchiedene / nach Gelegenheit / 2. 3. auch 4. Schuh hohe / runde / duͤnne / in viel Zweige ſich theilende / mit laͤnglichten / ſchmahlen / dem Flachs-gleichenden hell-gruͤnen Blaͤttern / beſetzte Stengel; Am Gipffel derer Zweige ſtehen kleine weiſſe Bluͤmgen / Faſen wie die Ritterſporn / aus der Mitte kommt ein Striemgen / wie ein Nagel / welches zu einen runden Knoͤpfflein wird / in deſſen zweyen Abtheilungen ein iezuweilen eckichter / oder runder / am Boden angewachſener Saamen anzutreffen.

Hiſtorie.

Oſyris, der nach einiger Geſchicht-Schreiber

Be-

Bericht / von dem Jupiter gezeuget worden / war König in Ægypten / und ein Gemahl der Iris. Unter dieſem Fürſten lebten die Ægyptier in einem geruhigen Stande / die von ihm gegebene Geſetze waren ſo gelinde / daß man keine glücklichere Regierung / als deſſen ſeine / geſehen. Man hörte von keinem Kriege / und in dieſem friedſamen Leben / legten ſich die Einwohner auf die ernſthafftigſten Wiſſenſchafften / darinnen ſie auch iedesmahl berühmt geweſen. Alſo war Oſyris ein guter / frommer / freundlicher König gegen ſeine Unterthanen; Er ſuchte ihren Wohlſtand vollkommen zu machen / hingegen führte er ihre Hertzen in einer beliebten Gefangenſchafft. Alleine / wie wenig dauerhafft iſt das Vergnügen derer Menſchen! Oſyris hatte kaum das männliche Alter erreichet / als die unbarmhertzige Parce ſeinen ſchönen Lebens-Faden abkürtzte. Dieſer Tod preßte ſeinen treuen Unterthanen die kläglichſten Seufftzer aus / ſie rufften den Himmel / daß die Lufft gantz damit erfüllet war / an; Mit einem Wort / gantz Ægypten war in einer äuſſerſten Beſtürtzung / daß man nichs als Thränen vergieſſen ſahe.

Es kamen von allen Orten Perſonen her / die ihm die letzte Pflicht abſtatten wollten. Nachdem ſie nun alle übliche Ceremonien in Obacht genommen / lieſſe ſich die Sonne ſehr helle ſpüren / alſo meynten ſie / ihr König wäre in ſelbe verwandelt worden. Nicht weit von ſeinem Grabe aber / wo man ſeine Haare eingegraben / ſahe man unterſchiedene Stengel hervorkommen / welche endlich die Geſtalt dieſes Gewächſes bekamen.

Anwendung.

Auf dieſe Art kan ein König die Hertzen ſeiner Unterthanen an ſich ziehen/ und auf dieſe Weiſe wird ſein Verluſt hernach beklaget.

Leucojum, Lavkoyen.

Leucojum, hat ſeinen Urſprung von λευκὸν und ἴον, welches ſo viel heiſt/ als weiſſe Violen/ denn das Leucojum iſt würcklich eine Art davon.

Anbauung.

Gleichwie die Lavkoyen eine von den beſten Zierathen derer Gärten zu nennen/ ſo wohl wegen der unterſchiedenen Arten ihrer Blüthe/ als auch wegen ihrer Menge/ alſo wollen ſie auch eine ſonderbahre Sorgfalt von uns haben.

Dieſes Gewächſe kommt aus dem Saamen/ und wird im Martio auf Miſt-Beete/ in gemachte Linien/ die man mit der Hand wiederum zudecket/ ſo dünne als nur möglich iſt/ geſäet. Bey dem Auffgehen/ muß es vor dem kalten Reiffe/ mit Glocken/ Stroh-Decken/ langen Stroh oder dürren Miſte bedecket werden.

Bey denen Glocken iſt es nicht dienlich/ ſie auf einmahl auffzudecken/ denn weil ſie unter denenſelben ſehr warm geſtanden/ würde die gehlinge Auffmachung ſie erſchrecken und leicht zuſchanden machen/ da hingegen/ wenn man nach und nach die Glocken auffdecket/ und ſie lange an die freye

Lufft gewehnet / giebt man demſelben / eine zu ſeinem Wachsthum ſehr vortheilhafftige Hülffe / daß ſie zum Verſetzen gnugſame Stärcke faſſen.

Der Saamen wächſt niemahls in denen vollblühenden / ſondern allemahl in denen einfachen. Man ſchneidet einige von den Saamen-Hülſen ab / und läſt ihnen nur etliche / die man vor nöthig findet / dieſes dient zur Vollkommenheit der übriggelaſſenen Hülſen ungemein / alſo kan man ſich auf gute Junge getröſten.

Die beſte Zeit zum Abnehmen des Saamens iſt / wenn die Schoten gantz trocken ſcheinen / und einige ſich davon ſelbſt öffnen / da kan man ſich der Reiffung völlig verſichern.

Wenn man die jungen Pflantzen von dem Miſt-Beete nimmt / ſetzt man ſie nicht gleich an einen beſtändigen Platz / ſondern erſt vorhero auf ein gantzes Beet / nach der Schnur / eines halben Fuſſes weit voneinander / allwo ſie gleichſam als in einer Blumen-Schule ſtehen ; denn man hält nur die doppelten hoch / die Natur hingegen giebt nicht allen dieſen Vortheil. Man gehet damit / wenn einige doppelte ausfallen / alſo / wie ich es unten anzeigen will / um.

Dieſe Pflantzen zeigen ſich gemeiniglich zu Ende des Septembris, wenn ſie nemlich zeitig geſäet worden / manchmahl auch etwas ſpäter / oder wohl gar nicht vor dem Winter.

Zu denen beyden erſtern / wenn man verſichert daß ſie voll ſind / muß man groſſe Schürbel oder Käſten / die 16. Daumen weit ſind / fertig haben / die füllet man mit einer Vermiſchung von der

Helffte durchſiebter Garten-Erde / und der andern Helffte abgenutzten Miſt / miſchet es mit der Hand unter einander / und drůckt ſie ein wenig / damit ſie ſich nicht hernach allzu ſehr ſetze / wenn die Pflantzen drinnen ſind.

Wenn ich ſage / man ſolle die Schůrbel und Kåſten fůllen / verſtehe ich / daß es nur biß auf 4. Finger unter dem Rande geſchehe / denn der leere Raum dient zu leichterer Einſetzung des Stockes / den man entweder mit einem Klumpen Erde / oder auch mit denen bloſſen Wurtzeln hinein ſencket. Will man es mit einem Klumpen Erde haben / nimmt man das Hebezeug / oder in Ermangelung deſſen / eine Kelle / ſticht ſie vier Finger tieff in die Erde / auf einer Seite / auf der andern wieder / doch ſo / daß man damit allemahl unter die Wurtzeln komme / und hebt ſie auf dieſe Art mit einem kleinen Ruck ein wenig auf / wenn alſo die Wurtzeln loß werden / greifft man mit beyden Hånden diß Stůck Erde mit dem Stocke an / auch bringt ſie heraus / doch ehe ſie wieder in den Schůrbel oder Kaſten geſetzt wird / muß noch iemand bey der Hand ſeyn / der die Wurtzeln untenher abnehme / welche zu weit hervor ragen.

So bald dieſes vorbey / ſetzt man den Stock / wo man ihn hin haben will / recht mitten in das Gefåſſe; das Abfallen der Erde von der Wurtzel / muß möglichſt verhůtet werden / doch hat es endlich auch nicht viel zu bedeuten. Wenn der Stock alſo drinnen ſteht / nimmt man mit der Hand von der zugerichteten Erde / umſchůttet den

gantzen Stock / drückt ſie ein wenig an denſelben an; Endlich füllt man den Schürbel oder Kaſten / biß auf eines Fingers dicken Raum / den man mit gebrauchten Miſte völlig bedecket / und voll machet / oben hernach macht es fein eben / begieſt den Stock / und bringt ihn in Schatten / da man ihn ſo lange läſt / biß er nach der Erfriſchung an einen rechten Platz kan geſchaffet werden.

Will man ſie aber ohne Klumpen Erde einſetzen / greifft man den Haupt-Stengel mit der Hand an / zieht ihn ſamt der Wurtzel aus / beſchneidet die Wurtzeln / und ſetzet ſie auf angezeigte Weiſe ein:

Man ſetzet das Leucojum in 2. Abſichten in die Schürbel und Käſten / entweder ſie beſtändig drinnen zu laſſen / oder nur biß auf den Frühling / da man ſie wieder ausheben / und an andere Plätze des Gartens verſetzen kan / zu erhalten.

Wenn es das erſte Jahr nicht blühet / und man alſo nicht weiß / ob einige voll ſeyn / muß man zur Vorſorge ſie im Winter mit langen Stroh bedecken / damit die Kälte ſie nicht verderbe.

Das letzte verhütet man auch / wenn man die Käſten und Schürbel im Winter in ein vor der Kälte verwahrtes Gewächs-Hauß / bey Ermangelung aber in einen Keller / Saal / oder anderes trockenes Behältniß ſchaffet.

Ich habe zwar gemeldet / daß man den Saamen auf ein Miſtbeet ſäen müſſe / dabey auch / wie ſolches geſchehen müſſe / angezeiget; Alleine es iſt zu wiſſen / daß man ſich auch eines wohl durcharbeiteten Stück Beetes / welches mit eines Fingers

gers dicken Miſt bedeckt/ bedienen könne/ welches in der Marter-Woche geſchehen muß/ weil zu dieſer Zeit die gröſte Kälte vorbey gegangen/ ſo wohl aber in Miſtbeeten als dem freyen Lande muß es begoſſen werden.

Die in Schürbel und Käſten geſetzten/ welche man nur der Kälte wegen verwahret/ müſſen alſo verpflantzet werden:

Machet mit einer Kelle ein Loch an dem beſtimmten Orte als einen Huth groß/ nehmet euren Schürbel/ leget die Hand oben auf die Fläche/ daß eure Finger ſo eben um den Haupt-Stock zu liegen kommen/ bieget den Topff gantz um/ rüttelt ihn ein wenig/ und wenn ihr mercket/ daß die Erde gantz loß iſt/ ſo hebt den Schürbel gantz ab/ legt die andere Hand auch an den Stock/ bringet ihn gantz ſachte in das bereitete Loch/ ſetzt ihn/ wie es ſich gehöret/ füllt das Loch völlig zu/ ſo künſtlich als möglich/ und begieſſet ihn/ ſo werdet ihr bald ſein gutes Wachsthum ſpüren.

Weil man ſich doch insgemein lieber den Saamen von der beſten Sorte anſchaffet/ ſo braucht man die Vorſorge/ im Winter einige einfache Stöcke in Schürbeln zu verwahren/ damit man das folgende Jahr deſto gewiſſer Saamen habe/ denn man muß wiſſen/ daß das Leucojum das erſte Jahr gar nicht blühet/ und alſo würde manchmahl gar kein Saamen vorhanden ſeyn.

Das Leucojum iſt ſo beliebt/ daß man es allenthalben ſo wohl zu groſſen als kleinen Gewächſen/ doch allemahl in gehöriger Weite von einander ſetzet.

Damit die Blüthen deſto länger dauren/ kan man die in Schürbeln oder Käſten ſtehende in Schatten bringen/ ſonſt dienen ſie auch zu Ausziehung der Blumen Stücken/ inſonderheit/wenn die Schürbel von Porcelin gemacht ſind.

Beſchreibung.

Das Leucojum iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel lange/ breite/ ſpitzige/ der Salbey gleichende Blätter bringt/ der Stengel wird ungefehr anderthalben Schuch hoch/ und theilt ſich in viele Zweige/ an deren Ende ſtehen Blumen in Geſtalt eines Creutzes von 4. Blättern/ ſie ſind von Farben unterſchieden/ und haben trefflichen Geruch/ in der Mitte wächſt eine Schote mit runden/ platten/ bald ſchwärtzlichen Saamen/ was letzlich die Hiſtorie dieſes Gewächſes anlanget/ iſt ſelbe bey der gelben Negel-Veiel zu befinden.

Flos Africanus, Indianiſche Sammt-Blume.

Man bauet dieſe Blumen in denen Gärten wegen ihrer ſchönen Geſtalt/ ſie haben dabey einen ſtarcken etwas unangenehmen Geruch/man nennt ſie auch Tagetes Indicus.

Anbauung.

Es wäre unbillig/ wenn ich ſo offte einerley bey dem Blumen-Bau anführte/ dahero will ich nur den Leſer zu denen Balſaminen weiſen. Die Kälte iſt dieſer Blume in höchſten Grad nachtheilig/ dahero kan ſie nicht zu viel davor verwahret werden.

Was

Was ihren Setze-Platz anlangt/ ſchicken ſie ſich mit beſondern Wohlſtande allenthalben hin/ doch wenn man ſie unter die groſſen Sorten von Gewächſen bringt/ muß man ſie niemahls in die Mitte/ ſondern vielmehr an Rand bringen/ damit ſie nicht Schatten haben/ und über dieſes auch beſſer in das Geſichte fallen.

Beſchreibung.

Flos Africanus treibt aus ſeiner Wurtzel anderthalb Fuß hohe Stengel mit vielen Aeſten und ſpitzigen ausgezäckten Rändern verſehenen grünen Blättern/ an iedem Ende eines Zweiges ſtehen runde breite vielblättrichte am Boden mit beſondern Blumwerck in der Mitten beſetzte Blumen/ in einer Hülſe von einem Blatte/ der Saamen wird eckicht/ und iſt in einem blättrichten Knöpflein.

Hiſtorie.

In Indien wohnte ehemahls ein junger Menſch/ mit Nahmen Tagetes, dieſer verliebte ſich nach Gewohnheit der meiſten Jünglinge ſeines Alters in ein zwar ſchönes aber ſehr flattrichtes Mägdgē. Seine groſſe Neigung bewegte ihn/ daß er dem Cupido täglich Opffer brachte/ damit er ihn zum Beyſtand hätte/ alleine ſeine geliebte Leucoe wurde dadurch zu keiner Gegengunſt bewogen; denn ob es ihr ſchon angenehm war/ daß dieſer junge Menſch/ der von vornehmen Eltern in dieſem Lande entſproſſen/ ihr alle erſinnliche Liebkoſungen machte/ ſo liebte ſie doch einen andern in ihrem Hertzen. Jedoch was vor Verſtellungen kan

ein Frauenzimmer nicht annehmen! Sie willigte in die Heyrath/ welche Tagetes ihr anboth/ doch nur/ damit ſie deſto freyere Hand haben möchte/ ihren neuen Liebhaber recht gefällig ſich zu erweiſen. Tagetes wurde ſelbes aus gutem Vertrauen auf ſie nicht ſo bald innen/ doch endlich ſchienen ihm die Augen einiger maſſen offen zu werden/ weil aber ſeine treue Liebe ihm noch immer die Furcht/ daß er ſich vielleicht irrete/ machete/ ruffte er ſeinen Gott an/ und betete alſo zu demſelben: Höchſte Gottheit/ erleuchte doch meinen Verſtand/ damit ich ſehe/ ob ſich meine Augen betriegen/ oder in der That die rechte Wahrheit geſehn haben. Bey dieſen Worten empfande er in ſeinem Hertzen eine beſondere Bewegung/ die ihm gleich eine Ahndung war/ alſo gieng er nach Hauſe/ und fand dasjenige/ woran er noch immer gezweiffelt/ nun allzu wahr/ daß er gäntzlich überzeugt ſeyn konte. Er gerieth darüber in eine rechte Verzweiffelung/ er war gantz beklemmt/ endlich aber preſte ihn der Schmertz folgende Worte gegen ſie aus: Wie ungetreue belohneſt du alſo meine treue Liebe/ haſt du mir darum ſolche falſche Liebkoſungen gemacht/ daß du mich möchteſt einſchläffern? Iſt wohl iemahls eine ſo boshaffte Verſtellung gemacht worden? Nein Ungetreue/ die Götter werden eine ſolche Schand-That nicht unbeſtrafft laſſen/ ſie ſollen dich mit ewigen Haſſe verfolgen/ da du dich nicht geſcheuet/ unſer eheliches Bette mit ſo laſterhafften Flammen zu beflecken. Gehe hin Undanckbare ‥‥‥ ja/ ja/ geh ‥‥‥‥ Er wollte weiter reden/ ſeine Schmertzen hemmten

ten ihm aber die Zunge/ daß er nieder ſancke/ und nach etlichen betrübten Seufftzern ſeinen Geiſt auffgab. Cupido aber/ vor dem er iedesmahl ſo groſſe Ehrerbietung gehabt/ ließ aus ſeinen erſtarrten und gantz gelbe gewordenen Augen Blumen ſeines Nahmens auffwachſen.

Anwendung.

Wie gefährlich ſind doch die Annehmlichkeiten einer Frau der Ruhe ihres Mannes. Bedencket euch wohl ihr Menſchen/ ehe euer Hertz ſich etwas wählet.

Tanacetum, Reinfahren.

Dasjenige/ was wir Tanacetum nennen/ wird von andern auch Indianiſche Roſe geheiſſen.

Anbauung.

Iſt das vorhergehende Gewächſe eine Zierde derer Gärten/ ſo iſt dieſes gewiß noch etwas weit ſchöners. In ſeiner Anbauung iſt nichts auſſerordentliches zu mercken/ es kommt allenthalben fort/ wenn man geringe Sorgfalt dran wendet/ man ſäet es in Miſtbeete/ weil es keine Kälte leiden mag/ begieſt es dabey/ und hält es vom Unkraut reine.

In der Mitte von denen Rabatten/ worinnen kleine Gewächſe ſtehen/ ſchickt ſichs gantz wohl/ denn weder ſeine Wurtzeln noch Aeſte ſind denen nahe ſtehenden hinderlich. Wegen ſeiner hohen

Stengel und groſſen Blumen hat es unter denen gröſſern Gewächſen ebenfalls ſeine Anmuth.

Was ich oben bey Pflegung derer Balſaminen gemeldet/ kan hier ſehr wohl angewendet werden.

Beſchreibung.

Tanacetum treibt ungefehr 3. Fuß hohe etwas äſtichte Stengel/ woran nach der Länge ausgezäckte länglichte Blätter/ der unterſchiedene nach der Reihe ſtehen/ und ſich mit einem oben ſtehenden ſpitzig und grünen/ denen andern durchaus gleichenden Blatte endigen. Am Ende derer Aeſte ſtehen ſtarcke Blumen von etlichen Theilen/ auf einer ſchuppichten faſt halb runden Hülſe/der Boden derſelben wird hernach zu länglichten ſchwartzen Saamen.

Hiſtorie.

Der berühmte Botanicus Fuchs nennet dieſe Blume Arthemiſiam, welches zu folgender Fabel Anlaß gegeben:

In Carien regierte ehemahls ein König Mauſoleus, ſeine Gemahlin aber hieß Arthemiſia. Niemahls ſind wohl 2. Hertzen ſo vereinigt geweſen/ als dieſer beyden/ ſie liebten einander mit recht treuen Flammen. Arthemiſiens Augen waren ſtets auf ihren Gemahl gerichtet/ ihr gantzes Vergnügen beſtund in ſeiner Geſellſchafft/ hingegen war ſie bey ſeinem Abweſen betrübt. Allein wie offt reiſt das Schickſal/ dem wir alle unterworffen/ unſere gröſte Luſt ein!

Mauſoleus war ein gerechter/ friedliebender/ ſei-

ſeinen Unterthanen gnädiger König/ der ſie alle-
zeit beſchützte/ und liebte ſeine Gemahlin ſo hertz-
lich/ als ſie ihn. Alleine alles dieſes kunte ihn
nicht unſterblich machen/ ſondern er ſtarb mit grö-
ſten Leidweſen aller Unterthanen und ſeiner lieb-
ſten Gemahlin. Dieſe betrübte Fürſtin zerfloß faſt
in Thränen/ ſie ſchickte unzehliche klägliche Seuff-
zer nach dem Himmel/ ſie brachte Tag und Nacht
mit Klagen zu/ weil ſie dieſen Verluſt nicht ver-
ſchmertzen kunte/ ja ſie vermiſchte ihren Wein mit
ſeiner Aſche/ endlich nahmen ihre Kräffte ſo ſtarck
ab/ daß ſie unverhofft ſturbe. Man ſagt/ daß der
Gott Hymen, dieſe Treue zu belohnen/ aus der in
Hertzen geſammleten Aſche dieſe Blume hervor-
gebracht.

Anwendung.

**Eine getreue Frau iſt ein rechter groſ-
ſer Schatz/ und dieſe Tugend/ als die
ſchönſte/ wird auch im Tode noch be-
lohnet.**

Jalapium.

Jalapium, iſt ein Americaniſch Gewächs/
und eine Art von Stickwurtzel/ wie der Pater Plu-
mier davor hält. Dieſer ehrwürdige Pater und
berühmte Kräuter-Erfahrne/ wurde von dem
Könige in Franckreich der Americaner benennet;
er lebte in dem Orden derer Minoriten/ ſeine
Gottesfurcht und Auffrichtigkeit im Wandel/
machte ihn nicht weniger berühmt/ als ſeine treff-
liche Gelehrſamkeit in der Matheſi und Philoſo-
phie,

phie. In der Wiſſenſchafft derer Simplicium, worauf er ſich mit gröſten Fleiß legte / hatte er keinen Schweiß und keine Gefahr / ſich darinnen vollkommen zu machen / geſchonet. Alleine ich will wieder zu unſerm Gewächſe ſchreiten.

Anbauung.

Es iſt Jammer Schade / daß dieſe Blume nicht bey Tage ſich auffthut / wenn inſonderheit die Sonne ſcheinet / gewiß ſie würde die Zierath denen Gärten / ſowohl durch ihre Schönheit / als auch durch ihre Menge abgeben.

Es wird auf Miſt-Beeten ſehr dünne / weil es ſich auf denen Seiten ſehr ausbreitet / geſäet.

Mit dem Verpflantzen wartet man / biß ſie ſtarck gnug ſcheinet / da man ſie denn in die mit groſſen Blumen beſetzte Rabatten bringt / doch alſo / daß ſie allemahl viel Schatten behalte.

Hierinnen hat man einen Vortheil / daß ſie an ſolchen Orten fortkommt / wo andere würden gantz unvollkommen bleiben; Alſo ſetzt man ſie in Schürbel und Käſten / damit man die ſchattigten Höfe mit ausputzen kan. Dieſes geſchicht inſonderheit / wenn man ſie unter einige / in zierlicher Ordnung ſtehende Schürbel / mit Linaria, Scoparia, Leucojum, und dergleichen / miſchet.

Sollen ſie nun alſo in Schürbeln oder Käſten ſtehen / füllt man ſelbe mit wohlgeſiebter Garten-Erde / oben auf aber ſchüttet man eines guten Fingers dicken gebrauchten Miſt / begieſſet ſie fleißig / umhacket ſie ein oder zwey mahl / und im übri-

übrigen nimmt man das oben bey denen Balſaminen gemeldte / in Obacht.

Beſchreibung.

Jalapium, iſt eine Pflantze / die in unſern Ländern einen ungefehr 2. gute Fuß hohen / ſehr äſtigten / mit breiten groſſen Blättern beſetzten Stengel treibet.

Nach Herr Tourneſots Meynung / iſt es eine gantz ausgehölte Blume / wie die Winde / die ſich oben ausbreitet / von Scharlach-rother / iezuweilen gelb- und weiß-gemiſchter Farbe / und einer angenehmen Geſtalt / ſie hat zwey Hülſen / die eine iſt gleichſam ein Uberzug / und die andere ruhet darauf. Dieſe wird zu einer etwas runden Frucht / mit eben einem ſolchen Saamen.

Hiſtorie.

Jalapium, war eine junge Africanerin / die nur bey Nachte ſchöne war; In ihrem Geſichte war etwas / das die Sonne unangenehm machte.

Ihr Vater ſoll der vom Hercule beſiegte berühmte Rieſe / die Mutter Maja, aber zugleich eine Mutter des Mercurii geweſen ſeyn. Sie bezeugte ſich in allen Stücken als ein geſchicktes und kluges Frauenzimmer / ſie lenckte den in ſie verliebten Epeus, nach eigenem Belieben / und ließ ſich niemahls / als am Abend / nach untergangener Sonne / ſehen. Zwey gantze Jahr bliebe er in ſeiner Liebe gantz glücklich / Epeus hatte groſſe Hochachtung vor ſie / und bediente ſie recht eyffrig. Gleichwie aber ein Verliebter insgemein neugierig iſt / alſo gieng er / die Urſa-

che

che zu erfahren / warum ſie ihn nur des Abends vor ſich ließ / am hellen Mittage an einen Ort / wo er ſie vermeynte anzutreffen / doch ohne von ihr geſehen zu werden. Er fand ſie und ihr Geſichte dabey ſo heßlich / daß er ſich vornahm / ſie zu verlaſſen. Zu dieſer Zeit redete man ſtarck von der Belagerung Troja, alſo bildete er ſich ein / er könnte als ein trefflicher Ingenieur, nicht beſſer thun / als wenn er dem Agamemnon ſeine Dienſte anböthe / und dieſer nahme ihn alſobald an.

Seine Liebſte wunderte ſich über deſſen Auſſenbleiben nicht wenig / und nahm ſich alſo vor / Nachricht davon einzuziehen. Alleine wie erſchrack ſie nicht / da man ihr ſeinen Auffenthalt und die Urſache deſſelben meldete! Sie wurde gantz auſſer ſich geſetzet / und ſanne endlich auf Mittel / ſich zu rächen; Allein die gantz vergebene Hoffnung ihren Zweck zu erhalten / machte ſie ſo verzweiffelt / daß ſie ſich mit einem Dolch das Leben nahme.

Eutheus und Maja erbarmeten ſich letzlich ihrer Tochter / und verwandelten ſie in die Blume ihres Nahmens.

Anwendung.

Ihr bey Nacht angenehm ſcheinenden Schönen / dieſes iſt euer Schickſal / ihr bemühet euch das Licht des Tages zu fliehen / alleine wie leicht werdet ihr in einem Augenblick entdecket; Alſo laſ-

ſet euch lieber in eurer rechten Geſtalt anſehen / die Liebe wird euch ſchon verſorgen; ſie gehet nach der Reihe / und wird euren Hertzen mit der Zeit mehr Vergnügen ſchaffen / als wenn ihr euch eines Betruges bedienet.

Phalangium, Gras-Gilgen / oder Erd-Spinnen-Kraut.

Die Botanici geben dieſem Gewächſe unterſchiedene Nahmen / einige nennen es auch Liliaſtrum, andere wiederum Lilium Sancti Brunonis, wegen der Gleichheit mit einer Lilie.

Anbauung.

Alle lockere Erde iſt dieſer Pflantze dienlich / es ſtehet ſehr wohl in der Mitte derer Rabatten / darinnen Knollen-Gewächſe befindlich / auch bey denen groſſen Gewächſen / doch muß man ſie / was die letztere anlanget / nicht zwiſchen allzu buſchigte ſetzen. Weil ſeine Wurtzeln Austreiber ſchieſſen / ſo kan man es auch durch dieſe Art vermehren. Ihre übrige Pflegung iſt wie bey der Asphodill.

Beſchreibung.

Phalangium, iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel lange / ſchmahle / feſte und ſpitzige Blätter / und einen Fuſſes hohen Stengel treibt; an ſeiner Spitze ſtehen Blumen wie eine Lilie / in

Ge-

Geſtalt einer Glocke / von ſechs Blättern / die manchmahl viel oder wenig ſich ausbreiten / von weiſſer Farbe und angenehmen Geruch; in dem Mittel der Blume iſt ein Züngelein / welches zu einer länglichten Frucht / die dreyeckicht / in eben ſo viel Fache getheilet / und mit ungleichen Saamen gefüllet wird.

Des Oillets d' Allemagne.

Dieſe Blume iſt eine Art von Lychnis, und man hat ihr dieſen Nahmen gegeben / weil ſie in Teutſchland ſtarck wächſt.

Anbauung.

Dieſe Blume iſt ſehr angenehm / und von den andern dieſer Gattung unterſchieden / indem ſie Feuer-roth ſind / und ſich beſſer ausbreiten. Im übrigen kommt ſie in ihrer Anbauung denen Oillets des Poëtes in allen bey / dahin ich den Leſer weiſe. Dieſer eintzige Unterſchied iſt / daß ſie ſo wohl im freyen Lande als in Schürbeln fortkommt.

Lilium cruentum, Blut-Lilie.

Man nennt dieſe Blume alſo wegen ihrer Farbe.

Anbauung.

Alles / was bey Pflegung dieſer Blume kan beobachtet werden / iſt in allen Stücken gemein mit denen andern Lilien / alſo will ich den Leſer abermahl dahin anweiſen.

Hiſto-

Hiſtorie.

Es iſt bekannt/ daß Cybele den Jupiter zur Welt gebracht/ ſie muſte ihn aber in die Hände derer Corybanten/ die ihn aufziehen ſollten/ geben/ denn ihr Mann Saturnus pflegte alle ſeine Kinder männlichen Geſchlechtes zu verſchlingen. Unter denen Corybanten ware eine Ziege/ deren Milch man ihm einflöſte/ im übrigen aber wuſten ſie eine gewiſſe Art von Thonen und Klang zu machen/ daß Saturnus das Schreyen des kleinen Jupiters nicht vernehmen konte/ alleine Titanus, ein Vetter des Jupiters, der auf dieſe Weiſe wider alle Eyde/ die ihm Saturnus gegeben hatte/ wäre um ſein Königreich kommen/ offenbahrte dieſes alles/ und tödtete/ unter Beyhülffe ſeiner Söhne/ alle Corybanten nebſt der Ziege. Dieſe traff er eben in das Eiter/ woraus viel Blut und Milch lieff/ welches beydes durch die Macht der Cybele und des Jupiters eine Blume von rother Farbe austriebe. Nach dieſer Zeit wurde dieſe Ziege von denen Göttern in den Himmel verſetzet.

Anwendung.

Dieſe Fabel zeiget uns/ wie viel wir denen/ ſo in der Noth uns die Nahrung gegeben/ Danckbarkeit ſchuldig ſind/ und wie viel ein Menſch dem andern verbunden ſeyn ſolle/ da die Götter gegen die Thiere ſich ſo gütig bezeigen.

Amaranthus Tricolors.

Dieſes Gewächſe iſt abermahls unter vielerley Nahmen bekannt/ Tricolors wird es genennet/ weil es gemeiniglich 3. Farben zu haben pfleget/ es heiſt auch Symphonia, von σὺν, und Φωνὴ, (mit einer Stimme) denn aus denen Röhren dieſer Blume macht man eine gewiſſe Art von Pfeiffen.

Anbauung.

Da ich biß anhero ſo viele Anleitung bey dem Blumen-Bau an die Hand gegeben/ würde es unnöthig ſeyn/ es zu wiederholen/ denn dieſe Pflantze als eine Art von Amaranthus oder Fuchs-Schwantz hat eben die Pflegung als daſſelbe. Alſo ſehe der Leſer allda beliebig nach.

Beſchreibung.

Aus der Wurtzel dieſes Gewächſes kommt ein Stengel/ eines Fuſſes ungefehr hoch/ von rother Farbe/ mit groſſen/ glåntzenden/ glatten/ ſchön-grünen/ gelben und Fleiſch-farbenen Blättern hervor/ zwiſchen dieſen Blättern ſtehen Blumen von vielen in die Runde geſetzten Blättern/ in der Mitte zeigt ſich eine Zunge/ die zu einer meiſt runden Frucht/ mit runden auf der Seite ſich öffnenden Saamen verſehen/ wird.

Die volle Ringel-Blume/ Japaniſche Narciſſe und Indianiſche Greſſe.

Die volle Ringel-Blume iſt diejenige/ welche die

die Botanici Calthum, flore pleno luteo, nennen. Sie fällt ſehr ſchön in die Augen/ und an ſtatt/ daß die einfache im September geſäet wird/ ſo bringt man den Saamen von dieſer erſt im Martio, weil ſie die Kälte gantz nicht vertragen kan/ in die Erde/ und zwar auf Miſtbeeten/ iedoch gehet man im übrigen/ wie mit den andern zu dieſer Zeit geſetzten Blumen um / ſehet daſelbſt nach.

Die Japaniſche Narciſſe.

Unter allen anderwärts erwehnten Narciſſen iſt dieſe Art die allerſchönſte/ ich will mit Abſchilderung derſelben den Anfang machen/ damit man ſo dann die Methode ihrer Anbauung deſto leichter verſtehen könne.

Die erſte Sorte von der Japaniſchen Narciſſe hat Blumen wie eine Lilie/ und fängt im Ende des Maji an zu treiben/ oder auch im Anfange des Junii: man ſiehet aus ihrer Zwiebel einen glatten/ kleinen/ eines Gold-Fingers dicken/ anderthalb Schuch hohen Stengel hervor kommen/ am Gipffel ſieht man ein klein Knöpffgen/ welches immer dicker wird/ und kleine Aeſtgen mit Blüthen von 6. ſtrahligten eingebogenen Blättern/ die alle auf einer Zunge ruhen/ hervorbringt. In der Mitte der Blumen ſtehen ſechs Sprießlein/ die oben wiederum kleinere an ſich hengen haben / von gelb-rother Farbe. Nach der Blüthe kommen aus der Zwiebel 2. oder 3. Blätter/ die faſt dem Türcken-Bunde gleichen/ iedoch ſind ſie etwas breiter und grüner/ und haben

ben kleine rothe Flecken. Dieſe Blätter dauren biß in den Winter.

Die andere Sorte/ als die rareſte/ hat die Geſtalt einer Lilie/ alleine die Blätter breiten ſich mehr aus/ ohne umzufallen/ ſie bringt mehr Blüthen als die erſte/ die Zeit des Blühens iſt der September, die Farbe aber weiß und roth. Das Häutgen/ worinnen ſie gewickelt/ hat weiſſe Striemen/ und ſtellt nach dem Auffbrechen ſo gleich die Blätter der Blume/ die ſchattiret ſind/ dar/ wenn ſie ſich gantz auffgethan/ gleicht ſie einer Ringel-Blume von zarter rother Farbe/ der Boden aber iſt in-und auswendig weiß/ aus der Mitten kommen 6. ungleiche Sprießgen/ wie beym Safran/ hervor/ die in die Runde fallen/ und rothe Farbe haben.

Die dritte Sorte iſt nicht weniger ſchön/ und von der andern wenig unterſchieden/ auſſer/ daß die rothe Farbe heller/ die Blume und ihre Blätter aber/ wegen Kleine der Zwiebel/ etwas kleiner ſind.

Anbauung.

Unerachtet dieſe 3. Arten von Narciſſen ſehr rahr/ ſo will ich/ damit die Liebhaber/ die ſie haben oder bauen wollten/ damit umgehen können/ dennoch einige Anweiſung dazu geben.

Von der Narciſſe/ mit der gelb-rothen Lilien-Blüthe.

Dieſe Narciſſe/ gleichwie alle andern/ vermehret ſich durch die Zwiebel/ und wird viel beſſer in

in Schürbeln als in freyen Lande auffgebracht/ weil man ihnen in denen Gefäſſen nach Belieben Sonne geben kan.

Die Schürbel müſſen mit einer leichten Erde von $\frac{2}{3}$ wohl gebrauchten Miſt und $\frac{1}{3}$ geſiebter Garten-Erde gefüllet ſeyn. Die Zwiebeln ſetzt man 2. biß 3. Finger tieff hinein/ und läſt ſie/ ohne die jungen Sincker eher abzunehmen/ 2. biß 3. Jahr alſo ſtehen/ es muß allemahl im Martio geſchehen. Von dem Tage ihrer Einſetzung an läſt man ſie in einer recht warmen Lage gantz unbegoſſen biß auf den Maji; wenn dieſe Zeit eingefallen/ begieſt man ſie alſobald recht reichlich/ oder ſetzt den Schürbel wohl gar ins Waſſer/ biß daſſelbe über dem Boden ſchwimmt/ und bringt ſie ſo dann in die gröſte Hitze/ nach dieſem erſten Begieſſen muß man ſie der Hitze gemäß immer anfeuchten/ wo nicht der Regen uns der Mühe überhebet.

Dieſe Pflantzen verlangen einen warmen Ort/ wo die Sonne recht hefftig hin ſcheinet/ in deſſen Ermangelung würden ſie ſchlechte nichts taugende Blüthen bringen. Auf ſolche Art verfährt man damit/ biß in den October, da ſie viel Sincker anſetzen/ und zu ihrer Zeit vollkommene Blumen bringen/ in folgenden Jahre hebt man ſie angezeigter maſſen nicht aus/ ſondern nimmt nur die alte Erde ein wenig hinweg/ und ſchüttet friſche drauf/ begieſt ſie auch abermahls nicht eher/ biß auf den Maji, das dritte Jahr hebt man ſie aus/ und nimmt das junge Zeug davon ab.

Von denen beyden letzten Sorten.

Die beyden letzten Arten verlangen einen ſandigen Boden/ man miſchet iedoch etwas geſiebte Garten-Erde drunter/ worein man die Zwiebeln 2. oder 3. Finger tieff einſencket. Die ſtarcke Hitze iſt ihnen ebenfalls nöthig/ die übrige Wartung iſt der erſten gleich.

Ich rathe niemanden/ daß er in unſern Landen ſie in das freye Land ſetze/ denn man kan ihnen die nöthige Hülffe in dieſem Stande unmöglich ſo leicht geben/ als in denen Schürbeln/ alſo werden ſie auch niemahls zur Vollkommenheit gedeyhen.

Von der Indianiſchen Greſſe.

Von dieſer habe ich bereits oben Meldung gethan/ alſo will ich hier nichts mehr davon melden.

Scilla, Meer-Zwiebel.

Die Scilla iſt eine Art von Knollen-Gewächſen/ und blühet 3. mahl im Jahre/ ſie heiſt Scilla von σκέλλω, ich mache Lufft/ weil dieſe Pflantze gerne an lufftigen Orten ſtehet.

In denen Gärten kommt ſie ſehr wohl fort/ und iſt nur Schade/ daß man ſie ſo wenig bauet. Ihre Zwiebel iſt ſo groß/ als eine Citrone/ wenn man ein Stücke davon abſchneidet/ und in die Erde ſetzet/ wird es zu einer vollkommenen Zwiebel/ alſo kan man dieſes Gewächſe leicht häuffig mehren.

Wie ſie müſſe angebauet werden/ wird der Leſer

ſer oben bey der Asfodille, mit der ſie einerley Wartung hat/ weitläuffig finden.

Beſchreibung.

Die Meer-Zwiebel treibt aus der Zwiebel eine Hand breite / mehr als ein Fuß lange Blätter/ zwiſchen ſelben kommt ein $1\frac{1}{2}$ Fuß hoher Stengel/ vom drittel deſſelben nach der Länge / ſtehen Blumen wie Lilien / von 6. Blättern / die in die Runde ſtehen und roth ſind / in der Mitte iſt eine Zunge / welche zu einer etwas runden / in drey Fächer getheilten Frucht / mit einem etwas runden Saamen / wird.

Hiſtorie.

Man miſt der Scila unterſchiedene Veränderungen zu: Einige behaupten / ſie ſey in ein erſchröckliches Ungeheuer / andere / in eine Lerche verwandelt worden; Ich hingegen melde / daß ſie in eine Blume nachfolgender Weiſe verändert worden.

Sie war eine Tochter des Königes Niſus, derer Megariten; Sie verliebte ſich in den Glaucus, und bemühete ſich / durch ihre Annehmlichkeiten/ ihre Mitbuhlerin/die Cyrce, aus dem Wege zu ſchaffen; Sie kehrete / als eine äuſſerſt entzündete / alle nur erſinnliche Mittel es zu bewerckſtelligen / hervor. Es glückte ihr nach Wunſch/ Glaucus trat von ſeiner Cyrce ab / ſich der Scilla gantz zu übergeben / Cyrce wurde hierüber ſo unwillig / daß ſie die Scille in eine Blume ihres Nahmens verwandelte. Der beleidigte Glaucus hingegen / brachte die Meer-Wunder wider

Cyrcen auf / von denen ſie biß auf eine Inſel / unweit Toſcanien / getrieben ward / und ſie wäre von ihnen gantz gewiß verſchlungen worden / wenn ſie als eine Hexe nicht hätte die Kunſt ſich unſichtbar zu machen / gewuſt.

Anwendung.

Es iſt zwar rühmlich die Neben-Buhler aus dem Wege zu ſchaffen / aber dabey gefährlich / wenn man aus Unvorſichtigkeit ſolche Perſonen verfolget / die mächtig genug ſeyn uns zu ſchaden.

Von denen Tubereuſen.

Die Tubereuſe iſt eine Art Narciſſen / die man Hiacinthus Indicus nennet / ohngeachtet ſie von entlegenen Orten zu uns kommt / iſt ſie doch bey uns gantz gemein.

Anbauung.

Es iſt wohl keine eintzige Blume / welche lieber groſſe Wärme hat / als dieſe / alſo bringt ſie in denen temperirten Ländern bey weiten nicht ſo ſchöne Blüthen als in Provence oder andern warmen Ländern.

Sie vermehret ſich vermittelſt derer Abſincker / allein auſſer recht warmen Ländern darff man nicht dran gedencken / denn ſo ſehr man ſich auch mit denen Sinckern bemühet / ſo bringen ſie doch niemahls recht hohe Stengel / als die Zwiebeln / welche man von Weiten herbekommt / und auch niemahls ſo viele und ſchöne Blüthen / dahero

ro iſt es eine gantz vergebene unnütze Bemühung/ ſie auf dieſe Weiſe zu mehren. Wir wollen dieſe Art denen warmen Ländern überlaſſen/ wo die Sonne recht hefftig iſt/ und uns vielmehr derjenigen Methode bedienen/ welche die tägliche Erfahrung bey uns bekräfftiget.

Wenn man alſo will Tubereuſen auffbringen/ ſo iſt die meiſte Sorge/ daß man die von ſolchen Orten/ da ſie wohl wachſen/ hergekommene Zwiebeln/ mit den zwey Fingern ein wenig drücke/ damit man wiſſe/ ob ſie recht harte ſind oder nicht.

Jezuweilen ſind ſie modrigt/ ſolches kan man abnehmen/ wenn man unten bey der Wurtzel mit dem Nagel ein wenig zwickt/ welche allda kein gantz weiſſes Fleiſch haben/ mag man kühnlich wegwerffen/ und andere zur Hand nehmen.

Nach dieſer Ausſuchung/ wenn man zeitig-blühende haben will/ muß man Schürbel mittler Gröſſe/ mit einer von $\frac{2}{3}$ genutzten Miſt/ und $\frac{1}{3}$ Garten-Erde gemiſchten Erde/ biß auf 2. Finger vom Rande anfüllen/ wenn es vorhero wohl gemiſcht geweſen/ hierauf ſetzt man die Zwiebel einen Finger tieff in die Erde/ den übrigen Theil der Zwiebel umlegt man mit eitel genutzten Miſte/ damit die Zwiebel viel Wärme zum wachſen bekommen möge; weil aber im Februario, da man ſie zu Erlangung zeitiger Blumen ſetzen muß/ die Sonne in denen temperirten Ländern nicht ſtarck genug zu ihrer Natur/ ſo bedienet man ſich dazu der verküchten Miſt-Beeten/ nachfolgender Geſtalt.

Nachdem man die Zwiebeln nach meiner gemeldeten Art gepflantzet / nimmt man die Schürbel / ſenckt ſie biß an den Rand in das Miſt-Beet / bedeckt ſie mit Glocken; Bey nicht allzu harten Wetter und ſcheinender Sonne / iſt es ſchon genug / wenn nur alleine die Glocken drüber ſtehen; fiele aber Reiff / oder es wäre trübe / muß man über dieſes die Glocken mit Stroh-Decken belegen / ja über dieſe Decken / bey entſtehenden Froſt / noch langes Stroh ſtreuen / denn die geringſte Kälte hält ſie zurück / oder macht gar / daß ſie / wenn ſie noch ſogut angeſetzet / zurücke gehen.

Gehet man alſo mit ihnen um / wird ſich der Erfolg davon bald ſehen laſſen / die Hitze aber iſt nicht alleine gnug / man muß ihnen auch nöthige Feuchtigkeit zukommen laſſen / dieſe muß in friſch geſchöpfften Brunnen-Waſſer / das man nach eigener Klugheit viel oder wenig nach bedürffen gieſſen wird / beſtehen.

Unter denen Glocken läſt man ſie / biß das Wetter warm genug worden / die Schürbel aber bleiben noch immer auf dem Miſt-Beet / denn die Wärme an dieſen Orten iſt recht beyſammen / welches wundernswürdige Krafft hat.

Aller genommenen Vorſicht unerachtet / behält man dennoch wohl iezuweilen einige Zwiebeln / die ihren Stengel nicht ſo bald treiben / als die andern / bey deſſen Gewahrwerdung muß man ſothane Schürbel aus dem Miſt-Beete nehmen / und in ein recht heiſſes bringen / wo doch die gröſte Wärme ſchon in etwas vergangen;

Hätte

Hätte man aber keine Glocken / muß man den Schürbel in mittelmäßig warmen Pferde-Miſt ſetzen / aus der Erfahrung hat man dieſes ſehr gut gefunden / und ich rathe es alſo auf den Bedürffniß-Fall.

Wenn einige Perſonen keinen Miſt haben / oder die Koſten ſparen / und dennoch gerne dieſe Blumen bauen wollen / ſo will ich / damit ſie wiſſen / wie ſie verfahren ſollen / gleich Anfangs ſagen / daß ſie dieſe Zwiebeln nicht eher / als zu Ende des Martii, oder im Anfange des Aprils ſetzen / denn weil alsdenn die gröſte Kälte vorbey / ſo dürffen ſie nichts mehr beſorgen.

Zum andern müſſen dieſe Liebhaber die Schürbel eben alſo füllen / wie ich gemeldet; Ich weiß zwar einige / die den Boden der Schürbel mit Pferd-Aepffeln belegen / in Meynung / daß dieſes zu ihrem Wachsthum viel beytragen werde; alleine ſie betrügen ſich hierinnen gar ſehr.

Die erſte Urſache deſſen iſt dieſe: ſie halten davor / dieſe Aepffel hätten eben ſo viel Wärme als der Miſt ſelbſt / alleine man darff ſie nur anfühlen / ſo wird man das Gegentheil ſpüren.

Zum andern haben dieſe Aepffel ein allzuflüchtiges Saltz bey ſich / alſo / daß / obſchon die Zwiebeln Stengel hervorbringen / ſie dennoch nicht ſo viel und ſchöne Stengel bringen / als wenn das verborgene Saltz ſchwerer und ſtärcker iſt / denn wenn man diejenige Erde / worinnen ſie von Natur kommen / anſiehet / findet man / daß es eine gantz gelbe und fette Erde iſt / alſo müſſen ſie eine zwar ſchwere / aber doch die Wahrheit zu reden / nicht

nicht ſo gar ſchwere Erde / als wie ihnen an ſehr warmen Orten nöthig / in unſern Ländern haben / welches man / bey genauer Unterſuchung / in der That alſo befinden wird.

Nachdem die Tubereuſen gepflantzet worden / muß man ihnen den Sonnen-reichſten Ort / und zwar auf Bäncken an den Mauren / wo die rückprallenden Sonnen-Strahlen hefftiger ſind / geben / ſo werden ſie ſchon zu einer tüchtigen Grösse gelangen / wobey man ihnen zugleich durch ſorgfältiges Begieſſen / zur Mittags-Zeit mit an der Sonne gewärmten Waſſer / guten Vortheil ſchaffet.

Man muß ihnen auch / zur Zeit da ſie die Stengel / und an ihrer Spitzen die Blüthen hervortreiben / Stäbe geben / ungefehr eines Fingers dicke / dieſe ſteckt man an dem Stocke in die Erde / und hefftet die Stengel / ohne ſie allzu feſt zu binden / daran / ſonſt würden die Stengel herum flattern / und ſich leicht zerbrechen.

Was beſonders iſt es an der Tubereuſe, daß ſie ihre Blüthen nicht auf einmahl / ſondern nur nach und nach herfür bringt / alſo / daß die Zeit der Blüthe lange währet. Der Geruch dieſer Blumen iſt ungemein lieblich / und erfüllet die Orte wo ſie ſtehen / recht ſtarck.

Im freyen Lande bauet man ſie bey uns gar nicht / denn die Hitze in unſern Landen / iſt bey weiten vor ſie nicht ſtarck genug zum Wachsthum.

Die damit gefüllten Schürbel / dienen mehr die Fenſter als Luſt- und Blumen-Stücken damit zu zie-

zieren / man müſte ſie denn in groſſer Menge bey-ſammen haben / da man ſie denn mit einer gewiſ-ſen Ordnung / gleichwie ſie in allen Stücken nö-thig / in denen Blumen-Beeten eingräbt.

Man pflantzet ſogar im Monath Maji annoch die Tuberereuſen / damit man die Blüthe im Herbſte haben könne. Man nimmt hier eben dasjenige / was ich bey den andern Zeiten ihrer Einſetzung gemeldet / nemlich / daß man ſie an die gröſte Hitze bringe / in Obacht.

Es giebt viele / die ſich nicht begnügen / ihnen die gröſte Hitze zu geben / wie es die Zeit mit ſich bringet / ſondern ſie ſetzen noch dazu die Glocken über die Schürbel / damit ſich die Hitze recht bey-ſammen halte / und ich finde es nicht vor ſchadlich / und rathe es allen / die etwan Beliebung hätten / ſelbes zu thun.

Beſchreibung.

Die Tubereuſe treibt eines halben Fuſſes lange / ſchmahle / ſpitzig-zulauffende Blätter / der Stengel wird 3. biß 4. Schuh hoch / und eines kleinen Fingers dicke / an der Spitze ſtehen Blu-men / wie Lilien geſtalt / von einem eintzigen aus-gehölten / in ſechs Theile getheilten weiſſen Blatte / faſt wie eine Glocke / aus ihrer Mitte kommt eine Zunge hervor / die zu einer etwas runden Frucht mit Saamen wird.

Weil die Tubereuſe eine Art von Hiacinthen iſt / ſo iſt keine andere Hiſtorie verhanden / als eben die von der Hiacinthe.

Nar-

Narciſſo-Leucojum.

Dieſe Pflantze hat die Benennung / weil ſie mit der Zwiebel der Narciſſe / mit der Blume aber dem Leucojo gleichet.

Anbauung.

Gleichwie dieſes Gewächſe eines von Knollen-Gewächſen iſt / ſo vermehret ſie ſich auch nicht anders als vermittelſt des Knollens / und wenn man ſie in denen Gärten bauet / ſetzet man ſie unter die Narciſſen / und gehet eben damit als denſelben um.

Beſchreibung.

Dieſes Gewächſe treibt aus ſeiner Zwiebel lange / ſpitzige und gläntzende Blätter / der Stengel bekömmt die Höhe von anderthalb Fuß / iſt auf die Helffte mit Blättern verſehen / und mit einer Art Körnern beſtreuet / und weiß. Die Blume hat 6. Blätter / die nicht allemahl gantz gleich ſind / in Geſtalt einer Glocke / von angenehmen Geruche und weiſſer Farbe / der Becher wird zu einer meiſt aus den dreytheiligten mit runden Saamen verſehenen Frucht.

Primulæ Veris, Himmel-Schlüſſel.

Die Urſache ihrer Benennung iſt leicht zu finden / denn ſie iſt unter denen erſten Blumen des Frühlinges; Sie wird auch Paralytica genennet / weil ſie wider dieſe Kranckheit ſehr dienlich.

An-

Anbauung.

Man vermehret dieſe Pflantze vermittelſt Abnehmung derer Wurtzeln / man ſetzet ſie in einen Garten / in die mit kleinen Blumen beſetzte Abtheilungen / und faſſet auch die Rabatten ſonderlich angenehm damit ein.

Sie verlanget eine gute Garten-Erde / und will gerne an Sonnen-reichen Plätzen ſtehen; man giebt ihr eine Spanne weiten Raum / und muß ſie vor dem Unkraute ſo viel möglich bewahren; man pflegt ſie auch zu ſäen / und gehet mit ihr wie mit dem Leucojo um.

Einige ſetzen ſie in Schürbel / womit ſie die Fenſter ausputzen / und auf ſolchen Fall bemühet man ſich / dieſe Schürbel mit wohlgeſiebter Garten-Erde / die man oben mit Miſt eines Fingers dicke beleget / zu füllen.

Beſchreibung.

Primula Veris, iſt eine Pflantze / die aus der Wurtzel länglichte / breite / rauhe / krauſe auf der Erde liegende Blätter treibt. Zwiſchen ſelben ſtehen etliche / einer Hand hohe Stengel / an der Spitze ſind die von einem Blate beſtehenden Blumen; Aus der Hülſe / welche eine Röhre vorſtellet / kommt eine Zunge / in Geſtalt eines Nagels / welche zu einem länglichten Früchtgen / das ſich von oben öffnet / und einen ſchwartzen angewachſenen dünnen runden Saamen zeuget / wird.

Hi-

Hiſtorie.

Paralyſis (ſo hieß damahls Primula Veris) war ein Sohn des Priapus und der Nymphe Flora, ſeine geliebte Schönheit war Melicerte.

Sonſt beſtund ſeine Verrichtung in Anordnung derer Ceremonien / welche man bey denen / ſeinem Vater bringenden Opffern / machte. Er ware mittler Gröſſe / wohl gebildet / welches ihm denn der Melicerte Gegengunſt zuwege brachte. Dieſer beyden Hertzen ſtunden in recht wunderſchönen Flammen / ihr eintziger Wunſch gieng nach einer vergnügten Vermählung. Es ſchiene ihnen alles glücklich zu gehen / da ein unverhoffter Zufall ihnen dieſes Glücke raubte.

Melicerte war eine genaue Freundin der Ino, der andern Gemahlin des Athamas, der ſie einsmahls aus einer Raſerey ermorden wollte / mit ſammt ihren Kindern; Als er würcklich zu dieſer That ſchreiten wollte / wurde Melicerte, aus Furcht / daß es ihr / weil ſie zu allem Unglück gegenwärtig ware / eben ſo gehen würde / ſo erſchrocken / daß ſie / jenen Tod zu vermeiden / ſich in das Meer ſtürtzte.

Pharalyſis erſchrack darüber ſo hefftig / daß ihn der Schlag rührte / alleine Priapus und Flora hatten Mitleyden mit ihme / und verwandelten ihn in eine Blume / mit Nahmen Primulæ Veris.

Anwendung.

Eine rechte treue Liebe läſt uns den Verluſt des Geliebten nicht überleben / und

und wenn man auch nicht alſobald ſtirbt/ ſo iſt dennoch der Schmertzen härter als der Tod ſelbſt.

Clematis, Immergrün.

Diejenigen/ ſo die Nahmen unterſuchen/ holen dieſe Benennung von κλῆμα, eine Ruthe/ weil die Stengel dieſes Gewächſes ſich wie eine Ruthe biegen.

Anbauung.

Dieſes Gewächſe iſt/ da es keine Kälte ſcheuet/ leicht fortzubringen/ es iſt auch gantz nicht zärtlich/ es kommt allenthalben fort/ eine fleißige Begieſſung/ und daß man es/ wenn es in die Höhe ſtarck treibet/ ein wenig anbindet/ iſt ſchon gnug zu ſeinem Wachsthum.

Es vermehret ſich durch den Saamen/ aber viel beſſer durch abgenommene Wurtzeln/ mit denen man alſo umzugehen hat/ wie ich oben bey denen Poeten-Nelcken angemercket.

Wenn dieſes Gewächſe ſoll wohl ſtehen/ und denen dabey ſtehenden Sachen nicht beſchwerlich ſeyn/ ſo muß man die groſſen Zweige in einer guten Ordnung erhalten/ und ihnen mehr als eine Befeſtigung machen/ ſie würden ſonſt da ſtehen/ wie Kraut und Rüben/ denn die Bumen-Beeten wollen nicht ſo unordentlich ſeyn.

Weil dieſes Immergrün viele Zweige treibet/ ſo muß man es allemahl in die Mitte derer Rabatten bringen/ denn am Rande würde es alle in der Mitten ſtehende Pflantzen verdecken/ was das

übrige zu ſeiner Pflegung nöthige anlanget/ davon findet der Leſer bey denen Balſaminen gnugſamen Unterricht.

Beſchreibung.

Das Winter-Grün treibt groſſe geſchwancke/ kriechende (wenn man ſie nicht ſteiffet) mit breiten ädrichten Blättern/ deren insgemein 5. auf einer Seite ſind/ verſehene/ den Wein-Reben gleichende Stengel/ an ihren Spitzen ſtehen 4. blättrichte feine Blumen/ in der Mitte zeigt ſich eine Zunge/ die ſich in eine Frucht/ worinnen ein dünner Saamen als ein Haar mit Büſcheln/ verkehret.

Hiſtorie.

Clematis Geburhts-Stadt war Niſa, die Bacchus in Indien/ nach Beſiegung der Inwohner erbauet hatte. Dieſer junge Menſch war allemahl in dem Gefolge dieſes GOttes/ denn er hatte ihm/ in Anſehung ſeiner bezeugten Hochachtung gegen ſich/ eine Bedienung auffgetragen. Er hatte die Auffſicht auf den Stab/welchen Bacchus bey ſeinen Siegen zu führen pflegte/gleichwie aber vielmahls diejenigen/ welche zu Aemtern durch leichte Mühe kommen/ ſelbe nicht ſonderbahr mühſam verwalten/ alſo ergab ſich Clematis dem Weinſauffen/ und einem recht unordentlichen Leben/ alleine dieſes beförderte ſein Unglücke. Als eines Tages die Prieſterinnen des Bacchi, in ihrer gewöhnlichen Kleidung von Tieger-und Panterthier-Häuten mit brennenden Fackeln und Stäben in der Hand auf denen Bergen mit offenen

Haaren herum ſchwermten/ wolte ſich dieſer junge betrunckene Menſch auch drunter miſchen/ er war aber damit noch nicht zufrieden/ ſondern ſo verwegen/ daß er eine von dieſen Prieſterinnen anfiel; alleine dieſe verſtunde unrecht/ grieff ihn nebſt ihren Gehůlffen an/ die ihn in Stůcken zerriſſen/ doch Baccho gieng dieſer Verluſt ſo nahe/ daß er ihn in eine Pflantze ſeines Nahmens verwandelte.

Anwendung.

Der Wein iſt meiſtentheils ein blinder Fůhrer/ wenn wir uns demſelben ergeben; Alſo darff man ſich nicht wundern/ wenn er uns gantz unverhofft in das Verderben ſtůrtzet.

Viola Martis, Braun-blaue Violen.

Dieſe Blume heiſt im Griechiſchen ἴον, von οἶκον, der Weg/ weil dieſelbe meiſtentheils am Wege wåchſt.

Anbauung.

Dieſe Buſch-weiſe wachſende Pflantze vermehret ſich gemeiniglich durch abgenommene Wurtzeln/ ſie liebt ſchattichte Oerter/ alſo ſetzt man ſie in denen Gårten/ wo die Sonne nicht ſtarck hintrifft; diejenige/ die man bauet/ iſt die doppelte/ denn die einfachen hålt man in geringen Werthe.

Die Viole kommt in iedem Boden fort/ man faſſet die Rabatten in kleinen Gärten damit ein/ in ihrer Blüthe macht ſie einen angenehmen Wohlſtand/ und erfüllet zugleich die Lufft mit einem lieblichen Geruche/ wenn ſie wohl wachſen ſollen/ muß man ſie alle 3. Jahr verſetzen/ und ſie vom Unkraute reine halten/ dieſes iſt alles/ was man an ihnen thun kan.

Beſchreibung.

Die Viole hat faſt gantz runde Stöcke von runden ausgezäckten ſchön grünen Blättern/ die Blumen beſtehen aus vielen ungleichen Blumen/ davon das untere einen kleinen krummen Schwantz vorſtellet/ die oberſten aber ſind gröſſer wie eine Art von Fähnlein/ in der Mitten ſteht ein Stengelein/ welches nachgehends zu einer 3. eckichten Frucht mit runden Saamen wird.

Hiſtorie.

Es lebte ehedeſſen eine Nymphe/ mit Nahmen Janthis, welche man vor die Schönſte unter dem Gefolge der Diana hielte/ man will/ daß die Auffſicht der Pheriſchen Kühe ihr anvertrauet geweſen/ dieſes iſt zum wenigſten gewiß/ daß Phœbus ſich in ſie verliebte. Er konte ſeine Leidenſchafft nicht verbergen/ als er aber zu ihr nahen wollte/ in der Meynung/ ihr ſolches zu entdecken/ entflohe ſie gantz erſchrocken in das Holtz/ der Diane Nachricht davon zu geben/ dieſe antwortete ihr: Meine Schweſter/ verlaſſet die Gebürge/ denn der euch verfolgende Gott läſt ſich allda am meiſten finden; auf dieſe Worte entflohe ſie/ und verſteckte ſich

ſich in die Brunnen und Hecken. Man kan ſich wohl nichts angenehmers als die keuſchen Stellungen dieſer Nymphe einbilden. Weil aber Phœbus alle Mittel ſie zu ertappen anwendete/ ſprach Diane: Es iſt beſſer/ daß ſie ſterbe/ als wenn ſie im Leben ihrer Keuſchheit ſoll verluſtig werden. Bey dieſen Worten verlohr Janthis ihre ſonſt ſo ſchöne Geſtalt/ alleine als Phœbus dennoch auf ſie zueilete/ und ſie in dem angreiffen wolte/ ſchrye ſie mit ſtarcker Stimme: Iſt es nicht möglich/ daß ich meinem Unglück entgehen kan! In dieſem Augenblick wurde ſie in eine kleine angenehme Blume verwandelt/ und bekam den Nahmen Violette.

Anwendung.

Dieſes Exempel zeuget uns/ wie hoch ein Frauenzimmer ihre Ehre ſchätzen ſollte/ denn es iſt rühmlicher zu ſterben/ als einen ſo koſtbaren Schatz zu verliehren.

Bellis, Tauſendſchön.

Bellis wird wohl mit Recht hergeleitet von Bellus, ſchön: Denn dieſe Blume kan man billig alſo nennen wegen ihrer lieben und ſchönen Geſtalt.

Anbauung.

Obgleich das Bellis Saamen trägt/ ſo giebt man ſich doch nicht die Bemühung/ ſie dadurch zu vermehren/ ſondern thut ſolches vielmehr/ weil es

eine lebhaffte Pflantze iſt/ vermittelſt der Wurtzeln.

Es bleibt ſehr niedrig/ alſo ſchickt es ſich zum Einfaß derer Rabatten ſehr wohl/ wie es denn auch nicht nur allda/ ſondern auch an allen Orten wohl fortkommt/ es vermehret ſich gar ſtarck/ und will dahero alle 3. Jahr verſetzet ſeyn.

Wenn man die Rabatten damit einfaſſen will/ macht man am Rande einer wohl zugerichteten Rabatte nach der Schnure eine Linie hin/ ſticht 3. Finger weit von einander Löcher mit einem kleinen Pflantz-Holtze/ hierein ſetzt man die Stöcke von dem Bellis, nach denen Reguln der Gärtnerey.

Nach dieſer erſten Arbeit darff man ſie nur vom Unkraut befreyen/ ſo werden ſie ſich ſo ſtarck vermehren/ daß ſie eine geſchickte Einfaſſung abgeben.

Beſchreibung.

Das Bellis treibt aus ſeiner Wurtzel kleine länglichte glatte Blätter/ deren einige ausgezäckt/ einige hingegen ſpitzig ſind/ die Stengel ſind lang und ſehr dünne/ ieder trägt eine ſtrahlichte Blume/ die bald roth/ bald weiß/ röthlich/ bald von andern unterſchiedenen Farben ſind/ der Boden und die Crone iſt von vielen kleinen Blumen-Werck/ welches alles auf der Hülſe ſteht. Es wird nachgehends zu einer Frucht/ an der der Saamen feſte ſtehet.

Hiſto-

Hiſtorie.

Bellis war eine Nymphe / welcher die Auffſicht über die Auen und Wieſen auffgetragen ware / ihr Vater nennte ſich Nereus, die Mutter aber Doris. Dieſe junge Nymphe war ſchön / unter denen dadurch an ſich gezogenen Liebhabern war inſonderheit Vertumnus, und ein Feld-Gott / Ephigeus; Dieſer letzte ſahe ſie offters in Verſammlungen / die viele andere Nymphen mit ihr anſtellten / mit denen allen er auf dem Gras-Boden tantzte / da hingegen jener Liebhaber nur geheime Oerter mit ihr zu ſprechen ſuchte. Das Hertz der Bellis war dem Ephigeus ergeben / ob ſie gleich äuſſerlich dem Vertumnus auch höflich ſich bezeugte / alſo / daß er nur eine verſtellte Gütigkeit genoſſe; Alleine dieſes bewog den Vertumnus, daß er ſie hefftiger liebte / und eine rechte Erklärung gerne von ihr empfangen hätte / als er ſich dahero alleine bey ihr befand / brachte er ihr die verpflichteſten Liebes-Erklärungen vor; Bellis wuſte nicht wie ſie ſollte loß kommen / hingegen hielt er noch immer ſtärcker an / und nahm ſo gar dreyerley Geſtalt an ſich / ob er ſie vielleicht bewegen könnte.

Sie ſuchte allerley / iedoch gantz vergebliche Ausflüchte / ihr Hertz wollte bey denen verliebten Forderungen des Vertumnus, von nichts als ihrem geliebten Ephigeus wiſſen: In dieſer groſſen Verwirrung ruffte ſie bey ſich ſelbſt die Götter an: Groſſe Gottheit / ſtehet mir in dieſem Augenblicke bey / ich bekenne meine Leichtſinnigkeit / und

daß meine Verſtellung die Urſache meines Unfalls iſt / nein / nein mein Hertz - - - - - - Als ſie weiter reden wollte / ſpürte ſie / daß ihr Leib nach und nach in die Erde ſanck / alſo blieb kaum der Kopff herauſſer ſtehen. Vertumnus war bey dieſer Veränderung gantz ſtutzig / und wollte ſie umfaſſen / alleine ſtatt ihres Leibes behielte er nichts als eine Hand voll Kraut / aus welchem kleine Stengel mit Blumen hervor kamen.

Anwendung.

Aus dieſer Fabel kan man ſehen / wie gefährlich vielmahls die Verſtellung ſey / wenn man darinnen unbedachtſam ſich aufführet / die hochmüthige Einbildung der Bellis, viel Liebhaber zu haben / da ſie doch nur einen lieben konnte / ware die Urſache ihres Unglücks.

Aſter, oder Oculus Chriſti, Stern-Kraut.

Obgleich dieſes Gewächſe in der Medicin groſſen Nutzen hat / ſo dienet es dennoch auch zu Auszierung derer Gärten. Es heiſt Aſter, weil die Blume einem Sterne gleichet.

Anbauung.

Der Aſter iſt unter denen lebhafften Gewächſen die ſich von der Wurtzel vermehren / man ſäet

es

es wohl / alleine durch die Wurtzeln iſt der kürtzeſte Weg.

Will man es ſäen / ſo iſt es genug wenn es auf ein Stück Beet geſchiehet / das mit etwas Miſt bedecket; denn der Miſt-Beete ſich zu bedienen / wäre wohl übel angewendet / weil man dieſe Plätze ſchon beſſer nutzen kan. Im übrigen habe ich bereits gnug gemeldet / wie man mit Streuung des Saamens in Blumen-Schulen umgehet / allda kan man nachſehen / nach Beobachtung der allda gegebenen Anweiſung / wird man gar wohl fortkommen.

Wer die Aſter durch die Wurtzel vermehren will / zieht den gantzen Stock mit der Schauffel heraus / theilt ihn in ſo viel Theile als einem ieden beliebig / und ſetzt ſie ſodenn an einen bequemen Platz. Es kommt auf iedem Boden fort / man ſetzt es längs in denen groſſen Alléen auf die Rabatten / mit anderen Gewächſen gemiſchet; weil es auch ſich ſtarck beſtocket / iſt es nöthig / den Stock alle drey Jahr auszuheben / damit es denen dabey ſtehenden Sachen nicht allzuviel Safft hinweg nehme / und folglich nachtheilig ſey. Die in groſſen Alleen ſtehende Aſter können wohl niemahls zu groß werden / denn ie dicker und buſchichter ſie ſind / ie mehr Blumen und feines Anſehen machen ſie; den Wachsthum recht zu vermehren / hackt man iezuweilen nach dem Regen die Erde drum herum auf / welches recht zuſehend Nutzen bringet. Ihre Natur iſt im übrigen ſo

harte/ daß man ſie zu begieſſen niemahlen Mühe nehmen darff.

Beſchreibung.

After treibt gleich etliche 1½ Schuh hohe/ runde/ rauhe/ haarichte/ röthliche/ mit langen/ wollichten und rauhen Blättern verſehene Stengel; an denen Aeſten/ worein ſich die Stengel theilen/ ſtehen blaue/ violett-oder purpurfarbene geſtrahlte Blumen. Die erſte Art/ oder After Atticus cœruleus, wird in denen Gärten vor denen andern am meiſten gebauet.

Der Boden iſt von kleinen Blumwerck/ gleich wie auch die Crone/ zuſammen geſetzt/ die Hülſe iſt ſchuppicht/ und die Sprüßgen werden hernachmahls zu einem Saamen mit Büſcheln/ der angewachſen iſt.

Hiſtorie.

After war aus Attica, und wurde nach ſeiner Verwandelung erſt alſo benennet/ weil aber deſſen erſter Nahme gantz unbekannt iſt/ ſo will ich ihn in ſeiner Hiſtorie bey dieſem nennen.

Apollo hat/ wie vor der gantzen Welt kundbar iſt/ ſo viele auſſerordentlich und wunderliche Dinge vorgenommen/ daß er auf einige Zeit ſo gar ſeine Gottheit hindangeſetzet; Endlich nahm er ſie dennoch wiederum an/ und machte ſich unter denen Göttern einen ſo groſſen Ruhm/ daß man ihn vor die Sonne hielte/ und in dieſer hohen Würde den Nahmen Phœbus beylegte.

Aſter war einer von denenjenigen / die Zeit wåhrender ſeiner Ausſchlieſſung von der Gottheit / beſtåndig bey ihm waren / indem er ihm die Pfeile / womit er die Cyclopen tödtete / zu tragen pflegte / hiedurch machte er ſich bey ihm ſo beliebt / daß er ihn niemahls von ſich laſſen wollte. Er nahme ihn auf allen ſeinen Reiſen mit; Auf dieſe Weiſe brachte Aſter die Zeit zu / biß dieſer Gott den Schluß faſte / als die Sonne die Welt zu erleuchten / da er ihn über ſeine Geråthſchafft ſetzte.

Ob nun gleich Aſter, in Ertödtung der Cyclopen, die Jupiter zu Loßlaſſung der Blitzen brauchte / Hand helffen anlegen / wollte ſich doch dieſer groſſe Gott nicht öffentlich an ihme råchen / ſondern beſchloß / ihn auf andere Weiſe zu beſtraffen.

Aſter ſtund an einem Tage / da Phaeton wegen des in dem Himmel gebrachten Feuers / von dem Jupiter durch einen Blitz getödtet wurde / eben zu dieſer Zeit an dem Ufer des Paues, da denn Jupiter den Blitz ſo künſtlich führte / daß er dem Aſter den Kopff traff / und ihn todt zur Erden ſtürtzte. Der ihn ungemein liebende Phœbus verwandelte ihn aus Mitleyden über ſein Unglück in eine Blume / welcher er zum Zeichen ſeiner Danckbarkeit einige Gleichheit der Sonne gab / und ſie Aſter nennte.

Anwendung.

Es iſt höchſt gefåhrlich / den Zorn der Groſſen auf ſich zu reitzen / denn ſo måchtig auch unſer Schutz iſt / ſo finden ſie doch Gelegenheit / uns zu verderben.

Grana-

Granadilla, Paßions-Blume.

Gleichwie die Paßions-Blume nicht ohne Urſache dieſe Benennung bekommen/ alſo wird es wohl der Mühe werth ſeyn/ einige Nachricht davon zu ertheilen.

Man kan dieſe Blume nicht anders als ein Wunder-Werck betrachten/ denn es ſcheinet/ als wenn GOtt alle Geheimniſſe des Leydens und Sterbens unſers allerheiligſten Erlöſers habe darinnen vorſtellen wollen. Jederman muß als etwas wunderwürdiges ſchätzen/ daß ſich alle dieſe Martern in einer denen Augen ſo angenehmen Blume haben vorſtellen können. Was kan man von denen Rings herum ſtehenden äuſſerſten Blättern anders ſagen/ als daß ſie mit ihren Spitzen die Dornen/ wormit dieſer heilige Meiſter gekrönet worden/ gantz eigentlich vorſtellen.

Iſt die auf den Blättern ſpielende weiſſe Farbe nicht ſeine angeklagte Unſchuld? ſind die Blutfarbenen Sproſſen nicht die von ſeinem theuren Blute gefärbten Ruthen/ womit er gepeitſchet worden? Und was kan man wohl von dem in der Mitten ſtehenden Stengel halten/ als daß es die Säule anzeige/ woran dieſer ſüſſe Heyland angebunden wurde? Das oben auf ſelber ſtehende Knöpffgen/ gleicht es nicht dem Eßig-Schwamme/womit er geträncket worden? Die oben herauf wachſenden Sprießgen ſind den 3. Nageln/ womit er an das Creutze gehefftet worden/ vollkommen ähnlich/ die ſpitzigen Blätter zeigen den Speer/ welcher ihm die heilige Seite öffnete/ die

die 5. um die Saule aber ſtehenden Stiele mit denen oben dran hångenden ſchwartz-rothen quer-Sprieſsgen bedeuten das in ſeinen fůnff Wunden ſchwartz geronnene Blut. Wåre dieſes nicht eine vollkommene Abbildung aller Geheimniſſe des Leydens Chriſti/ wenn dieſer heiligſte Seligmacher zugleich das Creutze håtte drauf ſetzen wollen.

Anbauung.

Die Granadilla kommt in allen Arten von Erde wohl fort/ iedoch lieber in einer etwas feuchten/ als leichten/ dieſem letzten aber kan man durch fleiſsiges Begieſſen vorkommen.

Sie vermehret ſich vermittelſt ihrer Wurtzeln/ wenn man ſolches zu Wercke richten will/ legt man allemahl dieſe Wurtzeln 3. Finger iedoch allemahl etwas krumm in die Erde. Die Natur hat denen daran befindlichen Knotten die Eigenſchafft gegeben/ daſs ſie neue Sachen aus denſelben treiben.

Das Mittel/ die Granadilla zu recht ſtarcken Austreiben zu zwingen/ iſt/ wenn man iederzeit die jungen Wurtzeln dazu anwendet. Die alten ſind meiſtentheils ſchadhafft/ und kőnnen dahero unmőglich unſerm Verlangen Gnůge leiſten.

Dieſe Pflantze iſt denen andern dabey ſtehenden/ wegen ihrer ſich ſehr weit ausbreitenden Wurtzeln/ ſehr beſchwerlich/ dem Ubel vorzukommen ſind 2. Mittel.

Zum erſten/ kan man ſie in Schůrbel bringen/ hier

hier kan ſie/ weil ſie alleine ſtehet/ und gleichſam mit Mauren umſchloſſen/ keinen Schaden thun.

Zum andern/ kan man in denen Rabatten oder andern Theilen des Gartens/ wo man ſie hinſetzt/ eine viereckichte Mauer von dünnen Ziegelſteinen um den Stock Rings herum ſetzen/ daß ſie einen guten Fuſſes weiten Raum hat/ da ſie unmöglich dieſe Schrancken durchbrechen kan. Weil aber in einer ſo ſtarcken Einſchränckung auf beyde Arten die Wurtzeln ſehr häuffig werden/ ſo muß man ſie alle Jahre ausheben/ von einander theilen/ und alſo getheilet an andere Orte bringen.

Die beſte Lage/ die man der Granadilla geben kan/ iſt allemahl/ wo die ſtärckeſte Sonne hintrifft.

Weil ihre Stengel ſehr ſchwach ſind/ muß man ihnen nach ihrer Gröſſe Stäbe geben/ und ſie daran mit Paſt/ Faden/ oder was man hat/ doch nicht zu harte/ anbinden.

Nimmt man nun dieſe kleinen Bemühungen mit Begieſſen/ und ſo weiter/ in Obacht/ werden ſie ſich nach Verlangen bezeigen. Man kan ſie auch ſäen/ da gehet man denn/ wie oben bey der Clematice gemeldet worden/ damit um.

Beſchreibung.

Die Granadille treibt ſehr lange/ denen Weinreben gleichende/ auf der Erde lauffende/ mit Rüthlein/ womit ſie ſich anhefftet/ verſehene/ und röthlich-grüne Stengel/ die Blätter ſind glatt ausgeſchnitten/ wechſelsweiſe angehefftet/ und von ſchön-grüner Farbe. Längs an dieſen Stengeln

geln ſtehen bey denen Blåttern von vielen in die Rúnde / wie bey der Roſe geſetzten Blåttern beſtehende Blumen / in der Mitte kommt aus der Húlſe ein Stengel mit einer herum geſetzten Crone verſehen; an der Spitze dieſes Stengels ſteht eine kleine weiche Frucht / an welcher 3. Zungen wie Nagel angeheſſtet / an deren Stelle ſieht man nachmahls eine groſſe långlicht-runde Frucht / darinnen viele angewachſene Saamen-Kòrner zu finden / die mit einer rauhen Haut bezogen.

Ich erzåhle wegen der gòttlichen Geheimniſſe / wozu ſich eine Fabel ſehr úbel reimen wúrde / dieſer Blume keine Hiſtorie / dergleichen Fabeln dienen nur zu Sachen / die nicht ſo ernſthafft ſind als dieſe.

Chamæmelum Hortenſe, Camillen.

Ohnerachtet dieſe Blume in der Medicin ſtarck gebrauchet / ſo verhindert es doch nicht / daß man ſie / und abſonderlich dieſe Art / nicht ſollte in denen Gårten anbauen kònnen.

Anbauung.

Die Camillen ſtehen an einem ſandigen und Sonnen-reichen Orte am liebſten / man vermehret ſie durch den Saamen und abgenommene Wurtzeln. Ihre Anbauung iſt mit dem Lychnius gantz einerley / alſo wolle der geneigte Leſer alda beliebig nachſuchen.

Im úbrigen dienen ſie zu einem angenehmen Anſe-

Anſehen in denen Gärten/ wenn man ſie in die Rabatten durch Vorſichtigkeit alſo ſetzet/ daß die allzu groſſen Pflantzen ihnen nicht Schatten machen.

Beſchreibung.

Die Camille hat viele kurtze krumme und ziemlich nach der Erde hangende mit vielen zerſchnittenen Blåttern verſehene Stengel/ an ihrer Spitzen ſtehen geſtrahlte Blumen/ deren Boden viel kleines Blum-Werck hat/ und nebſt denen Blåttern in einer ſchuppichten Hülſe ſtehen/ auf dem Boden ſtehen hernach angewachſene Saamen-Kórner.

Hiſtorie.

Anthemis war eine Schåfferin/ die ihre Heerde nicht weit von Cumes, bey dem Eingange zu der allda wohnenden Sybille, weydete.

Ihre Begierde/ die Ausſprüche dieſer Sybille zu hören / bewog ſie / denen Ceremonien iedesmahl beyzuwohnen/ welches ihr auch/ wegen ihrer unſchuldigen und eingezogenen Aufführung und Beſcheidenheit/ erlaubet wurde.

An einem Tage/da man denen Verliebten das Schickſal ſprach/ war auch einer zugegen/ der ſein künfftiges Glück wiſſen wollte. Gleichwie aber in dieſer Hóle keiner ſeine Antwort anhóren darff/ ſondern ſelbe von darzu geſetzten Perſonen erfåhret/ die ſie erſt auf eine gewiſſe Zeit offenbahren dúrffen/ alſo war Arphocles auch unter dieſer Zahl.

Alleine wie ungedultig ſind doch die Verliebten!

Sie

Sie verderben ihre gute Sache offtmahl dadurch. Denn Anthemis war kaum aus der Höhle kommen/ als Arphocles mit dieſen Worten ſich ungedultig zu ihr nahete: Schönes Kind/ wer ihr auch ſeyd/ ich beſchwere euch bey allen/ was bey euch heilig iſt/ mir Nachricht von meinem zu hoffen habenden Schickſal/ welches die Sybille geſprochen/ zu geben.

Weil es aber noch nicht Zeit ware/ ſo ſchlug ſie ihm ſeine Bitte ab. Arphocles drang im̃er mit ſeinem Suchen ſchärffer in ſie/ da er aber auch dieſes vergeblich that/ſuchte er ſie mit harten Bedrohungen zu nöthigen/ iedoch Anthemis blieb beſtändig bey dem Weigern. Alleine was kan ein Verblendeter und von der Liebe Eingenommener wohl vor Thorheiten und verwegene Thaten ausüben! Er fiel diese Schäfferin mit einer raſenden und ſchändlichen Gewalt an/ daß ſie vor Schrecken des Todes ware; Hiermit blieb er noch nicht vergnügt/ und wollte ſeine Rache noch an ihrem Cörper ausüben/ alleine in dem Augenblicke ſahe er ſie in eine Blume/ die den Nahmen Camomilla bekam/ verwandelt/ er hingegen wurde zur gerechten Straffe in einen Bock verkehret.

Anwendung.

Die Verſchwiegenheit iſt eine recht himmliſche Tugend/ alleine wo findet man heute zu Tage von der Gattung Frauenzimmer/ welche wie Anthemis lieber den ſchmählichſten Tod ausſtehen/

als das anvertraute Geheimniß kund machen.

Helleborus, Nieſe-Wurtzel.

Helleborus, kommt aus dem Griechiſchen ἐλλέβορος, von ἑλεῖν, tödten/ und βορᾶ, Speiſe/ denn man hält davor/ daß dieſes Gewächſe einen Gifft bey ſich führe.

Anbauung.

Man pflantzet dieſes Gewächſe wie Flos Conſtantinopolitanus, und wartet es eben alſo/ daß man alſo nicht das geringſte beſonders dabey zu beobachten hat. Es ſchickt ſich nirgend hin/ als in groſſe Luſt-Beeten/ denn in kleinen würde es zu viel Raum einnehmen/ ſiehe Flos Conſtantinopolitanus.

Beſchreibung.

Helleborus iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel/ wie lange Schwäntze gebildete/ mit purpurfarbenen Flecken beſtreute Stengel hat/ an denſelben haben ſie insgemein 9. ziemlich breite/ ausgezäckte/ und ſchöne grüne Blätter/ zwiſchen denen Aeſten kommt ein kleiner Stengel/ einer Hand lang/ hervor; an deſſen Spitze ſtehet eine von vielen Blättern/ in Geſtalt einer Roſe gebildete weiſſe/ manchmahl auch fleiſchfarben mit etwas roth vermiſchte Blume/ die in der Mitte befindliche Zunge/ wird nachgehends zu einer Frucht/ gleichſam mit etlichen Hörnern oben beſetzt/ die ſich hernach gantz hinunter zertheilen/ und mit einem länglichten Saamen gefüllet ſind.

Hie

Hiſtorie.

Die Hiſtorie dieſes Helleborus iſt gantz kurtz/ denn man weiß nichts mehr/ als daß Prognea, an ihrem Manne Tereo, wegen einer mit ihrer Schwägerin der Philomele getriebenen Unzucht ſich zu rächen/ demſelben mit Gifft vergeben wollen/ doch da dieſes nicht anſchlagen wollte/ nahm ſie ſeinen Sohn und ließ ihn durch den Helleborum, ihrem Manne als eine Speiſe zurichten und aufftragen. Der König Tereus wurde es nicht eher gewahr/ als biß man ihm in der letzten Schüſſel den Kopff brachte; Er wollte aus Eiffer dieſe Boßheit beſtraffen/ alleine die Götter verwandeltē alſobald Progneam in eine Schwalbe/ Philomelam in die Nachtigal/ Helleborum aber in eine Blume.

Anwendung.

Die allerſchändlichſten Thaten werden offt ſtatt der Beſtraffung mit Belohnung angeſehen/ wenn ſich die Groſſen ins Spiel legen.

Anmerckung.

Es iſt zu wiſſen/ daß man in dieſem Monath Martio auch den Ritterſporn ſäen/ und die Lilien/ welche iedoch bey weiten nicht ſo vollkommen als die in October des vorhergehenden Jahres geſetzten werden/ pflantzen könne.

Pulſarilla, Küchen-Schelle.

Diejenige Sorte von dieſem Gewächſe/ welche in denen Gärten gebauet wird/ gehöret faſt mehr zu dem Lychnis, als der Küchen-Schelle.

Anbauung.

Pulſarilla, iſt eine von den lebhafften Pflantzen/ die ſich alſo durch die Wurtzel vermehret; man ſäet ſie auch/ iedoch allemahl auf Miſt-Beeten/ dieſe Art aber iſt roth/ denn es giebt auch eine weiſſe/ die aber nur geſäet wird.

Mit dem Säen verfähret man gleichwie mit allen andern/ wovon ſchon vielmahl Erwehnung bey denen Blumen dieſes Monaths gethan.

Die abgenommene Wurtzeln ſetzet man drey Finger tieff in die Erde/ ſchüttet ſie zu und begießt ſie; Im übrigen läſt es ſich ſowohl in groſſen als kleinen Luſt-Beeten anwenden/ denn ob es gleich viele Aeſte hat/ nimmt es doch nicht viel Raum ein.

Beſchreibung.

Dieſes Gewächſe treibt aus ſeiner Wurtzel der Salbey gleichende/ längliche/ rauhe Blätter/ der in der Mitte hervorkommende Stengel/ theilet ſich in etliche Zweige/ an denen ſtehen roth oder weiſſe Blumen/ in Geſtalt einer Nelcke/ nach der Blüthe wachſen Früchte mit einem etwas runden und graulichen Saamen gefüllet.

Flos Trinitatis, Freyſamkraut.

Von vielen wird es wegen ſeiner dreyfarbigten Blumen Viola Tricolor genennet.

Anbauung.

Es vermehret ſich vermittelſt des gantz dünne auf Miſt-Beeten geſäeten Saamens / wenn es zu ſeiner gehörigen Gröſſe gelanget / ſetzt man es in Schürbel / wo es ſehr wohl ſteht / oder auch in das Land/iedoch hier muß es/ wo es anders eine feine Ausſicht machen ſoll / unter die kleinen Gewächſe gemiſchet werden.

Eine Vermiſchung von halb gebrauchten Miſt und von halb geſiebter Garten-Erde / iſt in denen Schürbeln vor ſelbes am dienlichſten / doch muß dabey das Begieſſen nicht nachbleiben.

Beſchreibung.

Es treibt auf der Erde lauffende / mit theils runden / theils länglichten Blättern beſetzte/ Stengel / an deren Aeſten ſtehen denen Violen beykommende fünff-blättrichte Blumen / in einer in fünff Theile gantz hinunter zerſchnittenen Hülſe / ſie iſt entweder weiß / purpurroth / oder blau/ nach der Blüthe kommt eine Hahnen-Frucht mit ſehr dünnen Saamen hervor.

Statice.

Hat die Benennung von Stare, ſtehen / weil die Medici ihm die Krafft / daß es die Humores ſtehend machet / zuſchreiben.

Anbauung.

Man kan dem Geſichte nichts angenehmers vorſtellen als dieſe Blume/ ſie iſt leicht auffzubringen/ weil ſie in ieder Erde wächſt/ und wird nur alleine zu Einfaſſung derer Nabatten angewendet. Es iſt eines von denen lebhafften Gewächſen/ welches wie das Bellis gepfleget wird.

Beſchreibung.

Die Statice hat einen Büſchel von langen ſehr ſchmahlen Blättern/ die in der Mitten befindlichen Stengel ſind 1. Schuch hoch/ und bringen an der Spitze kleine/ wie ein Köpfflein/ gebildete Blumen/ in einer ſchuppichten Hülſe/ an dieſem Köpfflein ſtehen vielblättrichte Blumen wie Nelcken/ und noch andere ausgehöhlte Blätter/ es wird nachgehends zu einer länglichten Frucht/ die in der Hülſe ſtehet.

Buphthalmum, Rinds-Auge.

Gleichwie viele Sachen/ die von andern Dingen entlehnte Nahmen/ wegen ihrer Gleichheit mit ſelben/ empfangen/ eben ſolche Bewandniß hat es mit dieſer Blume/ das Wort iſt Griechiſch/ und zuſammen geſetzt von βȣ̃ς, ein Ochſe/ und ὀφθαλμός, ein Auge.

Anbauung.

Man vermehret dieſe Pflantze ſo wohl durch den Saamen/ als auch die Abſincker der Wurtzeln. Die erſte Art iſt etwas langweilig/ da im Gegentheil die andere gantz leicht iſt/ und dieſen letzten

letzten Vortheil haben alle lebhafften oder überwintrende Gewächſe/ vor denen Sommer-Pflantzen. Man ſetzt es in die groſſen Rabatten der Luſtbeeten/ 3. Finger tieff und einer Spanne weit aus einander. Wenn ich von dem Einpflantzen rede/ ſetze ich allemahl zum voraus/ daß die Erde müſſe wohl durcharbeitet und recht locker ſeyn/ denn keine beſondere Erde verlangt ſelbes/ da es in iedem Boden fortkommt/ gantz nicht.

So bald man es geſetzt/ muß es begoſſen werden/ es trägt zum anwurtzeln viel bey/ und damit man ein mahl vor alle mit dem Abnehmen der Wurtzeln Anleitung habe/ ſo weiſe ich den Leſer nochmahls zu denen Poeten-Nelcken/ da er völlige Nachricht antrifft.

Beſchreibung.

Das Rinds-Auge treibt aus der Wurtzel ziemlich hohe Stengel/ und groſſe/ lange/ ausgebreitete/ zerſchnittene und ausgezäckte Blätter. Die Blumen ſind geſternt/ der Boden aber von vielen kleinen Blum-Werck/ in Geſtalt einer Dach-Rinne/ die von einander abgeſondert. Die Crone aber von halben Blum-Werck zuſammen geſetzt/ es bekommt hernach in der ſchuppichten Hülſe einen ſehr dünnen viereckichten Saamen.

Stramonia, Rauch-Aepffel.

Ich wundere mich ſehr/ daß man in unſern Gärten dieſes Gewächſe ſo wenig bauet.

Anbauung.

Es iſt dieſes nur ein Saamen-Gewächſe/ welches alſo jährlich im Monath Martio auf Miſt-beeten ſehr dünne muß geſäet werden/ weil zu dieſer Zeit noch ziemlich kaltes Wetter iſt/ ſo muß man die jungen Pflantzen mit Glocken oder anderer Bedeckung vor dem kalten Reiffe und dem Froſt verwahren.

Wenn ſie zu einer gehörigen Stärcke gediehen/ hebt man ſie mit einem Klumpen Erde aus/ denn das bloſſe Ausreiſſen würde ſie von dem Anwachſen ſehr lange abhalten.

Eine Rabatte/ ſo wohl groſſer als kleiner Luſt-Beeten/ und auch die Schürbel ſchicken ſich vor ſelbe. Im Sommer müſſen ſie nach Erforderung der Zeit fleißig begoſſen werden.

Beſchreibung.

Stramonia treibt aus ihrer Wurtzel lange/ breite/ ſpitzig zulauffende/ ſchwartz-grüne/ an einen langen Schwantz angehefftete Blätter/ zwiſchen ſelben kommt ein anderthalb Schuch hoher/ Fingers dicke in viele Zweige getheilter Stengel/ die an denen Aeſten ſtehenden Blumen ſind von einem oben zertheilten ausgehöhlten Blatte/ aus der Hülſe gehet eine Zunge hervor/ die nachmahls ſich in eine faſt runde/ mit vielen Stacheln verwahrte viertheilichte Frucht/ mit einem platten kleinen Nieren-gleichenden Saamen/ verwandelt.

Va-

Valeriana, Baldrian.

Ihrer viele behaupten/ daß dieſes Gewächſe von einem Manne Valerius, der es zum erſten gefunden/ die Benennung erhalten.

Anbauung.

Man liebt daſſelbe ſo wohl wegen ſeiner reichen Blüthe/ als auch des angenehmen Geruchs halber/ weil es ſehr hohe dünne Stengel treibt/ muß man es geſchickt anbinden/ und nicht/ wie einige thun/ zuſammen hefften.

Die Pflegung iſt wie bey dem Rinds-Auge vorzunehmen/ denn es iſt auch unter denen gröſſern Pflantzen.

Beſchreibung.

Valeriana iſt eine Pflantze/ die aus ihrer Wurtzel 3. Fuß hohe/ dünne/ in viele Zweige ſich theilende/ mit theils platten/ theils tieff zerſchnittenen Blättern/ verſehene Stengel treibt/ die an der Spitze derer Zweige befindlichen Blumen beſtehen aus einem ausgehöhlten/ von einer ins Purpur-rothe fallenden weiſſen Farbe/ der Stiel derſelben wird nachgehends zu einem länglichten mit einem Büſchel beſetzten Saamen.

Hiſtorie.

Ich könte dißfals keine genauere Nachricht ertheilen/ als wenn ich diejenigen Worte/ in welchen die Nymphe/ von der wir ietzo reden/ bey ihrem Tode/ denen bey ihr anweſenden Perſonen/ ihre Lebens-Beſchreibung vorgetragen/ ſelbſten hier vorlege/ denn die Begebenheiten einer Per-

ſon ſtellen ſich derſelben/ bey herannahenden Ende/ lebhaffter vor/ als in der Erzehlung eines andern.

Phu, alſo hieß die Valeriana anfänglich/ brach eine Stunde vor ihrem Tode in dieſe Worte aus: Liebſte Schweſtern und Nachbarinnen/ gönnet einer ſchon halb im Grabe liegenden Freundin noch einige Augenblicke eure Anweſenheit/ und ein geneigtes Gehör/ damit ihr die ſeltſamen Zufälle ihres unglücklichen Lebens erfahret. Ich bin/ wie ihr wiſſet/ die Tochter eines Feld-Gottes/ und einer zu ihrer Zeit wegen ungemeiner Schönheit berühmten Nymphe; Unſerm Hauſe hatte es niemahls an einer groſſen Menge berühmter Leute gefehlet/ welche den Ruhm ihrer Ahnen niemahls durch eine verächtliche Aufführung geſchmählert. Mein Vater liebte mich/ und meine Mutter betete mich recht an/ alleine dieſe groſſen Liebkoſungen erweckten in mir eine ſo eitle Einbildung/ daß ich meine mittelmäßigen Eigenſchafften viel höher/ als ſie verdienten/ ſchätzete. Wie glücklich wäre ich geweſen/ wenn die Götter mir die Augen damahls erleuchtet hätten/ meine Fehler zu erkennen/ mein närriſcher Hochmuth würde der Welt nicht zum Gelächter gedienet haben. Aber bey deſſen Ermangelung war meine Vernunfft denen gröbſten Schwachheiten unterworffen. Die von der Natur mir mitgetheilte wenige Schönheit machte mich ſo auffgeblaſen/ daß ich ſogar diejenigen von meinen Angehörigen/ die in einem niedrigen und nicht allzuglücklichen Stande lebten/ verächtlich anſahe/ doch die in hohen Anſehen lebende/

hielte

hielte ich meiner Bekanntſchafft würdig; alſo bezeigte ich mich gegen die erſten gantz unbeſcheiden/ hingegen denen andern ungemein geneigt. Die Vernunfft war ſo verfinſtert/ daß ich ſie/ ob ſie mir ſchon beyderſeits mit einerley Bluts-Verwandſchafft verbunden/ dennoch mit ungleichen Augen anſahe.

Wie vielmahl habe ich wohl in dieſer Thorheit mit Verachtung einer wahrhafftig ſchätzbaren Sache/mich an dem falſchen äuſſerlichen Scheine vergaffet? wie offt aber wird mich meine angenommene Ernſthafftigkeit bey denen von mir verachteten Perſonen/ als eine unbeſonnene Närrin vorgeſtellet haben? Ich bin es nur allzu ſpät innen worden. Gerechte Götter/ wie verfluche ich doch meinen Hochmuth/ der mich als ein Irrlicht in das gröſte Verderben geführet! Ich fühle bereits die Vorboten meines Todes/ und ſterbe mit gröſten Verdruß/ denn die/ welche/ wenn ich mit ihnen in beſſerer Freundſchafft gelebet/ meinen Ruhm hätten können ausbreiten/ verlachen und höhnen mich ietzo. Ihr aber/ die ihr ietzo meine ſchon halb gebrochene Reden anhöret/ ſehet/ bitte ich/wo ihr anders einige Gütigkeit und Gnade vor mich übrig habt/ meinen groben Schwachheiten nach und vergebet ſie mir/ damit meine ſich gleich von dem ſterblichen Leibe trennende Seele/ ruhig hin fliege und von aller üblen Nachrede frey bleibe/ lebet wohl - - - - Mit dieſen Worten verlohr ſie die Sprache und das Leben. Ihr rühmliches Ende/ und die Reue über ihr geführtes Leben gefiel denen Göttern ſo

wohl/

wohl / daß ihr Leib alſobald in eine Blume Valeriana, verwandelt wurde.

Anwendung.

Bethörte Menſchen / die ihr wie Phu, aus eitler Hochachtung eurer eigenen vermeynten trefflichen Eigenſchafften euch über alles erhebet / beſehet euch in dieſer Begebenheit / als vor dem beſten Spiegel / lencket eure Augen zu eurer thörichten Aufführung / damit die Betrachtung eurer Schwachheiten / euch zur Verlaſſung dieſes üblen Wandels führe / denn wo ihr in eurer Narrheit verblendet fortfahret / werdet ihr der Welt zu einem lächerlichen Schauſpiele und Zeitvertreib dienen.

Jacobea, St. Jacobs-Blume.

Dieſes Gewächſe hat ſeine Benennung von dem heiligen Jacobo, weil er ſie zuerſt ſoll bekannt gemachet haben.

Anbauung.

Wenn die Jacobea gehöriger maſſen in ein groſſes Luſt-Stücke geſetzet wird / hat ſie einen beſondern Wohlſtand. Gleichwie aber insgemein alle Gewächſe / wo ſie nicht ſollen durch ihre Unordnung verdrüßlich fallen / müſſen gewartet werden / alſo verlanget auch dieſes Gewächſe beym Heranwachſen ſeine Sorgfalt; Man giebt ihm Stäbe / damit ſie nicht herum flattern / und ſteckt ſie

ſie recht zwiſchen die Stengel/ damit ſie von denenſelben bedecket werden/ denn auſſer dem würden ſie denen dabey ſtehenden Sachen ſchädlich ſeyn/ die Anbauung aber iſt mit dem Büffels-Auge gantz gleich/ weil es auch eines von denen lebhafften Gewächſen iſt.

Beſchreibung.

Die Jacobea bringt aus ihrer Wurtzel unterſchiedene drey biß vier Schuh hohe/ gleiche/ iezuweilen rauhe/ manchmahl aber gantz glatte/ mit länglicht/ tieffzerſchnittenen/ dunckel-grünen Blättern verſehene Stengel/ ſie theilen ſich in viele Zweige/ woran geſternte Blumen/ deren Boden von kleinen Blumenwerck zuſammen geſetzt/ in einer hörnigten Hülſe ſtehen; der Saamen hat oben Büſchel/ und iſt an dem Boden angewachſen.

Gramen Parnaſſi, Leber-Blümlein.

Es hat ſeine Benennung von dem alſo genannten Berg Parnaſſo, wo es zuerſt ſoll gewachſen ſeyn.

Anbauung.

Es iſt ein Sommer-Gewächſe/ welches alſo nur allein vermittelſt des Saamens ſich mehret/ in einer fetten oder feuchten Erde kommt es am beſten fort/ man verfähret dabey/ wie mit andern in dieſem Monath auf die Miſt-Beeten geſäeten Sachen/ bedecket ſie vor der Kälte. Ich habe weitläufftig genug davon bißher gehandelt/ alſo

kan

kan der Leſer zurück blättern / und ſich dißfalls belehren.

Man bringt es nicht nur in die Luſt-Stücken / ſondern / auch in gnugſame groſſe Schürbel und Käſten / auf beyde Arten fällt es gut in die Augen.

Die Erde in die Schürbel und Käſten muß von $\frac{2}{3}$ Garten-Erde und $\frac{1}{3}$ genutzten Miſt zuſammen geſetzt ſeyn. Das Setzen ſelbſt geſchiehet nach denen Reguln der Gärtnerey.

Beſchreibung.

Gramen Parnaſſi, hat der Viole faſt gleichende ebenfalls an langen Stielen ſtehende Blätter / zwiſchen dieſen kommen einen halben Fuß hohe / dünne / feſte Stengel / an deren ieden ein Blat ohne Stiel / unten wie ein Schwäntzlein / ſich drum leget / oben aber eine Blume / wie eine Roſe / von unterſchiedenen ungleichen ausgezäckten in die Runde geſetzten Blättern / zu ſehen / aus ihrer Mitten wächſt eine Zunge / die hernach zu einer flechſichten Frucht von einem Fache / mit einem eckichten Saamen wird.

Anmerckung.

Ich mache von denen im Aprill und Maji zu ſäenden Gewächſen / weil es eben diejenigen / von denen ich ſchon Meldung gethan / ſind / keine abſonderlichen Capitul / ſondern laſſe es gnug ſeyn / nur ein Verzeichniß derſelben anhero zu bringen.

Verzeichniß derer im Monath April und Maji zu ſäenden Gewächſe.

Pulſatilla, Küchen-Schelle.

Thla-

Thlaſpi, Berſen-Kraut.
Cyanus, Korn-Blume/ von allen Arten.
Scabioſa, Scabioſe.
Amaranthus, Fuchs-Schwantz/ welcher ſpäte blühen ſoll.
Muſcipula.
Viola Tricolor, Freyſamkraut.
Caltha flore pleno, die volle Ringel-Blume.

Die Blumen werden in dieſen Monathen meiſtens in dem Abſehen/ damit man im Herbſt/ allwo die Gärten ſonſt faſt von allen Blumen ledig ſtehen/ derſelben annoch haben möge/ angeſäet.

Das VI. Capitel.

Von denen zum Einfaſſen in denen Blumen-Gärten nöthigen und dienlichen Gewächſen.

DIe Neigungen des Menſchen ſind ſehr unterſchieden und eigenſinniſch. Alſo hat es mir nicht gnug geſchienen/ die Luſt-Beeten mit Buchsbaum einzufaſſen/ ſondern ich will auch einige Anleitung zu andern Einfaſſungen von allerley nützlichen Pflantzen an die Hand geben.

Wenn ich die Wahrheit bekennen ſoll/ ſo iſt der Buchsbaum weit ſchöner/ denn bey denen andern kan man weder ſchöne Zeichnungen noch andere Zierath machen/ man faſſet nur alleine zerſchnittene Beeten/ und die noch dazu gantz ſchlecht ſind/ damit ein.

Alle Aromatiſchen Gewächſe/ womit man die

Ränder derer Beeten beſetzet/ ſind lebhafft/ man beſchneidet ſie mit der Garten-Scheere/ wodurch ſie eine feine Geſtalt bekommen. Man muß ihnen iedesmahl gnugſamen Raum geben/ damit ſie bey ihrer Vermehrung denen dabey ſtehenden Gewächſen nicht nachtheilig werden.

Wenn man nun zum Wercke ſchreiten will/ theilt man die Beeten ab/ macht eine Rabatte drum/ die Fußſteige aber müſſen iederzeit weiter ſeyn/ als bey uneingefaſten zu geſchehen pfleget. Hierauf zieht man nach der Schnure Linien am Rande des Stückes oder Beets/ macht einer Spanne weit von einander mit dem Pflantz-Holtze Löcher auf der gezogenen Linie/ ſetzt die beſtimmten Pflantzen hinein/ füllet die Erde wieder zu/drücket ſie an die Wurtzel/und fährt damit fort/ biß alles fertig worden. Ehe man aber die Pflantzen würcklich einſetzet/ muß man vorhero die Wurtzeln davon nach Nothdurfft abſchneiden.

Dieſe Einfaſſungen wollen alle Jahr im Martio verſchnitten ſeyn/ würden ſie aber allzu dichte/ daß die dabey ſtehenden Gewächſe dadurch gehindert würden/ reiſt man ſie aus/ nimmt das junge Zeug ab/ und ſetzt ſie wiederum ein.

Von denen Gewächſen/ die man jährlich beſchneiden muß/ iſt der Thymian/ als der niemahls zu hoch wird/ ausgenommen.

Man machet zwar von dem Bellis und Statice, wie bereits an ſeinem Ort Meldung geſchehen/ auch Einfaſſungen/ alleine da beyde keinen Geruch haben/ ſo laſſe ich ſie in dieſem Capitul bedächtlich auſſen/ wer aber Beliebung zu dergleichen Einfaſſen

faſſen hätte / kan ſich ſelber / weil ſie noch angenehmern Stand haben / als dieſe / von denen ich hier rede / bedienen; meine ietzige Abhandlung iſt von nachfolgenden:

Verzeichniß der Aromatiſchen Pflantzen.

Salvia, Salbey / von allerley Sorten.
Majorana, Majoran.
Thymus, Thimian.
Lavendula, Lavendel.
Hyſſopus, Yſop.
Abſynthium, Raute von der kleinen Art.

Von der Salbey und deren Beſchreibung.

Von der Salbey pfleget man zwey Arten in denen Gärten zu bauen: Die erſte iſt groß / mit breiten länglichten Blättern / weiß oder auch in purpur-roth fallend / iezuweilen auch von unterſchiedenen Farben / allemahl völligt / von einem zwar ſtarcken / aber nicht unangenehmen Geruche. Sie treibt holtzichte / weißlich-grüne / in unterſchiedene Aeſte ſich theilende Stengel / an denſelben ſtehen Blumen von einem Blate / davon der obere Theil eingebogen / der untere aber / wie ein kleiner Hügel erhoben; aus dem Mittel der Hülſe gehet eine Zunge in Geſtalt eines Nagels mit 4. Sprießgen hervor / dieſe werden nachmahls zu einem etwas runden Saamen.

Die andere Art hat kleinere und ſchmählere Blätter / mehr weißliche Farbe und ſtärckern Ge-

ruch als die erſte / die Stengel aber ſind wie bey der erſten.

Einige Sorten von der Salbey haben wie gemeldet vielfarbigte Blätter / wegen ihrer angenehmen Geſtalt machen ſie eine beſondere Zierde.

Von dem Majoran und deſſen Beſchreibung.

Man findet zwey Arten vom Majoran, die erſte treibt 1. Fuß hohe / holzichte / etwas rauhe / röthliche und äſtigte Stengel / längs derſelben ſtehen kleine / faſt runde / weißliche / Paar-weiſe geſetzte Blätter / von einem kräfftigen Geruch / an dem Ende der Stengel ſind die Blüthen alſo geſetzt / daß ſie faſt eine Aehre vorſtellen; Nach Herr Tournefots Beſchreibung ſind die Blüthen klein / als wie ein Schlund ausgehöhlet / oben in zwey Theile / wovon das eine etwas erhaben / rund und zweytheilicht / das andere aber dreytheilicht iſt / unterſchieden; Aus der Hülſe kommt eine Zunge in Geſtalt eines Nagels mit 4. Sprießlein / die Hülſe ſelbſt wird zu einer mit einem etwas runden Saamen gefüllten Frucht.

Die andere Art iſt nur darinnen unterſchieden / daß die Blätter viel kleiner / und von weit angenehmern Geruche ſind.

Von dem Thimian und deſſen Beſchreibung.

Thymus hat ſeinen Urſprung von θύμος, der Lebens-Geiſt / denn die Medici behaupten / daß dieſe Pflantze die Lebens-Geiſter ſtärcke und erhalte.

Der

Der Thimian wächſt ſehr niedrig / er treibt viele äſticht / holtzicht / mit kleinen Blättern reich verſehene aſcherfarbene Stengel / die an den Stengeln befindliche Blüthen / ſind wie kleine Köpfflein von Purpur-rother Farbe / Tournefot beſchreibt es alſo: Die Blume iſt ausgehöhlet / oben in zwey Theile getheilet / davon die eine Helffte gerade ſteht / und vielmahl getheilet / die andere aber ebenfalls wiederum in 3. Stücke getheilet / die Hülſe wird hernachmahls zu einer mit Saamen gefüllten Frucht.

Von dem Lavendel und deſſen Beſchreibung.

Man bauet zweyerley Lavendel in denen Gärten: Die erſte Art treibet zwiſchen den länglicht- und weißlichen Blättern / 2. Fuß hohe holtzigte Stengel / die Blumen ſind von einem ausgehöhlten Blate / die Helffte ſteht gerade / iſt etwas rund und von zwey Theilen; die andere und unterſte Helffte hat 3. Theile / die aus der Mitten wie ein Nagel hervorgehende Zunge / hat 4. Sprießlein um ſich / welche ſich nachmahls in einen Saamen verwandeln / der in einer Frucht eingeſchloſſen.

Die andere Art iſt von der erſten unterſchieden / indem ſie weit kleinere und ſchmahlere / gantz grüne Blätter hat; Die an der Blüthe befindlichen Spitzen ſind auch kleiner / und der Geruch an denſelben iſt viel lieblicher.

Von dem Yſop und deſſen Beſchreibung.

Yſop iſt eine Pflantze / die aus ihrer Wurtzel / 1½ Fuß hohe / äſtichte / mit langen / ſchmahlen / weißlichen Blättern beſetzte Stengel treibt / an denſelben ſtehen nach Tourneſots Beſchreibung / ausgehöhlte Blumen von zwey Lippen / davon die oberſte Gerade / etwas rund und zweytheilicht / die unterſte aber dreytheilicht iſt / auf den Boden iſt ſie ausgehöhlet wie ein Löffel / hat dabey zwey Spitzen und eine Art von Flügeln. Die in der Mitten befindliche Zunge hat die Geſtalt eines Nagels / und 4. Sprießlein drum geſetzt / die Hülſe wird nachmahls zu einer Frucht mit länglichten Saamen.

Das VII. Capitel.

Von der Zeit / in welcher iedes Gewächſe durchs gantze Jahr in Blüthe ſtehet.

DAmit in dieſem Wercke nichts vergeſſen zu ſeyn ſcheine / was dem Leſer etwan völlige Vergnügung geben kan / habe ich vor dienlich erachtet die Zeit und Monathe / da iede Blume in ihrer Blüthe ſtehet anzumercken.

Nach derjenigen Einbildung / welche ich mir davon gemachet / kan man dißfalls zweyerley Nutzen haben. Denn erſtlich dienet es denen in der Gärtnerey annoch Unbekannten / zu einer völ-

ligen Anweiſung / damit ſie eine völlige Ordnung in ihren angelegten Gärten einführen können.

Der andere Nutzen iſt / daß diejenigen / welche noch keine rechte Kenntniß von Blumen haben / iedesmahl zu der ordentlichen Zeit können in ihrer Vollkommenheit ſich ſelbe zeigen laſſen / da ſie denn die geringſten Theile beſſer als in der Beſchreibung können betrachten. Dieſes iſt alſo das Abſehen dieſes Capituls / welches vielleicht niemand ohne Nutzen davon zu melden würde haben mercken können.

Der Frühling / da alle Sachen ſo zu ſagen ihr Leben bekommen / macht wohl billig den Anfang / alſo will ich auch dieſer natürlichen Ordnung folgen.

Der Frühling.

Unter dieſem Worte Frühling verſtehe ich die 3. nachſtehenden Monathe / Martius, Aprilis, Majus.

MARTIUS.

In dieſem Monathe blühen:

Iris Balboſa, Knollen-Schwerdt-Lylien.
Anemone, Wind-Röslein / von allen Arten.
Cyclamen, das frühzeitige Schweinbrodt.
Hepatica, Leber-Kraut von allen Sorten.
Fritilaria, Fritilarien.
Chelidonium minus, Feigen-Wartz Kraut.
Crocus, Safran / ſo zeitig blühet.
Hiacinthus, Hiacinthen / von allen Sorten.
Narciſſus Juncifolius, Jonqville.
Leucojum luteum, Gelbe Negel-Veiel.

Narciſſus, Narciſſen von vielen Sorten.
Auricula Urſi, Die frühzeitigen Auriculn.
Tulipa, zeitige Tulipen.
Primula Veris, die einfachen Himmel-Schlüſſel.

APRILIS.

In dieſem Monath blühen:

Bellis, Tauſendſchön.
Leucojum Luteum, Gelbe Negel-Veiel.
Narciſſus, alle Arten von Narciſſen.
Auricula Urſi, zeitige Auriculn.
Cyclamen, Frühlings-Schweinbrodt.
Crocus, Safran.
Anemone, Wind-Röslein.
Iris, Schwerdt-Lylien.
Viola Tricolor, auffricht wachſendes Freyſam-Kraut.
Fritilaria, Fritilarien.
Hepatica duplex, volle Leber-Blumen.
Primulæ Veris, Schlüſſel-Blumen.
Tulipa, Tulipe.
Narciſſus, Juncifolius, Jonqville.
Hiacinthus, Hiacinthe.
Corona Imperialis, Käyſer-Krone.
Leucojum luteum, plenum & ſimplex, Gelbe Negel-Veiel.
Pulſatilla, Küchen-Schelle.
Viola Martis, Braun-blaue Violen.

MAJUS.

MAJUS.

In dieſem Monath blühen:

Anemone, Wind-Röslein.
Leucojum, Lavkoyen/ von allen Arten.
Leucojum luteum, gelbe Negel-Veiel.
Aquileja, Agley.
Aſphodelus, Aſphodill.
Lilium cruentum, Feyer-Lylie.
Jacea duplex.
Viola Tricolor, auffrechtwachſendes Freyſam-Kraut.
Pœonia, Poeonien/ von allen Arten.
Ranuncula.
Iris, Schwerdt-Lylien.
Cyanus, Korn-Blumen/ von allen Arten.
Hiacinthus, Hiacinthen.
Hemerocallis, Türckiſcher Bund.
Fraxinella, gemeiner Dictam.
Bellis, Tauſendſchön.
Lylium convallium, Zaupen.
Hiacynthus Conſtantinopolitanus.
Phalangium Alpinum, Graß-Gilgen/ eine Art von der Aſphodill.
Tulipa Autumnalis, ſpâte Tulipen.
Heſperis, Nacht-Veiel.

Der Sommer.

Dieſe Zeit iſt eben ſo fruchtbar und reich an Blumen als die vorige/ diejenige welche zu ſelber blühen/ ſtehen hiernächſt.

JUNIUS.

In dieſem Monath blühen:

Anthyrrinum, Löwen-Mäuler von allen Arten.
Argemone altera, Genſerich.
Iris, Schwerdt-Lilien.
Tubereuſe, Tuberoſe.
Viola tricolor, aufrecht wachſendes Freyſam-Kraut.
Conſolida Regalis, Ritterſporn.
Bellis magna, das groſſe Tauſendſchön.
Clematis, Sinngrün.
Cyanus, Korn-Blumen/ von allen Farben.
Digitalis, Fingerhüthlein.
Leucojum, Leukoyen.
Hemerocalie, Türcken-Bund.
Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Caryophylli, Nägelein.
Thlaspi, Beeſenkraut.
Papaver, Mahn-Blumen.

JULI-

JULIUS.

In dieſem Monath blühen:

Baſilicum, Baſilien.
Campanulæ, Glöcklein.
Jacea Indica.
Bellis, Tauſendſchön.
Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Caryophylli, Nägelein.
Scabioſa, Scabioſen.
Nigella, Coriander.
Cyclamen, Schweinbrodt.
Muſcipula.
Lilium, Lilien von allen Arten.
Melanzene, iſt eine Art von Liebes-Aepffeln.
Conſolida Regalis, Ritterſporn.
Papaver, Mahn.
Anthyrrinum, Löwen-Maul.
Caltha flore pleno, volle Ringel-Blume.
Hiacynthus Conſtantinopolitanus.
Helychriſum, Sonnen-Gold-Blume.
Orchys, Stendelwurtzel.
Eryngium, Mannestreu.
Digitalis, Fingerhuth.
Papaver erraticum, Korn-Roſen.
Amaranthus, Fuchs-Schwantz.

Balſamina, Balſamkraut.
Flos Conſtantinopolitanus.
Dictamen, Diptam.
Volubilis, Winde.
Phaſeolus, Bohnen.
Matricaria, Mutterkraut.
Lilium St. Brunonis, Liliaſtrum, Phalangium, Erd-Spinnen-Kraut.
Scilla, Meer-Zwiebel.
Clematis, Sinngrün.
Aſter Atticus, Sternkraut.
Camemelum, Camillen.
Campanula, Glöcklein.
Statice.
Heliotropium, Sonnen-Blumen.
Bellis magna, groſſe Tauſendſchön.
Linaria, Scoparia, Belvedere, Studenten-Kraut.
Leucojum, Lavkoyen/ von allen Sorten.
Julapa.
Helleborus, Nieſewurtzel.
Pulſatilla, Küchen-Schelle.
Buphthalmum, Rinds-Auge.
Stramonium, Rauch-Aepffel.
Valeriana, Baldrian.

Jacobæa, St. Jacobs-Blume.
Gramen Parnaſſi, Leberblůmlein.

AUGUSTUS.

In dieſem Monath blůhen:

Aſter Atticus, Sternkraut.
Bellevedere, Studentenkraut.
Cumatis, Sinngrůn.
Melanzene, eine Art von Liebes-Aepffeln.
Flos Conſtantinopolitanus.
Viola Tricolor, auffrecht wachſendes Freyſam-Kraut.
Ranunculus, Hanen-Fuß.
Caltha Flore pleno, volle Ringel-Blume.
Thlaspi, Beeſenkraut.
Cyclamen autumnale, Herbſt-Schweinbrodt.
Heliotropium, die lebhaffte und Sommer-Sonnen-Blume.
Granadille, Paßions-Blume.
Heligriſum, Sonnen-Gold-Blume.
Tubereuſe, Tuberoſe.
Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Amaranthus, Fuchs-Schwantz.
Flos Africanus, Indianiſche Sammt-Blume.

Volu-

Volubilis, Winde.
Bellis, Tauſendſchön.
Campanula flore albo, weiſſe Glöcklein.
Colchicum autumnale, Wieſen-Zeitloſen.
Leucojum, Lavkoyen.
Digitalis, Fingerhuth.

Der Herbſt.

Weil die ſchöne Zeit im Herbſte ſchon anfängt abzunehmen/ ſo ſieht man die Menge derer Blumen ſich mindern.

SEPTEMBER.

In dieſem Monath blühen:

Amaranthus Tricolor, geſcheckte Sammt-Blume.
Mayenne, eine Art Liebes-Aepffel.
Flos Conſtantinopolitanus.
Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Narciſſus Luſitanicus, Portugiſiſche Narciſſe.
Anthyrrinum, Löwen-Maul.
Aſter Atticus, Sternkraut.
Baſilicum, Baſilien.
Bellevedere, Studentenkraut.

Bel-

Bellis magna, groſſe Tauſendſchön.
Caltha plena, volle Ringel-Blume.
Tubereuſe, Tuberoſe.
Campanulæ albæ, weiſſe Glöcklein.
Flos Africanus, Indianiſche Sammt-Blume.
Amaranthus, Sammt-Blume.
Viola Tricolor, auffrecht wachſendes Freyſam-Kraut.
Granadilla, Paßions-Blume.
Stramonium, Rauch-Aepffel.
Phaſeolus incarnatus, fleiſchfarbene Bohne.
Ranuncula, Hanen-Fuß/ ſo im May geſetzet wird.

OCTOBER.

In dieſem Monath blühen:

Amaranthus Tricolor, bunte Sammt-Blume.
Aſter atticus, Sternkraut.
Anthyrrinum, Löwen-Mäuler.
Viola Tricolor, ſo im Auguſto geſäet worden.
Granadilla, Paßions-Blume.
Cyclamen autumnale, Herbſt-Schweinbrodt.

Car-

Cardamindum, Indianiſche Greſſe.
Flos Africanus, Indianiſche Sammt-Blume.
Amaranthus, Fuchs-Schwantz.
Caltha plena, volle Ringel-Blume.
Einige Nelcken.

NOVEMBER.

In dieſem Monath blühen:

Anthyrrinum, Löwen-Maul.
Leucojum, Lavcoyen.
Bellis, Tauſendſchön.
Einige Nelcken.
Viola Tricolor, im Auguſt geſaet.
Viola plena, volle Veiel.
Anemone, einfache Wind-Röslein.
Cyclamen, Winter-Schweinbrodt.
Helleborus, die zeitige Nieſewurtz.

Der Winter.

Da die Kälte ein abgeſagter Feind von allen Blumen iſt/ darff man ſich nicht wundern/ wenn es derſelben zu dieſer Zeit wenig giebt/ doch ſeyn einige/

einige / welche dem ungeachtet hervorkommen. Nemlich:

DECEMBER.

In dieſem Monath blühen:

Die einfachen Anemonen oder Wind-Rös-lein / die Zeitige und die mit dem Sammt-Blate.

Cyclamen, das ſpåte Winter-Schwein-brodt.

Primula Veris, die einfachen Himmel-Schlüſ-ſel.

Caltha plena, volle Ringel-Blume.

Anthyrrinum, Löwen-Måuler.

JANUARIUS.

In dieſem Monath blühen:

Die einfachen Anemonen von allen Farben.

Cyclamen, ſpåtes Schweinbrodt.

Hyacinthus Hyemalis, Winter-Hiacinthe.

Narciſſus levanticus, die Levantiſche Nar-ciſſe.

Primula Veris, Himmel-Schlüſſel.

FEBRUA-

FEBRUARIUS.

In dieſem Monath blühen:

Anemone ſimplex, einfache Wind-Rös-
lein.
Iris Perſica, Perſiſche Schwerdt-Lilie.
Crocus, Safran.
Hepatica ſimplex, einfaches Leber-Kraut.
Leucojum luteum, gelbe Negel-Veiel.

Ende des Andren Theils.

Des

LE JARDINIER FLEURISTE ET HISTORIOGRAPHE,

Der Hiſtoriſche Blumen-Gärtner

Oder

Anweiſung zur allgemeinen Anbauung der Blumen, Bäumen und Stauden die zu Auszierung eines Gartens dienen.

In Frantzöſiſcher Sprache mit ſonderbahren Fleiß verfertiget

von

Herrn Louis Liger d' Auxerre.

Und

Um ſeiner Fürtrefflichkeit willen in das Teutſche überſetzet.

Der Dritte Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Friedrich Braun, 1716.

Des Hiſtoriſchen Blumen-Gärtners

Dritter Theil.

Worinnen von dem Anbau dererjenigen Bäume / Sträucher und Stauden / welche zu Auszierung der Gärten dienen / und auch von denen Abtheilungen eines ſolchen Gartens / wodurch ſelbiger kan prächtig und ſchön gemachet werden / gehandelt wird.

Das I. Capitel.

Von denen Orangen-Bäumen / und wie ſelbe müſſen gepfleget werden.

EMpfange nunmehro / geehrter Leſer / den dritten Theil von meinem Wercke / du wirſt darinnen viel Anleitung zu dem Garten-Bau finden / welche biß hieher von niemanden abgehandelt worden. Mein Abſehen iſt geweſen / dieſes Werck / darinnen gantz neue und noch niemahls an das Tages-Licht gekommene Nachrichten von der Gärtnerey befindlich / recht beſonders auszuarbeiten / ja ich habe nichts ausgelaſſen / ſondern alles in guter Ordnung vorgetragen /

gen / damit der Leſer eine vollkommene Befriedigung und Vergnügung haben möge.

Ich mache mir die Rechnung / die vorhergegangene Anweiſung zu dem Blumen-Bau / werde ſich ebenfalls als etwas gantz beſonders vorgeſtellet haben; Denn die Wahrheit zu geſtehen / ſo iſt biß dato kein Werck von ſolcher Weitläufig- und Deutlichkeit zum Vorſchein gekommen / welches der Leſer / wenn er nur einige Billigkeit hat / mir gantz gerne nachgeben wird.

Die beyden Haupt-Fehler derjenigen / die noch von dieſer Kunſt geſchrieben / ſind nur allzu bekannt / denn die meiſten haben von denen Blumen wenig oder nichts geſaget / und alſo die Liebhaber von ihrer Neigung zu ihnen abgehalten; Dahingegen / was den andern Fehler anlanget / die Autores bey denen Strauchwerckern / durch ihre Weitläufftigkeit / ſtatt vermeynter deutlicher und verſtändiger Beſchreibung / die Sache recht dunckel und verdrüßlich gemachet. Dieſes Letzte wird man in denen von der Orangerie gedruckten Büchern in der That vermercken.

Dieſe Bäume wollen zwar wegen des unterſchiedenen Landes / worein ſie gebracht werden / gewiſſe Vorſorge haben / allein dieſe Pflegung iſt nicht ſo auſſerordentlich / daß man ſie denen Liebhabern als ein abſcheuliches Wunderwerck vorſtellen darff. Ihre Anbauung iſt nicht ſchwer / ſondern wohl noch leichter / als bey einem fruchtbaren Baume / der ohne Mangel ſoll gezogen und auch beſchnitten werden.

Ich will mich nicht länger bey dieſer Ausſchweiffung auffhalten / ſondern vielmehr mein Verſprechen ins Werck richten und zum Vortrag derer bey den Orangen-Bäumen nöthigen Handgriffe und Anmerckungen den Anfang machen / doch werde ich dabey weit kürtzer / als meine Vorgänger hierinnen ſeyn.

Was man im Einkauffen vor eine Wahl unter den Orangen-Bäumen zu machen habe.

Man wird an meinem Anfange gleich ſehen / daß ich hier nicht von der Art die Orangerie in Baum-Schulen durch Kerne / Schnitt-Holtz und andere Weiſe auffzubringen / rede. Dieſe Bemühung iſt in unſern temperirten Ländern ſo langweilig als ungewiß / und dem Zwecke eines Blumen-Gärtners gantz und gar zuwider.

Man überläſt es billig denen Einwohnern von Provence und Genua, dieſe Baum-Schulen anzulegen / ſie kommen darinnen gantz glücklich fort. Was ich aber in dieſem Stücke melden will / hat bey ihnen gantz keinen Nutzen / denn die Bemühung / die man ſich hieſiger Orten mit dieſen Bäumen giebt / wendet man in der Abſicht an / damit der Abgang der Sachen / die ſie an dem Orte ihres Urſprungs haben / bey uns aber entbehren müſſen / einiger maſſen erſetzet werde.

In dem Einkauff derer von weiten kommenden Orangerie / kan man niemahls zu viel Vorſicht gebrauchen / und man darff ſich nicht wundern / wenn einige ſchadhaffter ſind als die andern; die

Verkäuffer nehmen aus ihren Baum-Schulen ohne Unterſcheid gute und ſchlimme / und hangen ſie denen hierinnen Unverſtändigen an / welche ſich hernach / da ſie ſollten zur rechten Zeit einige Zeichen des Fortkommens ſpüren laſſen / aber zu ſpäte betrogen ſehen; dahero muß man wiſſen dieſem Unheil durch eine genaue und vorſichtige Wahl zu entgehen.

Die Orangen-Bäume kommen entweder mit oder ohne Klumpen Erde; Auf den erſten Fall wird man weniger betrogen. Die auf dieſe Art angelangten Bäume haben insgemein noch Aeſte mit Blättern / da kan man an der Feſtigkeit oder dem ſchlaffen Weſen derſelben / alſobald von dem Werth oder Unwerth urtheilen / denn ie feſter und ſteiffer die Aeſte ſind / ie mehr kan man ſich darauf verlaſſen.

Auf den andern Fall / da die / ohne Klumpen Erde verhandene Bäume denen Stücken gleichen / die man nur durch das abſchneiden erkennet / muß ſich bey dem Einſchnitt in einen Aſt die Schale von dem feſten Stocke ablöſen / bleibt ſie aber kleben / ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen / daß er nichts tauget.

Das nach auffgelöſter Schale ſich zeigende Holtz am Stamme / muß feuchte und ſafftig ſeyn / denn die Dürre iſt nicht gut; Die Schale ſelbſt muß nicht ſchwärtzlich ſondern gelblicht-grün ſeyn / das Schwartze iſt das Kennzeichen / daß der Safft vertrocknet / oder die Stämme unterwegens / die Leute zu betrügen / ſtarck begoſſen worden. Die alſo beſchriebener maſſen ſchadhafften Stämme /

muß

muß man als unnütze und nichts taugende wegwerffen.

Von der / denen Orangen-Bäumen dienlichen Erde.

Ehe man nach der Wahl der Stämme zum Einſetzen derſelben ſchreitet / muß man vor allen Dingen wiſſen / welche Erde ihnen am dienlichſten ſey.

Die / von der Orangerie handelnde Autores, haben hiervon ſo ſchlechte und gar nicht wahrſcheinliche Urtheile gefället / daß ſelbe ein nur einiger maſſen in ihrem Anbau bewanderter / als unwahrhafft betrachten wird / denn bey dem Anbau einer ieden Pflantze / ſie mag heiſſen wie ſie will / muß man auf ihre Eigenſchafft / und den Ort ihres Urſprungs acht haben.

Ein Orangen-Baum wächſt ordentlich auf einem feuchten Boden / doch in ſolchen Landen / wo die ſtarcke Sonne dieſe Eigenſchafft verbeſſert / und nun ihrer Natur nachzufolgen / ſo ſage ich / oder vielmehr die geſunde Vernunfft lehret es / daß man in nicht allzu warmen Landen eine ſolche Erde miſche / die nicht eine allzu ſtarcke und kalte Feuchtigkeit habe / als welches beydes einem ſo zarten Gewächſe / wie dieſes / ſchädlich iſt. Dieſe Erde aber muß / damit der Orangen-Baum gnugſame Krafft habe zur Nahrung / nicht zu leichte ſeyn.

Zwey ſolchen entgegen geſetzten Ubeln vorzukommen / muß man ihnen in der Gegend von Paris / oder andern alſo beſchaffenen Landen nachfolgende Erde geben :

Wehlet ein rechte kräfftige Erde / wie etwan ein ſtarcker ſchwartzer Sand / oder ein graulicher Boden / welcher nicht zu leicht oder naß iſt / ſeyn mag / nehmet davon ſo viel nöthig ſcheinet / ſiebet ſie wohl durch / miſchet darunter $\frac{2}{3}$ wohl abgenutzter Miſt-Beeten oder Kuh-Miſt / und wenn ihr eure Orangen-Bäume / wie ich unten lehren will / eingeſetzet / bedecket oben die Fläche drey Finger hoch mit andrer / von der Helffte natürlicher Erde / und der andern Helffte puren Miſte zuſammen geſetzter Erde.

Eine andere Erde.

Um Lyon und in andern etwas wärmern Landen muß man eine Aenderung machen / nehmlich man nimmt $\frac{2}{3}$ von guter aber etwas feuchterer Erde als die erſte / und $\frac{1}{3}$ genutzten Miſt / oben auf aber legt man nur eines Fingers hoch Miſt.

Dieſe beyden Sorten ſind ſchon gnug / wenn wir nur ein wenig Klugheit zu legen wollen / alſo / daß man ſich ſelber / wenn es anders die Wärme zuläſt / ieder Orten gebrauchen kan.

Viele miſchen unter dieſe Erde auffgeſammleten Koth / wenn er recht gar iſt / Schlamm aus den Pfützen / Hühner- oder Tauben-Miſt / und andere dergleichen Waare. Wenn ich verſtändig urtheilen ſoll / ſo ſehe in dieſer Miſcherey keinen Nutzen vor die Orangen-Bäume; Jedoch ich trage Bedencken / es gäntzlich zu verwerffen / aus Beyſorge / einen gantzen Hauffen Gärtner / die aus Unwiſſenheit der beyden erſten von mir angezeigten Boden / die ihrige als unverbeſſerlich ausgeben / wider mich zu reitzen. Die

Die Erde/ welche von verfaulten Kirbis-Blättern und Stengeln/ von Melonen und andern Pflantzen ſich ſelbſten machet/ iſt nach Vermiſchung mit $\frac{1}{3}$ abgenutzten Miſt/ ſehr dienlich zu dieſen Bäumen/ indem darinnen ein trefflich Saltz verborgen. Vor diejenigen aber/ ſo einen ſtarcken Vorrath von Orangerie einzuſetzen haben/ würde dieſes zu langweilig und beſchwerlich ſeyn.

Von der Zeit und Art/ die Orangerie zum erſten mahl zu ſetzen.

Nach angezeigter Verfertigung der Erde folget nunmehro einige Anleitung/ wie man ſie das erſte mahl ſetzen müſſe/ die Zeit aber iſt der April, Majus oder October.

Denen ohne Klumpen Erde gekaufften wäſcht man den Stock wohl ab/ beſchneidet die Wurtzeln/ inſonderheit die Anbrüchichen/ biß in das friſche Holtz/ und nimmt die ſchadhafften Faſen hinweg/ hierauf gehet man zum obern Theil des Stammes/ beſchneidet allda nach Gutdüncken die Aeſte/ iedoch meiſtentheils biß auf 2. oder 3. Daumen/ legt ihn einen halben Tag/ in welcher Zeit der Schürbel oder Kaſten zum Einſetzen fertig gemacht wird/ in das Waſſer.

Dieſe Gefäſſe füllt man nach Beſchaffenheit des Landes mit Erde/ drückt ſelbe mit der Hand ein wenig ein/ damit ſich der Baum nicht ſencken möge/ unten auf den Boden aber ſchüttet man abgefallenen Kalck/ damit das Waſſer deſto beſſer ablauffe.

In den gefüllten Gefäſſen macht man der Gröſſe des Baumes gleichförmige Löcher/ ſetzt ihn hinein/ bringt die Wurtzeln in Ordnung/ doch alſo/ daß iedesmahl der dückeſte Sturtz könne frey ſeyn/ ſchüttet das Loch recht völlig wieder zu/ begieſt ihn/ damit ſich die Erde recht anlege/ und leichter anwurtzele. Endlich bringt den alſo eingeſetzten Baum an einen friſchen lufftigen Ort/ wo die Sonne nicht hintreffen kan. Alſo gehet man mit denjenigen/ die keinen Klumpen Erde an der Wurtzel haben/ um.

Die mit einem Klumpen Erde verſehenen Stämme verlangen ſolche Erde/ wie die vorigen/ von ihrem Klumpen aber reiſt man vor dem Einſetzen einen Theil ab/ erſetzt die Stelle mit friſcher/ und beſchneidet die Wurtzeln.

Vielmahl vertrocknet wegen des weiten Weges/ den dieſe Bäume hergebracht werden/ die an der Wurtzel befindliche Erde/ dahero muß man den Stamm mit dem Klumpen/ damit er Safft und Krafft von neuen bekomme/ in das Waſſer tauchen. Im übrigen geht man/ wie bereits gemeldet/ mit dem Einſetzen um/ und beſchneidet auch oben an der Crone die unnöthigen und ungeſchickten Aeſte/ damit ſie die rechte Geſtalt bekommen.

Anmerckung.

Man bedient ſich/ wie ſchon gemeldet/ der Käſten und Schürbel zu denen neuen Orangen-Bäumen. Dieſe Kaſten aber müſſen gehörige Weite haben/ bey dem erſten Einſetzen ſollen ſie/

ohne

ohne dem Boden mit zu rechnen/ anderthalb Fuß allenthalben weit ſeyn. Die Schůrbel trifft man/ wo ſie nicht beſtellt werden/ ordentlich nicht grŏſſer an.

Die Orangen-Båume bleiben gewŏhnlich 5. biß 6. Jahr unausgehoben ſtehen/ nach welcher Zeit man ſie verſetzet. Fånden ſich aber vor dieſem Termin Anzeichen eines Mangels/ indem die Blåtter etwan welck oder blaß ſeyn/ die Blůthen nicht vollkommen groß werden/ die Aeſte berbutten/ oder die Båume im Frůhlinge nicht treiben wollen/ ſo darff man darauf nicht warten/ denn dieſes wåre eine Verwegenheit/ die uns des Baumes verluſtig machen wůrde/ dahero muß man ihnen helffen/ und ſie auf nachfolgende Art ausheben.

Von dem Verſetzen der Orangen-Båume.

Bey dem Ausheben darff man den Verſtand eben nicht ſehr anwenden/ ſondern nur einigen Fleiß und Vorſichtigkeit brauchen/ unter denen auszuhebenden Båumen muß man einen Unterſcheid der Grŏſſe machen/ die kleinen laſſen ſich mit den Hånden handthieren.

Nehmet eine Gårtner-Kelle/råumet damit um den Baum herum die Erde weg/ biß er zum Ausheben loß iſt/ und zieht ihn ſo dann bey dem Schaffte mit dem ůbrigen Klumpen heraus. Haltet den Stamm mit der lincken Hand/ in die rechte nehmet ein Garten-Meſſer/ beſchneidet $\frac{2}{3}$ von dem Erdkloß und die kleinen Wurtzeln/biß ihr

zu den groſſen gelanget/ und bringt ihn ſo lange an einen andern Ort/ biß der Kaſten oder Schürbel zum Wieder-Einſetzen fertig.

Ehe man den Stamm wieder einſetzet/ tauchet man ihn mit dem Klumpen in das Waſſer/ biß er nichts mehr annimmt/ ſo dann zieht man ihn heraus/ läſt das Waſſer abtropffen/ ſetzt ihn in das Gefäſſe/ daß allemahl ein Theil von der ſtarcken Wurtzel hervor gehe über der Erde/ ſchüttet das Loch recht zu/ drückt die Erde mit der Hand an/ begieſt ihn/ und bringt ihn an ſeinen Platz/ da er den Nutzen dieſes Aushebens gar bald wird blicken laſſen/ und ſo viel von den kleinen Bäumen.

Bey groſſen Bäumen/ die ſich mit der Hand nicht zwingen laſſen/ muß man eine Rolle an etwas erhabenes befeſtigen/ und vermittelſt eines Strickes den Stamm aus der Küſte heraus ziehen. Sind ſie aber auſſerordentlich groß/ bedient man ſich eines ſtarcken Hebe-Zeuges/ den Baum damit in die Höhe zu bringen/ da man denn alſobald $\frac{2}{3}$ von dem Erd-Klumpen/ nebſt denen überflüßigen Wurtzeln abnimmt. Weil man ſo groſſe Stücken unmöglich ins Waſſer tauchen kan/ muß man mit einem ſich ſchickenden Werckzeuge in den an der Wurtzel überbliebenen Klumpen Löcher ſtechen/ Waſſer hinein gieſſen/ biß ſie gantz voll worden/ hierauf werden die Bäume nach angezeigter Art wieder in die Gefäſſe geſencket.

Die Meinungen wegen der Zeit zu dieſer Arbeit ſind unterſchiedlich/ einige nennen den September und October, andere hingegen halten den Ausgang des Aprils oder Anfang des Maji am dien-

lichſten. Ich habe beydes in der Erfahrung vor gut befunden/ dahero überlaſſe ich es eines ieden Gutachten.

Anmerckung.

Unter der Zeit von 5. oder 6. Jahren/ da man ſie verſetzet/ kan man ihnen noch eine Hülffe geben/ wenn man mercket/ daß ſie nicht recht fort wachſen:

Man nimmt eine eiſerne Hebe-Kelle/ ſticht damit die Erde in dem Gefäſſe auf/ nimmt ſie hinweg/ daß die Wurtzeln frey ſeyn/ klopffet mit einem Eiſen den anklebenden Klumpen loß/ und wirfft dieſe Erde ebenfalls heraus/ hiernechſt aber ſchüttet man friſche hinein/ drückt ſie an die Wurtzeln/ und begieſt letzlich das Gefäß/ ſo ſtarck man es rathſam findet/ dieſe Art/ denen Bäumen Lufft zu machen/muß man nicht eher als im dritten oder vierdten Jahre vornehmen.

Von vielen unterſchiedenen Bemühungen/ die ein geſetzter Orangen-Baum von uns verlanget.

Von dem Umhacken.

Die Orangen-Bäume verlangen/ ob ſie gleich in Käſten und Schürbeln ſtehen/ dennoch wie andere Bäume/ daß man ſie iezuweilen umhacket/ denn durch dieſe Auflockerung der Erde wird die drinnen ſteckende ſaltzichte Krafft lebend gemacht/ welche hernach in die Bäume dringet/ und ihnen zum guten Wachsthum Safft giebt.

Dieſes

Dieſes Umhacken muß von Rechts wegen alle Monath geſchehen/ iedoch nur von dem April biß auf den October, denn im Winter/ da alles ſo zu ſagen erſtorben iſt/ würde dieſe Arbeit unnütze ſeyn. Man verrichtet es mit einer Hacke oder eiſernen Kelle bey feuchten Wetter/ doch muß man ſich hüten/ denen Wurtzeln Schaden zu thun.

Von dem Begieſſen.

Das Begieſſen iſt eine von denen vornehmſten Bemühungen/ die zum Wachsthum dienen. Gleichwie ich aber einen mercklichen Unterſchied unter dem Boden/ welchen die Orangen-Bäume nach Beſchaffenheit des Landes verlangen/ gemachet habe/ alſo muß man auch nach der Wärme des Landes in dem Begieſſen ſich richten/ wie uns denn auch die Gröſſe der Schürbel anweiſen wird/ wie viel man ihnen Waſſer geben muß/ wer nur einiger maſſen Erfahrung in der Gärtnerey hat/ wird ſelbes zu urtheilen wiſſen.

Wenn bey dem Angreiffen derer Blätter ſelbe ſich biegen/ ohne etwas ſpröde zu ſeyn/ muß man ſie alſobald begieſſen/ die alſo welcken Blätter zeigen aber nicht allemahl an/ daß die Bäume durſtig ſind/ ſondern ſind auch iezuweilen Merckmahle/ daß die Bäume kranck ſeyn. Dahero darff man dieſe Welckung nicht eher der Dürre zuſchreiben/ als wenn die Erde des Gefäſſes zugleich vertrocknet ſcheinet. Die Feuchtigkeit iſt denen Orangen-Bäumen ſo nöthig/ daß in deren Ermangelung die Blätter/ ſo die gröſte Zierath daran machen/ abfallen.

Den

Den Anfang zum fleißigen Begieſſen macht man mit dem May/ und fähret fort biß zum Ende des Auguſti, da man etwas ſparſamer darinnen wird/ und nur etwan alle 8. Tage ſie anfeuchtet/ bey dem Einſetzen aber in die Gewächs-Häuſer begieſt man ſie recht ſtarck/ und läſt ſie alſo den gantzen Winter über ohne weitere Anfeuchtung ſtehen.

Es ſind einige/ die ihnen ſchon im April Feuchtigkeit geben/ alleine dieſes muß nur alle 14. Tage geſchehen/ und dabey ſehr mäßig ſeyn.

Die Feuchtigkeit kommt den Bäumen/ wenn man hierinnen nicht eine Vorſorge gebraucht/ nicht allemahl gantz zu gute/ weil das Waſſer über den Boden oben hinlaufft. Dieſem vorzubauen/ macht man um den Stamm herum eine Vertieffung/ mit einem erhabenen Rande/ darinnen das Waſſer ſtehet. Damit auch der Rand einige Befeſtigung habe/ daß die Erde nicht kan zerrüttelt werden/ nimmt man Tauben von einem Faſſe/ und ſchränckt ſie damit durch das an einander Fügen ringsrum ein/ alſo/ daß es höher werde/ als der Rand des Kaſtens iſt.

Zur Abend-Zeit iſt das Begieſſen am dienlichſten/ und denen Bäumen recht nützlich/ denn da die Sonne untergangen/ bleibt ſie länger in der Erde.

Von dem Beſchneiden der Orangerie-Bäume.

Ein Orangen-Baum muß ebenfalls wie ein anderer fruchtbarer Baum beſchnitten werden/

es

es befördert das Wachsthum / und giebt ihnen eine rechte Geſtalt.

Das Beſchneiden eines Orangen-Baumes iſt aber von einem Apfel-oder Pferſich-Baum ꝛc. gantz unterſchieden / und kan unſere Gedult ziemlich probiren; alleine ein Liebhaber der Gärtnerey muß ſich ſelbes nicht verdrieſſen laſſen. Was ich hier ſage iſt nicht etwan eine bloſſe Einbildung / ſondern wird ſich in der That alſo befinden.

Uberhaupt iſt zu mercken / daß ein Orangen-Baum die Crone müſſe in Geſtalt eines Erd-Schwammes und gantz buſchicht haben / dahingegen ein Apfel inwendig hohle gezogen wird. Die Natur aber läſt ſich nicht allemahl nach unſerm Belieben zwingen / alſo hat iezuweilen ein Orangen-Baum mehr lange und ſchwache Zweige auf einer Seiten als an der andern. Bey dieſer Gelegenheit muß man die längern allemahl mehr als die niedrigen beſchneiden / damit ſie mit denen andern gleich werden.

Ich ſetze den Fall / daß ein ſolcher Baum viel Aeſte / derer einige gröſſer ſeyn als die andern / habe; hier nun muß man die Höhern iedesmahl mehr als die Niedrigen beſchneiden / damit ſie einander nach und nach alle gleich werden; Wie viel man ihnen Holtz laſſen müſſe / wird uns die Stärcke des Baumes anweiſen.

Die allzuſehr aus einander gehenden Aeſte beſchneidet man nach ihrer Gröſſe / die todten und zerbrochenen aber biß in das friſche Holtz / die Stacheln und kleinen Schwäntzlein müſſen auch abgenommen werden.

Die

Die 45. Figur.

Die 46. Figur.

Die Zeit des Schneidens iſt entweder im Frühling oder zu Ende des Octobris.

Die 45. Figur.

Abbildung eines Orangen-Baums

A. Die über die andern ſich erhöhende Aeſte.
B. Die flattrichte und hängenden Aeſte.
C. Die Aeſte / welche auf einer Seite des Baums länger und gröſſer ſind als an der anderen.

Man findet auch ie zu Zeiten ſpitzig zulauffende/ oder auch auf einer Seite ungleiche Bäume. Bey dem erſten nimmt man die Obern hinweg/ damit er ſtatt der ſpitzigen eine runde Geſtalt bekomme / bey dem andern aber beſchneidet man den gröſten Theil/ damit er dem andern gleichförmig werde.

Abbildung eines Orangen-Baums.

Fig. 46.

A. Ein ſpitzig-zulauffender Baum.
B. Ein in die Runde gezogener.
C. Ein ungleicher.
D. Ein gleich gemachter.

Bey dem Verſetzen ſind die Bäume iezuweilen kranck / und nicht vermögend alle Aeſte zu ernähren / auf ſolchen Fall muß man nach den Kräfften deſſelben ſich richten / und nach Gutdüncken ſo viel abſchneiden / als ihnen dienlich ſcheinet.

Unter dem Verſchneiden muß man die Geſtalt/ welche der Baum haben ſoll / allemahl in den

Gedan-

Gedancken behalten / und alſo recht behutſam damit umgehen.

Das Verſchonen der flattrichten Aeſte muß bey Seite geſetzet werden / auch nimmt man die alten Aeſte biß an den Ort/wo neue kommen/weg/ den Schnitt verſtreicht man nachmahls mit Baum-Wachs.

Man beſchneidet aber nicht allein das alte Holtz / ſondern auch die jungen Zweige / wenn ſie nicht recht ſtehen.

Wenn die im Frühlinge beſchnittenen Zweige/ im Junio nichts als einen Büſchel kleiner weiſſer Reiſer oder Blätter / die übel ſtehen/ hervor bringen / muß man ſie wieder beſchneiden / damit der Safft beſſer treibe. Sonſt muß man auch zu dieſer Zeit die Läuſe tilgen.

Der erſte Safft treibt bekannter maſſen nur biß gegen den Auguſt, da er von neuen wiederum eintritt/ die aber in dieſem oder dem Monath September annoch kommende Zweige muß man/ weil ſie nicht Zeit zur Vollkommenheit haben/ als gantz unnütze hinweg nehmen.

Das Hinwegnehmen läſt ſich alſo/ wie ich gemeldet/ nicht alleine an alten/ ſondern auch gantz neuen Aeſten thun/ die Abſicht iſt dieſe/ daß die überbliebenen Aeſte deſto vollkommener werden.

Die allzu vielen Blüthen ſind dem Wachsthum des Baumes ebenfalls nachtheilig/ alſo muß man auch hiervon den Uberfluß hinweg nehmen.

Anmerckungen.

Was ich bißhero bey der Wartung derer

Orangen-Bäume gemeldet/ iſt zwar weitläufftig gnug/ doch noch nicht alles. Ich füge hier noch unterſchiedene/ zu Erkennung der Eigenſchafften dieſer Bäume/ nöthige Anmerckungen bey.

Der Orangen-Baum hat einen beſondern Vorzug vor andern fruchtbaren Bäumen/ denn da dieſe nur einmahl blühen/ bringt hingegen jener zweymahl Blüthen.

Die erſte Blüthe kommt allemahl im Frühlinge und alſo auf dem Holtze des vorigen Jahres/ die andere aber auf dem neuen Holtze und ſpäte; Jene ſind rund und klein/ denn die annoch mangelnde Hitze kan ihnen nicht gnugſame Krafft geben/ dieſe hingegen ſind groß und ſchöne/ denn der Safft iſt alsdenn recht kräfftig/ und kan ſie recht vollkommen machen.

Das Abnehmen der allzu vielen Blüthen iſt ihnen ſo nöthig als das Beſchneiden des Holtzes/ abſonderlich was die Frühlings-Blüthen belanget. Es ſind ihrer insgemein mehr als der Baum ertragen kan/ und die darauf erfolgenden Früchte würden dem Baume vollends alle Krafft nehmen.

Weil unſere temperirten Lande der Frucht des Orangen-Baumes nicht allzu vortheilhafftig/ alſo/ daß ſie nicht leicht zur gehörigen Gröſſe und Reiffung gelangen/ ſo muß man niemahls zwey Früchte an einem Stengel ſtehen laſſen.

Von einem vor die Orangerie beſonders gehörenden Baum-Wachſe.

Ich habe hier oben erwehnet/ daß der Schnitt

an den ſtarcken Aeſten eines Orangen-Baumes mit Wachs müſſe verſtrichen werden, das Wachs aber dazu wird folgender maſſen zubereitet.

Nehmet friſch gelbes Wachs / werfft es in einen thonern Topff / miſcht zwey kleine drittel Baum-Oel drunter / ſchmeltzet es zuſammen / gieſt es in ein anders mit friſchen Waſſer gefülltes Gefäß / und nehmet es / nachdem es kalt worden / heraus / ſo iſt es fertig / und hernach zum gemeldten Gebrauch dienlich.

Von denen Kranckheiten der Orangen-Bäume.

Die Läuſe ſind denen Orangen-Baumen höchſt-ſchädlich / dahero muß man ſie / wenn man ihrer gewahr wird / ſo bald möglich / vertilgen; wo man es unterläſt / muß man das folgende Jahr ſelbe loß zu werden / gewiß dem Baume alle Blätter abreiſſen.

Man kehret ſie mit einer Bürſte weg / oder drückt ſie mit den Nageln todt.

Wenn dieſes Ungezieffer die Zeit hat ſich zu vermehren / mag man lange kehren ehe ſie weg kommen / es iſt ſodann unmöglich. Das letzte Mittel iſt / daß man alle Blätter abbricht / und mit einem eingetauchten Tuche einen Stengel nach dem andern abwäſcht / biß ſie gantz reine worden.

Dieſes Mittel iſt zwar etwas harte / alleine es iſt beſſer die Blätter als den gantzen Baum zu verliehren. Meiſtentheils aber iſt es der Nachläſ-

ſigkeit des Gärtners zuzuſchreiben / wenn er das Ubel zu weit einreiſſen läſt.

Die Ameiſen finden ſich iezuweilen auch ein / ſelbe vertreibt man / wie ich im 10. Capitul des erſten Theiles angewieſen habe.

Die Kälte iſt wohl einer von den ſtärckeſten Feinden / iedoch ein gutes Gewächs-Haus / worein man ſie gegen die Helffte des Octobris bringet / iſt wohl das Beſte davor.

Von der Sorgfalt / welche die Orangerie in dem Gewächs-Hauſe verlanget.

Es wäre wohl unnöthig / wenn zum Hineinbringen der Orangerie in die Gewächs-Häuſer ich eine Vorſchrifft machen wollte / ein ieder machet ſich ſchon ſelbſt dazu Anſtalt / denn es erfordert keine groſſe Kunſt dergleichen Machinen auszufinden / und ſetzt ſie ſo ordentlich als nur möglich hinein / dahero will ich nur einige andere kleine Vorſorgen anzeigen.

Weil die Bäume aus der freyen Lufft in die Gewächs-Stuben geſetzet werden / darff man im Anfange nicht gleich Thür und Fenſter zuſperren / ſondern es anſtehen laſſen / biß das kalte Wetter und Froſt einfällt; hier aber iſt es nicht genug an dem Zumachen / ſondern man muß auch über dieſes einheitzen.

In dieſem Zuſtande verbleiben die Orangen-Baume biß auf den April / da man anfängt die Fenſter und Thüren zu öffnen / damit die Bäume

me ſich nach und nach an die Lufft gewähnen; Gegen die Mitte des Majus, ſchafft man ſie nachmahls heraus/ begieſt ſie aber indeſſen gemeldter maſſen.

Wenn ſie zu dieſer Zeit heraus kommen/ ſetzt ſie ein verſtändiger Gärtner/ in eine in das Geſichte fallende ſchöne Ordnung/ und pfleget ſie im übrigen nach der vorgeſchriebenen Art.

Unter dem Nahmen der Orangerie begreiffe ich nicht allein die Pomerantzen/ ſondern auch alle übrige Arten von dergleichen Bäumen als Citronen/ ꝛc. ſie ſind in dem Anbau und ihren Eigenſchafften gantz gleich.

Beſchreibung.

Die Orangen-Bäume ſind von ziemlicher Grösse/ theilen ſich in viele Aeſte/ dieſe aber wieder in viele andere Kleine; An denſelben ſtehen lange/ breite/ ſpitzig-zulauffende/ ſchön grüne und dauerhaffte Blätter; Die Blüthen ſind von fünff in die Ründe geſetzten Blättern/ aus der Mitte geht eine Zunge mit vielen Sprießlein umſchloſſen hervor/ ſie wird hernach zu einer runden mit einer fleiſchichten Schale bedeckten/ inwendig ſehr ſafftigen und mit Saamen gefüllten Frucht.

Von dem Chineſiſchen Orangen-Baum.

Auſſer denen hier oben beſchriebenen Orange-Bäumen/ die ſehr hoch wachſen/ hat man noch eine aus China kommende kleine Art/ welche

bloß

bloß nach ihrer Gröſſe von der erſten unterſchieden / denn ſie bringen kleine Blätter und Früchte / wie eine groſſe Kirſche.

Dieſes ſind diejenigen / welche man in denen Schürbeln ziehet / und viele Blüthen bringen / ſie dienen inſonderheit zu Ausputzung der Zimmer / wenn ſie in der Blüthe ſtehen / ihre Anbauung iſt denen groſſen gantz und gar gleichförmig.

Das II. Capitel.
Von den Granat-Bäumen.

DEr Granat-Baum hat beſondern Werth / und ſchicket ſich zu Zierung der Gärten ſo wohl als ein Orangen-Baum. Ich handele in folgenden Blättern weitläufftiger davon / als keiner noch vor mir in Beſchreibung deſſelben gethan / indem dieſes Stück von ihnen bey weiten nicht ſo ſorgfältig / als es doch verdienet / vorgenommen worden.

Anbauung.
Von den unterſchiedenen Arten der Granaten.

Man rechnet 4. Sorten von den Granaten / der vollblühende / bunte / Americaniſche und Frucht-tragende / die 3. erſten gehen dem letzten vor / weil ſie ſchönere Blüthen haben / und ſich alſo zur Ausputzung eines Gartens beſſer anwenden.

Alle 4. Arten werden in Gefäſſen gezogen / der Frucht-bringende kommt auch in dem freyen Lan-

de fort/ die andern aber ſind zärtlich/ und können die Kälte nicht vertragen.

Von der ihnen dienlichen Erde.

Der gröſte Fehler/ den die meiſten in ihrer Anbauung begehen/ iſt/ daß ſie ihnen keine rechte Erde machen/ dahero fallen die Blüthen gleich nach dem Auffgehen ab.

Damit ich alſo in dieſem Stücke recht nützliche Anweiſung gebe/ will ich gleich Anfangs melden/ daß die Granat-Bäume viel Nahrung haben wollen.

Deren Ermangelung iſt Urſache/ daß die Blüthen vielmahl gleich nach dem Auffthun oder gar noch vorhero abfallen.

Die beſte Erde alſo vor die Natur der Granat-Bäume wird meinem Erachten nach dieſe ſeyn:

Nehmet von der beſten Garten-Erden/ in deren Ermangelung aber welche von einem Hanff-Felde/ ſiebet ſie wohl durch/ wo möglich/ miſchet die Helffte wohl-abgenützten Kühmiſt drunter/ dieſe alſo gemiſchte Erde iſt ſehr gut/ und mit gnugſamer Krafft/ denen Bäumen die nöthige Nahrung zu geben/ verſehen.

Von dem Einſetzen der Granaten.

Nach Zurichtung der Erde füllt man damit die beſtimmten Gefäſſe biß an den Rand/ drückt ſie iedoch mit den Händen etwas ein/ damit ſie ſich nicht nach der Zeit ſetze.

Ich ſetze zum Voraus/ daß die Gefäſſe die gehörige Gröſſe haben/ hierauf macht man in der Mitte nach der Gröſſe des Stammes ein Loch/ ſetzt ihn

ihn alſo hinein/ daß die Wurtzeln recht ordentlich und die ſtärckſten derſelben/ wenn alles völlig überſchüttet/ etwas über der Erde ragen/ und macht endlich mit der Hand alles eben/ und ſo ſauber/ als möglich.

Oben her legt man eines Fingers dicke von dem gemeldten Kuh-Miſte/ die darinnen ſteckende Krafft mit der dazu kommenden Feuchtigkeit/ hat recht wunderbahren Nutzen.

Die alſo geſetzten Granat-Bäume bringt man an den ausgeſetzten Platz/ hat man aber freye Wahl/ muß man ſie allemahl gegen Morgen oder Mittag/ als die beſte Lage vor ſie/ bringen.

Die Frucht-tragenden Granat-Bäume brauchen nicht ſo viel Vorſorge/ ſie kommen in freyen Lande faſt beſſer als in Gefäſſen fort/ doch muß eine gute Erde dazu angewendet werden. Man kan aber auch von den voll-blühenden alſo ſetzen.

Die Erfahrung hat bißhero dargethan/ daß die Granaten/ an einer Mauer ſpalieret/ in obiger Lage/ da man ein beſonderes Geländer ſie auszubreiten anleget/ weit gröſſere und ſchönere Blüthen bringen/ die voll-blühenden ſtehen auf dieſe Art auch ſehr wohl/ ihre ſchönen Blumen verdienen/ daß man ſie unter die ſchönſten Pflantzen in ein Luſt-Beet ſetzte.

Von dem Umhacken.

Es iſt gantz ſicher und unſtreitig/ daß das Umhacken eines der vornehmſten Stücken/ das Wachsthum aller Gewächſe und Bäume zu befördern/ deſſen Unterlaſſung aber gar leicht die Urſache vielerley Schadens ſey.

Jedoch iſt unter der Hacke/ welche man denen in Lande ſtehenden und in Gefäſſen geſetzten giebt/ ein mercklicher Unterſcheid.

Die in Gefäſſen lockert man mit einer Kelle gantz wenig auf/ da im Gegentheil die im freyen Lande mit einer Hacke/ doch ohne die Wurtzeln zu beſchädigen/ umhacket werden.

Dieſes Auflockern verrichtet man 5. Monathe lang im Jahre; der Anfang dazu wird im April gemacht/ denn die Hitze und Feuchtigkeit machen die Erde ſo harte/ daß ſie eine rechte Rinde/ welche das Eindringen des Waſſers verhindert/ bekommt. Dieſem Ubel hilfft man durch das Umarbeiten ab/ die Erde wird dadurch leichte und locker gemacht/ und die Feuchtigkeit kan die Wurtzeln befeuchten/ alles zuſammen giebt dem Baume eine herrliche Nahrung zum baldigen Wachsthum.

Von dem Begieſſen.

Die Erde iſt zwar die nährende Mutter aller Pflantzen/ alleine die zu rechter Zeit und in gehörigen Maaſſe gegebene Feuchtigkeit muß ihnen zugleich die Fruchtbarkeit und Krafft zum käumen geben.

Alſo muß man ſie alle 2. oder 3. Tage einmahl währender Hitze nach Gröſſe des Stammes und Gefäſſes begieſſen.

Die im freyen Lande ſtehenden begieſt man nur bey groſſer Dürre zweymahl in der Woche/ denn die innerſte Erde hat ſchon an ſich ſelbſt Feuchtigkeit bey ſich.

Von dem Verſchneiden.

Das Beſchneiden iſt bey den meiſten fruchtbaren Bäumen eines derjenigen Stücken/ welches ihnen zierliche Aeſte/ groſſe Blüthen und vollkommene Früchte zuwege bringet.

Die Figur eines in Gefäſſe ſtehenden Granat-Baumes kan niemahls ſo zierlich werden/ als bey einem Orangen Stamme/ denn die Zweige laſſen ſich bey weiten nicht ſo wohl ziehen/als bey dieſem/ alſo muß man nur durch Beſchneidung der vor den andern vorgehenden Aeſte dem Granat-Baume eine Geſtalt geben.

Das Beſchneiden der allzu langen Aeſte hat doppelten Nutzen/denn erſtlich werden ſie dadurch alle einander gleich/ und dem Geſichte angenehmer/ und am andern Theile treiben nach abgeſchnittenen Gipffel/ die an dem überbliebenen Aſte befindlichen Augen wieder neue Zweige/ und werden alſo deſto buſchichter.

Weñ auf einem Granat-Baume einige Aeſte/ welche herab hangen/ und gantz nicht können zurechte gebracht werden/ ſtehen/ muß man ſie/ damit denen nützlichen nicht der Safft entzogen werde/ gäntzlich abſchneiden.

Die kurtzen und ſafftig ſcheinenden Zweige hingegen werden nach Möglichkeit geſchonet/ denn dieſe müſſen uns die verlangten Blüthen und Früchte mittheilen.

Die manchmahl ohne andere kleinere Zweige und alſo ledige Aeſte muß man ebenfalls/ damit ſie unten austreiben/ verſtutzen.

Von unterſchiedenen Bemühungen/ die ein Granat-Baum annoch verlanget.

Bey dem erſten Austreiben der Zweige muß man die zu allzu hoch ſchoſſenden gleich abzwicken/ und auch die allzu nahe am Stamme hervor kommende abreiſſen/ denn ſie werden niemahls ſchön/ und nehmen nur den übrigen die Krafft.

Den voll-blühenden und bunten Granaden/ welche eine recht feine Geſtalt haben ſollen/ muß man am Stamme keine Aeſte laſſen/ denn ſie verſtellen den gantzen Baum/ und ziehen den Safft/ der in die Krone treiben ſolte/ hinweg/ dergleichen Zweige läſt man nur denen/ die man zur Vermehrung der Art gebrauchen will.

Wenn die in Käſten oder Schürbeln ſtehenden ihre Blüthen und Früchte abſtoſſen/ muß man/ wenn die groſſe Dürre daran ſchuld iſt/ ſie reichlich begieſſen. Hilfft es aber nicht/ ſo iſt gewiß die Erde mager worden; Auf dieſen Fall muß man ſie in friſche oben angewieſene Erde umſetzen. Dieſes Verſetzen geſchicht wie oben bey den Orange-Bäumen.

Damit aber dieſer Fehler nicht allzu zeitig geſchehe/ muß man alle Jahr mit einer Garten-Kelle die oberſte Erde hinweg nehmen/ und andern Miſtbeeten-oder Küh-Miſt darauf legen. In dieſem Zuſtande können die Bäume 5. Jahr unverſetzt ſtehen bleiben/ alsdenn aber müſſen ſie nothwendig verſetzet werden.

Was

Was die an Geländern ſtehenden anlanget/ gehet man/ auſſer dem Umhacken/ mit dem Beſchneiden/ wie bey den andern in Gefäſſen ſtehenden um/ bey dem Anbinden muß man alle Aeſte zu befeſtigen/ und in eine zierliche Ordnung zu bringen/ bemůhet ſeyn.

Von dem Abſencken.

Die Art/ die Granat-Båume vermittelſt der Abſencker zu vermehren/iſt gantz leichte/man darff nur folgendes in Obacht dabey nehmen.

Wer dieſe Arbeit vornehmen will/ muß einen Baum von guter Sorte/ und an demſelben zum Abſencken gnugſam lange Zweige haben.

Nehmet einen dergleichen Zweig/butzet ihn ab/ daß er an dem Orte/ welches in die Erde gebracht werden ſoll/ gantz ſauber ſey/ beiget ihn in die Erde/ befeſtigt ihn mit einem Håcklein von Holtz/ bedeckt ihn mit Erde/ begieſt ihn/ und erwartet 6. Monath/ da ihr ihn werdet angewurtzelt finden/ alsdenn ſchneidet ihn vom Stamme ab/ und verſetzt ihn/ wohin ihr wollet.

Eine andere Art des Abſenckens.

Die zum Abſencken dienende Aeſte ſtehen nicht allemahl unten am Fuſſe des Baumes/ ſondern man muß ſich der oben ſtehenden bedienen/ da ſich aber dieſe unmöglich ſo weit herunter beigen laſſen/ gebraucht man beſonders dazu gemachte Senck-Någlein/ welche auf einer Seite eine ſo weite Oeffnung haben/ daß man den Aſt hinein bringen kan.

Wenn dieſes geſchehen/ fůllt man ſie mit Erde/

und

und begieſt ſie/ weil aber der Zweig nicht ſtarck gnug iſt/ dieſes Gefäß zu erhalten/ muß es an dem Haupt-Stamme oder durch eine Stütze befeſtigt werden.

Die beſte Zeit zum Abſencken iſt allemahl der April; im September ſieht man ſo dann nach/ ob ſie eingewurtzelt/ und verſetzt ſie auf den Befindungs-Fall/ wohin man will.

Von der Vermehrung durch Schnitt-Holtz.

Dieſe Arbeit thut man auch im Monath April, als der Zeit des Beſchneidens/ man wählet dazu die geradeſten und beſten Stengel/ und ſchneidet ſie eines Fuſſes lang ab.

Ehe man ſie in die Erde ſetzt/ löſt man 2. Finger hoch unten am Ende die Schale ab/ wenn dieſes geſchehen/ ſteckt man ſie in mit gehöriger Erde gefüllte Gefäſſe 4. biß 5. Finger tieff/ und begieſt ſie/ da ſie denn/ wie die Erfahrung lehret/ leicht Wurtzeln ſchlagen.

Die Kälte iſt denen Granat-Bäumen eben ſo ſchädlich und gefährlich/ als der Orangerie, dahero bringt man ſie im Winter in eine Gewächs-Stube. Die in freyen Landen an Geländern ſtehende bedeckt man am Stocke unten mit Miſt/ an dem Geländere aber mit Stroh-Decken.

Die voll-blühenden bringen keine Früchte/ blühen aber/ wenn man ſie angezeigter maſſen wartet/ von dem Majo an biß auf den Auguſt.

Beſchrei-

Beſchreibung.

Der Granat-Baum iſt ein Strauch-Holtz/ das aus ſeiner Wurtzel einen äſtichten mit Stacheln verſehenen Stengel treibt/ die Zweige haben kleine/ länglichte/ runde und röthliche Blätter/ und an der Spitze ſchöne/ groſſe/ aus vielen in Geſtalt einer Roſe geſetzten Blättern beſtehende/ hoch-rothe Blumen/ nach der Blüthe (es geſchicht nur bey dem einfachen) kommt eine Frucht hervor/ wie ein Apffel; Nach Tourneforts Beſchreibung hat ſie viele Abtheilungen/ eine harte auswendig dunckel-roth/ inwendig aber gelbe Schale/ in denen kleinen Zellen liegen über einander viel mit einem röthlichen Fleiſch überzogene/ angenehm ſchmeckende Kerne.

Das III. Capitel.

Von dem Jaſmin/ deſſen Sorten/ und Anbauung.

Obgleich alle Arten des Jaſmins unordentlich wachſen/ und durch das Beſchneiden faſt nicht können gezwungen werden/ ſo dienen ſie denen Gärten doch zu beſonderer Zierde.

Man zehlet insgemein acht Arten/ nehmlich: der gemeine/ der Spaniſche volle/ und einfache/ der Cataloniſche/ der Indianiſche/ der Arabiſche/ und endlich der gemeine gelbe.

Ich will von dem gemeinen anfangen/ denn durch

durch ſelben werden die andern/ vermittelſt der auffgeſetzten Pfropff-Reiſer/ vermehret.

Von dem gemeinen Jasmin.

Der gemeine Jasmin braucht eben keine auſſerordentliche Anbauung/ denn in einer guten Garten-Erde/ welche iedoch iezuweilen muß umhacket werden/ kommt er wohl fort/ und treibt viele und lange Aeſte.

Man ſetzt ihn insgemein an eine Wand oder Luſt-Hauß/ und zieht ihn an gemachte Geländer/ da er eine ſchöne Bedeckung abgiebt.

An dieſen beyden Orten breitet man die Aeſte ſo viel möglich aus/ damit die Wand oder die Hütte recht bezogen ſeyn.

Von Vermehrung des gemeinen Jasmins.

Der gemeine Jasmin vermehret ſich durch Abſencker und auch durch Schnidtholtz.

Auf den erſten Fall wählt man die nicht allzu hohen Zweige / macht kleine Gräblein nahe an dem Stocke / und befeſtiget ſie darinnen; zu beſſern Wachsthum aber / und ſtatt rechter Garten-Erde / deckt man ſie mit abgenutzten Miſt / begieſt ſie und läſt ſie in dieſem Stande 6. Monathe / in welcher Zeit ſie gnugſam anwachſen.

Man verrichtet dieſes Abſencken im Martio, im September nimmt man die jungen vom alten Stamme und verſetzt ſie anderwärts. Ihre Lage iſt am beſten gegen Morgen oder Mittag; an

einem ſchattigten Orte bringen ſie nur viel Holtz und keine oder wenig Blůthen.

Von dem Schnitt-Holtz des Gemeinen.

Wer den Jasmin will / vermittelſt des Schnitt-Holtzes vermehren / nimmt dazu die friſchen und grůnen Reiſer / die recht harte ſind / ſchneidet ſie eines halben Schuhs lang / und ſteckt ſie in die dazu fertig gemachte Gefåſſe / die mit einer Vermiſchung von der Helffte abgenutzten Miſt / und der andern Helffte Garten-Erde gefůllet / drůckt die Erde an die Zweige an / damit ſie deſto leichter austreiben / begieſt ſie / bringt ſie 8. Tage in Schatten / und ſodann nach 14. Tagen an einen / gegen Mittag gelegenen Platz; Im October ſchaffet man ſie in das Gewåchs-Haus / damit der harte Winter ſie nicht verderbe.

Im Monath Martio, des folgenden / als der Zeit / da man ſie allemahl pflantzet / ſieht man nach ob ſie Wurtzeln geſchlagen / und ſetzt ſie nach deſſen Befinden an den gehörigen Ort.

Obgleich der gemeine Jasmin die Kålte ziemlich vertragen kan / wůrde er doch manchsmahl / wenn man den Stock unten mit Miſt zu verwahren unterlieſſe / bey allzu harter Kålte verderben.

Dieſe Vorſorge kan doch nicht allemahl verhindern / daß nicht einige Aeſte von Kålte getroffen und getödtet werden; Es iſt ſolches wohl ein Unglůck / alleine man darff deßwegen eben nicht verdrießlich ſeyn / der ůberbleibende Sturtz / als den

den der Miſt erhalten / erſetzet dieſen Schaden gar bald / doch muß man zu beſſern Behuff / wenn die Kälte vorbey / die Aeſte biß in friſches Holtz abſchneiden / und den Stock umhacken.

Bey dem Eintritt des Safftes / treibt nachmahls der Stock neue Aeſte / die in zwey oder drey Jahren hoch genug werden / das Geländer oder Haus zu decken.

Wenn die Aeſte allzu häuffig und unordentlich treiben / muß man die unnöthigen abnehmen / oder ſie zum Abſencken anwenden / denn die alſo unordentlich ſtehenden Zweige / benehmen nur den übrigen den Safft / welcher nach dem Abnehmen denen übrigen zu gute kommt / die zur rechten Auszierung dienen.

Dergleichen Jasmin ſetzt man ſowohl in das Land als auch in Schürbel; In den Schürbeln läſt man ihnen eines Fuſſes hohen Stamm / damit ſie ſodann oben austreiben / und eine in das Geſicht gar angenehm fallende Krone abgeben.

Man ſetzt ſie nachgehends entweder vor die Fenſter / oder auch unter andern Gewächſen in einen Hof.

Von dem Spaniſchen Jasmin.

Die Art / dieſen Jasmin fortzubringen / iſt von dem erſten einiger maſſen unterſchieden / weil die Kälte ihm ſehr ſchädlich / und er nicht wie jener geſetzet wird.

Von

Von Vermehrung des Spaniſchen Jasmins.

Ich habe oben bereits die Urſache / warum ich von dem gemeinen den Anfang gemacht / weil er nemlich durch das Einpropffen des Spaniſchen / zu deſſen Vermehrung gebrauchet wird / angeführet.

Die von dem gemeinen abgeſenckte / oder aus dem Schnitt gezeugte Jungen / müſſen zum wenigſten 6. Monath verſetzet geweſen ſeyn / ehe ſie können hier gebraucht werden / die Stämme ſelbſt aber recht feſte / ohne Knoten / von gläntzender Schale / wohl eingewurtzelt / und eines kleinen Fingers ungefehr dicke ſeyn.

Viele ſetzen die jungen Stämme ein gantzes Jahr vorhero ein / und ich wollte faſt lieber ſelbes thun / als mit 6. Monathen zufrieden ſeyn / denn ſie ſind deſto ſtärcker und geſchickter die Pfropff-Reiſer anzunehmen / und können dahero deſto beſſer zum erwünſchten Wachsthum gelangen.

Das Pfropffen ſelbſt geſchicht wie folget: Man ſchneidet den gemeinen Stamm gantz nahe an dem unterſten Knoten des Stockes ab / damit / weil der Safft / der von unten auffſteiget / mit deſto gröſſerer Gewalt treiben kan / und alſo hefftig in das auffgeſetzte Reiß dringet / beſſerer Fortgang zu dieſer Arbeit erfolge. Dieſer Schnitt aber muß gantz gerade verrichtet werden.

Wenn ſelbes geſchehen / ſchneidet man mit dem Garten-Meſſer eine zwey qveer Finger tieffe

Spalte / recht mitten in das Hertze des jungen Stammes / nimmt von dem Spaniſchen Jasmin ein ſehr ſafftiges Aeſtlein / eines Fingers lang / ſpaltet es unten ein wenig auf / ſetzt es eines qveer Daumens tieff in die Oeffnung des jungen Stammes / umbindet es mit Faden oder was ihr habt / damit ſich das Reiß recht anſchlieſſe / klebt mit Baum-Wachs / wie es zum Orangen-Baume gebraucht wird / alles zu / und verfahret im übrigen damit nachfolgender Weiſe.

Die Erde / worinnen ſie ſtehen / muß von ⅔ wohl geſiebter Garten-Erde / und ⅓ wohl genutzten Miſt / in temperirten / in heiſſen Ländern aber / von etwas feuchterer Eigenſchafft gemachet ſeyn / hierinnen kommen ſie unter fleißigen Begieſſen ſehr wohl fort.

Die Schürbel und Käſten ſind an ſehr kalten Orten am dienlichſten / denn man kan vermittelſt derſelben / bey kalten Wetter ſie iedesmahl in ein verwahrtes Gewächs-Haus bringen.

Man kan ſie auch an Geländern ſetzen / alleine die Sonne darff nur mittelmäßig hintreffen; die Mühwaltung dabey iſt ungemein groß / und die dazu erfordernde Koſten ſchicken ſich beſſer vor einen groſſen Herrn als privat Leute.

Das Beſchneiden iſt eine allgemeine Hülffe / welche man allen Bäumen / damit ſie eine rechte Geſtalt bekommen / und zum guten Wachsthum gedeyen / geben muß. Der Spaniſche Jasmin erfordert ſelbes gleichfalls von uns / wie er denn alle Jahr im Martio verſchnitten werden muß.

Man verſchneidet alle ſeine Aeſte biß auf den unter-

unterſten Knoten / welcher am nächſten dem Orte iſt / da ſie heraus ſchieſſen; Der Kopff gleicht auf dieſe Weiſe denen Weiden-Ruthen / und treibt hernach viele neue Aeſte und Blumen.

Die ſicherſte Art vollkommenen ſchönen Spaniſchen Jasmin zu erlangen / iſt / wenn man ſie aller zwey Jahr verſetzet / und nicht etwan 5. oder 6. Jahr ſtehen läſt / die Erde verlieret in ſo langer Zeit die Krafft / und kan alſo denen Gewächſen die nöthige Nahrung zu ihrem guten Wachsthum nicht geben; auf ſolchen Fall darff ſich niemand wundern / wenn ſie nicht zur verlangten Vollkommenheit gelangen.

Der Spaniſche Jasmin ſtehet am liebſten gegen Morgen oder Mittag / alſo bringt man die Schürbel und Käſten an dieſe Lage / und vergiſt das Begieſſen nicht dabey.

Die an denen Geländern ſtehende Stöcke / macht man bey angehender Kälte loß / beuget ſie ſanffte mit allen Aeſten gegen die Erde / und bedecket ſie mit trockenen Miſte / ſo viel als nach Gröſſe der Kälte dienlich ſcheinet.

Bey ſchönen Tagen und Sonnenſchein / thut man ihnen einen beſondern Gefallen / wenn man ihnen ein wenig Lufft machet / dieſes erwecket ſo zu ſagen ihre Geiſter / daß ſie nachmahls viel gute Aeſte und recht ſchöne groſſe Blüthen bringen.

Man vermehret zwar auch auſſer dem Pfropffen den Spaniſchen Jasmin im Junio, durch das oculiren / allein / die Art iſt ziemlich umſicher / alſo bleibt man lieber bey der erſten.

Von dem Cataloniſchen Jaſmin.

Was wir den Cataloniſchen nennen / iſt in der That eine Sorte des Spaniſchen / er bringt aber mehr und ſchönere Blumen / in der Anbauung hingegen ſind ſie beyde gantz einerley.

Von dem Arabiſchen Jaſmin.

Dieſer wird auch / wegen ſeiner Gebuhrts-Art / der Alexandriniſche benennet; Er kommt in der / dem Spaniſchen gehörigen Erde ſehr wohl fort / wie er denn eben alſo begoſſen und an nicht allzu heiſſe Plätze geſetzet werden muß.

Damit bey ſeinem Anbau nichts vergeſſen zu ſeyn ſcheinet / ſo iſt zu wiſſen / daß man ihn nur in Schürbeln und Käſten ſetzet / damit er deſto leichter könne an den verlangten Ort gebracht werden.

Mit angehender Kälte bringt man ſie in einen verdeckten / aber nicht verſchloſſenen Ort / wo nemlich im Winter die Sonne und Mittags-Lufft hintrifft; denn man hat befunden / daß bey gäntzlicher Einſperrung ihnen die Blätter abfallen / wodurch ſie einen empfindlichen Schaden leiden.

Bey ſich wiederum einfindenden wärmern Wetter / muß man ſie / iedoch ſpäter als alle andere Arten des Jaſmins / an die freye Lufft bringen. Man begieſt ſie auch nach Nothdurfft / doch daß die Blätter nicht mit angefeuchtet werden / denn die Feuchtigkeit / welche bey annoch kalter Zeit auf die Blätter kommt / verurſachet / wie der Reiff / daß ſie alle abfallen; Hingegen iſt es

ihnen

ihnen im heiſſen Sommer ſehr dienlich/wenn man ſie allenthalben mit einem Gieß-Köpfle naß machet.

Dieſer Jasmin läſt ſich auch auf den gemeinen pfropffen / allein wegen Unterſchied des Holtzes / der Blätter und Blumen dieſer zwey Arten/ wächſt das Reiß ſehr ſchwer ein.

Bey dem Verſchneiden des Jasmins giebt es viele eigenſinniſche Köpffe / einige verſchneiden ſie im Frühlinge allemahl vier Finger lang / andere nehmen nur die äuſſerſten Spitzen weg / andere brechen nur die ungeſchickten Reiſer aus / und laſſen das übrige alles ſtehen ; wieder andere nehmen das junge Holtz gantz hinweg. Alleine unter allen dieſen Arten des Beſchneidens iſt doch dieſe in der Erfahrung vor die beſte befunden worden.

Nemlich: die beyden erſten Jahre beſchneidet man die gepfropfften Reiſer biß an das letzte Auge / und zieht es ſehr niedrig / damit ſie deſto dichter werden. Die hierauf herkommende Zweige beſchneidet man wie bey dem Spaniſchen/ ſo werden ſie nachmahls im dritten Jahre recht geſchickt, und nach und nach / unter fleißiger Auffſicht / anderthalbe Schuh hoch und breit; Mit dieſer Beſchneidung fährt man alle Jahre / nach Beſchaffenheit des Baumes / fort.

Damit ſie aber vollkommen wohl in das Geſichte fallen / nimmt man alle krumme / unordentlich ſtehende und trockene Aeſte hinweg / an deren Stelle bringen ſie weit vollkommnere / ſafftige/ helle und hohe Stengel.

Das unten am Stamme austreibende junge Zeug / nimmt demſelben die nöthige Krafft / und wird dahero nützlich hinweg genommen.

Von dem Americaniſchen Jasmin.

Der Americaniſche Jasmin iſt ein Sommer-Gewächſe/und wird von denen Botanicis Quamaclit, oder Jasminum Americanum genennet.

Man ſäet es alle Jahr / damit er aber deſto geſchwinder kaime / wirfft man den Saamen ins Waſſer und bringt ihn an die Sonne / biß er gantz dicke worden.

Er wird meiſtentheils in den Schürbeln / die man mit einer Vermiſchung von ½ wohlgeſiebter Garten-Erde / und ½ abgenutzten Miſt gefüllet / fortgebracht / in einen Schürbel ſetzt man nur 2. Körner / und zwar 3. Finger tieff.

Dieſer Jasmin verlanget viele Hitze / und fleißige Anfeuchtung / und ſtehet hingegen an lufftigen Orten ſehr ungern.

Die Zeit des Anſäens iſt im May oder Junio, zum Begieſſen aber alle Tage um Mittag / nach angewandter ſorgfältigen Bemühung kaimen ſie ſchon nach acht Tagen.

So bald ſie vier Finger hoch werden / zertheilt man ſie / alſo daß nur ein Stock ſtehen bleibet / der andere aber wird mit einem Klumpen Erde ausgehoben / und in einen andern Schürbel gebracht.

Weil dieſer Jasmin ſehr zarte und ſchwache Aeſte treibet / giebt man ihm 3. Schuh hohe Stä-

be/

be / und bringt dieſelben in eine zierliche Ordnung/ ſo künſtlich als nur immer möglich.

Die Schürbel müſſen ziemlich groß ſeyn / man bedient ſich aber auch der Käſten.

Wenn die Zweige höher werden als die Befeſtigung woran ſie gehefftet / muß man ſie beſchneiden / damit ſie deſto mehr Blüthen bringen.

Den Saamen muß man zu rechter Zeit abnehmen / ſonſt fällt er aus und verſtreut ſich in die Erde / worinnen er/ wenn es nicht ſehr regnet/ 3. oder 4. Jahr / ohne auffzugehen / lieget.

Von dem Indianiſchen Jaſmin.

Dieſe Art / welche man auch den Canadiſchen nennt / iſt in dem Anbau dem vorhergehenden faſt gantz gleich / doch an ſtatt / daß jener in Schürbeln fortkommt / will dieſer in einer Lage gegen Mittag an einer Mauer / wo er die Wurtzeln recht ausbreiten kan / ſtehen.

In dieſer Anlage muß an der Wand ein Geländer / woran er ſich ausbreiten kan / gemacht werden / da er unter nöthiger Vorſorge eine ſchöne grüne Bedeckung derſelben abgiebt.

Die Kälte kan er ziemlich vertragen / übrigens aber muß er vom Anfang des Frühlings / biß zu Ende des Sommers fleißig begoſſen werden.

Man vermehret ihn zwar vermittelſt des Saamens / iedoch iſt das Schnitt-Holtz noch beqvemer / denn mit angehendem Früh-Jahr / ehe die Augen treiben / ſchneidet man Aeſte mit drey dergleichen Augen ab / ſpaltet ſie unten ein wenig

auf / ſteckt ſie biß an das andere Auge in die Erde/ daß nur eines hauſſen ſtehet / und begieſt ſie / da ſie denn an einem Sonnen-reichen Ort ſehr wohl fortkommen.

Von dem gemeinen gelben Jasmin.

Dieſer Jasmin iſt dem gemeinen weiſſen in ſeiner Verpflegung gantz gleich / alſo kan allda nachgeſehen werden.

Beſchreibung des gemeinen Jasmins.

Der gemeine Jasmin iſt eine Staude / die aus ihrer Wurtzel viel kleine / ſehr ſchwache / ſich ausbreitende Aeſte / und an denſelben Paar-weiſe längs hinauf ſtehende / und oben ſich mit einem eintzeln endende / länglichte und ſpitzige Blätter treibet/ an der Spitze der Aeſte ſtehen in die Runde fallende kleine weiſſe und ſehr angenehm riechende Blumen.

Beſchreibung des vollen Spaniſchen Jasmins.

Dieſer iſt von dem erſten/ indem ſeine Blätter grõſſer/ breiter/ nicht ſo ſpitzig/ ſeine Aeſte und Zweige viel grõſſer und nicht ſo hoch ſind/ unterſchieden/ die Blume iſt ebenfalls grõſſer/ breiter/ ſchõner/ angenehmer von Geruch/ inwendig weiß/ von auſſen aber rõthlich/ und wie ein Stern gebildet/ in der Mitten der Blůthe ſieht man noch 3. biß 4. andere ſich zuſammen ſchlieſſende Blåtter.

Be-

Beſchreibung des Cataloniſchen Jasmins.

Dieſe Art treibt wie die vorhergehenden/ lange/ rauhe/ knotichte Zweige/ die Blätter und Blůthen gleichen faſt den Spaniſchen vollen/ denn ſie hat eben ſo viel und alſo geſetzte Blätter/ doch findet man in der Mitte keine Blätter/ wie bey dem vollen Spaniſchen.

Beſchreibung des Arabiſchen Jasmins.

Dieſer treibt viel mit Blåttern/ die dem Lilac gleichen/ aber nicht zerſchnitten ſind/ beſetzte Aeſte/ die an dem Ende derſelben befindlichen Blumen ſtehen an einem kleinen Stiel/ ſind oben ausgehöhlt/ haben 9. biß 12. oben weiß unten aber gelblichte ungemein wohl riechende Blåtter.

Von dem Arabiſchen Jasmin.

Dieſer iſt ein fremdes Gewåchſe/ treibt viel lange/ flechſichte/ auf der Erde kriechende/ ſich anhångende/ dunckel-rothe Aeſte/ die Blåtter ſind långlicht/ ziemlich breit/ tieff zerſchnitten und ausgebreitet/ an iedem Zweige ſtehen 1. oder 2. nach Tourneforts Beſchreibung oben ausgehöhlte und in 5. ſternichte Theile getheilte/ ſehr ſchön rothe/ iezuweilen mit andern Farben geſtreiffte Blumen/ nach der Blůthe kommt eine långlichte Frucht/ mit 4. långlichten/ harten/ ſchwartzen Saamen-Körnern hervor.

Beſchreibung des Indianiſchen Jasmins.

Dieſer treibt aus ſeiner Wurtzel viele niederhangende/ mit breiten/ zerſchnittenen/ ſpitzig zulauffenden Blättern/ beſetzte Aeſte/ an deren Gipffel ſtehen eine groſſe Menge rothe Knöpfflein beyſammen/ wenn ſelbe eines halben Fingers lang worden/ öffnen ſie ſich/ und bringen eines Fingers lange gelbichte unten dünne/ in der Mitten dicke/ am Halſe enge/ in einer zertheilten Hülſe angehefftete Blumen von 5. Blättern/ in Geſtalt einer Lilie/ hervor/ in dem Mittel ſtehen um ein etwas höher und weiſſes Sprießlein 5. andere kleinere gelbe. Dieſes Gewächſe bringt ſeine Blüthen im Sommer/ und ſieht über die maſſen angenehme aus.

Beſchreibung des gelben Jasmins.

Der gelbe Jasmin hat an ſeinen vielen/ harten/ dünnen Zweigen/ länglicht/ ſpitzig zulauffende Blätter. Die Blume iſt von 5. gelben geſtirnten Blättern zuſammen geſetzt.

Das IV. Capitel.
Von der Geniſte.

MAn hat zweyerley Arten von dieſem Gewächſe: die Spaniſche und die gelbblühende.

An-

Anbauung.

Die in den Schürbeln gezogene Geniſten dienen/ wenn ſie mit einer gewiſſen Vorſichtigkeit unter ander Strauch-Holtz geſetzt werden/ zu beſonderer Auszierung.

Sie wird durch den Saamen vermehret/ man ſteckt ein oder zwey Körner in einen Schürbel/ verſetzt ſie aber nachgehends von einander/ und pfleget/ wie ich/ hiernechſt ſtehend/ anweiſen werde.

Sie ſteht am liebſten in einer wohl geſiebten Garten-Erde/ ehe man aber den Saamen einſetzt/ legt man ihn in Waſſer/ biß er gantz auffgeſchwollen/ und bringt hernach Kern vor Kern 3. Finger tieff in den dazu verhandenen Schürbel.

Was ich wegen Einweichung des Saamens gemeldet/ iſt eine bereits durch lange Erfahrung nutzbar gefundene Vorſicht/ denn der von Natur bey dieſen Gewächſen ſehr harte Saamen wird nicht anders als ſehr ſpäte auffgehen/ wenn man gleich ſelben noch ſo ſehr begöſſe/ und an die heiſſe Sonne brächte.

An dem Orte/ wo man nach Einſetzung des Saamens die Schürbel hinbringt/ muß die Sonne nur mittelmäßig hinfallen. So bald der Saamen auffgeht/ und bey heiſſen Wetter muß es fleißig begoſſen werden/ hiernechſt iſt ihnen das iezuweilen vorgenommene Umhacken der Schürbel ſehr dienlich/ wie ſie denn nach Wahrnehmung aller dieſer kleinen Vortheile mit der Zeit ſchöne wachſen/ und häuffig Blumen bringen.

Be-

Beſchreibung.

Die Spaniſche Geniſte iſt eine Staude/ die aus ihrer Wurtzel den Binſen gleichende Stengel oder Aeſte/ (Tournefort nennt ſie eben darum Geneſta juncea) bringt/ ſie werden 5. biß 6. Fuß hoch/ die dran ſtehenden Blätter wachſen gantz eintzeln/ ſind länglicht und ſpitzig/ die weiſſen Blüthen aber ſtehen an einem kleinen Stiel gantz nahe an dem Zweige/ und machen eine recht angenehme Vorſtellung. Die Blume ſelbſt hat oben Flügel/ wie ein Zweyfalter/ in der Mitte aber eine Zunge/ welche ſich hernach in eine Schote/ die ſich auf beyden Seiten öffnet/ und mit einem platten gläntzenden röthlichen Saamen gefüllet iſt/ verwandelt.

Das V. Capitel.
Von Myrthus, Würtznäglein-Baum.

Es giebt zweyerley Arten von Myrthus, der gemeine nehmlich und der volle/ die letzte iſt faſt das gantze Jahr durch mit Blüthen bedeckt.

Anbauung.

Man vermehrt den Myrthus ſo wohl durch die Abſencker als die Austreiber der Wurtzeln.

Was die erſte Art der Vermehrung belanget/ muß man dazu iedesmahl die geradeſten Zweige/ die eine friſche und dichte Schale haben/ auswählen. Von dieſen Zweigen blättert man 3. Finger

ger lang das Laub an dem Orte/ der in die Erde kommen ſoll/ ab/ beiget ihn ſanffte in ein dazu gemachtes Gräblein/ befeſtiget und deckt ihn mit Erde wieder zu/ nachdem er auch begoſſen/ läſt man ihn von dem Martio an/ da dieſe Abſenckung geſchicht/ biß auf den September, zu welcher Zeit ſie zum Verſetzen hoffentlich ſchon gnugſame Wurtzeln haben werden.

Unter währenden Sommer fährt man mit dem Begieſſen immer fort/ denn die mit der Wärme der Sonne vermengte Feuchtigkeit giebt ihnen zum baldigen Einwurtzeln die benöthigte Stärcke und Krafft.

Zum andern werden die Myrthus, wie geſagt/ auch durch die Ausläuffer vermehret. Hier nun muß die Erde von dem Stocke etwas weggenommen werden/ alsdenn beigt man den Ausläuffer von dem Stamme etwas abwerts/damit man ihn deſto mehr Wurtzeln könne laſſen/ und nimmt ihn loß.

Nachdem ſie abgenommen worden/ welches insgemein zur Frühlings-oder Herbſt-Zeit ſeyn muß/ füllt man Schürbel oder Käſten/ mit ⅔ geſiebter Garten-Erde/ und ⅓ gebrauchten Miſtbeeten-Miſt/ und bringt ſie hinein/ ſie laſſen ſich aber auch in das freye Land ſetzen. Sie mögen aber ſtehen/ wo ſie wollen/ſo müſſen ſie viele Sonne haben/ und fleißig begoſſen werden/ das letzte iſt ihnen abſonderlich ſehr nöthig/ wenn die Blätter einiger maſſen welck oder gelbe ſcheinen.

Sonſt gehört es unter die Gewächſe/ welche ver-

verſchnitten werden müſſen/ dahero muß ſelbes ein Gärtner zur gehörigen Zeit ſo künſtlich als möglich beobachten/ und alſo nicht alleine die verdorrten und ſchadhafften Aeſte biß in das friſche Holtz ſchneiden/ ſondern auch zu deſto ſchönerer Geſtalt des Baumes die unnöthigen und ungeſchickten verkürtzen.

Beſchreibung.

Der Myrthus iſt ein kleiner Baum/ der aus ſeiner Wurtzel dünne mit kleinen/ allzeit grünen/ ein wenig ſpitzigen/weichen und gläntzenden Blättern verſehene Zweige ſchieſt; Seine Blumen ſind/ nach Tourneforts Beſchreibung/ zwiſchen denen Blättern/ von 5. Blättern zuſammen geſetzt/ in Geſtalt einer Roſe/ weiß/ wohlriechend/ und ſtehen in einer zertheilten Hülſe/ welche hernach zu einer Frucht/ ſo der Olive gleichet/ und eine Art von einer Krone hat/ wird/ in ſelbiger findet ſich ein kleiner Saamen.

Das VI. Capitel.

Von denen Arten der Lorbeer-Bäume.

IN unſern Gärten werden 5. Arten von Lorbeer-Bäumen angebauet/ nemlich/ der gemeine Lorbeer-Baum/ Oleander/ Laurocerasus, Lurusthynus, Laurus Alexandrina, jede dieſer Sorten hat ihren beſondern Werth/ und macht zugleich denen Gärten eine ſchöne Zierath.

An-

Anbauung.

Von dem gemeinen Lorbeer-Baum.

Damit ich in ihrer Anbauung den Ordnungen der Natur folge / will ich von dem Saamen / und wie dieſes Gewächſe dadurch vermehret werde / weil ſelbiger das Principium aller Vegetabilium iſt / den Anfang machen. Doch muß ich vorhero / daß dieſer Baum gerne in wohlgeſiebten feſten Boden wächſt / melden.

Mit dieſer Garten-Erde füllet die Schürbel / Käſten oder andere Gefäſſe / und ſetzt den Saamen Stück vor Stück eines Fingers tieff / und 4. Finger weit von einander hinein.

Wenn die Körner bedeckt / legt man oben auf die Gefäſſe noch eines Fingers dicke Miſt / begieſt ſie / und bringt ſie an die heiſſe Sonne.

Der Härte dieſer Kerne / und dem daher kommenden langſamen Auffgehen vorzukommen / wirfft man ſie vor dem Pflantzen in das Waſſer / biß ſie recht auffqvellen. Die Erfahrung hat dieſe Vortheile nur allzu bewährt befunden / hingegen ſieht man ſie bey deſſen Unterlaſſung ſehr ſpäte kaimen.

Man findet einige / welche dieſe auffgegangene Saamen-Körner gleich das erſte Jahr verſetzen / alleine ich folge hierinnen denen klügſten Gärtnern / die erſt das andere Jahr / da dieſe jungen Laurus ſtärcker und zum Verſetzen dienlich ſeyn / dazu benennen.

Auch

Auch habe ich vor gut befunden / zwiſchen dieſe Kerne eines guten halben Daumens dicke wohl genutzten Miſt zu legen / die darinnen befindlichen ſaltzichten Geiſter / ſchleichen ſich in die Wurtzeln dieſer jungen Bäume / und ſind ihnen unter Hinzuthuung des Begieſſens / ſehr nützlich.

Nach Verflieſſung zweyer Jahre / bringt man die jungen Bäume in gnugſam groſſe Schürbel / die mit oben bemeldter Erde verſehen ſeyn / begieſt ſie alsdenn / bringet ſie an Sonnen-reiche Orte / und verſetzt ſie auch nachgehends ferner / wie es das zunehmende Wachsthum derſelben vor gut finden wird.

Man vermehret die Lorbeer-Bäume auch durch das Abſencken / wobey man / wie oben bey den Granat-Bäumen weitläufftig angewieſen / umgehet.

Es kan wahrhafftig nichts angenehmers ſeyn / als ein Lorbeer-Baum / der in dem Schürbel oder andern Gefäſſe recht wohl gezogen / man zieht ſie aber ſowohl Piramidaliſch als mit einer runden Krone; ſie laſſen / wenn eine recht geſchickte Hand drüber kommt / aus ſich machen was man nur will.

Im übrigen verlanget ein Lorbeer-Baum eben diejenige Sorgfalt und Bemühung / die man der Orangerie giebt; Nemlich / man begieſt ſie fleiſſig / und verſetzt ſie auf den entſtehenden Nothfall in eine ihnen zukommende Erde.

Beſchreibung.

Der Lorbeer-Baum gehört unter die mittelmäßig

mäßig hoch wachſenden Bäume / ſein Stamm iſt feſte / ohne Knoten / und in viele / mit langen / zwey biß drey Finger breiten / ſpitzig zulauffenden / allzeit grünen / kräfftig riechenden Blättern verſehene Aeſte getheilet; hieran ſtehen Blumen von einem Blate / in Geſtalt eines Beckens / weißlich oder gelblichter Farbe / in der Mitte gehet eine Zunge / die hernach zu einer Frucht mit Saamen wird / hervor.

Laurus Roſea, oder Oleander.

Von dieſem Gewächſe hat man abermahls 2. Arten / das weiſſe und fleiſchfarbene / durch den Saamen wird es bey uns nicht vermehret / vielleicht weil in unſern Landen der Saamen nicht vollkommen wird / oder aber weil man mit dem Abſencken leichter dazu kommt.

Dieſes Abſencken muß im Julio geſchehen / da biß auf den September oder October die abgeſenckten Aeſte zum anwurtzeln Zeit genug haben / und alsdenn anderwärts verſetzet werden / wer damit biß auf den Auguſt, in welchem Monath der Safft zum andern mahl in die Bäume tritt / wartet / wird vergebene Mühe ſich machen.

Nachdem man die dienlichen Aeſte ausgewehlt / ſchneidet man in einen Knoten biß auf die Helffte des Aſtes hinein / ſpaltet ſodann denſelben nach Proportion 3 oder 4. Finger lang auf / legt ihn ein / bedecket und begieſt ihn / in Zeit von 6. Wochen / worinnen iedoch das Anfeuchten nicht muß unterlaſſen werden / bekommen ſie gnugſame Wurtzeln / daß man ſie ausheben kan.

Der Oleander wird alleine in groſſen Schürbeln oder Käſten / und niemahls in freyen Lande gezogen / denn da ihme die Kälte höchſt zuwider / kan man ſie vermittelſt der Gefäſſe in eine davor verwahrende Gewächs-Stube bringen.

Dem Beſchneiden iſt der Oleander nicht unterworffen / weil er dadurch nicht geſchickt gemacht wird. Ich habe mich vielmahl über diejenigen / welche die unten am Stamme befindlichen Ausläuffer abgeſencket / geärgert / denn ſelbe und deren Menge geben ihm die allerbeſte Zierath / und bekommen dagegen durch deren Abnehmen / eine recht übel ſtehende Geſtalt. Ich habe zwar ſelbſt zum Abſencken / iedoch nur denenjenigen / die damit handeln / und dahero eine Baum-Schule davon machen wollen / Anweiſung gegeben.

Die meiſten Lohn-Gärtner rathen das Abſencken aus eigennützigen Weſen / weil ſie ſich durch die jungen Bäume vielleicht einen Vortheil machen können / und ziehen alſo ihren Nutzen dem Vergnügen ihres Herrn vor. Auf ſolchen Fall muß ein Herr des Gartens über ſeinen Gärtner ein wachſames Auge haben.

Die Erde wird bey dem Oleander / durch die Länge der Zeit / wie bey der Orangerie und andern Gewächſen / ebenfalls matt und krafftloß / alſo verſetzt man ſie alle 5. biß 6. Jahr / und giebt ihnen andere von $\frac{2}{3}$ geſiebter Garten-Erde und $\frac{1}{3}$ wohl genutzten Miſt gemiſchte friſche.

Im übrigen / und weil der Oleander anfänglich aus feuchten Landen zu uns gebracht worden / muß man ihrer Natur nachgeben / und ſie fleißig begieſ-

begieſſen. Ihre Griechiſche Benennung ὑγρόν, welches feuchte heiſt / ſcheinet uns ſelbſt desfalls eine Erinnerung zu geben.

Beſchreibung.

Der Oleander iſt ein allzeit grűner Baum / er treibt aus ſeiner Wurtzel ſehr gleiche Ståmme / ſeine Blåtter ſind lang / Daumens breit / dicke / ſpitzig zulauffend / und dunckel-grűn / långs der Aeſte ſiehet man einblåttrichte / ausgehőhlte / oben her zertheilte Blumen / die in ihrem Mittel ſtehende Zunge wird nachmahls zu einer runden / zweytheiligten Schote / worinnen zwey mit Bűſcheln verſehene Saamen-Kőrner anzutreffen.

Lauro-Ceraſus.

Er wird wie ein gemeiner Lorbeer-Baum / und auch durch die abgenommenen Wurtzel-Auslåuffer vermehret / an einer Mauer oder Geländer und alſo in freyen Lande / weil er ſonſt keine Geſtalt / die man andern Båumen giebt / annimmt / wird er am fűglichſten und zierlichſten angeleget / denn er bleibt / weil ſeine Blåtter niemahlen abfallen / iedesmahl grűn.

Er kommt ſowohl an ſchattigten als Sonnenreichen Orten fort.

Beſchreibung.

Der Lauro-Ceraſus treibt gerade / in viel Aeſte getheilte Ståmme / ſeine Blåtter ſehen faſt dem gemeinen Lorbeer-Baum åhnlich / haben aber eine mehr hell-grűne Farbe / und ſind dabey ſehr ge-

linde anzugreiffen / die an den Aeſten ſtehende Blumen / haben 5. weiſſe Blätter / in Geſtalt einer Roſe / in der Mitten ſteht eine hohle Zunge / dieſe wird hernach zu einer Frucht / in der Grösse einer Kirſche / die inwendig weich iſt / und einen länglichten Kern hat.

Von dem Laurusthymus.

Dieſer Baum wird wegen ſeiner Schönheit / und weil er im Frühlinge und Herbſte blühet / angebauet.

Das eintzige Mittel ſeiner Vermehrung iſt das Abſencken / welches unter Wahrnehmung nachfolgender Stücken gantz wohl von ſtatten gehet.

Man bedient ſich hierzu der niedrigen Stämme und der daran wachſenden Aeſte / denn es wäre allzu unbedachtſam / wenn man die in Schürbeln ſtehenden / die niemahls zu viel Aeſte haben können / hierzu anwenden / und ihnen auf ſolche Weiſe ihre beſte Zierde nehmen wollte. Die mit Fleiß ins freye Land geſetzte und niedrigen Stämme ſind am beſten dazu / und man hat auch allda weit beſſern Platz als in Schürbeln.

Nach dieſer gebrauchten Vorſicht ſchreitet man zum Wercke ſelbſten. Man wehlet an den gemeldter maſſen im freyen Lande ſtehenden Stämmen die höchſten / geradeſten / härteſten Aeſte / die nicht etwan verbuttet ſcheinen.

Ehe man zum Einlegen derſelben ſchreitet / macht man mit einer Kelle einen kleinen Graben um den gantzen Baum / hierauf aber nimmt man einen

einen Zweig nach dem andern / macht an ſelben den in die Erde kommenden Ort von allen Blåttern und Aeſtlein rein / beugt ſie in den gemachten Graben / befeſtiget / deckt ſie mit Erde zu / und begieſt ſie alſobald. In dieſem Zuſtande überlåſt man ſie / unter Zuthuung der nöthigen Vorſorge / denen Würckungen der Natur.

Die beſte Zeit dazu iſt im Martio oder mit angehenden April, im September und October nimmt man ſie nachmahls loß und verſetzet ſie in Schürbel oder wie man ſelber will / inzwiſchen aber müſſen ſie / damit das Einwurtzeln befördert werde / fleißig und nach Erfordern begoſſen werden.

Die Gefåſſe / worein man ſie nach dem Abnehmen ſetzet / müſſen mit einer Vermiſchung von $\frac{2}{3}$ wohl geſiebter Garten-Erde und $\frac{1}{3}$ genutzten Miſt gefüllet ſeyn.

Indem die Höhe dieſer Blume ihre ſchönſte Zierde iſt / ſo muß man ihnen nicht alleine zu ihrem guten Wachsthum die nöthige Hülffe leiſten / ſondern ſie auch nach proportion deſſelben / nach der Kunſt / ſo zierlich als möglich beſchneiden / damit ſie eine runde und dichte Krone / worinnen ihr ſchönſter Buſch beſtehet / erlangen. Hiernechſt wollen ſie allezeit fleißig begoſſen ſeyn.

Sie geben ſowohl den Luſt- als andern Stücken des Gartens einen ſchönen Wohlſtand / inſonderheit zur Zeit ihrer Blüthe.

Beſchreibung.

Dieſes Gewåchſe treibt aus ſeiner Wurtzel in viel Aeſte getheilte Ståmme / die daran ſtehenden

den Blätter ſind breit / ſchmahl / ſpitzig zulauffend. Die Blumen aber von einem oben runden und zertheilten Blate / die Spitze der Hůlſe gehet unten auf dem Boden heraus / und wird zu einer der Olive gleichenden Frucht / der darinnen verſchloſſene Saamen hat die Geſtalt einer Biene.

Laurus Alexandrina.

Dieſe Art verlanget eben die Erde / eben die Lage / und mit einem Wort / eben die Sorgfalt und Anbauung / wie die vorherſtehenden Sorten.

Beſchreibung.

Er iſt eine Art des Stechs-Baumes / und treibt 2. Fuß hohe / důnne / geſchwancke / mit långlichten / ſpitzig zulauffenden / ſchön grůnen / beſetzte Zweige. Mitten auf dieſen Blåttern wachſen wiederum andere eben alſo gebildete Blåtter / wie eine Zunge / an der Spitze der Aeſte ſtehen an dem Orte / da die Zůnglein hervor kommen / Blumen auf einem Stiele / und ſtellen gleichſam eine anhengende Schelle vor.

Das VII. Capitel.

Von den Roſen-Stöcken von allen Arten.

Es iſt nicht zu leugnen / daß wir mit den Roſen-Stöcken weit beſſer / als mit allen andern zu Ausputzung der Gärten dienenden Gewächſen / verſehen ſind. Man hat derſelben

ſelben viel Arten/ die alle hier angefüget worden: als

Die wohl-riechende.
Die ohne Geruch.
Die Holländiſche oder Centifolie.
Die weiſſe Milch-Roſe.
Die blaß-rothe.
Die Fleiſch-farbene.
Die rothe Provinzial-Roſe.
Die Virginiſche.
Die bunte.
Die einfache danckel-rothe.
Die Monath-Roſe.
Die Muſcat-Roſe und
Die gelbe.

Von der Holländiſchen wohl-riechenden Centifolie.

Die bequemſte Zeit/ dieſe Roſen zu ſetzen/ iſt der October und November, oder der Februarius, ſie ſtehen am liebſten an Sonnen-reichen Plätzen/ und in einer guten Garten-Erde.

Sie ſchicken ſich ſehr wohl in die Rabatten der groſſen Luſt-Stücken/ denn ſie machen/ wo ſie anders recht gezogen werden/ eine artige Hecke/ und nachmahls in ihrer Blüthe die angenehmſte Ausſicht.

Durch das Verſchneiden/ welches im Martio zu geſchehen pfleget/ bekommen ſie die rechte Geſtalt/ man nimmt alsdenn zugleich die verdorrten oder unordentlich wachſenden Aeſte/ damit die

neuen deſto mehr Krafft und Platz zum Wachſen haben/ ebenfalls hinweg.

Die Vermehrung geſchicht vermittelſt der abgenommenen Ausläuffer der Wurtzel/ ſelbe ſetzt man einer Spanne tieff in die Erde/ alle Bemühung/ die man ſich dabey giebt/ beſtehet in dem iezuweilen gebrauchten Umhacken/ übrigens verfährt man damit/ wie ich ſchon gemeldet.

Die Centifolie ohne Geruch muß eben alſo angebauet und geſetzet werden/ als die wohl-riechende.

Von der Monath-Roſe.

Dieſe Roſe wird auch ſonſt Roſa omnium Calendarum genennet/ weil ſie/ wenn man ſie offt beſchneidet/ gantze Büſchel Knoſpen/ die nach Abſchneidung der erſten iedesmahl wieder friſche/ und alſo faſt durchs gantze Jahr auffblühen/ hervor bringt.

Wenn dieſe Stöcke alle Monath Blumen tragen ſollen/ muß man ſie 2. oder 3. mahl beſchneiden. Das erſte mahl thut man es im November, da man ſie faſt glatt über der Erde abſchneidet/ damit ſie deſto mehr friſch Holtz treiben/ denn die Knoſpen formiren ſich gemeiniglich bey dem erſten Austreiben.

Zu ihren guten Wachsthum trägt ein Sonnenreicher Platz und ein mit ſandichter Erde gefüllter Schürbel oder Kaſten viel bey/ will man ſie aber in das Land ſetzen/ ſo muß man vorhero ein geraumes Loch machen/ und eben mit ſolcher Erde ausſchüt-

ſchütten/ bey deſſen Unterlaſſung werden ſie wie andere Roſen nicht mehr als einmahl blühen.

Den andern Schnitt verrichtet man an dem neuen Holtze/ da man ſie biß auf 1. oder 2. Augen zu Ausgang des Martii oder Anfang des April beſchneidet.

Nach dem andern Verſchneiden giebt man ihnen/ ſie mögen in Gefäſſen oder freyen Lande ſtehen/ nach Hinwegnehmung der alten/ friſche Erde/ welche mit etwas wohl-abgenutzten Miſt vermenget/ und begieſt ſie dabey/ denn die in den Wurtzeln befindliche Krafft will durch die Anfeuchtung immer erneuret ſeyn; Bey Unterlaſſung dieſer Vortheile ſieht man/ daß dieſe Roſen-Stöcke/ ſtatt verhoffter Blüthe/ nichts als Holtz und Blätter hervor bringen.

Man hat über dieſes angemercket/ daß dieſe Stöcke vortrefflich fleißig blühen/ wenn man nach erſter Blüthe die noch übrigen Knoſpen alle wegnimmt.

Nach der erſten Blüthe beſchneidet man die Aeſte biß unter den Knoten/ wo die erſten Roſen geſtanden/ und thut es fernerhin nach ieder Blüthe/ dieſes iſt das Mittel/ welches 8. Monath nach einander wieder neue Blumen hervor bringt/ wenn man ſie beſchneiden will/ müſſen ſie in 14. Tagen vorhero nicht ſeyn begoſſen worden.

Die Kälte iſt dieſem Roſen-Strauche ſehr gefährlich/ alſo muß man die im Lande ſtehenden mit angehenden Winter mit Stroh decken oder langen Stroh bewahren; die in Gefäſſen ſtehenden hingegen bringt man in das Gewächs-Hauß oder

andern verwahrten Ort/ ſie würden ſonſt keine neue Zweige austreiben.

Man vermehret ſie durch die Abſencker und auch durch Schnitt-Holtz/ welches man ſo tieff/ daß nur zwey Finger hoch heraussen bleiben/ in die Erde ſteckt/ ſie faſſen bald Wurtzeln/ und vermehren ſich alſo auf dieſe Weiſe gantz leichte. Dieſe Arbeit aber verrichtet man im October oder November.

Von der Damaſceniſchen oder Muſcat-Roſe.

Dieſe Roſe will eine gute Garten-Erde/ viel Sonne und offtmahlige Anfeuchtung haben. Eine gute Eigenſchafft hat ſie/ indem ihr die Kälte keinen Schaden thut/ und in übrigen lange Zeit blühet.

Die Regeln der Gärtnerey heiſſen uns/ daß man ſie alle Jahre im Frühlinge oder Herbſt biß auf einen halben Fuß über der Erde abſchneidet/ damit ſie aus den überbleibendē Augen neue Zweige hervor bringen/ die wegen ihres friſchen Safftes nachgehends viel Blumen tragen.

Ihre Vermehrung geſchicht durch die abgenommenen Austreiber/ man ſetzt ſie in eine friſche Erde/ da ſie in kurtzer Zeit anwurtzeln/ und ſchöne Stücke abgeben.

Von den weiſſen doppelten Roſen.

Die weiſſe Roſe wird mit Nutzen in einen feſten Boden geſetzet/ die ſtarcke Sonne und das

fleißige

fleißige Begieſſen kommen ihr dabey ſehr zu ſtatten.

Sie iſt in ihren Eigenſchafften von den vorhergehenden Arten unterſchieden/ denn an ſtatt daß jene müſſen beſchnitten ſeyn/ werden dieſe damit verſchonet/ man wollte denn nur etwan das alte und dürre Holtz hinweg nehmen.

Man braucht ſie gemeiniglich zu Hecken/ da ſie/ nach gebrauchten Kunſt-Griffen/ ſehr wohl ſtehen.

Die Vermehrung geſchicht durch die Ausläuffer der Wurtzel/ ſelbe ſetzt man alsdenn nach eigenen Belieben/ wohin man nur will.

Von der gelben Roſe.

Eine etwas feſte und ſtarcke Erde iſt ihnen ſehr dienlich/ ſie wollen ſich durchaus nicht anbinden oder zwingen laſſen/ ſondern ſtehen am liebſten gantz frey.

Das Beſchneiden iſt ihnen ebenfalls gantz zuwider/ weil ſie ihre Blüthe an der Spitze ihrer Aeſte hervor bringen.

Wenn aber einige ungeſchickte oder dürre Aeſte verhanden/ ſchneidet man ſie ohne Bedencken ab/ und zwar bey den erſten/ wie es ſich etwan ſchicket/ bey den andern aber biß in das friſche Holtz.

Das Abnehmen einiger noch unauffgeblüheten Knoſpen hilfft denen überbleibenden zur rechten Vollkommenheit/ die Vermehrung aber iſt vermittelſt der abgenommenen Austreiber der Wurtzel gantz leichte.

Die Blätter an der gelben Roſe ſind ſo zärtlich/

lich/ daß der geringſte Regen ſie verderbt/ dahero kan es nicht undienlich ſeyn/ wenn man ihnen zur Zeit der Blüthe eine Bedeckung von Stroh machet.

Von der rothen Provinzial-Roſe.

Ob die Roſe gleich nicht von ſo ſchönen Geruche iſt/ als eine Holländiſche Centifolie, ſo hat ſie dennoch ihren Werth.

Sie werden eben auf die Weiſe als eine Centifolie gepfleget/ denn unter Verſchaffung einer guten Erde und iezuweilen vorgenommener Umhackung treiben ſie ſehr viel Stengel/ und ſehr ſchöne ſich ausbreitende Blumen.

Von der bunten Roſe.

Dieſe Roſen-Stöcke wachſen niemahls hoch/ und werden in Schürbeln und auch in freyen Lande gezogen.

Zu ihrem guten Auffkommen iſt ein mit wohlgeſiebter/ feſter und ſtarcker Garten-Erde gefülltes Gefåß ſehr dienlich; Sie lieben die mittelmåßige Sonne/ und wollen in den Gefåſſen fleiſig begoſſen ſeyn.

Die Vermehrung geſchicht durch das oculiren/ es mögen ſtockende oder gute Augen ſeyn/ die erſten geben ihre Blüthe im folgenden Jahr/ die andern aber gleich im erſten. Dieſes oculiren iſt bey dieſen Roſen viel beſſer/ als das Abnehmen

men der Austreiber/ denn ſelbe blühen erſt in 2. oder 3. Jahren.

Von den übrigen Arten der Roſen.

Alle übrigen oben gemeldte Roſen / als die fleiſchfarbene / blaſſe / Virginiſche / die einfachen hoch-rothen / kommen an einem Sonnenreichen Orte in einer ſtarcken Erde wohl fort/ man ſetzt ſie im November oder Februario und Anfang des Martii, 4. Finger tieff. Man beſchneidet ſie im Frühlinge auf bedürffenden Fall / nach den Regeln der Gärtnerey / die in Schürbeln ſtehende begieſt man / ſowohl aber dieſen als denen im Lande ſtehenden nimmt man iezuweilen die alte Erde / und giebt ihnen dagegen eine friſche und saltzigte / welche das Austreiben der Zweige und ſchöne Blüthen zuwege bringet.

Die blaſſen / von blaß-rother Farbe / ſchicken ſich wohl zu Hecken und die groſſen Alleen damit zu beſetzen / denn ſie laſſen ſich beſſer zwingen als die andern; Eine dergleichen zierlich angelegte Arbeit / macht in der Blüthe der Roſen einen unvergleichlichen Wohlſtand.

Beſchreibung der unterſchiedenen Arten von Roſen.

Wenn ich die Roſen-Stöcke überhaupt beſchreiben ſoll / ſo iſt es ein Strauch-Holtz / denn es treibt aus ſeiner Wurtzel harte / holtzigte/ ſtachlichte / und mit länglichen / ausgezäckten / rauhen Blättern verſehene Zweige / die an den Aeſten befind-

findliche Blumen ſeyn rund / von vielen Blättern zuſammen geſetzt; ihre Hülſe blättricht / und wird nachgehends zu einer länglichten / fleiſchichten einfachen Frucht / der darinnen liegende eckigte Saamen / iſt mit einer Art Wolle oder Haar bedeckt. Dieſes iſt alſo die Abbildung der meiſten Arten von Roſen / denn der Unterſcheid beſtehet entweder in der Farbe oder dem Geruche.

Von der Blaſſen Roſe.

Die blaſſen Roſen ſind ſchön / groß / von einer Fleiſch-Farbe / fallen wohl in das Geſichte / und haben einen angenehmen Geruch.

Von der Muſcat-Roſe.

Dieſes ſind gantz kleine einfache weiſſe Blumen / von einem ſtarcken Muſcus-Geruch / und wird ſie in der Artzeney als etwas ſehr nützliches gebrauchet.

Von den weiſſen gemeinen Roſen.

Sie ſind groß / ſchön / aber von keinem ſo ſtarcken Geruche als die vorherſtehenden.

Von der Provintzial-Roſe.

Sie wird auch wegen ihrer Blätter die rothe Sammt-Roſe genennet / hat aber einen ſehr ſchwachen Geruch.

Von den gelben Roſen.

Dieſe hat breite / ſchöne Citronen-gelbe Blätter ohne Geruch.

Von den Monath-Roſen.

Die Monath-Roſe iſt eine Art von Muſcus-Roſen / von rother Farbe / und trägt ihre Blumen Buſch-weiſe.

Von den bunten Roſen.

Die bunte Roſe wird niemahls ſo vollblättricht als die Holländiſche / hingegen hat ſie auf denen Blättern weißlich-rothe Streiffen / und wird dahero auch die Geſtreiffte benennet.

HISTOIRE.

Un jour que c' étoit Fête aux Cieux,
Flore fit aſſembler les Dieux
Qui préſident au Jardinage
Pour un deſſein trés-important,
Et s' étant aſſiſe à l' inſtant,
Elle leur tint ceu beau langage:

Vous tous que j' appelle en ce jour,
Qui fites en tout temps l' ornement de ma Cour,
Ecoutez ce qu' un beau feu m' inſpire,
Je ſçai que préſide aux fleurs;
Mais pour bien mieux encore illuſtre mon empire,
Je ſuis d' avis de leur élire.

Une Reine, dont les mœurs
N' auront été jamais en bute à nul reproche.
Ainſi voyez, qu' en penſez vous?
Et qu' un chacun de vous s' approche,
Pour délibrerer entre nous Sur

Sur cette importante matiére;
Nous pouvons ſur le champ conclurre cette affaire.

A ces mots tous les autres Dieux
D' un murmure confus rempliſſant tous les lieux,
Lui dirent; Mais grande Déeſſe
Songez-vous aux transports d' aigreur,
Aux ſoins jaloux, à la détreſſe
Que vous allez cauſer à chaque fleur?

Par le plus, ou le moins d' éclat qui l' environne,
Chacune, quoi-que ſans raiſon,
Ne fût-ce qu'un vilain chardon,
Se flattera devoir meriter la Couronne,
Et cela pourroit tendre à quelque trahiſon.

Quoi, reprit d' abord la Déeſſe,
Aurions-nous bien tous la foibleſſe,
De nous laiſſer aller à telles viſions.
Non non, la choſe eſt réſolvë,
Je ne crains rien, & j' ai ma vûë,
Voici donc mes intentions.

Dans un bois, dont jadis les Chénes par miracles,
S' expliquoient aux mortels, eu rendant des Oracles,
Se voit au pied d' un petit Mont,
Dans un réduit un peu profond,
Une grotte, dont la ſtructure
Eſt un chef-d' œuvre de nature;

Là

Là pendant quelque tems, paſſa ſa vie en paix
Certaine Nymphe Boccagére,
Qui, par ce qu' elle avoit d' attraits,
Avoit toûjours ſçû l' art de plaire.
On remarquoit dans ſa maniére
Quelque choſe de plus qu' humain;
Car elle ſortoit d' un Sylvain:
Sa mere étoit une Dryade.
Enfin elle tombe malade,
Et les Parques ayant limité ſes beaux jours,
Viennent d' en trancher le cours.

Cette Nymphe, toûjours ſoûmiſe
Aux ſacrés Arreſts des Dieux.
Juſques dans la moindre entrepriſe,
N' avoit pour conſeil que les Cieux.
Elle fut chaſte, elle fut ſage:
Et cent fois on l' a vûë au pied de nos Autels,
Faire en ſécret aux Immortels
De ſon cœur un fidele hommage.

Elle eſt morte, et c' eſt de ſon corps
Dont je veux me ſervir dans ce que je projette.
Il nous faut une fleur qui puiſſe être parfaite,
Et nous trouvons de quoi la former; mais pour lors,
C' eſt à nous, pour mieux rendre autentique la choſe,
D' en faire la métamorphoſe.

Auſſi tôt chacun à l' inſtant
A ce diſcours applaudiſſant,

Se prépare à la Cérémonie.
Priape prend ſa grave humeur;
Et Vertumne de la partie,
Se charge de parfums, d'une admirable odeur.

Pommone comble des corbeilles.
De tout ce qu' elle a de beaux fruits.
Venus y veut mener les graces & les ris,
Et Veſta s'y promet d'y faire des merveilles,
Tandis d' autre côté qu'on voit le Dieu Bacchus
Remplir quantité de bouteilles,
Et de Nectar, et de ſon jus.

Let voilà donc tous qui s' apprêtent.
Ils partent, & dreſſant leurs pas
Vers la grotte où la Nymphe a ſubi le trépas,
Ils y viennent enfin. Tout fremit: Ils s' arrêtent;
Et la voyant le corps é tendu ſur un lit,
Aprez que l' on eut fait ſilence,
Flore fit auſſi-tôt trois fois la révérence;
Puis élévant les yeux, & les mains, elle dit:

Jupiter, ſoyez nôtre Pere,
Nous vous reconniſſons pour tel,
Et faites que ce Corps mortel,
Par vôtre pouvoir qu'on révére,
Devienne un arbriſſeau qui produiſe une fleur.
A peine eut-elle fait au Dieu cette priere,
Et parfumé l' endroit d' une ſuave odeur,
Qu'on vit ſoudain ce corps prendre une autre nature,

Ses

Ses pieds, avec ſes mains en branches s' al-
longer,
Et ſa pendante chevelure
En pluſieurs feüilles ſe changer.

Mais, ô Ciel! quel charmant ſpectacle.
Et quel eſt ce nouveau miracle
D'étonnement, & de ſplendeur,
Qui dans la grotte vient paroître,
Lorſque tout d' un coup on voit naître
Un bouton, & puis une fleur
Bien large, tres vermeille, & d' une douce
odeur.

Auſſi tôt qu'elle eut pris naiſſance,
Vers elle tout d' abord la Déeſſe s' avance,
De ſon ſouffle divin va l' échauffer trois fois.
Autant de fois elle la touche,
Elle l' approche de ſa bouche,
Elle la prend, l' éléve, & puis à haute voix,
Fleurs, dit-elle, en ces lieux par mon ordre
aſſemblées,
Entre vous aujourd' hui ne ſoyez point trou-
blées,
Si deſſus cette fleur j' ai fait tomber mon choix,
Pour être vôtre Souveraine.
Deſormais vous ſuivrez ſes loix;
ROSE eſt le nom que je lui donne.
Puis de ſa main prenant une Couronne
Qu'on avoit faite exprés aux Cieux,
Elle en orne le front de Roſe;
Et pour finir cette métamorphoſe,

D' abord on entendit les Dieux
Chanter *Io Pœan*, tandis que dans ces lieux;
Pour donner plus d' éclat à la Cérémonie,
Une agréable harmonie
D' inſtrumens, & de chants divers,
Faiſoient retentir tous les airs.

C' eſt ainſi, changeant de nature,
Que Roſe prit un autre corps,
Qu' on l' établit Reine, & pour lors,
Aprés cette illuſtre avanture,
La Déeſſe & les autres Dieux,
Reprirent le chemin des Cieux.

APPLICATION.

C' eſt en vain que remplis d' une vertu profonde,
Qu' accompagnent d' ailleurs mille dons précieux,
Nous voulons, peu touchés de cent titres pompeux,
Nous dérober aux yeux du monde ;
Les Dieux tout autrement ſçavent en ordonner :
Cer ſi ces mêmes Dieux ſemblent abandonner
Cette vertu dans les ténébres,
Ce n' eſt, aprés un tems, en nous rendant célébres,
Que pour bien mieux la couronner.

Hi-

Hiſtorie.

ALs einmahl ein Himmels-Feſt bey den Göttern war erſchienen/
Ließ die Flora ſolche Zeit ſich zu was beſonders dienen.
Denn ſie ruffte die zuſammen/ denen wir die Gärten weyhn/
In dem Abſehn/ daß was Hohes würde zu erwegen ſeyn.
Da nun dieſes Götter-Volck ſeinen Ort und Platz genommen/
Sprach ſie: Höret an/ die ihr allerſeits zuſammen kommen/
Und die ihr an meinem Hofe die galantſte Zierde gebt/
Hört/ was vor ein artger Einfall mir in den Gedancken ſchwebt.
Seht/ das Blumen-Regiment iſt mein Werck und meine Sache/
Daß ich aber nun mein Reich noch einmahl ſo herrlich mache/
Bin ich willens/ meinem Volcke/ denen Blumen insgeſamt
Eine Königin zu wählen/ welche ſelbſt vom Himmel ſtammt.
Eine ſolche Königin/ derer Tugenden auf Erden
Ohne Tadel/ ohne Liſt iederzeit beſtehen werden.
Nun was meynt ihr/ kommet näher/ ſchlieſſet mit mir einen Rath/
So daß wir bald einig werden/ und der Schluß den Ausgang hat.

Doch der neue Vortrag ſchien alle gleichſam zu
erſchrecken.
Groſſe Göttin/ ſagten ſie/ was wird das vor Neid
erwecken/
Was vor Eyferſucht und Mißgunſt! Jede Blu-
me bildt ſich ein/
Ob ſie nicht der Königs-Crone ſollte werth und
würdig ſeyn.
Auch die ſchlechte Diſtel wird dieſes hohe Recht
verlangen/
Ob ſie gleich nicht Urſach hat/ deſſen ſich zu unter-
fangen.
Und bey ſo geſtalten Sachen wär das Feuer an-
gelegt/
Das Verrätherey/ Mord/ Feindſchafft und
Rebellion erregt.
Flora ſagte gleich hierauf: Laſt nur dieſe Furcht
verſchwinden/
Sollten wir gleichwohl an uns eine ſolche
Schwachheit finden?
Solten uns dergleichen Dinge noch verhindern?
Nein/ ach nein.
Ich habs einmahl ſo beſchloſſen/ und ich weiß/ es
trifft mir ein.
Ich beſorge nichts dabey/ keine Troublen/ keine
Räncke.
Höret/ was mein Abſehn iſt/ höret/ wo ich hin-
gedencke:
Es iſt ein berühmt Gehöltze/ wo der Eichbaum in
der That
Sich den Menſchen durch viel Wunder ſonſt ge-
offenbahret hat.

Und

Und in dem Gebüſche ſelbſt wird ein kleiner Berg
erblicket/
Wo man nun die Augen fort zu deſſelben Tieffe
ſchicket/
So erſieht man eine Grotte/ welche die Natur
geziert/
Und ein rechtes Meiſter-Stücke durch diß Werck
hat ausgeführt.
Nun hat an demſelben Ort eine Nymphe ſonſt
gelebet/
Derer ungemeines Lob iederman ſehr hoch erhe-
bet.
Boccagere war ihr Nahmen/ herrlich ihre Tu-
gend-Pracht/
Und ſie hat in aller Stille Zeit und Leben zuge-
bracht.
Sie war ſchön und angenehm/ und ihr freundli-
ches Beginnen
Hatte die gewiſſe Krafft alle Hertzen zu gewinnen.
Denn es ward mehr als was menſchlichs an der-
ſelben offenbahr/
Weil ſie ſelbſt von zwey Wald-Göttern ehemahls
entſprungen war.
Endlich aber muſte ſie eine Kranckheit auf ſich
nehmen/
Und als eine Sterbliche zu dem Tode ſich beqve-
men.
Denn die Göttinnen des Lebens lieſſen ſo den
Schluß ergehn/
Und ihr angenehmes Leben ſollte kurtze Zeit beſtehn.

Dieſe Nymphe/ welche ſtets als ein Ausbund von den Frommen/
Mit der tiefſten Demuth iſt an die heilgen Oer-ter kommen/
Wo die Götter ſich befinden. Dieſe Nymphe/ ſo das Ziel
In gelaßner Hoffnung ſetzte/ wies dem Himmel wohl gefiehl.
Dieſe Nymphe/ die ſo keuſch und ſo klug allzeit ge-weſen/
Die wir als ein treues Pfand uns vor andern aus-erleſen/
Die vor unſeren Altåren wir ſo vielmahl liegen ſehn/
Wenn von ihr den hohen Göttern tauſend Opf-fer ſind geſchehn.

Dieſe Nymphe/die ihr Hertz ließ in ſteter Andacht wallen/
Dieſes angenehme Theil unſrer himmliſchen Va-ſallen
Iſt dahin/ ſie iſt geſtorben: Und ihr Leichnam ſoll es ſeyn/
Deſſen will ich mich bedienen/ meine Felder zu erfreun.

Seht/ was ich mir vorgeſetzt/ das erfodert eine Blume/
Eine Blume/ deren Schmuck/ als zum ſchönſten Eigenthume/
Die Vollkommenheit beſitzet. Und wir wiſſen gleichwohl das:
Jetzo ſchickt ſichs/ und iſt möglich. Darum ſtiff-ten wir auch was.

Aber

Aber dieſes in der That zu erkennen und zu ſehen/
Muß ein wunderbares Wort zur Verwandelung geſchehen.
Alſo gab ein ieder Beyfall. Wie geſaget/ ſo gethan/
Und zu der ſolennen Sache ſchickten ſie ſich ferner an.
Was allhier Priapus that/ das geſchah mit ernſten Minen.
Auch Vertumnus war bereit/ dieſes Feſt wohl zu bedienen.
Denn von ſeinem Räucher-Amte ließ er dieſes mahl nicht ab.
Der Geruch war unvergleichlich/ den er zu empfinden gab.
Und was that Pomone nicht/ weiß die Welt doch ihr Gewerbe.
Mit der allerſchönſten Frucht füllte ſie die göldnen Körbe.
Aber Venus, unſre Göttin/ was verrichtet die dabey?
Alles war voll ſüſſer Schönheit und voll ſanffter Schmeicheley.
Veſta wollte nebenſt ihr auch viel Wunder zubereiten.
Unterdeſſen zeigte ſich Bacchus auf der andern Seiten/
Dieſer hatte ſeine Flaſchen mit dem Nectar angefüllt/
Und was ſonſten vor ein Labſal an dem Götter-Tiſche gilt.

Und ſo waren ſie bereit mit viel Seegen/ Heyl und Frieden/
Giengen nach der Grotte zu/ wo die Nymphe war verſchieden/
Kamen endlich gantz entzücket in derſelben ſämtlich an/
Stunden ſtill/ und hatten gleichſam ihre Gottheit ausgethan.

Und hier ſahen ſie nunmehr ihre todte Nymphe liegen.
Man beliebte/ näher ſich zu dem Cörper zu verfügen.
Alles ward auf einmahl ſtille. Da ſtund nun das Götter-Chor/
Und die Flora nahm daſſelbe/ was ſie erſt beſchloſſen/ vor.
Sie trat hin/ und als ſie ſich dreymahl hatte tieff geneiget/
Hub ſie Händ und Augen auf/ Wunſch und Andacht ward bezeuget.
Jupiter im Himmel/ ſprach ſie/ der du unſer Vater biſt/
Und vor dem wir dich erkennen/ höre/ was mein Bitten iſt:

Hilff und gieb durch deine Macht/ Herrſcher Himmels und der Erde/
Daß aus dieſem todten Leib eine friſche Staude werde/
Hilff durch dein vortrefflichs Weſen/ welches wir allzeit erhöhn/
Daß zugleich aus dieſer Stauden eine Blume mög entſtehn.

Doch

Doch die Göttin/ welche ſich ihrem Vater hoch
verpflichtet/
Hatte mit dem Munde kaum ihr Gebet alſo ver-
richtet/
Und die Krafft des ſüſſen Rauches/ ihrer heiſſen
Andacht Bild/
Der Geruch/ den ſie erwecket/ hatte kaum den
Ort erfüllt.

Ey ſo muſte die Natur und der Cörper ſich beqve-
men/ (men.
Gantz ein andere Geſtalt augenblicklich anzuneh-
Denn der Nymphen Händ und Füſſe lagen hier
erſt tod und bleich/
Und ſie wurden dennoch plötzlich denen friſchen
Aeſten gleich.
An dem werthen Haupte ließ/ ehe man ſichs wohl
verſehen/
Die Verwandlung ebenfalls gar was ſonderlichs
geſchehen.
Alldieweil gantz unvermuthet das belobte lange
Haar
In viel ſchöne grüne Blätter alſo fort verwandelt
war.

Aber was war dieſes nicht vor ein ſchöner Blick
zu nennen!
Und was vor ein Wunderwerck ließ ſich erſt als-
denn erkennen!
Als in dieſen edlen Blättern ein beſondrer Glantz
erſchien/
Denn der Himmel ließ in ſolchen eine neue
Schönheit blühn.

Eh

Eh man vor Verwunderung kaum ein Wort bey
ſich geſprochen/
War ein zarter Knoſpen ſchon auf einmahl hervor
gebrochen.
Bald darauf ſo ſahn die Götter eine volle Blume
ſtehn/
Dieſe gab Geruch zum Leben und war unvergleich-
lich ſchön.

Alſo blüht ein Wunder-Glantz zu der Floren eig-
nen Ruhme. (Blume/
Dieſe Göttin machte ſich gleich zu der beliebten
Und bließ ihr zu dreyen mahlen was von ihrem
Athem ein/
Denn die Lieblichkeit derſelben ſollte hoch und
himmliſch ſeyn.

Wenn ſie von der Göttin Hand offtermahls ward
angerühret/
Ward ſie auch von ihr geküſt/ und mit Götter-
Huld ambriret.
Und hierauf nahm ſie die Flora, hielt ſie etwas
hoch empor/
Und trug diß mit lauter Stimme denen andern
Blumen vor:

Seht ihr Blumen/ die ihr ſeyd auf mein Wort
allhier erſchienen/
Unter euch ſoll dieſes mahl nichts von unvergnüg-
ten Minen/
Nichts von Streit und Haß entſtehen/ daß ohn
alle falſche Liſt/
Endlich hier auf dieſe Blume meine Wahl gefal-
len iſt.

Dieſe

Dieſe ſoll nun fernerweit euch als Königin regieren/
Und ihr werdet den Befehl/ den ſie giebet/ reſpectiren.
Ich ertheil ihr Macht und Ehre/ Majeſtät und holden Schein/
Und/ wenn ihr ſie nennen wollet/ Roſe ſoll ihr Nahme ſeyn.

Endlich/ weil im Himmel ſelbſt von den hohen Götter-Orden
Deſſentwegen eine Kron allbereit verfertigt worden:
So ward auch die ſchöne Roſe von der Göttin werth geſchätzt/
Und von dero hohen Händen ihr das Kleinod aufgeſetzt.

Daß nun die Verwandelung möchte wohl beſchloſſen werden/
Schickten ſich die Götter ſelbſt mit den frölichſten Geberden/
Und man hörte/ daß ihr Lob-Lied/ nach der ſonſt gewohnten Art/
Hier von ihnen abgeſungen/ und das Werck geprieſen ward.

Die Solennität auch ſonſt deſto ſchöner zu vollbringen/
Hörte man den ſüſſen Thon vieler Inſtrument erklingen.

Alles angenehme Weſen ward an dieſen Ort gerufft/
Und die Harmonie erſchallte damahls in der ſtillen Lufft.
Nun zu der Begebenheit iſt es mit der Roſe kommen/
Sie hat einen andern Leib wunderbarlich angenommen.
Und der Himmel hat die Blume ſelbſt ſo hoch und werth geacht/
Daß man über alle Blumen ſie zur Königin gemacht.
Da nun alles richtig war/ unſre Göttin ihr Vergnügen
An dem Wunderwercke ſah/ und die Inſtrumente ſchwiegen/
Machte ſich die edle Flora nebſt den andern Göttern fort/
Und begab ſich von der Erden wiederum an ihren Ort.

Anwendung.

Die wahre Tugend ſoll nicht ſtets im finſtern ſtehn/
Sie muß einmahl hervor und an die Sonne gehn.
Wer Qualitäten hat/ kan nicht verborgen bleiben/
Will er ſein Leben ſelbſt der Einſamkeit verſchreiben/

Auf

Auf keinen Titel ſehn und ſich der Welt entziehn:
So wird er doch hierinn vergebens ſich bemühn.
Die Götter ſind gewohnt gantz anders zu verfahren/
Nachdem ſie uns hiervon die Meynung offenbahren.

Es ſcheint/ als würde ja die gröſte Tugend-Pracht/
Und was man ſonſten rühmt/ von ihnen ſelbſt veracht;
Es ſcheint/ als wollten ſie das Licht der edlen Flammen
Zu lauter Finſterniß und Danckelheit verdammen.

Allein es pfleget auch nur darum zu geſchehn/
Man ſoll die Tugend einſt in höherm Glantze ſehn/
Und was der Himmel hat zur Demuth angewöhnet/
Wird nach der Zeit einmahl mit Ehr und Schmuck gekrönet.

Das

Das VIII. Capitel.
Von dem Syrinx- und Gerber-Baum.

DEr Syrinx-Baum hat in denen Gärten ſeinen beſondern Wohlſtand/ man pflegt ihn insgemein in die Mitte der ſehr groſſen platten Banden/ als eine Hecke/ die/ wenn ſie recht wohl angeleget wird/ ſich ſauber ziehen läſt/ zu ſetzen.

Anbauung.

Damit man der Natur dieſes Baums folge/ ſo bringt man ihn in eine ſehr ſtarcke und feſte Erde/ dabey liebt er die Feuchtigkeit und Schatten/ dieſem allen ungeachtet kommt er doch auch in andern Arten von Boden gantz wohl fort.

Es iſt nichts geſchickters/ dieſen Baum zum Treiben vieler Aeſte und Blüthen zu bringen/ als wenn man ihn alle Jahr zum wenigſten 3. mahl umarbeitet.

Er vermehret ſich durchs Schnitt-Holtz und die Ausläuffer der Wurtzel.

Bey der erſten Art iſt zu mercken/ daß man dem Schnitt-Reiſe iedesmahl unten etwas altes Holtz laſſe/ und ſie an einen ſchattigten Ort pflantze/ bey der andern aber macht man unten am Fuß des Baumes eine Oeffnung in der Erde/ und nimmt den Ausläuffer mit ſo viel Wurtzeln/ als nur möglich iſt/ ab.

Gleichwie aber die Kunſt vielmahls der Natur nach-

nachhelffen muß/ alſo muß auch der Syrinx-Baum vermittelſt des künſtlichen Verſchneidens erſt die rechte zierliche Geſtalt erhalten.

Hier nun ſchneidet man nicht alleine das alte oder matte/ ſondern auch das unordentlich wachſende Holtz hinweg/ die vor den andern vorgehende oder ſeitwärts ſtehende Aeſte werden/ nach Gutbefinden/ ebenfalls abgenommen; Hiernächſt/ und ob er gleich gerne ſchattig wächſet/ ſo ſchadet es doch gantz nicht/ daß man ihn in der Mitten etwas lüffte.

Beſchreibung.

Der Syrinx-Baum treibt aus ſeiner Wurtzel knotigte/ in viel Zweige getheilte Stämme/ die dran befindlichen Blätter ſind länglicht/ breit/ am Rande etwas ausgezeckt/ gegen einander über geſetzt/ ſpitzig zulauffend und ſchön grün. An den Spitzen der Aeſte ſtehen Roſen-artige Blumen von vielen in die Runde geſetzten Blättern/ aus der Hülſe gehet ein Sprießlein hervor/ ſelbes wird nachmahls zu einer Frucht/ welche an der Hülſe wie ein Horn ſtehet/ ſich in der Mitte in 4. Theile öffnet/ und einen kleinen Saamen trägt.

Von dem Gerber-Baum.

Die Botanici haben dieſem Baume unterſchiedene Nahmen gegeben/ einige nennen ihn Rhus, andere aber Sumach.

Anbauung.

Wenn der Gerber-Baum ſoll wohl auffkommen/ muß er in Käſten/ die man mit unter einander gemiſchten halb genutzten Miſt und halb ge-

liebter Garten-Erde füllet/ geſetzet werden. Doch verſtehe ich dieſes Einſetzen nur von den temperirten Landen/ wo ſie vermittelſt der Käſten/ vor der ihnen ſchädlichen Kälte/ müſſen bewahret werden.

Die Käſten dienen auch dazu/ daß man ſie nach Belieben an einen Ort/ wo die Sonne recht hefftig hinſcheinet/ bringen kan. In den warmen Landen hingegen kommt er in dem freyen Lande/ ohne ſich vor der Kälte zu fürchten/ ſehr wohl fort/ doch muß man ihm hier ebenfalls die hiebevor gemeldte Erde geben/ und ſie fleißig begieſſen. Da er ſich auch ſelbſt wohl ſchicket/ beſchneidet man ihn gar nicht/ und es iſt ihm mehr ſchädlich als vortheilhafftig.

Man vermehret ihn ebenfalls durch die Ausläuffer/ die man mit ſo viel Wurtzel/ als nur geſchehen kan/ abnimmt/ 4. Finger tieff und in eine oben beſchriebene Erde einſetzet.

Dieſer Baum wird unter die andern in Käſten ſtehenden vermiſchet. Es iſt zu bedauren/ daß er in unſern Landen ſo ſeltſam iſt/ da man ihn doch/ wenn man ihn nach den Reguln der Gärtnerey anbauen wollte/ gemein zur Gnüge machen könte.

Beſchreibung.

Der Gerber-Baum wird nach ſeiner Art ziemlich hoch/ er theilt ſich in viele Aeſte/ die Blätter ſind lang/ breit/ am Rande ausgezeckt und röthlich.

Die am Ende der Aeſte befindliche Blumen glei-

gleichen der Roſe/ und haben viel in die Runde geſetzte Blätter. Das aus der Hülſe vorgehende Sprießlein wird zu einem etwas runden Behältniß mit einem kleinen Saamen.

Das IX. Capitel.

Von dem Roßmarin und Barba Jovis.

Von dem Rosmarin.

Dieſes Gewächſe iſt ſeyd einigen Jahren ziemlich auffkommen/ damit es ſich unter Gewächſe ſchicke/ muß man ſich/ ihm eine rechte Geſtalt zu geben/ bemühen.

Anbauung.

Mit ſeinem Anbaue darff man ſich/ als einem harten und ſtarcken Gewächſe/ nicht viel Mühe machen/ weil er ſich in iede Erde ſchicket; Indeſſen iſt doch die beſte vor ihn eine etwas leichte Erde/ darinnen man ihn ſowohl in Gefäſſen als freyen Lande anbauet.

Im Lande wird er meiſtentheils nur zur Vermehrung gezogen/ indem man ihn allda abzuſencken pfleget.

Zu den Abſenckern wehlt man allemahl die ſchönſten und geradeſten/ die an dem Stamme zu finden. Dieſe beuget man in die Erde/ wenn man ſie vorhero abgeſaubert/ damit der in die Erde gehörige Ort gantz rein von Blättern ſey.

Die Zeit zum Abſencken iſt im Martio, von da

bleiben ſie biß in September oder October ſtehen; In dieſen Monathen nimmt man ſie vom Stamme ab / und ſetzt ſie in Schürbel oder Kåſten / welche mit unter einander gemiſchten halb genutzten Miſt und halb wohl geſiebter Garten-Erde můſſen gefüllet ſeyn.

Wenn dieſer Baum ſoll zierlich werden / muß man ihm nach und nach das am Stamme wachſende Holtz abnehmen / damit er zum wenigſten einen anderthalb Fuß hohen Schafft erlange / alsdenn bemůhet man ſich ihm oben eine zierliche Krone zu machen / welches denn unter einer geringen Vorſorge ſich gantz leichte ins Werck richtet.

Er ſtehet in ieder Lage wohl / doch an Sonnenreichen Plåtzen muß er fleißig begoſſen werden. Die unordentlich wachſenden Aeſte nimmt man entweder wegen des Ubelſtandes gantz weg / oder verſtutzet ſie / wie man es vor gut findet.

Beſchreibung.

Der Rosmarin treibt aus ſeiner Wurtzel drey Fuß hohe åſtigte / faſigte / ungleiche Ståmme / ſeine Blåtter ſind ſchmal / rauch / oben her bråunlich-grün / unten aber weißlich und ſehr kråfftig riechend. An der Spitze der Aeſte ſtehen Blumen mit Levzen / davon der obere Theil zweytheiligt und rückwerts gebeuget / und mit krum̃en Sprieslein verſehen iſt; Der unterſte Theil iſt abermahls dreytheilicht / davon der Mittelſte wie ein kleiner Löffel gekrümmet. Aus der Hülſe geht ein Zünglein heraus / welches wie ein Nagel angeheff-

hefftet / die drey- oder vier-ſpitzigte Hülſe wird zu einer Frucht mit einem runden Saamen.

Barba Jovis und deſſen Anbauung.

Obgleich dieſes Gewächſe nicht eigentlich unter die Zahl der kleinen Bäume zu ſetzen / ſo kan man es dennoch wegen ſeiner harten und holtzigten Stengel hierbey fügen.

Es vermehret ſich vermittelſt des Saamens / welchen man im Martio, nach der oben bey denen in dieſem Monath zu ſäenden Gewächſen vielmahl angewieſenen Art / anſäet.

Wenn es zum Verſetzen ſtarck genug / füllt man Schürbel mit $\frac{2}{3}$ wohl genutzten Miſt und $\frac{1}{3}$ drunter gemiſchten ſandigten oder andern leichten Erde.

Sonſt verlangt es viel Sonne / fleißiges Begieſſen / und dient nebſt andern Blumen zu einem ſchönen Auffputz.

Beſchreibung.

Barba Jovis iſt ein Gewächſe / welches einen $1\frac{1}{2}$ Fuß hohen / harten / meiſt holtzigten in viele Zweige getheilten Stengel treibet / die Paar-weiſe ſtehenden Blätter ſind rauch und von einer ſilber-glänтzenden Farbe / am Ende der Zweige iſt die Blüthe in Geſtalt eines Zweyfalters / die in der Mitten hervor ragende Zunge wird nachmahls zu einer kurtzen oval-runden Frucht mit einem etwas runden Saamen.

Das X. Capitel.

Von den Taxus-Tannen- und Cypreſſen-Bäumen / worzu ſelbe in denen Gärten gebrauchet werden.

DA ich diejenigen Bäume / deren ich bereits erwehnet / und in dem noch übrigen Theile dieſes Buchs ferner erwehnen werde / nur alleine in Abſicht auf ihre Auszierung / welche ſie in einer artigen Geſtalt den Gärten und ihren Theilen geben / hier eingezeichnet / ſo werde ich nicht gnug ſeyn laſſen ihre Anbauung vorzuſchreiben / ſondern auch / wie man dieſelben ziehen / was man ſich dabey vor Betrachtungen machen / und was man endlich dabey wahrzunehmen / Anleitung geben.

Von dem Taxus und deſſen Anbauung.

Damit ich von der Anbauung / als ohne welche alle unſer Vorhaben dißfalls würde vergebens ſey / den Anfang mache / ſo will ich gleich melden / daß der Taxus ſich durch den Saamen vermehre / die hierbey nöthigen Anweiſungen ſtehen hiernechſt.

Die Zeit des Säens iſt insgemein der September, man bedienet ſich dazu eines ſehr lockern Stück Beetes / welches man zum Anſäen / nach der Schnure gewöhnlicher maſſen zurichtet.

Wenn nicht die allda befindliche Erde an ſich ſelbſt auſſerordentlich gut / leget man oben auf eines

nes Finges dicke abgenutzten Miſtbeeten-Miſt/ machet ihn eben/ und ſchüttet ihn entweder gantz frey oder in gemachte Linien/ ſo dünne als nur möglich.

Einige weichen den Saamen/ ehe man ihn ſäet in Waſſer ein/ biß er ziemlich auffgeqvollen/ und behaupten/ daß er alsdenn viel eher auffgehe/ weil durch dieſes Mittel der Saamen zum Kaimen ſchon gantz bereit. Ich meines Theils bin ebenfalls/ ob gleich hierinnen ihrer viele widerſprechen/ dieſer Meynung/ daß es gar viel beytrage.

Wenn nach vorhero gebrauchter dieſer Vorſorge/ der Saamen geſäet/ deckt man ihn ſauber zu/ begieſt und läſt ihn ſodann den Würckungen der Natur biß er auffgegangen.

Nach dem Auffgehen muß man ſie bey heiſſen Sommer-Wetter begieſſen/ und verhindern/ daß das Unkraut ſie nicht beſchwere/ da ſie denn in Zeit von zwey Jahren/ zum Verſetzen ſtarck genug werden.

Dieſes iſt alſo die erſte Schule/ biß ſie nach dem Verſetzen in eine andere neue kommen.

Man hebt ſie aber in keinem andern Abſehen/ als daß ſie an ihrem neuen Platze mehr Raum zum Wachsthum haben mögen/ aus ihrem alten Qvartier/ alſo kan man leicht urtheilen/ daß man ihnen in einem etliche mahl durchlockerten Beete/ eine gehörige Weite geben müſſe.

Auf einem dergleichen locker gemachten Beete/ nachdem es überhacket worden/ macht man zwey Fuß weit von einander abgeſonderte Linien nach

nach der Schnure / auf welche man die jungen Taxus in gleicher Weite ſetzet.

So bald ſie eingeſetzet / und ihre Wurtzeln allenthalben mit Erde bedecket worden / begieſt man ſie. Dieſe Arbeit geſchiehet allemahl im Monath Martio.

Nach Proportion ihres Wachsthums / und damit ſie recht Krafft dazu empfangen / muß man ſie alle Jahr biß auf viermahl umhacken und auflockern. Im Monath Martio thut man ſelbes / damit ſie recht in die Wurtzeln treiben; zum erſten im Majo, damit der Safft deſto kräfftiger werde / zum andern / zum dritten im Julio, damit der neue Safft vermehret werde / und letzlich im September, damit die Wärme deſto beſſer eindringen könne.

In dieſer anderweitigen Baum-Schule bleiben ſie unter angezeigter Verpflegung 4. biß 5. Jahr ſtehen / da man ſie anfängt auszuheben / und in die platten Banden oder groſſe Alleen zu bringen; Man macht auch gantze Wände und Hecken davon.

Damit die Taxus / beym Ausheben aus den Baum-Schulen / nicht etwan einigen Anſtoß leiden / hebt man ſie mit einem Klumpen Erde aus / auſſer dem würden ſie ſehr langſam anwurtzeln. Bey etwan weit zu bringenden Taxus / bringt man ſie am beſten in einem Korbe fort.

Man ſetzet gemeldter maſſen die Taxus entweder in Rabatten / oder in groſſe Alleen / und auch als Hecken / in unterſchiedener Geſtalt. Es kan wohl nichts ſchöners erdacht werden / als der

Wohl-

Wohlſtand dieſer Bäume / man ſetzt ſie auch auf groſſe Plätze und Höfe.

Beſchreibung.

Der Taxus iſt ein immer grüner Baum / er treibt in viele Neben und faſt in einander ſich ſchlingende Aeſte getheilte Stämme / die daran wachſende Blätter ſind länglich-rund / ſchmahl / ſpitzig wie Nadeln / harte und dunckel-grün. An der Spitze der Aeſte ſtehen Blumen wie die Hülſe einer Haſel-Nuß / von blaß-grüner Farbe / ſie haben nach Tourneforts Beſchreibung / etliche kleine Knopfflein / worinnen ein ſubtiler Staub verſtecket / an andern abgeſonderten Orten wächſt eine weiche / röthliche / ſafftige / oben offene Frucht / mit einem eintzigen Saamen-Korn.

Von der Tanne und ihrer Anbauung.

Die Picea oder Tanne / welche die meiſten aus Unwiſſenheit Epicia nennen / wird wie der Taxus auffgebracht / doch ſtehn ſie nicht gerne in Schatten / ſie lieben eine trockene Erde / und würden ſich ſo zierlich als ein Taxus ziehen laſſen / wenn ſie nicht mit der Zeit unten am Stocke bloß würden.

In den groſſen Alleen hat er / wie der Taxus / einen trefflichen Wohlſtand / und werden auch auf einerley Weiſe verſchnitten.

Wenn die Tanne oder Taxus einmahl in der Erde ſtehen / dürffen ſie niemahls umhacket werden; die in den Rabatten ſtehenden aber genieſſen / wenn ſie wegen der darinnen befindlichen

Blumen ohnedem umarbeitet werden / dißfalls einen Vortheil.

Beſchreibung.

Die Tanne gleichet dem Taxus ziemlich / auſſer daß die Blätter nicht ſo dunckel-grün ; die Blume gleicht der Hülſe einer Haſel-Nuß / und hat kleine ledige Knöpfflein / die Spriesgen wachſen zwiſchen der Aehre / und werden zu einem Saamen / der ebenfalls unter lauter Schuppen liegt / dieſe um und um ſtehenden Schuppen machen eben die Frucht / welche einer Aehre gleichet / und nachgehends ziemlich groß wird.

Von der Cypreſſen und deren Anbauung.

Die Erfahrung hat uns gnugſam biß anhero dargethan / daß dieſes Gewächſe / ſowohl nach ſeinen Eigenſchafften als auch wegen des in der Anbauung denen beyden vorgehenden gleich ſey / dahero würde ich unnöthige Arbeit vornehmen / wenn ich alles wiederholte / ich verweiſe vielmehr den Leſer dahin / allwo er gnugſame Anleitung findet.

Die Cypreſſen wurden ehedeſſen mehr als ietzo angebauet / indem man gantze Alleen davon anlegte / alleine nachdem man die Taxus und Tannen angefangen zu bauen / welche dabey weit zierlicher wachſen als die Cypreſſen / hat man ſie gantz verachtet.

Alle dergleichen Bäume aber kommen wegen

ihres harten Holtzes ſehr langſam zur Vollkommenheit.

Beſchreibung.

Der Cypreſſen-Baum treibt einen ſehr hohen/ geraden/ in viel Aeſte getheilten/ mit tieff zerſchnittenen dicken dunckel-grünen Blåttern beſetzten Stamm. Ihre Blůthe gleichet einer Haſelnuß-Hůlſe/ von vielen ſchuppichten Blåttern/ die Frucht hat faſt die Geſtalt eines Nagels/ und iſt mit viel-eckigten Saamen gefůllet.

Das XI. Capitel.

Von denen Hagen-Buchen/ und wozu man ſie in denen Gårten anwende.

Ich will hier von dem Anbauen dieſes Baumes gantz nichts melden/ denn die Natur hat uns ſo viel/ als wir deſſen nöthig/ ſelbſt gegeben.

Die Båume dieſer Art/ welche wir zu Fertigung allerley Abtheilungen anwenden/ můſſen klein ſeyn/denn die ſtårcker ſind als ein guter Daumen/ können nicht gebrauchet werden.

Unter dieſen jungen Buchen muß man wiederum diejenigen/ ſo feſt und glatt ſind/ auch viele Wurtzeln haben ausleſen; ſie kommen in ieden Boden/ iedoch beſſer in guten als ſchlimmen fort.

Wenn man ſie einſetzen will/ ziehet man ihnen erſt långs der Orte/ wo ſie ſtehen ſollen/ Gråben/ ſetzt ſie 4. Finger tieff/ und 3. weit von einander/

und

und beſchneidet ſie biß auf 8. oder 10. Daumen hoch / hierauf ſchüttet man an die Wurtzeln eine lockere gute Erde / und verrichtet dieſes alles am liebſten an einem ſchönen Tage / von November biß auf den Martium, denn der nach dieſer Zeit in die Bäume tretende Safft verhindert / daß man es ſodann nicht mehr ohne Gefahr des Verderbens vornehmen kan.

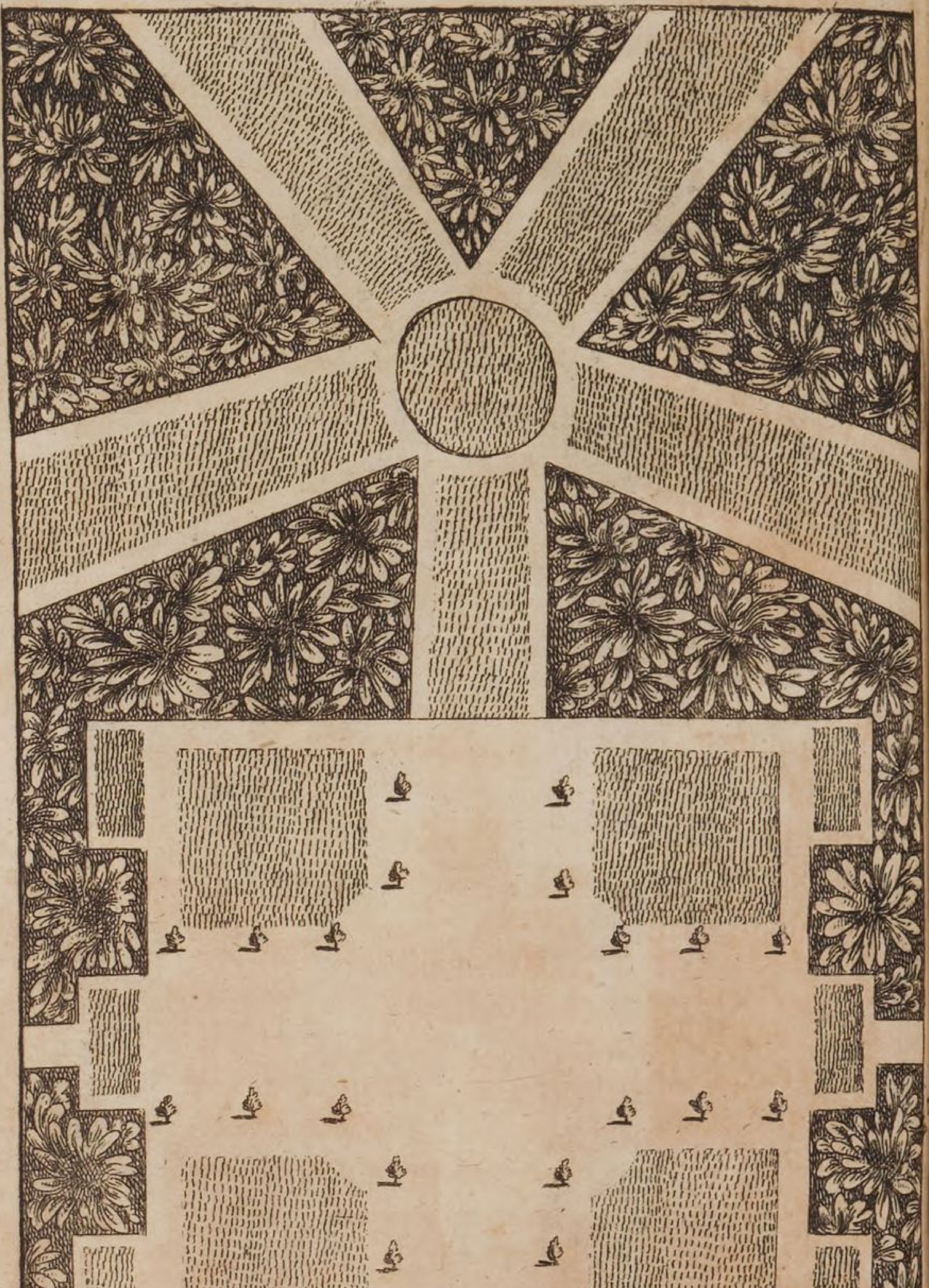
Das Umhacken / welches man viermahl des Jahres / nemlich im Martio, Majo, Julio und September wiederholet / iſt ihnen auch ſehr dienlich.

Ihrer Grösse gemäß / werden ſie / damit ſie zu einer lebendigen Hecke recht ſich anſchicken / mit der Scheere beſchnitten / wenn ſie aber grösser werden / braucht man die Sichel; würde die Höhe endlich auſſerordentlich / muß man auf einen Wagen treten / damit man dazu kommen kan / und ihn nach und nach weiter fahren laſſen.

Von dem Gebrauch der Hagen-Buchen in denen Gärten.

Insgemein macht man Wände und Hecken davon; die erſten ſind allemahl ſehr hoch / die andern aber nur halben Manns hoch / und mit dazwiſchen geſetzten Bäumen verſehen.

Dergleichen Wände dienen zun Abtheilungen eines Gartens / und ihnen die rechte Geſtalt zu geben; dieſe Abtheilungen ſtellen einen Stern / eine Gänſe-Pfote und andere dergleichen Erfindungen / welche zu Auszierung eines groſſen Platzes /


XII.

tzes/ eines Jrrgartens oder Anlegung eines Bosquet gehören.

Von dem Sterne.

Jch will hier nicht erklären was ein Stern oder Gänſe-Pfote bedeutet/ denn ich habe deren Beſchreibung in meinem kürtzlich heraus gegebenen Wörter-Buche gemachet/ allwo der Leſer nachſehen kan. Weil aber eine bloſſe Beſchreibung uns die Sache nicht allemahl klärlich genug vorſtellet/ ſo habe ich ſie hiernechſt abbilden laſſen.

Ehe ich aber zu ihrer Erläuterung ſchreite/ will ich noch einige Nachricht von dieſen Theilen eines Gartens geben.

Ein Stern hat ſeine Alleen entweder geharcket/ oder von grüner Bedeckung von Raſen/ den man alle Jahr zu deſto gröſſerer Ausputzung ſchneidet.

An den Seiten des Raſens macht man nach Proportion der Weite der Allée, ſchmale oder weite geharckte Geh-Steige/ wie es einem Liebhaber etwan anſtändig iſt.

Man geht entweder aus einer andern darauf zulauffenden Allée, oder gleich in den gemachten Stern. Alleine ſo viel hiervon/ wir wollen nunmehro die Abbildung ſelbſt beſehen.

Figur eines Sternes von Buchen.

A. ſind die Alléen, welche den Stern vorſtellen.
B. zeiget den mit Raſen bedeckten Weg an.
C. weiſet die mit einem ſolchen Stern vergeſellſchafftete andere Stücken eines Gartens.
D. ſtellet einen an den Stern gehengten groſſen mit Gras-Plätzen und Bäumen beſetzten Platz.

Von

Von der Gänſe-Pfote.

Wenn ein ſolches Stück wohl angeleget wird/ giebt es einem Garten einen trefflichen Ausputz.

Dergleichen Stücke haben insgemein einen Eingang/ welcher darauf zugehet/ ſo wohl aber der Eingang als die Gänge ſelbſt/ welche dieſes Stück vorſtellen/ müſſen in der Mitte mit Raſen/ auf den Seiten aber mit geharckten Steigen verſehen ſey/ oder gantz geharcket werden/ wie die nachfolgenden Figuren ausweiſen/ und nach der Länge mit Bäumen beſetzet werden.

Der mittelſte Theil der Pfote muß insgemein einen runden oder ovalen Gras-Fleck/ auf den Seiten aber einen beliebig-breiten Geh-Steig haben.

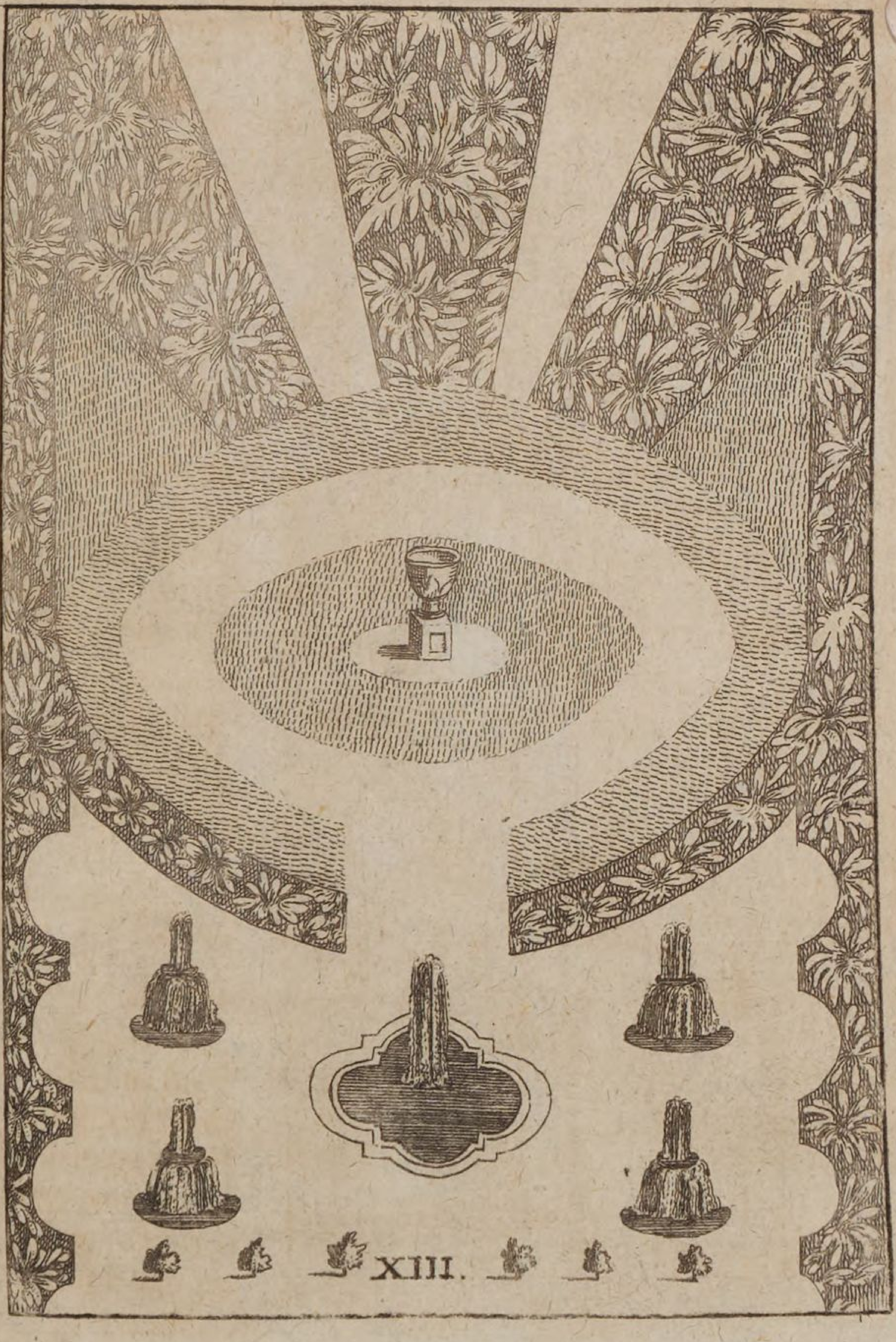
Figur einer Gänſe-Pfote.

A. Sind die Durchſchnitte der Pfote.
B. Sind die daran hängenden andern Theile des Gartens.
C. Sind die geharckten Gänge.
D. Iſt das mittelſte Theil der Pfote.

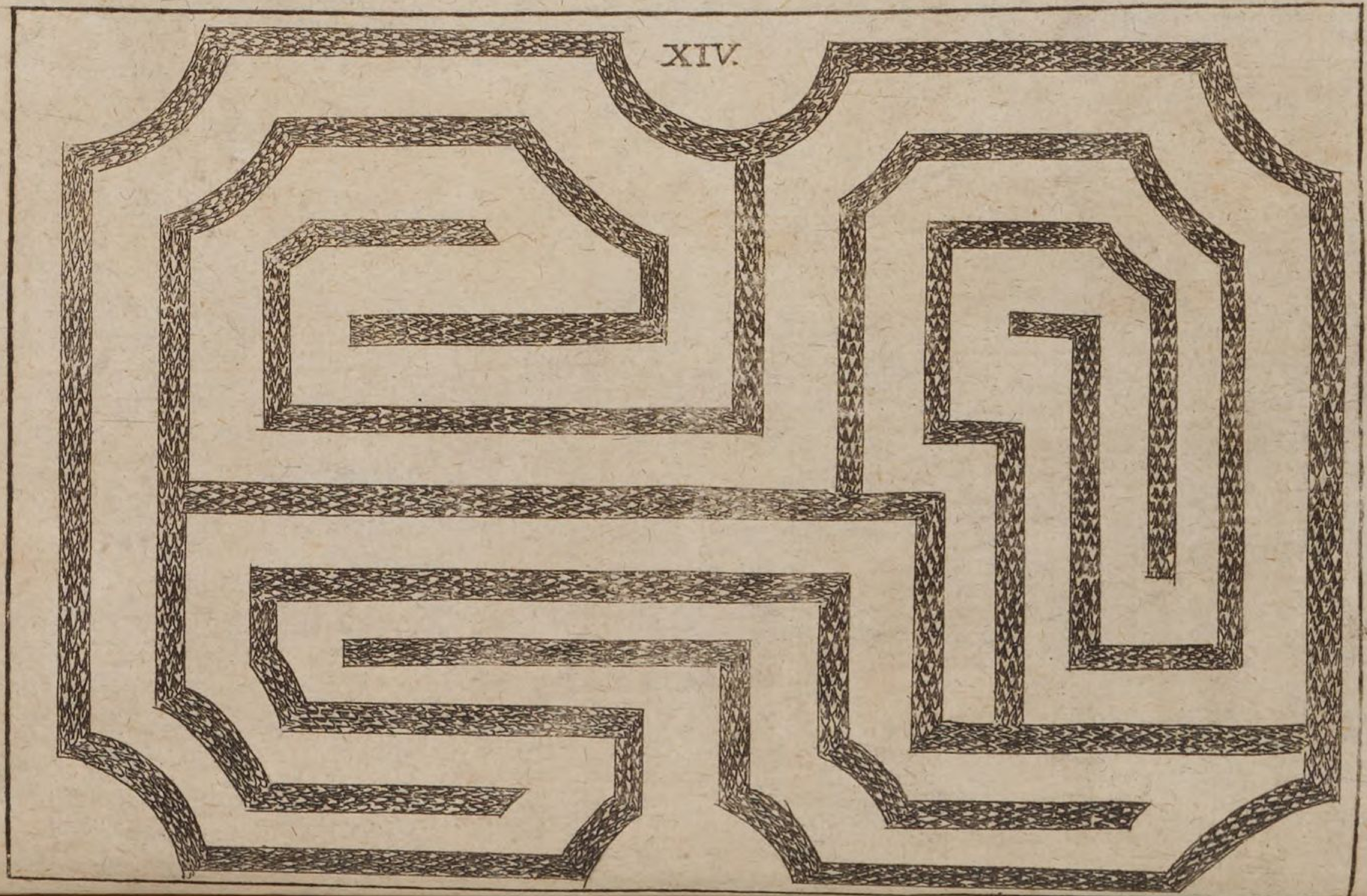
Von dem Irrgarten.

Der Irrgarten iſt ein mit vielen Gängen zertheilter Ort/ die vermittelſt der Buchen-Wände luſtig gemachet werden. Man trifft dergleichen Erfindungen nur in vornehmen Gärten an/ die gröſte Schönheit beſtehet in der Verwirrung derer Gänge/ wie denn eben derſelben Anlegung dem Irrgarten zu Verſailles ſo beliebt und berühmt gemacht.

Die-


XIII.

XIV.



Dieſe Wånde der Irrgårten ſeyn 10. 12. biß 15. Schuch hoch/ man findet ſie zwar etwas mehr als halben Mannes hoch/ alleine dieſes ſind nicht die ſchönſten.

Die Gånge můſſen allemahl geharcket/ und die Buchen verſchnitten ſeyn/ die hier ſtehende Figur wird euch einen dergleichen Irrgarten vorſtellen.

Figur eines Irrgartens.

Von dem Bosquet oder Luſt-Gebůſche.

Bosquet ſoll wohl eigentlich Bouquet, ein Strauß/ heiſſen/ und ich glåube/ die Gårtner wollen es alſo verſtånden haben/ weil ein ſolches Stůck einen grůnen Strauß vorſtellet/ in dem die Zweige und Aeſte recht in einander gewunden.

Ein Bosquet iſt ein mit grůnen Wånden beſetzter groſſer oder kleiner Platz/ der in der Mitte mit andern erhabenen Båumen/ als wie etwan der Ullmen-Baum ſeyn kőnte/ beſetzt iſt/ und alſo oben her gleichſam ein grůnes Bouquet oder einen Strauß vorſtellet.

Unten zwiſchen denen in gleicher Weite geſetzten Ullmen/ můſſen wiederum kleine Båume ſtehen/ damit alles buſchicht ſcheine/ und einem verſchnittenen Walde gleiche.

Man leget dieſe Bosquets auf unterſchiedene Arten an/ einige ſind in Abſicht auf die andere Theile des Gartens regulair, einige aber ſind bloß nach dem Eigenſinn eines Liebhabers ange-

legt/

legt/und unter andere unterſchiedene Abtheilungen des Gartens gemiſchet.

Mehr als ein Bosquet trifft man nicht anders als in ſehr weitläufftigen Gärten an/ und ſie gehören nur vor groſſe Herren/ weil ſie viel zu unterhalten koſten.

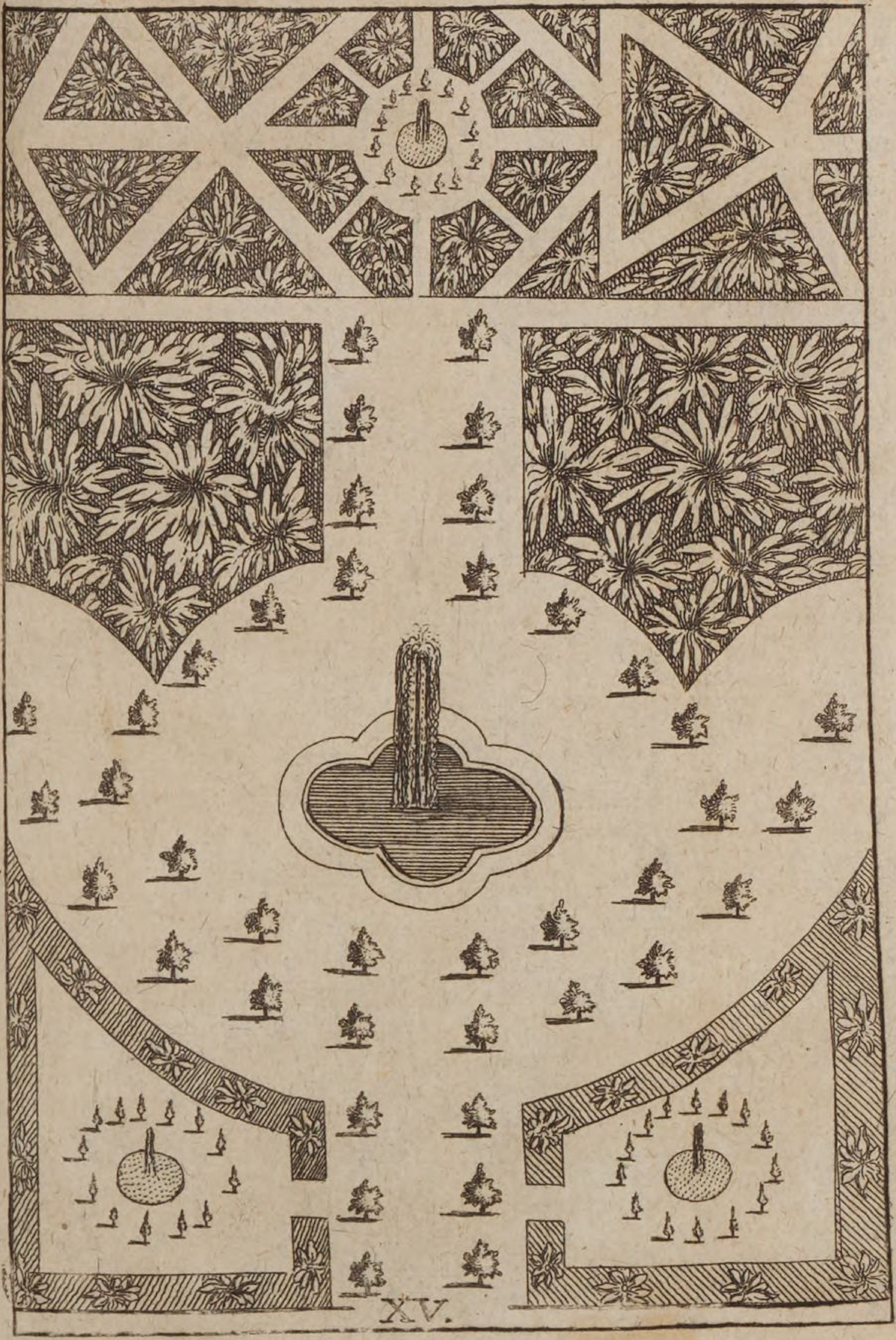
Man findet noch eine andere Art von Bosquetten/ die weder mit Buch-Wänden beſetzt/ noch unten her mit Buſch-Holtz verſehen/ indem ſie bloß von hohen Rauten weiſe oder mit gleichen Winckeln geſetzten Bäumen/ angeleget ſind. Hierzu braucht man meiſtentheils die Ullmen-Bäume oder groſſen Roß-Käſten/ welches denn aber einen Wald vorſtellet/ der Boden aber/ worauf ſie ſtehen/ iſt entweder gehacket oder mit Roſen belegt.

Die alleeen der Bosquetten müſſen allemahl geharcket ſeyn/ bey denen ſehr weiten aber macht man in der Mitte einen grünen Platz von Spaniſchen Klee/ Gras oder anderer grünen Bedeckung/ auf beyden Seiten aber läſt man Geh-Steige.

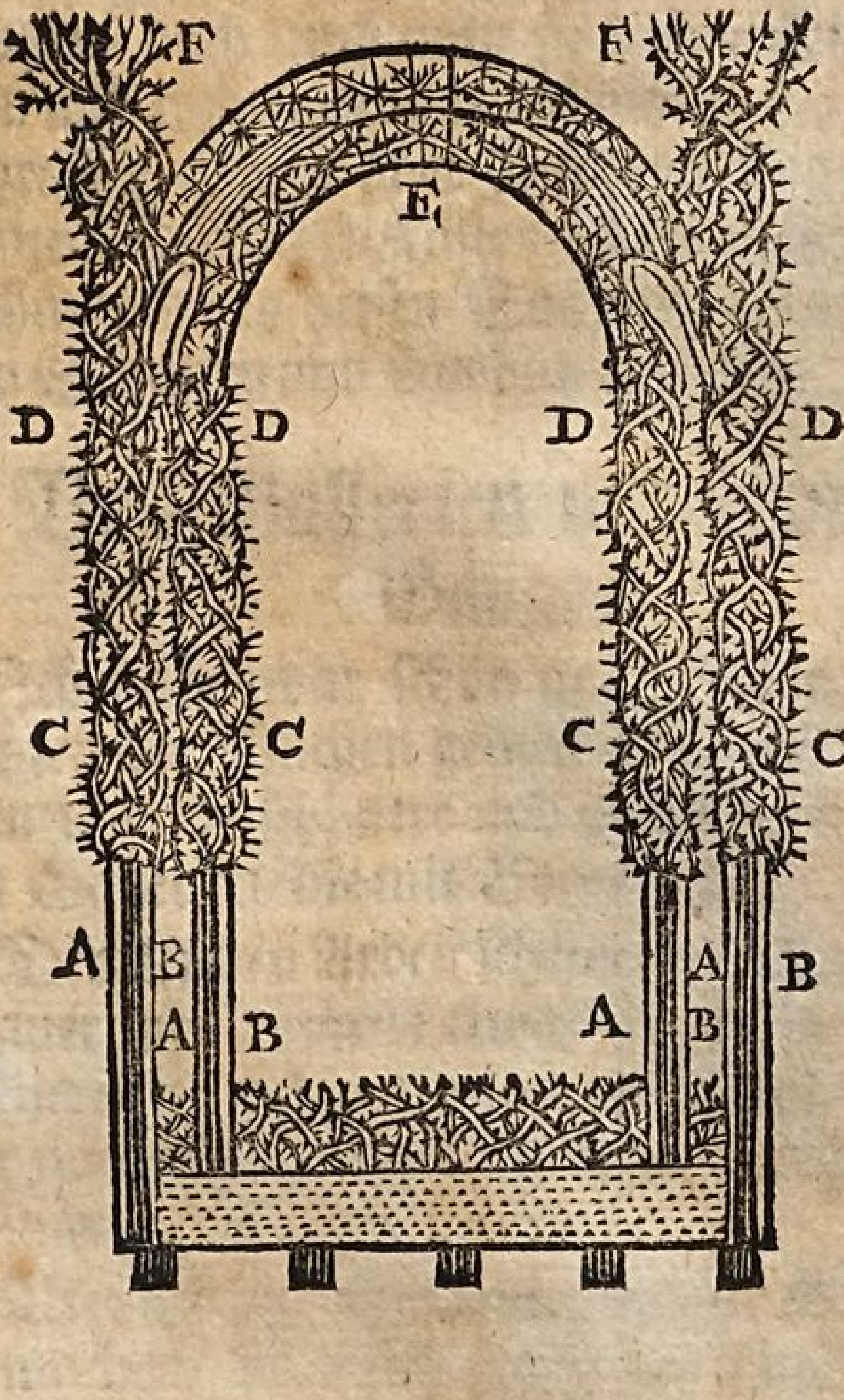
Figuren von regulairen und irregulairen Bosquetten.

Anmerckung.

Ich habe zwar gemeldet/ daß man die Buchen biß auf einen Fuß hoch bey dem Einſetzen verſchneiden müſſe/ alleine weil manchen das langſame Wachſen würde ungedultig machen/ ſo habe ich


XV.

Die 49te Figur ſtellet einen Bo-
gen ohne Blåtter vor.



ich eine andere Art/ da man faſt im erſten Jahre ſchon grüne Wände haben kan/ anweiſen wollen: Man nimmt nemlich gleich anfänglich 10. Schuh hohe und Daumens dicke mit vielen Wurtzeln verſehene Buchen/ dieſe ſpeilert man mit ihren Aeſten an ein dazu gemachtes Geländer von Latten/ ohne etwas davon abzuſchneiden.

Auf dieſe Weiſe kan man in einem Hofe oder anderwårts gar bald eine grüne Wand zuwege bringen/ doch muß man ſie dabey fleißig umhacken/ und recht geſchickt anbinden/ man kan auch in groſſen Höfen über dieſes in gleicher Weite Ullmen-oder Roſt-Käſten-Bäume ſetzen/ welche nachmahls bey heiſen Sommer einen angenehmen Schatten und Ausbutz abgeben.

Von Gallerien und bedeckten Gängen.

Ich habe zwar ſchon unterſchiedene Anwendungen der Buchen gemeldet/ alleine von dieſen allen iſt keine ſchönere und prächtigere/ als zu denen Gallerien/ die mit Bogen bedecket ſind.

Dergleichen Arbeit ſcheinet den Augen der Anſchauer meiſtentheils etwas ſehr ſchweres zu ſeyn/ alleine es iſt nichts weniger als ſchwer/ man darff nur nachfolgen/ die Anleitung dabey in acht zu nehmen.

Wer ſich alſo vornimmt/ einen bedeckten Gang zu machen/ muß ſich gleich die Einbildung/ daß ſich die Buchen dazu ſchicken/ machen/ wo aber die Natur zur Vollkommenheit dieſer Bäume

nicht zureichet/ muß man die Kunſt zu Hülffe neh-
men.

Man ziehet eine Linie nach der Schnure ſo lang als es dienlich ſcheinet/ worein man die Buchen ſetzet/ und ſie allda oben bemeldter maſſen verſchneidet/ die alſo geſetzten Buchen ſind das Haupt-Werck und der Grund der Gallerie/ wenn ſie zur gehörigen Gröſſe gelanget/ die Auffziehung derſelben iſt gantz leichte/ denn man darff ſie nur fleißig umhacken/ und wenn es nöthig/ beſchneiden.

Was den Eingang der Gallerie belanget/ ſo iſt dabey ſchon mehr Vorſicht zu gebrauchen/ wenn man den Anfang zur Bedeckung machet.

Ein ſolcher Gang von Buchen muß inwendig 8. biß 10. Fuß weit/ damit man gnugſamen Raum zum herum ſpatzieren haben könne/ und 15. Fuß hoch ſeyn; Jeder Pfeiler/ der den Bogen halten ſoll/ muß 4. Fuß weit von dem andern ſtehen.

Wenn der Grund alſo angeleget/ machet man auf eben dieſe Weiſe die faciada fertig/ indem man nemlich die Buchen ebenfalls nach der Schnure einſetzet. Wenn ſie 3. Fuß hoch worden/ hält man ſie unterdeſſen/ daß man die Pfeiler in gleicher Weite anleget/ in dieſer Höhe/ biß das Latten-Werck mit ſammt denen Buchen/ welches man hierzu beſonders muß machen laſſen/ gantz fertig iſt/ alsdenn zieht man die Buchen ſo künſtlich/ als nur immer möglich/ an dem Gatter-Wercke fleißig hinauf.

Das Beſchneiden iſt bey zunehmender Gröſſe der Buchen ſehr nützlich/ denn man muß ihnen die

unor-

XVI.

unordentlichen Aeſte nehmen/ und ſie hierdurch deſto vollkommener machen/ da denn die Buchen ſich nach und nach ſchon ſelbſten erhalten und befeſtigen/ das Beſchneiden iſt ſo dann das eintzige/ was man dabey zu verſorgen hat.

Figur eines Latten-Wercks und der Gallerie mit den Bogen.

Beſchreibung der Buchen.

Die Hagen-Buche treibt hohe in viele Aeſte ſich theilende und ausbreitende Stämme/ ſeine Schale iſt rauh und weißlich/ das Holtz feſte und weißlich/ er iſt gantz mit ziemlich breiten/ ausgezäckten/ runtzlich/ länglich und ſpitzig zulauffenden Blättern beſetzt. Die Blume gleichet der Hülſe von Haſelnüſſen/ und hat viel in die Runde geſetzte ſchuppichte Blätter/ zwiſchen ſelben ſtehen kleine Sprießlein/ die Frucht iſt beinigt/ feſte/ und inwendig mit einem runden Kern verſehen.

Das XII. Capitel.

Von dem Caprifolio, der Philaria und dem Alaternen-Baum.

DA dieſe dreyerley Gewächſe einerley Nutzen in der Gärtnerey haben/ ſo will ich mit Fleiß keine beſondern Capitul davon machen/ und dadurch unnöthige Weitläufftigkeit verurſachen.

Von dem Caprifolio oder Wald-Winde.

Man hat zweyerley Arten/Caprifolium Germanicum, die Teutſche Wald-Winde/ und Periclymenon Italicum, die Italiäniſche Wald-Winde/ das Wort Periclymenon kommt aus den Griechiſchen Worten περὶ, um/ und κυλίω, ich winde/ weil ſich dieſes Gewächſe allenthalben um die andern Bäume umwindet.

Anbauung.

Es iſt ein wahrhafftiger Satz/daß keine Pflantze iemahls beſſer gebauet wird / als wenn man ſich ihrer Natur und Eigenſchafft darinnen gleichförmig machet; da wir nun alſo wiſſen / daß das Caprifolium in den Wäldern nur alleine unter der Vorſorge der gütigen Natur wächſet / kan man dahero leicht urtheilen / wie wenig Mühe man bey dieſem Gewächſe nöthig habe.

Und in der That iſt nichts leichters als ſelbes zu vermehren; das Holtz deſſelben faſſet ſo leichte Wurtzeln / daß man es vermittelſt des Schnitt-Holtzes ſehr bald vermehren kan.

Ich will aber nicht von dem Schnitt-Holtze abſonderlich erwehnen / denn ich habe an andern Orten bereits von dieſer Art der Vermehrung nach Nothdurfft geſchrieben.

Das Caprifolium läſt ſich auch abſencken / welche Art der Vermehrung man inſonderheit an einer Maure / die man bedecket haben will / nützlich anwendet.

Die

Die Zeit/ da man dergleichen Arbeit vornimmt/ iſt im Martio, wenn die Kälte nachgelaſſen.

Der Nutzen und Gebrauch der Wald-Winde/ iſt in den Gärten unterſchiedlich; Man machet davon gantze Wände/die/ wo ſie anders recht wohl gezogen werden/ einem Garten oder Hof recht wohl anſtehen/ und ſolches um ſo viel leichter/ weil ſie in ſtarcker Sonne und Schatten/und in ieder etwas lockerer Erde erwünſchtes Wachsthum hat.

Man macht gantze grün-bedeckte Hütten und auch eine Art von Hecken in der Mitte der Rabatten/ in gehöriger Gleichheit und Weite/ davon; ja man würde es noch mit beſſern Vortheil nutzen können/ wenn nicht die Spaniſchen-Fliegen ſelbes gantz verderbten und vergifteten.

Beſchreibung der gemeinen Wald-Winde.

Sie treibt aus ihrer Wurtzel lange/den Wein-Neben beykommende/ ſich ausbreitende und allenthalben anhängende Aeſte/ an den Knoten derſelben ſtehen Paar-weiſe mittelmäßig-breite/ weiche/ ſpitzig-zulauffende/ oben grüne/ unten aber weißliche Blätter/ die Blumen ſind ausgehöhlet in zwey Theile geſondert/ davon der Obere wiederum unterſchiedene [illegible] zerſchnitten/ der Untere aber gleichſam eine Zunge vorſtellet/ die Hülſe der Blume wird hernach zu einer weichen Frucht/ mit einem runden harten Saamen.

Beſchreibung der Italiäniſchen Winde.

Dieſe Art iſt von der andern nur darinnen/ daß ihre Blätter mehr rund ſind / und ſich an einander ſchlieſſen/ als wenn es nur eines wäre / auch dabey krauß und blaß-grün ſind / unterſchieden.

Von der Philaria.

Das Säen iſt der kürtzeſte Weg zu ihrer Vermehrung / und wird im October verrichtet.

Der Saamen dieſes Gewächſes iſt wie ein Kern / ſehr hart / und gehet dahero / weil die Feuchtigkeit nicht anders als ſehr langſam hinein dringen kan / ſehr langſam auf / dahero thut man wohl / wenn man ſie zwey mahl 24. Stunden in Waſſer liegen läſſet. Dieſes Mittel hat man bißhero / weil dadurch die Kaime erweichet und zum baldigen Austreiben gezwungen wird / durch die Erfahrung recht bewährt gefunden. Deſſen Unterlaſſung hingegen iſt die Urſache des ſpat aufgehenden Saamens.

Man zieht die vom Saamen gezeugte Jungen in den Baum-Schulen auf / und ſolches thun der meiſte Theil von der Gärtnerey / welche mit allerley dergleichen Gewächſen ihr Gewerbe und Handlung treiben.

Da ich alſo von den Baum-Schulen hier rede/ iſt ſelbes vor die/ welche viele dergleichen Gewächſe auff bringen wollen / denn die / welche deren nur wenig nöthig haben / dürffen auch nicht viel/ oder

wohl

wohl gar die Kerne gleich an den Ort / da ſie bleiben ſollen / hinſäen.

Die zum Anſäen dieſes Saamens nöthige Erde muß ſehr locker ſeyn. Die in eine Baum-Schule geſäeten / müſſen auf gemachten Linien / eines halben Fuſſes weit voneinander ſtehen / die aber an einen beſtändigen Ort geſteckte / müſſen zum wenigſten anderthalben Fuſſes weiten Raum haben / denn dieſer Baum treibt viel Aeſte / die den gantzen Platz wo ſie ſtehen bedecken / abſonderlich wenn ſie eine geſchickte Hand in anſtändige Ordnung bringet.

Man wendet es alleine zu Sommer-Hütten und Wänden an / da ſie auch in einem Garten oder Hofe recht zierlich ſtehen. Weil ich bißhero ſo offt von den Sommer-Hütten Erwehnung gethan / ſo muß ich eine Beſchreibung von denen / ſo ietzo am meiſten gebräuchlich / geben.

Die geſchickte Anlegung eines ſolchen Gebäudes beruhet insgemein auf der Erfindung eines Tiſchlers / das daran befindliche Holtz- und Latten-Werck muß alles grün angeſtrichen ſeyn / und ein dergleichen Luſt-Häuslein macht / wenn es an einem rechten Orte verfertiget wird / denen Gärten recht beſonderen Ausputz.

Weil aber nicht ein ieder in dem Stande iſt ein ſolches Haus / wegen ſeiner Koſtbarkeit / anzulegen / ſo haben die Gärtner ein Mittel gefunden / dergleichen grüne Hütten von allerhand an einander gefügten höltzernen Pfählen / Latten und dergleichen / die ſie mit eiſernen Drat oder Weiden-

Ruthen an einander hefften/ daß ſie die gehörige Geſtalt bekommen/ anzulegen.

Dieſe Zimmer von grünen Laub ſehen abſonderlich ſchön/ wenn ſie oben eine erhabene Haube haben; Man legt ſie nicht alleine in den Gärten/ ſondern auch in Höfen mit beſondern Wohlſtande an.

Beſchreibung.

Philaria iſt ein Gewächſe oder Buſch-Holtz/ das aus ſeiner Wurtzel viele 5. biß 6. Fuß hohe Aeſte treibt/ die Blätter ſind länglich/ weich anzugreiffen/ ſchön grün/ und längs der Zweige Paar-weiſe einander gegen über geſetzt; An dem Ende derſelben ſtehen Blumen von einem ausgehöhlten in vier Theile geſchnittenen Blate/ wie eine Glocke/ aus der Hülſe gehet eine Zunge wie ein angehefftteter Nagel hervor/ dieſe wird zu einer faſt runden Frucht/ mit einem eben alſo geſtalten Saamen.

Von dem Alaternen-Baum.

Man nennet dieſen Baum alaternus, weil die Blätter Wechſels-weiſe an dem Stengel hinauf ſtehen.

Da dieſes Gewächſe/ ob gleich Tournefort aus erheblichen Urſachen ein gantz beſonders daraus machet/ eine Art der Philaria iſt/ ſo hat es mit dem vorhergehenden einerley Anbauung/ denn die in der Gärtnerey wohl Erfahrnen/ haben bey Gebrauchung dieſer Anbauung ſelbe ſehr nützlich gefunden.

Die

Die Anwendung dieſes Gewächſes iſt von der Philaria gantz unterſchieden / denn an ſtatt daß jenes zu Bedeckung der Wände und grünen Hütten gebraucht wird / macht man aus dieſem in den Rabatten Hecken / oder zieht ſie wie eine Kugel und noch auf andere Arten mehr im freyen Lande.

Man ſetzt es auch in Schürbel und Käſten / giebt ihm allda eine ſelbſt beliebende Geſtalt / und vermiſchet ſie nachmahls unter andere in Gefäſſen ſtehende Blumen.

Die ihnen hier nöthige Erde muß allemahl wohl geſiebt / und mit einem wenig wohl-genutzten Miſtbeeten-Miſt vermenget ſeyn / damit ſie ein deſto ſubtiler und zärter Saltz bekomme; Hiernechſt müſſen ſie auch iezuweilen begoſſen werden / doch die im freyen Lande ſtehenden bedürffen dieſer Vorſorge gantz nicht.

Die Geſtalt / welche man ihnen giebt / wird vermittelſt der Scheere gemacht / die man mit nöthiger Geſchicklichkeit und Vorſicht anwendet.

Beſchreibung.

Alaternus iſt ein kleiner Baum / welcher lange in viel Aeſte getheilte Stämme treibt / die Blätter gleichen der Philaria, doch mit dieſem Unterſchied / daß da jene paar-weiſe geſetzet / ſtehen dieſe Wechſels-weiſe / an den Aeſten hängen ausgehölte oben ausgebreitete ſternichte in 5. Spitzen getheilte Blumen von weiſſer Farbe und trefflichen Geruch / aus dem Boden gehet eine Zunge hervor / ſelbe wird hernach zu einer Frucht oder Beere /

mit 3. oben runden und auf der Seite platten Saamen/ wenn die Beere ſchwartz wird/ nimmt man den alsdenn reiffen Saamen ab.

Das XIII. Capitel.

Von dem Rüſt-oder Ulm-Baum/ und wie er in der Gärtnerey gebrauchet wird.

ES ſcheinet/ als wenn die Natur ihn mit Fleiß alſo geſchaffen/ damit er unter vielerley Geſtalt die ſchönſte Zierath eines Gartens machen ſolle/ iedoch thut die Kunſt dabey gar viel. Ehe ich aber hierzu ſchreite/ wird es doch wohl dienlich ſeyn/ wenn ich zu deſſen Anbauung und Auffziehung einige Anweiſung voraus ſetze/ denn ohne ſelbe würden alle unſere Vorhaben dißfalls vergebens und unnütze ſeyn.

Anbauung.

Man kan ihn ſäen/und in einer Baum-Schule/ wenn man Beliebung dazu hat/ wie einen Taxus/ wovon ich anderwärts Erwehnung gethan/ ziehen/ und werden allda in der Wahrheit viel ſchöner/ gerader und geſchickter/ daß man nachmahls/ was man verlanget/ draus machen kan.

In Ermangelung der Baum-Schulen müſſen wir ſie in den Wäldern ſuchen/man findet ſie allda in groſſer Menge/ ſo viel man deren zu Beſetzung eines groſſen Platzes nöthig haben kan.

An der Wahl/ die man unter ihnen machet/ hän-

hänget hernach der Fortgang unſers Vorhabens/ alſo nimmt man ſie nicht ſtärcker als einer Fauſt/ denn bey den kleinern muß man allzu lange warten/ ehe ſie vollkommen werden.

Uber dieſes muß man diejenige/ welche die meiſten Wurtzeln und einen geraden Stamm haben/ nehmen/ und ſo denn ſetzt man ſie an ihren angewieſenen Platz.

Ein ieder Boden iſt ihnen gut/ in denſelben gräbt man bey ihrem Setzen ihnen ein 4. oder 5. Fuß weit/ und 3. Fuß tieffes Loch/ und zwar geſchicht dieſes im November.

Dieſe Löcher ſchüttet man biß auf einen Daumen hoch vom Rande voll/ der Boden aber muß etwas feſte gemacht werden/ damit der Baum nicht nachmahls einſincke/ denn ſelbes iſt eine Sache/ die man nicht gnug verhindern kan.

Wenn ſolches geſchehen/ ſetzt man den Baum/ oben auf aber ſchüttet man von der beſten Erde/ die man nur an dem Orte haben kan/um die Wurtzeln/ es iſt ſelbes zu ihrem baldigen Anwurtzeln das beſte Mittel. Ein mit dieſen gebrauchten Vorſichten geſetzter Baum braucht ſo dann wenig Mühe/ wenn er wohl wachſen/ und ſeine verlangte Geſtalt bekommen ſoll.

Von den unterſchiedenen Figuren/ die man dem Nüſt-Baum geben kan.

Nachdem ich zu ihrer Anbauung und Verſorgung gnugſame Lehren gegeben/ ſcheinet nichts mehr

mehr übrig zu ſeyn/ als daß ich ihre Anwendung in der Gärtnerey und die Ordnung derſelben anweiſe.

Man braucht ſie zu beyden Arten/ nemlich der buſchichten/ und mit alleen gefertigten Bosquetten.

Was die erſte Art anlanget/ habe ich bereits davon in dem Capitul von den Hagen-Buchen/ da ich zugleich ihren Platz/ und wie ſie ſollen gezogen werden/ angewieſen/ weitläufftig Meldung gethan. Der Leſer beliebe allda nachzuſuchen.

Die andere / oder mit Alléen beſetzte Art von Bosquetten / dienet inſonderheit an weite Plätze/ allda ſie gleichſam einen kleinen Wald machen/ und durch den Schatten iederman an ſich locken.

Dergleichen Bosquets ſind meiſtentheils Rauten-weiſe angeleget / oder mit gleichen Winckeln verſehen ; Der Boden aber worauf ſie ſtehen/ muß von Gras bedecket werden / doch bleiben um die Bäume herum 4. Fuß breite Plätze / damit man ſie umhacken kan.

Das Gras kommt entweder von ſich ſelbſt/ oder man ſäet es mit Fleiß / vermittelſt des Heu-Saamens; Die geſetzten Ulmen müſſen 15. Fuß weit von einander geſetzt ſeyn / und gleich Anfangs einen 8 biß 10. Schuh hohen Stamm haben. Man zieht ihn auch nachmahls biß gegen 15. oder 16 Fuß / denn ie höher bey dieſer Gelegenheit ein Ulm-Baum / ie ſchöner iſt er zu halten.

Dieſe Erhöhung kan man machen / wenn man von Jahr zu Jahr die unterſten Zweige hinweg

nimmt / und nur die oberſten läſt / welche hernach auch mehr Krafft zum wachſen / und endlich oben eine groſſe Krone bekommen.

Die dickſten und breiteſten Kronen hält man in denen Bosquets allezeit am höchſten / denn wenn ſie den rechten Stamm geſetzet / ſo iſt hernach der Schatten das angenehmſte.

Auſſer den Stücken des Gartens / welche von den Ulmen-Bäumen gemacht werden / iſt bekannt / daß man auch Portale oder Eingänge / und groſſe ſchattigte Alléen davon anleget.

Man beſetzt auch die Gänge der Luſt-Stücken damit / hier aber müſſen ſie eine andere Geſtalt / und gantz rund und ſehr büſchicht gezogen werden. Dieſe Art iſt bloß darum erfunden worden / damit die ſich allzuweit ausbreitende Aeſte nicht die freye Ausſicht benehmen.

Wenn ſie alſo ſollen gezogen werden / darff der Stamm nur 6. Fuß hoch ſeyn / wenn man ſie ſetzet. Nach Proportion ihres Wachsthums beſchneidet man ſie alſo / daß ſie allemahl einen runden Kopff vorſtellen / welcher in ſeinen Durchſchnitt eine 2½. Fuß dicke Kugel machet.

Damit dieſe Ulmen deſto zierlicher ausſehen / macht man unten her rings um ieden Stamm eine Ründung von hohen Buchen; Dieſes macht / wenn es wohl gezogen wird / gleichſam einen Schürbel ohne Henckel / wie ſie zu den Blumen angewendet werden / da denn der Ulmen-Baum als wenn er hinein geſetzt / ſcheinet.

Zwiſchen die auf ſolche Art in Alléen oder Rabatten/

batten / welche in der Mitte mit Roſen belegt ſeyn müſſen / ſetzt man Roſen-Stöcke / welche durch das Beſchneiden gleichfalls eine Kugel abgeben / und einen Stamm von 4. Finger hoch machen müſſen.

Figur eines rund-köpffichten Ulmen-Baums.

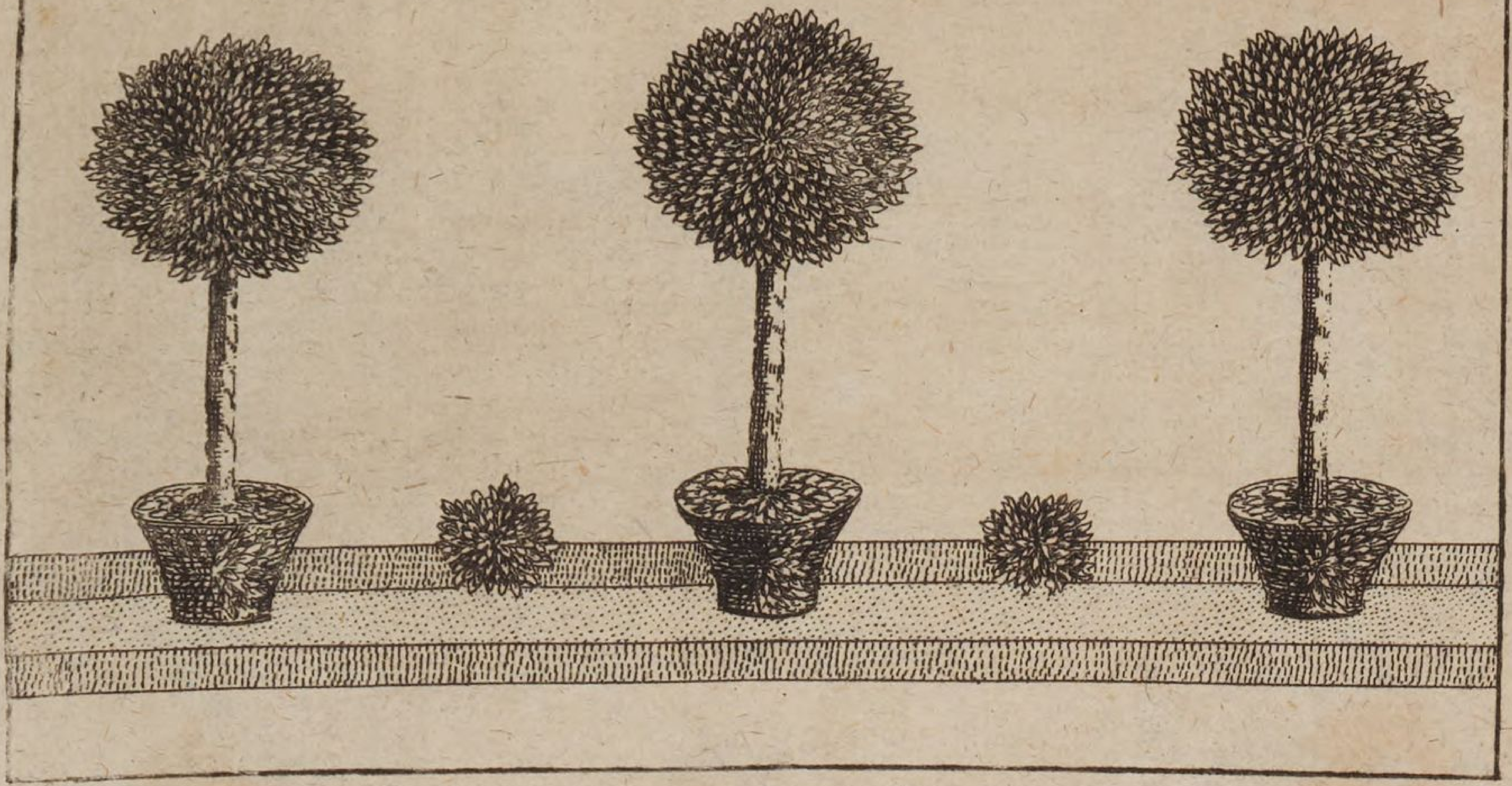
A. Die Rabatte.
B. Die Ulmen.
C. Die rund-geſchnittenen Roſen-Stöcke / die Einfaſſung von Roſen.

Man kan wohl ſagen / daß der Fleiß der Gärtner wohl noch niemahls ſo hoch geſtiegen als ietzo / man darff nur alleine die Figuren und Erfindungen / die ſie aus dem Ulmen-Baum gemacht / betrachten.

Kan man wohl etwas ſchöners und prächtigers beſchreiben / als die trefflichen Bögen und andere Auszierungen / welche man davon zu Marly gemacht? muß man nicht bekennen / daß nicht alleine in dieſen / ſondern auch in unzehlichen andern Stücken / die Kunſt die Natur weit übertroffen? So prächtig aber dieſe grünen Gebäude auch immer unſern Augen vorkommen können / ſo iſt doch die Bemühung bey ihrer Verfertigung nicht ſo ſchwer / daß man nicht unter Wahrnehmung derjenigen Lehr-Setze / die ich hier weit-

läuff-

XVII.



läufftig will vorſchreiben / glücklich darinnen fortkommen ſollte.

Man kan ſo viel Bogenwerck machen als man nur will / wenn man gnug Vermögen zu ihrer Unterhaltung hat. Nach der ſich ſelbſt etwan gemachten Zeichnung gehet man damit alſo um.

Man wählet unter den Ulmen-Bäumen die aus / welche die geradeſten / nicht knotichte / glatt / eines Armes dicke / und wohl mit Wurtzeln verſehen ſind. Sie müſſen aber / man mag nun groſſe Alléen oder in einem kleinen Garten Bogen davon machen / ſo muß man ſie 8. biß 10. Schuh weit von einander ſetzen / und ihnen einen 6. Fuß hohen Stamm laſſen / und dieſes iſt alſo die Verrichtung des erſten Jahres / da man ſie anleget.

In dem andern Jahre treiben ſie neues Holtz / welche man nebſt denen nachgehends hervor kommenden Zweigen / zu Anlegung einer 6. Fuß hohen und 2. in Umkreiſe habenden Seule / anwendet / hierzu bedienet man ſich der höchſten und beſten Aeſte / denn die Vollkommenheit einer Colonne oder Seule / beruhet auf der Anlegung des erſten Jahres.

Wenn ſich aber dieſe Aeſte von ſelbſt nicht recht ſchicken / muß man die Kunſt zu Hülffe nehmen / und ſie an eine Stange oder andere Stütze befeſtigen.

Von denen im erſten Jahr wachſenden Aeſten muß man nicht mehr als 2. oder 3. zu formirung der Seule anwenden / die übrigen unordentlich ſtehenden nimmt man weg / damit die andern deſto mehr Krafft bekommen zum wachſen.

Fi-

Figur eines Ulmen=Baums / der nach dem Einſetzen das erſte mahl treibt.

A. Der Stamm.
B. Die Aeſte des erſten Jahrs / wie ſie müſſen gezogen werden.
C. Die Stützen die man ihnen geben muß.

Die alſo zum Anfange der Säule angewendeten Aeſte des erſten Jahrs / treiben folgendes wiederum andere Neben=Zweige / und gehen auch immer weiter in die Höhe / hier fangen ſie allmählig an die vorhabende Säule zu bilden / von denen alsdenn austreibenden Zweigen wählt man abermahls / mit Abnehmung der ſich ausbreiten=

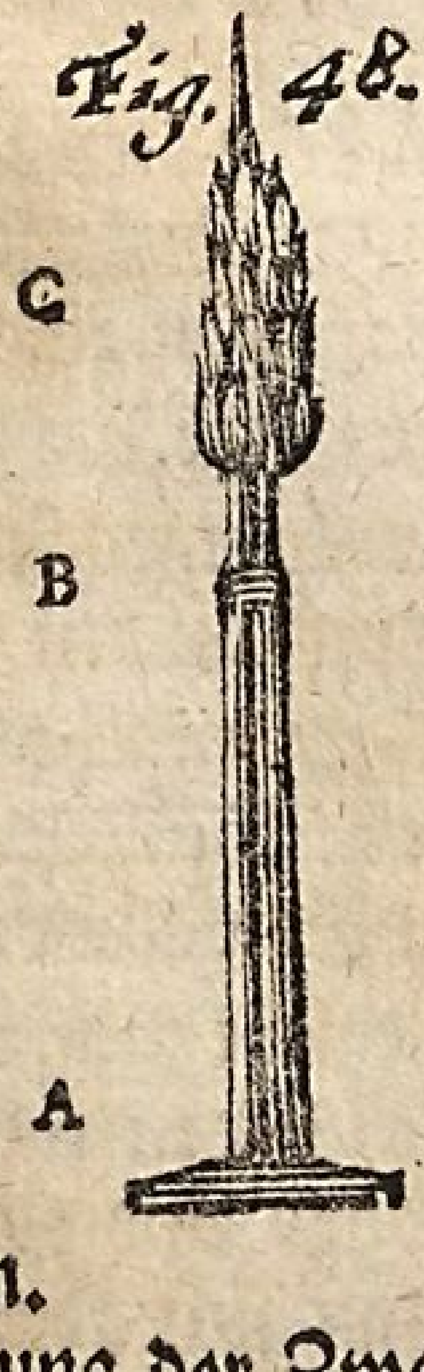
den

den oder unordentlich ſtehenden / die in die Höhe gehen oder am beqvemſten ſeyn. Endlich wird/ da dieſe wieder neue treiben/ alles buſchicht und dichte.

Was ich hier als eine Anweiſung von denen im erſten Jahr gewachſenen Zweigen und Aeſten gegeben/ wird auch in den folgenden Jahren überhaupt als ein nöthiger Lehr-Satz in Obacht genommen. Damit man ſich ſelbes auch deſto beſſer einbilde/ will ich hier wieder eine Vorbildung eines 5. oder 6. jährigen Ulmen-Baums herſetzen.

Abbildung eines 5. oder 6. Jahr geſetzten Ulmen-Baums.

Fig. 48.



A. Der Stamm.
B. Die Befeſtigung der Zweige.
C. Wie ſie müſſen gezogen werden.

Aus dem was ich bißhero geſaget / und denē gegebenen zwey Abbildungen / wird man ſehen können / daß zu Anrichtung dergleichen Sachen / nichts als ein wenig Nachſinnen und eine geſchickte Hand / welche Geſchicklichkeit man durch ein wenig Ubung gar leicht erlanget / erfordert werde.

Wenn die Säulen unter dieſer Auffziehung zur angezeigten Höhe kommen / iſts nichts mehr übrig / als daß man die Bogen zur Vollkommenheit dieſer Gänge fertig mache.

Die Höhe der Säulen muß den Stamm ungerechnet 10. Schuh hoh / und an einer eben ſo hohen Stange befeſtigt ſeyn / damit die Reiffen / welche die Bogen ausmachen müſſen / können daran befeſtigt werden.

Weil zu einem bedeckten Bogen 4. Säulen gehören / ſo wird man leicht ſehen / daß man bey Anlegung etlicher Bogen eine gedoppelte Reihe von Säulen haben müſſe.

Nach dieſer ſehr nöthigen Anmerckung / da alle 4. Säulen fertig / und an den Stangen von gleicher Höhe befeſtigt / macht man die Reiffen Creutz-weiſe an die 4. Säulen an / damit ſie in der Mitte eine Art von Gewölbe vorſtellen.

Auf ieder Säule zieht man einen kleinen rund-geſchnittenen Buſch / der ein wenig ſpitzig zulaufft / welches dieſen Bogen eine vortreffliche Zierath giebt. Damit man ſich aber die Sache recht vollkommen könne einbilden / ſo will ich hier eine Zeichnung eines dergleichen Bogens geben / und

damit

damit man alle Theile daran recht betrachten könne/ habe ich keine Blätter dran machen laſſen.

Die 49ſte Figur ſtellet einen Bogen ohne Blätter vor.

A. Der Stamm.
B. Die Stütze/ woran die Aeſte befeſtigt.
C. Die Säule.
D. Die vier Enden der Reiffen/ welche an die 4. Pfeiler des Bogens befeſtiget ſind/ und gleichſam ein Gewölbe abgeben.
E. Die Bedeckung des Bogens.
F. Die oben an der Säulen ſtehende und beſchnittene Büſche.

Da ich die Weite der Bogen auf 10. und die Höhe der Säulen/ den Stamm eingerechnet/ auf 16. Fuß geſetzet/ ſo habe ich ſelbes nicht in der Meynung geſaget/ daß man keine gröſſere oder kleinere anlegen könne/ man muß nur dabey die Gleichförmigkeit in Obacht nehmen/ damit es nicht einen Ubelſtand verurſache.

Die Stangen oder andere Befeſtigung/ woran man die Aeſte der Säule hefftet/ werden ſo viel als möglich mit den Zweigen bedecket/ daß man ſie nicht zu ſehen bekomme.

Uber die von den Reiffen gemächten Bogen ziehet man nachmahls ſo künſtlich als möglich die Aeſte hin/ die an ieder Säule in die Höhe gehen/

und aus dieſer Anlegung der bedeckenden Aeſte kan man einen recht erfahrnen und geſchickten Gärtner erkennen/ die Aeſte werden insgemein mit weidnen Gerten angebunden.

Die Rundung an den Säulen wird vermittelſt der Scheere/ da man die vor den andern vorragende Zweige abnimmt/ zuwege gebracht/ die oben auf den Pfeilern befindlichen runden und ſpitzig zulauffenden Büſche werden vermittelſt der Scheere gleichfalls in ihrer behörigen Geſtalt erhalten/ das Verſchneiden an ſich ſelbſt darff nur alle Jahr wiederholet werden.

Der Boden unter denen bedeckten Bogen-Gängen iſt insgemein mit Gras oder Raſen belegt. Zwiſchen denen Säulen macht man längs der Allée Rabatten/ und beſetzt ſie in der Mitte mit Levkoyen/ Roſen/ Indianiſchen Samm- und andern Blumen mehr.

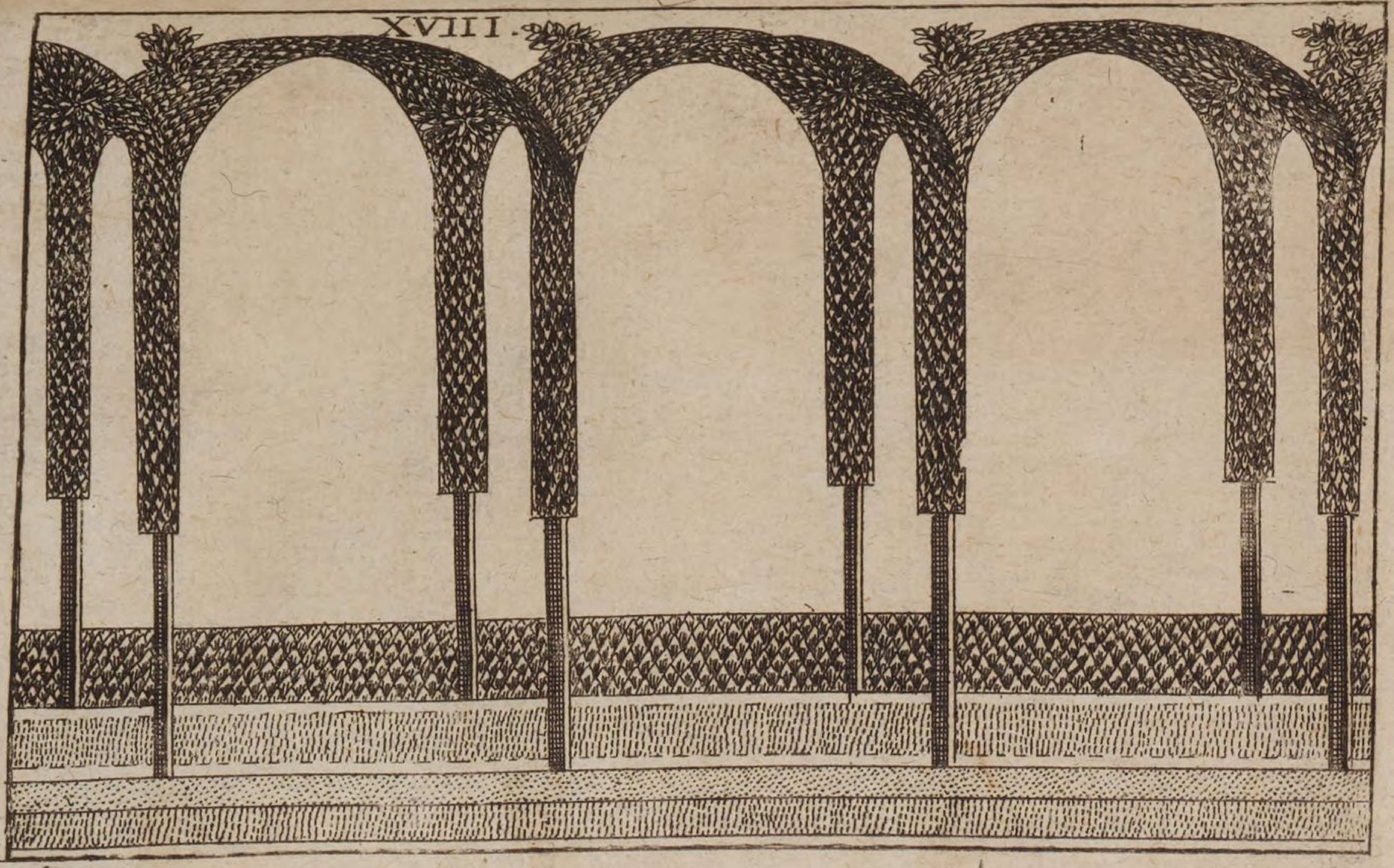
Auf der andern Seite legt man zwiſchen den Säulen eine kleine Hecke von Hagen-Buchen/ welche aber nur 1½ Fuß hoch/ und allezeit unter der Scheere muß gehalten werden/ zierlich an.

Figur eines Ganges von 3. bedeckten Bogen/ nebſt ſeinen Blättern.

Beſchreibung des Ulm-Baums.

Der Ulmen-Baum treibt ſehr hohe/ in viele Aeſte getheilte/ mit einer zerritzten auswendig aſchenfarbener/ inwendig aber weißlichen Schale/

XVIII.



le/ bedeckte Stämme. Seine Blätter ſind breit/ faltigt/ ausgezäckt/ dunckel-grün/ ſpitzig zulauffend/ und rauh anzugreiffen. Die Blüthe beſtehet aus einem eintzeln ausgehölten Blatt/ in Geſtalt einer Glocke mit vielen Sprießlein/ die aus dem Hertze vorgehende Zunge wird nachmahls zu einer flechſichten blättrichten Frucht/ wie ein Hertze gebildet/ mitten in derſelben findet man eine länglichte Capſul mit einem flechſichten Saamen.

Dieſes ſind noch nicht alle Anwendungen des Ulmen-Baumes/ man macht auch Säulen/ welche unten auf einem Geſtelle ſtehen/ draus/ dieſe Geſtelle einer ieden Säule ſind eines guten halben Schuhes hoch/ die Säule ſelbſt iſt 10. Fuß hoch/ 3. im Umkreiſſe/ und wird alſo angeleget:

Man nimmt einen Ulmen-Baum/ ſetzt ihn/ und läſt ihm anfänglich einen nur 3. Fuß hohen Stamm/ unten am Fuſſe ſetzt man Buchen/ 1. ½ Schuh in das gevierdte/ damit ſie das Geſtelle abgeben/ und den unten kahlen Stamm des Ulmen-Baums bedecken/ und ihm die Geſtalt einer Säule machen.

Wenn der eingeſetzte Ulm-Baum wächſt/ macht man aus den Aeſten auf oben beſchriebene Art die Säule wie an den Bogen.

Bey erlangter Höhe von 10. biß 12. Fuß/ wozu iedoch der mit Buchen bedeckte Stamm mit zu rechnen/ macht man oben von einer Säule zu der andern ein klein Geſimmes/ und leitet von beyden Seiten die Aeſte des Ulmen-Baums daran/ damit

mit es davon gantz bedecket werde/ und ſcheine/ als wenn es nur von bloſſen Zweigen gemacht/ und ein Baum mit dem andern durch die Arme an einander gehänget wäre.

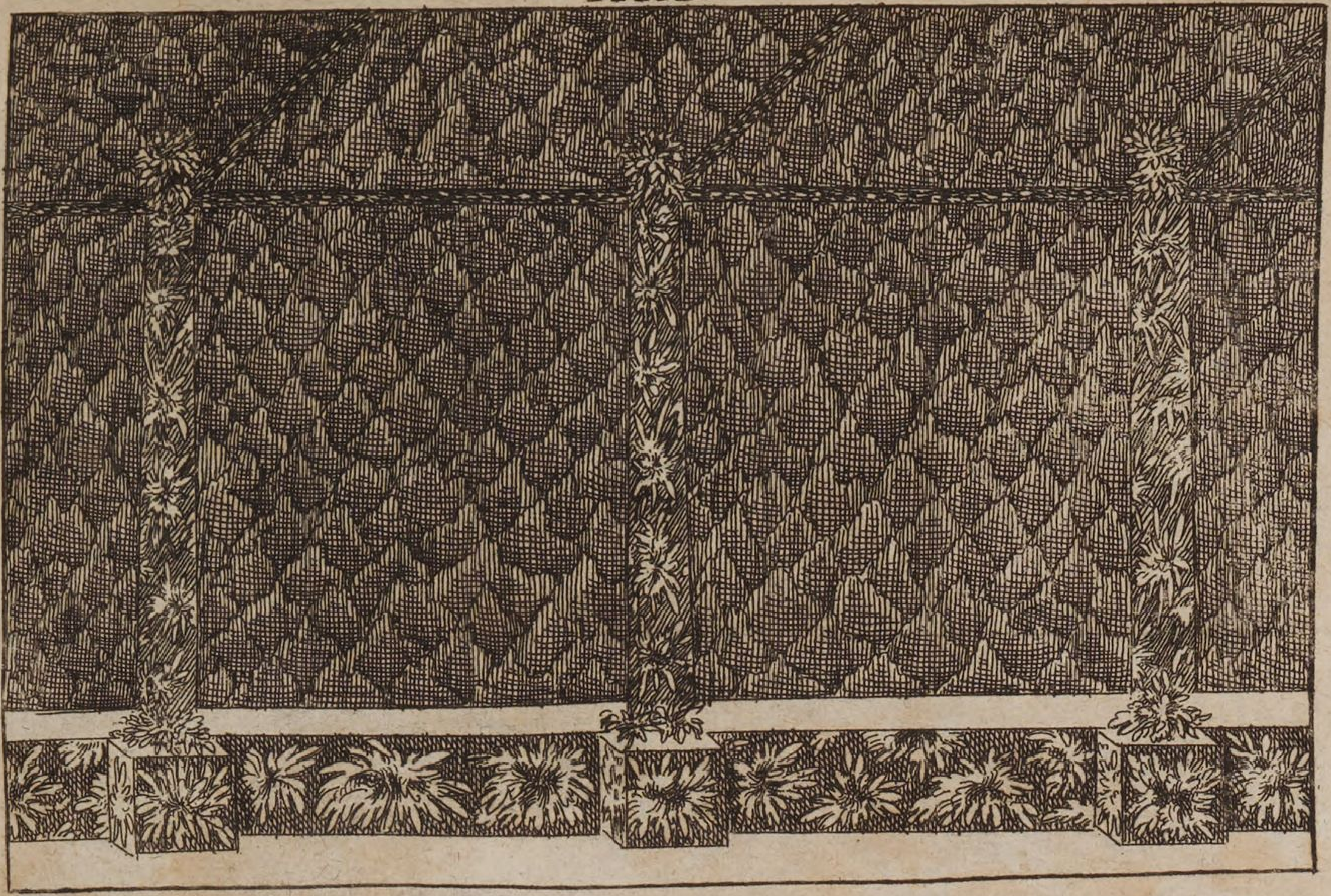
Unten längs an den Säulen hin fertigt man eine kleine Hecke von Buchen in der Höhe des Geſtelles der Säulen/ oben auf der Säule müſſen Kugeln von den Aeſten des Ulmen zu deſto beſſerer Auszierung angeleget werden.

An einer andern Seite oder dem Ende der Säulen ſind ebenfalls Riegel oder Stangen/ welche den andern/ womit die Bäume an einander angehänget/ gleichen/ an eine grüne Hütte/ die gleichſam die Wand machet/ befeſtiget. Dieſe Arbeit und alle andere Erfindungen beruhen auf der Geſchicklichkeit des Gärtners und dem Gebrauch der Baum-Scheere; Alleine gnug hiervon/ die Abbildung 3. ſolcher Säulen werden meine Worte erſt am beſten erklären.

Vorſtellung dreyer Säulen mit ihrer blättrichten Bedeckung.

A. Iſt das Geſtelle von Buchen.
B. Wie hoch man die Buchen wachſen läſt.
C. Die Säule.
D. Die Geſimmſe oder Riegel/ welche die Säulen an einander hängen.
E. Die andern Riegel/ welche an ein Laub-Hauß ſtoſſen/ welches gleichſam eine Wand machet.
F. Die Buchen-Hecke.
G. Die oben gezogene Kugeln.
H. Die Wand der Laubhütte/ an welche die Riegel angeheﬀtet.

Der



Der Ulmen-Baum wird auch zu Bedeckung der bemeldten Laubhütten angewendet/ und giebt auch allda den trefflichſten Ausputz/ denn da ſich dieſer Baum ziehen läſt/ wie man will/ kan man auch nach ſeinem eignen Einfall dieſe Zimmer anlegen.

Anmerckung.

Es wird vielleicht/ da ich allhier nur alleine einige Auszierungen von prächtigen und weitläufftigen Gärten habe ſtehen laſſen/ vielen fremde vorkommen/ indem es ſcheinet/ daß ich denen/ ſo etwan nicht das Vermögen haben/ ſelbe auszuführen/ kein Gnügen gethan oder etwas gelernet; iedoch da man bey denen angewieſenen Bogen/ Säulen/ bedeckten Gängen und dergleichen/ die Freyheit/ ſelbe ſeinem Vermögen und Belieben nach/ entweder in weniger Menge oder Gröſſe anzulegen/ hat/ als welches unter Beobachtung einer guten Gleichförmigkeit leicht angehet/ ſo hoffe ich auch/ dadurch einen allgemeinen Nutzen befördert zu haben. Und diejenigen/ welche auch nur mittelmäßige Neigung zu der Gärtnerey haben/ werden unter Beobachtung meiner gegebenen Lehr-Sätze mit leichter Mühe Säulen/ Bosquets, Bogen/ und andere dergleichen Stücke/ zum Stande bringen können.

Das XIV. Capitel.

Von der Linde und ihrer Anwendung in der Gärtnerey.

SEine Lateiniſche Benennung Tilia kommt aus dem Griechiſchen von dem Worte τίλον, eine Feder/ weil die Blüthe dieſes Baumes faſt die Geſtalt einer Feder machet.

Anbauung.

Dieſer Baum iſt vor dieſem ſtärcker gebrauchet worden/ als ietzo/ man machte gantze Alleen davon/ alleine ſeit dem die Buchen und Ulmen auffkommen/ hat man ihn verachtet/ und ſich der andern bedient.

Ob dieſer Baum gleich von Natur einen feuchten Boden liebet/ ſo ſieht man doch/ daß er auch in leichter Erde fortkomme.

An ſich ſelbſt wächſt er in den Wäldern/ von dannen man ſie auch/ wenn man derer nöthig hat/ holen muß/ doch wählt man alsdenn die geradeſten/ und die eine glatte Schale und viel Wurtzeln haben.

Bey ihrem Einſetzen macht man ihnen 4. Fuß weite/ gevierdte/ und 3. Fuß tieffe Löcher/ und ſetzt ſie anderthalb Klafftern weit von einander.

In denen erſten 4. Jahren nach ihrem Einſetzen muß man iedes Jahr 3. mahl umarbeiten/ denn es befördert ihr Treiben ungemein/ und bringt ſie in den Stand/ daß man ſie hernach kan brauchen / zu was man will.

Man verfertiget gantze Bosquetten/ man macht Hecken und gantze alleen davon/ heut zu

Tage

Tage aber braucht man ſie meiſtentheils zu Bedeckung der Laubhütten/ da denn die Kunſt dem Geſichte durch dieſe Bedeckung wegen ihrer breiten Blätter eine angenehme Ausſicht zuwege bringet. Dieſes iſt ſchade/ daß dieſer Baum am Stocke unten ſo leichtlich bloß wird/ auf ſolchen Fall iſt iedoch ein Mittel vorhanden/ man darff nur an den Luſt-Hütten unten zwiſchen die Linden Buchen ſetzen/ und ſie zur Bedeckung vermittelſt der Scheere ziehen/ damit ſie den Linden gleich werden.

Die Laub-Hütten aber können von den Bäumen alleine nicht in Stand gebracht werden/ ſondern man muß vorhero das Gebäude erſt von Latten oder Nagel-Werck verfertigen/ damit die dran gelegten Bäume eine Stützung haben/ und recht können gezogen werden.

Von dergleichen Hütten hat man zweyerley Arten: die eine Art iſt allemahl länglich und gewölbt/ die andere aber rund oder viereckicht/ und entweder mit einem platten Dache/ oder einer Haube bedecket/ und dieſe letzten ſind es/ die man von Linden bauet/ ſie müſſen insgemein 18. biß 20. Fuß hoch ſeyn/ damit auch der Eingang ein wenig mehr in das Geſichte fallen möge/ macht man ein Portal von Latten- und Nagel-Werck/ und bedeckt es eben mit Laub.

Beſchreibung.

Die Linde iſt ein groſſer Baum/ welcher ſehr ſtarcke/ hohe/ in viel Aeſte ſich theilende Stämme treibt/ ſeine Schale iſt glatt/ ſchwärtzlich/ die Blätter ſind breit/ am Stiele rund/ oben ſpitzig

zulauffend/ ausgezäckt und gläntzend grün/ wo dieſe Blätter angehefftet/ kommen wiederum andere/ wie Zungen gebildet/ und 4. biß 5. Knopslein hervor/ dieſe werden zu einer runden Blume von viel Blättern/ in dem Mittel ſteht ein Sprießlein/ welches zu einer Frucht mit länglichen Saamen wird.

Aus der Rinde oder Schale macht man Baſt/ womit man/ weil es den damit angehefften Sachen keinen Schaden thut/ die Rüſtern und andere Bäume und Gewächſe an die Geländer/ Pfähle/ und andere Stützungen anhefftet.

Das XV. Capitel.

Von der Colutea oder Schaf-Linſe und dem Agrifolio, Wald-Diſtel.

Es wäre zu wünſchen/ daß heute zu Tage noch alle diejenigen Bäume und Gewächſe/ die man ehedeſſen ſo ſorgfältig in denen Gärten angebauet/ annoch im Gebrauche wären; Gewiß ich muß mich wundern/ daß man ſo gar einige ſonderbahre nützliche verachtet.

Von der Colutea.

Man vermehret dieſes Gewächſe durch den Saamen/ und ziehet es wie die Taxus/ wovon oben im 10. Capitel gehandelt worden.

Wenn dieſe kleinen Bäume zu einer dienlichen Höhe gelanget/ und zum Verſetzen ſtarck genug/ hebt man ſie aus der Baum-Schule aus/ und ſetzt ſie in die Rabatten der groſſen Luſt-Stücken/

allwo

allwo man eine kleine Hecke / die ſehr wohl ſtehet / draus machet.

Beſchreibung.

Colutea iſt ein kleiner Baum / welcher einen mittelmäßig-hohen / äſtichten Stamm treibet / die Blätter ſind länglicht / etwas rund / oben glatt und ſchön grün / unten her hingegen weißlich / rauhe / gegen einander übergeſetzte Blätter. Die Blüthe ſieht wie die Zweyfalter-Flügel / aus ihrer Hülſe kommt eine Zunge / die zu einer theiligten Frucht / wie eine Blaſe / mit einem kleinen Saamen wird.

Von der Wald-Diſtel.

Dieſes Gewächſe heiſt Aquifolium, von ἀκις, ein Stachel und φύλλον, ein Blat / weil die Blätter mit eitel Stacheln beſetzet.

Anbauung.

Es braucht als ein in Wildniſſen wachſendes Gewächs / in ſeiner Anbauūg keine Sorgfalt / man reiſt an dieſen wilden Orten ſelbes mit viel Wurtzeln aus / und ſetzt es in die Rabatten / groſſen Luſt-Beeten.

Als ein hartes Gewächs / kommt es in ieder Erde zu ſeiner Vollkommenheit. Was die Geſtalt / die man ihm etwan giebt / betrifft / ſo wird ein Gärtner / vermittelſt der groſſen Scheere / ihm ſchon eine dienliche zu geben wiſſen.

Die gantze Zierde dieſes Baums beſtehet darinnen / daß er allezeit grün bleibet / buſchicht und dabey ziemlich hoch wächſt.

Be-

Beſchreibung.

Aquifolium treibt viel ſchwancke Zweige mit harten / ſpitzig / um und um ſtachlichten / an kurtzen Stielen ſtehenden / gläntzend-grünen Blättern. Die Blüthe beſtehet aus einem runden Blate / die Hülſe wird hernach zu einer weichen Frucht / mit einem theils rund / theils platten Saamen.

Das XVI. Capitel.

Von den Roß-Kåſten und Schoten-Dorn.

DEn erſten Roß-Kåſten-Baum hat man aus Oſt-Indien gebracht / heut zu Tage hat man ſie ſo ſehr vermehret / daß ſie wegen ihrer Früchte und des ſchönen Schattens / den ſie geben / im gantzen Lande angebauet werden. Die Botanici nennen ihn Hippocaſtrum, von ἵππος, ein Pferd / und caſtanea, eine Kåſte / oder Kaſtanie / welche Benennung er / weil dieſe Kåſten die ſchlage-båuchigen Pferde heilen / bekommen.

Anbauung.

Es iſt nichts leichters als dieſe Blume auffzuziehen / man legt gantze Baum-Schulen davon an / da ſie nach meiner eigenen beglaubten Erfahrung / in iedem Boden wachſen / doch muß ſelbiger recht locker ſeyn / und auf nachfolgende Art gewartet werden.

Man machet ein Stück Land / die Anlage mag ſeyn wie ſie will / durch fleißige Auflockerung fertig/

tig / ziehet zwey Fuß weit von einander geſonderte Linien / nach der Schnure / macht in gleicher Weite mit dem Pflantz-Holtze Löcher / ſetzt die Kaſtanien hinein/und deckt ſie wiederum zu. Dieſe Arbeit verrichtet man im November und Februario. Im erſten Jahr nach ihrem Auffgehen / umhacket man ſie nur gantz leichte oben / nur allein zu Tilgung des Unkrauts.

Bey zunehmender Gröſſe aber müſſen ſie alle Jahr tieffer / 3. biß 4. mahl / umhacket werden. Das in der Erde ſteckende kräfftige Saltz / wird durch dieſe Auflockerung erwecket / daß es hernach deſto geſchwinder in die Gewächſe dringet / und ihr ſtarckes Wachsthum befördert / da hingegen ein hartes Erdreich nicht anders als langſam und ſchwach würcken kan.

Die vornehmſte Abſicht / bey Anbauung der Roß-Käſten/ iſt / daß ſie hohe Stämme bekommen / als worinnen ihr gröſter Werth beſtehet.

Wenn dieſe Bäume einen 8. oder 10. Schuh hohen Stamm erlanget / und alſo zum Verſetzen ſtarck genug ſind / hebt man ſie mit ſo viel Wurtzeln / als nur möglich / aus der Baum-Schuhle/ und ſetzt ſie in 3. a 4. Schuh ins gevierdte breite und 2. Schuh tieffe Löcher.

Dieſe Bäume braucht man in denen groſſen Gärten zu gantzen Alléen / allwo ſie 3. Klafftern weit von einander ſtehen müſſen. Man verfertiget auch die Bosquetten davon / indem man ſie Rauten-weiſe / oder mit gleichen Winckeln ſetzt/ den Boden mit Raſen belegt oder harckt / und in gehöriger Weite mit Bäncken verſorgt / damit

bey

bey ſehr heiſſen Wetter und ſonſt man des Schattens und der friſchen Lufft genieſſen könne. Letzlich bedient man ſich auch der Bouligrins, oder Engliſchen Gras-Stücken.

Beſchreibung.

Die Roß-Käſten ſind ſehr hohe / in viele Aeſte ſich theilende Bäume/die Blätter ſind einer Hand breit / lang/ ausgezäckt und ſchön grün / es ſtehen derer allemahl 5 oder 7. an einem Stiele beyſammen. An dem Orte/ wo der Stiel aus dem Aſte wächſt/ſtehen Zweige mit Blumen von viel Blättern/ die wie an der Roſe in die Ründe geſetzt. Aus der Hülſe geht eine Zunge heraus/dieſe wird nachgehends zu einer vielfach ſich öffnenden Frucht mit einem Capſul/ worinnen die groſſen Käſten liegen.

Von der Acacia oder Schoten-Dorn.

Man will behaupten / daß dieſer Baum aus America zu uns kommen / und von Herr Robin zuerſt in den Königl. Frantzöiſchen Garten nach Pariß gebracht worden / ob er aber gleich ziemlich weit her iſt / ſo kömmt er dennoch in unſern temperirten Ländern ſehr wohl fort / wie man denn deſſen gar vielfältig antrifft.

Den Nahmen Acacia hat er bekommen / weil er dem wahrhafften Acacien - Baum ſehr gleich iſt / und damit iedoch ein Unterſchied ſey, ſo haben ihn die Botanici Pſeudo - Acacia benennet.

Anbauung.

Man hat wahrgenommen / daß dieſer Baum anfäng-

anfänglich / da er noch etwas neues war / viel häuffiger als ietzo gebauet worden. Ich verwundere mich über dieſen nachgelaſſenē Eiffer über die maſſen / da dieſer Baum / wegen der Zierlichkeit und Gröſſe ſeiner Aeſte / wegen des angenehmen Geruchs / auch des angenehmen Schattens / denen Gärten eine gantz beſondere Zierde machet.

Er wird durch den Saamen vermehret / und wie die Roß-Käſten gewartet. Man verfertiget gantze Alléen / Bosquets und Bouligrins davon / man ſetzt ſie auch in die Höfe / da ſie eine angenehme und unvergleichlich liebliche Lufft machen.

Beſchreibung.

Die Acacia, von welcher wir hier reden / iſt ein ſehr hoch gehender äſtigter Baum / die Blätter ſind länglich / Paar-weiſe geſetzt / und enden ſich mit einem eintzeln. Seine Blume iſt von einem eintzigen ausgehölten Blate / und hat viele kleine Sprieslein wie Köpfflein beyſammen / die Hülſe wird hernach zu einer Schote oder Blaſe / mit einem etwas runden Saamen.

Das XVII. Capitel.

Von denen unterſchiedenen Arten des Lilacs.

MAn will davor halten / daß Lilac ein Arabiſches Wort ſey / andere hingegen deuten es von Lilium, weil ſeine Blume einer kleinen Lilie gleichet / her / urſprünglich kommt es aus Oſt-Indien.

Anbau-

Anbauung.

Ohnerachtet dieſes Gewächſe aus fremden Landen kommt/ ſo braucht es doch nicht viel Mühe dabey.

Von dem gemeinen Lilac.

Dieſes kommt in allen Sorten von Erde fort/ und vermehrt ſich durch Austreiber und Abſencker.

Ich habe bißhero von Abſenckung der Gewächſe ſo viel geredt/ daß es zu wiederholen unnöthig. Man macht Alléen/ Hütten und Hecken in den Rabatten davon/ doch müſſen ſie wohl gezogen werden.

Man läſt es auch zu groſſen Bäumen werden/ doch darff der Stamm nicht zu hoch ſeyn/ überhaupt aber kan man ſagen/ daß der Lilac allenthalben ſich wohl ſchicket.

Ich habe Alléen von 12. Schuh weit voneinander geſetzten und 10. Schuh hohen Stämmen geſehen/ welche unten her einen kleinen Zaun von Hagen-Buchen gehabt; man kan in der Zeit der Blüthe ſich nichts ſchöners einbilden. Wenn ſich einige Liebhaber fänden/ die ebenfalls welche anlegen wollten/ ich weiß gewiß/ daß ſie vollkommenes Vergnügen dran finden würden.

Beſchreibung des gemeinen.

Der Lilac iſt ein mittelmäßig hoch wachſender Baum/ der ſehr dünne/ gerade und in viel Aeſte getheilte Stämme hat/ die Rinde iſt graulicht-grün/ die Blätter ſind einander gegenüber geſetzt/ breit/ weich anzufühlen/ glänzend-grün

und ſpitzig zulauffend. Die Blumen ſind oben ausgehöhlt und in vier Theile zerſchnitten; In der Mitte ſteht eine Zunge in Geſtalt eines Nagels/ und wird hernach zu einer feſten länglichten/ in 2. Theile ſich öffnenden Frucht/ mit einem feſten randigten Saamen.

Von dem Perſiſchen Lilac.

Dieſe Art wird auch Liguſtrum Perſicum genannt/ und vermehrt ſich allein durch die Abſencker/ es kan alleine in denen Rabatten/ ſtatt kleiner Büſche/ wie eine Kugel mittelmäßig groß gezogen werden/ denn es wächſt weder hoch noch dicke/ man nennet es Lilac, weil die Blätter Trauben-weiſe wie bey dem gemeinen Lilac wachſen.

Das XVIII. Capitel.

Von dem Buiſſon ardent.

Dieſes Gewächſe wird von denen Botanicis Pyracantha, von Pyrus, ein Birn-Baum/ und ἄκανθος, von ἀκη, ein Stachel/ als wenn man ſagen wollte/ ein ſtachlichter Birn-Baum/ genennet/ denn ſeine Blätter ſehen wie bey dem wilden Birn-Baum aus. Tournefort und der Pater Plumier haben etwas anders draus gemacht/ und nennen es Meſpilus aculeata, Pyri folio.

Anbauung.

Weil dieſes Gewächſe in den Gehöltzen wächſt/ ſo braucht man auch wenige Sorgfalt dabey/ iede Erde iſt gut dazu/ wie auch eine iede Anlage. In dem Garten macht man Hecken oder Zäune/ wo-

mit man die groſſen Theile des Gartens von einander ſondert / und in Höfen Wände mit ſonderbahren Wohlſtande davon.

Bey dieſer Anwendung muß eine geſchickte Anhefftung der Aeſte an das Geländer / damit kein lediger Platz dran bleibe / das beſte thun.

Meinem Erachten nach / würde ſich eine dergleichen Wand / an einen nicht allzu groſſen mit Mauren eingeſchrenckten Ort / wie ich ſie beſchreiben will / am füglichſten ſchicken.

Machet an den Mauren ein Geländer von eines halben Fuſſes weiten Gitterwerck / ſetzt unten her von dieſem Gewächſe / auf eine dazu gemachte lockere Rabatte / längs des Geländers hin / dahinten aber pflantzet immergrünende Bäume / zum Exempel Cypreſſen und dergleichen / doch ſo / daß ſie zum wenigſten 8. biß 10. Schuh hohe Stämme haben / und folglich über die von gleicher Höhe gezogene Hecke vorragen / die That wird es weiſen / wie zierlich dergleichen Wände ſtehen / abſonderlich wenn die Buiſſons ihre röthliche Früchte bringen.

Beſchreibung.

Der Buiſſon ardent iſt ein ſtachlichter Baum / mit vielen Aeſten / die dem wilden Birn-Baum gleichende Blätter ſind theils länglich und ſpitzig / theils auch ziemlich rund / ausgezäckt und dunckelgrün / die Blumen beſtehen aus vielen Blättern in Geſtalt einer Roſe / von gelb-röthlicher Farbe / die blättrichte Hülſe wird nachmahls zu einer runden / gekrönten / fleiſchichten Frucht / mit einem länglichten Kern.

Das

Das XIX. Capitel.

Von der Stückwurtz und wilden Wein-Reben.

Ich hätte von Rechts wegen die Stück-Wurtzel unter die Pflantzen ſetzen ſollen/ alleine da die wilde Wein-Reben / als eine Art davon / holtzichte Stämme bringt / und Tournefort beyde unter dem Nahmen Bryonia begreifft / hoffe ich nicht unrecht gethan zu haben/ daß ich ſie hieher gebracht.

Von der Stück-Wurtzel.

Es wird dieſes Gewächſe Bryonia genennet/ von βρύω, ich treibe hefftig / denn es treibt in der That ſehr viele Zweige.

Man bauet es aus dem Saamen und auch durch die Wurtzeln / auf beyde Arten wächſt es in iedem Boden gantz wohl / doch muß der Ort nicht ſchattigt ſeyn.

Vermittelſt der Stück-Wurtzel / kan man in kurtzer Zeit eine Hütte oder Wand in einem kleinen Garten oder Hofe bedecken / denn wenn die Wurtzel einmahl geſetzet worden / dauret ſie lange Zeit / ehe man andere nöthig hat.

Die Aeſte daran ſind ſehr dünne / und breiten ſich ſtarck aus / dahero muß man / wenn ſie ſollen eine zierliche Bedeckung abgeben / ſelbe an der Hütte oder Wand ſorgfältig anhefften.

Beſchreibung.

Man hat zweyerley Arten von der Stück-Wurtzel / die erſte iſt ein äſticht Gewächſe / mit

dünnen / ſehr ſchnell in die Höhe treibenden Stengeln / woran viel Gabeln / womit ſie ſich allenthalben anhängen / ſtehen. Die Blätter ſind wie am Wein-Stocke / doch etwas kleiner / rauh / harte anzugreiffen / und weißlich dabey. Die Blume hat unterſchiedene an der Hülſe befeſtigte Blätter / in Geſtalt einer Glocke / einige dieſer Blüthen bleiben taub / andere hingegen werden zu einer länglicht- oder runden Beere / mit einem etwas runden Saamen.

Die andere Art iſt bloß darinne / daß dieſer ihre Beeren bey der Reiffung etwas ſchwärtzl. werden.

Von der wilden Wein-Rebe.

Ob dieſes Gewächſe gleich zu dem vorhergehenden gehöret / ſo iſt doch deſſen Gebrauch in der Gärtnerey weit anders / denn es wird nur alleine zu Bedeckung der Mauren gebraucht / da es denn / ſie mag gleich noch ſo hoch ſeyn / doch drüber hin wächſet.

Es iſt ein ſehr lebhafftes Gewächs / und vermehret ſich vermittelſt der abgenommenen Wurtzeln / das Anſehen / das es macht / iſt ſehr anmuthig / und es wächſt ohne daß man viel Bemühung dabey anwendet. Man nennt es auch Vigne Vierge, oder Jungfer-Wein-Reben / weil es niemahls etwas trägt.

Das XX. Capitel.

Von dem Buxbaum.

Von dem Buxsbaum hat man 4. Sorten: Buxus arboreſcens, Buxus fruteſcens, Buxus humilis, und Buxus variegata.

Von

Von dem groſſen Buxbaum.

Der groſſe Buxus wird in den Gärten gar nicht gebraucht/ man braucht ſein Holtz zu allerley Arbeit/ denn weil es ſehr hart und glatt/ ſehen alle davon gemachte künſtliche Sachen und Schnitz-Arbeit ſchön aus.

Buxus fruteſcens.

Von dieſer Sorte verfertigte man ehedeſſen Wände/ man faſte die Luſt-Stücken damit ein/ man zohe ſie als Büſche in der Mitte der Rabatten/ wie es noch heute zu Tage üblich/ alleine die ungedultigen Frantzoſen/ die bey dem Anfange eines Vorhabens ſelbes gleich wollen vollkommen haben/ haben dieſe Arbeit/ ob ſie gleich an ſich ſelbſt zu Ausputzung eines Gartens ungemein viel beyträgt/ liegen laſſen. Man machet auch die ſo wohl ſtehenden Kugeln von eben dieſem Buxsbaum.

Mit dem kleinen oder Buxus humilis faſſet man ietzo an allen Orten die Luſt-Stücken ein/ er wächſt Buſch-weiſe/ und vermehret ſich ſehr ſtarck. Ich will hier nichts mehr davon melden/ ſondern den Leſer in das dritte Capitel des erſten Theils/ da ich zur Anbauung gnugſame Anweiſung gegeben/ weiſen.

Der auf ſolche Weiſe in denen Luſt-Stücken geſetzte Buxbaum muß bey zunehmender Gröſſe unter der Scheere gehalten werden/ damit er deſto dichter und völliger werde.

Er kommt in ieder Erde/ die ein wenig locker iſt/ unter geringer Sorgfalt gantz gut auf.

Von dem bunten Buxbaum.

Der bunte Bux wird in den Gärten nicht ſtarck gebauet/ iedoch wäre es zu wünſchen/ daß ſich einige dißfalls die Bemühung machten/ denn er macht gewiß unter den andern kleinen Bäumen keinen Ubelſtand.

Beſchreibung.

Der Buxbaum iſt unter denen mittelmäßig hoch wachſenden Bäumen/ ſein Holtz iſt ſehr hart/ zeh und gelbicht/ ſein Stamm theilt ſich in viele Aeſte/ die Blätter ſind länglich rund/ gläntzend-grün/ und tauren ſehr lang. Dieſes iſt die Abbildung des erſten.

Der andere wächſt nur 2. biß 3. Schuh hoch/ und treibt viel Zweige/ ſeine Blätter ſind mehr rund/ und grüne. Der Zwerg-Bux iſt eben alſo geſtaltet/ doch wird er nicht ſo hoch.

Der bunte wächſt ſo hoch als die andere Art/ und hat auf ſeinen dunckel-grünen Blättern gelbichte Flecken.

Die Blüthe des Buxbaums beſtehet aus unterſchiedlichen kleinen Sprießlein ohne Blätter. Die an andern Orten ſtehende Früchte gleichen einem umgekehrten Töpflein/ öffnen ſich oben in 3. Theile/ und haben eine Capſul mit Saamen.

Das XXI. Capitel.

Von unterſchiedlichen Arten grüner Plätze/ und der Weiſe/ ſelbe zuver-fertigen.

NAchdem ich biß hieher von denen in einem Garten nöthigen Abtheilungen und Auszierungen gehandelt/ und zugleich gemeldet/ daß man die Alléen entweder beharcken/ oder mit grünen Raſen oder andern grünen Kräutern belegen müſſe/ ſo will ich annoch von dieſen grünen Bedeckungen handeln.

Man machet ſie auf 5. Arten/ von Raſen/ Spaniſchen Klee/ Heu-Saamen/ Wald-Wurtzel und Canarien-Saamen.

Von der Raſen-Bedeckung.

Man kan nichts ſchöners finden/ als einen mit Raſen bedeckten Platz/ denn es bleibt allemahl das grüne gantz niedrig. Ehedeſſen/ da man vielleicht von nichts anders wuſte/ oder auch nichts anders dazu anwenden wollte/ bediente man ſich dieſes kurtzen Graſes. Alleine die hiezu/ abſonderlich bey Anlegung eines groſſen Platzes/ erfordernde Unkoſten ſchreckten die meiſten ab/ dahero ſuchten ſie andere dergleichen dazu dienende Sachen.

Man bedient ſich des Raſens heut zu Tage nur zu Einfaſſung der Rabatten/ einiger Alléen und Abtheilungen der Luſt-Stücken/ denn gantze Al-

léen damit zu belegen/ nimmt man die andern grünen Gewächſe. Groſſen Herren aber iſt nichts unmöglich/ und alſo brauchen ſie auch am liebſten den Raſen/ als die allerſchönſte grüne Decke/ die übrigen ſind nur vor diejenigen/ welche die Koſten ſparen müſſen/ erfunden/ indeſſen werden doch auch dieſe von vornehmen Perſonen geliebt.

Von dem Raſen-Setzen.

Weil es eine vergebliche Sache wäre/ wenn ich von den mit Raſen belegten Plätzen reden wollte/ ohne davon Unterweiſung zu geben/ ſo will ich hiernechſt einige Anleitung geben.

Wenn man eine Wieſe/ worauf der Raſen befindlich/ ausgeſuchet/ nimmt man einen Spaten/ ſticht damit 4. eckichte/ anderthalb Fuß breite und 3. Daumen dicke Stücken aus der Wieſe ab/ und bringt ſie an den gehörigen Ort.

Will man gantze Alléen damit belegen/ ſo muß man erſt die Abzeichnung machen/ und alsdenn die ausgeſtochenen Stücken Raſen nach der Schnure ſo dichte an einander als nur immer möglich ſetzen/ und damit/ biß die Allée gantz fertig/ fortfahren.

Machet man nur Einfaſſungen von Rabatten damit/ ſo zieht man nur eine Schnure/ und ſetzt nach ſelber den Raſen mit nöthiger Geſchicklichkeit.

Wenn man gantze Luſtbeeten damit auszieret/ legt man ihn erſt über den Platz/ und ſchneidet ihn hernach nach Belieben/ damit er die verlangte Geſtalt erlange.

Der

Der auf ſolche Weiſe auf gantzen Alléen, die Ränder der Rabatten und die Luſt-Beeten gelegte Raſen/ wird alſobald recht reichlich begoſſen/ damit er ſich deſto eher an die andere Erde anſchlieſſe/ und zu ſeiner Vollkommenheit gelange.

Wenn das Gras zu hoch würde/ muß man es mit der Sichel beſchneiden/ damit es allemahl niedrig bleibe.

Von der Wald-Wurtzel oder Eſels-Wicke.

Man hat 2. Sorten davon/ nehmlich die groſſe und kleine/ die erſte nennet man onobrychis major, die andere aber onobrychis minor, von ὄνος, ein Eſel/ und βρόσκω, ich beiſſe/ denn man hält ſie vor eine Speiſe der Eſel/ iedoch wird es eben nicht vor ſie geſäet.

Sie wächſt an bergichten und ſteinigten Orten viel mehr/ als an feuchten. Wenn man es in der Gärtnerey will anwenden/ muß man zweyerley dabey beobachten/ daß man es erſtlich allemahl in groſſe Plätze/ und zum andern an keinen feuchten Ort ſetze.

Bey Anlegung gantzer Alléen muß man ſie recht zierlich nach der Schnure ſetzen/ und auf den Seiten geraume Fußſteige übrig laſſen.

In der Blüthe macht ſie inſonderheit eine angenehme Ausſicht. Bey ſeiner Reiffung aber wird es verſchnitten.

Beſchreibung.

Die Eſels-Wicke von der erſten Art iſt eine

Pflantze/ welche unterſchiedliche 1. Fuß ungefehr hohe/ auf der Erde lauffende Stengel mit länglicht-ſchmahlen am Ende ein wenig breiten/ oben grün/ unten weißlich rauhen/ paar-weiſe geſetzten Blättern/ deren eines oben alleine ſtehet/ und wie die andern ſpitzig iſt.

Die Blume hat Flügel wie ein Zweyfalter/ welche an einer Aehre geſetzt ſind / iſt dabey weißlich / iezuweilen röthlich / und ſteht in einer rauhen Hülſe / die in der Mitte befindliche Zunge wird zu einer iezuweilen ſtachlichten Schote / mit einem kleinen Saamen. Die an der Schale befindlichen Stacheln ſind Urſache / daß Tournefort dieſes Gewächſe Onobrychis foliis viciæ, fructu echinato, major, nennet.

Die andere iſt bloß in der Grösse unterſchieden/ denn ſie hat alle Theile etwas kleiner als die erſte Art/ die Schote/ welche eben der vorigen Geſtalt hat/ ausgenommen.

Von dem Canarien-Saamen.

Man gebraucht dieſe Pflantze wie die vorhergehende / bey groſſen Plätzen / doch mit dem Unterſchied / daß dieſe einen gelinden Boden liebt/ da hingegen jenes lieber an ſteinigten Orten wächſt.

Die von dieſem Zeuge gemachte grüne Bedeckung iſt / bey dem Auffſchoſſen dieſes Gewächſes nicht allzu dichte / alleine da man es jährlich viermahl abſchneidet / dauret dieſer Ubelſtand nicht länger; Uber dieſes ſo ſetzt man es auch nicht anders als in die entlegenſten Theile der Alléen / wo es nicht ſehr in das Geſichte fällt.

Eini-

Einige weniger eckele Liebhaber / beſetzen aus Sparſamkeit nicht alleine die entlegenen Theile/ ſondern auch die ſehr in das Geſicht fallende / welches ich auch eben nicht gäntzlich mißbillige / ſondern einem ieden ſeine eigene Einfälle hierinnen laſſe.

Beſchreibung.

Es treibt 2. Schuh hohe / runde/ gerade/ in viel Aeſte getheilte/ mit vielen Blättern / deren 3. allemahl beyſammen ſtehen/ beſetzte Stengel. Tournefort meldet/ daß es Blumen wie Zweyfalter-Flügel/ die in einer ausgezäckten Hülſe ruhen/ bringe / die Frucht bekommt die Geſtalt eines Löffels/ und hat einen kleinen Saamen / wie Nieren.

Die Botanici, und inſonderheit Tournefort, nennen dieſes Gewächſe Medica major, erectior, floribus purpuraſcentibus; Medica wird es genennet/ weil es aus Meden zu uns gebracht worden.

Von dem Heu-Saamen.

Das Wort Heu-Saamen / begreifft alle dasjenige Geſäme/ das man von dem auf einem Boden liegenden Heu einſammlet.

Dieſen Saamen ſäet man / damit man eine grüne Bedeckung des Bodens erlange / vorhero aber ſtübt man den Koth heraus / der dran klebet.

Die Erde/ wo man dieſen Saamen hinſtreuet/ muß allemahl locker ſeyn und eben gemacht werden / damit man mit dem Abnehmen deſto beſſer zurecht kommen kan. Man ſäet ihn insgemein

im

im Martio, in die weiten Alléen / groſſe Plätze / Sterne von Büchen und Gänſe-Pfoten.

Auf den Seiten müſſen allemahl geharckte Fuß-Steige gelaſſen / auch das etwan ſeine Grentzen überſchreitende grüne Zeug nach der Schnure verſchnitten werden / denn dieſe zwey mahl in einem Jahre angewandte Bemühung / muß das Gras in ſeiner rechten Zierlichkeit erhalten.

In denen Gärten vornehmer Perſonen / da man mehr auf die Augen-Luſt als den erwachſenden Vortheil acht hat / wartet man nicht biß das Gras vollkommen worden / ſondern beſchneidet es ſobald man mit der Sichel zukommen kan / ab / damit es allemahl eben ſey / alleine ein guter Hauswirth ſchneidet es nicht eher / biß es zu ſeiner Reiffung gelanget.

Von dem Klee-Blate.

Man beſäet damit / wie bey dem Heu-Saamen / gantze Alléen / und machet gantze Luſt-Stücken davon.

Je lockerer und ebener die Erde / worein man es ſäet / iſt / ie beſſer wächſt / und ie beſſeres Ausſehen giebt es. Das Anſäen geſchicht ebenmäßig im Mertz / in einen etwas feuchten Boden.

Beſchreibung.

Der Spaniſche-Klee treibt ungefehr 1½ Fuß hohe / dünne / runde / iezuweilen rauhe / theils auffrecht ſtehende / theils auf der Erde liegende Stengel / an denſelben längs hinauf ſtehen 3. theils runde /

de/ theils länglichte Blätter beyſammen / auf einem Stiele / dahero nennet man es trifolium.

Die Blumen gleichen den Zweyfalter-Flügeln/ in der Mitte ſteht eine Zunge/ welche hernach zu einer Frucht/ worinnen ein kleiner Saamen bey ihrer Oeffnung angewachſen/ wird.

Das XXII. Capitel.
Von dem Boulingrin.

Ich will hoffen / es werde nach gegebener Anleitung von denen grünen Auszierungen/ nicht undienlich ſeyn/ wenn ich letzlich auch einige Nachricht von dem Boulingrin gebe.

Es iſt ein Stück eines Gartens von Raſen/ welches aus Engelland ſeinen Urſprung hat/ und in der That ein Luſt-Beet vorſtellet.

Man legt es auf unterſchiedene Arten an: Der gantze Unterſchied zwiſchen einem Luſt-Stück und dem Boulingrin, iſt/ daß in jenem keine Bäume ſtehen/ dieſes hingegen um und um mit groſſen Bäumen/ als Ulmen / Roß-Käſten/ Acacien und Taxus beſetzet iſt.

Da dieſes Stück nach eines ieden Belieben kan eingerichtet werden/ will ich auch dißfalls keine umſchränckende Regeln geben/ ſondern nur ſo viel melden/ daß man alles hiebevorn erwähnte grüne Zeug dazu anwenden könne/ damit es einen grünen Boden abgebe.

Das Boulingrin ſchickt ſich allein in groſſe Gar-

Garten / und hierinnen wieder an die entlegenſten Orte / denn die in der Nähe ſtehenden groſſen Bäume / würden den Proſpect des übrigen Gartens benehmen.

Damit man aber eine deſto genauere Vorſtellung von dem Boulingrin machen könne / ſo habe ich allhier die Abbildung eines / wie ich hoffe nicht übel ausgedachten / angefüget.

Das XXIII. Capitel.

Von den Jahrs-Zeiten / in denen ieder von nachſtehenden groſſen und kleinen Bäumen blühet.

APRIL.

In dieſem Monath blühen:

Periclimenon, Wald-Winde.
Laurus thynus.

MAJUS.

In dieſem Monath blühen:

Alaternus, Alatern-Baum.
Syringa, Syrings-Baum.
Periclimenon, Wald-Winde.

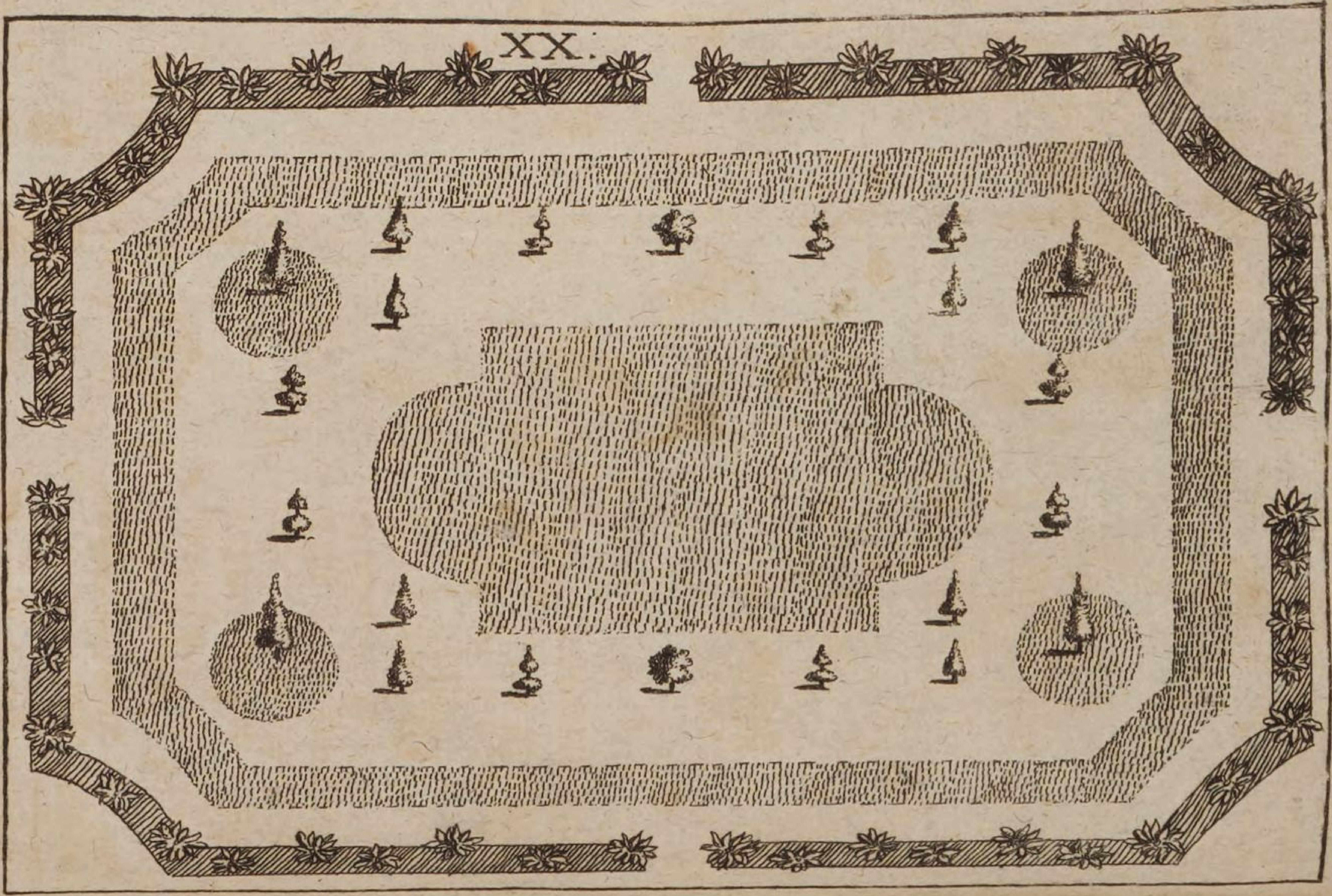
JUNIUS.

In dieſem Monath blühen:

Die Orangerie von allen Arten.

Die

XX.



Die Citronen-Bäume.
Die Roſen-Stücke von allen Arten.

JULIUS.

In dieſem Monath blühen:

Vollblühende und einfache Granat-Bäume.
Die Muſcat-Roſen.
Geniſta Hiſpanica, Spaniſche Pfriemen.
Laurus Roſea, Oleander von allen Sorten.
Jasminum commune, gemeiner Jasmin.

AUGUSTUS.

In dieſem Monath blühen:

Jasminum Hiſpanicum, Spaniſcher Jasmin.
Laurus Roſea, Oleander.
Myrthus, von allen Arten.
Muſcat-Roſen.
Der gelbe Indianiſche wohlriechende Jasmin.
Die Orangerie.

SEPTEMBER.

In dieſem Monath blühen:

Spaniſcher Jasmin.
Myrthus, von allen Arten.
Citronen-Bäume.
Laurus Roſea, Oleander.
Orangerie.
Muſcus-Roſen.

OCTOBER.

Hierinnen blühen:

Die Orangerie.
Spaniſcher Jaſmin.
Muſcus-Roſen.

Ende des Dritten und letzten Theils.

Regiſter
Uber den Hiſtoriſchen Blumen-Gärtner.
A.

Abend-Seit / daran werden die Früchte 8. bis 10. Tage ſpäter reiffer. 632
Abend-Sonne /
deren Vortheil. 582
Abfallen der Früchte von ſich ſelbſt / Vorſicht dabey. 722
Ablegen der Feigen-Bäume und deren Wartung. 737 ſq.
Abmoſen der Bäume / wenn es geſchehen muß. vid. Moſſ.
Abnehmen der Früchte 720. warum es nicht bey feuchten Wetter vorzunehmen 724
Abpfropffung eines alten Baumes oder Sturtzes 754
Abricoſen-Bäume / Beſchneidung derſelben. 708
Abricoſen / überflüßige werden abgenommen. 715
Abricotee; eine Pfirſich. 605
- - - eine Pflaume. 608
Abzwicken / bezwicken derer Bäume. 712
Acacia, Schoten Dorn /
von dem Schoten Dorn 542. Anbauung ib. Beſchreibung. 543
Admirable ein Pfirſch. 603
Aepffel / Liebes-Aepffel / v. Lypercoſion.
Agley *Aquileja*
Von dem Agley 129. Anbauung ib. Beſchreibung 230. Hiſtorie ib. Anwendung 231
Alaternen-Baum / Alaternus, deſſen Beſchreibung. 521
Alberge daune eine Pfirſich. 602
Amaranthus, Fuchsſchwantz /
von dem Fuchsſchwantz 268. Anbauung ib. Beſchreibung 271. Hiſtorie ib. Anwendung 273
- - Tricolors, v. Tricolors
Ambrette, eine Blume /
wenn ſie geſäet wird 80
- - Eine Birne 596
Ameiſen / wie ſelbige zu vertreiben 70. thun an einem Geländer groſſen Schaden 774

* *Ana-*

Anadimiaſe, wer ſelbige geweſen. 141
Anbrůchige Wurtzeln v. Wurtzeln/ heilſame Mittel davor ibid.
Anemone/ Wind-Rößlein/
von den Anemonen 93. Anbauung 94. von der ihnen dienenden Erde ib. Art ſie zu pflantzen 96. wie und wann ſie geſäet werden 98. Abbildung ihrer Wurtzel 100. Kennzeichen einer ſchönen Anemone 101. Anmerckungen 102. Beſchreibung 103. deren Saamen ib. Hiſtorie ib. Anwendung 104
Angelique de Bourdeaux, eine Birne 599
- - eine Feige. 732
Anjou eine Birne. 590
Anthilis, wer ſelbe geweſen. 149
Anthyrrinum, Löwen-Mäuler/
von den Löwen-Mäulern 153. Anbauung ib. 154. Beſchreibung ib. Hiſtorie 155. Anwendung 156
Anzahl der Puſch- und anderer Bäume zu Beſetzung der Felder in einem Obſt- und Küchen-Garten 612. wie ſelbe zuſetzen 614. zu der Lage gegen Morgen. 620. der Pfirſchich-Bäume in den Mittags-Lagen 627. derer Bäume an die Abendlage 633. und an die Mitternächtige Lage 640
Apium, Eppich/ von dem Eppich 286. Anbauung ib. Beſchreibung 287. Hiſtorie ib. Anwendung 289
April/ was man in dieſem Monath vor Arbeit mit Säen/ Pflantzen und ſonſt zu verrichten hat 86. Verzeichniß derer darinn zu ſäenden Gewächſe 398. 399. welche Gewächſe dieſen hindurch in Blüthe ſtehen 406. groſſe und kleine Bäume/ ſo darinnen blühen 558. Arbeit in Küchen- und Obſt-Garten 783
Aquifolium, Walddiſtel/ von der Walddiſtel 539. Anbauung ib. Beſchreibung 540
Arcaden v. Gallerien
Argemone v. Obermentge.
Artiſchocken/ werden aufgedecket 783. werden im Auguſt beſchnitten 791. můſſen auf einen trockenen Boden im November gehäuffet werden 796

Aſphodille / von der Aſphodille 252. Hiſtorie ib. Anwendung 254

Aſter, Oculus Chriſti, Stern-Krafft / von dem Aſter 376 anb. ib. 377. ſqq. Beſchreibung 378. Hiſt. ibid. 379. Anwendung ib.

Atmis, wer ſie geweſen 141

Avant Peſche } 601
- - de Troges }

Augen beym Pfropffreiſer wenn ſelbige ſich ſollen ſchlieſſend anſetzen / müſſen ſie nur mittelmäßigen Safft haben 705 ſchaffendes Auge 745. Zeit / wenn man ins Auge pfropffen oder oculiren ſoll 787

Auguſt / was in dieſem Monat geſäet / gepflantzet / oder ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 88. welche Gewächſe darinnen blühen 411. was vor Bäume und Stauden darinnen blühen 559. Arbeit und Verrichtung in Baum und Küchen-Garten 789. ſqq. Verrichtung in Obſt- und Küchen-Garten. 789

Auriculn v. Bergſchlüſſel-Blumen;

Ausheber / Verpflantzer / von dem Ausheber / wozu ſolcher dienlich 30. Figur ib.

B.

Bäume / die nur Holtz oder Wurtzeln treiben / müſſen beſchnitten werden 799. auf Quitten-Stämme gepfropffet werden kurtzer geſchnitten als andere 701. wie die Matten zu beſchneiden 769. ingleichen die auf einen Satzte matt ſind 770. neu geſetzte müſſen im Früh-Jahr begoſſen werden 658. müſſen im erſten Jahr nicht umgraben werden 692. müſſen nicht zu viel Früchte behalten 765. kommen vielmahl nicht wohl fort 761. ein verſchnittener giebt viel Früchte 688. wie man gute bekommen und abſchaffen könne 648. hochſtämmigte werden eben wie Buſchbaum verſetzt 766. was beym Einſetzen zu beobachten 668. wie ein junger der viel Aeſte hat zu ſchneiden 695. einen jungen der nur Holtz treibet tragbar machen 707. Krancke werden beſichtiget 796. Kranckheiten 768. verſetzen ohne Erde 799. wenn ſie zuſetzen 794. & 782. müſſen friſche Erde bekommen

779. begoſſen werden 752. das erſte Jahr nicht umgraben werden 662. muͤſſen beſchnitten werden/damit ſie eine gute Geſtalt bekommen. 688. 696. 698. wie ſie an Gelaͤndern zuſetzen 667. Eigenſchafften eines guten Baumes. 648.

Balderian / v. Valeriana.

Balſamine, von den Balſaminen 273. Anbauung ib. 274. Beſchreibung 275. Hiſtorie 276. Anwendung. 277

Bande/ von der platten Bande 47. Figur ib.

Barba Jovis, von dem Barba Jovis. 501. Anbauung ib.

Bardin ein Apffel. 611

Baſilicken / von dem Baſilicken 318. Anbauung 319. 320. Beſchreibung 321. Hiſtorie ib. 322. Anwendung ib.

Baumſcheere/ von der Baumſcheere 39. Figur ib.

Brete, von den Blumen Breten und denen unterſchiedlichen Arten derer Breten und deren gemeinen Abtheilungen und ihren Urſprung / mit der Art ſelbe einzufaſſen/ und den Buchsbaum zupflantzen. 9. 10. 11. 59. Vorbericht 12. Abbildung eines brodirten Brets 13. Abbildung eines zugleich brodirt- und decoupirten Brets mit platten Banden ib. Abbildung eines gantz gazonirten Brets ib. 14. Figur eines Brets / ſo von broderie und gazon zuſammen geſetzet mit platten und decoupirten Banden. 16 Figur eines gantz decoupirten Luſtſtuͤckes mit platten Raͤndern 16. 59. Figur eines halb decoupirten halb gazonirten Brets mit platten Land 15. Vorſtellung eines Stuͤcks deſſen Mittel decoupirt gazonirt und brodiret/ und die blatten Banden von Roſen ibid. 16. Abbildung eines Stuͤcks welches in der Mitte von decoupes und broderie, die platten Banden aber von Gazon ſeyn ibid. Zeichnung eines Stuͤcks welches in der Mitte gantz decoupirt und an Banden brodirt iſt ibid. 17. Figur eines Stuͤcks welches in der Mitte gantz brodirt/ die Banden aber decoupiret Figur eines Stuͤcks deſſen Mittel brodiret/ decoupirt und gazonirt/ die Banden gazonirt und decoupiret ib. 18. von gemeinen Beeten ib. 19. 20. im Kuͤchen-Garten deren Anlegung 676 wie zu beſaͤen 16 zu Champignon

Bedeckung / grüne Bekleidung / von unterſchiedl. Arten grüner Plätze / und der Weiſe ſelbe zu verfertigen / 551. von der Roſen Bedeckung ibid. 552 von den Roſen ſetzen ibid. 553

Begieſen von der Nothwendigkeit deſſelben / und wie ſolches geſchehen müſſe 52. ſq. was vor Waſſer am dienlichſten 54

Belle de Vitry eine Pfirſche. } 604.
Belle Guarde item }

Belle vedere v. Linaria Scoparia.

Bellis, Tauſendſchön / von der Bellis 373 Anbauung ibid. 374 Beſchreibung ib. Hiſtorie 375 ſq. Anwendung 376

Belliſſime eine Birne 590 d'Automne item 593

Bergamotte Bergamotte d'automne
eine Birne 594.
d'eſte item 590
Creſane 595
d'hyres 599.
de ſoules ibid.
Buirre 593.

Berg Sanickel v. paralytica

Bergſchlüſſel Blumen / Auriculn von den Auriculn 145. Anbauung ib. 146. 147 Anmerckung ib. 148 Beſchreibung ib. ſq. Hiſtorie 149 Anwendung 15

Bezwicken der Bäume. 712

Beſchneidung der Pfirſch-Bäume v. verſtürtzen.

Beſchneiden der Bäume. 712 ſie Baumſchnidt.
- - der Abricoſen Pfirſch und Pflaumen-Bäume. 712

Beſprengen der Früchte verderbet den Geſchmack. 720

Beurre Gris, eine Birn. 593 - - rouge, anjou, 592

Bezy de Chaſſery eine Birn. 598 de Chaumortel. ibid.

Birnen ſo im Julio und Auguſto reiſſen 589 im Semptbr. 591 im Octobr. 593 Novemb. 595. deren Verzeichniß 589

Blanche d' Ancilly, eine Pfirſche 603

Blanquette eine Birn 589

Blaue Feigen 732

Blumen / welche Zeit zu deren Pflantzen und Säen die bequemſte / hiervon muß ieder Monath beſonders nachgeſchlagen werden / die Zeit der Blüthe beſiehe jeden Monat

beſonders/allgemeine Grund-Regeln alle Arten von Blumen in einem Garten recht zu ſäen u. zu pflantzen. 45 ſqq. von der allgemeinen Sorge welche man bey jeder derſelben zu deren Erhaltung haben muß. 49 Vorſorge wegen der in Töpffen ſtehenden Blumen 55 von gewiſſen Mitteln vor die Anbrüchigen Wurzel derſelben 55. 56 Das Angreiffen derſelben iſt unnütze und ſchädlich ib. 57. 59. Was beym Einſetzen einer jeden derſelben / in die Schürbel / und Anlegung der Blumen Schulen in dem freyen Lande in Obacht zu nehmen 59 ſeq. von denenſelbigen ſchädlichen Thieren und Ungezieffer und ihrer Tilgung 64 ſqq. von der wahrhafften Kunſt alle Arten derſelben zu vermehren / ihre Saamen zu rechter Zeit zu brechen/nebſt einigen ſonderbahren Anmerckungen über deren Saamen und Zwiebeln 72 ſqq. wie man diejenigen ſo an entlegene Orther verſchicket werden erhalten ſoll. 76 ſqq.

Blumen Gärtner/ deſſen Jahres-Zeit. 78 ſqq. eines verſtändigen Blumen-Gärtners unterſchiedliche Eigenſchafften. 214. 215

Blumen-Kohl/ wenn zuſäen. 785 wie zu warten 793 wie in den Gewächs-Häuſern zu erhalten 798 Beſchaffenheit des Bodens muß beobachtet werden / damit man dazu dienlichen Miſt anſchaffe 769

Bogen/von den Bögen 526 ſqq. Figur eines Bogens ohne Blätter 531 ſqq.

Boden/ Anmerckungen über die unterſchiedene Boden u. Lagen/ wo man Blumen-Gärten anlegen will/5 ſqq.

Bohnen/v. Feuer-Bohnen/warum ſie im May zu ſäen 784 wenn ſie zu ſäen damit man deren im Herbſte habe 787

Bon chretien wird allen andern Koch- und Einmach-Birnen vorgezogen. 600
  d'ete 591
  d'hyber 198
  Murylle 591

Bosquet, Luſtgebüſche/ von denen bosquets und Luſtgebüſche 511 ſqq.

Boulingrin, Roſenplatz/ von dem boulingrin. 557, 558

Bourdine ein Pfirſche 603
Brand/ ein gefährl. Zufall der Bäume/Mittel davor. 775
Braderie, was es bedeute. 12
Buiſſon Pyracantha, Stachlichter Birn-Baum/ von dem buiſſon ardent. 545 Anbauung. ib. 546 Beſchreibung. ib.
Bund/ v. Türcken-Bund.
Buphthalmum, Rinds-Auge/ von buphthalmo 390 Anbauung ib. 391 Beſchreibung. ib
Buchsbaum/ iſt nicht zu allen Zeiten im Gebrauch geweſen 10 wie ſelbiger zu pflantzen 20 von dem Buchsbaum 548. von dem groſſen 749 buxus fruteſcens. ibid. 550 von den Bunden ib. Beſchreibung ib. wenn er zu beſchneiden. 787
Buſchbaum/ in welche weiter ſelbe zu ſetzen 612 wenn und auf was maſſe ſelbe zuſetzen 658 müſſen beſchnitten werden/ wenn ſie ſollen lange dauren. 607. & ſqq.

C.

Calville blanche oder a coſtes ein Apffel 601. Rouge desgl. ib.
Camillen/ Chamæmelum hortenſe von den Camillen 383. ſq. Beſchreibung 384. Hiſtorie ib. ſeq. Anwendung. 383, ſq.
Canarien Saamen/ von dem Canarien-Saamen 554. ſeq. Beſchreibung 555
Canna Indica, Indianiſch-Rohr wann man es ſäet. 83.
Caprifolium Waldbinde von dem Caprifolio 516. Anbauung ibid. 517 Beſchreibung der gemeinen ib. Beſchreibung der Italiäniſchen 518
Cardamindum Indianiſche Greſſe von dem Cardamindo 314 Anbauung ibid. ſqq. Beſchreibung 317 Hiſtorie ib. 318 Anwendung ibid.
Catheuſer ſind erfahrne u. aufrichtige Baum-Händler 659
Caſſolitte eine Birne 590
Catalogus Verzeichnüß derer lebhaffen Pflantzen 90 ſeq.
Catharina Sancta eine Pflaume 607.
Chamæ Iris kleine Veil-Wurtze/ wann ſolche geſäet wird.
Champignons, wie ſelbe zu ſäen und zu bauen 680.
Chanceliere eine Pfirſche 603.
Chaſſellus iſt dem Muſcateller Trauben vorzuziehen 632
Chryſanteum, Gold-Blume/ von der Gold-Blume 332 Anbauung ib. Beſchreib. ib. 370 Hiſtorie 333 Anwend. 334

Clematis Jmmergrün von dem Jmmergrün 369 Anbauung ib. ſq. Beſchreib. 370 Hiſtorie ib. 371 Anwenduug ibid.

Colchica Ucht-Blume von der Colchica 222 von den Arten derſelben ibid. 223 von den Frühzeitigen ib. von den ſpäten ibid. 224 Anbauung ibid. Beſchreibung ibid. ſeq. Hiſtorie 225 ſeq. Anwendung 226

Colmart eine Birne 598.

Colutea Schafflinſe von der Schaff-Linſe 538. Beſchreib. 339

Conſolida Regalis eine Art von Ritter-Sporr / von der Conſolida regali 282 Anbauung ibid. 283 ſeqq. Beſchreibung 284 Hiſtorie ibid. 285. 286. Anwendung ib.

Convolvulus, Winde von Convolvulo 312. ſeq. Anbauung 313 Beſchreibung 314 Hiſtorie ibid.

Coriander vom Coriander 140 Anbauung ibid. 142. Anwendung ibid.

Coroettes, plumettes wenn man ſie ſäet 85

Cou de Chameau, Narciſſus longa cervice 261 Anbauung ibid. 262

Crocus, Saffran / von den Saffran 207 von den Arten / deſſelben 208 Anbauung ibid. 209 Beſchreibung ibid. Hiſtorie ibid. 110 ſeq. Anwendung 211.

Croix de Malthe wann man ſelbiges ſäet 83 de Jeruſalem. flos Conſtantipolitanus 289 Anbauung ibid. Beſchr. 290

Coiſſe Madame eine Birne 589

Cyanus Korn-Blume von der Korn-Blume 237 Anb. 338 Beſchreibung ibid. Hiſtorie 236 Anwendung 240

Cyclamen / Schwein-Brod von den Schwein-Brod 171. Anbauung ib 172 wie man nach den Verſetzen mit dieſen Gewächſe umgehet / ibid. 173 ſeqq. Beſchreibung 174 Hiſtorie ibid. 175. Anwendung 176

Cypreſſe / von der Cypreſſe und deren Anbauung 606 ſqq. Beſchreibung 507

D.

Damas d'Italie 607. eine Pflaume Muſque 608. rouge & Viviel 606

Datura, Rauchäpffel wenn man ſelbige ſäet 83

Dauphine eine Birne 594. eine Pflaume

Decembr. was man dieſen Monat über zu verrichten hat 81

82 von den Blumen die man darinnen ſäet/ und der Art damit umzugehen 266 von den Gewächſen ſo darinnen blühen 414 Arbeit in Baum und Küchen Garten 795
Decken/ Strichmatten wozu ſolche dienlich 36. Figur ibid.
De coupées zerſchnittene Stücke/ was darunter zuverſtehen 12
Delphinum von Ritterſporn
Diaprée eine Pflaume 606
Dictam von den dictam 310 Anbauung ib. 311 Beſchreibung 16 Hiſtorie ibid. 314 Anwendung ibid.
Digitalis Fingerhut von den Fingerhut 234 Anb. ibid. 236 Anmerckung ibid. ſeq. Beſchreibung 236 Hiſtorie ib. 237 Anwendung 237
Diptara. v. Fraxinella
Doyenne eine Birne 544
Drap d'or eine Pflaume 607
Drucelle eine Pfirſche 603

E.

Eberzahn/ was es ſey 730 was dabey zubeobachten 731
Einfaſſungen/ welche Gewächſe dazu dienlich und ſich in die Blumen Gärten ſchicken 399 ſeq.
Elichriſum von den Elichriſo 159 Anbauung ib. 160 Beſchr. 16 Hiſtorie ibid. 161 ſeq. Anwendung 162
Epine d'hyber eine Birne 596
Epouventail eine gewiſſe machine von dem epouventail 68 Figur ib.
Eppich / v. Apium
Erbſen/ wie ſie zuverwahren 781 wie die frühzeitgen zu ſäen 782 die ſpäten ib.
Erdbeeren/ wie ſelbe zu warten 784 wie zu verpflantzen 795
Erde/ wie man die Erde zum Blumen Bau müſte zurichten 21. ſqq. wie ſelbe vor Birn-Bäume zuzurichten 648
Erd-Hobel/ v. Hobel
Eryngium Geißbart/ Mäus-Dreck von den eringio 232 Anbauung ib. Beſchreibung 233 Hiſt. ib. 234 Anwendung ib. planum, wenn man es ſäet 80.
Eſels-Wicke/ v. Wald-Wurtzel

F.

Falſche Holtz-Zweige 691

Fahr-Mäuſe / v. Mäuſe
Faſolen / vide Bohnen
Februarius Hornung / was in dieſen Monath mit Säen / Pflantzen / und ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 82 ſeqq Blumen Gewächſe / ſo darinnen unter die Erde zubringen 268 ſeq. Blumen ſo darinnen blühen 416 Arbeit im Baum und Küchen-Garten 781
Feigenwartz-Wurtze / von denen Feigenwartz Wurtzeln 256 deren unterſchied Arten 257 Anbauung 258
Feigen / wie zuerkennen / wenn ſolche reiff ſind 725
Feigen-Aſt zum anwurtzeln Zwengen 741. Feigenbaum ihre Wartung 732 kommen beſſer im Kaſten als freyen Lande fort 733 wenn ſie aus dem Gewächs-Hauſe zu bringen 734, 786 und zu Kaſten zu ſetzen ibid. müſſen offt begoſſen werden 734 wie ſie vor der Kälte zubewahren 735 wie ſie an der Wand zuziehen 736 allda vor Froſt zu verwahren ibid. was mit erfrohrnen anzufangen / wie Abſencker zumachen 737 wie zu warten 738 Frucht und kalt Land iſt ihnen ſchädlich 743 kommen allenthalben wohl fort ibid. was bey Beſchneiden zu beobachten ibid. müſſen bezwicket werden 787 ins Gewächs-Hauß gebracht werden 795 müſſen vor der Kälte verwahret werden 797
Feigen Sorten / 732. von den Feuer-Bohnen 322 Anb. 323 Beſchreibung ib, Hiſt. 324 ſeq. Anwendung 325
- - - Lilien v. hemerocallus
Fingerhut / vid. digitalis
Floh / von den Nelcken-Flöhen und deren Vertreibung 71
Flos Conſtantinopolitanus, vid. Crovix de Jeruſalem
Trinitatis Freyſamkraut / von dem Freyſamkraut 389. Anbauung ib. Beſchreibung ibid.
Fondarte de Breſe, ſeine Birne 544
Frantz Laub / v. Rainſeau
Fraxinella, diptam, von der Fraxinella 126 Anbauung 127 Beſchreibung ib. 228 Hiſtorie ib. 129 Anwendung ib.
Freyſamkraut / v. Flos Trinitatis
Fritilarie Schach-Blume / von der Fritilarie 211 ſq. Anb. 212 Beſchreibung 213 Hiſt. ibid. 214 Anordnung ibid.

Froſt/ wie die Bäume davor zu verwahren wenn ſie verſchnitten werden 663 wie zu erkundigen ob er in die Obſt Behältnüſſe komme 728.
Frucht Reiſer/ 691 woran ſelbige zu erkennen 709
Früchte / wie man mit ſelbigen umgehen ſolle/ damit ſie zu rechter Vollkommenheit gedeihen 715 wenn man die unnöthigen ausbrechen ſoll 716 wie man ſelbigen eine ſchöne Farbe und guten Geſchmack machen könne 718 ſeq. wenn man ſelbige von Blättern befreyen ſolle 719. wie ſelbige in Obſt-Gewölbe zu erhalten 711
Frühzeitige Gewächſe / wie zu derer Erlangung Miſt-Bette anzulegen 780
- - - Pfirſche von Troges 601
- - - weiſe Pfirſche 601
- - - Erbſen zu haben 800
- - - Lattich zu erlangen 781
- - - Spenat zu ſäen 788
Fuchsſchwantz / v. Amaranthus.

G.

Gabel/ von der Gabel und deren Gebrauch 43 Figur
Gange/ v. Gallerie deren Breite und Anlegung in Baum- und Küchen-Garten 574 ſeq. Nutzbarkeit aus deren Umgrabung 572
Gärtner/ was ein Baum-Gärtner vor Eigenſchafften haben muß 25 ſeq. deſſen Jahrs Zeit 78 ſeq.
Ungeſchicklichkeit einiger Gärtner bey dem Spaltpfropffe 753 Endeckte Untreu eines Gärtners 653
Gäthen/ von den Gäthen 49. 50 von Verhütung einiger beſorgenden Schäden ib. 51 52
Gallerien/ Arcaden bedeckte Gänge/ wie ſelbige anzulegen 513 ſeqq.
Ganſepfote/ von der Ganſepfote 510, Figur ib.
Garten Arbeit/ ſo in jeden Monath zu verrichten 770 muß überall Sonne haben 56
Garten Meſſer/ v. Meſſer
Garten Quartier/ Abtheilung 579
- - - Scheere vid. Scheere
- - - Zeug vid. Werckzeug.

Gebůſche/ Luſt-Gebůſche vid. bosquet
Gieß Bart/ vid. Eryngium
Gelånder / Arbeit an denſelben 780 můſſen in Auguſt beſuchet werden 790
- - von eiſern Drat ſind wegen der Dauerhafftigkeit ſehr nůtzlich 586 ſeyn den Pfirſchen-Båumen nicht ſchådl. 587
- - Zu Spalieren an den Wånden und Mauren 585 was vor Holtz dazu zugebrauchen ibid.
Geniſte/ von der Geniſte 458 Anbauung 559. Beſchreibung 560
Gerberbaum/ *Rhus Sumac*, von dem Gerberbaum 497. Anbauung ibid. 498. Beſchreibung ibid. 499
Gewåchſe / v. Pflantze
Gießkrug/ von den Gieß-Krug und deſſen Abbildung. 32
Glocke / von glåſſern Glocken/ und ihren Gebrauch 42 Figur ib.
- - von ſtrôhern und ihren Gebrauch 43 Figur ibid.
Glôckgen/ von denen Glôckgen 162 Anbauung ibid. ſeq. Beſchreibung 163 Hiſtor. ib. 164 Anwendung ibid. ſeq.
Goldliebes-Apffel Lypercoſion vom Lypercoſion 277 Anbauung ib. 278 Beſchreibung ib. ſeq. Hiſt. 279 Anwendung 280 Blume v. Chryſanteum.
Gramen Parnaſi Leber-Blůmlein von den Leber-Blůmlein 397 Anbauung ib. 398. Beſchreibung ib. Anmerckung ibid.
Granadilla, Paßions Blume/ von der Granadilla 380 ſeq. Anbauung 381.382. Beſchreibung ibid. 383
Granatbaum/von denen Granatbåumen 237. Anb. von den unterſchiedenen Arten der Granaten ib. von der ihnen dienl. Erde 438. vom Einſetzen ib. 438. von unterſchiedenen Bemůhungen die ein Granat-Baum annoch verlanget 442. ſqq. Vom abſencken 443. Eine andere Arth des abſenckens ib. 444. Von Vermehrung durch Schnitt holtz ib. Beſchreibung 445
Greſſe/von der Indianiſchen Greße 358
Grůne Plåtze / von Bedeckung.
Gurcken/ wenn man ſolche ſået 782. můſſen beſchnitten werden 784

Hacke/

H.

Hacke/ von der Hacke und deren Gebrauch 41. Figur ib.
Hagedorn/ v. buiſſon
Hagenbuchen/von den Hagenbuchen/und deren Anwend. in Gärten 507. ſqq. Anmerckung 512. ſqq. Beſchreib. 515
Hackenſchnitt der Baume und deſſen Erfinder 707
Hand/ man muß ſich in acht nehmen/die Blumen nicht mit der Hand anzugreifen 56. 57
- - Wercks Geräthe v. Werckzeug.
Harcken/ v. Rechen.
Hartz/ iſt ein tödlich Gifft vor Pfirſch und Abricoſen-Bäume/was dabey zu thun 775
Hecken / wie ſolche zuverſchneiden 787
Heliotropium, Sonnen blume/ von der Sonnenblume 328 Anbauung ib. 329. Beſchreibung ib. 330. Hiſtorie ib. 331. Anwendung ib.
Helleborus, Nieſe Wurzel / von der Nieſewurtzel 386. Anb. ib. Beſchreibnng ib. Anmerckung ib.
Hemerocallus, Feuer Lilie/ von der Fener Lilie / 254. Anb. 255. Beſchreibung ib. Hiſtorie ib. 256. Anwendung ib.
Hepatica, Leber-Kraut/ von dem Leber-Kraut 226. Anbauung ib. 227 Beſchreib. ib. Hiſtorie ib. 228. Anwend. 229
Herbe a Suiſſe, wenn man es ſäet. 84
Heu-Saamen/ von dem Heu-Saamen 555. ſqq.
Hiacinthe/ von den Hiacinthen 195. Verzeichn. derer Sorten 199. ſq. Anb. 199. ſq. wie man mit denen Zwiebeln umgehen muß 200. ſqq. Anmerckung von derſelben Vermehrung durch den Saamen 205. Hiſtorie 206. ſq. Anwendung 207
Hindläuffte/wen ſelbige zu ſäen 707. daß man ſie im Herbſt 788 und im Winter haben kan 792. wie ſelbige zupflegen 789. vor der Kälte zuverwahren 798
Himmelſchlüſſel / v. primulæ Veris,
Hobel/von dem Erdhobel und deßen Gebrauch 35 Fig. ib.
Hochſtämmige Bäume/ wollen in einer Mittags-Lage nicht gut fortkommen 584. wie weit ſolche von einander ſtehen muſſen 614. was bey deren Satzung in acht zunehmen 668. ſq. können ſowohl als Zwergbäume verſetzet werden 766

- - Mandel bäume wenn ſolche zupfroſſen 702
Holtzreiſſer/ 691 Falſche ib.
Horde/ von der Horde u. derſelben Gebrauch 44. Figur ib.
Hünermilch / v. Ornithogallum.
Hunde / wie ſolche aus denen Gärten auszutreiben.
Hyacinthe/ v. Hiacinthe.

J.

Jacea, von der Jacea Jndica 290. Anbauung ib. ſq. Beſchreibung 291. hiſtorie ib. 292. ſqq. Anwendung 294
Jacobea, St. Jacobs Blume/ von der Jacobea, 396. Anb. ib. ſq. Beſchreibung 397
Jahrzeit/ eines Blumen Gärtners in der jede Blume zu ſäen und zu pflantzen 78. ſqq. Zeit in welcher jedes Gewächſe durchs gantze Jahr in Blüthe ſtehet. 404. ſqq.
Jalappium, von dem Jalappio 347. ſq. Anbauung 348. Beſchreibung 394 Hiſtorie ib. 350. Anwendung ib. 351
Januarius, was in dieſen Monath geſäet / gepflantzet und ſonſt vor Arbeit verrichtet wird / 82. welche Gewächſe darinnen blühen 415. Verrichtung in Baum- und Küchen-Garten 779
Jasmin/ von dem Jasmin/ deſſen Sorten u. Anbauung 445 ſq. vom Gemeinen ib. von Vermehrung des gemeinen ib. ſq. vom Schnittholtz des gemeinen 447. Beſchreibung 456. von den Spaniſchen 448. Von Vermehrung des Spaniſchens 449. ſqq. Beſchreibung des vollen Spaniſchen 459. von dem Catoloniſchen 452. Beſchreibung 457, vom Arabiſchen 452. ſqq. Beſchreibung 457 von Americaniſchen 454. Vom Jndianiſchen 155. Beſchreibung 458. von Gemeinen gelben 456. Beſchreibung 458
Jmmergrün / v. Clemmatis.
Jndianiſche Greſſe/ v. Cardamindum,
- - Pfeffer v. papaver Jndicum.
- - Rohr/ v. Canna Jndica
Jonquille, von den Jonquillien 259. von derſelben Arten ib. 290. Anbauung ib
Iris, Schwerd-Lilie/ von den Schwerd-Lilien 182. von derſelben unterſchiedl. Arten und Benennung ib. 183. ſq. von den Säen derſelben/ 184. von der Art beyde Sorten

ten zu pflantzen 185. Anmerckung 186. Beſchreibung ib. Hiſtorie jb. Anwendung 188
Irrgarten / v. Labirinth/
Iſop/von dem Iſop und deßen Beſchreibung 404
Julius, was in dieſen Monath geſäet / geflantzet / und ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 88. was vor Blumen darinnen zur Blüth kommen 409. Bäume und Stauden ſo darinnen blühen 558 verrichtung in baum und küchen Garten 788
Junius / was in dieſem Monath geſäet / geflantzet / und ſonſt vor arbeit verrichtet wird 87. Was vor Blumen darinnen zur blüthe kommen 408. Bäume und Stauden ſo darinnen blühen 558. Verrichtung in baum und küchen Garten 786

K

Käſte/Kaſtanie/von den Roßkäſten 540. Anbauung ib. ſq. Beſchreibung 542
Kayſer-Crone / von der Käyſer Crone 104. Beſchreibung 106. Hiſtorie ib.
Katze/ von den Katzen und wie ſie aus den Blumen Gärten zu verjagen 64
Kelle/von der Aushebe Kelle/ und derſelben Gebrauch 34. Figur ib.
Kerbel/ wie man ſolchen im Winter und Frühling haben kan 791
Klatſchmahn / von dem Klatſchmahn 242. Anbauung ib. Beſchreibung 243. Hiſtorie ib. Anwendung 244
Klee/ von dem Kleeblat 556. Beſchreibung ib. 557
Knabenwurtzel / v. Satyrion.
Korb / von den Blumenkörben und deren Gebrauch 33. Figur ib.
Kornblume/v. Cyanus.
Königin Birn/ poire à la Reine 590
Königl. Sommer Birn La Robine Royale d' e'ſte 591
Königl. Winter Birn / Royale d' hyver 599
Kranckheiten derer Bäume/Urſachen und Mittel darwider 768. ſqq.

Krug/ v. Gießkrug.

Küchen Geſäme / derſelben Verzeichnüß 673. bey deren Anſäung darf des Monds Lauf nicht obgeachtet werden 700. die dazu diënliche Zeit 773. wann der Saamen einzuſammlen 789

- - Gewächſe/wie ſolche zum guten Wachſthum zubringen 793

- - Schelle v. pulſatilla.

Kunſt / alle blumen zuvermeheeu / und den Saamen zu rechter Zeit abzunehmen 72

Kurtzer Schnitt / was es ſeye 702

L.

Labyrinth/Irrgarten/ von dem Labyrinth 510. ſq. Fig. 512

Lage/von den untetſchiedl. Lagen derer Blumen Bette 1. ſqq. von unterſchiedlichen Lagen in baumgarten 578. Lage gegen Abend 581. Mittags Lager 579 Lage gegen Mitternacht 582 Morgen Lage 583

Lange weiſſe Feige 733

Langer Schnitt/ oder lang verſchneiden der Bäume worinn es beſtehe 703

Lantze/ was des Fraxinus Lantze dem Hector vortreffiiche Dienſte gethan 128

Lattenwerck mit Bogen / Figur eines Lattenwercks und der Gallerie mit Bogen 515

Laub / wenn ſolches gelb wird/was zu thun 771

- - reiſer v. Holzreiſer

Lavendel/vom Lavendel und deßen Beſchreibung 403

Leberblümlein/ v. gramen parnaſſi.

- - Kraut vid. hepatica.

Lebhafft/ von den lebhafften Pflantzen 89. 90

Leiter / von denen doppelten Garten Leitern 40. Figur ib. von der dreyfüßigten 41 Figur ib.

Lilac, von denen unterſchiedenen Arten deßelben 543. Anbauung 544. vom gemeinen ib. Beſchreibung ib. von dem Perſiſchen 545

Lilie/ von der Lilie 245. ſq. von derſelben Sorten 246. Anbauung ib. Hiſtorie 248. Anwendung 249

Lilium cruentum, Blut-Lilie 352. Anbauung ib. Hiſtorie 353. Anwendung ib.

Lilium Sancti Brunonis, phalangium Groß Lillgen/Erd-Spinnen kraut 351. Anbauung ib. Beſchreibung ib.
- - Convallium, Mayblume/von der Mayblume 266 Anbauung ib. Beſchreibung 267. Anmerckung ib.
Linaria Scoparia Bellevedere, Studenten Kraut 345 Anbauung ib. Beſchreibung 335. Hiſtorie 336. Anwend. 337
Linde/ von der Linde/und ihrer Anwendung in der Gärtnerey 536. Beſchreibung 537. ſq.
Löwenmäuler/v. Anthyrrinum.
Lorbeerbaum / von deßen Arten 462. Anbauung von dem gemeinen 463. Beſchreib. 464. von dem Oleander / laurus-roſea 464. ſqq. Beſchreibung 467
Lauro-ceraſus ib. Beſchreibung ib. Laurus thymus 498. Beſchreibung 469. Laurus Alexandrina 470 Beſchreib. ib.
Luſtgebüſche/ v. bosquets.
Luſtſtücke/ v. Beete/
Lypercoſion, v. Goldtäpffel

M.

Mäuſe/Fahr Mäuſe/ſind denen Feigen gefährlich/ Mittel darvor 774.
- - Failen ſeynd in Obſt Kammern nöthig 728.
Magdalaine blanche, Weiſe Magdalenen Pfirſchen 602
Magdalaine rouge, rothe Magdalenen Pfirſchen 604
Mahn/vom Mahn 143. Anbauung ib. Beſchreibung ib. Hiſtorie 144. anwendung 145.
Majoran, vom Majoran und deßen Beſchreibung 402
Mandelſtämme/ wenn ſelbige zu pfropffen 791 wenn man den oculirten Mandelſtam abſchneidet 749.
Mannstreu/v. Ergugium. Marggraffen Birn marquiſe 595
Martin-ſec ein Apffel 597
Martius, was in dieſem Monath geſäet / gepflantzet und ſonſt vor arbeit verrichtet wird/84. ſqq. Blumen ſo darinnen geſäet und geſlantzet werden müßen / nebſt der Art ſelbe zupflegen 290. was vor Gewächſe darinnen blühen 405. verrichtung in baum und küchen Garten 782
Matricaria Mutterkraut / von dem Mutterkraut 325 Beſchreibung 326 Hiſtorie ib. Anwendung 327

Matten v. Decken.
May, was in dieſem Monath geſäet/geflantzet/und ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 87. Verzeichnüß derer darin zuſäenden Gewächſe 398. welche darinnen blühen 407. Bäume und Stauden ſo darinnen blühen 558. verrichtung in baum und küchen Garten 784
Meyblume/ v. Lilium Convallium.
Maugerou, eine Pflaume 607
Maulwurff von den Maulwürffen/ und wie ſie auszurotten 64. ſqq.
Meer Zwiebel v. Scilla.
Meiſſel/ von den Baum-Meißeln und deßen Gebrauch 36. Figur ib.
Melantzenäpffel/ melongena inſana. von den Melantzen äpffeln 280 Anbauung ib. Beſchreibung 281. Hiſtorie ib. Anwendung 282
Melonen/wenn ſelbige zu ſäen 782. zubeſchneiden 784
Meveilles d' hyver eine Birne 597
- - *du Jappon*, wenn ſie zu ſäen 84
- - *du Percu* 85
Meßer/vom Garten Meßer und deßen Gebrauch 31. Fig. ib.
- - v. Schnitt Meßer.
Meſſire Jean dore Eine Birne 593
- - *gris* 593
Mignonne, Eine Pfirſche 602
Milan d' ete eine Birn 590
Miſt / warum ein baum unten her damit zu umlegen 662. was in Ermangelung deßen zu thun 664. iſt neu geſetzten bäumen nützlich 670. Eigenſchafft bey haufen Boden 671. wie er anzurichten 703
- - Beete ſind in einen Garten nöthig 678. von derſelben Anlegung 679. wie ſolche aufs neue zuerwärmen ib. neue zumachen 782. zu Champignons 680. Wenn dieſe anzulegen 781. 788. wen ſelbige von einander genommen werden 794
Maden/verderben die Bäume 773
Mitteln/ vor anbrüchige Wurtzeln 55. allgemeines Mittel

wieder alle den Blumen ſchädl. Thieren und Gewürme 71
Moly von dem Moly 192. Anbauung 193. Beſchreibung ib. Hiſtorie 194. Anwendung 105
Monath von den Monathen und Zeiten in welchen jedes Gewächſe durchs gantze Jahr in Blüth ſteht 404. biß 416
Mondenlauff hat bey der Gärtnerey keinen Nutzen 699
Moß der bäume / wie es abzunehmen 775. wenn es abzunehmen 781. 797
Mopeille bouche eine Birn 592
Muſle de Lion v. *Anthyrrinum.*
Mußcateller Weinſtöcke zu fälle 632. wie man mit Einſetzung derſelben verfahren ſoll 971
Muſcat le petit. die kleine Muſcatellerbirn 589
Muscipula, von der muscipula 240. Anbauung ib. Beſchreibung 241. Hiſtorie ib. Anwendung 242
Mutterkraut /v. matricaria;
Myrthus, Wurtz Näglein baum von dem myrthus 460, Anbauung ib, ſqq. Beſchreibung 462

N.

Nachtveiel/ von den Nachtveielen 188. Anbauung ib. wie man dieſelbe vermittelſt der Wurtzel vermehret 189. wie man mit den Schnitt Reiſern verfahren muß 190. Beſchreibung ib. Hiſtorie 191. ſq.
Narciße/von den Narcißen 135. Bauung 136. von der Conſtantinoplitaniſchen ib. von der blaß gelben 137. von der Spaniſchen und ihrer Pflegung 138. von der weißen Herbſt-Narciße ib. von der großen Spaniſchen und ihrer Wartung ib. von der kleinen vollen 139 narciſſus incomparabilis ib. Beſchreibung ib. Hiſtorie ib. von der Japaniſchen und vollen Ringelblum 354. ſqq. Anbauung 356. von der Narciße mit der gelb rothen Lilien Blüth ib. Von den beyden letzten Sorten 358
Narciſſo Leucojum, vom Narciſſo-Leucojo 366. Anbauung ib. Hiſtorie ib.
Narciſſus longa cervice. v. Cou de chameau,
Naſturcium, Kreßen/wen man es ſäet.

Negel-Veile/von der gelben Negel Veiel 176. Anbauung ib. von der gefülten 177. wie man mit den abgeſchnitten Reiſern umgehen muß 179. Beſchreibung ib. Hiſtorie 180. Anwendung 182

Nelcken / von Poeten Nelcken 165. Anbauung ib. von der Art ſie aus den Saamen zuziehen ib. Anmerck. 166. wie man ſie durch die aus der Wurtzel treibende Pflantzen vermehre 167. wie man mit dem Abſencken umgehet 168. Beſchreibung 169. Hiſtorie ib. Anwendung 170

Nelcken/von den Nelcken 294. anbauung 295 wie man ſie ſäet ib. wie man die aus den Saamen gebrachte Jung-pflantzen ſoll 297. von Abſenck. und wen ſelbiges geſchehen müße 198 Einige Anmerckungen hierüber ib. Von denen abſchnittlingen 300. wie die Erde zu den in Schürbel ſtehenden müße beſchaffen ſeyn 301. was man nach dem Einſetzen in Obacht zu nehmen 302. ſqq. Beſchreibung 307. von den Kennzeichen einer ſchönen Nelcken ib. von derſelben Kranckheiten 308. Hiſtorie 309 Anwendung 310

Oeillet d' Inde, flos africanus. Indianiſche Sammet Blume 342. Anbauung ib. Beſchreibung 343. Hiſtorie ib. Anwendung 345

Oeillets d' Allemagne 352. Anbauung ib.

Nieſe Wurtzel v. Helleborus.

Nivette eine Pfirſche 604

November, was in dieſem Monath geſäet / gepflantzet und ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 81. von denen in dieſen Monat zu ſäenden Pflantzen und ihrer Wartung 262. was vor Gewächſe darinnen blühen 414. Verrichtung in Baum und küchen Garten 795

O.

Obſt / wenn man es abzubrechen pfleget 720. wan es vom Laube zuentblöſen 789

- Kammer es iſt ſchädlich wenn man darin Lufft wehet 727. wie man ſich erkundigen ſoll / ob es dariunen frieret 728

Oder Mennige/ *Argemone* Stachel Mann/von der Oder Menige 150. Anbauung ib. Beſchreibung ib. Hiſtorie 151

October, was in dieſem Monat geſäet/gepflantzet/oder ſonſt vor Arbeit verrichtet wird 81. Blumen und Zwiebeln ſo darinnen gepflantzet werden / nebſt der Art ſelbige anzubauen / 245. was darinnen vor Blumen zur Blüthe kommen 413. Bäume und Stauden ſo darinnen blühen 560 Verrichtung in Baum- und Küchen-Garten 704

Oculiren / 747. mit dem Schilde ins ſchlaffende Auge 745 Die beſte Zeit hiezu ib.

Oculus Chriſti, v. Aſter

Oeillets, d' Allemagne.

- - *d' Inde* v. Nelcken.

Ohrwürmer freßen die beſten Früchte / ſind leicht zu tilgen 777

Onobrychys v. Waldwurtzel.

Orange-Bäume / von den Orange Bäumen und wie ſelbe müßen gepfleget werden 417. was man im Einkauffen vor eine Wahl zumachen habe 419. von der denſelben dienenden Erde 421. Von der Zeit und Arth ſelbe zum erſtenmahl zuverſetzen 423. Anmerckung 424. Vom verſetzen 425. Von denen vielen unterſchiedl. Bemühungen/ die ein geſetzter Orange Baum verlanget ib. vom begießen 428. Von beſchneiden 429. Abbildung eines Orange Baums 431. Anmerckungen 432. von einem vor dieſelben beſonders gehörenden Baum-Wachs 433 von derſelben Kranckheiten 434 von der Sorgfalt welche ſelbige in den Gewächs Hauß verlanget 435. Beſchreibung 436. von dem Chyneſiſchen ib. ſq.

Orange musquee Eine Birn 592

- - *rouge. ib.*

Ornithogallum Hüner Milch von dem ornitho gallo 215. die Arten von Hüner und Vogel Milch ib. Anbauung ib. Beſchreibung 216. Hiſtorie 217. Anwendung 218

Oſter Bergamotte/bergamotte de Paques 599

P.

Papauer Indicum Indianiſcher Pfeffer wann und auf was Art ſolcher geſäet wird 84

Paralytica Berg Sanickel wenn ſolche geſäet wird 85

Paßions-Blume ſ. *Granatilla.*
Paſtorale eine Birne 695
Pavie rouge de Pompone oder *monſtreuſe* eine Birne 605
Perdrigon violet eine Pflaume 607
Perſique eine Pfirſche 604
Peſche de Peau eine Pfirſche 605
- - *Paiſanne* 602
royale 603
Pfirſchen müſſen in der Obſt-Kammer auf den Stielen liegen 725
PfirſchenBäume ſchicken ſich am beſten an das Morgen-Lager 620. kommen auch in der Gegend um Paris in der Mittags Lage wohl fort 627 die auf Pflaumen Stämme gepfropffte dienen nichts in geringen Boden 657 von derſelben beſchneiden 708. was dabey zu beochten ibid. ſeq. was man mit ſelbigen ſo aus der Wurtzel treiben/ machen ſoll/ 709 warum man ſolche auf 4. oder 5. Augen beſchneidet 710 was beym andern Schnitt zu beobachten 711 785 wie man ſelbige abzwicket 713. 785, überflüßige Früchte derſelben müſſen abgenommen werden 715. nöthige Verrichtung an denſelben in Julius 788
Pfirſchen Verzeignüß und Beſchreibung 601
Pflantze wie man die Pflantzen/ wenn die Blüthe vorbey in den Schürbeln erhalten kan 58 von den lebhafften 89 ſeq. von denen zum Einfaſſen in Blumen-Garten dienlichen 499. 400. ſeq. Verzeichnüß der Aromatiſchen 401
Pflantz-Holtz was es vor Nutzen giebt 38. Figur ibid. von Pflantz-Höltzern und deren Gebrauch 31 Figur ib. vom viel zähnigten 38. Figur ib.
Pflaumen wie ſolche in der Obſtkammer zu erhalten 726
- - von denſelben beſchneiden 708 Anführung 788
- - Verzeichnüß und Beſchreibung 606
Philaria von der philaria 518 Beſchreibung 530
Picea Tanne von der Tanne und ihrer Anwendung in den Luſt-Gärten 502 Anbauung 505
Plätze wie ſolche grün zu bekleiden/ v. Bedeckung
Pöonien /
von denen Pöonien männlich- und weiblichen Ge-

ſchlechts

ſchlechts 262 Anbauung ib. Beſchreibung 264 vom Saamen ib. Hiſt. ibid. Anwendung 26
Poëten-Nelcken v. Nelcken
Poire a la Reine eine Birn 590
Poma ethiopica wenn ſolche zu ſäen 83
Pome d'Apy ein Apffel 611
- - de bardin ibid.
- - de drap d'or ibid.
- - d'or ibid.
Portulac wenn ſelbiger anzuſäen 782
Primula veris Himmels-Schlöſſel von den primulis veris 366 Anbauung 367 Beſchreibung ib. Hiſtor. 368. Anwendung ibid.
Pfropffen / dabey darff man des Monts Veränderung nicht beobachten 700. dreyerley Arten deſſelben 744 Regeln / ſo dabey zu beobachten 645
Prune de Monſieur eine Pflaume 606
- - royale 607
Pulſatilla Küchen-Schelle von der Küchen-Schelle 388 Anbauung ibid. Beſchreibung ibid.
Pyracantha vid. Buiſſon.

Q.

Quatiere / im Garten und deren Abtheilung 576
Queer-Creutz-Gänge 575
Quitten zu propffen 789

R.

Rainſeau Frantz-Laub und Zweige / was das heiſſe und bedeute 12
Rammel / von der Rammel 32. Figur ib.
Ranunckel von der Ranunckel 122. Anbauung ib. von der Schönheit der Ranunckel 124. Anmerckung 125 Beſchreibung ib. Hiſt. ib. Anwendung 126.
Roſen von Roſen ſetzen 552
- - Bedeckung v. Bedeckung.
- - Platz v. Boulingrin.
Rauchapffel / v. Datura.
Rauppe von den Rauppen 68 und wie ſolche zu vertreiben ib.

Ratze von den Ratzen und wie ſolche aus denen Gärten wegzubringen 66
- - Falle v. Mäuſe-Falle
Rebe ſ. Wein Rebe warum man ſelbige auf zwey Augen beſchneiden müſſe 736
Rechen-Harcken von denen zweyerley Arten derer Harcken und ihren Figuren ibid.
Regen-Würmer vid. Würmer
Reguln allgemeine Grund-Regeln alle Arten von Blumen recht zu ſäne und zu pflantzen 45. ſeq.
Regnette franche }
- - - griſe } Apffel 610
- - - rouge }
Regne Claude eine Pflaume 607
Rettig zu ſäen 785 Herbſt Rettige 791
Rhus ſ. Gerber Baum
Ringel-Blum von den Ringel-Blumen 156. Anbauung ib. Beſchreibung 158 Hiſt. ib. Anwendung 159
Rinds-Auge v. bupthalmum
Ritter-Sporn delphinum von Ritter-Sporn 132 Anbauung ibid Beſchreibung 134 Hiſt. ib. Anwendung 135
- - eine gewiſſe Art v. conſolida Regalis
Roſe von der Holländiſchen wohl richenden Centifolie 471 von der Monat-Roſe 472 von der Damaſceniſchen oder Muſcat-Roſe 474 von der gelben 475 von der rothen Provincial Roſe 476. von der bunden ib. von den übrigen Arten 477 Beſchreibung der unterſchiedenen Arten ib. von der blaſſen 478 von der Muſcat ib. von der weiſen gemeinen ib. von der Provincial ib. von der gelben ib. von von den Monat 479. von den bunten Roſen ib. Hiſt. ib. 480 ſeqq. Anwendung 494
Roſenſtock von den Roſenſtöcken allerhand Arten 490 ſeq.
Roß-Käſten v. Käſte
Roßmarinn von dem Roßmarin 499 Anbauung ib. Beſchreibung 500. ſeq.
Ruſt-Baum v. Ulmenbaum
Rouſſelet de Reins eine Birne 590
Rouſſeline eine Birne 567
Royale eine Pfirſche 603

eine

- - eine Pflaume 607
- d'Eté eine Birn 59
- d'hyver eine Birn 599
Runde weiſe Feige 73.

S.

Saamen von der wahrhafftigen Kunſt allerley Arten von Blumen zu vermehren/ ihre Saamen zu rechter Zeit zu brechen/ nebſt einigen ſonderbaren Anmerckungen über den Saamen und die Zwiebeln der Blumen 72. ſeq.
Säen/was man bey Anſäung derer Saamen zu beobachten
Saffran v. Crocus
Saint Germain eine Birne 597
Saalat zu zeugen 800
Salbey von der Salbey und deren Beſchreibung 401. ſeq.
Salbeat eine Birn 592
Satin eine Birn 595
Satyrion, Knaben Wurtzel von den ſatyrion 219 Anbauung ib. Beſchreibung 129 Hiſtor. 221 Anwendung 22?
Säule wie man Säulē mit grüner Bedeckung machen ſoll 533. Vorſtellung dreyer Säulen mit ihren blätterlichten Bedeckung 534
Scabioſa von der ſcabioſa 129 Anbauung ib. Beſchreibung 130. Hiſtorie 131.
Schachblume v. Fritillarie
Schaaff-Linſe v. Colutea
Scheere von der Garten-Scheere und derſelben Gebrauch 40. Figur ib.
Schild und Schnit beym oculiren wie damit umzugehen 747 ſeq.
Schlägel/ vom Schlägel und deſſen Gebrauch 37 Fig. ib.
Schlaffents Auge 745
Schlyſſelblume v. primula Veris
Schmaltzbirn beurre rouge oder d'anjou 592
- - beurre gris 593
Schnecke von Schnecken und derſelben Theilung 69
Schnitt der ſchwachen und ſtarcken Bäume 702 ſeq.
Schnitt-Holtz von Feigenbäumen wie ſie zum anwurtzeln zu bringen 742

Schnittmeſſer wozu es dienlich 42. Fig. ibid.
Schotten Dorn v. Acacia
Schubkarn
von Schubkarn 37 Figur ibid.
Schüppe/ Schauffel
von der Schauffel und deren Gebrauch 28 Figur ib.
Schürbeln/Töpffe
von unterſchiedlichen Schürbeln und deren Gebrauch 35 Figur ibid. Vorſorge wegen der in Töpffen ſtehenden Blumen 55. wie man die Pflantzen in denſelben/ wann die Blüthe vorbey/ erhalten kan 58. was beym Einſetzen ieder Blume in dieſelben zu beobachten 59. ſeqq.
Schule von denen Blumen Schulen und Zwiebeln 62
Schweinbrod v. Cyclamen
Schwerdlilien vid. Iris
Scilla Meerzwiebeln
von den Meerzwiebeln 358. Beſchreibung 359. Hiſtorie ib. Anwendung 360
Scorzoneres Saamen zu ſammlen 788
Seege /
Baumſeege von der Baumſeege 34. Figur ib.
Selry Vorſicht vor denſelben 793
Sencker/ Fechſer müſſen 3. Augen beym Einſetzen behalten 671
September.
was man in dieſen Monat vor Arbeit vornehmen müſſe 78 Verzeichnüß der Blumen ſo darinnen geſäet und gepflantzet werden 79 80 von der abſonderlichen Bauung der Blumen in dieſen Monath/ nebſt ihrer Beſchreibung / Saamen/ Nutzen und Hiſtorien 93 ſeqq. Pflantzen ſo darinnen blühen 412 Bäume und Stauden ſo darinnen blühen 559 Verrichtung in Baum und Küchen-Garten 782.
Setzen der Bäume
Vorſichtigkeit dabey 760 dabey muß man unten Miſt umlegen 780
Sarza oderata 2

wenn

wenn ſelbiger geſäet wird.
Sieb/
von dem Gartenſieb und deſſen Gebrauch 33. Fig. ib.
Sincker/
von Verſorgung der Tulipen Sincker 222. ſeq.
Sommer Bergamotte bergamote d'Eſte ſeq. 590
- - Birnen 615
Sonne
deren allgemeinen Wirckungen 578 deren Hitze bringt die Früchte zur Reiffe 790
Sonnenblume v. helitropium
Sorge
von der allgemeinen Vorſorge/ welche man bey ieder Blume und Pflantze zu deren Erhaltung haben muß 49
Spaden/
von Spaden 28. Figur ib.
Spaltpfropffen/
von den Spaltpfropen 750 Handwercks Geräthe dazu 751 nöthige Anmerckung dabey 752 Zeit dazu 755
Spaniſche Fliegen wie ſelbige zu vertreiben 70
Spargel/
davon muß der geſchoſte nicht eher biß der Saamen gantz roth geſchnitten werden 797
Spenat zu ſäen 791 Winter Spenat 795
Stachel Mahn v. Argemone
Stachlichter Birnbaum v. buiſſon
Starck treibende und ſafftige Bäume welche unter dieſe Gattung gehören 689
Statue
von der Statue 389. Anbauung 390. Beſchreibung ib.
Stern/
vom Stern der Hagebuchen 509
- - Kraut v. Aſter.
Stoß-Kratzeiſen/
von den Stoß- und Kratzeiſen 30. Figuren ib.
Stramonia, **Rauchäpffel/**
von den Rauchäpffeln 392. Anbauung 392. Beſchreibung ibid.

Stroh

Strohmatten/ v. Decken.
Studentenkraut / v. Linaria Scoparia.
Stückwurtzel /
von der Stückwurtzel 547. Beſchreibung ib.
Sucréverd, eine Birne 594
Sumac, v. Gerberbaum.
Supreme, oder bellisſime eine Birne 590
Syrinx /
von dem Syrinxbaum 496. Anbauung ib. Beſchreibung 497

T.

Tanne v. picea.
Tauſend-ſchön v. Bellis.
Taubenmiſt/ taugt nicht in warmen Boden 777
Taxus,
von dem Taxus, und wo ſelbiger in Garten gebrauchet wird 502. Anbauung ib. ſq. Beſchreibung 505
Thimian /
von den Thimian und deßen Beſchreibung 401
Thlaspi,
von dem Thlaspi 118. Anbau 119 Beſchreibung 120. Hiſtorie 121 Anwendung 122
Töpffe v. Schürbeln.
Trage/deren Gebrauch 39 Figur ib.
Trauben/die geleſen gut zuerhalten 726
Tricolors, Amaranthus tricolors 354. Anbauung ib. Beſchreibung ib.
Tubereuſe,
von den Tubereuſen 360. Anbaunng ib. ſqq. Beſchreibung 365
Türckenbund /
vom Türckenbund 249. die Arten davon ib. Anbauung 250. Hiſtorie 251 Anwendung 252
Tulipe/
von der Tulipe 107. Anbau und die Art ſelbe aufzubringen 108. ſqq. von denen Zwiebeln 110. wie lange die Zwiebeln in der Erde bleiben müſſen / und wie ſie ausgehoben werden 111. Abbildung eines Zwiebels nebſt

nebſt ihrem Sencker / und von derſelben Verſorgung 112. Anmerckungen von den Saamen 113. ſqq. von der Schönheit der Tulipen 115. Figur 116. Beſchreibung ib. Auslegung des Saamens 117. Hiſtorie ibid. Anwendung 118

U.

Uchtblume / v. Colchica.

Ulmbaum / Rüſtbaum /
wie derſelbe in der Gärtnerey gebrauchet wird 522. Anbauung ibid. von denen unterſchiedenen Figuren die man denſelben geben kan 523. ſqq. Figur eines rundköpfigtens 526. Figur eines Ulmbaums / der nach dem Einſetzen das erſte mahl treibt 528. Abbildung eines 5. oder 6. Jahr geſetztens 529. Figur eines Bogens ohne Blätter 531. Beſchreibung des Ulmbaums 532. ſqq.

Umgraben / umarbeiten /
des Erdbodens Art und Zeit deſſelben 567. 680. ſeqq. Nothwendigkeit deſſelben 686

Ungezieffer /
welches den Blumen Schaden thut / und wie ſelbes zu tilgen 64. ein allgemeines Mittel wider alle den Blumen ſchädliche Thiere 71. welches den Bäumen ſchädlich 772. wie ſelbe zu tilgen 773. 774

Valeriana, Baldrian /
von dem Baldrian 393. Beſchreibung ibid. Hiſtorie ib. ſqq. Anwendung 396

Veielwurtze / v. Chama Iris.
- - Nachtveiel v. Nachtveiel.
- - Negelveiel v. Negelveiel.

Verbaſculum, v. Wullkraut.

Verjus, eine Art Trauben / wann ſolche geleſen und gepreſſet werden. 792

Verpflantzer / v. Ausheber.

Verkneippene / v.
- - - iſt nöthig an den Spaltpfropffen 784

Vermillon, oder belliſſime d'auto eine Birn 593

Verſchickung /
wie man alle Arten von Blumen bey Verſchickung an entlegene Oerter erhalten ſoll 76. ſqq.
Verſetzen der Bäume /
was dabey zu beobachten 762. die Zeit deſſelben 764. von dem Beſchneiden der verſetzten Bäume 764. warum ſie kurtz zu beſchneiden / wann ſelbige geil wachſen. 765
Verſtützen /
wenn ſelbiges an den Pfirſchbäumen geſchehen muß 710
Verte longe, eine Birn 592
- - - panachée it. 594
Vertumnus,
deſſen Liebe zur Tulipe 117. ſq.
Verzeichniß / v. Catalogus.
Viola Martis braunblaue Violn / von den braun blauen Violen 371 Anbauung ib. Beſchreibung 372. Hiſtorie ibid Anwendung 372
Violette hature - - - 604 } eine Pfirſche
- - - tardive - - - 604 } eine Pfirſche
Virguleuſe eine Birn
Vorſichtigkeit / ſo bey derſelben zu gebrauchen 569
Vögel
welche in den Gärten Schaden verurſachen / und wie man ſelbige vertreiben ſoll 67. 67
Vorſorge / v. Sorge.

W.

Wald-Wurtzel / Eſelswicke onobrychis
von der Wald-Wurtzel 553 Beſchreibung 554
Wald-Diſtel v. Aquifolium
Wald-Winde v. Caprifolium
Waltze
von der Waltze und ihren Gebrauch 41 Figur ibid.
Wantzen
von denen grünen Wantzen 70. 71

Waſſer
von dem Waſſer ſo zum Begieſſen dienlich 54. 55
- - - **Reiſſer** was ſolche 691. wie ſie mit guten Nutzen zu ſchneiden 693 ſelbige läſt man auf lückichten Bäumen ſtehen 992

Wein Rebe
von der Wilden Weinrebe 548
- - Stöcke zu befeſtigen 787. wie weit ſelbige von einander zu ſetzen 672 werden wie andere Bäume verſetzet 767 wie ſelbige zu beſchneiden 729

Werckzeug
von den nöthigen Werckzeug eines Blumen-Gärtners 58. ſeq.
- - - zum Spalt-Propffen 751

Wilder-Stamm deſſen gehörige Stärcke zum Pfropffen

Winde v. Convolvulus
- - - rauhe thun den Baum groſſen Schaden 775

Wind Rößlein v. Anemone

Winterbirnen 597. 516. eine beſondere Vorſicht bey der bonchretien
- - - Früchte/ Obſt wenn ſolches abzunehmen 724
- - - Gewächſe v. Gewächſe wie derſelben Wurtzelwerck zu erhalten 788
- - - Kraut das weiſe zu pflantzen 792

Würmer/
von den Regenwürmern und wie ſelbige zu vertreiben 69

Wurtz Näglein Baum vid. Myrthus.

Wullkraut verbusculum, wann ſolches zu pflantzen 85

Wurtzel ſo anbrüchig heilſam Mittel davor 55. 56
- - - wie man ſolche den Baum verſchneidet/ wenn ſie tragen ſollen 705 neue Art die Erde auf dieſelbigen bey einem verſetzten Baum zu legen 760. dieſes muß in Jenner geſchehen 729. ſeqq.

Y.

Yſop v. Iſop.

Z.

Zeitigung/ Reiffe der Früchte/ derſelben Kennzeichen 770 ſeq.
Zerſchnittene Stücken v' decoupées
Zufälle der Morgen Mittags und Abend Lagen 583. ſeq.
Zwerg Bäume
wie weit ſolche von einander zuſetzen/ 613. an derſelben müſſen die allzuhäuffigen Früchte ausgebrochen werden 787
Zwiebeln/
einige ſonderbahre Anmerckungen über den Saamen und Zwiebeln der Blumen 72. ſeqq. wie man ſelbige bey Verſchickung an entlegene Oerter erhalten ſoll 76. ſeqq.
- - - ein Küchen Gewächſe wie ſelbige zu ihrer Vollkommenheit zu bringen 791. wie ſelbige ſie den Winter hindurch zu erhalten 793
- - - weiſe frühzeitige wann ſolche anzuſäen 792
- - - Samen aus der Hülſe zubringen 789

LE JARDINIER SOLITAIRE

Der verſtändige

Blumen-Gärtner

oder

Nützliche Garten-Geſpräche

eines Garten-Liebhabers

und eines

Gärtners

Wie man einen Baum- und Küchen-Garten
nach denen Regeln der Kunſt wohl anlegen könne;
worinnen durchgehends neue und nützlich be-
fundene Anleitungen mitgetheilet
werden.

Aus dem Frantzöſiſchen überſetzet,
Und als ein

Vierdter Theil

Zu Herrn Liegers Hiſtoriſchen Blumen-Gärtner
ſehr dienlich.

Leipzig,
Verlegts Johann Friedrich Braun, 1716.

An den Leſer.

DEr Garten-Bau iſt unſtreitig eine der vornehmſten und erſten Künſte, die iemals auf der Welt getrieben worden, und derjenige, der ſich ſelber ergiebet, findet dabey nichts als Vergnügen.

Eben dieſes iſt das Vergnügen, welches ich meinem Liebhaber, welcher nach Verlaſſung des unruhigen Welt-Lebens, aus einem heiligen und Gott-gelaſſenen Trieb, den Endſchluß gefaſſet, den Uberreſt ſeiner Tage auf einem Land-Guth in einer unſchuldigen Wolluſt zuzubringen, und einen Baum- und Küchen-Garten anzulegen, durch dieſes Werck, als warum er mich beſonders erſuchet, zu geben mich bemühe.

In dieſem Vorſatz nun ſtelle ich ihm einen Abriß vor. Ich mache den Anfang dabey mit Eintheilung des ganzen Platzes, da ich denn einen Theil zu gnugſam weiten Alleen oder Gängen, die der Gröſſe des Gartens gleichförmich, und mit allerley nützlichen und wohlriechenden Kräutern eingefaſſet; einen andern Theil zu Puſch-Bäumen von herrlichen Früchten, wiederum einen andern zu Geländern von Pfirſch- und andern Bäumen, die ſich in jede Lage ſchicken, mit möglichſten Fleiß anweiſe. Denn

Ich rede von hochſtämmichten Bäumen, wobey ich zugleich, wie ſelbe in jedem Boden einzuſetzen, anzeige.

Den annoch übrigen Platz des Gartens wende ich zu gleichförmigen Quartieren an, und in ſelben ſtecke ich wiederum Beeten zum Anſeen der Küchen- und Garten-

Gewächſe, von gleicher Breite und Länge ab. Und dieſes wäre die gantze Abtheilung des Platzes.

Damit auch die Art, womit ich meine Sachen vortrage, nicht unangenehm werde, habe ich alles in ein Geſpräche, als welches von vielen Leſern beliebet wird, abgefaſſet. Und gewiß, eine ſolche Unterhaltung iſt viel luſtiger, als lange und beſchwerliche Abhandlungen, welche bey der Anwendung recht unnütze zu nennen.

Hierbey bemühe ich mich in den Fragen und Antworten, ſo viel möglich, die Kürtze zu brauchen. Ich erkläre alles, was ein Liebhaber nur kan zu wiſſen verlangen, mit gehöriger Zierlichkeit. Hoffe alſo, er werde ſich zu einem geſchickten Gärtner, nach Durchleſung dieſes Werckes, machen können.

Ich mache daraus 2. beſondere Theile, in dem erſten handele ich von der Art einen Baum- und Küchen-Garten anzulegen.

In dem andern Theil zeige ich, wie man einen ſolchen Garten warten und pflegen ſolle, damit er hernach alle, in eine Haußhaltung nöthige Früchte und Gewächſe hervor bringe.

Das erſte, was ich im erſten Theile vornehme, ſind die Beſchaffenheiten und Eigenſchafften eines guten Bodens, da ich zugleich die undienlichen Erdreiche gemeldet.

Doch wie es nicht gnug die Eigenſchafften der Erde zu wiſſen, alſo weiſe ich auch, wie man ſelbe müſſe zurichten: Dieſe Zurichtung nun beſtehet in dem Umarbeiten, da man ſie 3 Fuß tieff durchgräbet. Ich habe aber nicht allein die Art ſelbes zu verrichten entdecket, ſondern auch die Urſachen angemercket.

Nach der Zurichtung der Erde ſchreite ich zur gantzen Abtheilung des Platzes, der, wie ich ſage, 4. Acker groß iſt. Ich hoffe, dieſe Einrichtung werde ſo accurat und genau ſeyn, daß man keinen unnützen Raum dabey werde antreffen können.

Einem Garten iſt nichts nützlichers, als wenn er alle 4. Anlagen der Sonnen haben kan. Dahero handele ich überhaupt von denen Würckungen der Sonne, und nach-

mahls

mahls von jeder Lage gantz beſonders, zugleich benenne ich die in jede Lage am beſten ſich ſchickende Früchte.

Nach dieſem handele ich von den Zufällen, denen jede Anlage der Sonne unterworffen.

Ich gebe meinem Liebhaber zweyerley Arten die Geländer zu fertigen, nemlich von Latten und eiſernen Drat.

Ich benenne ſo wohl von Stein-als Kern-Obſt die ſchönſten und rareſten Früchte; ich zeige einer jeden Art ihre beſondere Eigenſchafft und Tugend, damit man eine gnugſame Kenntniß derſelben erlangen, und auch die Zeit ihrer Reiffe, als eine ſehr nothwendige Sache, wiſſe.

Nach gnugſam gegebenen Bericht von denen beſten Früchten, ſchreite ich weiter zu Anlegung der Pfirſich-Geländer, die ich alſo anordne, daß durch das gantze Jahr ſelbe mit Früchten beſetzet ſeyn können, und zwar beruhet dieſes auf der gemeldten Wiſſenſchafft, wenn nemlich jede Frucht zu ihrer Reiffe gedeyet.

Damit man aber wegen der Arten verſichert ſeyn könne, rathe ich, die Bäume jedes mahl bey ſolchen Leuten, die den Ruhm, daß man jedes mahl mit den verlangten Sorten treulich von ihnen verwahret wird, haben einzukauffen; denn es kan einem Liebhaber, welcher einen Garten bauen will, kein empfindlicher Schaden geſchehen, als wenn er hernach der verlangten Arten ſich beraubet ſiehet; Ich verſichere, ein ſolcher Liebhaber würde lieber den Werth der Bäume doppelt bezahlt haben, als daß er ſich ſoll in ſeiner Hoffnung betrogen ſehen, welches mir ihrer viele bey dergleichen Zufall ſelbſt zu verſtehen gegeben.

Es iſt aber nicht genug, daß man wohlbeſchaffene Bäume habe, ſondern man auch ſelbe zu ſetzen wiſſe, wo ſie anderſt ſollen recht fortkommen, dahero nun gebe ich gnugſame Anweiſung, wie man die Puſch-Bäume, die an Geländern ſtehenden, und hochſtämmichte im freyen Lande ſetzen ſolle. Bey den Puſch-oder Zwerg-Bäumen gebe ich 7. Regeln, bey denen am Geländer 5. und bey denen Hochſtämmichten ebenfalls 5. Ich erinnere zugleich, auf die Erde um den Baum herum Miſt zu legen,

und

und zeige die Urſachen deſſelben an. Wer alle dieſe Anmerckungen wohl in Obacht nimmt, wird in 3. oder 4. Jahren die ſchönſten Früchte davon einſammlen können.

Ich fahre ferner fort zu unterrichten, wie man die Bäume in erſten Jahren pflegen und warten ſolle.

Der Leſer wird auch Anleitung finden, wie man den Weinſtock ſetzen, und mit dazu dienenden Miſt verſorgen ſolle, damit ſie baldige und gute Früchte bringen.

Nach dieſem lerne ich die Beeten zum Anſäen der Garten- und Küchen-Gewächſe, in denen Quartieren abzeichnen, und füge zugleich ein Verzeichniß der Garten-Geſäme bey. Die Anlegung der Miſtbeeten, und wie ſelbe müſſen gelegen ſeyn, damit die darauff geſäeten Sachen fortkommen, iſt hierbey nicht vergeſſen worden.

Den Beſchluß des erſten Theiles mache ich mit Verfertigung der Gruben oder Miſt-Beeten zu denen Champignons.

In dem Andern Theil unterrichte ich meinen Garten-Liebhaber von der Wartung eines Obſt- und Küchen-Gartens.

Ich handele von der Zeit, in welcher die unterſchiedenen Durcharbeitungen eines Gartens in einem Jahre zu verrichten, und von den nothwendigen Urſachen dieſer Arbeit.

Ich gebe eine völlige Anweiſung von dem Beſchneiden der Bäume, und deſſen Urſachen, von der unterſchiedenen Jahres-Zeit, da ſie vorgenommen wird, und mache darbey allerley nützliche Anmerckungen.

Ich gebe die Grund-Regeln des Beſchneidens, ohne welche man niemals einen Baum wohl beſchneiden kan.

Ich ſage, daß man dabey auff den Lauff des Monden, eben ſo wenig, als bey dem Pfropffen und Säen achtung zu geben habe, da mir die Erfahrung ein beſſers gelehret, und bin hierinnen mit dem Herrn de la Quintinie gäntzlich in einerley Meynung.

Man

Man wird auch gnugſame Mittel, wie man einen alten und in eitel Holtz treibenden Baum zum Tragen bringen könne, finden, da denn meine Erfahrung abermahls mit der Meynung des gemeldten Herrn de la Quintinie gantz einſtimmig.

Von dem Beſchneiden der Pfirſich-Bäume an den Geländern, mache ich auch beſondere Abhandlung, indem ich 6. Reguln, und annoch unterſchiedene andere Umſtände von Wichtigkeit aufgezeichnet.

Nach dem erſten Beſchneiden ſchreite ich hernach zum andern Schnitt, dabey 5. Regeln zu betrachten.

Dieſem füge ich hinzu einige Reguln von dem Bezwicken derer Pfirſchen, Abricoſen, und Birn-Bäume, um die Zeit, da man ſelbes mit guten Nutzen verrichten könne, wie auch Anweiſung von dem Ausbrechen der Bäume.

Ich melde, wie man die Früchte auf den Bäumen zur gehörigen Reiffe, ſchönen Farbe und guten Geſchmack bringen ſolle.

Ich melde die Zeit, da jede Art von Früchten reiffet, wie man ſie nach dem Abnehmen in einem Obſt-Behältniß auffbehalte. Uber dieſes lerne ich auch, wie man denen Pfirſchen, Pflaumen, Feigen und Abricoſen ſolle einen herrlichen Geſchmack zuwege bringen.

Hiernach gebe ich 5. Reguln, die beym Schnitte des Weinſtockes zu beobachten, wie auch die Zeit zu dieſer Arbeit. Ja ich benehme meinem Liebhaber allen etwan in ſeinem Gemüth entſtehenden Zweiffel bey dieſer Gelegenheit.

Ich lerne die rechte Kunſt, die Feigen-Bäume zu ziehen, ſelbe durch die Abſencken zu vermehren, und in allen Lagen als Puſch-Bäume im freyen Lande und an Geländern wohl zu warten.

Bey dem Pfropffen und gewöhnlichſten Arten deſſelben, nehmlich mit dem Schild, in dem Spalt, und in die Crone, bin ich ziemlich weitläufftig, und mache darbey allerley nützliche Anmerckungen, die ſich mit guten Vortheil anwenden laſſen.

Nach dieſem gebe ich einen gantz beſondern Unterricht, wie man Bäume mit ihren Wurtzeln und Aeſten unbeſchädigt, gantz ohne Erde, verſetzen könne, und zwar mögen es zwerg-oder hochſtämmigte seyn. Beyde Sorten werden, wo ſie anders Augen gehabt, im erſten Jahr Früchte bringen. Damit nun dieſe Arbeit wohl gelinge, muß man die dabey gegebenen Reguln wohl in Obacht nehmen. An eben dieſem Ort gebe ich gleiche Anleitung auch zu Verſetzung der Weinſtöcke und Ulmen-Bäume.

Ich handele beſonders von denen Kranckheiten der Bäume und deren Mitteln davor.

Endlich weiſe ich einem Gärtner die Verrichtungen, die er in jeden Monath durch das gantze Jahr mit Fleiß vorzunehmen habe.

An die Seite habe ich allemahl die Summarien, was auf jedem Blatte abgehandelt wird, geſetzet, damit der Leſer kürtzlich gleich wiſſe, was jeder Punct in ſich halte.

Dieſes wäre alſo ein Abriß dieſes gantzen Werckes. den Inhalt aber eines jeden Capituls ins beſondere, wird der Leſer in einem Verzeichniß angehänget finden.

Le Jar-

Le Jardinier Solitaire.

Oder:

Garten-Geſpräche/

Eines Garten-Liebhabers und eines Gärtners.

Wie man einen Baum- und Küchen-Garten nach denen Regeln der Kunſt wohl anlegen könne; Worinnen durchgehends neue und nützlich-befundene Anleitungen mitgetheilet werden.

Erſter Theil.

Der Garten-Liebhaber.

Ihr werdet euch erinnern/ daß ich mir vorgenommen ein Gut anzuſchaffen/ und den Uberreſt meiner Tage bey dem angenehmen Land-Leben zuzubringen/ und in dieſem Vorſatz wird mir nichts liebers ſeyn/ als wenn ich von euch einige An-

weiſung/ zu Anlegung eines Obſt- und Küchen-Gartens/ erlangen kan. Denn ich bin verſichert/ daß die/ ſo viele Jahre her rühmlich angewendete Bemühung/ in eurer angenehmen Einſamkeit/ euch eine gute Erfahrung zuwege gebracht; und verſpreche mir/ daß ihr werdet ſo geneigt ſeyn/ mir dieſe Nachrichten mitzutheilen/ damit ich ſelbe ſodann möge nützlich anwenden können.

Der Gärtner.

Ich will es mit höchſten Vergnügen thun/ und den Anfang von denen Eigenſchafften einer guten Erde/ als der erſten und nöthigſten Wiſſenſchafft machen.

Das I. Capitel.

Von den Eigenſchafften einer guten Erde.

Der Gärtner.

DIe Autores, welche von denen Eigenſchafften einer guten Erde geſchrieben/ſtimmen mit demjenigen/ was ich durch meine Erfahrung gelernet/ gäntzlich überein. Sie verlangen/ daß ſelbe ſoll ſchwärtzlich/ ſandigt/ fett/ locker (ich meyne leichte zu durcharbeiten) weder kalt noch leichte ſeyn; Hiernechſt muß ſie keinen üblen Geruch oder Geſchmack haben/ und drey Fuß dicke liegen.

Der

Der Liebhaber.

Warum muß ſie eben drey Fuß hoch liegen / ſind denn zwey Fuß nicht genug?

Der Gärtner.

Nein / die Höhe von drey Fuß iſt unumgänglich nöthig / wenn die Bäume und Winter-Gewächſe ihre rechte Nahrung haben ſollen; In deſſen Ermangelung aber würden die Bäume / nach Verlauff von 6. Jahren / von der Zeit da ſie geſetzet worden / unfehlbar verderben / wie ich es aus eigener Wahrnehmung geſehen.

Dieſe Winter-Gewächſe ſind Artiſchocken und Wurtzelwerck.

Liebhaber.

Ihr habt vorhin gemeldet / daß die Erde keinen übeln Geruch und Geſchmack haben müſſe/ſagt mir nunmehro wie man ſolches erkennen kan.

Gärtner.

Nehmet ein oder zwey Hände voll von ſolcher Erde / laſſet ſie wenigſtens 7. biß 8. Stunden in Waſſer liegen / und drücket ſie hernach durch ein Tuch / da ihr denn an dem Waſſer den ſchändlichen Geruch und Geſchmack empfinden werdet.

Wie man die übeln Eigenſchafften der Erde entdecken müſſe, ehe man ſie in einen Garten brauchet.

Liebhaber.

Nach dieſer eurer Meynung würde demnach folgen / daß die alſo beſchaffene Erde ihren garſtigen Geruch und Geſchmack denen Früchten und Gewächſen würde mittheilen?

Gärtner.

Hieran dürfft ihr gantz nicht zweifeln: Nehmt nur den Wein/der zu Ruel, nicht weit von Paris, oder an andern Orten wächſt/ dieſer/ der den Geſchmack des Bodens annimmt/ wird euch ein unwiderſprechliches Zeugniß davon geben. Mit denen Baum-Früchten und Garten-Gewächſen würde es nicht anders ergehen; ſie können bey weiten nicht ſo gut als die in guter Erde gewachſenen ſeyn.

Die auf einem böſen Boden gewachſene Früchte und Gewächſe werden geringe geſchätzet.

Liebhaber.

Was ihr allhier anmercket/ iſt von deſto gröſſerer Wichtigkeit/ ie weniger es von vielen in Obacht genommen worden/ und dieſe Unachtſamkeit iſt eben Urſache/ daß man von den beſten Sorten die ſchlimmſten Früchte bekommt/ ohne daß man deſſen Urſache angeben kan.

Gärtner.

Ihr redet die Wahrheit/ ich kenne Leute/ die ſich zum Exempel beſchweret/ daß die Poire Colmart in ihren Gärten nichts tauge/ da es doch an ſich ſelbſt die beſte Birne iſt/ die man im Januario und Februario hat. Wenn aber dieſe Herren den Boden ihres Gartens/ ehe ſie ſelben angeleget/ wohl unterſuchet/ würden ſie des Verdruſſes/ daß die an ſich ſelbſt von guter Art ſeyende Früchte keinen guten Geſchmack haben/ überhoben ſeyn.

Fernere Bekräfftigung des obberührten.

Lieb-

Liebhaber.

Eure Warnung wird mir zur Vermeidung dieſes Unheils dienen / und werde davon mit nechſten die Probe anſtellen / denn ich bin eben im Begriff ein Haus / wobey ein Stück Landes von 4. Ackern / daraus ich einen Garten machen will / befindlich / anzukauffen.

Gärtner.

Ich muß euch noch eine Nachricht / welche von nicht geringerer Wichtigkeit als die vorige war / geben. Der Boden muß nemlich alle vier Anlagen der Sonne haben; dieſes Mittel muß denen Früchten und Gewächſen die rechte Nahrungs-Krafft und den Geſchmack geben?

Die gute Anlage gegen die Sonne giebt einem Garten groſſen Vortheil.

Liebhaber.

Ich muß bekennen / daß ich an dieſe Anmerckung nicht gedacht / und gewiß ſie iſt von Nachdruck. Wenn aber die Erde die verlangten Eigenſchafften nicht hätte / wie müſte ſie ſonſt beſchaffen ſeyn / oder wie könnte man dieſen Abgang erſetzen?

Gärtner.

Auf ſolchen Fall wollte ich euch rathen / daß ihr euch zu einer freyen ſtarcken Erde / die röthlich ausſieht / locker iſt / ſich leicht durcharbeiten läſt / und nicht zu viel Kälte oder Hitze hat; Wäre nun ſolche Erde 3. Fuß tieff / könnte ſie zu eu-

Andere gute Arten von Erde.

rem Vorhaben ſich ſchon wohl und nützlich anwenden laſſen.

Liebhaber.

Dergleichen Erde ſcheinet nicht ſchlim̃ zu ſeyn / aber ſagt mir ohnbeſchwehrt/ hätte man nicht noch mehrere gute Sorten?

Gärtner.

Ja: alleine weil ihr euch doch gantz gleichgültig bezeuget / an was für einem Orte euer Haus und Garten möchte gelegen ſeyn/ wenn er einen guten Boden hat/ ſo wollte ich euch wohl am ſicherſten zu einer von erzehlten beyden Arten rathen/ ihr werdet dabey niemahls übel fahren.

Von dem zu Anlegung eines Gartens undienlichen Erdreich.

Denn was die geringen und unkräfftigen Boden anlanget / gleich wie ſelbe im Frühlinge gar langſam erhitzet werden/ und alſo denen hineingeſetzten Saamen die erſte Krafft zum Austreiben nicht geben konnen / alſo dienen ſie einem rechten Liebhaber der Gärtnerey gantz nicht/ doch ſind dergleichen Erdreiche noch beſſer als die ſandichten / die gar keine Feſtigkeit haben.

Eigenſchafften eines unbrauchbaren Erdreichs

Die doch nicht letticht / ſchwer/ feucht und kalten Boden ſind ebenfalls gantz nicht im Garten-Bau zu gebrauchen/ indem die Bäume ſo-wenig als die Küchen-Gewächſe darinnen auffkommen können.

Lieb-

Liebhaber.

Ich bin euch ſehr verbunden / daß ihr mir den Unterſcheid der guten u. ſchlimmen Erde ſo wohl gezeigt habt / morgendes Tages werde ich zu Beſehung des Hauſes verreiſen; man hat mir ſchon zum voraus die Verſicherung gegeben/ daß ich einen guten Boden allda antreffen werde.

Gärtner.

Ich wünſche / daß der Kauff möge nach eurem Wunſche und Vergnügen ausſchlagen.

Das II. Capitel.

Von der Zeit und Art den Erdboden umzuarbeiten.

Liebhaber.

Nunmehro habe ich nach Anleitung eures mir gegebenen Unterrichtes einen Kauff gethan / und komme / euch Nachricht davon mitzutheilen. Es beſtehet ſelbiger in 4. Acker Landes / von ſolchen Eigenſchafften/ wie ihr ihn verlanget / davon ich die Probe ſelbſten gemachet. Weil ich auch ſo glücklich geweſen ein Haus dabey zu erlangen/ will ich nunmehro eure Meynung / wie ich einen Garten anlegen und mit Bäumen beſetzen könne/ vernehmen.

Gärtner.

Das Erſte iſt: daß ihr anfanget im Herbſte das Land umzuarbeiten. Dieſes Umarbeiten muß 3. Fuß tieff geſchehen / alſo daß das oberſte zu unterſt / und das unterſte zu oberſt zu liegen kommet / doch daß beydes nicht unter einander geworffen werde. Damit es deſto leichter von ſtatten gehe / nimmt man ein Stück Land von 3. Klafftern in die Breite / und 4. Fuß in die Länge (drey Perſonen ſind dazu ſchon genug) wirfft die Erde 3. Fuß tieff in gemeldter Weite auf die Seite der Rigole oder des Grabens herauß / doch ſo / daß das Oberſte auf die Seite zu liegen komme.

Wie man das Erdreich 3. Fuß tieff nützlich umarbeiten könne.

Wenn dieſer Graben fertig / ſticht man wiederum ein neues Stück in der vorigen Weite ab / wirfft das Oberſte zu unterſt in den erſten Graben / und fährt damit biß auf drey Fuß tieff fort / ſo wird der erſte Graben eben voll werden. Mit dieſer Arbeit treibt man es ſo lange / biß endlich das gantze Stücke Land umarbeitet / da denn auf die letzte einer von dieſen Graben oder Rigolen ledig bleibet.

Liebhaber.

Ich kan mich in eure Meynung gar wohl finden / aber muß die aus dem erſten Graben geworffene Erde nicht an den letzten geſchaffet werden / damit ſelbiger auch wiederum voll werde?

Gärt-

Gärtner.

Nein/ es würde euch zu hoch ins Geld lauffen/ die Arbeits-Leute würden damit wohl zufrieden ſeyn. Ich will euch ſagen/ wie ihr ohne groſſe Koſten ſelbes machen könnet.

Laſſet wiederum von dem Orte/ wo der leere Graben iſt/ anfangen/ eine dergleichen Oeffnung/ nemlich 4. Fuß lang und 3. Krafftern breit und allemahl 3. Fuß tieff machen/ und an ſtatt/ daß ihr/ wie bey dem erſten Graben/ die Erde auf die Seite werfft/ ſelbe hinein ſchmeiſſen/ ſo wird auf ſolche Weiſe ſelbiger auch wiederum gefüllet.

Wenn man auf dieſe Weiſe wiederum ein Stück umgraben/ ſo wird zuletzt ein Graben ledig ſeyn/ den füllt man mit der Erde des erſten Grabens/ die man inzwiſchen an der Seite liegen hatte. Hiermit fährt man meines Erachtens fort/ biß die ſämtlichen 4. Acker Land umgraben/ und dadurch locker gemachet worden. Fortſetzung des obigen.

Liebhaber.

Ich dencke demjenigen/ was ihr mir ſaget/ wohl nach. Allein ich mercke/ daß mir dieſe Arbeit ſehr hoch wird zu ſtehen kommen. Wenn der Boden nur allein an den Orten/ wo die Bäume ſollen hin zu ſtehen kommen/ dürffte 3. Fuß tieff umarbeitet werden/ ſo würde es meiner Einbildung nach allerdings höchſt nöthig

ſeyn/ was aber die zu Küchen-Gewächſen abgeſteckte Qvartiere anlanget/ ſollte ich meynen/ daß es unnöthig wäre/ und inſonderheit auch bey denen Gängen/ als die nur allein zum ſpatzieren-gehen gewiedmet ſind.

Gärtner.

Warum der Boden eines Gartens 3. Fuß tieff müſſe durcharbeitet werden.

Indem ich euch den Rath ertheilet/ euren gantzen Boden 3. Fuß tieff umgraben zu laſſen/ habe ich es nicht ohne gehörige Uberlegung gethan. Die in gemeldter Tieffe umgeſtochene Erde muß einige Zeit liegen/ und ſich ſetzen/ ehe ſich ihre Theile wiederum in einander fügen können/ da denn der Wind in die hin und her bleibenden Hölen oder Oeffnungen eindringet/ und der Erde Feuchtigkeit giebt/und auch die Sonne/ als der Vater und die lebendig machende Krafft aller hervor kommenden Dinge/ allenthalben durchdringen kan. Die mit der Feuchtigkeit der Lufft ſolcher geſtalt vereinigte Wärme dieſes Welt-Lichts macht die Erde vollkommen gut und locker/ und formt denen Bäumen gute Wurtzeln/ welche ihnen die rechte Nahrung zum ſtarcken Austreiben mittheilen.

Fortſetzung dieſer Materie, was die Winter-Gewächſe anlanget.

Was die Winter-Gewächſe anlanget/ ſo muß das dazu beſtimmte Land ebenfalls 3. Fuß tieff durcharbeitet werden/wo ſie recht fortkommen ſollen. Ich geſtehe zwar gar gerne/ daß vor die Küchen-

chen-

chen-Gewächſe/ als Sallat und dergleichen iſt/ eine ſo tieff umgrabene Erde nicht nöthig ſey/ indem ſie in anderer Erde ohne Mühe fortkommen. Alleine hingegen wollen die Wurtzeln und Artiſchocken/ welche tieffe Wurtzeln treiben/ daſſelbe durchaus haben/ ſie würden auſſer dem wenig wachſen. Laſſet euch alſo dieſe Umarbeitung des Bodens nicht gereuen/ der euch daraus zuwachſende Vortheil wird in Verfolg der Zeit den gethanen Auffwand doppelt wiedergeben.

Liebhaber.

Ich ſehe nunmehro wohl/ daß das 3. Fuß tieffe Umgraben der Erde ſo wohl denen Bäumen als Winter-Gewächſen höchſt nöthig/ indem ſie tieffe Wurtzeln treiben/ und alſo auch unſtreitig guten Boden haben müſſen. Doch kan ich nicht glauben/ daß dieſes Umgraben an denen zu Gängen beſtimmten Plätzen ebenfalls geſchehen müſſe.

Gärtner.

Ich will euch 2. Urſachen/ die euch deſſen überzeugen werden/ ſagen:

Die erſte iſt: daß euer Garten allenthalben eine gleiche Höhe haben müſſe. Ohne das Umarbeiten aber würden die Gänge eures Gartens viel tieffer liegen/ als die übrigen Abtheilungen. Denn die Erde wird dadurch um 6. Zoll erhöhet/ die Gänge hingegen blieben 6. Zoll tieffer/

Warum ein Garten allenthalben 3. Fuß tieff müſſe umgraben werden.

ſer/ welches keinen geringen Ubelſtand machen würde/da auch das Regen-Waſſer ſo dann keinen Ablauff hätte/ würden die Gänge mit groſſer Beſchwerlichkeit geraume Zeit ohnbrauchbar liegen müſſen.

Was die in den Gängen umgegrabene Erde mit der Zeit vor Nutzen ſchaffen könne.

Die andere Urſache iſt dieſe: Man hat mit der Zeit guten Nutzen davon/ wenn man zum Exempel die Erde verändern müſte/ wie es denn offtmahls geſchehen kan/ daß/ da man an ſtatt der alt gewordenen Bäume neue von eben der Gattung einſetzen will/ die Erde aber gantz ausgezehrt iſt/ man aus den Gängen die gute Erde/ die ſonſt erſt wiederum müſte angeſchaffet werden/ heraus nimt/und an deren Stelle die alte abgenutzte in die Gänge ſchüttet. Ohne dieſe genommene Vorſicht würdet ihr mit groſſen Unkoſten euch erſt neue Erde anſchaffen müſſen.

Liebhaber.

Ich muß bekennen/ eure Schlüſſe ſind gültig/ und ich habe nunmehro mir vorgenommen/ die zu 3. Fuß tieffer Umgrabung meiner 4. Acker Landes nöthigen Koſten dran zu wenden. Unterrichtet mich dahero nun/ was weiter bey der Sache zu thun iſt?

Gärtner.

Der umgegrabene Boden muß nach dem Richtſcheit verglichen werden.

Nachdem die zu eurem Garten beſtimmten 4. Acker Land oben beſchriebener maſſen wohl durcharbeitet worden/

muß

muß der Platz vermittelſt eines Richt⸗ſcheits nach ſeinem Hang abgegleichet und eben gemachet werden.

Liebhaber.

In dieſem Stück werde ich nicht nöthig haben/ euch durch verlangte Anweiſung Mühe zu machen. Ich habe von geraumer Zeit her einen Mann bey mir/ der mit Abwägung und Vergleichung des Bodens wohl umzugehen weiß/ alſo will ich ſetzen/ daß es ſchon gantz fertig/ und ferner eure Anſchläge vernehmen.

Gärtner.

Nunmehro müſſen wir die Eintheilung machen; damit ſelbe aber deſto beſſer und genauer geſchehen könne/ will ich euch einen Riß/ der euch anſtändig ſeyn ſoll/ fertigen laſſen.

Liebhaber.

Ihr werdet mir dadurch einen groſſen Gefallen erweiſen/ denn ich bin verſichert/ daß ihr dabey nichts/ was zur Auspu⸗tzung eines Küchen⸗Gartens dienet/ werdet auſſen laſſen/ habt alſo die Gefälligkeit/ es über euch zu nehmen/ es wird ohne Mangel ſeyn.

Das III. Capitel.

Abtheilung eines 3. Fuß tieff umgrabenen 63. Klafftern langen und 48. Klafftern breiten Stück Landes.

Gärtner.

Ein Stück Landes von 4. Ackern wird zu Anlegung eines Baum- und Küchen-Gartens/ wovon ich euch hier einen Riß zeige/ vor ſehr beqvem und angenehm gehalten/ weil dieſe Eintheilung ſo wohl wegen der Bäume als andern Gewächſen eine beſondere Zierde machet.

Liebhaber.

Worinnen ſoll dieſe Zierde und Annehmlichkeit beſtehen?

Gärtner.

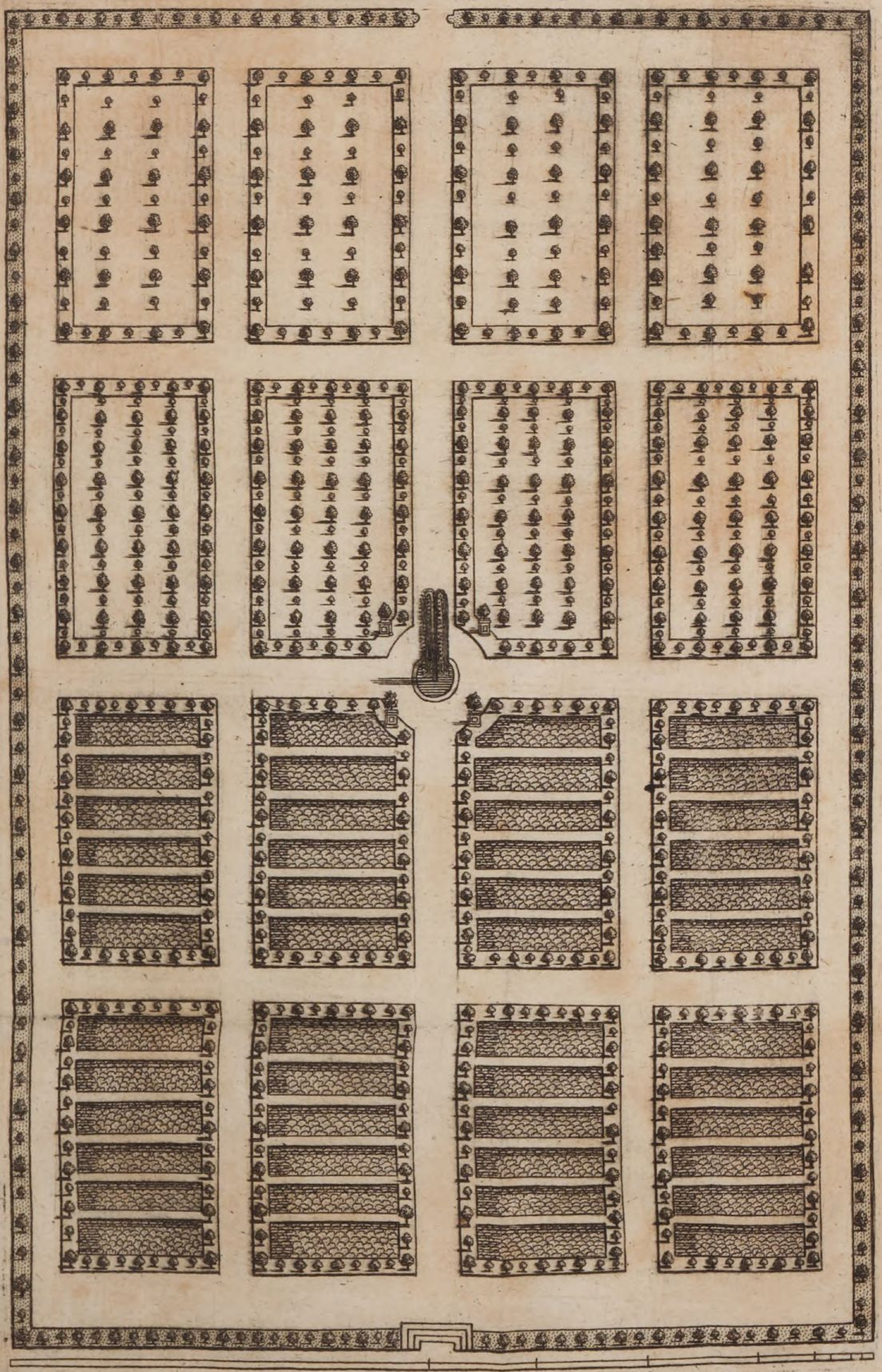
Ein Garten muß mehr lang als breit ſeyn.

Beliebet nur den Riß anzuſehen/ ſo werdet ihr ſelbes abnehmen können/ er muß nemlich mehr lang als breit ſeyn/ gnungſam breite Gänge/ und auf beyden Seiten 3. Fuß breite am Rande mit guten Kräutern beſetzte Rabatten oder platte Banden haben.

Liebhaber.

Ich finde/ in Betrachtung eures Riſſes/ immer mehr und mehr/ das meinen Augen gefället; Alleine ſaget mir doch/

was



was man in der Weite der Gånge vor einen Unterſcheid zu machen habe?

Gårtner.

Der erſte Gang/ welcher beym Eintritt in den Garten an das Hauß ſtoͤſt/ muß weiter ſeyn als die uͤbrigen alle/ denn weil er am meiſten in die Augen faͤllt/ muß er am zierlichſten ausſehen/ man macht ihn insgemein 20. Fuß breit.

Fortſetzung dieſer Materie.

Der mittelſte Gang des Gartens/ der den Proſpect nach dem Hauſe macht/ muß 15. Fuß breit und 73. Ruthen oder Klafftern lang gemacht werden. Zur rechten und lincken Hand ſehet ihr wiederum 2. Gaͤnge von eben dieſer Laͤnge in dem Abriß/ dieſe duͤrffen nur 12. Fuß weit ſeyn.

Die Rabatten muͤſſen zur Weite der Gaͤnge nicht gerechnet werden.

Die 3. rund an der Mauer hinlauffende Gaͤnge werden dem mittelſten gleich/ und alſo 15. Fuß breit gemacht/ dieſe Weite iſt zum ſpatzieren-gehen und Beſehung der an die Mauer und Gelaͤnden angehefften Baͤume gantz beqvem.

Liebhaber.

Laſſt euch doch gefallen/ in eurer Anweiſung fortzufahren/ damit ich auch von den Qver-Wegen einigen Bericht erlange.

Gårtner.

Von Anlegung der Creutz- und Qver-Wege.

Wann die gemeldten Gaͤnge abgeſteckt, wird der uͤbrige Platz mit 3. Qver-Gaͤngen durchſchnitten/ wie ihr auf dem

Riſſe

Riſſe wahrnehmen könnet/ der mittelſte/ in deſſen und des gantzen Gartens Mittel-punckt, ein Waſſerwerck/daraus man das Waſſer/als die Seele eines Gartens/ zu Befeuchtung deſſelben zu nehmen pfleget/ angeleget wird/ muß 15. Schuh breit seyn/ die übrigen beyden Creutz-Wege aber dürffen die Weite von 12. Schuh bekommen.

Liebhaber.

Alſo wären nunmehro die Gänge des gantzen Gartens bemercket/ wie ſteht es aber mit denen Qvartieren/ was müſſen ſelbe vor Gröſſe haben?

Gärtner.

Abtheilung der Felder und Qvartiere.

Jedes Feld oder Qvartier muß 15. Klafftern/ 4. Fuß lang/ und 9. Klafftern 4. Fuß breit ſeyn. Dieſer Platz iſt zum Anſäen deren Saamen und Einſetzung der fruchtbaren Bäume eben recht/ die um iedes Feld herum lauffende Rabatten aber müſſen 6. Fuß breit gemachet werden.

Liebhaber.

Bey Erklärung des Riſſes habt ihr unter andern gemeldet/ daß das Waſſer gleichſam die Seele eines Gartes ſey/ und die Anfeuchtung durch daſſelbe denen Gewächſen eine beſondere Erfriſchung gebe; dahero möchte ich wohl wiſſen/auf was Weiſe die Gewächſe eine ſo ſtarcke Hülffe zum Wachsthum dadurch erhalten?

Gärt-

Gärtner.

Dieſes könnet ihr gantz leichte faſſen/ wenn ihr die in der gantzen Welt bekannte Wahrheit/ daß die Hitze und Feuchtigkeit allen Gewächſen/ als die beyden ſtärckeſten Mittel/ die Krafft des Wachsthums giebt/ zum Grunde ſetzet. Ihr werdet vielleicht die Art/ wie dieſes geſchiehet/ wiſſen wollen/ hierauf dienet euch zur Nachricht/ daß in der Erde ein Saltz/ welches ihr die Bewegung giebt/ verborgen liege. Dieſes Saltz iſt an ſich ſelbſt gantz todt/ wo es nicht auffgelöſet wird; denn ſo lange es gantz feſte an der Erde hänget/ und mit derſelben nichts als einen Klumpen ausmachet/ kan es nicht die geringſte Würckung oder aus ſich etwas neues hervorbringen. Die Anfeuchtung aber löſet es auf/ und vermiſchet es mit der gantzen Maſſe des Erdbodens. Die alſo lebhafft gemachte Theilgen der Erde vereinpaaren ſich ſodann mit den Wurtzeln der Pflantzen/ welche daraus ihre Nahrung haben. Die dazu kommende Wärme kochet denn dieſe Säffte erſt recht/ und verwandelt ſie letzlich in das völlige Weſen derer Gewächſe/ und alſo machet die Wärme und Feuchtigkeit/ die lebhaffte Krafft des Wachsthums bey denenſelben.

Was denen Gewächſen die rechte lebendige Krafft des Wachsthums giebet.

Liebhaber.

Ich erkenne nunmehro die Nothwen-

digkeit des Begieſſens / alleine laſt uns nunmehro von den unterſchiedenen Würckungen der Sonne reden / damit ich auch hierinnen eurer Belehrung genieſſe.

Das IV. Capitel.

Von denen unterſchiedenen Lagern gegen die Sonne und deren Würckungen.

Gärtner.

Die allgemeinen Würckungen der Sonne.

DJe Sonne zerſtreuet und vertreibet durch ihre wärmende Strahlen die kalten Dünſte und ſchweren Feuchtigkeiten der Erde / ſie macht ſelbe dünne und gelinder / damit ſie zum Wachſen und Austreiben derer Geſäme und Frucht-tragenden Bäume / deſto geſchickter werden. Durch heilſame Beywürckung dieſes vortrefflichen Geſtirns / tritt der Safft bey denen Bäumen zwiſchen Holtz und Schale / werden die Knoſpen geformet / und die Blätter und Früchte gezeuget / ja ihre Strahlen bringen die Früchte zur Reiffe / zur gehörigen Gröſſe / Güte und Farbe.

Liebhaber.

Den Abriß / den ihr mir von den herrlichen Würckungen der Sonne gemacht / laſſe überhaupt gar gerne in ſeinem Werth beruhen; alleine es iſt Welt-kündig /

dig/ daß dieſe Würckungen / nach dem Lager derer Oerter/ ſehr unterſchieden/ und möchte alſo gerne Bericht haben/ welche Früchte zu iedwedem Lager ſich am beſten ſchicken.

Von denen Vortheilen eines ieden Lagers inſonderheit.

Gärtner.

Die Lage gegen Morgen oder Auffgang der Sonnen fängt früh/iedoch nach Unterſchied der Zeit/ an/ und dauret biß um 1. Uhr Nachmittage; Sie dienet zu Anlegung eines Geländers von Pferſich-Bäumen vortrefflich/ welche wegen der Güte ihrer Frucht allen andern vorgezogen wird. Morgen-Lager.

Liebhaber.

Kommen denn alle Arten Pferſichen in dieſem Lager zu ihrer rechten Reiffe?

Gärtner.

Ja/ denn dieſe Lage befördert die Reiffung der Früchte mehr als alle andere/ und bringet ſie zu ſchönerer Gröſſe/ beſſerer Farbe und angenehmern Geſchmack/dahero kommen alle Sorten von Pferſichen allda ſehr wohl fort.

Von der Mittags-Lage.

Liebhaber.

Saget mir doch auch/was vor Früchte

am beſten in der Lage gegen Mittag ſich anlegen laſſen.

Gärtner.

Die Mittags-Lage fängt an von früh 9. Uhr biß Abends um 4. Uhr.

Einige Autores halten davor, daß man keine Pferſich-Bäume gegen Mittags-Lage ſetzen ſolle.

Viele Autores, welche von den Lagen gehandelt/ halten davor/ daß die Pferſich-Bäume gegen Mittag in warmen Ländern nicht wohl dienen/ weil/ wie ſie davor halten/ die Früchte allda nicht Zeit zum Reiffen haben/ auch nicht zur gehörigen Gröſſe gedeihen/ ſondern auffplatzen und abfallen. Sie rathen alſo/ man ſolle dahin nichts als Muſcat-Wein/ Chaſſelas und Feigen-Bäume ſetzen.

Liebhaber.

Weil ihr euch bißhero ſtets bemühet habt/ durch die Erfahrung eines und das andere auszuforſchen/ ſo werdet ihr vermuthlich wohl Pferſich- und Birn-Bäume an ein Mittags-Lager geſetzet haben/ damit ihr ſehen könntet/ wie ſich ſelbe allda in einem heiſſen und leichten Erdreich angelaſſen?

Gärtner.

Pfirſich- und Birn-Bäume kommen an einer Mittags-Lage ſehr wohl auf.

Ich habe die Probe mit einer Wand von Pferſich-Bäumen gemacht/ und ſelbe gegen die Mittags-Lage angeleget/ da ich/ ob gleich der Boden hitzig und leichte/ dennoch Pferſchen von unvergleichlicher Gröſſe und Güte bekommen; Was die Birnbäume anbetrifft/ ſo habe ich vor 7.

Der Beweiß.

oder

oder 8. Jahren bereits 3. Stück von der Colmart-Birne in dieſe Lage ſetzen laſſen/ ſie haben hohe Stämme/ ſind an dem Geländer ausgebreitet/ und tragen jährlich vortreffliche groſſe und wohlſchmäckende Birnen/ die auf einer Seiten gelb auf der andern roth werden. Alſo bin ich nun zwar von dem Nutzen dieſer Lage völlig überzeiget; Jedoch will ich niemanden/ der an einem andern Orte als hier um Pariß ſeinen Garten hat/ dazu rathen/ weil die Hitze in hieſigen Gegenden bey weiten nicht ſo hefftig iſt/ als in andern Provinzen.

Liebhaber.

Bey ſo geſtalten Sachen wäre zu wünſchen/ daß alle diejenigen/ welche in ihren um Pariß herum gelegenen Gärten Schwürigkeit machen/ ihre Pferſich- und Birn-Bäume in ein Mittags-Lager zu pflantzen/ Nachricht von eurer herrlichen Erfahrung hätten/ ſie würden gewiß gar bald dergleichen Bäume/ da ſie ſo wohl fortkommen/ auf dieſe Lagen ſetzen.

Von der Lage gegen Abend.

Gärtner.

Die Abend-Lage fängt an um $\frac{1}{2}$ 12. Uhr Mittags/ und dauret biß zum Untergang der Sonne. Dergleichen Anlagen ſind bey weiten nicht ſo vortheilhafftig vor die Früchte/ als wohl die Morgen-

Zu welcher Stunde die Abend-Sonne anfänget die Wände zu beſcheinen.

Lage/ denn ſie kommen allda 10. biß 12. Tage ſpäter zur rechten Reiffe/ hingegen hat ſie den Vortheil/ daß der Reiff gar wenig ſchaden kan/ denn er zerflieſt/ ehe die Sonne darauf ſcheinet/ und kan alſo keinen Schaden verurſachen. Nach meinem Erachten kan man alſo Pfirſich⸗Birnen⸗Apricoſen⸗und Pflaumen⸗Bäume hinpflantzen.

Vortheil der Lage gegen Abend.

Liebhaber.

Es fehlt mir nun nichts mehr/ als daß ich euch frage/ wie es mit dem Mitternacht⸗Lager beſchaffen. Ich habe vielmahlen gehört/ daß man damit wenig Nutzen ſchaffen könne.

Gärtner.

In feuchten und kalten Ländern iſt die mitternächtliche Lage denen Früchten nicht vortheilhafftig.

In Anſehung eines mehr kalt als warmen Landes iſt es allerdings an dem/ bey dem warmen und leichten Boden hingegen hat es eine gantz andere Beſchaffenheit/ wie ihr in nachfolgenden vernehmen ſollet.

Von dem Lager gegen Mitternacht.

In leicht und warmen Erdreich/ wie die Gegenden um Pariß ſind/ werden die in einer Mitternacht⸗Lage ſtehende Früchte wohl reiff.

Obgleich die mitternächtlichen Anlagen bey weiten nicht ſo viel Sonne haben/ als an der Abend⸗Seite/ ſo haben doch die Früchte/ welche in dieſer Lage hier um Pariß/ als einer mehr warm als kalter Gegend/ wachſen/ ihren Werth/ dahero bringt dieſe zwar temperirte iedoch kräff-

tige

tige Wärme/ die Früchte/ der Sommer Birnen, (Poires d' été) der Herrn-Pflaumen (Prune de Monſieur) der Apricoſen und Feigen-Bäume/ wie auch die Weintrauben / woraus man den Agreſt zu machen pfleget/ zu ihrer gehöri- gen Reiffung/ und theilt ihnen gnugſame Nahrung mit. Ich muß zwar bekennen/ daß ſie viel ſpäter zeitig werden/ und keine ſo ſchöne Farbe und Schmackhafftigkeit als die/ welche mehr an der Sonne liegen/ bekommen/ hingegen werden ſie gröſſer/ und können/ wenn die andern ſchon vor- bey/ geſpeiſet werden.

Liebhaber.

Nachdem ich nun alſo von denen Würckungen einer ieden Lage gnugſame Anleitung bekommen/ ſo möchte ich auch wohl einigen Bericht haben/ was eine iede dieſer Lagen vor beſondern Zufällen unterworffen.

Die Zufälle der Morgen-Lagen.

Gärtner.

Die Morgen-Lage iſt dem rauhen und dürren Nord-Oſt-Winde/ welcher die Blätter an Pfirſich-Bäumen zuſammen zieht/ und verdirbt/ und die Früchte des Stein- und Kern-Obſtes/ wenn ſie anſe- tzen/ abſtöſt/ gar ſehr ausgeſetzt.

Die Zufälle der Mittags-Lagen.

Warum hochſtämmichte und Winter-Früchte tragende Bäume in einer Mittags-Lage nicht gut fortkommen.

Die Mittags-Lagen ſind vor denen im Frühlinge entſtehenden Nord-Oſt-Winden gantz ſicher/ da im Gegentheil die von Mittel des Auguſt-Monâths biß zum Mittel des Octobris anhaltende Süd-Winde dieſelbe deſto hefftiger beſchweren. Hochſtämmigte Bäume dienen in dieſem Lager nicht wohl/ denn ihre Früchte fallen vor dem reiff-werden ab.

Ein dißfalls nöthiger Unterricht.

Ich habe dieſes Unheil mit meinem eigenen Schaden erfahren/ und will euch alſo wohlmeynend rathen/ daß ihr frühzeitiges Obſt / welches eher abgenommen wird/ als dieſe harten Winde kommen/ dahin ſetzet.

Die Zufälle der Lagen gegen Abend.

Von der Lage gegen Abend.

Die Lagen gegen Abend müſſen von denen ſchädlichen Nord-Oſt-Winden/ die im Frühlinge die Blüthe/ Blätter/ und den jungen Wuchs verderben/ viel leiden. Uber dieſes iſt ſie denen ſtarcken Abend-Winden im Herbſte unterworffen.

Liebhaber.

Wie glücklich wäre man/ wenn man dieſen üblen Zufällen durch gute Mittel vorbeugen könte. Allein gnug hiervon/ ich

ich will nunmehro zu etwas andern ſchreiten/ und eure Belehrung/ wie man an denen Wänden Geländere anlegen und die Bäume daran hefften müſſe/ mir ausbitten.

Das V. Capitel.
Von denen Geländern und Spalieren/ an denen Wänden und Mauren.

Gärtner.

DEr Anfang wird gemacht mit Einſchlagung derer Dübel/ dieſe müſſen 3. Fuß weit ins gevierdte von einander ſtehen/ und 2. Daumen breit heraus gehen/ damit man das Latten-werck dran hefften könne.

Wie weit die Dübel von einander müſſen eingeſchlagen ſeyn.

Liebhaber.

Welche Art von Holtz ſchicket ſich am beqvemſten und beſten zu dem Geländer?

Gärtner.

Das Eichen-Holtz wird als das dauerhaffteſte am meiſten angewendet/ doch muß es nicht zu viele Splůt haben.

Das eichen Holtz iſt zu Anlegung der Geländer am dienlichſten.

Liebhaber.

Ich werde mich eurem Einſchlage gemäß halten; Es iſt aber nicht genug daß ich die Latten habe/ ihr müſſet mir auch deren Anwendung bey dem Geländer ſagen.

Gärtner.

Anwendung der Latten zum Geländer.

Wenn ihr ſo viel Latten / als zu Bekleidung eurer gantzen Mauer nöthig / angeſchaffet habt / könnt ihr ſie laſſen zurichten / doch daß ſie nicht allzu ſchwach werden; Hierauf werden ſie an die eingeſchlagene Dübel befeſtiget / daß eine über die andere zu ſtehen kommt / die Löcher müſſen in der Breite 7. in der Höhe aber 8. Zoll weit ſeyn: ein etwas langes / viereckles / ſtehet beſſer als ein allenthalben gleiches. Man verbindet ſie mit eiſernen Drat / und fährt mit dieſer Arbeit fort / biß die Geländer rings an der Mauer fertig.

Liebhaber.

Man hat mir auch berichtet / daß man gantze Geländer von eiſernen Drat zu machen pflege / wozu ſind ſelbe nützlich / und iſt euch deren Gebrauch bekannt?

Gärtner.

Die Geländer von eiſernen Drat ſind wegen der Dauerhafftigkeit ſehr nützlich.

Es muß mir dieſes freylich bekannt ſeyn / da ich vor mehr als 10. Jahren bereits zum erſten mahl ein dergleichen Geländer anlegen laſſen; Solche Geländer erſparen viel Unkoſten und ſind ſehr dauerhafftig.

Sie fallen zwar nicht ſo ſchön in die Augen / als die von Latten gefertigten / allein ſie haben doch ihren Nutzen / die Bäume laſſen ſich daran ohne Beſchädigung der Aeſte wohl hefften. Gewiß die-

diejenigen reden ohne Erfahrung / die behaupten wollen / der Drat zerreibe die Schalen der Pfirſchen / ſchneide die Zweige entzwey / und verurſache wohl gar daß ſie verderben. Ich meines Theils kan mit Grund der Wahrheit verſichern / daß bey mir durch die Drat-Geländer noch kein Schaden geſchehen; ich habe erſt vor 2. Jahren wiederum eines anlegen laſſen. Da alſo die eigene Wahrnehmung mir vielmehr das Gegentheil darthut / darff ſich niemand vor einigen Schaden deßfalls Sorge machen.

Ungegründete Meynung derjenigen, ſo die Drat-Geländer vor die Pfirſich-Bäume ſchädlich halten.

Die Erfahrung weiſet das Widerſpiel.

Liebhaber.

Ich kan zwar vor ietzo / dergleichen Drat-Geländer machen zu laſſen / überhoben ſeyn / doch möchte ich aus Neugierde wohl wiſſen wie ſelbe angeleget werden / und wie etwas dabey könne an Unkoſten erſparet werden.

Das VI. Capitel.
Von Anlegung der Drat-Geländer.

Gärtner.

Bildet euch ein / die Mauer / woran das Drat-Geländer ſolle geleget werden / ſey 9. Schuh hoch / ſo müſſen drey Reihen Hacken oder Nagel in gleicher Höhe / zwey Fuß weit von einander eingeſchlagen werden / auf iede ſolche

In welcher Höhe und Weite die eingeſchlagenen Dübel von einander ſtehen müſſen.

ſolche Reihe werden 9. Schuh lange Latten geleget / die mit den Enden an einander ſtoſſen / und mit eiſernen Drat an die eingeſchlagene Dübel oder Hacken befeſtiget werden.

In der Weite von 6. zu 6. Ellen werden Latten / von der Höhe der Mauer geſetzet / und ebenfalls an die Dübel iedweder Reihe befeſtiget / damit hernach der Drat deſto härter könne angeſpannet werden. Die Löcher bekommen / als wie die höltzernen die Höhe von 8. und Weite von 7. Zoll.

Ein Drat-Geländer erſparet viel Unkoſten.

Man erſparet dabey gar viel / die Unkoſten betragen ſich auf $\frac{2}{3}$ weniger als bey denen Eichnen Latten / und es dauret ſolches Drat-Geländer ungleich länger.

Dünne eiſerne Stäbe ſind ſehr nützlich.

Hätten einige Beliebung an Statt der Latten eiſerne Stäbe / wie ſelbe die Glaſer / zu Befeſtigung der Fenſter gebrauchen / anzuwenden / würde ſolches noch ungleich dauerhafftiger ſeyn.

Liebhaber.

Die von euch erlangte Anleitung / zu Verfertigung der Geländer von eiſernen Drat / hat mir ein völliges Genügen geleiſtet / dahero wollen wir wiederum mit eurer Erlaubniß zu der ferneren Anrichtung unſers neuen Gartens ſchreiten.

Da das Geländer alſo fertig / müſſen wir ſehen / was vor Bäume ſollen daran gezogen werden. Ich habe nicht die gering-

ringſte Wiſſenſchafft / weder von Stein- noch Kern-Obſt / erwarte alſo euren Unterricht / welches die beſten Arten ſeyn / und zu welcher Zeit iede davon zu ihrer Reiffung gedeihet.

Das VII. Capitel.

Verzeichniß derer am meiſten geachteten Birnen / nebſt der Zeit ihrer Reiffung.

Gärtner.

Ich will den Anfang von denen Saamen-Birnen / als denen beſten / machen.

Die im Julio und Auguſto reiffende Birnen.

Le petit Muſcat, oder kleine Muſcateller-Birne / iſt eine von den erſten / die zum Genieſſen dienen. Sie iſt ſehr klein / riecht aber ſtarck nach Muſcus und hat einen trefflichen Geſchmack. Man wird wohl keinen rechten Garten-Liebhaber finden / der ſelbe nicht in ſeinem Garten bauet.

Die kleine Muſcateller-Birne iſt eine halbe Schmaltz-Birne.

La cuiſſe Madame, iſt länglich / roth / und gelbe / und hat ein ſehr ſüſſes Waſſer.

Cuiſſe Madame ebenfalls.

La Blanquette, iſt mehr lang als rund / von glatten Schelffen und ſehr ſüſ-

Die Blanquette iſt etwas herbe.

ſen

ſen Waſſer; Sie läſt ſich ziemlich lange auffbehalten.

Poire a la Reine, iſt gelinde, und weder ſchmaltzig noch herbe.

Poire à la Reine, hat unterſchiedene Benennungen / denn ſie wird le muſcat Robert, und auch Poire d' ambre genennet / iſt gröſſer als die kleine Muſcateller / auch gelber / und von einem angenehmen Geſchmack.

Belliſſine iſt eine halbe Schmaltz-Birne.

La Belliſſine, ou ſupreme, hat die Geſtalt einer groſſen Feige / und gelb mit roth geſtreiffter Farbe / ſchmeckt wohl / muß aber noch etwas grün abgenommen werden / weil ſie leicht mehlich wird.

Rouſſelet de Reims hat eben dieſe Eigenſchafft.

Le Rouſſelet de Reims, wird vor eine der beſten Birnen gehalten / ſie iſt wie eine Schmeer-Birne und wohlriechend / an Geländern bekommt ſie mehr Gröſſe als im freyen Lande / hingegen ſchmecken ſie auf hochſtämigten Bäumen ungleich beſſer.

La Caſſolette iſt ſpröde und weich.

La Caſſolette, hat faſt die Geſtalt eines Räucher-Fäßleins / dahero ſie auch ihren Nahmen bekommen. Sie iſt grünlicht / wohlriechend und ſehr ſüſſe / wobey ſie ſehr häuffig trägt. Die Frucht an ſich ſelbſt läſt ſich wider die Art der Sommer-Birnen ziemlich lange auff behalten.

Bergamotte d' éſté iſt halb ſchmaltzigt.

La Bergamotte d' éſté, gleichet an der Forme den Herbſt-Bergamotten / einige nennen ſie Milan d' éſté, ſie iſt ſehr ſüſſe.

L' Inconna cheneau iſt ſtrenge.

L' Inconna cheneau, ſonſt auch la fondante de Breſſe genannt; Ihrem Wort-

Wort-Verſtande nach ſollte ſie auf der Zunge zerflieſſen / alleine nichts weniger als dieſes: ſie iſt vielmehr herbe / dabey aber mehr lang als rund / roth und gelb / ohne Steine; ihr Waſſer iſt kräfftig und ſüſſe; der Baum trägt ſtarck.

La Robine oder Rojale d' éſté, iſt klein / wird aber auf Qvitten-Stämmen gröſſer als auf Birnen-Holtz / die Früchte hengen Büſchel-weiſe beyſammen an den Aeſten / ſind von Muſcus- und ſüſſen Geſchmack / und haben viel Liebhaber. La Robine iſt mittelmäßig ſpröde.

Die im September reiffende Birnen.

Le Bon Chretien, iſt allenthalben in der Welt bekannt; Sie wird gelb / gläntzend / lang / und von ſehr ſüſſen Waſſer; Von den Gärten-Liebhabern wird ſie wenig geachtet / indeſſen hat ſie in einem warmen Lande dennoch ihren Werth. Bon Chretien iſt etwas ſpröde.

Le bon Chretien musqué, iſt eine lange und ziemlich dicke Birne; Sie hat eine gelb-roth geſtreiffte gläntzende Schale / wenn man ſie ein wenig frey von Blättern machet / daß die Sonne drauf treffen kan; Ihr Fleiſch iſt ſpröde / doch von ſtarcken Geſchmack und ſüſſen Waſſer. Einige wollen behaupten / daß ſie auf Qvitten-Stämmen nicht ſo gut fortkomt als auf Birnen-Holtze; Alleine ich kan Bon Chretien musqué iſt ſpröde.

mit

Die auf ihres gleichen gepropffte Bäume ſind dauerhafftiger als auf Qvitten-Stämmen.

mit Grund der Wahrheit ſagen / daß meine Erfahrung hierinnen das Gegentheil darthut / indem ſie auf Qvitten-Stämmen eben ſo gut als auf ihres gleichen wachſen / doch mit dieſem unterſcheid / daß die auf Quitten geſetzte nicht ſo lange dauren als auf den andern.

L'Orange Rouge iſt ſpröde.

L'Orange Rouge, iſt eine Corallenrothe Birne von ſehr ſüſſen Waſſer; Wenn ſie nicht ſoll mehlicht werden / muß man ſie noch etwas grün abnehmen.

Dieſe iſt ſtrenge.

L' Orange Muſquée, wird der rothen vorgezogen / ob ſie ſchon nicht ſo groß iſt.

Le Salveati iſt halb ſchmalzicht.

Le Salveati, hat mittelmäßige Gröſſe / iſt rund / ſchön und gelb / wenn man die Blätter ein wenig auf die Seite leget / bekomt ſie von den Sonnen-Strahlen eine röthliche Farbe. Von Geſchmack iſt ſie unvergleichlich / und mit einem angenehmen Waſſer verſehen.

La Verte longe zergehet einem im Munde.

La Verte longe oder Mouille bouché, iſt lang und grün / wenn ſie gleich ſchon die Reiffe hat; in einem warmen und trockenen Lande iſt ſie von trefflichen Saffte / daß ſie auf der Zunge zergehet / in feuchten Boden hingegen bey weiten nicht ſo gut.

Le Beurré rouge iſt ſo ſchmalzicht daß ſie davon den Nahmen erhalten.

Le Beurré rouge oder d' Anjou, fällt wegen ihrer Gröſſe und ſchönen Farbe ziemlich in die Augen / ſie iſt ſo ſchmal-

zigt /

zigt / daß ſie davon den Nahmen bekommen / ihr Waſſer iſt ſehr ſüſſe; dergleichen Bäume haben die gute Art an ſich / daß ſie alle Jahr reichlich tragen / der Boden mag ſeyn wie er will.

Le Beurré gris, iſt nicht ſo ſchön von Farbe / als die vorherſtehende / ich halte aber ihr Fleiſch viel höher / ſie pflegt auch ſpäter zu zeitigen.

le Beurre gris iſt ſo ſchmalzigt als die vorherſtehēde, und zergehet auf der Zunge.

La Belliſſime d' automne oder Vermillon, iſt wie Zinnober ſo roth; die Geſtalt gleichet der Cuiſſe Madame, und der Geſchmack kommt ihr auch ziemlich bey / doch iſt ſie nicht ſo groß / aber von ſüſſen Waſſer; wenn ſie recht zeitig ſeyn ſoll / muß ſie ſelbſt vom Baume fallen.

la Belliſſime d' automne iſt ſtrenge.

Damit ſie aber im Herabfallen ſich nicht beſchadige / muß man Stroh um den Baum herum ſtreuen.

Wie man verhüten ſoll, daß dieſe Birne im Herabfallen ſich nicht beſchädigen könne.

Die im October reiffende Birnen.

Le Meſſire Jean d' ore, iſt eine alte Birne / die wegen ihres ſehr ſüſſen Waſſers geliebet wird.

Meſſire Jean d' ore iſt ſpröde.

Le Meſſire Jean gris, hält ſich wegen ihres harten Fleiſches länger als die vorherſtehende.

Meſſire Jean gris ebenmäßig.

La Bergamotte Suiſſe, iſt unter denen Bergamotten die erſte / welche zum erſten dienet / ſie iſt eben ſo ſchmalzigt als

Bergamotte Suiſſe zerläufft auf der Zunge.

die Herbſt-Bergamotte/ hat gelb und grüne Streiffen und ſehr ſüſſes Waſſer.

Bergamotte d' automne iſt ſchmalzicht, und zergehet im Munde.

La Bergamotte d'automne, iſt groß/ gläntzend/ platt und ſchmaltzigt; Ob ſie gleich beym Abnehmen grün ſcheinet/ ſo wird ſie doch durchs Liegen etwas gelbe. Die Regale, worauf man ſie zu legen pfleget/ ſollen von Rechts wegen aus Eichenen Holtz zubereitet werden/ damit ſie keinen übeln Geſchmack annehmen; ſie läſt ſich biß in December auffbehalten.

Verte longe Panachäe zergehet im Munde.

La Verte longe panachée, iſt grün und gelb-ſtreiffig/ wie die Bergamotte Suiſſe, ſie hat eben die Güte wie die gemeine Verte longe.

Dauphine ebenfals.

La Dauphine oder Franchipane, iſt mehr lang als rund/ mehr groß als klein/ dabey gläntzend gelbe/ eine von den allerbeſten und die im Munde zerflieſt/ das Waſſer iſt gelinde und ſüſſe/ weil ſie wie Franchipane ſchmeckt/ haben ſie die Liebhaber alſo benennet.

Sucre Verd iſt ſchmalzicht.

Le Sucré Verd, iſt mehr rund als lang/ ziemlich groß/ und von ſehr ſüſſen und herrlichen Geſchmack/ ſie wird von allen Liebhabern hoch gehalten; der Baum trägt ſehr häuffig/ ihre Benennung hat ſie bekommen/ weil ſie immer grüne bleibet.

Dogenné deßgleichen.

Le Dogenné, iſt eine groſſe Birne/ ſie wird Citronen-gelbe/ das Waſſer iſt ſehr

ſehr ſüß / in heiſſen Jahren hat ſie einen Geruch / der ſehr hoch geſchätzet wird.

Die im November reiffende Birnen.

La Marquise, iſt eine groſſe Birne / ſie ſieht aus als wie bon Chretien d'hyver, alleine gegen den Stiel läufft ſie ſpitzig zu; Beym Abnehmen iſt ſie grün / vom liegen aber wird ſie gelb / ſie iſt ſehr ſchmalzicht / und zergeht auf der Zunge / das Waſſer iſt ſüſſe und ſchmeckt nach Muſcus, ſonſt wird ſie vor eine der beſten Birnen gehalten. Marquise iſt ſchmalzicht und flieſſend.

La Bergamotte de Creſane, iſt groß / rund / von weiß-graulichter Farbe / welche aber bey der Reiffe ſich in gelb verwandelt / ſie hat weiches Fleiſch / ſüſſes Waſſer / und dabey eine ſehr angenehme Schärffe / welches ſie ſehr beliebt bey denen Liebhabern machet. Bergamotte de Creſane zergehet im Munde.

La Jalouſie, iſt groß / gegen den Stiel ſpitzig zulauffend / und von graulicher Farbe / faſt wie Martin ſec, ſie hat viel Waſſer / daß ſie alſo zergehet auf der Zungen / dabey aber den Mangel / daß ſie leichtlich teig wird / wenn man ſie nicht grün abnimmt. Jalouſie ebenfalls.

Le Satin, iſt rund / von gelber und glänzender Schale wie ein Satin oder Atlas / zergehet auf der Zunge / hat ſüſ- Satin ebenfalls.

ſes Waſſer / und wird vor eine gute Birne gehalten.

Paſtorale ebenfalls.

La Paſtorale, gleichet an Geſtalt der Sainlezin, iſt ein wenig lang aber grauer als jene / ſie zerflieſt im Munde und iſt vortrefflich gut / dauret auch biß in den Monath December.

Virguleuse iſt ſchmalzich und flieſſend.

La Virguleuſe, iſt eine alte / und wegen ihrer Güte bekannte Birne / dabey ſchmalzig und zergehet leichte; ſie iſt lang von Geſtalt / grün / wird aber bey der Zeitigung gelb. Man muß allemahl die Vorſichtigkeit brauchen / daß man ſie nicht an einen zugeſchloſſenen Ort / auf Stroh oder an Tännen-Bräter / ſondern auf Regale von Eichen-Holtz oder auf den Fuß-Boden lege / damit ſie keinen übeln Geſchmack an ſich nehme.

Epine d' hyver ebenfalls.

L' Epine d' hyver, iſt mehr lang als rund und grün / welches ſich aber hernach bey dem mürbe-werden in gelb verwandelt; ſie zergehet auf der Zunge / und ſchmeckt ſtarck nach Muſcus / wenn man ſie auf Quitten-Stämme pfropffet wird ſie beſſer als auf ihres gleichen.

Ambrette zergehet im Munde.

L' Ambrette, wird ſehr hoch geſchätzet: ſie iſt rund und von ſüſſen Waſſer / auf Quitten-Stämmen wird ſie ebenfalls beſſer / in ſtarcken Erdboden bleibt ſie grau / hingegen in leichter Erde wird ſie weißlich und auch zeitiger reiff / und hat einen beſſern Geſchmack.

La

La Merveille d' hyver, iſt eine Birne von ungleicher Geſtalt / indem ſie weder rund noch lang wird / ſie hat grünliche Farbe / nebſt einem angenehmen Waſſer und gelinden Fleiſch

Merveille d' hyver iſt ſchmalzicht und zerflieſt im Munde.

La Saint Germain, iſt groß und lang / ſehr ſafftig und ſchmaltzicht / im Anfang ſieht ſie grün / nachgehends aber wird ſie gelb / man kan ſie biß in den Mertz auffbehalten. Wenn ſie ſo lange dauren ſoll / muß ſie grün abgebrochen und an einen temperirten Ort geleget werden / damit ſie nicht einſchrumpffele. Der Baum wächſt ſchön buſchicht und trägt reichlich; dieſes macht uns ein deſto gröſſeres Vergnügen / weil es eine von denen beſten Winter-Birnen / und die von den Liebhabern ſehr hoch gehalten wird / iſt.

La Saint Germain ebenfalls.

Le Martin sec, iſt ſchon von alten Zeiten her bekannt: ſie wird mehr lang als rund / und leichtlich roth / ihr Waſſer iſt ſüſſe / dabey aber bleibt ſie ſtrenge / und läſt ſich biß in den Februar auffbehalten.

Martin sec iſt ſtrenge.

Von den Winter-Birnen.

La Rouſſeline, iſt lang / und gegen den Stiehl zu ſpitziger als Rouſſelet, wegen Gleichheit des Geſchmacks mit der Rouſſelet, hat man ſie Rouſſeline be-

Rouſſeline iſt ſchmaltzicht.

nennet / ſie hat einen ſüſſen Muſcus-Geſchmack; In feuchten Jahren hat ſie mehr Waſſer als in trockenen.

Colmart iſt ſchmalzicht und zergehet im Munde.

Le Colmart, iſt groß / mehr lang als rund / ſchmaltzicht und flieſſend / das Waſſer aber ſehr ſüß und von lieblichen Geſchmack / ſie wird unter die allerbeſten Winter-Birnen gerechnet. Wenn man das oben bey S. Germain gemeldete in Obacht nimmt / kan man ſie biß zu Ausgang des Mertzen behalten.

Bezy de Chaumontel iſt halb ſchmalzicht.

Le Bezy de Chaumontel, iſt eine lange dicke Birne/ ihre Schale gleichet der Beurré gris, ſie iſt eine halbe Schmaltz Birne/ und zerflieſt auf der Zunge/ wobey ſie ein ſehr ſüſſes Waſſer hat.

Bezy de Chaſſery iſt ſchmalzicht und zergehet im Munde.

Le Bezy de Chaſſery, iſt ziemlich groß/ oval-rund/ ſchmaltzigt und flieſſend/ ihr Waſſer aber hat einen ſüſſen Muſcus-Geſchmack. Man kan ſie wohl mit guten Recht die allerbeſte Winter-Birne / die nur zu erfinden/ nennen/ wie ich denn mit einem gewiſſen Autore, der davon beſonders geſchrieben/ behaupte/ daß ſie die vollkommenſte Frucht nach ihrer Güte ſey.

Merlet in ſeinem abregé des Bons fruits.

bon Chretien d' hyver iſt ſtrenge.

Le bon Chretien d' hyver, iſt eine bey der alten Welt ſchon längſt bekannte Frucht ſo wohl nach ſeiner Art als Güte / ſie läſt ſich biß auf das Früh-Jahr erhalten.

L'Angelique de Bourdeaux, kommt dem bon Chretien d'hyver ziemlich bey/ alleine ſie iſt viel platter und auch kleiner/ ſtrenge/ und von Waſſer eben ſo ſüſſe/ als ietztgemeldtete Birne; Sie läſt ſich lange auffbehalten.

Angelique de Bordeaux ebenfalls.

La Bergamotte de Paque oder Bergamotte d'hyver, iſt nicht ſo groß als die Herbſt-Bergamotte/ hat aber eben denſelben Geſchmack/ doch iſt das Waſſer ſüſſer.

Bergamotte de hyver iſt ſchmalzicht u. zerflieſſend. Sie iſt aber nicht la Bugis.

La Bergamotte de Soulers, iſt nicht ſo platt als die Herbſt-Bergamotte/ ſie hat ſchwartze Flecken/ iſt ſchmaltzig/ von ſüſſen Waſſer/ und zerflieſt im Munde/ man pflegt ſie im Februario und Martio zu eſſen.

Bergamotte de Soulers ebenfalls.

La Royale d'hyver, iſt eine gantz neue Birne/ welche die Grösse und Geſtalt hat wie bon Chretien d'été, ſie iſt gelb/ halb ſchmaltzigt/ und von ſüſſen Waſſer. Sie wird im Februario und Mertz geſpeiſet/ man will behaupten/ daß ſie aus Conſtantinopel ihren Urſprung genommen/ indem ſie dem Könige in Franckreich von da geſchicket worden/ und von ſelben ſchmackhafft befunden worden.

Royale de hyver iſt halb ſchmalzicht.

Liebhaber.

Nunmehro hätte ich alſo Nachricht von den Eigenſchafften einer guten Birne/ alleine vergebet mir/ mich dünckt ihr habt

nichts von den Koch-Birnen/ woraus man beſondre Gerichte machet/ erwehnet.

Gärtner.

Ihr habt recht/ ich habe von dergleichen Birnen keine beſondere Erwehnung gethan/ weil ich davor halte/ daß bon Chretien d'hyver, hierzu beqvemer als alle andere Sorten/ wie etwan Franc real, Donville, Vangobert, &c. ſeyn möchten. Ich folge hierinnen der Meynung eines ſehr verſtändigen Mannes/ der bon Chretien d'hyver zum kochen und einmachen allen andern Birnen vorziehet. Daferne ihr aber dennoch einige Arten Koch-Birnen in eurem Garten ziehen möchtet/ ſo rathe ich euch/ daß ihr die genennten Arten erwählet. Auf ſolchen Fall müſtet ihr einige Stück von bon Chretien d'hyver, oder andere nach eurem Belieben ausheben/ und eine gleiche Zahl von denen genennten Koch-Birnen dagegen in euer Verzeichniß eintragen/ damit ihr euren Platz recht wohl beſetzet.

bon Chretien d' hyver ſoll allen andern Koch-Birnen vorgezogen werden.

Liebhaber.

Die genennten Sorten von Koch-Birnen ſind mir wohl bekannt/ und ich weiß/ daß ſie ihren Werth haben. Weil ihr iedoch bon Chretien d'hyver denen andern vorziehet/ ſo will auch ich ſelbe erwählen.

Habt

Habt nunmehro auch die Gefällig-keit/ mir ein Verzeichniß der beſten Pferſichen zu geben/ damit ich eine gute Kenntniß derſelben erlangen möge.

Das VIII. Capitel.

Verzeichniß derer ſchönſten und herrlichſten Pfirſichen/ nebſt ihrer Geſtalt und ihren Eigenſchafften.

Gärtner.

Ich will dieſes Verzeichniß von den frühzeitigen Pferſichen anfangen.

L'Avant peche blanche, iſt die erſte/ ſo zum Speiſen dienet/ ſie wird nicht groß/ hat aber ein ſüſſes Muſcus-Waſſer/ die Bäume tragen ſehr häuffig/ man findet keinen rechten Liebhaber/ der nicht 1. oder 2. ſolche Bäume zum wenigſten in ſeinem Garten ſetzen ſollte. Avant peche blanche.

L'Avant peche de Troyes, iſt in etwas gröſſer/ als vorhergehende/ recht Zinober-roth/ von angenehmen Muſcus-Geſchmack; Weil der häuffig tragende Baum ein anmuthiges Ausſehen macht/ pflegt man derer insgemein etliche einzuſetzen. Avant peche de Troyes.

La Double de Troyes, iſt von mittelmäßiger Gröſſe/ und hat einen der vorherſtehenden gleich lieblichen Geſchmack. Double de Troyes.

Alberge jaune. L' Alberge jaune, hat ein gelbes Fleiſch/ mittelmäßige Gröſſe/ und herrlichen Geſchmack/ wenn man ſie auf dem Baume läſt zeitig werden.

Pourprée hative. La Pourprée hative, iſt ziemlich groß/ und von ſchön rother Farbe/ ſie hat einen zarten und recht delicaten Geſchmack/ man muß ſie unſtreitig unter die beſten zehlen; Mit Ausgang des Julii und Anfang des Auguſt-Monaths wird ſie gegeſſen.

Mignonne. La Mignonne, iſt eine groſſe Pfirſiche/ etwas mehr lang als dicke; die eine Seite iſt dabey höher als die andere/ ihr Waſſer aber ſehr ſüſſe/ welches ſie zu einer der herrlichſten Früchte machet.

Magdelaine blanche. La Magdelaine blanche, iſt rund/ von ſüſſen Waſſer/ welches eine angenehme Schärffe bey ſich führet/ dahero ſie auch ſehr geliebet wird.

Peche paiſanne. La Peche paiſanne, hat mittelmäßige Gröſſe/ iſt rund/ auch von innen und auſſen roth/ und von einem ſehr ſafftigen Fleiſch. Die alten Gärtner haben ſie Magdelaine rouge genannt/ alleine es iſt nicht dieſelbe/ ich will davon bey denen im September reiffenden Pferſichen/ als der Zeit/ da man ſie zu eſſen pfleget/ Erwehnung thun.

Chevreuſe. La Chevreuſe, wird wegen ihres gelinden und ſüſſen Waſſers ſehr geliebet/ ſie iſt mehr lang als rund/ von ziemlicher Gröſſe/

Grösse/ bekommt eine hoch rothe Farbe/ ihr Baum trägt reichlich/ die Pfirſche ſelbſt wird im Auguſto zeitig.

Royale. La Royale, iſt von mittler Grösse/ gläntzend roth/ mehr rund als lang/ und von einem zarten und ſüſſen Fleiſch.

Druzelle. La Druzelle, iſt mehr rund als lang/ wohl gefärbt und trefflich ſchmäckend.

Bourdine. La Bourdine, hat eine rechte Grösse/ und eine liebliche Schärffe/ welche ihr einen beſondern Werth bey denen Liebhabern giebt/ wenn ihr Baum im freyen ſtehet/ bringt er eine groſſe Menge der herrlichſten Früchte.

Violette hative. Violette hative, es giebt deren zweyerley Arten/ die groſſe und mittelmäßige; die letztere iſt mehr beliebt wegen des etwas ſcharffen Geſchmackes. Die groſſe hat zwar wohl eben ſo viel Safft/ alleine keine ſäuerliche Schärffe/ dem ungeachtet/ hat ſie wegen ihrer Grösse und guten Geſchmacks/ dennoch ihren Werth.

Chanceliere. La Chanceliere, iſt ſchön/ mehr lang als rund/ ſchön roth von zarter Schale/ und ſehr ſüſſen und herrlichen Geſchmack.

blanche d' andilly. La blanche d' andilly, iſt groß/ rund/ von innen und auſſen weiß/ und wegen des ſüſſen Geſchmacks angenehm.

Admirable. L' Admirable, iſt groß und rund/ hat viel roth und ein zartes Fleiſch/ ihr Waſſer iſt ſüſſe/ und ſehr beliebt; Man iſſet ſie im Anfang des Septembris.

La

Nivette

La Nivette, wird ziemlich roth/ iſt mehr lang als rund/ hat einen herrlichen Geſchmack und ſüſſes Waſſer/ dahero ſie vor eine der beſten gehalten wird. Im Mittel des Septembris bekommt ſie ihre Reiffe.

Perſique.

La Perſique, wird aus dem Kern der Peche de Pau gezeugt/ ſie iſt ſehr groß/ mehr lang als rund/ und von angenehm rother Farbe/ ſie hat zwar kleine Buckel/ aber dennoch einen trefflichen Geſchmack.

Magdelaine rouge.

Die rechte Magdelaine rouge iſt etwas mehr lang als kurtz/ von hoher Farbe und einem ſüſſen und angenehmen Waſſer. Gewiß man muß bekennen/ daß es eine von den beſten Sorten zu nennen/ welche von denen gröſten Liebhabern hoch gehalten wird; Sie wird erſt gegen das Ende des Septembris gegeſſen.

Belle de Vitry.

Belle de Vitry, iſt ziemlich groß/ bekommt aber wenig rothe Farbe/ ſie iſt etwas mehr rund als lang/ und von ſüſſen Waſſer/ ſie wird im September reiff.

Belle Garde.

La belle Garde, iſt groß/ bekommt auch nicht viel rothes/ ſie wird mehr lang als rund/ von ſüſſen Waſſer/ und iſt eine der trefflichſten Pferſichen.

Violette tardive.

La Violette tardive, oder panachée (geſtreifft) hat wegen ihrer Güte beſondern Werth/ abſonderlich bey einem trockenen Herbſt/ ſie kommt aber erſt im October zu ihrer rechten Reiffe.

Le Brugnon violet, hat einen ſtar- ckẽn Muſcus-Geſchmack / wenn ſie zu ih- rer rechten Reiffe gelanget / daß ſie von ſelbſt abfällt / da ſie einen trefflichen Ge- ſchmack hat. Brugnon Violet.

L' Abricottée, oder l' admirable jaune, gleicht der Admirable ordinaire, an Grösse und Farbe / das Fleiſch wird wie an einer Apricoſe / und in ſeiner rech- ten Reiffe ſehr wohlſchmeckend / man kan ſie zu Ende des Septembris genieſ- ſen. Abricottée.

La Peche de pau, es giebt derer 2. Arten / die runde und die lange: Die letz- te wird zwar der erſten vorgezogen / doch ſind ſie alle beyde gut; Ich rathe euch / daß ihr in eurem Garten dieſe Sorte nicht häuffig anbauet. Peche de pau.

La Pavie rouge de Pomponne oder Monſtreus, iſt rund / fleiſchfarben-roth / von Muſcus-Geſchmack und ſüſſen Waſ- ſer; ſie wird zu ende des Septembris zei- tig. Pavie rouge de Pomponne.

Liebhaber.

Die Bemühung / welche ihr euch in Benennung der Sorten und Arten von Pferſichen gegeben / machet mir die Hoff- nung / daß ihr auch die Gefälligkeit ha- ben werdet / mir ein Verzeichniß der be- ſten Pflaumen mitzuthei- len.

Das IX. Capitel.
Von denen beſten Arten derer Pflaumen/ von ihrer Geſtalt und Beſchaffenheit.

Gärtner.

Gros Damas de Tour.

LE Gros Damas de Tours, iſt eine frühzeitige Pflaume/ die ein gelbes Fleiſch hat; ſie löſet ſich von ihren Kern/ und iſt gar beliebt wegen ihrer Güte.

Prune de Monſieur.

La Prune de Monſieur, iſt groß/ rund/ viol-blau/ und löſet ſich leichtlich vom Kern/ ihr Geſchmack kan zwar eben nicht vor den beſten gelten/ doch in warm und trocknen Boden wird ſie ziemlich gut/ und gantz ungleich vollkommener/ als in einem feuchten Erdreich.

Damas rouge, blanc, & Violet.

Le Damas rouge, blanc, & Violet, haben alle einerley Eigenſchafften/ löſen ſich vom Kern/ ſind ſehr ſüß und wohlſchmäckend; Violet iſt länglicht/ die beyden andern aber rund.

Diaprée.

La Diaprée, iſt eine lange und köſtliche Pflaume/ ſie löſet ſich vom Kern/ und wird ſehr geliebet.

Mirabelle.

La Mirabelle, iſt eine kleine/ Ambrafarbene Pflaume bey ihrer Reiffe/ ſehr ſüß/ löſt ſich vom Kern/ und dient vortrefflich zum Einmachen/ man hat zweyerley Arten/

Arten/ die groſſe und kleine/ die ich alle beyde ſehr hoch halte.

La Maugeron, iſt blau/ groß und rund/ ſie löſt ſich vom Kern/ ſie kan ſchon unter die trefflichſten gerechnet werden. Maugeron.

Le Damas d' Italie, iſt eine faſt runde Pflaume/ und danckel-blau/ über dieſer blauen Farbe liegt gleichſam ein grauli-cher Mehlthau/ ihr Waſſer iſt ſüß/ dabey löſt ſie ſich leicht vom Kern/ ich halte ſie vor eine gute Pflaume. Damas d' Italie.

La Regne Claude, iſt weiß und rund/ von ſüſſen Safft/ und feſten Fleiſch/ löſt ſich auch leicht vom Kern/ man kan ſie unter die beſonders guten Pflaumen ſe-tzen. Regne Claude.

La Royale, iſt groß und rund/ hat röthlich Fleiſch/ und auswendig einen weiſſen Staub um ſich/ ſie hat einen treff-lichen Geſchmack/ welcher der Perdrigon gewiß nichts nachgiebt. Royale.

La Sainte Catharine, iſt weiß/ und bekommt bey dem reiff-werden eine Am-bra-Farbe/ ihr Waſſer iſt ſüß/ zum Ein-machen dienet ſie unvergleichlich. Sainte Catharine.

Le Drap d' or, iſt eine Art von Da-mas, aber nicht ſehr groß/ die Schale gelb und roth-geſprengt/ der Geſchmack ſehr zart und ſüſſe: Der Baum trägt gar ſparſam/ doch in manchen Jahren bringt ſie viel Früchte. Drap d' or.

Le Perdrigon Violet, iſt mehr lang Perdrigon Vio-let.

als rund/ von ſchönen Geſchmack/ und iedesmahl ſehr geliebet worden/ eine Art löſet ſich nicht leicht vom Kerne/ die andere aber löſet ſich wohl/ die letzte behält den Vorzug/ obgleich alle beyde nicht zu verachten/ indem ſie ſo wohl friſch als eingemacht wohl ſchmecken.

Perdrigon blanc. La Perdrigon blanc, hat einen ſo guten Geſchmack als die vorſtehende/ ſie löſt ſich vom Kern/und dient ſo wohl friſch als eingemacht zu eſſen.

Imperiale Violette. Imperiale Violette, iſt eine zwar altväteriſche/ iedoch allemahl hochgehaltene Pflaume; ſie iſt groß/ lang/ weiß überſtreut/ von ſehr ſüſſen und angenehmen Saffte/ die Liebhaber halten ſie in einem warmen und trockenen Boden vor eine der beſten Früchte. Wenn ſie auf Mandel-Bäume gepfropffet wird/ darff man nicht ſorgen/ daß ſie wurmſtichicht wird.

Eine ſehr nützliche Anmerckung.

Damas musqué. Damas musqué, iſt klein und plat/ als wie mit Mehl-Thau beſtreut/ und ſchmeckt nach Muſcus/ ſie löſt ſich ſehr leicht vom Kern.

Abricottée. L' Abricottée, iſt auf einer Seiten weiß/ auf der andern aber ein wenig roth/ mehr lang als rund/ in der Gröſſe wie Sainte Chatarine, ſie löſt ſich vom Kern/ und wird wegen ihrer beſondern Güte ſehr geliebet.

Dauphine. La Dauphine, iſt grünlich/ rund und von ziemlicher Gröſſe; dabey ſehr ſüſſe und

und herrlich/ löſt ſich aber nicht vom Kerne.

Le Damas à la Perle, hat gegen den Stiel zu die Geſtalt einer länglichten Perle/ ſie iſt mittler Gröſſe/ und ſehr ſüſſe; ſie iſt mehr mit weiſſen überſtreut/ als Damas rouge, das Fleiſch ſieht gelb aus/ und löſt ſich vom Kern. Dieſe Frucht iſt noch gar wenig bekannt. Damas à la Perle.

Liebhaber.

Auch hiervon hätte ich nunmehro nützlichen Bericht eingezogen/ ſchreitet auch weiter/ wenn ich bitten darff/ zu Erzehlung der beſten Arten von denen Aepffeln.

Gärtner.

Ich hatte eben in Willens/ euch hiervon ungeheiſſen die nöthige Anleitung zu geben.

Das X. Capitel.

Verzeichniß der beſten Sorten von Aepffeln/ nebſt ihrer Geſtalt und deren Eigenſchafften.

Gärtner.

Pomme de Rambour franc, iſt ein groſſer/ platter/ etwas roth geſtreiffter Apffel/ er dient ungemein wohl zum kochen und einmachen/ auch iſt er einer der frühzeitigſten. Man pfle- Rambour franc.

get insgemein 2. dergleichen Bäume in einen Garten zu ſetzen.

Regnette franche.

La Regnette Franche, iſt eine alte und wohlbekannte Art/ groß und ſchön/ wird bey dem Reiffen gelbicht/ hat hin und her ſchwartze Flecken/ ſein Waſſer iſt ſüſſe/ der Apffel ſelbſt läſt ſich biß auf den Frühling auffbehalten.

Regnette griſe.

La Regnette griſe, iſt ſehr herrlich und von ſüſſen Waſſer/ man kan ſie nicht ſo lange erhalten/ als wohl die vorſtehende Art.

Regnette rouge.

La Regnette rouge, iſt wegen ihrer Seltſamkeit gar wenig bekannt/ hat eine ſchön rothe Farbe/ ein feſtes Fleiſch und ſüſſes Waſſer.

Calville rouge.

La Calville rouge, iſt groß/ mehr lang als rund/ und von einer lieblichen Schärffe/ man findet einige/ die inwendig roth ſeyn/ andere hingegen ſind es nicht/ und zwar kommt ſelbes von dem Alter eines Baumes/ denn ie älter er iſt/ ie röther wird die Frucht inwendig/ abſonderlich in einem mehr kalten als heiſſen Boden.

Was die Urſache ſey, daß dieſe Birne iezuweilen inwendig gantz roth wird.

C.lville blanche

La Calville blanche, iſt von innen und auſſen weiß; ſein Geſchmack iſt dem vorhergehenden weit vorzuziehen/ und wird alſo auch mehr geliebet/ er wird eigentlich Calville blanche à coſtes genannt/ damit man ihn von dem andern/ der

der dieſe Eigenſchafft nicht hat/ unterſcheiden könne.

La Pomme de Bardin, iſt nicht groß/ aber grau und dunckel-roth/ von ſüſſen Waſſer und trefflichen Geſchmack/ in leichten und warmen Boden pflegt er offtmahls nach Muſcus zu ſchmecken/ wenn man ihn zu rechter Zeit abnimmt/ und im December genieſſet. Pomme de Bardin.

La Pomme d' or, hat mittelmäßige Grösse/ man hat ihn zu erſt aus Engelland gebracht/ er iſt mehr lang als rund/ und recht Gold-gelb/ hin und her iſt er mit rothen Puncten gezeichnet/ das Waſſer iſt ſüß/ und beſſer/ als an der Regnette, welches ihn zu einem der köſtlichſten Aepfel machet. Pomme d' or.

La Pomme de drap d' or, iſt groß/ und von ſüſſen Waſſer/ die Schale gleichet einem Gold-Stoff/ davon ſeine Benennung entſproſſen/ zu Weyhnachten iſt die beſte Zeit zum eſſen; ob er gleich nicht eben allzu ſafftig iſt/ hat er dennoch ſeinen Werth. Pomme de drap d' or.

La Pomme d' Apy, iſt zwar eine alte Art/ dennoch aber wegen ſeiner ſchön-rothen Farbe gar angenehm; ſein Waſſer iſt ſüſſe/ angenehm und ſchmackhafftig/ doch hat er keinen Geruch: Man bedient ſich derſelben/ die Obſt-Schalen auf denen Tafeln rund herum damit zu belegen/ da ſie denn über die maſſen wohl in die Pomme d' Apy.

Augen fallen. Der Baum trägt reichlich/ und leidet von dem Winde wenig Schaden. Je ſpäter man ſie abnimmt/ ie höher ſind ſie von Farbe.

Liebhaber.

Jch bin nunmehro von den Nahmen und Eigenſchafften guter Früchte gnüglich unterrichtet; Jch möchte aber wiſſen/ wie viel Stück Zwerge-Bäume zu Beſetzung der Qvartiere in meinem Garten nöthig/ denn von denen hochſtämmichten will ich ſchon hernach eure Anweiſung mir ausbitten.

Das XI. Capitel.

Wie viel Stück Bäume/ ſowohl buſchicht gezogene als auch im freyen ſtehende/ man zu Beſetzung der Qvartiere in einem 4. Acker groſſen Obſt- und Küchen-Garten nöthig habe.

Gärtner.

In was vor Weite die Birnen- und Aepfel-Bäume um iedes Qvartier ſtehen ſollen.

Nach dem Abriſſe/ den ich gegeben/ werdet ihr ſehen/ daß euer 4. Acker groſſer Garten in 16. Qvartiere oder Felder getheilet/ iedes von dieſen Feldern 15. Ruthen 4. Fuß lang/ und 9. Ruthen 4. Fuß breit/ und endlich die Helffte des Platzes/ an 8. ſolchen Qvartieren/ zu denen Küchen-Gewäch-

wächſen angewieſen ſey / nunmehro aber muß ich euch die Menge derer / zu Umſe- tzung gemeldter Felder nöthigen Bäume / anzeigen.

Auf die Rabatten werden Zwerg-Birnen / und auf Paradies-Stämme gepfropffete Aepffel-Bäume geſetzet; die Birn-Bäume müſſen allemahl 12. Fuß weit voneinander / zwiſchen zweyen aber allemahl ein Apffel-Baum zu ſtehen kommen. Nach dieſer Eintheilung / würden zu ieden Felde 22. Birnen- und eben ſo viel Apffel-Bäume herum nöthig ſeyn; doch müſſen die beyden Felder bey dem Waſſer-Werck ausgenommen ſeyn / denn allda braucht man nur 21. Stück / weil es allda ausgeſchnitten iſt. Alſo zuſammen gerechnet / würden zu offtermeldten acht Qvartieren 174. Birnen- und eben ſo viel Apffel-Stämme erfordert.

Wenn dieſe 8. Felder fertig / bleiben noch 8. andre übrig / deren die 4. erſten eben wie die ietzt gemeldten 8. umſetzet werden / doch mit dem Unterſcheid / daß in iedes dieſer Felder 3. Reihen Bäume in der Weite von 12. Fuß zu ſtehen kommen / da denn zu ieden Felde 40. Birn- und ſo viel Aepffel-Stämme nöthig / ausgenommen der 2. an das Waſſer-Werck ſtoſſenden / als in die nur 38. von ieder Art geſetzet werden können. Damit auch

Fortſetzung dieſer materia.

die Ründung derer um das Waſſerwerck herum ausgeſchnittenen 4. Felder recht vollkommen beſetzt ſey/ kan man auf iedes Feld/ in der gemachten Ründung/einen in Kaſten ſtehenden Feigen-Baum/ anbringen. Solchem nach werden zu dieſen 4. Feldern 156. Stück und 4. Feigen-Bäume müſſen angeſchaffet werden.

Wie weit die hochſtammichten Bäume von einander ſtehen müſſen; und wie viel deren zu vier Feldern nöthig ſind.

Was die noch übrigen 4. letzten Felder anlanget/ ſo ſollen ſie zu hochſtämmigten Bäumen nach meinem Rath angewendet werden. Nemlich: man ſetzet auf denen Rabatten 17. Fuß weit voneinander Bäume / in die Mitte ſothaner Felder aber / machet man annoch 2. Reihen hochſtämmigte / in eben dieſer Weite von 17. Fuß / die gantze Summa beläufft ſich auf 96. Stück ſolcher hochſtämmigen Bäume; Hier könnte man auch zwiſchen 2. Bäume iedesmahl einen Johannis-Beer-Strauch pflantzen / indem ſelbe Früchte zum einmachen ſich wohl brauchen laſſen.

Liebhaber.

Habt doch die Gefälligkeit gegen mich/ und benennet mir die Anzahl aller Zwerg-Bäume / ſowohl an Aepffel als Birnen/ und wie viel von ieder Sorte der Sommer- Herbſt- und Winter-Früchte nöthig ſeyn.

Gärtner.

Zu denen 12. erſten Feldern müſt ihr

330.

330. Apffel- und eben ſo viel Birn-Stämme / die zuſammen 660. ausmachen / haben. Damit ich euch aber recht völlige Nachricht gebe / ſo will ich euch die Anzahl einer ieden Art in beygehenden Verzeichniſſen mittheilen.

Arten der Birnen / nach ihrer Jahrs-Zeit / welche zu der Zahl derer 330. gehören.

Sommer-Birnen.

Drenzehen Arten von Sommer-Birnen.

	Stück.
Le petit muſcat - -	2.
la Supreme - -	2.
la Cuiſſe Madame - -	4.
le Gros Blanquet - -	3.
la Poire a la Regne - -	4.
le bon Chretien d' été musque	2.
le Gros Rouſſelet de Reims	8.
Bergamotte d' éte - -	2.
l' Inconnu chéneau - -	4.
la Robine - - -	4.
le Salveati - -	2.
l' Orange rouge Musqué	2.
la Caſſolette. - -	4.
Sommer-Birnen	43.

Herbſt-Birnen.

Achtzehen Arten von Herbſt-Birnen.

	Stück.
Le Meſſire Jean doré - -	3.
la Mouille bouche - -	4.
le Beurré rouge, dit Anjou	10.
la Verte longe Panachée	6.
le Satin - - -	4.
la Marquiſe - -	12.
la Dauphine - -	4.
la Bergamotte de creſane	10.
la Merveille d' hyver -	4.
le Beurré gris - -	10.
le Meſſire Jean gris - -	3.
la Belliſſime oder Vermillon	2.
la Jalouſie - - -	2.
la Bergamotte Suiſſe -	4.
la Bergamotte d' Automne	8.
la Paſtorale - - -	5.
le Sucré Verd - -	5.
le Doyenne - - -	4.
Herbſt-Birnen	100.

Winter-Birnen.

Vierzehen Arten Winter-Birnen.

	Stück.
le bon Chretien d'hyver -	24.
la Virguleuſe - -	20.
le Chaſſery - - -	23.
la Saint Germain -	20.
la Colmort - -	20.

l'

l' Ambrette - - -	18.
la Royale de hyver -	18.
le Martin Sec - -	12.
l' Epine d' hyver -	14.
la Rouſſeline - -	4.
l' Angelique de Bourdeaux	4.
le Bezy de Chaumontel -	4.
la Bergamotte de Paque	4.
la Bergamotte de Soulers	4.
Winter-Birnen	189.

Zuſam̃enrechnung derer 330. Zwerg-Birn-Bäume.

Ein und viertzig Stück Sommer-Birn-Bäume	41.
Hundert Sommer-Birn-Bäume	100.
Hundert und neun und achtzig Winter-Birn-Bäume	189.
Stück Bäume	330.

Aepffel-Arten, welche auf Paradies-Stämme gepfropffet.

Zehen Arten von Aepffeln.

	Stück.
le Gros Rambour - -	4.
la Regnette Franche -	90.
la Regnette rouge - -	40.
la Calville rouge -	36.
la Calville blanche - - -	34.

le Bardin - - -	10.
la Pomme d'or - -	30.
l' Apy - - -	20.
la Regnette griſe - -	60.
le Drap d' Or - -	6.
Zwerg-Bäume	330.

Liebhaber.

Ich bin recht wohl zufrieden / daß ihr mir die Nahmen und Zahl derer Birnen- und Aepffel-Bäume / die ich zum Beſetzen meiner Qvartiere nöthig habe / angezeiget: Nun möchte ich auch einigen Bericht von den Pflaumen- und andern hochſtämmigen Bäumen / die in die vier letzten Felder ſollen geſetzet werden / und wie viel deren von ieder Sorte nöthig / haben.

Gärtner.

Wie viel Pflaumen-Bäume in die 4. letzten Felder nöthig.

Ich will euch darinnen gantz gerne dienen / doch werde ich von den Pflaumen nur alleine die beſten Arten anſagen.

Achtzehen Arten von Pflaumen-Bäumen.

	Stück.
le Damas de Tours noir hatif	2.
la Prune de Monſieur - -	2.
le gros Damas blanc -	2.
la Diaprée - - -	4.
la Mirabelle - -	3.
la Maugeron - -	3.
le Damas d' Italie -	3.
la Regne clade - -	5.

la

la Sainte Chaterine	- - -	4.
la Royale	- - -	6.
le Drap d' Or	- -	2.
le Perdrigon Violet	- - -	5.
le Perdrigron blanc	- -	5.
l' Imperial	- -	4.
le Damas Muſque	- -	2.
l' Abricottée	- -	6.
la Dauphine	- -	3.
le Damas à la Perle	-	2.
Hochſtämigte Pflaum-Bäume		63.

		Stück.
Ceriſiers à longe queüe	-	6.
Ceriſiers à courte queüe	- -	8.
Bigarreaux hatifs	- -	3.
Bigarreaux tardifs	- - -	3.
Abricotiers von der beſten Art / worunter noch 2. Stück.		
Abricotiers muſquéz	- -	12.
Mandel-Baum	- -	1.
Hochſtämmige Bäume		33.

Wer Beliebung hätte / dieſe Arten zu theilen / und eine Helffte Äpffel / die andere Helffte aber nur Pflaumen zu nehmen / der müſte das erſte Jahr wilde Stämme von hohen Schafft dahin ſetzen / und ſodann im folgenden Jahre die gewählten Sorten drauf pfropffen laſſen.

Wenn dieſe Bäume beſchriebener maſſen

maſſen eingeſetzt / kan man um iedes Qvartier Verjus oder Chaſſelas ſetzen/ und Geländer von 4½ Fuß hoch machen laſſen / damit man den Wein dran legen könne.

Liebhaber.

Alſo wären wir mit Beſetzung der Felder im Garten gantz fertig / nunmehro werdet ihr auch ſo gütig ſeyn/ und die Anzahl dererjenigen Zwerg- und andern Bäume von mittler Gröſſe / welche ſich zu ieder Lage/ an das/ an der Mauer rings um den Garten gefertigte Geländer/ am beſten ſchicken.

Das XII. Capitel.

Wie viel Zwerg- und andere Bäume von mittler Gröſſe zu der Lage gegen Morgen nöthig.

Gärtner.

Die Pferſich-Bäume ſchicken ſich beſſer, als alle andere fruchtbare Bäume, an das Morgen-Lager.

JN dem IV. Capitel habe ich allbereit erwehnet / daß die Morgen-Lage oder Wand / vor die Pfirſich-Bäume beſſer und zuträglicher ſey/ als vor Birnen und alle andere Arten Bäume. Dahero müſſen wir nunmehro ſehen / wie breit in dieſer Lage die Mauer ſey. Jch ſetze / ſie wäre 73. Ruthen lang und 9. Fuß hoch / ſo würden/ wenn

wenn zwey Zwerg-Pfirſich-Bäume iedesmahl 12. Fuß weit von einander / und zwiſchen ſelbe einer von mittler Höhe gepflantzet würden / 36. Zwerg-Pfirſiſch-Bäume und 35. mittelſtämmige / zu Beſetzung dieſer Wand nöthig ſeyn.

Liebhaber.

Wie viel Sorten würde man wohl zu dieſer Zahl nöthig haben.

Gärtner.

Man würde 19. Sorten anwenden / als:

Anzahl derer zu dieſer Lage nöthigen Zwerg-Pfirſich-Bäume.

	Stück.
l' avant Peche blanche - -	1.
l' Alberge jaune - -	1.
la Pourprée hative - -	2.
la Peche de Troyes - -	2.
la Mignonne - - -	2.
la Violette petite & groſſe	2.
la Chanceliere - - -	2.
la Magdelaine rouge - -	2.
la Magdelaine blanche -	2.
la Bourdine - - -	2.
la Royale - - -	2.
l' Admirable - -	2.
la Perſique - - -	2.
l' Abricottée ou l' Admirable jaune	2.
le Brugnon violet musqué	2.
la Belle de Vitri - -	2.

la Nivette - -	2.
le Pavie rouge de Pomponne	2.
la Violette tardive - -	2.
Zwerg-Pfirſch-Bäume	36.

Liebhaber.

Fahret fort / ich bitte euch höchlich/ meldet mir/ was vor Arten zu denen 35. Stück mittelſtämmichten Bäumen am dienlichſten.

Gärtner.

Meinem Erachten nach muß die gemeldete Zahl derer 35. mittelſtämmichten Bäume / aus 24. Pfirſich-Bäumen/ 6. Stück Abricoſen / worunter die beyden Muſcateller-Arten zugleich begriffen/ und 5. der rareſten und herrlichſten Pflaumen-Bäume / beſtehen.

Hier folgen alſo die 24. Arten derer mittelſtämmichten Pfirſch-Bäume.

Nahmen der mittelſtämmichten Pfirſich-Bäume.

	Stück.
la cherreuſe - -	3.
la Royale - - -	2.
la Perſique - -	2.
la Magdelaine blanche -	2.
la Pourprée hative - -	4.
la Nivette - - -	2.
la Mignonne - - -	2.

l' Admirable	- -	2.
la Belle Guarde	- -	2.
la chancelliere	- -	2.
la Peche de Pau	- -	1.

Mittelſtämmichte Bäume 24.

Sechs Abricoſen-Bäume - 6.

Fünff Pflaumen-Bäume / als:

le Perdrigon blanc	- -	1.
la Royale	- - -	1.
la Reine Claude	- - -	1.
la Perdrigon Violet	- -	1.
la Dauphine	- - -	1.

Nahmen der 5. mittelſtämmichten Pflaumen-Bäume.

Bäume 11.

Liebhaber.

Ihr werdet mir einen beſondern Dienſt erweiſen / wenn ihr mir die Anweiſung gebet / in was vor Ordnung man die Pfirſich-Bäume ſetzen könne / daß an den Geländern / zur Zeit der Reiffung / nicht etwan groſſe Lücken von ledigen Bäumen bleiben.

Gärtner.

Wenn man dieſem Ubelſtand zuvor kommen will / muß man nachfolgende Ordnung in Obacht nehmen.

Der 1. Zwerg-Baum muß ſeyn la Peche royale, und alsdenn ſetzet man

In welcher Ordnung die Zwerg- und mittelſtäm-

la

michten Bäu-me zu ſetzen.

la Peche abricottée ou Admirable jaune, mittelſtämmicht.

Der 2. Zwerg-Baum / la Chevreuſe, hernach Royale mittelſtämmicht.

Der 3. Zwerg-Baum l' avant peche, hernach la Perſique mittelſtämmicht.

Der 4. Zwerg-Baum / l' Admirable, hernach la Magdelaine blanche, mittelſtämmicht.

Der 5. Zwerg-Baum / la Pourprée hative, und ſodann la chevreuſe, mittelſtämmicht.

Der 6. Zwerg-Baum / la Perſique, hernach la Pourprée hative, mittelſtämmicht.

Der 7. Zwerg-Baum / l' avant peche de Troyes, hernach la Nivette, mittelſtämmicht.

Der 8. Zwerg-Baum / la Magdelaine blanche, hernach la Belles garde, mittelſtämmicht.

Der 9. Zwerg-Baum / la Violette hative, hernach la Chanceliere, mittelſtämmicht.

Der 10. Zwerg-Baum / la Nivette, hernach l' admirable mittelſtämmicht.

Der 11. Zwerg-Baum la Magdelaine blanche, hernach la Belle garde, mittelſtämmicht.

Der

Der 12. Zwerg-Baum / la Magdelaine rouge, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Der 13. Zwerg-Baum la Chanceliere, hernach l' Admirable, mittelſtämmicht.

Der 14. Zwerg-Baum le Pavie de Pomponne, hernach la Royale mittelſtämmicht.

Der 15. Zwerg-Baum la Bourdine, hernach la Perſique, mittelſtämmicht.

Der 16. Zwerg-Baum / la Violette tardive, hernach la Magdelaine blanche, mittelſtämmicht.

Der 17. Zwerg-Baum la Mignonne, hernach la Chevreuſe, mittelſtämmicht.

Der 18. Zwerg-Baum / le Brugnon violet, hernach la Pourprée hative, mittelſtämmicht.

Der 19. Zwerg-Baum la Royale, hernach la Nivette, mittelſtämmicht.

Der 20. Zwerg-Baum / l' abricottée, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Der 21. Zwerg-Baum / l' Alberge jaune, hernach la Belle garde, mittelſtämmicht.

Der 22. Zwerg-Baum / l' Admirable, hernach la Perſique, mittelſtämmicht.

Der 23. Zwerg-Baum / la Mignonne, hernach la Chanceliere, mittelſtämmicht.

Ende der mittelſtämmichten Pfirſch-Bäume.

Der 24. Zwerg-Baum / la Pourprée hative, hernach la Peche de Pau, mittelſtämmicht.

Der 25. Zwerg-Baum / la Perſique, hernach ein Abricoſen-Baum mittelſtämmicht.

Der 26. Zwerg-Baum / la Peche de Troyes, hernach ein Pflaumen-Baum le Perdrigon Violet, mittelſtämmicht.

Der 27. Zwerg-Baum / la Belle de Vitri, hernach ein Abricoſen-Baum / mittelſtämmicht.

Der 28. Zwerg-Baum / la Magdelaine blanche, hernach ein Pflaumen-Baum / la Prune Royale, mittelſtämmicht.

Der 29. Zwerg-Baum / la Nivette, hernach ein Abricoſen-Baum / mittelſtämmicht.

Der 30. Zwerg-Baum / la Violette hative, hernach ein Pflaumen-Baum / la Reyne Claude, mittelſtämmicht.

Der 31. Zwerg-Baum / la Magdelaine rouge, hernach ein Abricoſen-Baum / mittelſtämmicht.

Der 32. Zwerg-Baum / la chanceliere, hernach ein Pflaumen-Baum / le

le Perdrigon Violet, mittelſtämmicht.

Der 33. Zwerg-Baum / le Pavie de Pomponne, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der 34. Zwerg-Baum / la Bourdine, hernach ein Pflaumen-Baum / la Prune Dauphine, mittelſtämicht.

Der 35. Zwerg-Baum / la Violette tardive, hernach ein Abricoſen-Baum / mittelſtämmicht.

Der 36. Zwerg-Baum / la Mignonne. Ende derer Zwerg-Bäume.

Der Liebhaber.

Ich könnte mir kein beſſer Geländer von ſo ſchöner Ordnung / als wie ihr mir ſelbes ietzo angezeiget / wünſchen / fahret nur fort / und ſaget mir / wie viel ich werde Bäume in der Lage gegen Mittag nöthig haben.

Das XIII. Capitel.

Wie viel Pfirſchen / und was vor Arten an die Mittags-Lage nöthig ſind.

Der Gärtner.

In der Gegend um Pariß kommen die Pfirſich-Bäume an der Mittags-Linie wohl fort.

Euer Garten liegt in der Gegend von Pariß / dahero kommen die Pfirſch-Bäume/wie ich die Probe ſelbſten davon habe / in der Mittags-Lage allda wohl fort: Alſo könnet ihr die

Zwerg-Pfirſich-Bäume 9. Fuß weit von einander an das Geländer ſetzen / an ſtatt derer zwiſchen innen geſetzten mittelſtämmigten Bäume aber / wollte ich euch rathen / 5. Fuß hohe Muſcaten-Weinſtöcke und Chaſſelas, anzubringen / und ſelbe oben recht wohl auszubreiten / wie etwan mittelſtämmichte Pfirſich-Bäume gezogen werden / ich habe befunden / daß ſie über alle maſſen wohl ſtehen. Zu Bekleidung der gantzen Mauer gegen Mittag / würden ſolchem nach / da ihre Breite 48. Ruthen ausmachet / 31. Zwerg-Pfirſich-Bäume und 30. Weinſtöcke gehören / nemlich:

Achtzehen Sorten von Zwerg-Pfirſch-Bäumen.

	Stück.
la Perſique - - -	2.
la Violette hative - - -	2.
l' Admirable - - -	2.
la Nivette - - -	2.
la Magdelaine blanche -	2.
la belle de Vitri - -	1.
l' avant Peche de Troyes -	1.
la Bourdine - - -	2.
ta Pourprée hative - -	2.
la Magdelaine rouge -	1.
la Chanceliere - - -	2.
l' Alberge jaune - -	1.
la Belle garde - - -	2.
la Mignionne - - -	2.
l' Abricottee ou l' Admirable jaune	2.

la

la Royale	- - -	2.
la Brugnon Violet	- -	1.
l' avant peche blanche	-	1.
le Pavie de Pomponne	-	1.

Zwerg-Bäume 31.

Hiernechſt folget die Ordnung / die man in Setzung derer 31. Zwerg-Bäume in der Mittags-Lage / in Obacht zu nehmen habe / da zugleich zwiſchen zwey ſolche Zwerg-Bäume iedesmahl ein Weinſtock zu ſtehen kommt.

Dieſe Ordnung wird wegen der in dieſem Capitel bey der Mittags-Lage angeführten Urſachen, ſich hier eben wohl anwenden laſſen.

Der 1. Zwerg-Baum ſoll ſeyn/ la Perſique, und hernach ein Weinſtock von mittler Gröſſe.

Der 2. Zwerg-Baum / la Violette hative, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 3. Zwerg-Baum / la Nivette, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 4. Zwerg-Baum / la Magdelaine blanche, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 5. Zwerg-Baum / la belle de Vitri, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 6. Zwerg-Baum / la Peche de Troyes, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 7. Zwerg-Baum / la Bourdine, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 8. Zwerg-Baum / la Pourprée hative, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 9. Zwerg-Baum/ la Chanceliere, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 10. Zwerg-Baum/ l' Alberge jaune, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 11. Zwerg-Baum/ la Belle garde, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 12. Zwerg-Baum/ la Mignonne, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 13. Zwerg-Baum/ l' abricottée ou l' admirable, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 14. Zwerg-Baum/ la Royale, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 15. Zwerg-Baum/ l' Admirable, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 16. Zwerg-Baum/ l' Avant peche blanche, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 17. Zwerg-Baum / le Brugnon violet, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 18. Zwerg-Baum/ la Bourdine, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 19. Zwerg-Baum/ la Perſique, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der

Der 20. Zwerg-Baum/ la Violette hative, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 21. Zwerg-Baum/ la Nivette, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 22. Zwerg-Baum/ la Magdelaine rouge, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 23. Zwerg-Baum/ l' Admirable, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 24. Zwerg-Baum/ la Pourprée hative, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 25. Zwerg-Baum/ la chanceliere, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 26. Zwerg-Baum/ la Mignonne, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 27. Zwerg-Baum/ le Pavie de Pomponne, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 28. Zwerg-Baum/ l' Abricottée, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 29. Zwerg-Baum/ la Magdelaine blanche, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 30. Zwerg-Baum/ la Belle garde, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Der 31. Zwerg-Baum/ la Royale, hernach ein Weinſtock mittler Höhe.

Liebhaber.

Gebet ihr mir den Rath/ daß ich mehr Muſcat-Wein als Chaſſelas anlegen ſolle?

Gärtner.

Zufälle der Muſcateller-Weinſtöcke.

Dieſes beruhet gantz alleine auf eurem Belieben/ doch wenn ihr mir folgen wollet/ ſo ſetzet mehr Chaſſelas als Muſcat-Trauben/ denn dieſe werden durch die Vögel und Fliegen ſehr angefreſſen/ und kommen bey etwas ſchlimmen Wetter nicht leicht zu ihrer Reiffe. Mit dem Chaſſelas iſt es weit beſſer/ er reifft ſehr leichte/ hat ſchön und gute Trauben/ und giebt auf der Tafel einen trefflichen Wohlſtand/ man kan auch zwey Corinthiſche Weinſtöcke/ welche köſtlichen Geſchmack haben/ ſetzen laſſen.

Ungeachtet der Muſcat-Wein herrlicher von Geſchmack iſt, behält der Charſelas doch den Vorzug.

Liebhaber.

Ich bin wegen des Chaſſelas gantz einſtimmig mit euch/ und bitte/ ihr wollet in der Unterweiſung fortfahren/ und mir auch wegen der Abend-Lage/ was vor Bäume ſich dahin ſchicken/ eure Meynung kund machen.

Gärtner.

An der Abend-Lage werden die Früchte 8. biß 10. Tage ſpäter reiff.

Es muß ein ieder geſtehen/ daß die Lage gegen Abend bey weiten nicht ſo vortheilhafftig/ als die gegen Morgen/ doch hat ſie darinnen den Vorzug/ daß der

Reiff

Reiff nicht hintreffen kan/ hingegen kommen die Früchte um 8. oder 10. Tage ſpäter zur Reiffe als an der Morgen-Lage/ welches iedoch eben kein Fehler zu nennen. Bey dieſen Umſtänden werden ſich auf Qvitten-Stämme gepfropffte oder oculirte Zwerg-Birnen/ mittelſtämmichte Pfirſich- Abricoſen- und Pflaumen-Bäume dahin ſchicken.

Das XIV. Capitel.

Von der Wand gegen Abend/ und wie viel Birnen- Pfirſich- Abricoſen- und Pflaumen-Bäume an ſelbe nöthig ſind.

Gärtner.

An die gantze Wand gegen Abend müſt ihr 36. Stück Zwerg-Birnen-Bäume/ ieden 12. Fuß weit von dem andern/ und zwiſchen 2. allemahl einen mittelſtämmichten/ als 24. Pfirſich- ſechs ſchöne Abricoſen- und fünff Pflaumen-Bäume/ ſetzen.

Anzahl derer an die Abend-Seite nöthigen Bäume.

Zwerg-Birnen.

	Stück.
le Rouſſelet de Reims - - -	1
la Bergamotte ſuiſſe - - -	1
la Bergamotte d'automne - -	4
la Bonne de ſoulers - - -	2

Vierzehen Sorten von Birn-Bäumen.

la Bergamotte de Creſane	- -	2
la Marquiſe	- - - - -	2
la Bergamotte de Paque	- -	4
la Virguleuſe	- - - - -	4
la S. Germain	- - - - -	2
le Bezy de chaſſery	- - -	2
le bon chretien d' hyver	- -	6
le Beurré gris	- - - - - -	2
le Colmart	- - - - -	2
la Rouſſeline	- - - - -	2
	Zwerg-Bäume.	36.

Mittelſtämmichte Pfirſich-Bäume.

Neun Sorten mittelſtämmichte Pfirſich-Bäume.

		Stück.
l' Admirable	- - -	3
la Mignonne	- -	3
la Nivette	- - -	4
la Pourprée hative	- -	2
la Magdelaine rouge	- -	2
la Chanceliere	- - -	3
la Magdelaine blanche	- -	2
la Violette hative	- -	2
la Bourdine	- -	3
	Pfirſich-Bäume	24.

Abricoſen.

Sechs Stück Abricoſen von der beſten Sorte. - - 6

Pflau-

Pflaumen.

	Stück.
la Diaprée - - -	1
l' imperiale - -	1
la ſainte catharine - -	1
l' abricotée - - -	1
la Maugeron - - -	1
Pflaum-Bäume	5.

Fünff Sorten von Pflaumen-Bäumen.

Höchſt-nützliche Anmerckung wegen der Abend-Lage.

Ob ich euch gleich gerathen/ Pfirſich-Bäume an die Abend-Lage zu ſetzen / ſo will ich doch nicht/ daß ihr daraus eine allgemeine Regul/ die ſich bey allen Boden anwenden läſt/ machet. Denn in einem feuchten/ ſchwer und kalten Boden kommen ſie gantz nicht fort/ als ſie wohl ſonſt in einem ſandichten/fett und lockern/ oder in einem freyen mehr warm als kalten Erdreiche/ worunter auch die leicht und heiſſen zu rechnen/ thun würden.

Liebhaber.

Aus dieſem euren Bericht ſollte ich faſt ſchlieſſen/ daß mit denen Birnen/ Abricoſen-und Pflaumen-Bäumen an der Abend-Lage ebenfalls nicht viel Nutzen würde geſchaffet werden/ und man alſo keine in dieſe Lage legen ſolle.

Gärtner.

An die Abend-Lage kan man Birnen- Abricoſen- und Pflaum-Bäume ſetzen.

Dieſe Beſchaffenheit hat es mit denen Birnen/ Abricoſen und Pflaumen gantz nicht/ als wie mit denen Pfirſichen in einem

nem ſolchen Boden; denn die Früchte dieſer Bäume ſind viel dauerhaffter; Ob ſie auch gleich nicht ſo gar ſchmackhafft als in andern Lagen ſind/ haben ſie dennoch ihren Werth/ indem ſie ſpäter reiffen/ und genoſſen werden können/ wenn keine ſonſt mehr vorhanden.

Liebhaber.

Ich bin gäntzlich überzeiget/ und erſuche euch/ mir auch die an der gantzen Abend-Wand zu machende Ordnung der Bäume zu melden.

Gärtner.

Die beſte Ordnung derer Zwerg- und mittelſtämmichten Bäume an dieſer Lage wird nachfolgende ſeyn:

Der 1. Zwerg-Baum kan ſeyn/ Poire de Rouſſelet, hernach la Magdelaine rouge, mittelſtämmicht.

Der 2. Zwerg-Baum/ la bonne de Soulers, hernach la Bourdine, mittelſtämmicht.

Der 3. Zwerg-Baum/ la Bergamotte ſuiſſe, hernach l' Admirable, mittelſtämmicht.

Der 4. Zwerg-Baum/ Bon chretien d' hyver, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Der 5. Zwerg-Baum/ la Bergamotte de Paque, hernach la Nivette, mittelſtämmicht.

Der 6. Zwerg-Baum/ la Marquiſe, hernach

nach la Pourprée hative, mittelſtämmicht.

Der 7. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach la Chanceliere, mittelſtämmicht.

Der 8. Zwerg-Baum/ la S. Germain, hernach la Magdelaine blanche, mittelſtämmicht.

Der 9. Zwerg-Baum/ le Colmart, hernach l' Admirable, mittelſtämmicht.

Der 10. Zwerg-Baum/ la Bergamotte de Paque, hernach la Bourdine, mittelſtämmicht.

Der 11. Zwerg-Baum/ la Creſane, hernach la Nivette, mittelſtämmicht.

Der 12. Zwerg-Baum le bon Chretien d' hyver, hernach la Violette hative, mittelſtämmicht.

Der 13. Zwerg-Baum/ la Rouſſeline, hernach la chanceliere, mittelſtämmicht.

Der 14. Zwerg-Baum/ le Chaſſery, hernach la Bourdine, mittelſtämmicht.

Der 15. Zwerg-Baum/ le Colmart, hernach la Magdelaine rouge, mittelſtämmicht.

Der 16. Zwerg-Baum/ la St. Germain, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Der 17. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, her-

hernach la Nivette, mittelſtämmicht.

Der 18. Zwerg-Baum/ le bon Chretien d' hyver, hernach la Pourprée hative, mittelſtämmicht.

Der 19. Zwerg-Baum/ la Bergamotte de Paque, hernach la chanceliere, mittelſtämmicht.

Der 20. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach la Magdelaine blanche, mittelſtämmicht.

Der 21. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' automne, hernach l' Admirable, mittelſtämmicht.

Der 22. Zwerg-Baum/ le bon Chretien d' hyver, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Der 23. Zwerg-Baum/ le Beuré gris, hernach la Mignonne, mittelſtämmicht.

Ende der mittelſtämmichten Pfirſch-Bäume.

Der 24. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach la Violette hative, mittelſtämmicht.

Der 25. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' automne, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der 26. Zwerg-Baum/ la Marquiſe, hernach la prune Diaprée, mittelſtämmicht.

Der 27. Zwerg-Baum/ la Bonne de ſoulers, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der

Der 28. Zwerg-Baum/ le bon Chretien d'hyver, hernach Prune de S. Catharine, mittelſtämmicht.

Der 29. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' Automne, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der 30. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach ein Pflaumen-Baum/ Imperiale, mittelſtämmicht.

Der 31. Zwerg-Baum/ le bon Chretien d' hyver, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der 32. Zwerg-Baum/ la Creſane, hernach ein Pflaumen-Baum l'Abricottée, mittelſtämmicht.

Der 33. Zwerg-Baum/ la Bergamotte de Paque, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht.

Der 34. Zwerg-Baum/ la Rouſſeline, hernach ein Pflaumen-Baum/ le Maugeron, mittelſtämmicht.

Der 35. Zwerg-Baum/ le Chaſſery, hernach ein Abricoſen-Baum/ mittelſtämmicht. Ende der mittelſtämmichten Bäume.

Der 36. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' Automne.

Liebhaber.

Man hat mir geſagt/ daß die Birnen-Bäume an den Geländern von Baum-Wantzen ſehr beſchweret würden/ welches ihnen gleichſam eine Kranckheit verurſache/ daß die Früchte gar nichts taugen/

gen/ und man vielmahls ſich gemüßigt ſiehet/ die Bäume auszurotten/ und andere an deren Stelle zu ſetzen.

Gärtner.

Es iſt allerdings an dem/ doch findet ſich dieſes Ubel nicht an allen Orten. Es ſind Orte/ wo die Gärten gar keine Beſchwerde dißfalls haben/ wie denn zum Exempel in der Gegend eures Gartens nichts zu beſorgen/ alſo könnet ihr eure Birn-Bäume ohne alles Bedencken dahin ſetzen.

Liebhaber.

Bey ſo geſtalten Sachen darff ich nur kühnlich euren Anſchlag behalten/ und wir wollen nunmehro mit eurer Erlaubniß auch zur mitternächtlichen Lage ſchreiten.

Das XV. Capitel.

Von denen Arten und der Zahl derer Zwerg- und mittelſtämmichten Bäume/ die an der Mitternacht-Lage am beqvemlichſten ſich ziehen laſſen.

Gärtner.

Ich habe euch bereits oben erwehnet/ daß die Lage gegen Mitternacht die ſchlimmſte ſey vor alle Früchte/ doch hat man einige Bäume/ als

als Birnen/ Abricoſen/ Pflaumen und Verjus, die endlich noch ziemlich taugen/ ich rathe aber/ daß ihr nur Birnen und Pflaumen hinſetzet. Ich kan nicht in Abrede ſeyn/ daß die allda gewachſenen Früchte bey weiten nicht die guten Eigenſchafften haben/ als die in andern Lagen gewachſene/ dennoch kommen ſie zu ihrer Reiffe/ und haben auch ihren Werth.

So ſetzet denn/ wo ihr meiner Meynung folgen wollet/ Zwerg-Birnen/ und mittelſtämmichte Birn- und Aepffel-Bäume/ dahin/ nemlich:

	Stück.
Zwerg-Birnen-Bäume - -	31
Mittelſtämmichte Birn-Bäume	15
Mittelſtämmichte Pflaum-Bäume	15
Bäume	61.

Zwerg-Birnen-Bäume.

Neun Sorten Birnen.

le Milan d' été, ou Bergamotte d' Eté - - -	3
le Rouſſelet de Reims - -	3
le Beurré gris - -	6
le ſucré Verd - -	3
la Bergamotte d' automne -	6
la Virguleuſe - - -	4
la S. Germain - - -	2
la Marquiſe - - -	2
le Meſſire Jean doré - -	2
Zwerg-Bäume	31.

Sſ Mit-

Mittelſtämmichte Birn-Bäume.

Acht Sorten Birnen.		Stück.
	la Creſane - -	2
	la Dauphine - -	2
	la Jalouſie - - -	1
	l' Ambrette - - -	2
	le Martin ſec - -	2
	le Colmart - - -	2
	le Chaſſery - - -	2
	la Virguleuſe - -	2

Mittelſtämmichte Bäume 15.

Mittelſtämmichte Pflaum-Bäume.

Sieben Sorten von Pflaumen.		Stück.
	la Prune de Monſieur -	2
	la Mirabelle - - -	2
	le Perdrigon Violet - -	2
	le Perdrigon blanc - -	2
	l' Imperiale - -	3
	la Reyne claude - -	2
	la Royale - -	2

Mittelſtämmichte Bäume 15.

Liebhaber.

Verfahret doch auch mit allen dieſen Sorten von Bäumen/ wie bey denen andern Lagen/ damit ich wiſſe/ wie man ſelbe in gute Ordnung ſetzen könne.

In

In was vor einer Ordnung alle benennte Zwerg- und mittelſtämmigte Bäume in der Mitternacht-Lage ſtehen ſollen.

Gärtner.

Die Bäume werden in dieſer Lage alſo geſetzt/ daß Zwerge allemahl 9. Schuh von einander/ zwiſchen zweyen aber allemahl ein hochſtämmichter zu ſtehen komme.

Die Zwerg-Bäume ſollen 9. Schuh von einander ſtehen.

Der erſte Zwerg-Baum kan ſeyn Milan d'Eté, hernach la Creſane, mittelſtämmicht.

Der 2. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d'Eté, hernach ein Pflaum-Baum/ la Prune de Monſieur, mittelſtämmicht.

Der 3. Zwerg-Baum/ la ſucré Verd, hernach la Dauphine oder Franchipane, mittelſtämmicht.

Der 4. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach la Mirabelle, mittelſtämmicht.

Der 5. Zwerg-Baum/ le Rouſſelet de Reims, hernach la Jalouſie, mittelſtämmicht.

Der 6. Zwerg-Baum/ la S. Germain, hernach l' Imperiale, mittelſtämmicht.

Der 7. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach l'Ambrette, mittelſtämicht.

Der 8. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach le Perdrigon blanc, mittelſtämmicht.

Der 9. Zwerg-Baum/ le Meſſire Jean, hernach le Martin ſec, mittelſtämmicht.

Der 10. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' automne, hernach le Perdrigon Violet, mittelſtämmicht.

Der 11. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' Eté, hernach le Colmart, mittelſtämmicht.

Der 12. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' automne, hernach la Reine Claude, mittelſtämmicht.

Der 13. Zwerg-Baum/ le ſucré Verd, hernach le Chaſſery, mittelſtämmicht.

Der 14. Zwerg-Baum/ le Rouſſelet de Reims, hernach la Prune Royale, mittelſtämmicht.

Der 15. Zwerg-Baum/ la S. Germain, hernach la Virguleuſe, mittelſtämmicht.

Der 16. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach la Prune de Monſieur, mittelſtämmicht.

Der 17. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' Automne, hernach la Creſane, mittelſtämmicht.

Der 18. Zwerg-Baum/ la Marquiſe, hernach la Mirabelle, mittelſtämmicht.

Der

Der 19. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach la Dauphine oder Franchipane, mittelſtämmicht.

Der 20. Zwerg-Baum/ le ſucré Verd, hernach l' imperiale, mittelſtämmicht.

Der 21. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe, hernach l' Ambrette, mittelſtämmicht.

Der 22. Zwerg-Baum/ le Meſſire Jean, hernach le Perdrigon blanc, mittelſtämmicht.

Der 23. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach le Martin ſec, mittelſtämmicht.

Der 24. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' automne, hernach la Reine Claude, mittelſtämmicht.

Der 25. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d' Eté, hernach le Colmart, mittelſtämmicht.

Der 26. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach le Perdrigon blanc, mittelſtämmicht.

Der 27. Zwerg-Baum/ le Rouſſelet de Reims, hernach le chaſſery, mittelſtämmicht.

Der 28. Zwerg-Baum/ la Bergamotte d'automne, hernach la Prune Royale, mittelſtämmicht.

Der 29. Zwerg-Baum/ le Beurré gris, hernach la Virguleuſe, mittelſtåmmicht.

Der 30. Zwerg-Baum/ la Marquiſe, hernach la Prune Royale, mittelſtåmmicht.

Der 31. Zwerg-Baum/ la Virguleuſe.

Liebhaber.

Wir wollen nunmehro eine Haupt-Zuſammen-Rechnung aller zu meinem Garten gehörenden Båume machen.

Haupt-Verzeichniß aller zu einem 4. Acker groſſen Garten nöthigen Stein- und Kern-Obſt-Båume

Gårtner.

	Stück.
Zwerg- und buſchicht gezogene Birn-Båume zu denen beyden Seiten gegen Abend und Mitternacht . . .	397
Halb- oder mittelſtåmmichte Birn-Båume an die Mitternacht-Lage . . .	15
Aepffel-Båume/ welche auf Paradiß-Ståmme gepfropfft und oculiret . .	330
Zwerg-Pfirſich-Båume/ an die Morgen-Lage . .	36

Mit-

Mittelſtämmichte Pfirſich-Bäume/ an die Morgen-und Abend-Lage	48
Zwerg-Pfirſich-Bäume/ an die Mittags-Lage	31
Mittelſtämmichte Pflaumen-Bäume an die Geländer	25
Hochſtämmichte Pflaum-Bäume in das freye Land	63
Zweyerley Arten von Kirſch-Bäumen	14
Geſprenckte Kirſchen/ ſo wohl frühzeitig-als ſpat-reiffende	6
Hochſtämmichte Abricoſen-Bäume in das freye Land	12
Mittelſtämmichte Abricoſen-Bäume zu denen Wänden gegen Morgen und Abend	12
Ein Mandel-Baum	1
Summa aller Bäume	990.

Nach dieſem Uberſchlag belaufft ſich die gantze Zahl aller Bäume auf neunhundert und neuntzig Stück/ welche alſo beſchaffen/ daß man zu allen Zeiten des Jahres mit Obſt verſehen ſeyn kan.

Uber dieſes wird nicht ſchädlich ſeyn/ wenn man an einen Winckel im Hofe einen Mauerbaum/ deſſen Früchte gar angenehm/ ſetzet/ und etliche Feigen-Bäume in Käſten auffziehet/ ihre Früchte ſind ebenfalls köſtlich.

Liebhaber.

Nunmehro wird es an den Ankauff derer genennten Bäume kommen/ lernet mich alſo die beſten kennen/ damit ich bey dem Kauff nicht etwan betrogen werden möge.

Das XVI. Capitel.

Anweiſung / wie man von denen verlangten Arten guter Bäume bekommen / und auch die Erde/ worinnen die auf gleiche oder Quitten-Stämme geſetzte Birn-Bäume ſtehen/ wohl erkennen ſolle.

Der Gärtner.

Eigenſchafften eines guten Baums.

WEnn ihr bey dem Einkauff eurer Bäume nicht wollet betrogen ſeyn/ ſo müſſen ſelbe wohl beſchaffen ſeyn; ich meyne/ ſie müſſen gute Geſtalt/ rein und klare Schale und gute Wurtzeln haben. Dieſes ſind die Eigenſchafften eines guten Baums.

Damit ihr auch wegen der Sorten nicht möget hintergangen werden / ſo müſt ihr ſie bey ſolchen Leuten kauffen/ die den Ruhm haben/ daß ſie einem iedesmahl die verlangten Sorten geben.

Liebhaber.

Nach dieſer gegebenen Anweiſung/ wie man gute Stämme ausleſen/ und auch

auch wegen der Arten ſicher gehen müſſe/ möchte ich wohl wiſſen/ wo ich am beſten ankäme/ denn es ſind ſolcher Leute/ die mit Bäumen handlen/ an unterſchiedenen Orten/ von deren Ordnung in ihren Baum-Schulen/ und ob ſie einen mit den verlangten Arten recht verwahren/ habe ich keine Kundſchafft; Hingegen weiß ich nur allzuwohl/ was vor Ungelegenheit und empfindlichen Verdruß es abgebe/ wenn man/ an ſtatt der verlangten Sorten/ gantz andere empfänget.

Gärtner.

Ich geſtehe/ daß mich nicht wenig wundert/ warum ſehr viel ſolcher Kauffleute ſich ſo wenig Ehre bey denen Liebhabern zuwege bringen/ da doch ſelbe/ wenn ſie ſich nur die geringe Mühwaltung geben wollten/ in ihren Baum-Schulen/ unter denen guten Sorten ihrer fruchtbaren Bäume/ gute Ordnung einzuführen/ und dabey ſo ehrlich handelten/ einem ieden das Verlangte zu geben/ ſich gar bald einen guten Ruff könnten erwerben. Alleine ſie machen vielerley Entſchuldigungen: einige ſagen/ weñ ich einem andere Art von Birnen gebe/ als er verlanget/ ſo kan er ſich doch nicht betrogen halten/ denn die Natur der Frucht bleibet/ da er einen Birn-Baum bekommt. Andere verſichern/ ſie thäten

Die Ehre eines Baumhändlers beſtehet darinnen, daß er gehörige Ordnung und gute Bäume in ſeiner Baum-Schule habe.

Die Entſchuldigung, welche ſolche Verkäuffer, wenn ſie einen ſtatt der verlangten gantz andere Arten von Früchten gegeben, vorzuwenden pflegen.

ten es nicht mit Fleiß / daß ſie einem andere / als die verlangte Arten gåben; denn / ſagen ſie / wir můſſen Pfropff-Reiſer zum pfropffen bey unſern bekannten Freunden / die auch Gårtner ſind / holen / dieſe geben uns die Reiſer als ſolche / wie ſie von uns verlanget werden / trifft es aber zu / daß wir hierinnen uns betriegen / ſo haben wir dabey nicht die geringſte Schuld. Alleine alles dieſes kan einem Liebhaber / der alſo hintergangen worden / nicht befriedigen.

Liebhaber.

Ihr gabet mir vorhin den Einſchlag / meine Båume bey ſolchen Leuten / die bereits wegen ihrer Treue und Redlichkeit ſich berůhmt gemacht / einzuhandeln / nennet mir doch dieſelben / damit ich nicht auch in dieſe verdrůßliche Verwechſelung der Sorten verfalle / ich will lieber mehr geben und bezahlen / als betrogen werden.

Gårtner.

Wer gute Arten von Båumen haben will, muß keine Unkoſten ſparen.

Ich muß eure Sorgfalt billig loben / es iſt dieſes das Mittel euren Garten wohl zu beſetzen / ohne 3. oder 4. Jahr zu verliehren / als welches geſchicht / wenn man die verlangten Sorten nicht bekommt.

Die Cartheuſer zu Pariß haben in ihren Baum-Schulen die ſchönſte Ordnung, die zierlichſten Ståmme und beſten Arten.

Dieſem Ubel nun vorzukommen / dürfft ihr euch nur an die Cartheuſer in Pariß machen / ich kan euch die kråfftigſten Verſicherungen geben / daß ihr nirgend beſſere Båume / ſowohl nach den Eigen-

ſchaff-

ſchafften der Stämme / als der Arten / als bey dieſen Ehrwürdigen Vätern antreffet. Sie haben eine unvergleichliche Ordnung in ihren Baum-Schulen / es iſt iede Sorte von Kern- u. Stein-Obſt / genau abgeſondert / und dieſe Abſonderung iſt ſo accurat, daß man ſich bey keiner von allen ihren guten Arten verirren kan.

Dieſe Münche ſind eben deßwegen in entlegenen Reichen berühmt.

Dieſes iſt auch die Urſache / daß ſie einen ſo trefflichen Ruhm haben: ſie verſenden ſelbe in fremde Länder / ſogar biß in Pohlen / da ſie allenthalben hoch gehalten werden / und wenn ſich nachgehends die köſtlichſten Früchte dran einſtellen / gereuet es keinen / daß er vor ieden Baum 15. Sols, als welches der geſetzte Preiß iſt / gegeben / da vielmehr der Münch / welchem die Auffſicht des Gartens anvertrauet / Danckſagungs-Brieffe empfänget. Ich kan euch von der Wahrheit dieſer meiner Worte alle Verſicherungen geben / indem ich desfalls ſelbſt die Probe vielmahls gemachet.

Liebhaber.

Ich bin euch unendlich verbunden / daß ihr mir den verlangten Ort / bey denen Cartheuſer-München bekannt gemacht; doch kan ich euch nicht verbergen / daß einige behaupten wollen / ob wären die Cartheuſer in dieſem Stück ſo ſchlimm als andere Gärtner; Alleine ich habe dieſer

Ver-

Verleumdung niemahls Glauben beygemeſſen/ und bin nunmehro durch eure Nachricht in meiner guten Meynung gegen dieſelbe noch mehr bekräfftiget worden.

Gärtner.

Es iſt an dem/ es giebt viel Leute/ welche die Cartheuſer beſchuldigen/ daß man bey ihnen ſo wohl betrogen werde als bey andern Gärtnern/ denn/ behaupten ſie/ die Cartheuſer kauffen die Bäume bey andern Gärtnern vor 4. oder 5. Sols: Alleine ihr werdet gar leicht begreiffen/ wie wenig Grund dergleichen Verleumdungen haben/ indem dieſe Mönche beſtändig Jahr aus Jahr ein/ 7. biß 8000. Bäume in ihren Baum-Schulen unterhalten.

Der denen Cartheuſern beygemeſſene Betrug kan ihren Ruhm nicht verdunckeln.

Liebhaber.

Es wäre das gröſte Unrecht/ wenn man nur ſolche Gedancken von ihnen hegte. Alle ehrliebende Leute haben zu viel Hochachtung gegen ſie/ als daß ſie ſelben ſollten ein ſolches Laſter zeihen: Ich meines Orts/ da ich der Wahrheit völlig überzeuget/ werde dergleichen üblen Nachreden/ die vor einen ehrliebenden Mann ſich nicht geziemen/ mich allezeit widerſetzen.

Ehrliebende Leute haben eine gute Meynung von dieſer Mönche Redlichkeit.

Gärtner.

Alle ehrliebende Perſonen ſind mit euch einſtimmig. Indeſſen will ich euch einen

einen ſchändlichen Betrug / den einige Gärtner machen / und der vielleicht zu dieſem Argwohn Gelegenheit gegeben / entdecken; es verdienet daß man ſolches erzehle / es beſtehet aber ſolches in folgenden:

Es ſchickte ein gewiſſer braver Mann ſeinen Gärtner zu denen Cartheuſern / 3. oder 4. Dutzent Bäume bey ihnen einzukauffen; dieſer / von ſeinem Herrn ſonſt vor ziemlich ehrlich gehaltene Gärtner / an ſtatt zu denen Cartheuſern zu gehen / begab ſich in die Vorſtadt St. Jacob, zu einem Kauffmann von Orleans, und erhandelte bey ihm die Bäume / das Stück vor 4. oder 5. Sols, damit er ſeine Schelmerey deſto beſſer verdecken könnte / nahm er den Rückweg durch die Gaſſe d' enfer, wo dieſe Mönche ihr Kloſter haben; Zu allem Unglück begegnete ihm einer von ſeines Herrn Freunden in ſelbiger Gaſſe / der ihn befragte / wo er dieſe Bäume eingekaufft? der Schalck antwortete ihm mit unerſchrockenen Geſicht: er habe ſie gleich ietzo bey den Cartheuſern geholet. Dieſer Freund gieng nun eben den Frater-Cartheuſer / welcher die Auffſicht über den Garten hatte / zu beſuchen / und befragte ihn deswegen / wurde aber ziemlich betroffen / da er vernahm / daß der Gärtner die Bäume nicht bey ihm gekaufft / denn der Frater verſicher-

Entdeckte Untreu eines Gärtners.

cherte / er habe den Gärtner nicht geſehen. Durch dieſen Freund alſo wurde der Herr von des Gärtners Untreu benachrichtiget. Dieſes iſt nicht der eintzige / ich will euch hier noch eine Begebenheit erzehlen.

Eine gewiſſe Dame hatte etliche Pfirſich-Bäume vonnöthen / weil ſie aber keine Bekanntſchafft mit denen Cartheuſern hatte / erſuchte ſie den Gärtner des Herrn N. N. ihr den Gefallen zu erweiſen / ein Dutzent Pfirſich-Bäume bey den Cartheuſern zu erkauffen / wozu ſie 9. Livres mitgab. Dieſer Untreue Abgeordnete aber gienge an ſtatt der Cartheuſer nach Vitry, kauffte die Bäume / das Stück zu 8. Sols, brachte ſie der Dame / und verſicherte ſie heilig / der Frater habe ſie ſelbſt ausgeleſen; Aber es blieb nicht lange verſchwiegen / 4. oder 5. Tage darnach bekam der Bruder dieſer Dame, von einem guten Bekannten auf dem Lande Commiſſion / 2. Dutzent Pfirſich-Bäume bey denen Cartheuſern zu kauffen. Dieſer Herr gieng alſo hin / bat den Frater, welcher die Bäume verkauffet / ihm doch ſelbe zukommen zu laſſen / und ihn deſto eher zu bewegen / meldete er / daß ſeine Frau Schweſter vor 4 oder 5. Tagen / durch gemeldeten Gärtner auch einige Stück bey ihnen kauffen laſſen; Allein er wurde ziemlich verwundert /

dert / da ihm der Frater berichtete / daß er dem gemeldeten Gärtner keine Bäume verkaufft. (Hierbey iſt zu mercken / daß die Betrügerey des Gärtners deſto ſchelten⸗würdiger ware / indem er durch Vorſchub dieſes Fraters, ſeinen Dienſt / worinn er ſtunde / empfangen.) Auf ſolche Nachricht ließ der Frater den Gärtner gleich holen / gab ihm den gehörigen Verweiß / und zwang ihn / zu der Dame zu gehen / und ſelber zu bekennen / daß er die Bäume nicht bey den Cartheuſern gekaufft / ſondern zu Vitry geholet / daß ſie nur 8. Sols koſteten / und er den Uberſchuß verguten wollte. Es geſchahe auch würcklich / denn die Dame ließ hernach dem Frater wiſſen / der Gärtner des Herrn N. N. habe ihr das unterſchlagene Geld zugeſtellet / auch das Bekänntniß / wo er die Bäume gekaufft / abgelegt / und ließ ihm vor dieſe Bemühung Danck ſagen.

Ein Gärtner, der eine Dame betrogen, muß auf Vermittelung der Cartheuſern derſelben Gnugthuung leiſten.

Ich will euch noch eine Betrügerey von einem Gärtner erzehlen / dieſem gab ſein Herr Befehl / eine anſehnliche Menge Bäume bey denen Cartheuſern zu kauffen; er kauffte aber nur die Helffte der Bäume bey ihnen / die andere aber erhandelte er bey einem andern / das Stück zu 4. Sols, dennoch aber beredete er ſeinen Herrn / daß er ſie alle in dem Kloſter geholet.

Noch eine dergleichen verübte Betrügerey.

Sol⸗

Solche und andere dergleichen Schelmſtück ſind wohl / wo ſie abſonderlich unentdecket bleiben / die wahre Urſache / der denen Cartheuſern angedichteten Untreue.

Liebhaber.

Dieſer gegebene Unterricht wird mir dazu dienen / daß ich ſelbſt mir die Mühe mache / die nöthigen Bäume perſönlich einzukauffen.

Gärtner.

Ihr werdet daran recht wohl thun / ich rathe es meinen Freunden iedesmahl / und gewiß / wo ſie anders meinen Rath folgen / werden ſie nicht betrogen werden.

Liebhaber.

Habt ihr etwan noch einige Anmerckungen / die man bey denen Bäumen zu machen hat.

Gärtner.

Man muß die Beſchaffenheit des Bodens in ſeinem Garten wiſſen, ehe man Bäume kaufft.

Ja / ich habe noch eine ſehr nothwendige euch zu geben / nemlich: daß man niemahls die Bäume / ohne vorhero ſich erkundiget zu haben / wie die Erde / worein ſie ſollen geſetzet werden / beſchaffen / kauffe; damit man wiſſe / ob ſich die auf ihres gleichen oder auf Quitten-Stämmen gepfropffte und oculirte Birnen-Bäume / am beſten ſchicken; Denn man findet Erde / darinnen die auf Quitten-Stämme geſetzte Birn-Bäume nicht fortkommen / ſondern kräncklich bleiben

und

und gar verderben / da hingegen die auf ihres gleichen geſetzte wunder-gut wachſen. Im Gegentheil giebt es gewiſſe Boden / da jene trefflich fortkommen / dieſe hingegen nur ins Holtz treiben / und faſt keine Früchte tragen. Von dieſer Art iſt eure Erde.

Fortſetzung des obigen in Betrachtung der Pfirſich-Bäume.

Eben dieſe Bewandniß hat es auch mit denen Pfirſich-Bäumen / die entweder auf Mandel- oder Pflaumen-Stämme geſetzt ſind. Z. E. in einem warm und leichten Boden / wie der Eurige iſt / wie auch in ſchweren / dabey aber mehr heiß als feuchten Erdreich / thut ein auf Mandel-Holtz geſetzter Pfirſich-Baum das Seinige vollkommen / ein Pflaum-Stämm aber verdirbt. Die Urſache iſt / daß der Safft eines Pflaumen-Stammes in einem warm und leichten Boden nicht ſtarck genug das Pfirſich-Reiß zu erhalten / weil es ziemlich ins Holtz treibt. Im Gegentheil in ſchwer und feuchten Boden / wird ein auf Pflaumen-Holtz geſetzter Pfirſich-Baum Wunder thun / auf Mandel-Holtz aber bleibt er kräncklich und verdirbt.

Warum die auf Pflaum-Stämme gepropfften Pfirſchen in geringen Boden nichts dienen.

In feuchten Boden kommen die auf Pflaumen-Stämme gepfropfften Pfirſchen beſſer fort, als die auf Mandel-Stämme.

Liebhaber.

Nach dieſer genommenen Vorſicht / wollen wir mit eurer Erlaubniß auch ſehen / wie man die Bäume zum Einſetzen anrichten / und zu welcher Zeit das Setzen geſchehen müſſe und ſolle.

Das XVII. Capitel.

Wenn/ und auf was Maſſe die Buſch-Bäume ſollen geſetzet werden.

Gärtner.

Man hat zweyerley Zeit zum Einſetzen der Bäume/ den Herbſt und Anfang des Martii.

Wenn man die Bäume in leicht und heiſſen Boden ſetzen ſolle.

In leicht und warmen Boden/ wie auch in dem der nicht kalt oder allzu feucht/ muß man gegen den 20. October, und durch den gantzen November, die Bäume ſetzen; Es iſt ſelbes die Zeit/ da die Blätter gelbe werden und abfallen/ und der Safft zurück in die Wurtzeln tritt; es bleibt auch noch ein wenig Wärme in der Erde/ welche denen Wurtzeln Krafft mittheilet/ damit ſie junge Faſen treiben können/ und dieſe junge Wurtzeln machen den Baum geſchickt/ auf das Früh-Jahr ſtarck zu treiben.

Warum man die Bäume zeitig ſetzen ſoll.

Wenn im Früh-Jahr ſtarcke Dürre einfiele/ muß man ſie unten her von Zeit zu Zeit begieſſen.

Die neu geſetzten Bäume müſſen im Frühlinge begoſſen werden.

Liebhaber.

Wenn aber die Erde zur ſelben Zeit die gemeldte Wärme nicht hätte/ im Mertz aber nachmahls ſelbe ſich fände/ ſollte man das Pflantzen der Bäume biß das andre Jahr laſſen ausgeſetzt ſeyn?

Gärtner.

Nein / man ſoll das Pflantzen (ich meyne in leichten Boden) nicht unterlaſſen / ich habe es durch meine Erfahrung befunden / daß die alſo im Mertz geſetzten Bäume gantz wohl gewachſen. Es iſt an dem / daß ſie nicht ſo ſtarck treiben / als die im Herbſt eingeſetzten / doch hat ihnen nichts gemangelt / und ſie haben das ihrige gethan; wie denn von 90. Stück Bäumen / die ich den 4. April einſetzen laſſen / nicht ein eintziger auſſen geblieben.

Liebhaber.

Hattet ihr aber etwa hierbey / weil es ſowohl gelungen / einen beſondern Vortheil in Obacht genommen?

Gärtner.

Allerdings; ich ließ ſie 14. Tage vor dem Wiedereinſetzen ausheben / und ſo lange einſchlagen / biß die Erde gantz umarbeitet worden.

Was man bey ſpäten Einſetzen der Bäume müſſe beobachten.

Liebhaber.

Dieſe gebrauchte Vorſicht iſt nicht ſchlimm / aber fahret fort / mich von der Frühlings-Zeit zu unterweiſen.

Gärtner.

Die beſte Zeit / bey einem naſſen / ſchwer und kalten Boden / zum Pflantzen / iſt der Mertz und April. Die Erde iſt zur ſelben Zeit ſchon etwas ausgetrocknet / und fängt an ſich zu erhitzen / daß dahero

Warum in feuchten Boden die Bäume erſt im Frühlinge zu ſetzen.

hero die Wurtzeln leichtlich keinen Schaden nehmen; In dergleichen Erde muß man niemahls im Herbſte pflantzen/ die Wurtzeln würden ſonſt gantz verderben/ weil ſie die Kälte und Näſſe des Bodens nicht vertragen können.

Warum in dergleichen Boden im Herbſte nicht gut zu pflantzen.

Liebhaber.

Ich habe gar wohl begriffen/wie nothwendig es ſey/ die Bäume/ bey feuchten Boden im Frühlinge/ bey leicht-heiſſen Boden im Herbſt zu pflantzen/ lernet mich nun auch die Buſch-Bäume recht zu ſetzen.

Gärtner.

Bey Setzung derer Buſch-Bäume hat man ſieben Sachen inacht zu nehmen.

Erſte Anmerckung.

Zum Erſten muß man allemahl bey guten und trocken Wetter pflantzen/ damit der Boden locker ſey; der Baum muß biß auf 7. oder 8. Zoll über dem Orte/ wo das Reiß auffgeſetzet iſt/ verſtutzet/ und die Wurtzeln nach ihrer Länge biß auf die Helffte/ und die Faſen ebenfalls abgeſchnitten werden.

Andere.

Zum Andern macht man mitten auf der Rabatte eine Linie nach der Schnure/ damit die Bäume in oben beſchriebener Weite auch gleich ſtehen. Die gemeldte Weite war/ wie ihr euch erinnern werdet/ alſo beſchaffen/ daß die Birn-Bäume

Báume 12. Fuß von einander / zwiſchen zweyen aber allemahl ein auf Paradieß-Holtz geſetzter Apffel-Baum zu ſtehen kamen. Weil eure Erde 3. Fuß tieff umgraben worden / dürfft ihr zum Einſetzen kein groſſes Loch machen / 4. Stiche mit dem Spaten werden ſchon gnugſame Oeffnung dißfalls zum Einſetzen eines ſolchen Baumes machen.

Zum dritten / muß der Schnitt des Baumes im Setzen gegen Mitternacht zu ſtehen kommen / weil daran gar beſonders gelegen. Dritte.

Zum vierdten / ſoll der Baum nicht tieff eingeſencket werden / damit / wenn die noch nicht lange vorhero umgrabene Erde ſich ſencket / der Baum ungefehr 1. Fuß tieff ſtehe. Es iſt dieſes die allgemeine Regul / die man beobachten muß / wenn anders derſelbe recht ſoll eingeſencket ſeyn. Vierdte.

Zum fünfften / müſſen die Wurtzeln ſo gut als möglich ausgebreitet / und die Erde mit der Hand drauf geleget werden / damit es keine Hölen mache. Nachdem auf dieſe Art alle Wurtzeln bedeckt / kan man die übrige Erde mit der Schippe vollends hinein in das Loch werffen / damit es wieder angefüllet werde / Fünffte.

Zum ſechſten / muß das auffgeſetzte Reiß allemahl 2. oder 3 Zoll über die Erde hervor gehen / denn wo es in die Erde eingegraben wáre / dürffte das gute leicht Sechſte.

verderben/ und der Baum aus dem wilden ausſchlagen.

Siebende.

Zum ſiebenden/ muß man 2. oder 3. Schichten Miſt oben auf die Erde rings um den Baum legen laſſen/ denn erſtlich erhålt dieſe Bedeckung/ bey entſtehender Hitze/iedesmahl der Erde eine beſtåndige Erfriſchung/ andern Theils macht der einfallende Regen/ daß das im Miſte ſteckende Saltz ſich mit ſelben zugleich nach den Wurtzeln hinunter ſencket/und ſelben die rechte lebendige Nahrungs-Krafft zum Wachsthum mittheilet.

Warum man den Baum untenher mit Miſt verwahren můſſe.

Hiernechſt iſt auch zu wiſſen/ daß man das erſte Jahr/ da die Båume geſetzet werden/ ſelbe nicht umgrabe. Wer es thåte/ wůrde die Wurtzeln am Einwachſen in die Erde hindern/ und in Gefahr ſtehen/ ſie zu zerſtoſſen mit dem Spaten/ oder bloß machen/ welches dem Baume das Leben nehmen wůrde.

Die neugeſetzten Båume ſollen das erſte Jahr nicht umgraben werden.

Liebhaber.

Wo mir recht/ ſo meldet ihr in eurer erſten Anmerckung/daß man die Båume vor dem Einſetzen beſchneiden ſolle/ alleine des Herrn N. N. Gårtner beſchneidet die im Herbſt eingeſetzten Båume nicht eher als im Mertz/damit (wie er vorgiebt) die Båume im Winter von dem Froſt keinen Schaden nehmen. Was ſaget ihr davon?

Gårt-

Gärtner.

Ich habe zwey kräfftige Urſachen/ welche mich überzeugen/ daß man die Bäume gleich beym pflantzen beſchneiden/ und ſolche Arbeit nicht biß auf den Mertz verſchieben müſſe.

Denn erſtlich iſt zu beſorgen/ daß/ da im Martio der Safft anfänget einzutreten/ durch Beſchneidung der Aeſte derſelbe zurück getrieben werde in die Wurtzeln/ welches das Frühlings-Austreiben mercklich hindern kan.

Erſte Urſache, warum man die im Herbſt geſetzten Bäume gleich ſtutzen ſoll.

Zum andern/ iſt faſt nicht zu vermeiden/ daß/ weil die im Herbſt geſetzten Bäume im Martio ſchon nachmahls angewachſen/ ſelbe bey dem Beſchneiden nicht ſollten gerüttelt und loß geriſſen werden. Dahero es offtmahls ſich zuträgt/ daß die Bäume im Frühlinge gantz ſchwache und unkräfftige Aeſte austreiben.

Das Verſchneiden im Mertz iſt gefährlich.

Dieſem Ubel vorzukommen/ wird wohl das ſicherſte ſeyn/ meine in angezeigter Anmerckung gegebene Regul wahrzunehmen/ weil es doch unſtreitig die allerſicherſte iſt.

Damit aber die Kälte dem Schnitte keinen Schaden thun könne/ kan man ſelben mit einem dazu verfertigten Baum-Wachs beſtreichen/ welches nach Einſetzung des Baumes verrichtet wird.

Wie man den Schnitt des Baums vor der Kälte verwahren müſſe.

Zu Verfertigung dieſes Baum-Hartzes

Zurichtung eines Baum-Hartzes.

tzes nimmt man ein Pfund Hartz/ 4. Untzen ſchwartz Pech / 1½. Untzen Schaf-Talck/ dieſes alles läſt man zuſammen ſchmeltzen/ wenn man es brauchen will/ macht man es warm/ und beſtreicht ſelbes vermittelſt eines Pinſels auf den Schnitt.

Liebhaber.

Die beyden Anmerckungen/ die ihr machet/ daß man das erſte Jahr die Bäume nicht umarbeiten/ und daß man ſie gleich beym Einſetzen beſchneiden ſolle/ ſcheinen von ſehr guten Nutzen zu ſeyn/ indem mir deren Folgerungen bekannt. Eines möchte ich aber gerne annoch wiſſen: Ihr meldet in eurer ſiebenden Anmerckung/ man ſolle Miſt um die Bäume herum legen/ wenn aber Mangel an demſelben wäre/ was könte man thun?

Gärtner.

Was man in Ermangelung des Miſts unten um den Baum legen ſoll.

In Ermangelung des Miſtes müſte man Farnkraut um die Bäume legen; hätten auch die jungen Bäume/ bey starcker Dürre/ im April, Majo und Junio, Feuchtigkeit nöthig/ kan man einen kleinen Graben um dieſelben machen/ und ſie begieſſen/ dieſes muß man nicht vergeſſen/ doch ſoll dabey die Grube wieder zu gemachet werden/ damit der Boden nicht auffreiſſe/ und die Sonne mit ihren Strahlen durch die Riſſe auf die Wurtzeln ſchieſſe/ und ſie austrockne/ wodurch die

Eine nöthige Vorſicht.

die Blätter gelbe/ der Baum aber ſelbſt gantz matt werden würde.

Liebhaber.

Ich habe das/ was ihr mir ietzo ſaget/ ſelbſt geſehen/ da in des Herrn N. Garten die Erde von der Hitze auffgeriſſen/ und der Baum gantz krafftloß war. Und zweifle im geringſten nicht/ es werde die mir angezeigte Urſache Schuld daran geweſen ſeyn. Doch hoffe ich/ es werde das Mittel/ welches ihr mich davor gelehret/ denen Liebhabern dißfalls wohl zu ſtatten kommen.

Eines fällt mir annoch ein/ worüber ich eure Meynung anhören möchte: Ich will den Fall ſetzen/ daß der Baum/ nach euren 7. gegebenen Reguln/ die man bey Pflantzung derſelben muß wahrnehmen/ geſetzet/ und alle Eigenſchafften zum guten Austreiben habe/ gleichwohl aber hernach dennoch im geringſten keine Aeſte hervor bringen wollte/ woher könte dieſes wohl kommen?

Gärtner.

Wenn ihr die euch gegebenen 7. Reguln/ bey Einſetzung der Bäume/ wohl verrichtet/ auch das Erdreich/ wie das eurige/ beſchaffen/ ſo kan das Verderben eines Baumes von nichts als einem Wurm/ der ſich an die Wurtzel hänget/ ſelbe benaget/ und dadurch den Baum zu ſchanden machet/ herkommen. Dieje-

nigen ſind glücklich/ welche im Nachſuchen den Wurm finden/ denn der Baum kan auf dieſe Art noch gerettet werden/ ich habe ſelber die Probe davon gehabt.

So bald man mercket/ daß der Baum immer von Tage zu Tage matter wird/ iſt gewiß zu glauben/ daß ein Wurm an der Wurtzel oder zwiſchen der Rinde und dem Holtze ſtecke. Ich habe dergleichen Würmer geſehen/ die faſt eines kleinen Fingers ſtarck waren/ ſelbe hätten gewiß den Baum zu ſchanden gemacht/ wo ich ſie nicht auffgeſucht. Da der Wurm vertilget/ bekam der Baum ſeine Kräffte wieder/ als wenn er niemahls Anſtoß erlitten gehabt.

Liebhaber.

Ich ſehe wohl/ daß man nothwendig dieſes Ungezieffer tilgen müſſe/ wo anders der Baum ſoll erhalten werden.

Schreitet doch auch nunmehro zu den Geländern/ und denen daran zu legenden Bäumen/ weil ihr davon noch keine Erwehnung gethan.

(o)

Das

Das XVIII. Capitel.

Wie man die Båume an den Gelåndern der Mauer ziehen ſolle.

Gårtner.

BEy Pflantzung der Båume an die Gelånder hat man fünfferley zu betrachten:

1.) Muß man den Baum biß auf 7. oder 8. Zoll über dem Ort/ wo er auffgeſetzt iſt/ abſtutzen/ und die Wurtzeln biß auf die Helffte verkürtzen/ wie ich bereits bey den buſchichten Båumen erinnert. Erſte Anmerckung.

2.) Muß man die Båume von der Mauer ungefehr eines halben Fuſſes weit abſetzen/ damit ſie guten Boden gegen den Gang heraus haben/ oben mit dem Gipffel aber muß er gegen das Gelånder geneiget werden/ daß er über 3. Zoll nicht von ſelben abſtehe/ damit ſie gleich von unten an können an das Gelånder ausgebreitet werden. Andere.

3.) Die Zwerg-Båume müſſen 12. Fuß weit von einander ſtehen/ und zwiſchen 2. derſelben wird allemahl ein mittelſtåmmichter geſetzt/ beym Einſetzen müſſen die Wurtzeln fein ausgebreitet/ und durch die Hand/ oben angezeigter maſſen/ Dritte.

maſſen/ mit Erde bedecket werden/ damit keine Höhle an ihnen bleibe.

Vierdte. 4.) Soll der Schnitt des Baumes allemahl an die Wand/ die beſten und ſtärckſten Wurtzeln aber nach dem Gange gekehret werden/ damit ſie rechte Nahrung haben können.

Fünffte. 5.) Wenn die Bäume gepflantzet/ läſt man um ſelbe herum über die Erde Miſt legen/oder auch die gantze Rabatte damit bedecken. Bey Anlegung eines gantzen Geländers muß er ungefehr 4. Zoll dicke liegen/ und hernach bey entſtehender groſſen Dürre begoſſen werden/ wie oben bereits bey den Buſch-Bäumen erinnert worden.

Liebhaber.

Dieſe 5. Anmerckungen ſind ſehr nützlich; aber meldet nun auch/ wie die hochſtämmichten Bäume im freyen Lande ſollen geſetzet werden.

Das XIX. Capitel.

Fünff/zum pflantzen der hochſtämmichten Bäume im freyen Lande dienende Anmerckungen.

Gärtner.

Erſte Anmerckung. 1. DJe Bäume müſſen einen geraden/ und 5. biß 6. Daumen dicken Stamm haben. Die dün-

dünnen und ſchwachen Stämme dienen in leichten Boden gantz nicht; man würde lange Zeit warten müſſen / ehe ſie zu einer ſolchen Höhe / da ſie Früchte bringen / gelangeten. Ich geſtehe gar gerne / daß die ſtarcken Bäume höher ins Geld lauffen / allein dieſe wenige Koſten werden bald eingebracht / indem ſie in kurtzer Zeit häuffig Früchte bringen.

2.) Die hochſtämmichten Bäume müſſen 3. Ruthen weit von einander ſtehen / in leichten Boden / wollte man aber einen Buſch-Baum dazwiſchen bringen / müſten ſie 4. Ruthen weit ſtehen. Ich habe geſehen / daß einige in der Weite von 3. Ruthen / Buſch-Bäume dazwiſchen gepflantzet / halte es aber nicht vor gut / ſondern rathe 4. Ruthen weit Raum zu laſſen. Andere.

3.) Die Krone legt man ſo an / daß man nicht mehr als etwan 4. Aeſte / 10. biß 12. Zoll lang / ſtehen läſſet / damit man ſie gleich im erſten Jahre rund ziehen könne / ich habe befunden / daß es recht wohl angehe. Dritte.

4.) Damit die Wurtzeln recht friſch ſeyn mögen / beſchneidet man nur die Spitzen / die Faſern aber kan man auf die Helffte hinweg nehmen. Beym Einſencken in die Erde / breitet man ſie ſo gut als nur möglich / aus / und legt mit der Hand die Erde recht wohl drauf / damit Vierdte

keine

keine Höhle bleibe zwiſchen der Wurtzel und der Erde / denn dergleichen Oeffnungen hindern den Baum an dem recht kräfftigen Austreiben.

Fünffte. 5.) Die Löcher zum Einſetzen werden 3. Fuß weit ins gevierdte / in einer bereits im Herbſte umgrabenen Erde / gemacht; wäre aber die Erde nicht umarbeitet/muß man ein 6. Fuß weit / und 3. Fuß tieffes Loch machen. Ich kenne einige eigenſinnige Gärtner / die ein 4. Fuß weit und 2. Fuß tieffes Loch vor groß genug halten; Alleine/ meine eigene Erfahrung hat mich gelehret / daß die Bäume auf ſolche Weiſe ſehr übel fortkommen.

Man muß um die neugeſetzten Bäume Miſt legen. Nachdem der Baum eingeſetzt / und das Loch völlig zugeſchüttet / muß um ſelben herum / aus angeführten Urſachen/ Miſt geleget / und von Zeit zu Zeit begoſſen werden.

Liebhaber.

Ich bin völlig überzeuget/ daß eure guten Anmerckungen nützlich ſeyn / halte aber davor / bey Einſetzung der Weinſtöcke werden ebenfalls beſondere Umſtände ſeyn / alſo werdet ihr meiner Begierde auch hierinnen ein Gnüge thun/ damit ich eine völlige Wiſſenſchafft vom Einſetzen der Bäume haben möge.

Das

Das XX. Capitel.
Wie man mit Einſetzung derer Weinſtöcke verfahren ſoll.

Der Gärtner.

MAn machet einen ungefehr $1\frac{1}{2}$. Fuß weit / und eben ſo tieffen Graben; Die Fechſer oder Reben / die man ſetzen will / müſſen ieder 3. Augen haben / ihre Wurtzeln beſchneidet man ein wenig / und ſetzt ſie hernach 2. Fuß weit von einander in die gemachte Rigole, damit das Geländer deſto geſchwinder bedecket werde / die Rigole aber füllt man mit Miſt wiederum zu. Wenn ihr dieſes gethan / könnt ihr verſichert ſeyn / daß dieſe junge Weinſtöcke wohl treiben werden. Wollet ihr etwan wiſſen / wie der Miſt beſchaffen ſeyn ſolle / ſo dient euch zur Nachricht: bey heiſſen und leichten Boden dienet der Kuh-Miſt am beſten / könnte man aber keinen Kuh-Miſt haben / bedient man ſich des wohl verfaulten Pferde-Miſts / da die gröſte Hitze davon vergangen.

Man richtet die Wein-Fechſer alſo zu, daß ſie 3. Augen beym Einſetzen haben.

Eigenſchafften des Miſts in leicht heiſſen Boden.

In kalt und naſſen Boden kan man halb-verfaulten Pferde-Miſt nehmen / niemahls aber Kuh-Miſt / denn er hat nicht gnugſame Hitze / und iſt alſo dergleichen Boden zuwider. Dieſe Vorſicht

ſicht muß auch bey den Bäumen in Obacht genommen werden.

Liebhaber.

Ich habe nunmehro meines Bedünckens gnugſamen Unterricht in dieſem Stück / ſchreitet nunmehro zu den andern Sachen / die bey meinem neu-angelegten Garten zu betrachten.

Gärtner.

Von denen Einfaſſungen der Rabatten, und dazu dienenden Gewächſen.

Nach Endigung der bißher erzehlten Arbeit / faſſet man die Rabatten der Alléen und Gänge mit nutzbar und wohlriechenden Kräutern ein / davon hierbey das Verzeichniß folget.

Lavendel
Salbey.
Thiemian.
Yſop.
Majoran.
Meliſſe.
Rosmarin.
Veilien / doppelt und einfache.

Einfaſſung von Erdbeeren.

Die Erdbeeren werden auch zu Einfaſſung derer Rabatten gebraucht / ob ſie gleich nicht unter die guten Kräuter gerechnet werden.

Von Buxbaum.

Mit dem Buchsbaum hat es gleiche Bewandniß / und dennoch wird er dazu angewendet / er hat aber gewiß ſeinen Werth / weil er iedesmahl grün und zierlich ſiehet.

Liebhaber.

Wenn nun auch die Einfaſſungen mei-

meiner Gänge und Rabatten fertig / ſo mangelt nichts mehr / als die Eintheilung der Quartiere und Beete / zu denen Garten- und Küchen-Gewächſen vor mein Haus / gebet mir dahero ein Verzeichniß von denen nützlichſten Geſämen / damit ich meine Quartiere beſetzen könne.

Gärtner.

Das will ich von Hertzen gerne thun / und um euch alles leichte zu machen / will ich das Verzeichniß nach dem Alphabeth einrichten.

Das XXI. Capitel.

Verzeichniß aller zu einem Küchen- und Haus-Garten nöthigen Geſäme.

Artichaux blancs & Violets, weiſſe und braune Artiſchocken.

Aſperges, Spargel.

Baſilic, Baſielien / wird auf Miſtbeeten geſäet.

Betterave, rothe Rüben.

Bonne-Dame, Melde.

Bourroche, Borragen.

Bugloſe, Ochſen-Zungen.

Cardes de Poirée, Mangold.

Cardon d' Eſpagne, Spaniſche Carden / wird auffs Miſt-Beet geſäet.

Celeri, Selery / auffs Miſtbeet.

Champignons, Biltze.
Chervy, Möhren.
Chicorée ordinaire & Sauvage, die gemeine und wilde Hindläuffte.
Choux d' hyver, Braun-Kohl.
Choux fleurs, Blumen-Kohl.
Choux pomméz, Kraut-Köpffe.
Choux à la Groſſe cote, Kohl-Rüben.
Aller Kohl kan auf Miſtbeeten geſäet werden.
Ciboule, kleine Zwiebeln.
Citrouille, Kürbiß / werden auf Miſtbeete geſäet.
Civette d' Angleterre.
Concombre, Gurcken.
Creſſon alenois, Garten-Kreſſe.
Espinard, Spinat.
Eſtragon, Dragon.
Féves, Bohnen.
Laituë George à couper & à pommer.
Laituë crépe blonde à pommer, weiſſer und köpffichter Endivien.
Latuë d' allemagne, teutſcher Lattich.
Latuë courte, kurtzer Lattich.
Latuë Romaine, Römiſcher Endivien-Lattich.
La Jeune blonde -
La Royale, Königs-Sallat.
Alle Arten von Sallat werden auf Miſtbeeten und ins Land geſäet.
Melon, Melonen / auffs Miſtbeet.

Maches,

Maches, iſt ein unterm Sallat wohl-
ſchmeckendes Kraut.
Oignons d' été blancs, weiſſe Som-
mer-Zwiebeln.
Oignons d' automne, Herbſt-Zwie-
beln.
Oignons rouges d' hyver, die rothen
Winter-Zwiebeln.
Oiſelle, Sauerampffer.
Panais, Paſtinack.
Perſil ordinaire, gemeine Peterſilie.
Pimprenelle, Pimpinell.
Poirée, Mangold.
Poix de diverſes sortes, allerley Sor-
ten von Erbſen.
Poreaux, Schnittlauch.
Pourpier d' ore & verd, gelb und grü-
ner Portulac.
Der letzte wird auffs Miſtbeet geſäet/
der erſte nicht.
Raves, Rüben/ ins Miſtbeet und freye
Land.
Salisy d' Eſpagne, Spaniſche Haber-
Wurtzel.
Salisy commune, die gemeine.

Liebhaber.

Ich bin mit dem Verzeichniß derer Garten- u. Küchen-Gewächſe ſehr wohl zufrieden/ und ſähe gerne/ wenn ihr mir anzeigtet/ wie man die Beeten zum Anſäen derſelben anlegen ſolle.

Das XXII. Capitel.

Von Anlegung derer Beeten und Ausſäung derer Geſäme der Küchen-Gewächſe.

Gärtner.

Wie groß die Beeten ſeyn ſollen.

MAn muß die Erde der Quartiere/ ohne iedoch die Rabatten dazu zu rechnen/ abtheilen/ daß ein iedes Beet 4. Fuß breit werde/ zwiſchen zwey ſolchen Beeten muß ein Fußſteig eines Fuſſes breit kommen; Uberhaupt müſſen die Beete alle von gleicher Breite und Länge ſeyn/ damit alles deſto zierlicher ausſehe.

Liebhaber.

Hierauf wird man ſonder Zweiffel die Beeten mit Linien nach der Schnur beziehen müſſen/ damit man den Saamen deſto beſſer hinein ſäen könne/ oder meynet ihr/ daß es nicht nöthig?

Gärtner.

Wie die gemeinen Gärtner ihre Beeten beſäen.

Dieſes kommt auf euer Belieben an/ doch will ich euch melden/ daß die Pachter/ welche die Gärten ſehr theuer miethen müſſen/ beſſern Vortheil finden/ wenn ſie ohne gemachte Linien ihren Saamen ausſtreuen/ als wenn ſie ſich derſelben bedienen; dem ohngeachtet rathe ich einem Liebhaber/ daß er die Beeten mit Linien beziehen laſſe. Man verrich-

Wie ein Liebhaber ſeine Garten-Gewächſe ſäen müſſe.

richtet es mit einem ſpitzigen Holtze/ und ſäet hernach in die gemachte Linien/ z. E. Sauerampfer/ Mangold/ Peterſil/ Kerbel/ Spinat/ was aber alle andere Sorten von Saamen anlanget/ als Zwiebeln und Wurtzel-Zeug/ wäre es wohl beſſer/ man ſetzte ſie ins freye Land/ und überharcket ſie hernach/ bey denen in Linien geſäeten aber iſt es nicht nöthig.

Liebhaber.

Wenn ich die Saamen nach dieſer eurer Unterweiſung geſäet/ wäre dabey noch etwas mehrers zu beobachten?

Gärtner.

Ihr müſſet ſodann iedes beſäetes Beet/ eines guten Daumen hoch mit Miſt belegen laſſen/ und ſolches aus zwey Urſachen:

Die beſäeten Beeten müſſen nit Miſt bedecket werden.

Erſtlich/ damit die Erde von dem Regen und Begieſſen nicht zerſchlagen werde/ welches den Saamen am Kaimen und Austreiben hindern würde.

Erſte Urſache deſſelben.

Zum andern gehen die Saamen ſehr ſchwer auf/ wenn ſie nicht mit Miſt bedecket/ denn der Regen und der Reiff machen die Erde gantz feſte/ als welches offtmahls zur Unzeit/ wie Anno 1701. im Monath Mertz und April geſchiehet/ alſo daß man iezuweilen wieder aufs neue ſäen muß; bedeckt man aber die Beeten mit Miſt nach dem Säen/ ſo bauet man dieſem Ubel vor.

Andere Urſache, wobey zugleich der Schaden, wenn man es unterläſſet, gewieſen wird.

Liebhaber.

Habt ihr etwan noch einige Nachrichten die mir bey meinem Garten könnten Nutzen ſchaffen?

Gärtner.

Miſtbeete ſind in einem Garten nöthige Stücke.

Ich muß euch annoch von Anlegung der Miſtbeeten / die zum Auff bringen der Pflantzen vortrefflich dienen / Unterricht geben.

Von denen Gewächſen bleiben einige auf den Miſtbeeten / andere hingegen werden nachmahls anderwärts verpflantzet; als z. E. Stauden-Sallat / Sellery / Gurcken / Spaniſche Carden und Kürbis / ꝛc.

Liebhaber.

Ich befinde die Miſtbeeten freylich vor eine gute Sache / und will euch alſo erſuchen mir deren Anlegung zu erlernen / damit ich ſelbe hernachmahls zu denen frühzeitigen Gewächſen könne brauchen.

Das

Das XXIII. Capitel.
Von Anlegung der Miſt-Beeten.

Der Gärtner.

DJe Lage gegen Mittag iſt zu denen Miſtbeeten die beſte; man machet ſie von gantz friſch aus dem Stalle gebrachten Pferde-Miſt. Sie müſſen ungefehr 4. Fuß hoch und eben ſo breit ſeyn; die Länge macht man wie es ſich an dem Platze / da man ſie hinbringt / ſchicken will; oben her belegt man ſie 8. oder 9. Zoll hoch mit wohl abgenutzten Miſt. Man läſt ſie vor dem Gebrauch 6. oder 8. Tage ledig ſtehen / damit die gröſte Hitze des Pferde-Miſtes verrauche / und nur eine gemäßigte Wärme übrig bleibe. Man kan durch Hineinſteckung des Fingers bald mercken / wie es beſchaffen; ohne dieſe gebrauchte Vorſichtigkeit würde man in Gefahr ſtehen / alle hinein geſäete Saamen zu verbrennen.

Die Miſtbeeten müſſen gegen Morgen angeleget werden.

Vorſicht, die man vor dem Säen inacht nehmen müſſe.

Die Fuß-Stege um die Miſt-Beeten müſſen eines Fuſſes breit ſeyn / damit / wenn dieſelben etwan erkältet / man zwiſchen zwey dergleichen Beete mit leichter Mühe friſchen Pferde-Miſt

Wie man die Miſtbeete auffs neue erwärmen müſſe.

bringen / dieſelbe dadurch in beſtändiger Wärme erhalten / und die Gewächſe zur rechten Vollkommenheit treiben könne.

Liebhaber.

Ich habe noch eine Frage / die mir einfällt / an euch zu thun / wie man nemlich die Miſtbeeten zum Biltzen anlegen ſolle / alsdenn will mit eurer / zu Anlegung eines Obſt- und Küchen-Gartens / mir gegebenen Unterweiſung / völlig vergnüget ſeyn.

Das XXIV. Capitel.

Wenn und auf was Art man die Miſtbeeten zu denen Champignon oder Biltzen anlegen ſolle.

Gärtner.

Zu welcher Zeit man den Miſt zu den Biltz-Beeten ſammlet.

Man muß den Anfang mit Einſammlen des Miſtes / der iedoch nicht von Rocken- ſondern Weitzen-Stroh ſeyn muß / machen; ſolches thut man im April, und fährt fort biß in Auguſt, doch ſo / daß er allemahl Schicht-weiſe zu liegen komme.

Im

Im NOVEMBER hernach machet man einen drey Fuß breit- und halben Fuſſes tieffen Graben / miſchet den Miſt wohl unter einander / nemlich den Koth und gemeldtes Stroh / wirfft ihn in den Graben / zwey Fuß hoch / daß es in der Mitten hoch / auf beyden Seiten aber abhängend ſey / und alſo gleichſam einen runden Eſels-Rücken mache. Oben her ſchüttet man auf ſolche Miſt-Beeten zwey Zoll hoch Erde.

Wenn man ſie anleget.

Im APRIL hernach beleget man ſie mit groſſen Miſt / damit die groſſe Hitze nicht durchdringe; wenn aber der Miſt trocken würde / muß man ihn von Zeit zu Zeit begieſſen: Nemlich / von drey Wochen zu drey Wochen / bey entſtehenden Regen aber iſt es nicht nöthig. Auf dieſe Weiſe kan man mit geringen Koſten groſſe und ſchöne Champignons haben.

Man muß dergleichen Beeten fleißig begieſſen.

Liebhaber.

Sonach wäre alſo mein Garten völ-

lig eingerichtet. Gleichwie es aber nicht genug iſt einen Garten anzulegen/ ſondern man muß ihn auch wiſſen in guten Stande zu erhalten / alſo werde ich auch hierinnen eures guten Raths mich bedienen / und mir ſelben ausbitten.

ENDE des Erſten Theils.

Le Jardinier Politaire.

Oder: Garten-Geſpräche/ Eines Garten-Liebhabers und Gärtners.

Andrer Theil.

Das I. Capitel.

Von dem Umarbeiten des Gartens/ und wenn ſelbes geſchehen ſoll.

Der Gärtner.

DAmit ich nun auch einigen Unterricht von der Wartung eines Gartens gebe/ ſo will ich den Anfang machen von dem graben und umarbeiten/ denn es iſt dieſe Arbeit eine der vornehmſten in denen Gärten.

Wenn man den Garten umarbeiten müſſe.

Es geſchicht ſelbes 3. mahl des Jahrs/ nemlich im Winter/ im Frühling/ und zu Johannis/ dabey man ſich iedoch alle-

mahl

mahl nach der Beſchaffenheit des Bodens richten muß.

Zum Exempel/ in einem naß- und ſchweren Erdreich verrichtet man das erſte umgraben nur oben hin/ damit der Regen/ als deſſen ſie nach ihrer Eigenſchafft nicht nöthig hat/ nicht durchdringen könne/ wobey annoch zu mercken/ daß man ſolchen Boden niemahls bey naſſen/ ſondern allemahl bey guten Wetter umarbeite.

Warum man eine ſchwere und feuchte Erde nicht tieff umgrabe.

Bey einem leichten Boden iſt gantz das Widerſpiel/ das erſte Umgraben muß tieff geſchehen/ damit der Schnee und Regen mit leichter Mühe hindurch dringen könne.

Wie ein leichter Boden zu durcharbeiten.

Liebhaber.

Ich begreiffe dieſes/ was ihr von dem erſten umgraben meldet/ gantz wohl/ und glaube/ es werde mit dem andern eine gleiche Bewandniß haben.

Gärtner.

Hievon will ich gleich weiter Meldung thun: Das andere Umgraben geſchiehet im Mäy-Monath/ wenn die Bäume ihre Früchte angeſetzet.

Die Zeit des andern Umgrabens.

In ſchwer- und naſſen Boden geſchicht es ietzo ziemlich tieff/ damit durch dieſes Umrühren die Erde ſich erhitze/ indem die Sonnen-Strahlen drauf fallen/ und die einfallende Hitze dieſelbe nicht auffreiſſe.

Selbes muß in feuchten Boden ziemlich tieff geſchehen.

In leichten Boden muß es ebenfalls zum

Was bey einem leichten zu thun.

zum andern mahl tieff ſeyn/ damit die nöthige Feuchtigkeit wohl durchdringen könne/ dieſe mit der Hitze der Sonne vereinigte Näſſe giebt den Baum-Früchten und Küchen-Gewächſen ihre rechte Krafft.

Das dritte Umgraben in naß- und ſchweren Boden muß nicht ſo tieff ſeyn als das andere/ die Zeit dazu iſt Johannes oder der Anfang des Julii. Dieſes Durcharbeiten giebt denen Früchten ihre rechte Gröſſe/und vertilget das hervorkommende Unkraut/ das der Erde viel Krafft entziehet.

Wenn und wie das dritte Umgraben in feuchten Boden zu verrichten.

In leicht- und warmen Boden muß es dieſes mahl nur oben hin verrichtet werden/ die zu dieſer Zeit hefftig brennende Sonne würde ſonſt leichte biß auf die Wurtzeln hindurch dringen/ welches inſonderheit denen jungen höchſt nachtheilig/ und den Stämmen das Verderben geben würde.

Das dritte Umgraben eines leichten Bodens geſchicht nur oben hin.

Warum ſelbes alſo ſeyn müſſe.

Eine gute Vorſicht iſt es dabey/ wenn man das Umgraben/ nach einem vorhergegangenen Regen/ unternimmt. Wer ſelbe beobachtet/ wird den Nutzen davon gewiß ſpüren.

Wenn es nach Regen verrichtet wird, erlangen die Früchte gute Eigenſchafften.

Liebhaber.

Was ſollte aber denen Bäumen/ ſo nicht umgraben worden/ vor Schaden geſchehen? Meynet ihr/ die darauf wachſende Früchte würden nicht ſo gut und voll-

vollkommen ſeyn/ als wohl die von umgrabenen Bäumen?

Gärtner.

Nothwendigkeit des Umgrabens.

Der Unterſcheid der Früchte würde allerdings ſehr groß ſeyn; denn eine an ſich ſehr ſchmaltzichte und im Munde zergehende Birne/ wie etwan Mouille-bouche, würde gantz ſteinicht/ und zum Eſſen gantz undienlich werden. Ich habe es alſo befunden.

Liebhaber.

Die Nachrichten/ ſo ihr gebet/ öffnen mir ziemlich die Augen/ wie ich denn nunmehro von der Nothwendigkeit des Umgrabens völlig überredet bin. Würde aber unerachtet derer gemeldeten 3. Umarbeitungen nöthig ſeyn/ auf den Rabatten/ wo die Zwerg- und Buſch-Bäume ſtehen/ als auch an den Geländern/ die Erde zu beharcken/ indem dieſe Arbeit ſonſt vor ziemlich nützlich gehalten wird?

Gärtner.

Ja/ ich rathe/ von Zeit zu Zeit die Erde auffzuharcken/ und zwar aus 2. Urſachen:

Erſte Urſache, warum das Harcken nützlich.

Erſtlich wird durch das Auffharcken das Unkraut/ welches ſonſt die Krafft aus der Erde ziehet/ getilget.

Die andere, welche den Nutzen des Harckens zeiget.

Andern Theils kan auch der Thau/ der in der Nacht fällt/ beſſer in die Erde dringen/ und ſelber die gehörige Erfriſchung geben/ die Bäume erhalten dadurch

durch neues Leben/ und geben hernach deſto ſchönere Früchte.

Liebhaber.

Dieſes ſcheint ſehr nützlich zu ſeyn/ gebet mir nun auch Anleitung/ wie man die Buſch-und auch an die Geländer gelegte Bäume beſchneidet/ und warum ſolches geſchehen müſſe.

Das II. Capitel.

Von dem Beſchneiden der Bäume/ und aus was vor Urſachen ſelbes geſchehen müſſe.

Gärtner.

ES nöthigen uns drey Urſachen zum Beſchneiden der Bäume:

1.) Damit die Bäume deſto länger dauren.

2.) Damit ſie eine beſſere Geſtalt überkommen.

3.) Damit man deſto ſchönere Früchte erlange.

1.) Habe ich geſagt/ damit die Bäume länger dauren; denn man nimmt ihnen dadurch alle unnütze Aeſte/ indem man nur alleine die zur Geſtalt des Baumes dienende und Frucht-tragende Aeſte läſſet. Dahingegen bey der Unterlaſſung/ und

Das Beſchneiden machet die Bäume dauerhafftig.

und wenn man alle Aeſte ohne Unterſcheid ſtehen läſſet/ der Safft erſchöpffet/ und der Baum zum Verderben gebracht wird.

Vier Reguln/ die man beym Beſchneiden der Bäume in Obacht nimt/ damit ſie eine rechte Geſtalt erlangẽ.

2.) Habe ich geſagt/ man müſſe ſie ſchneiden/ damit die Bäume eine gute Geſtalt erlangen/ in dieſer Abſicht hat man viererley in Obacht zu nehmen:

Die erſte.

Erſtlich/ ſoll der untere Stamm/ worauf das gute Reiß ſtehet/ 7. oder 8. Zoll hoch ſeyn/ damit man deſto ſicherer hernachmahls die Bäume umgraben könne/ wenn ſie gröſſer worden.

Die andere.

Zum andern/ ſoll der gantze Baum rund gezogen werden/ daß nirgends Lücken habe.

Die dritte.

Drittens/ ſoll er inwendig offen oder ausgehölet ſeyn/ damit die Sonne hinein ſtrahlen/ und dadurch die Früchte reiffen/ auch ſchöne Farbe erlangen mögen.

Die vierdte.

Vierdtens/ ſoll er allenthalben mit Aeſten/ die doch niemahls unordentlich ſtehen dürffen/ beſetzet ſeyn; Und dieſes heiſſet denn/ einen zierlichen Buſch-Baum ziehen.

Warum ein beſchnittener Baum beſſere Frucht bringet.

3.) Habe ich geſagt/ damit ein Baum deſto beſſere Früchte bringe; denn da der Safft nicht beſchäfftigt iſt/ unnütze Aeſte zu ernähren/ kan er ſeine Kräffte denen Früchten mittheilen/ und ſie dadurch zur rechten Vollkommenheit bringen.

Lieb-

Liebhaber.

Dieſe Urſachen ſind gantz leichte zu verſtehen; Aber welches iſt zu dieſer Beſchneidung die beqvemſte Zeit?

Gärtner.

Die Autores, welche von der Zeit des Beſchneidens gehandelt/ ſtimmen überein. Ich halte gleichfalls mit ihnen davor/ man ſolle/ nachdem das Laub von Bäumen gefallen/ dazu den Anfang machen.

Nach dem Abfallen der Blätter kan man die Bäume ſchneiden.

Indeſſen binde ich mich an dieſen Satz ſo genau nicht/ ſondern verrichte es meiſtentheils/bey denen nicht allzu ſtarck treibenden Bäumen/ im Jenner/ bey denen hefftig ins Holtz treibenden und ſafftigen hingegen im Mertz.

Sehr ſafftige Bäume werden im Jenner und Mertz geſchnitten.

Liebhaber.

Warum machet ihr einen Unterſcheid der Zeit in dieſem Stücke?

Gärtner.

Eben weil einige Bäume ſchwach/ die andern aber ſtarck treiben. Die ſchwachen beſchneidet man im Januario, damit ſie zur ſelben Zeit allen Safft beyſammen behalten. Die ſtarck treibenden müſſen in ihrem vollen Saffte beſchnitten werden/ welches eben im Mertz geſchicht/ damit derſelbe einiger maſſen zurück in Frucht-tragende Reiſer getrieben werde.

Warum man hierbey einen Unterſchied der Zeit machet.

Warum die ſchwachen Bäume im Jenner zu beſchneiden.

Die ſtarcken aber im Mertz.

Von dieſer letzten Gattung ſind insgemein la Virguluſe, la Robine, la Bergamot-

Safftige Bäume.

gamotte, und alle übrigen/ die mehr ins Holtz als zu Früchten treiben.

Liebhaber.

Thut der Froſt denen neu-beſchnittenen und dabey ſchwachen Bäumen keinen Schaden?

Gärtner.

Gantz nicht; Alle verſtändige Gärtner werden hierinnen mit mir einſtimmen. Ich ſelbſt habe davon die Probe gemacht/ und mich dabey wohl befunden.

Liebhaber.

Dasjenige/ was ihr mir von dem Nutzen und der Zeit des Beſchneidens der Bäume gebet/ machet mir groſſe Luſt/ die Art/ wie ſelbes geſchehen müſſe/ zu lernen.

Das III. Capitel.

Von denen Grund-Reguln des Beſchneidens.

Gärtner.

Ehe ich euch die Art des Beſchneidens melde/ muß ich euch zuvor von dem dazu gehörigen Grund-Reguln unterrichten/ damit ihr deſto beſſer fortkommen möget. Man hat bey dem Beſchneiden auf 5. Arten der Aeſte zu ſehen: Nemlich es giebt **ledige Holtz-Reiſer/ gute oder Frucht-Aeſte/ unordent-**

ordentliche/ falſche Holtz-Zweige/ und Waſſer-Reiſer.

1.) **Die Holtz-Reiſer** geben dem Baume die Geſtalt und Rundung/ alſo muß man ſich in ihrer Beſchneidung nach ihrer Krafft behutſam richten/ und ſie biß zu 4/ 8/ und 12. Zoll verkürtzen. Welches die Holtz-Reiſer ſind.

2.) **Die Frucht-Reiſer** ſind viel kleiner und dünner als die andern/ die Augen ſtehen daran gantz nahe beyſammen/ ſind groß/ und geben hernach die Blüthen; von dieſen verkürtzet man die langen/ die ihre Früchte ſchwerlich ertragen könnten/ die von gehöriger Länge hingegen/ werden allein an den Spitzen ein wenig abgeſtutzet/ damit die Blüthen deſto ſtärcker werden. Was die Frucht-Reiſer ſind. Anweiſung zu Erlangung vieler Frucht.

3.) **Die Unordentlichen**/ ſind kleine/ dünne/ unordentlich ſtehende Aeſtlein/ welche weder Holtz noch Früchte geben können/ dahero müſſen ſie gantz hinweg genommen werden. Von den unordentlichen Aeſten.

4.) **Die falſchen Holtz-Reiſer** ſind diejenigen/ welche auf den guten Aeſten wachſen; ihre Augen ſind platt und weit von einander geſetzt/ taugen alſo gar nicht und werden gantz abgeſchnitten. Was falſche Holtz-Reiſer ſind.

5.) **Die Waſſer-Reiſer** kommen auf den groſſen Holtz-Reiſern/ ſie ſind ungefehr eines Fingers dicke/ Kertzen-gerade/ von reiner und glatter Schale/ die Augen daran ſind gar niedergedruckt/ Was Waſſer-Reiſer ſind.

und ſtehen weit von einander; Man ſchneidet ſie gantz herunter / wann ſie nicht etwan zu Ausfůllung eines ledigen Platzes dienen / da man ſie gerne ſtehen låſt.

Liebhaber.

Ihr meldet / daß man die Waſſer-Reiſer / wenn ſelbe zu etwas dienen / ſtehen laſſe / erlaubet mir aber / daß ich euch hierinnen einen Gegenſatz mache. Der Gårtner des Herrn N. N. behauptete verwichene Tage gegen ſeinen Herrn / daß man dieſe Reiſer allemahl abnehmen můſſe / weil ſie allzu vielen Safft den ůbrigen benåhmen / dieſer Abgang hinderte die nöthigen Aeſte an ihrem Wachsthum / und verderbe folglich den gantzen Baum. Bey ſo geſtalten Sachen kan ja ein ſolcher Zweig niemahls nutzen / wie ſollte man es alſo machen können / daß / da man ihn ſtehen låſſet / er dennoch dem Baume keinen Schaden thue?

Gårtner.

Auf lůckichten Båumen låſt man die Waſſer-Reiſer ſtehen.

Es iſt wohl keine Regel / die nicht iezuweilen ihren Abfall leide / wenn ſothanes Reis zu nichts getauget / ſo hat es der Gårtner nicht recht abgeſchnitten / dienet es aber zu Ergåntzung der ſonſt mangelhafften Geſtalt des Baumes / kan ſelbes ſicher gelaſſen werden. Damit aber doch dadurch nicht zu viel Safft den ůbrigen Aeſten benommen werde / verſtutzet man

man das Reis / nach Proportion der Stärcke des Baums / biß auf 10. oder 12. Zoll. Dieſes Verſtutzen treibt den Safft einiger maſſen zurücke / daß er hernach aus dieſem Waſſer-Reis / auf unterſchiedenen Seiten in junge Zweige heraus tritt / und damit eines Theils beſchäfftiget iſt. Ich ſage mit Fleiß nur eines Theils / denn / weil in den kleinen Zweigen die Gänge des Safftes viel enger / und dahero auch nicht ſo viel Safft behalten als der Haupt-Aſt / wird man leicht ſchlieſſen können / daß der auffgehaltene Safft hernach zurück in die andern Neben-Aeſte ſteiget / und das Waſſer-Reis nur einen mittelmäßig ſtarcken Safft behalte / der ſodann gute Zweige hervorbringe. Ich habe von dem / was ich euch hier melde / gnugſame Proben gemacht / mit Pfirſich Bäumen an Geländern / und gute tragbare und andere Holtz-Zweige hiermit erlanget / auch die ledigen Plätze wohl ausgefüllet.

Wie ein Waſſer-Reis zu ſchneiden, damit der Baum nicht abgemattet werde.

Der Nutzen dieſes Beſchneidens.

Liebhaber.

Ich bin mit dieſer genauen Erklärung ſehr wohl zufrieden / aber ſaget mir / wie könnte man wohl verhindern / daß aus denen neuen Aeſten keine ſolche geile Waſſer-Reiſer werden?

Gärtner.

Hier iſt kein ander Mittel / als daß man das Reis fleißig zwicke / mit dieſer

kleinen Vorſicht hält man den überflüſſigen Safft zurücke.

Ich will unten in einem beſondern Capitul von dieſem Zwicken der Bäume Meldung thun / damit ihr deſſen Nutzen mit mehrern erkennen möget.

Liebhaber.

Nun möchte ich auch wiſſen / wie man bey Beſchneidung der jungen Bäume zu verfahren habe / denn bey einer ſo groſſen Menge von Stämmen / die mir nöthig / dürfften vielleicht einige ſeyn / ſo etwan nur einen Aſt treiben / andere / die zwey auf einer Seiten / wieder andere / die viele Aeſte und darunter einige ungeſtalte hervor bringen. Ich halte davor / bey ſo unterſchiedenen Wachs der Bäume könne allen nicht eine gute Geſtalt gegeben werden.

Gärtner.

Ich will euch aus dieſem Irrthum mit leichter Mühe helffen.

Wie man einen jungen Baum, der nur einen Aſt getrieben, beſchneiden ſolle.

1.) Wenn der Baum nur einen Aſt / und zwar an der Spitze des Stammes oben treibet / nimmt man ihn ohn Bedencken ab / ſeyd verſichert / euer Stamm werde ſodann das andere Jahr unterſchiedene Zweige hervor bringen. Ich habe es an vielen Stämmen vor gut und probat befunden. Hierbey aber bedinge ich mir / daß der Baum durch keinen Wurm beſchädiget / oder an den Wur-

zeln

tzeln anbrüchig ſey / ſonſt möget ihr immer den Baum ausreiſſen / und die Stelle mit einem andern beſetzen.

Fortſetzung dieſer Materie.

Wenn ein ſolch einfaches Reis unten an dem Stamm hervor kommt / ſo ſchneidet den obern Theil des Stammes bis an das Reis ab / das Reis ſelbſt verkürtzet man biß auf 3. oder 4. Augen / und ſtecket einen Stab dran / damit man das junge Zweiglein befeſtigen und gerade erhalten könne. Mercket zugleich / daß man den Schnitt allemahl mit Baum-Wachs verſtreichen müſſe / wie ich bereits an ſeinem Ort erinnert.

Wie man einen Baum, der 2. Aeſte treibet, beſchneidet.

2.) Hat der Baum zwey Aeſte auf einer Seite / ſchneidet man den erſten biß auf 3. oder 4. Augen ab / den unterſten hingegen verkürtzet man biß auf die Länge als ein Thaler dicke iſt / ſo kan man daraus zwey Frucht-tragende Zweige machen.

Fortſetzung dieſer Materie.

Wäre aber das unterſte Reis das ſtärckſte / ſo müſte man das oberſte wegnehmen / und das unterſte erhalten / daſſelbe biß auf drey oder vier Augen verkürtzen / und den Stamm biß an den Ort / wo dieſes behaltene Reis ſtehet / abſchneiden.

Wie man einen Baum, der viel Aeſte hat, beſchneidet.

3.) Einen Baum anlangend der unterſchiedliche Aeſte hat / davon einige übel ſtehen / ſo muß man die am beſten ſich zur Geſtalt ſchickenden / biß auf 3. Augen

gen abkürtzen / damit ſie hernach deſto zierlicher werden ; die dran ſtehenden Augen / müſſen auswärts und niemahls hineinwarts gehen / ausgenommen die Beurréen / als deren Aeſte allzuweit ſich ausbreiten / wenn die Augen auswärts ſich befinden / dahero wählet man lieber die inwendigen / damit der Baum ſeine rechte Ründung bekomme.

Verfolg dieſer Materie.

Was die unnützen Aeſte betrifft / ſchneidet man ſelbe biß auf eines Thalers dicke / oder wie einen Reh-Fuß ab / die unordentlichen aber nimmt man gantz hinweg.

Liebhaber.

Ihr wiſſet meinen Einwürffen recht wohl abzuhelffen / daß ich deßwegen recht vergnügt bin.

Aber erlaubet mir noch eine Frage zu thun : Wenn nach dem erſten Schnitt im folgenden Jahr viel Aeſte treiben / muß man dabey eben wie das erſte mahl verfahren?

Gärtner.

Wie man einem Baume gute Geſtalt geben ſolle.

Ja: man bedient ſich eben dieſer Art / und bemühet ſich / die Aeſte ſo viel möglich zierlich zu ziehen / die tragbaren zu behalten / die unordentlichen abzunehmen / die übelſtehenden / wie vorhero gemeldet / abzukürtzen / und überhaupt alle Verwirrung der Aeſte zu vermeiden.

Lieb-

Liebhaber.

Ich verſtehe alles was ihr ſaget gantz wohl/ nur allein dieſes kan ich nicht begreiffen/ was es bedeute: die Aeſte en talus (Reh-Fuß) oder à l' epaiſeur d'un ecu (eines Thalers dicke) zu verſchneiden/ es kommt mir als etwas gantz neues vor.

Gärtner.

Von der neuen Beſchneidung en talus und à l' epaiſeur d' un ecu.

Die Verſchneidung en talus und à le epaiſeur d' un ecu, ſind Erfindungen des Herrn de la Quintine, man kan ſie gewiß vor nützlich annehmen/ ſie machen daß der Baum wohlgewachſene Frucht-Zweige treibt/ wie ich denn durch die Erfahrung ihre Tugend erkannt.

Fortſetzung des obigen.

Wenn die Holtz-Zweige auf dieſe neue Art abgeſchnitten/ hat der Safft keine Aeſte zu ernähren/ was thut er alſo? Er bricht faſt allemahl aus/ und bringt ein oder zwey friſche Frucht-Zweige/ treibt er aber nicht wieder aus/ welches iedoch ſehr ſeltſam geſchiehet/ ſo thut dieſe Verſchneidung dennoch dem Baume keinen Schaden.

Liebhaber.

Ich bin wohl zufrieden mit Erklärung der neuen Verſchneidung/ ſie verdienet/ daß man ſie wohl anwende.

Aber wieder auf das ordentliche Beſchneiden der Bäume zu kommen/ wie vielmal müſſen wohl die Bäume geſchnitten werden/ ehe ſie eine rechte Krone erlangen/

gen / und wie ſchneidet man ſie hernach / daß ſie eine gute Geſtalt behalten?

Gärtner.

Bey dem Beſchneiden muß man ſich nach der Stärcke des Baumes richten.

Bey denen vor 4. Jahren geſetzten Bäumen können ſchon ziemliche Menge ſchöner Aeſte verhanden ſeyn / ſowohl an Holtz- als fruchtbaren Zweigen / welches nach dem dritten Beſchneiden iſt. Nach dieſem muß man ſich ferner nach der Grösſe der Bäume richten / und die Aeſte von 5. biß zu 9. Zoll verſchneiden. Hierbey muß man acht haben / damit das höchſte Auge allemahl auswärts zu ſtehen komme / zu beſſerer Ründung des Baums. Ich rathe auch / einen Reiffen um den Baum an 3. oder 4. Pfähle mit Weiden zu legen / und die Aeſte dran zu hefften / damit der Baum eine gute Geſtalt erlange.

Wie man dem Baume gute Geſtalt geben könne.

Ubrigens dürfft ihr beym Verſchneiden / nach dem ab- oder zunehmenden Monden euch niemahls richten.

Liebhaber.

Ich bin voller Verwunderung / daß ihr ſaget / man ſolle nicht auf den ab- und zunehmenden Monden bey Verſchneidung der Bäume ſehen / da ich doch viel alte Gärtner behaupten hören / man müſſe die ſtarcken und lebhafften Bäume allemahl im Abnehmen / die ſchwachen hingegen im Zunehmen beſchneiden laſſen. Sie meynen / der abnehmende Mond mache /

che / daß die darinnen beſchnittene Bäume baldige Früchte bringen.

Hierbey fügen ſie annoch / daß die im zunehmenden oder vollen Mond gepfropffte oder oculirte Bäume ſehr ſpäte Früchte tragen.

Gärtner.

Der Lauff des Monden hat in der Gärtnerey keinen Nutzen.

Der gröſte Theil der alten Gärtner iſt in dieſem Irrthum geweſen / und man findet noch heut zu Tage ſolche abergläubiſche Leute; Allein die tägliche Erfahrung hat mich gnug befeſtiget / daß die Urtheile derſelben gantz falſch ſind. Ich habe / ohne auf den Lauff des Monden Acht zu haben / allemahl guten Fortgang gehabt / und kan alſo leicht ſehen / wie wenig dergleichen Aberglauben in der Gärtnerey Nutzen ſchaffet / es kan ein ieder nur ſelber die Probe davon machen / doch will ich eben nicht / daß ihr meinen Worten allein trauet / ſondern vielmehr die Worte des Herrn de la Quintinie, einrücken / als deſſen Sätzen man billig beypflichten muß; ſie lauten aber wie folget / beliebet ein wenig Achtung darauf zu geben:

Die Erfahrung beſtätiget ſelbes.

Des Herrn de la Quintinie Meynung wegen des Mondes Lauff, in dem 22. Capitel ſeiner Anmerckungen.

„Ich kan mit Grund der Wahrheit „und als ein ehrlicher Mann verſichern / „daß in einer Zeit von mehr als 30. Jah„ren / ich mit unbeſchreiblichen Fleiß be„mühet geweſen / zu unterſuchen / ob die „unterſchiedenen Veränderungen des „Monden in der Gärtnerey einige Wür„ckun-

„ckungen haben / und wie weit die einge-
„führte Meynung in dieſem Fall gegrün-
„det ſey; Allein der Ausgang / bey mei-
„nen ſo vielen gemachten Anmerckungen
„und ſorgfältigen Bemühungen / hat
„nur allzu klärlich bezeuget / daß alle die-
„ſe Vorgebungen nichts als ein leeres
„Sagen derer unerfahrnen Gärtner ſey.

Verfolg der obigen, wegen des Pfropffens.

Weiter unterſaget er ferner: „Ich
„habe alſo dem Dienlichſten Folge gelei-
„ſtet / und hingegen das Unnütze verworf-
„fen / und unter ſelben inſonders die Ver-
„änderungen des Monden. Und die
„Wahrheit zu ſagen / pfropffet in welcher
„Stellung des Mondes ihr nur immer
„wollet / wo ihr anders dieſe Arbeit ge-
„ſchickt verrichtet / die Zeit / da iedes
„Reis dienet / beobachtet / und die Rei-
„ſer auf die ihnen zukommenden Stäm-
„me ſetzet / ſo werdet ihr darinnen guten
„Fortgang haben.„

Wegen der Küchen-Gewächſe.

Er fähret fort: „Säet auch ebenfalls
„alle Geſäme / in welcher Stellung der
„Mond ſich befinde / ich verſpreche euch /
„daß die auffgehenden Gewächſe einerley
„ſeyn werden / der erſte Monden-Tag
„iſt ſo gut als der letzte / und der Erfolg
„gantz gleich.„

Und dieſes iſt die Meynung des Herrn
de la Quintinie, welcher einer der er-
fahrnſten und gelehrteſten Männer ſeiner
Zeit war.

Lieb-

Liebhaber.

Nach ſo kräfftigen Beweisthümern/ ſollte ich nicht meynen/ daß ſich ein eintziger Gärtner finden würde/ der eurer Meynung ſich widerſetzte; Fahret ferner in dem Baum-Schneiden fort.

Ich war verwichene Tage in des Hrn. N. Garten/ da der Gärtner behauptete/ man müſte denen ſchwach-treibenden Bäumen das Holtz nehmen im Beſchneiden/ damit der Stamm deſto beſſern Safft bekommen/ und folglich beſſer und kräfftiger treiben könne. Die wenig Holtz-treibenden Bäume aber müſſe man gantz kurtz ſchneiden/ und zwar die auf Quitten-Stämme noch kürtzer als die auf ihres gleichen geſetzte. Ich möchte wohl wiſſen/ ob der Unterſchied der wilden Stämme/ worauf die guten geſetzt/ einen Unterſcheid im Beſchneiden mache?

Gärtner.

Dieſer Gärtner hat geredt als ein geſchickter Mann/ und die ſeiner Anleitung folgen/ werden nicht ſchlimm fahren.

Warum die auf Quitten-Stämme gepfropfften Bäume kürtzer geſchnitten werden als die auf ihres gleichen geſetzte.

Was die verlangte Nachricht anlanget/ warum man die auf Quitten geſetzte Bäume kürtzer ſchneide als die auf ihres gleichen? ſo iſt zu wiſſen/ daß ein Quitten-Stamm mehr tragende- als Holtz-Reiſer treibe/ ein gleicher hingegen treibt mehr Holtz- als Frucht-Reiſer/

daher

dahero ſchneidet man die auf Quitten gepfropffte Bäume kurtz/ damit ſie gute Holtz-Reiſer treiben/ die andern aber läſt man länger/ damit ſie Trag-Reiſer bringen.

Was der kurtze Schnitt ſey.

Ihr werdet vielleicht fragen/ worinne dieſe kurtze Beſchneidung beſtehe? ſo will ich euch denn ſagen daß kurtz verſchneiden ſo viel heiſſe/ als die zur Geſtalt des Baumes dienende Aeſte biß auf 2. oder 3. Augen abnehmen. Dieſe Arbeit thut man bey denen nicht kräfftig treibenden Bäumen ebenfalls.

Liebhaber.

Hat man bey ſchwachen und unkräfftigen Bäumen wegen der Frucht-Reiſer noch etwas beſonders zu betrachten?

Gärtner.

Wie man die ſchwachen Bäume ſchneidet.

Allerdings/ bey ſchwachen Bäumen darff man nicht anders/ als auf denen ſtarcken Zweigen Früchte hoffen/ um nun ſelbe deſto mehr zu befeſtigen/ ſo muß man alle zum Frucht bringen undienliche Zweige abſchneiden.

Liebhaber.

Wie verhaltet ihr euch bey dem Beſchneiden/ mit denen ſtarck und kräfftig treibenden Bäumen/ die nemlich viel Safft hat/ und nur allein Holtz- niemahls aber gute Trag-Reiſer hervorſchieſſen?

Gärtner.

Das Beſchneiden derer ſafftigen Bäume / iſt von dem / was ich biß hieher gemeldet / gantz unterſchieden / denn man muß ſie lang verſchneiden / dadurch giebt man dem Safft viel zu ſchaffen auf den Holtz-Reiſern / damit ſie zu Frucht-Reiſern werden.

Wie die ſafftigen Bäume zu ſchneiden.

Liebhaber.

Worinnen beſtehet das lange Beſchneiden?

Gärtner.

Es beſtehet darinnen / wenn man den Holtz-Aeſten vom vorigen Jahre 10. biß 12. Augen läſt / man thut es zu dem Ende / damit der Baum nicht zu ſehr ins Holtz treibe / welches gewiß geſchehen würde / wenn man ſie kurtz beſchneidet / ſondern zu Früchten.

Von dem lang-verſchneiden.

Liebhaber.

Wenn aber nach dieſem langen Beſchneiden der Baum keine Frucht-Reiſer anſetzt (ich meyne bey einem alten Baume) was ſoll man ſodann anfangen / damit er dennoch ſich dazu beqveme?

Gärtner.

Wenn man denen alten auf ihre Meynung erpichteten Gärtnern glauben ſoll / ſo muß man mitten in den Baum ein Loch nach der Qvere bohren / und einen eichnen Pflock / der rec[illegible] trocken / hinein ſchlagen.

Sie meynen/ dieſes halte den Safft auf/ daß er hernach zur Frucht treibe. Andere ſagen/ man ſolle eine Wurtzel an dem Baume zerſpalten/ und einen Stein dazwiſchen ſtecken/ welches eben den Erfolg haben würde/ als mit dem Keil einſchlagen. Noch andere gehen auf die Stellung des Monden. Alleine dieſe Einbildungen ſind falſch und ungegründet. Ich ſtimme hingegen mit dem erfahrenſten Mann unſerer Zeit überein/ dieſer (wie er ſelbſten bekennet) gehet bey dem allzu überflüßigen Saffte auf deſſen Urſprung/ ich meyne zu denen Wurtzeln/ und ſchneidet deren 1. oder 2. ab. Er hat nach der Zeit befunden/ daß dieſes Mittel gantz unverwehrlich/ und niemahls betriege.

Mr. de la Quintinie.

Ich habe dieſe Probe im November und December an alten ſehr ſafftigen Bäumen gemachet/ dieſe trieben nur Holtz/ ohne iemahls Früchte zu bringen. Alſo ließ ich 2 groſſe Wurtzeln an manchen auch 3. abſchneiden/ das folgende Jahr trugen ſie ſo häuffig/ daß ich mich recht darüber verwunderte.

Eine nützliche Erfahrung.

Liebhaber.

Dieſes iſt gewiß ein wohl ausgeſonnener Kunſt-Griff. Aber ich möchte auch wohl wiſſen/ wie durch dieſe Vorſicht Frucht-Augen formiret werden?

Gärt-

Gärtner.

Ich kan euch davon mit leichter Mühe die verlangte Nachricht geben; nemlich/ es wird durch Abnehmung der Wurtzeln der Safft um ein groſſes gemindert/ welches die Augen zum Früchten hernach rund machet/ daß ſie anſetzen. Bey allzu groſſer Menge aber des Saffts kan es unmöglich geſchehen/ denn da er allenthalben mit Gewalt ausbricht/ werden die Augen/ ſtatt daß ſie ſollten rund bleiben/ lang und ſpitzig.

Wenn die Augen ſich ſollten ſchlieſſend anſetzen, müſſen ſie nur mittelmäſſigen Safft haben.

Liebhaber.

Euer Beweiß giebt mir völliges Gnügen/ damit ich aber in dieſem Stück recht gründliche Wiſſenſchafft erlange/ ſo erlaubet mir zu fragen/ ob ihr die Wurtzeln gantz abſchneidet/ oder nur biß auf die Helffte ihrer Länge? mich dünckt/ es ſey an dieſem Unterſchied viel gelegen.

Gärtner.

Man muß alle Wurtzeln frey machen/ damit man ſehen könne/ welches die gröſten ſind/ denn eben die groſſen 2. oder 3. nimmt man hinweg/ iezuweilen kan man nach Vergleichung der Gröſſe und Stärcke des Baums auch die vierdte abſchneiden/ doch iedesmahl alſo/ daß 3. oder 4. Zoll davon an dem Stamme bleiben/ wenn dieſes geſchehen/ kan man nur wieder Erde auf die Wurtzeln ſchütten/ und den Baum alſo ſtehen laſſen/ da er nicht er-

Wie man einem Baume die Wurtzeln verſchneidet, wenn er ſoll tragen.

ermangeln wird / viele Früchte zu bringen.

Liebhaber.

Ich bin euch vor die gute Unterweiſung verbunden. Wie würde man aber mit einem jungen und ſehr ſafftigen Baume verfahren müſſen / wäre man ebenfalls genöthiget / einige Wurtzeln abzuſchneiden / wie einem alten / wenn er ſoll Früchte bringen?

Gärtner.

Wie man einen jungen Baum, der nur Holtz treibet, ſolle tragend machen.

Man beſchneidet einen jungen ſehr ſafftigen Baum / welcher keine tragbahre Reiſer hat / daß er ſehr lang bleibe / und ſolches zwar im Mertz / ja man läſt ihm auch alle unnütze und falſche Zweige biß auf das andere Jahr / damit der Safft etwas zu thun bekomme / und gemäßiget werde / da er denn hernach gewißlich tragbares Holtz bringen wird.

Liebhaber.

Dieſes laſſe ich bey ſafftigen und ſtarcken Bäumen gantz gerne gelten; Alleine was ſollte man mit einem ſchwachen oder matten Baume anfangen / daß er Krafft und Leben erlange?

Gärtner.

Siehe in dem Capitel von den Kranckheiten der Bäume.

Da ich mir vorgenommen / von denen Kranckheiten der Bäume ins beſondere zu handeln / ſo will ich das Mittel vor kranckende und matte Bäume allda ſchon anzeigen.

Lieb-

Liebhaber.

Gantz wohl; Gebet mir alſo vorietzo lieber Bericht von dem Hacken-Schnitt/ (en crochet) wie ihn die Wein-Gärtner oder Wintzer brauchen/ der Gärtner des Herrn N. ſagte/ man müſſe denſelben iezuweilen hervor ſuchen/ damit man einen ledigen Platz an dem Baume ergäntzen/ und ihm die rechte Geſtalt eines Buſches geben könne.

Gärtner.

Es könte nichts beſſers erdacht werden/ als dieſe Verſchneidung. Wir haben ſie dem Herrn de la Quintinie, als Erfinder/ zu dancken. Dieſer Schnitt geſchiehet an einem groſſen Holtz-Aſte/ biß auf die Länge von 3. oder 4. Zoll/ daraus nachmahls viel wohlgeſtalte Zweige kommen. Ich habe es an einem Baume/ der eine übel ſtehende Lücke hatte/ verſucht/ der Erfolg war nach meinem Wunſch; Ich erlangte dadurch einen wohlgeſtalten Aſt/ der die Lücke ausfüllte/ und dem Baume die rechte Rundung der Crone gab.

Von dem Hacken-Schnitt und deſſen Erfinder.

Dieſe Art zu ſchneiden iſt nützlich.

Liebhaber.

Der Nutzen dieſes Schnitts iſt vortrefflich/ ſo wohl als der en talus. Von dem Beſchneiden der Pfirſich-Abricoſen- und Pflaum-Bäume aber habt ihr noch keine Erwehnung gethan/ alſo will ich euch darum erſuchen.

Das IV. Capitel.
Vom Beſchneiden der Pfirſich-Abricoſen-und Pflaum-Bäume.

Der Gärtner.

Das Beſchneiden der Bäume gm Geländer iſt faſt einerley mit dem Beſchneiden der Buſch-Bäume, ausgenommen was die Geſtalt anlanget.

WAs ich euch bißanhero von dem Beſchneiden der Buſch-Bäumen gemeldet/ kan auch bey denen an Geländer gelegten verrichtet werden/ man hat dabey auf nichts anders/ als wie man ihn wohl ausbreiten ſolle/ zu ſehen/ um nun dazu zu gelangen/ hat man 6. Sachen zu betrachten:

1.) Muß der gantze Baum von dem Geländer abgebunden werden/ hernach ſchneidet man das todte Holtz und die falſchen Zweige ab/ damit nur allein die guten Holtz-und tragbaren dran bleiben.

Die tragenden Reiſer kennt man an denen daran ſtehenden Knoſpen.

Die tragbaren Reiſer kan man leichtlich kennen/ ſie haben doppelte Augen/ die Holtz-Zweige aber haben nur einfache.

2.) Die Holtz-Zweige ſchneidet man biß auf 4. oder 5. Augen nach der Stärcke derſelben ab/ die tragbaren bleiben ſtehen/ wenn ſie aber die Früchte angeſetzet/ läſt man ihnen davon nicht mehr/ als man denckt/ daß ſie ertragen ſollen.

3.) Denen Frucht-Zweigen läſt man eine dienliche Länge bey dem erſten Beſchnei-

ſchneiden/ wenn man aber bey dem andern Beſchneiden in dieſem Jahre mercket/ daß die Aeſte zu Ernährung der Früchte nicht ſtarck gnug/ müſſen ſie abgekürtzet werden.

4.) Wenn ein Pfirſich-Baum auf einer Seiten von Holtz-Zweigen entblöſſet iſt/ und nur Trag-Reiſer hat/ ſo muß man die letztern gantz kurtz ſchneiden/ damit ſie bey dem Frucht-tragen halb Holtz behalten; diß iſt das Mittel/ die ledigen Plätze/ welche an den Geländern groſſen Ubelſtand verurſachen/ zu verhüten.

5.) Wenn ein Pfirſich-Baum ein Waſſer-Reiß an einem Orte hat/ wo ſonſt keine guten Holtz-Zweige zu finden/ muß ſelbes behalten werden/ man ſchneidet ſie aber 10. biß 12 Zoll lang/ damit dadurch die Lücke ausgefüllet werde/ auch läſt man daran allemahl an der Spitze ein klein Reiß ſtehen/ damit der Safft etwas zu thun finde/ und hernach gute Holtz- und tragbare Zweige treibe/ ich habe es alſo befunden.

6.) Wenn ein Pfirſich-Baum in leichten Boden keine Holtz-Zweige treibt/ muß er nach abgenommenen Früchten ausgeriſſen werden/ wo er nicht aus der Wurtzel friſche treibet/ und den Abgang der andern erſetzet/ auf welchen Fall man ſie lang (eines guten Fuſſes) ſchneiden kan.

Was man einem aus der Wurtzel treibenden Pfirſich-Baume machen ſolle.

Alles dieſes wird auch bey den Abricoſen wahrgenommen/ die Pflaumen aber läſt man iedesmahl lang.

Wenn die Pfirſich-Bäume nichts als Holtz treiben, in ſchweren Boden, muß man ſie verſtutzen.

In einem freyen Lande werden die Pfirſich-Bäume/ die nicht viel Holtz treiben/ nicht ausgeriſſen/ aber wohl biß auf 8. oder 10. Zoll abgekürtzet/ und zwar im November und December, ich habe geſehen/ daß ſie nachmahls ſchöne Zweige gegeben; Mit den Abricoſen und Pflaumen hat es gleiche Bewandniß.

Liebhaber.

Eure Anmerckungen ſind recht nützlich und gut/ aber ſaget doch/ warum ihr rathet/ man ſolle die jungen Bäume biß auf 4. oder 5. Augen verſchneiden?

Gärtner.

Warum man die Pfirſich-Bäume auf 4. oder 5. Augen beſchneidet.

Es geſchiehet zu dem Ende/ damit ſie im folgenden Jahr deſto mehr Holtz und tragbare Reiſer treiben/ ihr werdet vielleicht fragen/ob die Aeſte an den Pfirſich-Bäumen eben ſo viel mahl tragen als ein Birn-Baum? Ich antworte aber mit nein; ſie verderben meiſtentheils nach einem mahl tragen/ ja manchmahl/ ehe ſie noch Früchte tragen/ wenn etwan der Reiff/ harte Winde oder Nebel drauf fallen/ bey dieſem Fall muß man ſie gleich abnehmen/ wenn man verſpüret/ daß ſie abgeſtorben.

Die Trag-Aeſte der Pfirſich-Bäume verderben, nachdem ſie getragen.

Was den Trag-Reiſern iezuweilen Schaden thut.

Liebhaber.

Ich habe wegen der erſten Beſchnei-

dung

dung der Pfirſch-Bäume halben nichts mehr zu fragen/ dahero wollen wir zum andern Verſchneiden ſchreiten.

Das V. Capitel.

Von dem anderweitigen Beſchneiden der Pfirſch-Bäume an den Geländern/ und der Zeit/ da es geſchehen muß.

Gärtner.

BEy dem andern Beſchneiden der Bäume hat man fünfferley zu betrachten.

Bey dem andern Schnitt hat man fünfferley zu betrachten.

1.) Daß man/ von Mittel des Mäy-Monaths biß zum Mittel des Junii, ſelbe zu verrichten pflege.

2.) Daß man zu ſelber Zeit nur die Frucht-Reiſer/ wenn es nöthig/ und hernach die halb vertrockneten abnehme/ damit die guten Trag-Reiſer ſich mit neuen Kräfften verſehen.

3.) Daß man die allzu häuffig tragende Aeſte einiger maſſen von der groſſen Menge der Früchte entlade/ wenn man ſiehet/ daß ſie ſelbe zu ertragen nicht vermögend/ wobey zugleich die/ welche nicht angeſetzet/ abgenommen werden.

4.) Hat ein Pfirſich-Baum viel Frucht-tragende und wenig Holtz-Reiſer/ ſo beſchneidet man von den erſten/ die am

ſtärckſten ſind/ wie ein Holtz-Reiß/ damit ſie das folgende Jahr deſto ſchöner werden.

5.) Die hartzigten Aeſte ſchneidet man unter dem damit behafftteten Orte ab/ und nimmt zugleich alles vertrocknete und krancke Holtz ab.

Liebhaber.

Ich ſehe wohl/ dieſe andere Verſchneidung ſey ebenfalls höchſt nöthig/ damit der Safft ſeine Kräffte nicht unnützlich anwende. Ihr habet mir auch eine Nachricht von dem Zerkneipffen der Pfirſch-Bäume/ und deſſen Nutzen verſprochen. Erinnert euch demnach eurer Worte/ und füget zugleich einigen Bericht vom Ausſchneiden der Bäume hinzu.

Das VI. Capitel.

Von dem Abzwicken der Pferſich-Abricoſen-Birn- und Feigen-Bäume/ wie auch vom Ausſchneiden.

Gärtner.

Wie man die Pfirſich-Bäume zwicket.

DAs Abzwicken iſt eine Art des Verſchneidens der Pfirſich-Bäume/ es geſchiehet vermittelſt der Nägel am Finger/ da man nemlich damit die jungen und zarten Zweiglein biß auf 3. oder 4. Augen abkürtzet. Man hin-

hindert hiedurch den allzu ſtarcken Zufluß des Safftes und den hohen Schuß der Aeſte/ es tilget etliche unnütze Augen/ und macht das Treiben vieler neuen Zweige. Ich habe die Probe davon gemacht.

Deſſen Nutzen.

Liebhaber.

Es ſcheinet/ als wenn dieſes geſchehe/ damit die Zweige zu keinen Waſſer-Reiſern werden?

Gärtner.

Ihr habet wohl gerathen/ der Herr de la Quintinie hat es zu dem Ende am erſten erfunden/ denn wo man ſolche Reiſer wachſen lieſſe/ würden ſie dicke und hoch werden/ und nichts als Holtz treiben/ da ſie hingegen vermittelſt des Abzwickens zum Austreiben vieler jungen Neben-Aeſtlein/ derer einige tragen/ andere aber gut Holtz abgeben/ gebracht werden/ und den Baum deſto buſchichter machen.

Was das unterlaſſene Zwicken vor Ubel nach ſich ziehet.

Liebhaber.

Zu welcher Zeit muß man die Bäume ſolcher geſtalt bezwicken?

Gärtner.

Der Mäy und Junius ſchicken ſich am beſten/ geſchicht es ſpäter/ wird der verlangte Nutzen nicht erfolgen/ die hernach hervor kommenden Aeſtlein würden gantz höckricht und ungeſtalt bleiben/ auch folgendes Jahr keine Früchte geben/ weil der Safft zur ſelben Zeit mit denen Holtz- und Frucht-Zweigen/ die nach dem erſten

Das Zwicken der Pfirſich-Bäume geſchiehet im Mäy und Junio.

Verſchneiden gewachſen/ und auch mit Ernährung der Früchte/ gnugſam beſchäfftiget. Es iſt nur allzu wahr/ daß die nach ſolcher allzu ſpäten Abzwickung hervor treibende Aeſte gantz untauglich bleiben.

Warum es nicht ſpäter geſchehen ſolle.

Was ich hier berichtet wegen der Pfirſchen/ hat gleiche Bewandniß bey den Abricoſen-Birn- und Feigen-Bäumen/ und auch bey dem jungen Wuchs derer alten Stämme/ die auf die Crone gepfropffet worden. Ich weiß gar wohl/ daß ihrer viele das Abzwicken der Bäume nicht vor gut halten/ ich zweifle aber/ daß ſie es ſelbſten in ihren Gärten verſuchet.

Was von denen Pfirſchen gemeldet worden, gehet auch Abricoſen, Birnen und Feigen an.

Liebhaber.

Nachdem ihr mich von dem Abzwicken der Bäume gantz wohl unterrichtet/ werdet ihr annoch von dem Ausſchneiden zu reden haben.

Gärtner.

Das Ausſchneiden beſtehet in Hinwegnehmung der unnützen und unordentlich geſetzten Aeſte/ damit die guten Holtz- und tragbaren Zweige mehr Kräffte erlangen/ und ſich zur Zierde der Bäume deſto länger erhalten.

Von dem Ausbrechen oder Ausſchneiden.

Dieſe Arbeit geſchicht im Māy und Junio bey Pferſichen und Abricoſen/ hingegen bey den Birnen im April und Anfang

Wenn ſelbes geſchehen müſſe.

fang des Mäy-Monaths vermittelſt eines Garten-Meſſers.

Bey dem Ausſchneiden nimmt man zugleich die unnöthige Menge derer Pfirſchen/ die auf den Aeſten ſtehen/ hinweg/ damit die übrigbleibenden deſto gröſſer und kräfftiger werden.

Liebhaber.

Weil ihr angefangen habet von dem Ausbrechen derer überflüßigen Pfirſchen auf den Aeſten zu reden/ ſo unterrichtet mich doch auch/ wie man bey andern Bäumen hierinnen verfahren müſſe.

Man muß die überflüßige Menge der Pfirſchen abnehmen, damit die übrigen deſto mehr Nahrung haben.

Das VII. Capitel.

Wie man mit denen Früchten auf den Bäumen umgehen ſolle/ damit ſie zu rechter Vollkommenheit gedeihen.

Gärtner.

DIe Art/ ſchöne und gute Früchte zu erlangen/ iſt/ wenn man die allzu groſſe Menge derſelben mindert. Dieſes iſt aber nur bey denen Herbſt-und Winter-Arten vonnöthen/ denn die Sommer-Früchte werden/ weil die Sonne ihnen gnugſame Kräffte giebet/ vollkommen reiff/ und dürffen alſo nicht abgenommen werden/ die Abricoſen ausgenommen/ denn ſelbe können/ unerachtet

Uberflüßige Abricoſen werden abgenommen.

achtet ſie nicht reiff werden/ doch zum einmachen dienen.

Liebhaber.

Zu welcher Zeit nehmt ihr die überflüſſigen Früchte von den Bäumen hinweg?

Gärtner.

Wenn man die unnöthigen Früchte ausbrechen ſoll.

Die beqvemſte Zeit iſt bey Abricoſen und Pfirſchen der Mäy/ bey denen Herbſt- und Winter-Früchten aber der Junius und Julius, damit man den Unterſcheid der guten und ſchlechten Früchte recht kennen möge. Uberhaupt iſt hier zu mercken/ daß man alle von Würmern angefreſſene und ſonſt fleckichte Früchte abbreche.

Liebhaber.

Muß man einem Reiß viele Früchte laſſen?

Gärtner.

Nein/ man hat lieber eine oder zwey rechte ſchöne/ als viel kleine Birnen; Wenn man alſo auf einem Büſchel 1. oder 2. ſchöne Birnen nebſt etlichen kleinen ſiehet/ ſchneidet man ohne Sorge mit einer Scheere die kleinen in der Mitte des Stiels herunter; In der Mitte des Stieles rathe ich darum/ damit der Safft nicht Lufft bekomme/ welches denen übrigen Früchten ſchädlich/ und ſie zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen hindert.

Wie man die kleinen Früchte abnehmen ſoll.

Lieb-

Liebhaber.

Ihr wiſſet / daß einige Arten von Birnen / z. E. la Virguleuſe, nicht feſte ſtehen / ſondern von dem geringſten Winde abgeſtoſſen werden / inſonderheit die groſſen; alſo würden bey Abnehmung der kleinen die groſſen zugleich abfallen / und würden meine Bäume auch von dem nöthigen Obſt leer werden.

Gärtner.

Ihr kommt meiner Beantwortung durch eure Frage zuvor. Es iſt freylich keine Regel ohne Ausnahme.

Beſondere Anmerckung wegen der Virguleuſe.

Bey ſolchen Arten von Birnen muß man die kleinē ebenfalls ſtehen laſſen / damit mit ſelben nicht zugleich die groſſen auch alle abgeriſſen werden. Der beſte Rath hierbey iſt: man ſolle von dieſer Art niemahls viel zu Buſch-Bäumen / ſondern die meiſten an die Geländere ziehen.

Liebhaber.

Ich werde eurem Einſchlage Folge leiſten / laſt uns wieder zu denen Pfirſich-Bäumen ſchreiten; Muß man von den Aeſten / wo ihrer viel ſtehen / die kleinen ausbrechen / oder kommen ſie zu ihrer vollkommenen Reiffe / wenn man ſelbe ſtehen läſſet?

Gärtner.

Sie müſſen abgenommen werden / denn auſſer dem würde das Fleiſch an dieſen

Die überflüßige Menge von Früchten benimmt ihnen

den guten Geſchmack.

ſen Pfirſchen ſtrenge und mehlicht, das Waſſer aber ſauer und bitter ſeyn; Die Erfahrung hat mir es nur allzu wohl zu erkennen gegeben. Ich ſage euch dieſes nicht allein wegen der Pfirſchen / ſondern überhaupt von allen Früchten / wenn ihr wollet / daß ſie ſollen etwas taugen / ſo laſſet die allzu nahe beyſammen ſtehenden nicht alle auf dem Baume / die Sonne und Lufft können ſonſt nicht dazwiſchen dringen / welches verurſachet daß ſie anfaulen.

Eine beſondere Vorſicht bey bon chretien d'hyver.

Vergeſſet auch nicht eure bons Chretiens, und im April und May beſichtigen zu laſſen; es finden ſich zur ſelben Zeit kleine ſchwartze Raupen ein / welche die Birnen anfreſſen / wodurch ihre gantze Geſtalt verderbet und ausgetrocknet wird / daß ſie vielmahls gar abfallen.

Liebhaber.

Berichtet mich doch / ob es nöthig die Blätter von denen erhaltenen guten Früchten / an den Buſch- und an der Wand ausgebreiteten Bäumen / wegzunehmen.

Gärtner.

Wie man den Früchten ſchöne Farbe und guten Geſchmack machen könne.

Wenn ihr wollet / daß eure Früchte ſchöne Farbe erlangen und zeitig reiffen ſollen / ſo müſt ihr freylich die Frucht auffdecken; ich nehme hiervon keine aus / die Magdelaine blanche nimmt / wie ich ſelbſt geſehen / eine treffliche angenehme Fleiſch-

Fleiſch-Farbe an ſich / es iſt nicht mehr als l' avant peche blanche, welche keine / la blanche d' Andilly, die nur etwas weniges roth annimmt / die andern alle werden / wenn man zu rechter Zeit die Blätter wegnimmt / unvergleichlich ſchön.

Wir haben auch gewiſſe Birnen / die ſchön von Farbe werden / wenn man ſie zeitlich bloß machet / als: le Beurré rouge, l' Inconnu Cheneau, le bon Chretien d' hyver, les Pommes d' Apy, was die Muſcat- und Chaſſelas-Weinſtöcke belanget / thut man ebenfalls wohl / ſie von Blättern zu befreyen / damit die Beeren eine grauliche Farbe und recht herrlichen Geſchmack bekommen.

Liebhaber.

Fahret in eurem Unterricht fort / damit ich die Zeit und Art / die Bäume alſo zu lüfften / auch erfahre.

Gärtner.

Die Erfahrung hat mir gewieſen / daß man zu Ende des Junii, mit einer Scheere die über dem Obſte liegende Blätter abnehmen / und damit ferner nach Gelegenheit / wenn man mercket / daß ſie ihre gehörige Gröſſe erlanget / fortfahren ſolle. Denn ſodann muß man alle Blätter / die drum ſtehen / abnehmen / damit der Thau / der Regen und die Sonne darauf treffen könne.

Wenn man die Früchte ſolle von Blättern befreyen.

Eini-

Ein gewiſſer Vortheil, wodurch einige den Früchten Farbe machen.

Einige Autores halten davor / man ſolle / denen Früchten ihre rechte Farbe zu geben / beſonders dazu verfertigte Sprützen / welche forne einen Kopff wie ein Gieß-Krug haben / verfertigen / und vermittelſt deſſen / bey heiſſen Sommer-Tagen / die Frucht 2. oder 3 mahl beſprützen laſſen. Ich gebe es zu / daß dergleichen Beſprengen dem Obſt die verlangte rothe Farbe gebe / alleine ich verſichere auch dabey / daß inſonderheit die Pfirſchen bey weiten nicht ſo herrlich ſchmecken / als wenn dieſes Kunſt-Stück unterlaſſen worden.

Das Beſprützen der Bäume verderbet ihren Geſchmack.

Liebhaber.

Ich werde den gegebenen Bericht / wegen des Beſprengens / mir zu Nutze machen.

Ich möchte nun ferner wiſſen / wenn die Früchte reiffen / und zu welcher Zeit man ſie brechen ſolle?

Das VIII. Capitel.

Von der Reiffe der Früchte / und der Zeit da man ſie zu brechen pfleget.

Der Gärtner.

Die Reiffe der Früchte lernet man aus der Erfahrung kennen.

Die Käntniß der Reiffe bey denen Früchten / kommt mehr auf die Erfahrung als den Verſtand an / ich

ich will euch von der meinigen Nachricht geben.

Alles Sommer-Obſt dient niemahls beſſer zu eſſen / als wenn es ſelbſt abfällt von dem Baume / die leicht mehlicht- und Teig werdenden ſind hiervon ausgenommen; Wenn ſie gut ſeyn ſollen / müſſen ſie ein wenig vor der Reiffe abgenommen werden.

Wenn das Sommer-Obſt ſelbſt vom Baume fällt, iſt es reiff.

Die Herbſt-Birnen / wie etwan Beurré, moille bouche, Sucré verd, &c. und die zerflieſſenden Winter-Birnen / ſind / ob ſie ſich gleich gar leicht vom Baume löſen / nicht anfänglich zum erſten geſchickt / biß durch die Vergährung ſie erſt recht mürbe werden / darum legt man ſie in die Obſt-Kammer. Das Angreiffen kan von der Reiffe das beſte Kennzeichen geben / ſowohl bey denen ſafftigen Birnen / als Pfirſchen / Abricoſen und Feigen / ꝛc. Man verſuchet nemlich / ob das Fleiſch der Frucht / wenn man mit dem Daumen ſanffte drücket / nachgiebt / wo ſich dieſes befindet / kan man ſie vor reiff halten; dieſes Drücken aber muß gantz gelinde geſchehen / damit man der Frucht keinen Flecken machet.

Die Herbſt- und Winter-Birnen werden erſt nach dem Vergähren im Obſt-Gewölbe zeitig.

Wie man bey ſchmaltzigten Birnen die Reiffe erkennet.

Fragt ihr aber / ob man mit dem Drücken auch die Reiffe der ſtreng- und harten Birnen könne erfahren / wie etwan bon Chretien, musqué, Meſſire Jean d'ore, und andere von ſolcher Beſchaf-

Bey ſtrengen Birnen giebt der Geſchmack die Reiffe zu erkennen.

ſchaffenheit ſeyn? Von deren Reiffe kan man nicht anders als durch den Geſchmack urtheilen; Ich rede hier aus eigener Wahrnehmung.

Liebhaber.

Ihr ſaget mir allhier einen guten Vortheil / doch meldete mir dieſe vergangene Tagen ein guter Freund / wenn le Pavie de Pomponne, le Brugnon Violet, la Peche Violette hative & tardive, ſollten ihre rechte Vollkommenheit haben / müſten ſie ſelbſt vom Stamme fallen / laſſet mir doch hierinnen eure Meynung wiſſen.

Gärtner.

Pavie de Pomponne, Brugnon Violet, und von den Pfirſchen Violette hativé u. tardive, ſind nicht zeitig biß ſie abfallen.

Eine nöthige Vorſicht bey dem abfallenden Obſt.

Es iſt wahr / was euer Freund wegen der rechten Reiffe der Früchte berichtet / man muß darauf billig Acht haben / ſie erlangen dadurch einen viel angenehmern und kräfftigern ſcharffen Geſchmack / doch hat man eine gewiſſe Vorſicht dabey zu brauchen / davon iedoch euer Freund keine Erwehnung gethan / daß man nemlich eines guten halben Fuſſes hoch Stroh um die Zwerg-Bäume unten herum legen laſſe / damit ſich die Früchte im Herabfallen nicht zerſchmettern. Wenn aber die Bäume am Geländer mittelſtämmicht / ſo rathe ich euch / Horden von Stroh / $1\frac{1}{2}$. Fuß breit / und ſo lang als die Breite des Baumes haben will / zu machen. Sie müſſen einen

Wie man Stroh-Horden machen, und dadurch die Früchte im Abfallen unbeſchädigt erhalten ſolle.

Rand

Rand vorne und auf beyden Seiten 4. Finger hoch haben / damit die Früchte nicht herunter lauffen; Man hänget ſie hernach / vermittelſt an die Enden befeſtigter Launen in die Höhe an das Geländer / damit die Früchte ebenfalls im Herabfallen nicht beſchädiget werden.

Bey dem bon Chretien d' hyver, kan man 14. Tage vor ihrem reiff werden ein gleiches thun / damit / wo einige von dem Baume ſich loß machen / ſie dennoch nicht beſchädiget werden. Ich habe mich bey dieſer Vorſorge allezeit wohl befunden / und dadurch die ſchönſten Birnen erhalten.

Verfolg der obigen, was bon chretien d' hyver anlanget.

Liebhaber.

Fahret fort / und ſaget mir / zu welcher Zeit die Herbſt- und Winter-Früchte abgenommen werden müſſen.

Gärtner.

Das Abnehmen der Herbſt- u. Winter-Früchte hat einen beſondern Nutzen:

In einer leicht und warmen Erde / werden die Früchte eher als in einem feucht und kalten Boden reiff. Nach dieſem müſſet ihr in Obacht nehmen / ob das Wetter im April und May gelinde und warm iſt / da wird das Obſt gewiß zeitig reiffen. Wenn der Auguſt und September heiß und trocken / nimmt man die auf leichten Boden ſtehenden Herbſt-Birnen / gegen den 12. oder 15. September,

Der Unterſcheid des Bodens trägt zu ſpäter oder zeitiger Reiffe der Früchte das meiſte bey.

Nützliche Anmerckung wegen der Zeit der Reiffe.

die Winter-Birnen aber den 12. oder 15. Octobris ab/ ausgenom̄en le bon chretien d'hyver, welche ungefehr eine Woche ſpäter zum Abnehmen dienen.

Die Aepffel werden auch unter die Winter-Früchte geſetzet/ und alſo gegen die Mitte des Octobris abgenommen.

Sind aber die beyden letzten Monathe feucht und kalt/ wie wir es in einigen vergangenen Jahren geſehen/ da das Wetter ziemlich ſchlecht war/ müſſen die Birnen ſpäter/ nemlich das Herbſt-Obſt mit Ausgang des Septembris, das Winter-Obſt aber im November abgenommen werden/ worunter abermahls die Aepffel zu rechnen; iſt aber der Boden kalt und feuchte/ muß es 8. biß 9. Tage ſpäter als die geſetzte Zeit geſchehen/ als in leicht und warmen Erdreich.

Feuchtes Wetter dienet nicht zum Abnehmen der Früchte.

Zu dieſer Arbeit ſelbſt muß man einen ſchön- und trockenen Tag wählen/ damit ſich das Obſt deſto länger halten könne. Hierbey muß man zugleich ſo behutſam ſeyn/ die Früchte mit ihren Stielen abzubrechen/ und ſanffte in den Korb zu legen/ hernach aber legt man ſie auf denen Regalen in der Obſt-Kammer fein ordentlich nieder.

Liebhaber.

Saget mir doch/ wie man das Obſt in der dazu beſtim̄ten Kammer vor dem Verderben und Froſt bewahren ſolle.

Das

Das IX. Capitel.
Wie man die Früchte in denen dazu beſtimmten Kammern wohl verwahren ſolle.

Gärtner.

Die Erhaltung des Obſtes in denen Kammern / iſt eine ſo nothwendige Sache / daß man wohl darauf beſorget ſeyn muß; Wie denn z. E. die 3. oder 4. Tage vor dem Eſſen abgenommene Pfirſchen gantz ungemein beſſer ſchmecken; Man leget dieſelben in der Obſt-Kammer auf wohl abgetrocknete Wein-Blätter / alſo daß der Ort des Stiels unten ſtehe / damit ſie nicht zuſchanden werden / welches unfehlbar geſchehen würde / wo ſie auf die Seite zu liegen kämen. Es wird auch nöthig ſeyn / alle Tage nachzuſehen / damit man die zu Eſſen dienende ausleſe.

Man muß das abgenommene Obſt in der Obſt-Kammer recht zu legen wiſſen.

Die Pfirſchen müſſen auf dem Stiele liegen.

Bey den Feigen iſt das wahre Zeichen der erſten Reiffe / wenn ſie oben an dem Auge einen Tropffen Safft ſtehen haben / man muß ſie aber niemahls bey ſtarcker Hitze abnehmen / ſondern Abends / da man ſie in einen mit Blättern bedeckten Korb leget / und in die Obſt-Kammer bringet / damit ſie ſich bey der Nacht recht erfriſchen können. Man läſt ſie gleich in dieſen Auflutz / wenn man ſie will auf die Taffel bringen.

Wahrzeichen der Reiffe an den Feigen, und wie ſelbe in die Körbe zu legen.

Früchte, welche man legen kan wie man will: als Abricoſen,

Die Abricoſen und Pflaumen mögen auf dem Korbe liegen wie ſie wollen; Sollen die Abricoſen recht wohlſchmeckend werden / kan man ſie vor dem Genieſſen 2. oder 3. Tage in der Obſt-Kammer liegen laſſen. Die auf denen im freyen Lande ſtehenden Bäumen gewachſenen / ſind allemahl angenehmer als die an dem Geländer gezeugten.

und Pflaumen.

Sollen die Pflaumen ihr weiſſes an der Schale behalten / ſo müſſen ſie in einen Korb geleget / und mit Blättern bedecket werden / damit ſie ermeldte weiſſe Farbe nicht verlieren / denn ſie würden alsdenn bey weiten nicht ſo wohl ausſehen. Wollet ihr meinem Rathe folgen / ſo ſetzet den Korb mit ſamt den Pflaumen in die Obſt-Kammer / damit ſie ſich recht erfriſchen / ſie werden gewiß den Vorzug vor denen bey groſſer Wärme abgenommenen erlangen.

Wie man die geleſenen Weintrauben erhalten ſolle.

Die abgenommenen Weintrauben erhalten ſich in einem trockenen Orte / wo es nicht hinfrieret ſehr wohl; man leget ſie wohl auf Stroh / iedoch halten ſie ſich auffgehänget viel beſſer. Wenn ſie lange dauren ſollen / müſſen ſie ein wenig vor der Reiffe abgenommen werden.

Liebhaber.

Ich bin mit der / wegen der Sommer-Früchte / ertheilten Anweiſung ſehr wohl zufrieden / meldet mir ferner / wie

man

man die Winter-Früchte in denen Obſt-Kammern recht wohl verwahren ſolle/ wäre es wohl dienlich/ daß man im Winter bey ſchönen Wetter/ da es nicht frieret/ dem Obſt friſche Lufft machte?

Gärtner.

Das Mittel/ eure Früchte in den Obſt-Kammern wohl/ und ſo lange als möglich zu erhalten/ iſt/ daß ihr ihnen durchaus keine Lufft gebet. Dieſe Lufft würde die temperirte eurer Kam̃er gantz in Unordnung bringen/ und denen Früchten mercklichen Abbruch thun; Wenn alſo die Fenſter einmahl wohl zugemachet und verſtopffet worden/ müſſen ſie/ ſo lange noch Obſt drinnen/ nicht eröffnet werden/ ſollte es auch gleich ſchon im Frühlinge ſeyn.

Es iſt ſchädlich, wenn man den Früchten in dem Obſt-Gewölbe Lufft machet, ob es gleich nicht frieret.

Liebhaber.

Ich ſollte aber nicht meynen/ daß man ſich im Frühlinge wegen des Froſts Sorge machen dürffte/ indem ſie da keine Gewalt mehr hat; könnte alſo z. E. dem bon chretien d'hyver und den Reynetten Schaden wiederfahren/ wo man bey warmen Wetter gegen Mittag ihnen die Fenſter auffmachte?

Gärtner.

Ich habe euch nicht ohne Urſache gerathen die Fenſter der Obſt-Kammer/ ſo lange Obſt darinnen/ zuzuhalten/ ich kan euch verſichern/ daß ſie von dem Winde

ihre gute Eigenſchafft gäntzlich verlieren; le bon Chretien wird ſchwartz / die Aepffel aber welck und ſchrumpfflicht/ alſo/ daß eure Früchte Geſtalt und Geſchmack einbüſſen.

Liebhaber.

Hat man noch mehres zu Erhaltung des Obſts in Acht zu nehmen?

Gärtner.

Wie man ſich erkundigen ſoll ob es in die Obſt-Behältniſſe frieret.

Allerdings; Wenn die Kälte hefftig wird/ muß man ſich nicht einbilden/ eure Obſt-Kammer ſey vom Froſt befreyet/ da ihr alle gemeldte Vorſorge angewendet. Ihr müſſet zu mehrerer Gewißheit ein kleines Gefäß mit Waſſer hinein ſetzen/ damit ihr ſehen möget/ ob es nicht hinein friere; So bald ihr nun mercket/ daß den andern Morgen das Waſſer etwas gefroren/ müſt ihr alſobald Betten auf euer Obſt legen.

Mauſe-Fallen ſind darinnen nöthig.

Ubrigens muß man auch Mauſe-Fallen hinein ſetzen/ damit ihr dieſes dem Obſte gefährliches Ungezieffer hinweg fanget/ weil ſie ſonſt alles anfreſſen.

Liebhaber.

Ich werde mich eures guten Unterrichts zu bedienen wiſſen/ gebet mir nun auch einigen Bericht vom Beſchneiden des Weinſtockes/ und ob ſelbes nöthig ſey oder nicht.

Das

Das X. Capitel.

Vom Beſchneiden des Weinſtockes.

Der Gärtner.

Es iſt nichts leichters als das Beſchneiden des Weinſtockes/ alleine es iſt auch nichts nothwendigers als daſſelbe/ denn bey Unterlaſſung deſſelben würden die Trauben bey weiten nicht die Vollkommenheit erlangen/ als die zu rechter Zeit beſchnittenen/ ja der Stock würde gantz gewiß verderben.

Nothwendigkeit des Beſchneidens bey den Weinſtöcken.

Die Zeit des Verſchneidens iſt der Mertz/ ob gleich einige davor halten/ der Februarius ſey dazu dienlicher.

Die bequemſte Zeit dazu.

Damit dieſes Beſchneiden den gehörigen Nutzen ſchaffe/ müſſen dieſe 5. Stücke dabey wahrgenommen werden.

1.) Muß alles todte Holtz abgeſchnitten werden/ wie auch alle unnütze Zweige.

Fünff Anmerckungen.

2.) Müſſen die beſten und ſtärckſten Zweige biß auf 4. Augen/ die geringſten und unterſten aber auf 2. Augen beſchnitten werden.

3.) Bey Beſchneidung des Weinſtocks muß man eines Fingers lang von dem Reiſe über den Augen ſtehen laſſen.

4.) Der Schnitt muß en talus, oder ſchieff von der ledigen Seiten/ wo kein

Auge ſtehet/ hinauf wärts/ damit/ wenn der Stock anfängt zu thränen/ die herablauffende Feuchtigkeit nicht dem Auge ſchaden könne/ welches geſchehen würde/ wo der Schnitt nach dem Auge zulieffe.

5.) Muß der Weinſtock angebunden/ auch im Mäy/ Junio und Julio, damit die Trauben gnugſame Wärme zum reiffen haben/ ausgebrochen werden.

Liebhaber.

Ihr habet in eurer zweyten Anmerckung befohlen/ das unterſte Reis biß auf 2. Augen zu verſchneiden/ dem oberſten aber 4. zu laſſen. Zeiget mir doch die Urſache an.

Gärtner.

Warum man einen Reben auf zwey Augen beſchneiden müſſe.

Dieſes kan ich mit leichter Mühe thun/ der biß auf 2. Augen verſchnittene Rebe/ welches auch der Eberzahn genennet wird/ iſt deßwegen alſo geſtutzet/ damit er 2. neue Reben/ die im folgenden Jahr können beſchnitten werden/ gebe/ denn die auf 4. Augen beſchnittenen Reben werden ſo dann nebſt allen getriebenen Zweigen/ deren nach Anzahl der Augen 4. ſeyn/ das folgende Jahr hinweg genommen; Wenn ihr auch fraget/ wie die an dem Eberzahn getriebenen 2. Reben zu beſchneiden/ ſo iſt zu wiſſen/ daß der oberſte auf 4. der untere aber/ der wieder einen Eberzahn abgeben ſoll/ auf 2. Augen verſchnitten wird.

Lieb-

Liebhaber.

Ich verſtehe gantz wohl/ was ihr ſagen wollet/ alleine habet die Liebe vor mich/ mir noch zweyerley Zweifel/ die wegen der Eberzähne vorfallen können/ zu benehmen.

Erſtlich/ was zu thun ſey/ wenn er nur einen Reben getrieben?

Zum andern/ wie man ſich mit dem Schneiden verhalten ſolle/ wenn gar kein Rebe getrieben?

Gärtner.

Dieſes ſind keine groſſe Schwürigkeiten/ denn was den erſten Fall/ da nur ein Reiß oder Rebe gewachſen/ welches iezuweilen geſchicht/ anlanget/ ſchneidet man ihn auf 2. Augen und mithin zum Eberzahn/ auch ſchneidet ihr einen von denen niedrigſten Reben/ die im vorigen Jahr gewachſen/ auf 4. Augen/ die andern hingegen alle hinweg.

Was man thun ſolle, wenn der Eber-Zahn nur eine Rebe getrieben.

Was aber andern Theils den Fall/ da gar kein Rebe getrieben/ betrifft/ ſo iſt die Beantwortung gantz leicht.

Ihr müſt die Zuflucht zu denen andern geſchnittenen Reben des vorigen Jahres nehmen/ dieſe werden unfehlbar getrieben haben/ hier nun wählet ihr die beyden niedrigſten jungen Austreiber/ ſchneidet den oberſten auf 4. den untern aber auf 2. Augen/ ſo iſt die Stelle erſetzt. Dieſes iſt die Art/ die ich dabey habe/ und wel-

che

che hoffentlich mit allen Autoren/ die davon gehandelt/ übereinkommt.

Liebhaber.

Ich bin euch ſehr verbunden/ daß ihr meinen Zweifel ſo wohl benommen/ und werde euch nur von Auffziehung der Feigen-Bäume eine Nachricht zu geben erſuchen/ da ihr bißhero noch keine Erwehnung deßfalls gethan.

Das XI. Capitel.

Von den Feigen-Bäumen und ihrer Anbauung.

Der Gärtner.

Welche Feige in der Gegend von Pariß am beſten wachſen.

EHe ich eurem Bitten Folge leiſte/ muß ich euch erſt die Arten der Feigen-Bäume/ die in der Gegend von Pariß am beſten fortkommen/ benennen. Ich kenne vier Sorten/ die bey uns recht zeitig werden.

1. Die weiſſe runde Feige.
2. Die weiſſe lange.
3. Die Angelique.
4. Die braune.

Von der weiſſen runden Feige.

Von der erſten/ der weiſſen runden Feige/ könnt ihr niemahls zu viel in eurem Garten haben/ man kan ſie in Käſten/ ins freye Land und an Geländere ſetzen/ ſie ſchmäcket trefflich/ und iſt dahero ſehr hoch gehalten. Der Baum trägt ſehr reichlich.

Von

Von der langen weiſſen Feige rathe ich nicht viel zu bauen/ ſie iſt zwar ſehr köſtlich und ſüſſe/ alleine der Baum trägt ſehr ſparſam. Von der langen weiſſen.

Die Angelique hat ihren Werth/ ſie reiffet im Herbſte/ und ſchmeckt ſehr wohl. Von der Angelique.

Die braune Feige kommt leicht zur Reiffe/ doch da ſie an Güte der weiſſen bey weiten nicht gleich kommt/ mache ich wenig Werck daraus/ wer aber ein Liebhaber davon wäre/ könte nicht getadelt werden/ wenn er einige anbauet. Von der braunen.

Liebhaber.

Was meynet ihr/ ſoll man die Feigen-Bäume lieber in Käſten/ buſchich im freyen Lande/ oder am Geländere ziehen?

Gärtner.

Meines Erachtens ſoll man ſie lieber in Käſten/ als auf andere Art haben/ ſie kommen beſſer fort/ und man iſt auch gewiſſer von ihrer Fruchtbarkeit verſichert/ ſie reiffen auch allda wohl/ und noch beſſer/ denn die Hitze der Sonne kan eher einen Kaſten mit Erde/ als ein gantz Stück Boden erwärmen. Die Feigen-Bäume kommen in Käſten beſſer fort als in dem freyen Lande.

Uber dieſes kan man ſie auf ſolche Weiſe auch beſſer vor dem Winter verwahren/ indem man ſie in die Gewächs-Stube bringet/ doch brauchen ſie allda nicht ſo viel Wärme/ als wohl ein Orangen-Baum. Man bringet ſie im Novem-

vember darein/ und kan ſie den gantzen Winter hindurch ohne Begieſſen laſſen.

Liebhaber.

Zu welcher Zeit bringet man ſie aus dem Gewåchs-Hauſe/ und was hat man hernach mit ihnen zu ſchaffen?

Gårtner.

Wenn man die Feigen-Båume aus der Gewåchs-Stube bringet.

Man bringet ſie im April heraus/ begieſſet ſie ſo gleich recht reichlich/ und ſetzet ſie hernach in Schatten/ kåme etwan annoch ein Froſt/ Hagel oder rauher Wind/ můſſen ſie mit Tůchern/ oder was man hat/ bedecket werden/ damit ſie davor ſicher bleiben.

Um einiger maſſen dieſem Ubel vorzubeugen/ kan man ſie wohl biß zu Ende des Aprils innen behalten.

Liebhaber.

Wenn nun von dieſen ůblen Zufållen nichts mehr zu beſorgen/ in was vor einer Lage wollen ſie hernach gerne geſetzet ſeyn?

Gårtner.

An was vor einen Ort man die heraus gebrachte Feigen-Båume Anfangs ſetzen můſſe.

Fleißiges Begieſſen iſt den Feigen nöthig.

Wenn ſie aus dem erſten Schatten genommen werden/ ſetzet man ſie an die freye Lufft und Sonne/ da ſie wöchentlich zweymahl begoſſen werden. Bey zunehmender Hitze begieſt man ſie alle zwey Tage/ und wenn ſelbe auf den höchſten Grad ſtarck/ alltåglich/ damit die Feigen zur rechten Gröſſe und Gůte gedeihen.

Lieb-

Liebhaber.

Ich bin begierig zu wiſſen/ wie lange ein Feigen-Baum in ſeinem Kaſten unumgeſetzt bleibe?

Gärtner.

Wenn ſie ihre rechte Dienſte thun ſollen/ läſt man ſie nach dem erſten Setzen 2. Jahr ſtehen/ hernach bringet man ſie in einen etwas gröſſern Kaſten/ und verſetzt ſie hernachmahls alle 4. Jahr/ ohne es einmahl zu unterlaſſen. Bey iedem mahl ausheben beſchneidet man die Wurtzeln.

Wie man die Feigen in Käſten müſſe verſorgen, damit ſie fortkommen.

Liebhaber.

Was fängt man aber mit ihnen an/ wenn ſie ſo groß worden/ daß man ſie nicht mehr im Kaſten behalten kan?

Gärtner.

Ich laſſe ſie ſo dann ins freye Land/ an einen weiten Ort/ wo volle Sonne hinfällt/ ſetzen/ und buſchicht ziehen. Ihr werdet wiſſen wollen/ wie man ſie im Winter vor der Kälte verwahre? hierauf antworte ich: wenn die Zeit des Froſtes kommt/ laſſe ich alle Aeſte zuſammen binden/ und ſie hernach ringsrum mit Stroh decken/ und zubinden/ dieſes habe ich vollkommen gut befunden.

Die in freyen Lande ſtehende Feigen-Bäume müſſen viel Sonne haben.

Dieſelben vor der Kälte zu bewahren.

Liebhaber.

Laſſet ihr die alſo geſetzten Bäume/ gleich denen in Kästen/ begieſſen?

Gärt-

Gärtner.

Die im Lande ſtehenden brauchen keines Begieſſens.

Diß iſt bey denen im freyen Lande und an die Wände geſetzten Bäumen unnöthig/ die im freyen Boden liegenden Wurtzeln lauffen tieff in die Erde/ und finden alſo gnugſame Näſſe und Erfriſchung zu Ernährung ihrer Früchte.

Ausgenommen bey groſſer Hitze.

Bey entſtehender groſſen Hitze aber giebt man ihnen reichlich Näſſe/ damit die Feigen deſto gröſſer werden.

Liebhaber.

Setzet ihr die Feigen-Bäume an den Geländern auf die Weiſe/ wie etwan einen Pfirſich- und Birnen-Stamm?

Gärtner.

Wie man ſie an der Wand ziehet.

Ein Feigen-Baum läſt ſich nicht gerne einſchräncken/ oder an ein Geländer feſte anbinden/ wie andere Bäume/ man muß ſie laſſen herum flattern/ und nur etwan an Wein- oder andere Pfähle hefften.

Liebhaber.

Ich bin beſorget/ wie man die an Geländern ſtehende Feigen-Bäume im Winter vor dem Froſt verwahren ſolle.

Gärtner.

Die am Geländer ſtehenden vor der Kälten zu verwahren.

Man hat hierzu zwey Mittel/ entweder man beiget ſie an die Wand/ und bedeckt ſie mit Stroh-Decken/ oder leget ſie zuſammen gebunden auf die Erde nieder/ und deckt ſie mit langen Miſt oder Stroh zu.

Lieb-

Liebhaber.

Wenn ſie aber/ der genommenen Vorſicht ohngeachtet/ erfroren wären/ ſoll man ſie ausreiſſen?

Gärtner.

Nein/ ſondern man ſchneidet ſie/ wo ſie erfroren/ ab/ doch rathe ich/ daß ihr es biß zu Johannis laſſet ausgeſtellet ſeyn/ denn/ weil ſie viel Safft haben/ tritt er wiederum ein/ und macht/ daß viele erſtorben geſchienene Aeſte wiederum Leben aufs neue bekommen.

Was man mit den erfrornen anfangen ſolle.

Liebhaber.

Dieſe Nachricht iſt gewiß ein rechtes Geheimniß/ aber ſaget mir/ wie machet man junge Abſencker von den Feigen-Bäumen?

Gärtner.

Man muß im Mertz die guten Zweige/ die unten an der Wurtzel heraus wachſen/ wie man bey dem Weinſtock zu thun pfleget/ nieder beigen/ und in die Erde legen/ im Mertz oder April des folgenden Jahres werden ſie gewiß Wurtzeln geſchlagen haben/ darum ſchneidet man ſie vom Haupt-Stamme zur ſelben Zeit niemahls aber im October ab.

Wie man Abſencker machet.

Liebhaber.

Ich erinnere mich bey dieſer Gelegenheit/ daß ich einige mit Wurtzeln zur Gnüge verſehene in Käſten und Schürbel geſetzte dergleichen Abſencker geſehen/ die

aber nicht wohl fortgekommen. Alſo möchte ich wohl wiſſen/ wie man denn damit umgehen müſſe.

Gärtner.

Wie man mit den Abſenckern umzugehen habe.

Die beſte Art/ mit den Senckern wohl umzugehen/ damit ſie bald einen guten Baum abgeben können/ iſt/ daß man bemeldte Sencker 1. Schuch hoch über der Wurtzel abſchneidet/ die Wurtzel ſelbſt ziemlich kurtz verſtutzet/ wenn ſelbes geſchehen/ muß man eine gute Erde/ worunter die Helffte wohl abgenutzter Miſt gemenget/ in ein Gefäſſe/ das ungefehr 6. Zoll im Durchſchnitt weit iſt/ ſchütten/ hierein ſetzet man den jungen Sencker. Alsdenn machet man ein Miſtbeet/ läſſet die Hitze deſſelben ein wenig verrauchen/ und ſetzet ſo dann die Gefäſſe mit den Abſenckern hinein/ das Miſtbeet wird auch von Zeit zu Zeit wiederum aufs neue warm gemachet/ damit die Hitze/ welche denen Feigen-Bäumen ſehr angenehm/ beſtändig erhalten werde/ das hierzu kommende fleißige Begieſſen macht/ daß ſie recht kräfftig treiben werden.

Die Abſencker bleiben biß auf den October auf dem Miſtbeete.

Was die Zeit/ wie lange ein Abſencker müſſe in den Miſtbeeten verbleiben/ anlanget/ ſo iſt zu wiſſen/ daß man ſie biß auf den October müſſe allda ſtehen laſſen.

Liebhaber.

Was machet ihr hernach mit ihnen/ wenn

wenn ſie aus dem Miſtbeet ausgehoben worden?

Gärtner.

So bald das Körblein mit dem jungen Feigen-Baum aus dem Miſtbeet genommen/ ſchneidet man es entzwey/ damit man den Sencker ſamt dem Klumpen Erde heraus nehmen könne/man ſetzet ihn hernach in einen ungefehr 9. Zoll weiten Kaſten/ wenn er von ziemlicher Gröſſe iſt/ wäre er aber nicht groß/ muß auch der Kaſten kleiner ſeyn/ man füllet ſie wiederum mit guter Erde/ wie ich bereits gemeldet; wenn die jungen alſo geſetzt/ legt man fetten Miſt um die Kaſten auf die Erde/ und ſetzet ſie hernach/ ehe die Kälte einfällt/ in das Gewächs-Hauß/ biß auf den April, oder zu mehrer Sicherheit biß zu Anfang des Māy.

Was man mit denen aus dem Miſtbeet gehobenen Abſenckern zu thun habe.

Liebhaber.

Wenn aber dieſer Abſencker ſollte an ein Geländer geſetzet werden/ ſetzet man ihn gleich in ſeinem erſten Korbe dahin/ wie er aus dem Miſtbeet kommt/ oder muß man biß auf den Frühling mit dem Einſetzen ins Land warten?

Gärtner.

Wenn man das Körblein mit dem Abſencker aus dem Miſtbeet genommen/ ſetzet man es mit ſamt demſelben in die Erde an das Geländer/ der Korb wird allda gar bald verfaulen/ bey angehenden

Winter muß man eine Stroh-Decke an die Wand drüber legen/ damit er vor der Kälte geſichert ſey/ biß auf den May. Im Frühlinge begieſt man ſie iezuweilen/ bey zunehmender Hitze aber fleißig.

Vorſicht, die man bey denen aus dem Miſtbeet genommenen Senckern zu beobachten.

Wer ein geraumes Gewächs-Hauß hat/ kan die aus dem Miſtbeet genommenen Körnlein mit den Abſenckern hinein ſetzen biß auf den Monath April, und erſt hernachmahls in das freye Land pflantzen/ welches denn weit ſicherer iſt.

Liebhaber.

Wiſſet ihr nicht etwan noch andere Arten/ wie man die Feigen-Bäume vermehren/ und Wurtzeln-treibend machen könne/ inſonderheit an einem nicht allzu groſſen Aſte/ der an einem alten Stamme ſtehet/ wie man ſelben gleich im erſten Jahre zu einen tragenden Baume machen könne?

Gärtner.

Eine andere Art, viel Abſencker zu erlangen.

Man hat noch zweyerley Arten/ erſtlich kan man einen auf alten Stamm ſtehenden Aſt/ der etwan mit 3. oder 4. Zweigen verſehen/ dazu anwenden/ von dieſem Aſte nimmt man von zwey Knoten die Schale ab/ legt ihn in ein Senck-Körblein oder Näpflein/ alſo/ daß das abgeſchählte Stück des Aſtes 4. Finger über dem Boden des Senck-Näpffgens ſtehe/ wenn ſolches geſchehen/ füllet man es mit Erde/ und wohl verfaulten Miſt/ und begieſt

gieſt

gieſt zur gehörigen Zeit/ ſo wird hernach der Aſt an dem abgeſchählten Ort unfehlbar Wurtzeln ſchlagen.

Eines hat man hierbey wahrzunehmen / daß man nehmlich im October nachſehe / ob es eingewurtzelt hat / denn es könnte wohl iezuweilen zutreffen/ daß keine Wurtzeln annoch getrieben / entweder weil der Baum etwan kräncklich/ oder auch aus Nachläßigkeit des Gärtners/ der das Begieſſen zur gehörigen Zeit vergeſſen.

Was man müſſe in Acht nehmen, ehe man die Sencker abnimmt.

Iſt aber der Baum ſafftig und fleißig begoſſen worden / ſo könnt ihr euch ſichere Rechnung machen / es werde der Aſt Wurtzeln haben / als welches ich aus eigener Erfahrung weiß / da ſchneidet man nun den Aſt unter dem Senck-Korne ab/ und bringet ihn / wie er da iſt / in das Gewächs-Haus. Auf den Frühling giebt man ihm ein anderes Gefäſſe von gehöriger Gröſſe / darein er mit ſamt dem dran klebenden Klumpen Erde geſetzet wird. Man hat geſehen/ daß ſie vielmahls gleich im erſten Jahre getragen.

Die andere Art der Vermehrung iſt/ wenn man um den Aſt / daraus man einen neuen Baum machen will / an dem Orte / wo er Wurtzeln treiben ſoll / rings herum einen Schnitt machet/ und in denſelben einen Drat drum leget / und mit einer Zange recht zuziehet; Im übrigen

Wie man einen ziemlich groſſen Aſt könne zum anwurtzeln bringen.

verfahret ihr damit wie bey der erſten Art. Ich kan euch verſichern / daß dieſe Stücke niemahls gefehlet.

Liebhaber.

Das iſt eine herrliche Erfindung: ich habe mir aber ſagen laſſen / daß man auch dem Schnitt-Holtz könne Wurtzeln zuwege bringen / wiſſet ihr wie man damit verfahre?

Gärtner.

Man kan auch das Schnitt-Holtz zum Wurtzel-treiben bringen.

Ja: dieſes iſt gantz leichte; Geſetzt ihr habet etliche abgeſchnittene Reiſer/die Wurtzeln ſchlagen ſollen/ ſo machet einen Graben / ungefehr eines Fuſſes tieff/ und eines guten Fuſſes breit / füllet ihn mit wohl-abgenutzten fetten Miſt / und ſetzet das Schnitt-Holtz darein wie die Wein-Fechſen / ich meyne ein wenig nieder gebeuget / und begieſſet ſie fleißig / ſo werden ſie anwurtzeln / und in etlichen Jahren zum Verſetzen taugen. Im Winter müſſen ſie mit Wirr- oder andern Stroh bedecket werden / damit ſie vor der Kälte geſichert ſeyn.

Liebhaber.

Fahret fort / wo ich bitten darf / mir die Wartung der Feigen-Bäume in Käſten und an Geländer zu lernen; ſaget mir inſonderheit / ob ſie in ieder Lage wohl wachſen / und ob man einen Unterſchied der Erde zu machen habe?

Gärt-

Gärtner.

Die Feigen-Bäume kommen in einem feuchte, kalt und ſchweren Boden nicht wohl fort / man muß ſie auch unter keine Trauffe ſetzen / ſie ſtehen am liebſten in einer lockern und heiſſen Erde / die Seiffenſieder-Aſche / welche ſchon gebrauchet geweſen/und der kurtze und wohl verfaulte Miſt iſt ihnen ſehr nützlich.

Feucht und kalter Boden iſt denen Feigen-Bäumen zuwider.

Sonſt ſchicken ſie ſich in alle Lagen / ich nehme ſo gar die mitternächtliche nicht davon aus / doch werden ſie in dieſer letzten ſpäte reiff / und geben nicht zweymahl des Jahrs Früchte.

Alle Lagen ſind gut vor die Feigen.

Liebhaber.

Ich bin mit eurer Anweiſung ſehr wohl zufrieden / unterrichtet mich nun ferner von dem Beſchneiden der Feigen-Bäume.

Gärtner.

Das Beſchneiden iſt bey dem Feigen-Baume eine gantz leichte Sache / man nimmt folgendes dabey in Obacht.

Wie man die Feigen-Bäume beſchneidet.

Weil die Früchte nicht anders als auf den ſtarcken Aeſten wachſen / muß man die langen geil-wachſenden beſchneiden / damit ſie zu tragbaren Reiſern werden / die tragenden aber verſtutzet ein wenig / damit die Frucht deſto vollkommener werde.

Das todte Holtz nimmt man gantz hin-

weg / nebſt den falſchen Zweigen / die man an ihren platten Augen kennet.

Alle Jahr muß man die Ausläuffer der Wurtzeln / im Mertz und April / abnehmen / und mit ſelben / wo ſie ſollen Wurtzeln treiben / oben beſchriebener maſſen umgehen.

Man hat 3. Urſachen, die Feigen-Bäume zu bezwicken.

Im Anfang des Junii zwicket man die ſeyd dem Frühlinge getriebene Aeſte aus drey Urſachen ab:

1) Damit ſie mehr junge Zweige im Sommer treiben / 2) damit die andern Feigen deſto beſſer reiffen / 3) damit die erſten Feigen des folgenden Jahrs deſto ſchöner werden.

Liebhaber.

Ihr habet von dem Anbau und der Wartung der Feigen-Bäume gnugſame Anweiſung gegeben / unterweiſet mich nun auch von dem Pfropffen und oculiren.

Das XII. Capitel.
Von dem Pfropfen und oculiren.

Gärtner.

Es wird in dieſer Abhandlung nur von 3. Arten des Pfropffens geredet.

Ich will euch nur von 3. Sorten des Pfropfens Erwehnung thun: nemlich von dem Pfropfen mit dem Schild / in den Spalt und in die Krone.

Das

Das Pfropfen mit dem Schild/ Frantzöſiſch à la pousse, oder oculiren/ iſt eben ſo viel als das Pfropfen mit Schild des ſchlaffenden Auges/ iedoch mit dem Unterſchied/ daß bey dem treibenden Auge/ der wilde Stamm biß auf 4. Zoll über dem Ort/ da es eingeſetzet/ gleich abgeſchnitten wird/ und das oculiren ſelbſt im Junio geſchiehet/ dahingegen das oculiren mit dem ſchlaffenden Auge im Julio, Auguſt und September vorgenommen/ und der wilde Stamm erſt im folgenden Monath April biß auf 4. Zoll über dem Ort des Auffſetzens abgeſchnitten wird. Wenn ihr nun den Schluß gefaſſet/ auf dieſe benennte Art/ z. E. Birnen auf einen Quitten-Stamm zu ſetzen/ ſo habet ihr dabey 3. Regeln zu beobachten/ ohne die ihr ſchlechten Fortgang haben würdet.

Wenn man mit dem Schild pfropffet oder oculiret.

Drey Regeln bey dem oculiren.

1.) Muß der Stamm/ auf den ihr das Auge ſetzen wollet/ in vollen Saffte ſtehen/ damit er deſto geſchickter ſey das Auge anzunehmen. Wenn aber wegen groſſer Hitze kein Safft verhanden/ oder derſelbe doch ſehr ſchwach/ ſo muß man warten biß es geregnet; dieſes wird machen/ daß der Safft hernach eintritt. Es iſt eine gantz ſicher- und ausgemachte Sache.

2.) Muß man einen ſchön- und warmen Tag dazu erwählen/ denn es iſt nichts

mehr dem oculiren zuwider / als das Regen-Wetter / das Schild leget ſich nicht an / denn das in dem Schnitt lauffende Waſſer hindert ihn / daß er ſich nicht kan mit dem Stamme vereinigen.

3.) Muß man bey einem Birnen-Baum die Augen / welche an ſelbes Jahr getriebenen Reiſern ſtehen / und recht dick und wohlgeſtaltet ſind / zum oculiren wehlen. Bey Pfirſich-Augen / die man auf Mandel-Stämme ſetzen will / iſt es anders beſchaffen / denn da müſſet ihr diejenigen Augen / welche doppelt ſind / ausleſen / die andern taugen gar nicht.

Liebhaber.

Es fällt mir eine Frage ein / ob nemlich die von den Birnen-Bäumen zum oculiren genommene Reiſer tüchtig dazu ſeyn / ſie mögen an ihrem Stamme geſtanden haben wie ſie wollen / ich meyne ſowohl die etwan ſeitwarts gewachſenen / oder hangenden / als die gerade ſtehenden.

Gärtner.

Das Auge treibt eben ein ſolches Reis, wie das geweſen, wovon es genommen worden.

Wenn man Birnen-Reiſer nöthig hat / ſo muß man die geradeſten ausſuchen / und niemahls die ſeitwerts ſtehenden oder abhangenden nehmen. Diß Auge wird eben ein ſolches Reis treiben / wie dasjenige / davon es genommen worden / auf dem Baume beſchaffen war. Als z. E: ihr hättet ein gantz gerades Reis genommen / ſo werden die Augen / auf

auf dem oculirten wilden Stamm/ gantz gerade Reiſer hervorbringen; Ein von krummen oder abhangenden Aeſten genommenes Auge wird hingegen ſeitwärts ſtehen oder unterwärts hängen. Könnte man aber keine andere/ als abhangende Reiſer bekommen/ ſo muß man ein Stäblein/ an das aus dem eingeſetzten Auge treibende Zweiglein ſetzen/ und es daran nach und nach gerade ziehen.

Mercket auch hierbey/ daß man die Augen iedesmahl von wohl-tragenden Bäumen und den Frucht-tragenden Aeſten nehmen ſolle/ oder zum wenigſten muß der Baum recht kräfftig und ſafftig/ niemahls aber kräncklich oder matt ſeyn.

Liebhaber.

Ihr machet hier bey dem Ausſuchen der Reiſer zum oculiren eine rechte gute Anmerckung/ welche wohl den wenigſten Gärtnern bekannt iſt; Aber ſaget mir nunmehro/ wie man das Auge aus dem Reiſe ſchneiden/ und auch die Oeffnung an dem wilden Stamme zum Einſetzen deſſelben machen ſolle.

Gärtner.

Man ſchneidet die Augen auf zweyerley Art aus dem Reis. *Man ſchneidet die Augen auf zweyerley Art aus.*

Die erſte iſt die gewöhnlichſte/ indem man die Schale mit dem daran befindlichen Auge/ ohne etwas von dem Holtze zu verſehren/ ablöſet. *Die erſte Art.*

Die

Die andere Art. Die andere iſt / wenn man nebſt der Schale auch ein wenig Holtz abnimmt; beyde Arten ſind gut / ſogar auch vor die Pfirſchen / ob gleich einige Gärtner behaupten wollen / daß das an dem Auge hafftende Holtz eines Pfirſich-Reiſes / dem auffgeſetzten Auge ſchädlich ſey.

Geſtalt eines ausgeſchnittenen Auges. Das Schildlein mit dem Auge / muß / wenn es von dem Reiſe abgelöſet / die Geſtalt eines Lateiniſchen V. haben / und inwendig fein rein und gläntzend ausſehen; ſo bald es abgeſchnitten / nimmt man es in den Mund / und machet ſodann den Schnitt in die Schale des wilden Stammes / mit dem Oculier-Meſſer / 3. biß 4. Finger über der Erde / an dem glätteſten und beſten Ort deſſelben.

Wie man den Schnitt in den wilden Stamm machet. Der erſte Schnitt muß nach der Qvere des Baums eines Haber-Korns lang in die Schale geritzet werden: Wenn dieſes fertig / macht man noch einen nach der Länge des Stammes / ungefehr eines guten Zolls lang / welche beyde

Abbildung des Schnittes. Schnitte zuſammen ein T. vorſtellen / der Gärtner muß hierbey eine geſchickte Hand haben / damit bey Verfertigung dieſer zwey Schnitte / nichts als nur die bloſſe Schale / ohne das Holtz zu berühren / auffgeritzet werde / denn wo das Holtz im geringſten verletzet worden / würde das Schildlein ſchwerlich anwachſen.

Nach

Nach vollbrachten Schnitte löſet ihr die Schale mit dem Hinter-Theil eures dazu beſonders gemachten Meſſers von dem Holtze nach und nach behutſam ab / nehmet mit der lincken Hand das Auge aus eurem Munde / und mit dem in der rechten Hand haltenden Stiel eures Meſſers helffet ihr das Auge in die gemachte Oeffnung hinein ſchieben / biß ſich der obere Theil des Auges an den Quer-Schnitt des T. anſchlieſſe. Wenn es ſolcher Geſtalt eingeſchoben / bindet ihr die Oeffnung mit Baſt / an Mandel-Stämmen aber mit Wollen-Garn zu / denn weil die Wolle nachgiebt / kan der Stamm nicht dadurch gezwänget / noch der Lauff des Safftes gehindert werden.

Wie man das Auge einſetzet.

Wenn das Auge im April getrieben / ſchneidet man den Mandel-Stamme 4. Zoll über dem Auge hinweg / und hefftet das getriebene Reislein mit Baſt daran / damit es gerade wachſe / und von dem Winde nicht könne abgebrochen werden.

Wenn man den oculirten Mandel-Stamm abſchneidet.

Liebhaber.

Mich düncket ich habe nunmehro einen völligen Begriff von dem Pfropffen mit dem Schild oder oculiren / alſo ſchreitet / wo ich bitten darf / nur weiter zum Pfropffen in den Spalt / und lernet mich

mich deſſen Anwendung / und in welcher Zeit man es verrichten müſſe.

Gärtner.

Von dem Spalt-Propffen.

Das Pfropffen in den Spalt geſchiehet im Februario und Mertz / und kan zum Behuff des vorerzehlten / das im Julio, September und October geſchiehet / dienen / wenn nemlich ſelbe Augen zurücke bleiben.

In dieſer geraumen Zeit kan man leicht ſehen / ob das eingeſetzte Auge angewachſen; denn vielmahls geſchieht es nach aller gebrauchten Vorſicht / entweder durch verſehen des Gärtners / oder weil der wilde Stamm oder auch das Auge nicht tauglich geweſen / daß es auſſen bleibet; alsdenn hat man die Zuflucht / wie gemeldet / zum Pfropffen in den Spalt / wo anders der Stamm zu Annehmung des Reiſes ſtarck genug iſt / als welches nothwendig erfordert wird.

Liebhaber.

Wie ſtarck muß denn der wilde Stam̃ ſeyn / wo er zum Propffen in den Spalt dienen ſoll?

Gärtner.

Wie ſtarck der wilde Stamm ſeyn muß.

Der wilde Stamm muß guten Daumens dicke ſeyn / wo aber nicht / läſt man ihn zum oculiren biß auf die gehörige Zeit ſtehen.

Liebhaber.

Wie müſſen denn die Reiſer zum Einpropffen

propffen in den Spalt geſchnitten ſeyn/ daß ſie wohl fortkommen?

Gärtner.

Ich will den Anfang machen von Benennung des dazu gehörigen Werckzeuges. Man muß haben ein gut Schnitt-Meſſer/ ein Pfropff-Meſſer/ eine Seege/ ein Meſſer/ zwey eiſerne Keile/ deren einer klein zu denen ſchwachen Stämmen/ der andere gröſſer zu denen ſtarcken Stämmen ſeyn muß/ einen Hammer von Buchs-Baum oder andern feſten Holtze/ gute friſche/ lockere/ und mit Heu vermiſchte Erde/ geſpaltene Weiden-Ruthen/ damit man/ wenn das Reis in den Spalt geſetzet/ die Oeffnung verbinden und ſie wohl verwahren könne.

Von dem Handwercks-Geräthe zum Spalt-Pfropffen.

Dieſes benennte Handwercks-Geräthe legt man zurechte/ und fängt mit Abſägung des wilden Stammes an/ ſo/ daß er 6. Zoll hoch über der Erde bleibe. Ein ſolcher Stamm dienet nur zu einem Pfropff-Reiſe; man ſchneidet ihn en talus, nemlich ſchief ab/ iſt er aber ſo ſtarck/ daß man 2. Reiſer darauf ſetzē könne/ ſo muß man ihn ſogleich als möglich/ abſeegen; inſonderheit muß der abgeſeegte Stamm auf dem Schnitt/ mit dem Schnitt-Meſſer glatt gemachet werden/ denn das Reis würde niemahls in den Stamm einwachſen/ wenn er nicht alſo erfri-

Wie man das Spalt-Pfropffen wohl verrichten ſolle.

erfriſchet und glatt gemachet worden; Hierauf nimmt man das Pfropff-Reis/ beſchneidet es mit dem Garten-Meſſer $1\frac{1}{2}$. Zoll hoch/ unten am Ende ſpitzig zu/ als wie einen Keil; über dem Ort/ wo es ſo beſchnitten worden/ muß es zum wenigſten 3. oder 4. gute Augen haben/ bey dem Beſchneiden aber muß auf einer Seite ſo viel Schale gelaſſen werden als auf der andern.

Eine nöthige Anmerckung beym Spalt-Pfropffen.

Hier iſt zu mercken/ daß das Reis nicht allemahl fortkommt/ inſonderheit ſo etwan unten zu viel Holtz abgeſchnitten worden/ und dahero muß man ſich wohl vorſehen/daß man an dem Orte des Auffſetzens es nicht zu ſtarck beſchneide. Nachdem alſo das Reis gehöriger maſſen zugeſtutzet/ nimt man das Meſſer zur Hand/ ſetzet deſſen Schneide mitten auf den Sturtz des wilden Stammes/ wo er am glatteſten iſt/ ſchläget mit dem höltzernen Hammer ſanffte auf den Meſſer-Rücken/ und wiederholet ſolche kurtze Schläge biß der Stamm einen Spalt bekommen; da nun zieht man das Meſſer wiederum heraus/ ſtecket den eiſernen Keil hinein/ damit der Spalt ſo viel Oeffnung habe/ als die Grösſe des hineinzuſetzenden Reiſes verlanget/ und ſetzet daſſelbe mit gröſter Behutſamkeit hinein/ daß ſich der Safft des wilden Stammes mit dem Saffte des Reiſes vereinige/ und ſich beyde Seiten

Wie man den Spalt geſchickt machen ſolle.

Wie man das Reis wohl einſetzen ſoll.

ten recht an die beyden beſchnittenen Seiten des Reiſes feſte anſchlieſſe / und endlich zuſammen wachſe.

Liebhaber.

Es fällt mir eben ein / daß ich vor einigen Tagen den Gärtner des Herrn N. pfropffen ſehen: er brauchte keine andere Vorſicht / indem er einen ſtarcken Stam̃ pfropffte / als daß er beym Einſetzen in den Spalt / das Reis biß an die Schale gleich hinein ſteckte / ohne zu ſehen / ob es gerade hinein kam / und an den Ort / wo der Safft ſich mit einander vereinigen könne; aber die Wahrheit zu geſtehen / ſo weiß ich nicht / ob dieſe Reiſer werden eingewachſen ſeyn.

Gärtner.

Einiger Gärtner Ungeſchicklichkeit bey dem Pfropffen.

Wenn ihr damahls Wiſſenſchafft von dem Spalt-Pfropffen gehabt / würdet ihr leicht geſehen haben / daß er ein unerfahrner Gärtner iſt; Er iſt nicht der eintzige / der ſich einbildet / man pfropffe gantz gut / wenn man das Reis / der Schale gleich / in den Spalt eines ſtarcken Stammes ſetzet. Es ſind ihrer viele / die ſich einbilden / es habe mit einem alten Stamme eben die Bewandniß als wie mit einem gantz jungen wilden / der eine gantz dünne Schale / wie etwan ein jähriges Pfropff-Reis hat.

Was man bey Einſetzung eines Reiſes in ei-

Allein ſie betriegen ſich gar ſehr / indem ſie nicht betrachten / daß die Schale

nen ſtarcken Aſt zu beobachten habe.

eines alten Stammes weit ſtärcker als an einem jährigen Pfropff-Reiſe ſey / als das nur an dem Orte / wo der Safft von beyden Theilen auf einander trifft / der Schale gleich könne geſetzet werden / wie ich bereits erkläret.

Wann nun euer Stamm gepfropffet / müſſet ihr oben ein wenig friſche Erde auf den Ort des Schnittes legen / damit kein Waſſer hinein lauffen könne / hernach verbindet man den Stamm mit Weiden Ruthen oder andern Zugehöre / damit das Reis recht zuſammen gehalten werde / und bedecket hernach alles mit Erde / worunter ein wenig Moos oder Heu gemiſchet wird. Und ſo viel von dem Spalt-Pfropffen.

Wie man einen alten Sturtz pfropffen ſoll.

Ehe ich aber gantz ſchlieſſe / iſt noch zu gedencken / daß bey Pfropffung eines alten Stammes die Reiſer doppelten Safft haben / und gerade ſeyn müſſen / aus obangezeigten Urſachen; Die Spitze des Reiſes muß alſo beſchnitten ſeyn / daß alles alte Holtz in den Spalt / das junge aber oben auf den Anſchnitt des Baumes zu ſtehen komme und recht gerade ſey. Dieſe Art bey alten Stämmen ſoll gleichſam / nach eines gewiſſen Autoris Meynung / eine Sympathie haben; alleine auf einen jungen wilden würde es / wie ich es ſelbſt verſuchet / ſchlechten Fortgang haben.

Lieb-

Liebhaber.

Dieſes iſt eine gute Wiſſenſchafft/ es iſt nun noch übrig/ von dem Cronen-pfropffen zu reden/ dabey ich zugleich die Zeit dazu wiſſen möchte.

Gärtner.

Das Pfropffen in die Crone kan an ziemlich groſſen und kleinen Bäumen vorgenommen werden; dieſes Pfropffen geſchicht zwiſchen die Schale und das Holtz/ in Geſtalt einer Crone/ zu Ende des Aprils und Anfang des Mäy/ wenn die Bäume in vollen Saffte ſind.

Von dem Pfropffen in die Krone, und wie ſelbes zu verrichten.

Welches die beſte Zeit dazu.

Man ſeeget den Stamm oder den Aſt des Baumes ab/ macht den Schnitt mit dem Schnitte-Meſſer eben und glatt/ hierauf nimmt man eines anderthalben Daumens langes Reis/ wie man es bey dem Spalt-Pfropffen anwendet/ und beſchneidet es unten/ doch nur an einer Seiten/ über dem Schnitt muß es 4. oder welches am beſten/ 5. gute Augen haben.

Wie das Reis beſchnitten wird.

Nach Beſchneidung des Reiſes machet man mit der Spitze eines Meſſers an dem Orte/ wo man es hinſetzen will/ einen Spalt zwiſchen das Holtz und die Schale/ wo dieſelbe am dichteſten und ohne Knoten iſt/ in dieſe Oeffnung ſteckt man einen gemachten Keil/ und ſchiebet zu gleicher Zeit das Reis hinein. Auf ſolche Weiſe kan man um einen Stamm etliche

Wie man das Reis einſetzet, und was nachmahls weiter dabey zu thun.

Reiſer ſetzen. Wenn die Reiſer alle eingeſetzt/ verbindet man ſie/ ſchüttet ein wenig mit Moos oder Heu vermiſchte Erde oben auf den Sturtz/ und verfähret damit/ wie bey dem vorgemeldten Spalt-Pfropffen.

Liebhaber.

Diß iſt wahrhafftig eine beſonders ſchöne Art zu propffen/ haltet ihr aber das Spalt-Pfropffen oder das in die Krone am beqvemſten?

Gärtner.

Das Pfropffen in die Krone iſt beſſer als in den Spalt, bey den Birnen und Aepffeln.

Nachdem ich bey einer ſehr groſſen Menge alter und junger Bäume das Pfropffen in die Crone verſuchet/ und wohl gefahren/habe ich ſelbe Art vor leichter und nützlicher befunden/ als das Spalt-Pfropffen/ und zwar aus 3. kräfftigen Urſachen.

Dieſes Pfropffen iſt gantz leicht.

Zum 1.) iſt das Reis mit leichter Mühe zwiſchen das Holtz und die Schale zu bringen/ dahingegen man bey dem Spalt-Pfropffen viel Mühe hat/ das Reis alſo zu ſetzen/ damit von beyden Theilen der Safft recht auf einander treffe.

Ein alter Aſt wird dadurch nicht abgemattet.

2.) Mattet das Cron-Pfropffen weder die alten noch jungen Stämme ab/ das Spalt-Pfropffen hingegen mattet die Bäume ziemlich ab/ weil der Spalt mit Gewalt muß hinein geſchlagen werden/ bey alten Stämmen inſonderheit/

in

in leichten Boden kommt es gar ſchwerlich fort/ in ſchweren und fetten Erdreich iedoch etwas beſſer.

3.) Treibet ein in die Crone gepfropffter viel kräfftiger/ als in den Spalt/ alſo/ daß in Zeit von 3. Jahren ein ſolcher alter Baum einen Buſch bekommt/ ja ich habe ſelbſt vielmahls geſehen/ daß ſie im andern Jahre ſchon Früchte getragen. Ich habe geſagt/ ein alter Baum/ denn bey einem jungen wilden Stamm iſt der Trieb eines ſolchen zweyjährigen Reiſes ſtärcker/ als der Trieb eines oculirten oder im Spalt geſetzten dreyjährigen/ dahero ziehe ich bey den Birn- und Aepfſel-Bäumen das Pfropffen in die Crone vor; denn was die andern Obſt-Bäume anlanget/ habe ich die Probe des Cron-Pfropffens nicht verſuchet/ ſondern mich allezeit des oculirens und Spalt-Pfropffens bedienet/ nach der Gröſſe des Stammes.

Der Vortheil dieſer Art zu pfropffen.

Ich will die Anweiſung des Pfropffens mit einer ſehr nothwendigen Anmerckung beſchlieſſen:

Je gröſſer der Stamm/ den man pfropffen will/ iſt/ ie gröſſer müſſen auch die Schilde und Reiſer ſeyn/ denn ſie treiben viel kräfftiger und ſtärcker/ als wenn ſie zu ſchwach und klein ſind/ dahero müſſen dieſe kleinen und ſchwachen niemahls zu alten/ ſondern allemahl zu jungen wilden Stämmen angewendet werden.

Liebhaber.

Ich bin mit der von euch empfangenen gründlichen Unterweiſung von dem Pfropffen vollkommen zufrieden und vergnügt.

Aber verwichener Tage wurde mir geſagt/ daß ihr ein Geheimniß hättet/ alte 20. und mehr jährige Bäume ohne daran bleibende Klumpen Erde von einem Ort an den andern zu verſetzen/ daß ihr dabey weder Wurtzeln noch Aeſte abſchneidet/ und die Bäume doch gleich im Jahr nach dem Verſetzen Früchte tragen.

Ich geſtehe/ daß mir dieſes als etwas ungemeines vorkommt/ und würde euch dahero vor die Entdeckung dieſes Kunſtſtückes unendlich verbunden bleiben.

Das XIII. Capitel.

Wie man auf eine beſondere Art ſo wohl die Buſch- und an Geländer ſtehende Zwerg- als auch die hochſtämmichten Bäume ohne Klumpen Erde zu verſetzen.

Gärtner.

Wie man einen alten biß 20. jährigen Baum ohne Klumpen Erde verſetzen könne.

ES iſt eine Zeit von mehr als zwölff Jahren verfloſſen/ da ich von dem/ was ich in nachfolgenden ausführen will/ die erſte Probe gemacht/ und

und habe mich ſeit dem dabey/ ſo wohl/ was die Bäume ſelbſt als ihre Früchte anlanget/ ungemein wohl befunden.

Der Verfertiger eines gewiſſen Buches/ la culture parfaite, hat meine hiebey habende Art ſo auſſerordentlich befunden/ daß er ſie darinnen eben alſo/ wie ich ſie ihm geſagt/ weitläufftig beſchrieben.

Ich ſetze alſo/ ihr hättet einen Buſch- am Geländer ſtehenden oder hochſtämmichten Baum/ den ihr von einem Ort ausheben und anderwärts verſetzen woltet; ſo würde die erſte Arbeit ſeyn/ daß ihr ein 6. Fuß ins gevierdte weites und 3. Fuß tieffes Loch an den Ort/ wo euer Baum ſoll hinzuſtehen kommen/ lieſſet machen. Wenn allda ein Birnen-Baum geſtanden/ und ihr woltet einen andern Birnen-Baum hinſetzen laſſen/ müſte die Erde nothwendig verändert werden/ denn ſie muß ſodann vor abgenutzet angeſehen werden; Woltet ihr aber eine andere Art von Obſt-Bäumen/ als z. E. Aepffel/ Abricoſen und Pflaumen/ dahin ſetzen/ darff die Erde nicht verändert werden/ ſondern ſie wird in Abſicht auf dieſe Stämme als friſch und gut angeſehen.

Eine nützliche Anmerckung.

Nach dieſem gemachten Unterſcheid läſt man das Loch auf die Helffte wiederum zufüllen/ und ſchreitet zum Ausheben des Baumes; Da nun machet man einen

Wie man die Wurtzeln unbe-

ſchädigt aus der Erde bringen ſoll.

nen weiten Zirckel um den Baum herum/ damit alle Wurtzeln auffgedeckt und gantz heraus gehoben werden können/ ſo gut nur immer möglich. So bald er ausgeriſſen/ bringt man ihn in das dazu beſtimmte Loch/ und ſetzet ihn alſo/ daß der Ort/ wo die guten Reiſer auffgeſetzt/ drey Daumen hoch über alle Erde hervor zu ſtehen komme/ die Wurtzeln werden hernach wohl ausgebreitet/ damit ſie wie vorhero liegen/ vermittelſt der Hand mit Erde iede beſonders bedecket/ und die Erde dran gedrücket/ damit fahret ihr fort/ biß alle Wurtzeln verſorget ſind/ und füllet mit der Schüppe das Loch vollends zu.

Neue Art die Erde wohl auf die Wurtzeln eines verſetzten Baumes zu legen.

Liebhaber.

Erlaubet mir zu fragen/ warum die Erde mit der Hand müſſe über die Wurtzeln gedecket und angedrücket werden? Denn ich habe viel Bäume ſetzen/ niemahls aber dieſe Vorſicht brauchen ſehen/ ſondern allemahl wahrgenommen/ daß man die Erde mit der Schüppe hinein in das Loch geworffen.

Gärtner.

Was ein geſchickter Gärtner bey dem Setzen der Bäume zu beobachten habe.

Ein verſtändiger und geſchickter Gärtner wird die Erde niemahls mit der Schüppe auf die Wurtzeln werffen/ denn er wird leicht ſehen/ daß ein oder zwey hinein gefallene Klumpen Erde leichtlich eine Höle an der Wurtzel machen können/

da

da gewiß der Baum/ weil die Wurtzeln nicht anwachſen kønnen/ verderben kan/ und dahero wird er allemahl die Erde mit der Hand gemeldter maſſen an die Wurtzeln drücken. Und in der That/ woher kommt es/ daß vielmahls die junge an ſich ſelbſt gantz friſche Båume nach dem Einſetzen matt und ſchwach ſind? Dieſes kommt daher/ weil ſie mit ihren Wurtzeln ſich nicht mit der Erde vereinigen kønnen/ da dieſe Vorſicht vergeſſen worden. Ich wollte unter zwantzig alſo geſetzten Båumen nicht vor einen ſtehen/ da ich hingegen bey meiner Art ſo gewiß bin/ daß unter 100. Båumen vor 99. wetten wollte.

Woher es komt, daß offtmahls ein neugeſetzter Baum nicht fortkommt.

Man iſt bey beſchriebener Verſetzung, wegen des Fortkommens gantz ſicher.

Liebhaber.

Dieſer Unterricht ſoll mir und vielen andern/ die dißfalls unerfahren/ wohl zu ſtatten kommen. Aber fahret fort/ und ſaget mir/ ob/ wenn der Baum alſo geſetzet/ und das Loch wieder ausgefüllet/ noch mehres dabey zu beobachten ſey?

Gårtner.

Man muß hernach um den Baum eines guten halben Fuſſes hoch Miſt legen/ und ihn im Anfange 3. oder 4. mahl ſtarck begieſſen laſſen; Es verſtehet ſich aber/ daß es zur ſelben Zeit nicht frieret/ ſonſt müſte man es verſparen/ biß es beſſer Wetter geworden. Im Frühlinge muß man ihn abermahls ſtarck begieſſen/ damit

Man muß unten um den neugeſetzten Baum Miſt legen laſſen, und von Zeit zu Zeit begieſſen.

mit man den Safft zum eintreten und treiben bringe/ hierbey aber muß man ſich gleich die Rechnung machen/ daß ein ſolcher Baum das erſte Jahr nicht ſo ſtarck als ein unverſetzter treiben könne/ und alſo muß man ihn bey ſtarcker Hitze nicht allein unten/ ſondern an den Zweigen begieſſen; und zwar gehet dieſe Anmerckung nur allein auf buſchicht/ und an die Geländer gezogenen Bäume.

Warum man einen ſolchen Baum begieſſen muß.

Liebhaber.

Ihr ſaget nichts/ daß man unter die Erde müſſe Miſt miſchen/ und gleichwol habe ich verwichene Tage des Herrn N. Gärtner ſehen Bäume ſetzen/ deren Erde allemahl mit Miſt vermenget war.

Gärtner.

Es iſt keine allgemeine Regel/ daß man bey allen zuſetzenden oder verſetzenden Bäumen die Erde mit Miſt mengen ſolle/ denn gemeiniglich thut man es nur bey einem leichten Boden; z. E: die neue Erde/ womit ihr das Loch/ worein der Baum kommen ſoll/ anfüllet/ wäre ſehr leichte/ auf ſolchen Fall laſſe ich zu/ dieſelbe mit Miſt zu vermengen/ alleine man muß ihn anzurichten wiſſen; Ich habe wenig Gärtner geſehen/ die hierinnen nach Gebühr ſich bezeiget hätten.

Ein leichter Boden muß bey einem verſetzten Baum mit Miſt vermenget werden.

Liebhaber.

Ihr werdet die Zurichtung des Miſtes ſonder Zweiffel wiſſen/ dahero werdet ihr ſo gut ſeyn/ mir ſolches zu melden.

Gärtner.

Der Miſt / welcher mit der Erde zum Beſchütten der Bäume ſoll gebrauchet werden / muß wohl verfaulet ſeyn / und mit der Miſt-Gabel wohl zerpflücket und gehacket werden / damit er ungefehr wie der abgenutzte Miſtbeeten-Miſt (dieſer kan nicht dazu gebrauchet werden) ausſehe; Man nimmt ungefehr 4. gute Tragen voll unter die Erde / die in das Loch ſoll gefüllet werden: Ich rathe euch / daß ihr dieſe Vermiſchung nicht in dem Loche machet / wie einige zu thun pflegen / denn er würde auf die Weiſe nur halb vermenget werden / welches aber nicht ſeyn ſoll.

Wie man den Miſt ſolle anrichten.

Wie viel von dieſem, mit der Erde zu vermiſchenden Miſt, zu Ausfüllung eines 6. Fuß weit- und 3. Fuß tieffen Loches nöthig.

Wenn die Erde alſo wie die eurige in dem Garten ſchwärtzlich / ſandicht / fett / locker / und weder zu ſtarck noch zu leicht iſt / oder auch wenn ſie ſchwer / frey / röthlich / und alſo folglich ziemlich kräfftig iſt / würde es gantz unnütze ſeyn Miſt darunter zu mengen / indem ſie deſſen nicht nöthig hätte / oben auf den Boden aber läſt man allemahl / um angeführter Urſachen willen / welchen legen.

Bey guten Boden iſt der Miſt unnöthig.

Siehe pag. 137. und 38.

Liebhaber.

Dieſe Nachricht iſt ſehr gut / aber ſaget mir / wenn es ſich ereignete / daß ich zu dieſer Verſetzung der Bäume greiffen müſte / in welcher Zeit man es am beſten thut / und wie man ſolche Bäume hernach verſchneiden müſſe.

Gärt-

Gärtner.

Die Zeit des Baum-Verſetzens.

Man verſetzet die Bäume im November, December, Januario, ja wohl gar auch im Februario, am ſicherſten aber wird es doch im November vorgenommen / denn die Wurtzeln haben allda länger Zeit zum anwachſen / welches hernach ein deſto kräfftiger Austreiben zuwege bringt.

Das Wetter zum Verſetzen muß ſchön ſeyn.

Man muß allemahl einen feinen Tag dazu wählen / da es nicht regnet / der Regen verhindert / daß man mit der Erde nicht recht umgehen kan.

Von dem Beſchneiden der verſetzten Bäume.

Was das Schneiden anlanget / iſt ſelbes mit dem Beſchneiden der andern Bäume / die nicht allzu ſafftig ſind / oder Waſſer-Reiſer haben / gäntzlich einerley / und wenn auch gleich der Baum von einer ſolchen Art wäre / wie etwan la Virguleuſe; Nemlich: man beſchneidet die Aeſte auf 3. oder 4. Augen / wie die andern Bäume ſonſt gemeiniglich abgeſtutzet werden.

Liebhaber.

Saget mir doch / warum ihr bey denen verſetzten Bäumen keinen Unterſcheid zwiſchen ſehr geil wachſenden und nicht ſtarck ins Holtz treibenden Bäumen / wie etwan Ambrette, wegen des Beſchneidens machet / da ihr mir doch ehedeſſen / bey dem gegebenen Unterricht von dieſer Arbeit / befohlen / die Waſſer-Reiſer lang /

die andern guten Holtz-Zweige aber kurtz zu beſchneiden?

Gärtner.

Ihr müſſet betrachten/ daß/ wie gedacht/ der Safft bey umgeſetzten Bäumen ziemlich ſchwach ſey in dem erſten Jahre. Wo ihr ihm alſo zu viel Laſt lieſſet/ ich meyne/ wo ihr ihn lang ſchnittet/ würden nichts als kleine unnütze Aeſte wachſen. Die Augen könten ſich auch an den Aeſten nicht ſchlieſſen/ alſo bliebet ihr dieſes Jahr aller Frucht beraubet. Bedienet euch demnach des kurtzen Verſchneidens/ damit ihr gute Holtz-Zweige erlanget/ und die Augen zum tragen ſich beqvemen.

Warum ein verſetzter Baum muß kurtz geſchnitten werden, ob er gleich geil wächſet.

Liebhaber.

Wenn nun nach dieſen beobachteten Beſchneiden der Baum viel Früchte trüge/ ſoll man ſie ihme alle laſſen?

Gärtner.

Es wäre dem Baume und den Früchten ſchädlich/ allzu viel dran zu laſſen/ er würde gantz gewiß eingehen/ wie mir es begegnete: Ich hatte laſſen einen Pfirſich-Baum umſetzen/ ſelber truge hernach ungefehr 30. Stück Pfirſchen/ und lieſſe ſie ihm unangetaſtet/ da ſie nun ungefehr ſo groß als Tauben-Eyer worden/ gieng der Baum in der Nacht von einem Tage biß auf den andern gantz unvermuthet ein. Von ſelber Zeit an beſchloß ich/ den

Ein verſetzter Baum muß nicht viel Früchte behalten, wo er nicht eingehen ſoll.

Bäumen das erſte Jahr nach dem Ver-ſetzen eine kleine Zahl Obſt zu laſſen; Ich thate es auch würcklich/ und fuhr dabey ſo wohl/ daß die Bäume mir nicht alleine groſſe Früchte trugen/ ſondern auch gantz friſch und unbeſchädigt blieben.

Liebhaber.

Dieſes verdienet wohl angemercket zu werden. Damit ich aber nichts vorbey gehen laſſe/ was mir zu einer völligen Anweiſung dienen kan/ ſo erlaubet mir zu fragen/ ob man bey groſſen hochſtämmichten eines Beines ſtarcken Bäumen/ und ihrer Umſetzung eben dasjenige wahrzunehmen habe/ was ihr bey den Buſch-Bäumen angewieſen?

Gärtner.

Man kan hochſtämmichte Bäume ſo wohl verſetzen, als Zwerg-Bäume.

Ja/ich habe es bey noch weit ſtärckern/ als ihr benennet/ verſuchet/ die auch wohl gediehen. Es iſt wahr/ daß die wenigſten im erſten Jahre Frucht getragen/ alleine es iſt doch ungemein angenehm/ einen ſo groſſen verſetzten Baum wohl fortkommen zu ſehen. Hier iſt annoch zu mercken/ daß einem ſo groſſen Baume beym Ausheben die Spitzen der Aeſte und alle unordentliche Zweige müſſen genommen werden/ damit ſeine Geſtalt vollkommen werde/ und auch die Blüthen mehr Nahrung bekommen. Denn weil die Bäume viel gemeldter maſſen nach dem Verſetzen einen ziemlich gemäßigten

Eine dienliche Vorſicht bey hochſtämmichten Bäumen.

Safft

Safft haben/ können ſie das erſte Jahr nicht anders als gantz ſchwach treiben.

Liebhaber.

Ihr machet euch ſo viele Bemühung in meiner Unterweiſung/ daß ich mir die Hoffnung mache/ ihr werdet mir nicht abſchlagen/ wenn ich euch erſuche/ mir Nachricht zu geben/ ob man auch 10. biß 12. jährige Weinſtöcke ſolchergeſtalt verſetzen könne/ wie die andern Bäume?

Gärtner.

Man hat eben bey dem Weinſtocke zum Verſetzen dasjenige zu thun/ was ich hiebevor angewieſen/ ich habe es mit guten Nutzen verſuchet/ im erſten Jahre aber keine Trauben erlangt.

Man ſetzet die Weinſtöcke, wie einen andern Baum.

Man kan ſo gar Ulmen- und andere mittelmäßige Bäume von 15. und 20. Jahren auf dieſe Weiſe an Geländer ſetzen/ ſie werden ſo gut als ein kleiner Zwerg- und Buſch-Baum wachſen.

Die Ulmen-Bäume desgleichen.

Liebhaber.

Ich habe nunmehro von dem Verſetzen der Bäume eine gründliche Wiſſenſchafft durch eure Gefälligkeit erlanget/ hiernechſt aber bin ich auch verſichert/ ihr werdet von denen Kranckheiten der Bäume/ und wie man ſelbe heilen ſolle/ mir verſprochener maſſen auch Anleitung geben.

Das

Das XIV. Capitel.

Von den Kranckheiten derer Bäume.

Gärtner.

Die Kranckheiten der Bäume haben viel Urſachen.

DJe Kranckheiten der Bäume haben den Urſprung aus vielen Urſachen.

Die erſte Urſache.

Warum ein kalter und feuchter Boden denen Bäumen ſo nachtheilig.

Die Beſchaffenheit der Erde iſt eine davon; wenn ſie kalt und feuchte iſt / kan faſt unmöglich ein Baum darinne wohl gedeihen.

Es iſt eine ausgemachte Sache / denn die Hitze bewegt in den Bäumen / die darinnen verborgene lebendig-machende Krafft; da nun dergleichen Erde / wegen ihrer Feuchtigkeit und Kälte davon entblöſſet / kan der Baum gewiß keine rechte Nahrung haben / ſondern muß verderben; dahero habe ich euch in meinem erſten Theile die Nothwendigkeit / einen Obſt- und Küchen-Garten auf einem guten Boden anzulegen / gnugſam zu erkennen gegeben / damit ihr nicht den Verdruß habet / daß eure geſetzten Bäume verlohren gehen.

Liebhaber.

Jch wundre mich nicht / warum die Bäume in einem gering- und ſchlechten Boden nicht wohl fortkommen / dieſes aber düncket mich etwas fremdes / wenn ein

ein Baum / der einige Jahr wohl getrieben / nachmahls in einem Jahr gantz abgemattet ſtehet und gar nicht treibet; Ich möchte wohl die Urſache wiſſen / und wie man dieſem Unfall künfftig abwenden / und dem Baume neues Leben geben köñe.

Gärtner. Wenn dieſes geſchicht / muß man die Wurtzeln eröffnen und zuſehen / ob ſie etwan angefaulet / weil ſie zu tieff in der Erde ſtehen. Wenn ihr aber nach dieſer Unterſuchung an den Wurtzeln alle nöthige gute Eigenſchafften befunden / ſo kommt dieſes Ubel gewiß von der ausgezehrten Erde her / indem ſelbe nicht mehr Kräffte hat dem Baume die Nahrung mitzutheilen. Hier müſſet ihr nicht länger anſtehen / neue Erde an ſtatt der alten abgenutzten um den Baum zu ſchütten / oben auf dieſelbe aber / wenn ſie von hitziger Art iſt / Küh-Miſt / bey kalter hingegen Pferde-Miſt zu legen. Hiernächſt müſſet ihr auch zur Zeit des Beſchneidens / alles alte Holtz abſchneiden / ſo wird er hernach wiederum wohl treiben.

Die andere Urſache, ſind die anbrüchigen Wurtzeln.

Die dritte Urſache, iſt die ausgezehrte Erde.

Der Miſt muß nach den Eigenſchafften der Erde beſchaffen ſeyn, wenn man ihn auf die Erde oben legen will.

Wie man einen matten Baum beſchneidet.

Wo nach aller dieſer gebrauchten Bemühung / der Baum dennoch in ſeinem kräncklichen und matten Zuſtande verharrete / ſo mag man ihn auf den Herbſt nur kühnlich ausreiſſen / weil er inwendig an ſeinem Kern oder Wurtzel beſchädiget iſt / ich habe es vielmahls alſo befunden.

Liebhab. Wenn iedoch der Baum/ wie es offt zu geſchehen pfleget/ auf einer Seite matt und kranck wäre/ auf der andern aber kräfftig triebe/ wie könnte man ihm wohl helffen/ daß er auf der krancken Seite wiederum gute und friſche Holtz-Zweige triebe?

Wie man einem Baum helffen ſoll, der auf einer Seite friſch auf der andern aber kranck iſt.

Gärtner. Bey dieſem Zufall muß man auf die Urſache gehen/ ich meyne/ alle Erde um den Baum unten zu öffnen/ damit man ſehe/ ob auf der matten Seite etwan eine Wurtzel anbrüchig/ ſelbe ſchneidet man biß in das friſche Holtz ab; auf der ſtarck treibenden Seiten aber nimmt man eine der ſtärckſten Wurtzeln hinweg/ da denn der Safft gemindert wird/ und der Baum nicht ſtarck treiben kan.

Nach dieſen zwey gemachten Anſtalten ſchüttet man friſche Erde um den Baum/ wann auch gleich die Wurtzeln nicht ſchadhafft/ denn in dieſem Fall wäre ohne dem die Urſache der Kranckheit die abgenutzte Erde. Auf die friſche Erde leget man auch eine gewöhnliche Menge Miſt/ wie ſchon anderwärts angezeiget worden.

Bey Beſchneidung eines ſolchen Baumes hat man zwey gantz unterſchiedene Arten zu gebrauchen:

1.) Die friſch und ſtarck treibende Seite ſchneidet man lang/ man läſſet

Frucht-

Frucht- und andere Aeſte ſtehen/ damit ſich der Safft ſchwäche/ und nicht ſo ſtarck ins Holtz treibe.

2.) Die kränckliche Seite muß ſehr kurtz geſtutzet/ und zugleich von allen unnützen Aeſten befreyet werden/ von tragbaren Aeſten läſſet man ebenfalls ſehr wenig ſtehen/ damit der Baum an dieſem Orte mehr Holtz ſchieſſe/ da wird denn der Baum bald wiederum eine gute Geſtalt erlangen/ wie ich aus eigener Erfahrung gantz wohl empfunden.

Liebhab. Hat man dieſes alles auch bey denjenigen Bäumen/ die zwar ziemlich treiben/ aber gantz gelbe und matt ſcheinende Blätter haben/ in acht zu nehmen?

Gärtner. Ja/ denn dieſe Kranckheit hat eben den Urſprung. Ein mit friſcher Erde vermiſchter wohl-abgenutzter und verfaulter Miſt/ wovon bereits im vorhergehenden Capitel Erwehnung geſchehen/ wird hier wohl dienen bey leichten Boden. Ich habe mich auch der Aſche von Holtz und des Ruſſes aus der Feuer-Mauer/ die Wurtzeln damit zu beſchütten/ in gleichen Fall mit ſonderbaren Nutzen bedienet; die Blätter bekommen dadurch ihre grüne Farbe/ wie an den andern Bäumen.

Fortſetzung des obigen, bey einem Baum, deſſen Blätter gelbe werden.

Man muß die Wurtzeln nicht gantz öffnen, wenn man Aſche oder Ruß in die Erde miſchet, damit die Bäume wiederum friſches Laub bekommen.

Liebhaber. Wäre der Tauben-Miſt nicht auch gut dazu?

Der Tauben-Miſt taugt in warmen Boden nicht, wohl aber in einer weder zu warmen noch zu kalten Erde.

Gärtner. In leichten und an ſich ſelbſt warmen Boden iſt er nicht nützlich/ wohl aber in kalt und feuchten/ doch muß er/ wenn er alsdenn ſoll gebrauchet werden/ 2. oder 3. Jahr gelegen/ und ſeine allzu groſſe Hitze verlohren haben/ da er denn in einem ſchweren und feuchten Lande ſich wohl brauchen läſſet/ man ſtreuet ihn unten um den krancken Baum herum auf die Erde/ und läſt ihn biß auf den Mertz liegen/ da er durch ein kleines umarbeiten in die Erde ſelbſt gemiſchet wird.

Liebhaber. Was hätte man in Ermangelung des Tauben-Miſtes vor ein Mittel vor den Baum?

Gärtner. Man müſte friſche Erde dem Baume geben/ doch darff ſie mit keinem Miſt/ wie etwan ein leichter und unkräfftiger Boden/ gemenget werden/ denn eine ſchwere und fette Erde hat ſchon vor ſich ſelbſt gnugſames Saltz/ doch läſt man auf den Boden oben um den Baum etliche Trachten Pferde-Miſt legen.

Liebhaber. Saget mir doch/ ob auch die Würmer den Bäumen ſchaden können?

Die Kranckheit der Bäume kan den Urſprung haben von einigen Würmern, die etwan die Wurtzeln genaget.

Gärtner. Dieſes geſchicht ſehr offte/ z. E. es giebt eine Art von ſolchen Ungezieſer/ die nachmahls zu Kefern werden/ und Flügel bekommen/ dieſe Würmer bleiben 2. oder 3. Jahr in der Erde/ und legen eine Brut/ daraus wiederum weiſſe

Wür-

Würmer hervor kommen/ die in die Erde kriechen/ und groß werden/ ſie hängen ſich an die Wurtzeln der jungen Bäume/ benagen und verderben ſie zuſamt den Küchen-Gewächſen. Jch weiß kein ander Mittel wider dieſes Ungezieffer/ als daß man den Baum auffgräbt/und ſie tödtet/ auch die Erde fleißig durcharbeitet. Wie man ſie vor den Würmern verſichern kan.

Man findet auch gröſſere Würmer / Miſt-Maden genennet/ welche im Miſte wachſen/ ſie benagen die Wurtzeln/ machen ſie matt und endlich gar zu ſchanden. Die Miſt-Maden ſind groſſe Würmer, welche die Bäume gewiß verderbẽ. Bey deren Gewahrwerdung gräbet man den Baum auf/ tödtet ſie/ und giebt dem Baum friſche Erde/wenn man Hoffnung hat/ daß er noch kan davon kommen. Mittel wider dieſes Ungezieffer.

Die Wipffelſtöſer oder Franz. Liſettes, ſind kleine ſchwartze Würmer/ ſie hängen ſich an die gepfropfften Reiſer der Pfirſchen/ und verderben ſie/ wenn ſie austreiben wollen/ ich habe es nun allzu wohl empfunden/ inſonderheit an den hochſtämmichten Pfirſich-Bäumen/ derer ich auf ſolche Weiſe eine groſſe Anzahl verlohren. Von den Wipffelſtöſern oder Liſetten. Das beſte Mittel davor iſt/ wenn man um die gepfropfften Reiſer Dütten von Papier machet/ und ſie wohl verbindet/ ich habe dadurch nicht nur die Würmer abgehalten/ ſondern die Reiſer vor den Frühlings-Fröſten und andern zur ſelben Zeit entſtehenden üblen Wetter verwahret. Wie man ſolche Würmer tilgen kan. Was ich hier ſage/ gehet ſo

wohl die Zwerg- als hochſtämmichten Pfirſch-Bäume an.

Die Fahr-Mäuſe und Ratten ſind den Feigen ſehr gefährlich. Ein Mittel wider dieſelben.

Die Fahr-Mäuſe und Ratten machen inſonderheit die Feigen-Bäume durch das Befreſſen der Wurtzeln zu ſchanden. Wenn man dieſe Thiere vertreiben will/ muß man Schlingen an die Bäume/ ſelbe zu fangen/ legen.

Die Baum-Wantzen verderben gantze Geländer von Birnen. Es iſt ein Ubel, wovor man kein Mittel hat.

Die Baum-Wantzen ſind nur allein denen an Geländer ſtehenden Birn-Bäumen ſchädlich/ niemahls aber den Buſch-Bäumen. Es haben ſich viele recht groſſe Bemühung gemachet/ ſie zu tilgen/ aber alle ihre Arbeit iſt dißfalls vergeblich geweſen/ alſo/ daß kein Mittel vor dieſes Ubel vorhanden. Sie hängen ſich am meiſten an die Blätter der bon chretien d' hyver, doch ſind deßwegen die andern Arten nicht gäntzlich befreyet. Einige

Alle Oerter ſind nicht mit den Baum-Wantzen beſchweret.

Oerter ſind davon befreyet/ wo ſie aber hinkommen/ verderben ſie alles/ alſo/ daß vielmahl gantze Geländer zu Grunde gehen/ und mit neuen Bäumen müſſen beſetzet werden.

Die Ameiſſen thun einem Geländer groſſen Schaden. Mittel davor.

Die Ameiſſen thun an denen Geländern faſt eben ſo viel Schaden. Das gewöhnliche Mittel zum vertilgen iſt/ daß man Flaſchen/ halb mit Waſſer und Honig vermiſchet angefüllt/ an den Fuß der Bäume ſetzet/ das Mund-Loch beſtreichet man auch mit Honig/ wenn ſie voll worden/ ſchüttet man die Flaſchen aus/ und füllet ſie wiederum vom neuen an.

Ich

Ich meines Orts nehme nur irdene Gefäſſe / die ich alſo anfülle / und an den Fuß des Baumes ſetze / wenn ſie nemlich von unten hinauf kommen / denn wenn ſie ſich von der Mauer herunter einfinden / muß man doch zu gemeldeten Flaſchen mit engen Hälſen ſchreiten.

Neue Art, die Ameiſen zu tilgen.

Die Pfirſich⸗ Abricoſen⸗ und Pflaumen⸗Bäume / ſind einem gefährlichen Ubel / nemlich dem Hartz unterworffen; dieſes iſt ihr todt⸗feind / es verhindert den Gang des Safftes / wenn es ſich an das Pfropff ſetzet / iſt kein Mittel davor; weñ ſich dieſes Gifft aber an die Seite eines Aſtes ſetzet / muß man es biß in das friſche Holtz abſchneiden / den Schnitt mit Küh⸗Miſt beſtreichen / mit einem Läplein umwickeln und zubinden.

Das Hartz iſt ein tödtliches Gifft vor die Pfirſchen, Abricoſen und Pflaum⸗Bäume.

Was man dabey zu thun habe, wenn die Aeſte damit behafftet.

Die rauh⸗ und kalten Frühlings⸗Winde verbrennen und verderben die Bäume ungemein / abſonderlich die Pfirſchen / ſie machen die Blätter zuſammen lauffend / alſo / daß die Bäume ohne alle Hülffe ſind / abſonderlich / wo ſich die Ameiſen und ander Gewürme in die zuſammen gerollten Blätter verkriechen.

Die rauhen Winde thun groſſen Schaden.

Auch ſind die Bäume dem Brande unterworffen; dieſen muß man biß ins friſche Holtz ſchneiden / und im übrigen mit dem Baume / wie bey dem Hartz / verfahren.

Der Brand iſt ein gefährlicher Zufall. Mittel davor.

Das Moos thut den Bäumen eben⸗ falls

Wie die Bäume von dem Mooſe zu befreyen.

falls empfindlichen Tort an ihrer Rinde/ dahero muß man es bey feuchten Wetter fleißig mit einem höltzernen Meſſer abkratzen / oder auch beſondere Beſen dazu verfertigen.

Liebhaber. Ich habe gantz gnugſame Nachricht von dem Urſprung der Baum-Kranckheiten / ſaget mir aber auch ietzo / welche Thiere denen Früchten der Bäume ſchädlich ſind / und was man vor Mittel darwider habe?

Wie man die Fahr-Mäuſe, die alle Früchte abfreſſen, erſauffen könne.

Gärtner. Die Fahr-Mäuſe ſehen den andern gantz kleinen Mäuſen gleich/ ſie ſchaden den Früchten gar ſehr; das Mittel wider ſie iſt gantz leichte. Man ſetzet eine gläſerne Glocke / wie man ſie auf den Miſt-Beeten brauchet / oder ein anders dergleichen Gefäſſe / halb mit Waſſer angefüllet / unten an den Baum in die Erde; die Mäuſe kommen meiſtentheils bey Nacht an die Geländer/ und weil das Gefäſſe der Erde gleich ſtehet / fallen ſie meiſtentheils hinein und erſauffen; ich fande einsmahls früh 12. ſolche Mäuſe in dem Gefäſſe / die ſich alle in einer Nacht gefangen.

Wie man die Ratten an den Geländern fänget.

Die Ratten thun dem Obſt groſſen Schaden / inſonderheit den Pfirſchen u. Abricoſen / man muß ſie nothwendig tilgen; Ich bediene mich nemlich der groſſen Mauſefallen/ worein ich ein Stücklein gebratenen Speck / der ziemlich weit rie-

riechet / ſtecke / die Ratte / die hernach den Speck freſſen will / fänget ſich; Ich habe durch dieſe Biſſen viele hinweg gefangen.

Die Ohr-Würmer und Schnecken freſſen die beſten Früchte der Bäume / wenn man aber ſich ein wenig Mühe geben will / kan man ſie leicht tilgen / man kan ſie leicht früh oder Abends fangen.

Die Ohr-Würmer und Schnecken ſind leicht zu tilgen.

Die Ohren-Würmer loß zu werden / nimmt man Widder-Hörner / deren Geruch ſie an ſich ziehet / wenn ſie einmahl hinein / können ſie nicht wieder heraus / alſo darff man ſie nur alle Tage ausleeren.

Mit dieſer Art könnet ihr dieſe kleine / denen Pfirſchen / Abricoſen und Feigen höchſt-ſchädliche Thiere tilgen / und das Obſt alſo bewahren.

Liebhaber. Ich werde mir alle die gute Regeln laſſen zum Gebrauch dienen / doch muß ich euch noch eins fragen: Weñ mir iemand aus fremden Landen in einem Kaſten Bäume ſchickte / die lange unter Wegens geweſen / der Boden aber dazumahl bey dem Ankommen gefroren / und zum Einſetzen derſelben gantz ungeſchickt / auf welche Art könnte man ſie biß zum Auffdauen erhalten?

Gärtner. Man hat dabey zweyerley zu beobachten:

1.) Wenn eure Bäume in der Küſte angekommen / worinnen ſie ſonder Zweif-

ſel an den Wurtzeln mit Moos verwahret/ (dieſes muß beym Einpacken allemahl in Obacht genommen werden) ſollen ſie mit ſamt derſelben in einen Keller geſetzet werden/ biß die Erde in dem Stande die Bäume einzunehmen.

2.) Wenn die Erde völlig auffgedauet/ nimmt man die Bäume aus der Küſte/ beſchneidet die Wurtzeln/ wie ich oben angemercket/ ſetzt die Wurtzeln einen Tag ins Waſſer/ und pflantzet ſie/ nach der
NB. Pag. 136. im erſten Theil dieſes Tractats gemeldeten Art und Weiſe.

Bey dieſer Gelegenheit fällt mir bey/ daß ich vor mehr als 25. Jahren/ von einem guten Freunde aus Genua/ mit einem Dutzent Fingers dicken Spaniſchen Jasmin beſchencket wurde/ wie ſie anlangten/ waren ſie vertrocknet/ daß man hätte meynen ſollen/ ſie dienten beſſer zum verbrennen als pflantzen; Es dünckte mich gut zu ſeyn/ wenn ich ſie in das Waſſer ſetzen und darinnen 7. oder 8. Tage ſtehen lieſſe/ hernach ſetzte ich ſie auf gut Glück in Schürbel. So viel ich mich erinnere/ waren davon über 2. Stück nicht auſſen geblieben/ die übrigen 10. aber trieben ſo gut/ als ob ſie niemals trocken geweſen.

Ich glaube mit den Orange-Bäumen würde es eben alſo beſchaffen ſeyn/ doch kan ich euch dißfalls/ weil ich keine Erfahrung habe/ die Gewähr nicht leiſten.

Lieb-

Liebhaber. Dieſes ſind zwey trefflich gute Anmerckungen / und ich bin euch vor deren Mittheilung ungemein verbunden. Es iſt nichts mehr übrig / als daß ich euch annoch befrage / was ein Gärtner in iedem Monath das gantze Jahr über zu verrichten habe / ich bitte ihr wollet mich nicht an des Herrn de la Quintinie Buch dißfalls weiſen / ich weiß daß er davon beſonders gehandelt / alleine ich will mich lieber eurer Anweiſung bedienen.

Das XV. Capitel.

Was ein Gärtner in iedem Monath im gantzen Jahre zu verrichten habe.

Arbeit des Jenners.

Gärtner.

Um eurem Bitten ein Genügen zu leiſten / will ich von dem Jenner anfangen.

Zeit, die Bäume zu ſchneiden.

Wenn man im December unterlaſſen hat den Anfang des Beſchneidens der Bäume zu machen / ſo muß man nunmehro zu Beſchneidung der Buſch-Bäume nothwendig ſchreiten / hiervon nehme ich iedoch die geil wachſenden Birn-Bäume und Pfirſchen aus.

Hat man kräncklich- und ſchwache Stämme / denſelben nimmt man die alte Erde / und verſorget ſie mit friſcher / wo nicht

Die Erde an nöthigen Orten zu verändern.

nicht Froſt in der Erde iſt/damit die Bäume im Frühlinge neue Krafft bekommen.

Die Bäume zu pflantzen, und unten mit Miſt umlegen laſſen.

Wenn man im vergangenen Monath mit dem Setzen nicht fertig worden / läſt man 6. Fuß ins gevierdte weite / und 3. Fuß tieffe Löcher machen/ die Bäume hinein ſetzen / und Miſt um die neu-gepflantzten Bäume legen / wie ich bereits anderwärts Erwehnung gethan.

Pag. 137. 38.

An den Geländern arbeiten.

Dieſe Zeit iſt bequem an den Geländern zu arbeiten / denn man mattet die Bäume nicht ab/ als wohl im Frühlinge/ wenn ſie anfangen zu treiben.

Alten Bäumen die Wurtzeln abzunehmen, damit ſie tragen.

Hat man etwas an alten Bäumen zu thun / daß man Wurtzeln abnimmt / damit ſie hernach / wie an ſeinem Ort erwehnet worden / gute Früchte tragen / ſo iſt gewiß dieſer Monath dienlich ; doch wird es wohl am beſten im November und December vorgenommen.

Miſtbeete zu frühzeitigen Gewächſen anzulegen.

Wer ein Liebhaber iſt von vielen frühzeitigen Gewächſen/ wie es deren gar viel giebt / der ſiehet nach / ob der Gärtner die Miſt-Beeten zum Anſäen des Sallat-Saamens und der zeitigen Rettiche angeleget / wobey denn die gläſernen Glocken vortrefflich dienen/ wenn der Sallat ſoll ſchöne Stauden erlangen / und Melonen und Gurcken ſtarck wachſen.

Die gemachten Miſt-Beete anwärmen.

Auch muß nicht vergeſſen werden / die Miſt-Beeten von Zeit zu Zeit wieder anzuwärmen.

Eben

Eben in dieſem Monath werden auch die Beeten zu den Champignons oder Biltzen angeleget/ ſehet oben von deren Anlegung nach.

Beeten zu den Champignons.

Der Gärtner kan bey müßiger Zeit Stroh-Decken machen/ damit auf dem Miſt-Beete ein und andere Gewächſe bewahren zu können/auch die ſchadhafft gewordenen Käſten ausbeſſern oder neue machen/ damit man ſie nachmahls zu den Feigen-Bäumen und andern Sachen anwenden könne.

Der Gärtner kan Stroh-Decken machen, und die Käſten ausbeſſern, oder neue fertigen.

Wenn die Bäume noch nicht abgemoſſet/ muß es nunmehro bey feuchten Wetter nicht länger unterlaſſen werden.

Die Bäume müſſen abgemoſſet werden.

Man bringet Miſt auf die Beeten/ſelbe zu dingen/ damit ſie hernach zum anſäen der Gewächſe geſchickt ſind.

Miſt auf die Felder bringen.

Auf die im November und December geſäeten Erbſen leget man Stroh-Decken/ damit ſie deſto mehr Wärme haben.

Die Erbſen wohl zu verwahren.

Verrichtung des Februarii.

Was im vorigen Monath nicht hat verrichtet werden können/ wird in dieſem möglichſt nachgeholet.

Man verſetzet den Sallat von den Miſt-Beeten an andere Orte/ und ſetzt die Glocken drüber/ damit er ſich deſto zeiter ſchlieſſen möge.

Frühzeitigen Lattich zu erlangen.

Hier iſt zu mercken/ daß man den krauſen

ſen Lattich viel höher hält als die andern Sorten / indem er ſo frühzeitig kommt.

Melonen auf Miſt-Beeten zu ſäen, wie auch Gurcken u. grünen Portulac. Der Saamen von Melonen muß ietzo / wo es noch nicht geſchehen / geſäet werden / wie auch der von Gurcken und grünen Portulac.

In Spalt zu pfropffen. Man pfropffet Birnen / Aepfel und Pflaumen zu Ende dieſes Monaths in den Spalt.

Bäume ſetzen in leichten Boden. Die noch übrigen zu ſetzenden Bäume / können nunmehro ohne fernern Auffſchub bey beqvemen Wetter gepflantzet werden.

Verrichtung des Mertzes.

Neue Miſt-Beeten zu machen. Man machet neue Miſt-Beeten / zum Verſetzen der Gurcken und Melonen.

Die Bäume zu ſetzen in feuchten Boden. Auf feuchten Erdboden ſetzet man alle Arten von Bäumen in dieſem Monath / als nemlich: Birnen / Aepfel / Pfirſchen / Abricoſen und Pflaumen.

Spalt-Pfropffen. Man fähret mit dem Spalt-Pfropffen fort.

In das freye Land wird geſäet. Man ſäet im freyen Lande alle Arten von Garten-Gewächſen / zu Ende des Monaths / ausgenommen den gelben Portulac.

Beeten werden mit Miſt belegt. Die beſäeten Beete werden mit abgenutzten Miſt beleget / und der Spargel gepflantzet.

Mit Anſäen der Erbſen fortzufahren. Obgleich im November und December die Erbſen geſäet worden / kan man

doch

doch ietzo wieder welche ſtecken / damit man ſie habe / wenn jene ſchon vorbey.

Zum Verſetzen / der auf den Miſtbeeten geſäeten Gewächſe / dienet dieſe Zeit noch nicht / ſondern es wird biß im May / da die Erde recht erwärmet iſt / verſchobē.

Beſchaffenheit der Erde zum pflantzen der Gewächſe.

Zu Ende des Monaths fängt man an den Artiſchocken / ſo biß dato mit Miſt bedecket / Lufft zu geben / doch muß man damit ſich nicht übereilen / biß man ſpüret / daß kein Froſt mehr einfällt.

Man deckt die Artiſchocken auf.

Auch nimmt man die Abſencker der Feigen-Bäume im freyen Lande loß / und ſetzet ſie in Käſten / und ſodann auf die Miſt-Beeten; beſiehe das Capitel von Feigen-Bäumen.

Sincker der Feigen-Bäume im freyen Lande abzunehmen.

Wenn man Einfaſſungen der Rabatten von guten Kräutern zu machen hat / müſſen ſie mit Ausgang dieſes Monaths eingeſetzet werden / doch iſt im Anfange des Aprilis annoch Zeit dazu.

Einfaſſungen der Rabatten zu machen.

Verrichtungen des Aprils.

Die Garten-Arbeit / und inſonderheit das Umhacken derer Garten-Gewächſe / muß nunmehro mit allem Ernſt vorgenommen werden.

Umhacken der Garten-Gewächſe.

Man fängt an die Gänge rein zu machen.

Die Gänge zu harcken.

Man fähret fort die Garten-Gewächſe / als Sauerampf / Mangold / Peterſilien / Zwiebeln / weiß und roth / wie auch Knob-Lauch zu ſäen.

Allerley Geſäme zu ſäen.

Die

Melonen und Gurcken zu beſchneiden.

Die Melonen und Gurcken werden beſchnitten / man ſået auch noch welche auf die Miſt-Beete / damit ſie hernach ins frey Land kůnnen gebracht werden.

Erdbeeren zu warten.

Man ſetzet Erdbeeren / uud bezwicket an den alten Stöcken die abgenutzten Stiele.

Die Artiſchocken auffdecken und warten.

In dieſem Monath deckt man den Miſt von den Artiſchocken gantz ab / und nimmt die junge Brut ab / die hernach anderwårts verſetzet wird.

In die Crone zu pfropffen.

Wenn zu Ende dieſes Monaths der Safft in die Båume getreten / pfropffet man in die Krone / wo aber nicht / wird es verſchoben.

Spalt-Pfropffen werden gezwickt.

Man zwicket die in Spalt gepfropfften Birnen / Aepfel und Pflaumen.

Die Artiſchocken umlockern.

Man umhacket nach hinweg genommenen Miſt die Artiſchocken / und machet eine kleine Grube drum / damit das drauf gegoſſene Waſſer nicht gleich ablauffen kůnne.

Verrichtung des Maji.

Ein fleißiger Gårtner verſchiebet die im Monath April unterlaſſene Arbeit nicht långer.

Nöthige Arbeit zum Wachsthum der Gewåchſe.

Man gåtet die beſåeten Beeten / damit die Gewåchſe deſto beſſer zunehmen / und zu Ende des Monaths reiſt man / weñ das junge Zeug allzu dick auffgangen / einen Theil aus / der etwan unnůtze war.

Zu

Zu Anfang des Monaths ſtecket man die Bohnen erſt / denn weil ſie ſehr zärtlich / würde der in dem Mertz und April häuffig fallende Reiff ihnen gleich Schaden thun ; ich habe es mit meinem Schaden empfunden. Warum man erſt die Bohnen im May ſäet.

Man ſäet auch in das freye Land / Rettig / alle Arten von Lattich und Sallat. Im Junio aber fähret man damit fort / damit man auch ſpäte welchen haben könne / in ſchweren und fetten Boden kommt er beſſer fort als in leichten. Rettich und Sallat von allen Sorten zu ſäen.

Man ſäet Blumen-Kohl auf Miſt-Beeten. Blumen-Kohl und andere Gewychſe zu ſäen.

Man ſäet Winter-Kohl und Mailändiſch Kraut; mit einem Wort / man ſäet alle Küchen-Geſäme / die im Mertz und April nicht ſind ausgeſäet. Man pflantzet auch Mangold und Kraut-Köpffe.

Ein fleißiger Gärtner muß auch nicht ermangeln / die Reiſer der Pfirſich-Bäume biß auf 5. oder 6. Augen / an dem Trieb deſſelben Jahres abzuzwicken / wie ich in dem Capitel vom Zwicken gemeldet. Das Zwicken der Pfirſich-Bäume iſt nöthig.

Man beſchneidet die Aeſte / welche keine Früchte getragen / auf ein Auge / auch bricht man die unnützen aus / auch bezwicket man die am Pfropff-Reiſe getriebenen gröſten Zweige / damit man ſie niedrig erhalte / und zum Austreiben des jungen Holtzes bringe / da hingegen bey Pfirſich-Bäume werden zum andern mahl geſchnitten.

deſſen Unterlaſſung das gröſte Reis in die Höhe ſchieſſet / und den Safft des gantzen Baumes verzehret.

In die Crone zu propffen.

Es wird in dieſem Monath in die Crone gepfropffet; man verfähret dabey / nach der in Abhandlung des Pfropffens angewieſenen Art.

Die unnöthigen Früchte der Abricoſen abzubrechen.

Man muß nachſuchen / ob die Abricoſen-Bäume allzu viel Früchte haben / und in dieſem Fall die kleinſten abnehmen / und zum Einmachen brauchen / damit die übrigen deſto mehr Nahrung und Gröſſe erlangen.

Die Feigen-Bäume werden aus dem Gewächs-Hauſe gebracht.

Zu Anfang des Monaths läſt man die Feigen-Bäume aus der Gewächs-Stube in einen bedeckten ſchattigten Ort bringen; Man beſchneidet ſie / wie ich in dem Cap. von den Feigen-Bäumen gemeldet / und giebt eine gute Anfeuchtung.

Was ein fleißiger Gärtner an dem Geländer zu thun habe.

Ein Gärtner muß / wo er ſorgfältig ſeyn will / an den Pfirſich / Birnen / und andern Sorten von Bäumen / die hinter das Geländer wachſende Zweige mit möglichſter Sorgfalt abnehmen / denn ſie würden im Wege ſtehen / wenn der Baum ſollte beſchnitten werden.

Verrichtung des Junii.

Nöthige Arbeit eines Gärtners.

Wenn man das Ausbrechen im vorigen Monath verabſäumet / muß es nunmehro vorgenommen werden.

Die Pfirſich-Bäume werden angehefftet / und zu gleicher Zeit von der allzu

grossen

groſſen Menge der Früchte entlediget/ damit die überbleibenden deſto ſchöner und kräfftiger werden.

Auch wird der Weinſtock angebunden und ausgebrochen.

Weinſtock zu befeſtigen.

Denen Feigen-Bäumen in Käſten und den Garten-Gewächſen/ giebt man die nöthige Anfeuchtung/ wenn der Regen allzu lange auſſen bleibet.

Feigen-Bäume zu begieſſen.

Wer oculiren will/ muß es gegen St. Johannis verrichten.

Zeit zum oculiren.

Man ſäet auch Hündläuffte/ und alle oben im May benennte Arten von Sallat.

Hündläuffte und Sallat zu ſäen.

Ingleichen/ ſpäte oder Herbſt-Bohnen.

Ingleichen Bohnen.

Man ſäet auch grüne Erbſen/ damit man im gantzen Sommer damit verſorget ſeyn kan.

Ingleichen Erbſen.

Man bezwicket die Spitzen auf 6. Augen ihres neuen Triebes/ an den Feigen-Bäumen/ um der oben/ in dem Capitel von dieſem Baum/ angezeigten Urſachen willen.

Die Feigen-Bäume zu bezwicken.

Die an denen Buſch-Bäumen allzu häuffig ſtehenden Früchte bricht man aus/ damit die übrigen deſto kräfftiger wachſen und beſſer reiffen.

Allzu häuffige Frucht an Zwerg-Bäumen auszubrechen.

Wer Hecken und Buchsbaum hat/ muß ſie nunmehro beſchneiden laſſen/ denn es iſt die beqvemſte Zeit.

Die Hecken und Buchsbaum zu ſchneiden.

Gruben zu Bilzen anlegen.

Wenn man den beſchriebenen Miſt zu Zeugung der Champignons oder Biltze beyſammen hat / macht man die dazu dienende Gruben oder Beeten zurechte.

Scorzoner-Saamen zu ſammlen.

Man ſammlet auch den Saamen von der Scorzoner-Wurtzel / und zwar muß es frühe / wenn der Thau abgetrocknet iſt / geſchehen.

Verrichtung des Julii.

Späte Erbſen zu ſäen;

Zu dieſer Zeit kan man annoch grüne Erbſen ſäen / damit man im October annoch davon habe.

ingleichen Bohnen,

Man ſäet auch ſpäte Herbſt-Bohnen.

auch Hündläuffte.

Wie auch Hündläuffte / damit man annoch im Herbſt und Winter verſorget ſeyn möge.

Nöthige Verrichtung an Pfirſich-Bäumen.

An den Pfirſich-Bäumen ſuchet / ob unnützes Holtz getrieben / und nimmt ſolches hinweg.

Zeitigen Spenat zu ſäen.

Man ſäet etwas weniges von Spenat / weil ſie leicht ſchoſſen / wenn aber der Gärtner ſie begieſſet / ſo kommt er gar wohl zum Stande / ohne zu ſchoſſen.

Mayländiſchen Kohl.
Feigen zu begieſſen.
Gurcken im freyen Lande wohl warten.

Man ſäet Mayländiſchen Kohl / fähret fort die Feigen-Bäume und Küchen-Gewächſe ohne Unterlaß zu begieſſen / die Gurcken aber im freyen Lande läſt man umhacken.

Pflaum-Bäume zu propffen.

Zu Anfang des Monaths oculiret man die Pflaum-Bäume.

Da

Da zeither das Wetter ſo gantz verändert ſich gezeiget / muß man in dieſem Monath / vom Mittel deſſelben an die Quitten-Stämme / welches ſonſt erſt nach dem Mittel des Auguſts geſchahe / pfropffen.

Birnen auf Quitten zu pfropffen.

Man fängt an die Bäume / wo die Früchte ſtehen / abzublaten / damit ſie eine ſchöne Farbe erlangen / inſonderheit die Pfirſchen.

Die Früchte werden vom Laub befreyet.

Verrichtungen des Auguſts.

Es iſt die Zeit verhanden / den Sallat-Saamen abzunehmen / da denn ein verſtändiger Gärtner iede Art von Saamen beſonders leget.

Saamen von Gewächſen zu ſammlen.

Man ſamlet auch den Saamen vom Schnittel / Zwiebeln und Knoblauch; man läſt ihn in ſeinen Hülſen / biß man ihn wieder brauchet zum anſäen / da man dran ſchüttelt biß er heraus fällt. Ich pflege die Hülſen im Mörſel zu zerſtoſſen / da er denn gantz ohne Schaden heraus gehet / hernach ſchüttelt man den Unrath / damit der Saamen reinlich werde.

Neue Art den Zwiebel-Saamen aus der Hülſe zu bringen.

Man verſetzet die Hündläuffte / und bindet die im vorigen Monath verſetzte / hierbey machet man den oberſten Band nicht allzufeſte / damit in der Mitte nichts dran verderbe.

Hündläuffte wohl zu pflegen.

Das Obſt machet man nunmehro von allen Laub frey. Dieſes ſtreitet zwar

Man nimmt das Laub über den Früchten einen Monath vorher hinweg.

zwar mit der Einbildung vieler Gärtner/ die die Früchte nicht eher/ als etwan 8. oder 10. Tage vor ihrer Reiffe wollen abgeblatet haben. Alleine die Erfahrung hat mir im Gegentheile dargethan/ daß es dienlicher/ wenn man ſie einen gantzen Monath vorhero lüfftet/ wie ich denn auf ſolche Weiſe die ſchönſten Pfirſichen und Birnen von Farbe/ als wie bon chretien d' hyver, Virguleuſe, Colmart, &c. Und in der That/ eine Frucht/ die durch die Hitze der Sonnen völlige Reiffe erlanget/ und nicht im Schatten geſtanden/ wird allemahl beſſern Geſchmack und angenehmere Farbe als eine andere haben.

Warum die Sonnen-Hitze die Früchte zur Reiffe bringe.

Die Urſache davon iſt leicht zu finden: der Safft wird beſſer gekocht/ und die unnütze ſchwammigte Feuchtigkeit hinweg genommen.

Geländer müſſen beſuchet werden.

Man beſiehet auch die Geländer der Pfirſich-Bäume/ ob ſie etwan vielen Safft/ und nicht nöthig haben angebunden zu werden.

Auch durchſuchet man die Wein-Geländer/ wenn es im vorigen Monath nicht geſchehen.

Wie man das Kraut könne zum Anſetzen der Köpffe bringen.

Man ſäet in dieſem Monath auch die Kraut-Köpffe/ und wenn ſie taugliche Gröſſe erlanget/ ſetzt man ſie an einen gewehlten Platz. Ein verſtändiger Gärtner/ machet ihnen im Winter eine

Ver-

Verdeckung / damit ſie ſicher ſtehen / und im folgenden Frühlinge können verpflantzet werden.

Man ſäet die Herbſt-Nettiche. Herbſt-Rettige.

Ingleichen auch Kerbel / damit man im Winter und Frühlinge verſehen ſey. Kerbel zu ſäen.

Im Mittel des Monaths fängt man an die im Frühlinge geſetzten Mandel-Stämme zu pfropffen / aber nicht die im vorigen Jahre gepflantzten / denn dieſe haben allzuviel Safft. Mandel-Stämme zu pfropffen.

Was Feuchtigkeit nöthig hat / wird fleißig begoſſen; als nemlich Hündläuffte / Lattich / Rettige und andere Küchen-Gewächſe. Begieſſen iſt nöthig.

Man ſchneidet die alten Stiele an den Artiſchocken / davon die Frucht abgenommen / als gantz unnützes Zeug hinweg. Artiſchocken zu beſchneiden.

Der Spenat wird auch in dieſem Monath geſäet / und beym Anwachſen fleiſſig begoſſen. Spenat geſäet.

Man ſammlet die zur Haushaltung ſtehen gebliebene und recht dürren Erbſen. Erbſen werden geleſen.

Zu Ende dieſes / oder Anfang des folgenden Monaths / werden die Trauben von Verjus geleſen und gepreſſet. Verjus wird gepropffet.

Wenn man ſiehet / daß die Zwiebeln wegen der Blätter nicht mehr in der Erde Wie mnn die Zwiebeln könne zur Vollkommenheit bringe.

Erde wachſen/ muß man mit der Walze die Beeten übergehen/ damit man die Stengel und Blätter zerqvetſche/ und die Zwiebel mehr zunehme.

Hündläuffte gepflantzet.

Die Hündläuffte wird im Mittel des Monaths gepflantzet/ damit man ſie zur Faſten-Zeit habe/und auch zum Saamen behalte.

Das umgraben und harcken iſt höchſt nöthig.

Ein kluger Gärtner wird nicht verſäumen/ das dritte mahl ſeinen Garten zu umgraben/ auf denen Rabatten und an den Geländern auch die Gänge beharcken zu laſſen. Dieſe Arbeit iſt um derer im andern Theil angeführten Urſachen willen ſehr nöthig.

Weiß Winter-Kraut.

Man muß auch das weiſſe Winter-Kraut nunmehro pflantzen.

Weiſſe frühzeitige Zwiebeln zu ſäen.

Nach Mariä Himmelfahrt fängt man an die weiſſen Zwiebeln zu ſäen/ damit man ſelbe das folgende Jahr im May haben könne/ doch muß man eben nicht groſſe Menge ſäen / denn ſie ſchoſſen.

Verrichtung des Septembris.

Warum die Mandel-Bäume in dieſem Monath zu pfropffen.

In dieſem Monath pfropffet man Mandel-Bäume von hohen Stamme / weil ihr Safft nicht ſo ſtarck mehr iſt/ als im Auguſt, dahero muß der Gärtner fleißig ſeyn/ und wohl Achtung darauf

auf haben/ denn wo der Safft zu ſtarck wäre/ würden die Augen erſticken.

Wenn die Augen des vorigen Jahres etwan auſſenblieben / der Baum aber im Frühlinge wieder ausgeſchlagen/ ſo pfropffet man nun wiederum aufs neue. Fortſetzung des obigen.

Man fänget an den Blumen-Kohl und Sellery zu binden/ und zu häuffeln / damit er recht weiß werde/ man ſchneidet auch die oberſten Spitzen ab/ damit der Stock deſto ſtärcker werde. Vorſicht bey dem Blumen-Kohl und Sellery.

Auch nimmt man die Zwiebeln aus der Erde/ damit ſie austrocknen / und recht feſte werden/ wo es nicht ſchon zu Ende des Auguſts geſchehen. Wie man die Zwiebeln im Winter erhalten ſolle.

Man lockert die Erde um die rothen und gelben Rüben / Paſtinacken/ und dergleichen/ auf/ und blattet ſie unten ab/ damit ſie deſto beſſer zunehmen. Verrichtung zum guten Wachsthum der Gewächſe.

Der Anfang wird gemacht/ die Spaniſche Carden mit Stroh zu umbinden / damit ſie recht weiß werden/ damit auch die ſtarcken Winde nichts dran verderben und zerbrechen/ ſo rathe ich/ daß man die Erde wohl drum häuffeln laſſe. Wie die Spaniſche Carden weiß zu machen.

Den Blumen-Kohl verbindet man mit Stroh/ damit er rechte ſtarcke Köpffe erlange. Anfang mit einbinden Blumen-Kohls zu machen.

Man ſäet im Anfange des Monaths die weiſſen Zwiebeln/ damit man ſie an- Zum andern mahl weiſſe Zwiebeln zu ſäen.

noch/ wenn die andern ſchon vorbey/ haben könne.

Spåte Hůndläuffte.

Die ſpåte Hůndläuffte wird ietzo auch geſäet.

Jngleichen Spenat.

Jngleichen Spenat/ damit man ſie nach Oſtern haben könne.

Verrichtungen des Octobris.

Die Miſtbeeten werden von einander genommen, und der Miſt zum düngen angewendet.

Man fänget an die Miſtbeeten von einander zu nehmen / da man den verbrandten Miſt auf die Seite legt/ gleichwie auch den verfaulten/ er wird alsdenn auf zu beſäenden Beeten gebracht/ worein man im Frůhlinge die Pflantzen ſetzet.

Erde zurichten zum ſetzen der Bäume.

Wer junge Båume zu verſetzen hat/ muß anfangen/ die Erde (ich meyne die/ ſo nicht feuchte und kalt iſt) auf die gelehrte Art zu umarbeiten.

In dieſem Monath durchſuchet man alle Båume, und erſetzt die eingegangenen mit neuen, und richtet die Erde dazu an.

In denen Gärten/wo der Boden leichte und heiß/ muß man nach denen Båumen ſehen/ damit man/ wenn einige ausgangen/ 6. Fuß weite Löcher mache; Dieſes aber verſtehet ſich nur von alten Båumen/ denn wo es junge/ deſſen Erde ſchon umarbeitet worden/ wůrde ein ſo groſſes Loch gantz unnöthig ſeyn/ 3. oder 4. Fuß weit/ und 2. tieff wůrde ſich gantz wohl ſchicken. Dieſe Arbeit iſt in dieſem Monath ſehr zuträglich/ denn die ſtarcken Nebel und Regen können die

Erde

Erde zur ſelben Zeit vortrefflich gut machen.

Bey feuchten und kalten Boden iſt es nicht eben alſo beſchaffen/ ſondern dieſe Arbeit muß biß auf den folgenden Februarium verſparet werden.

In feuchten Boden geſchicht es im Mertz.

Zu Ende des Monaths ſetzt man die in Käſten ſtehende Feigen-Bäume in das Gewächs-Hauß/ wie auch alle Lorbeer und andere/ die keine Kälte vertragen können.

Feigen-Bäume in die Gewächs-Häuſer zu ſchaffen.

Man ſetzet junge Erdbeer-Stöcke auf die Einfaſſung und die Rabatten/ damit man im folgenden Jahre die Früchte davon genieſſen könne.

Junge Erdbeer-Stöcke zu pflantzen.

Man machet auch die Einfaſſungen von Buxbaum.

Was die andern von guten wohl-riechenden Kräutern anlanget/ werden ſie wohl am beſten zu Ende des Martii geſetzet/ wo die Kälte meiſtentheils vorbey gegangen. Dieſe Vorſicht iſt mir allemahl vortheilhafftig geweſen.

Einfaſſungen von guten Kräutern wird beſſer im Mertz gemachet, wegen des Froſtes.

Verrichtung des Novembris.

In dieſem Monath muß die Winter-Arbeit ohne längern Anſtand vorgenommen werden/ wobey denn angezeigter maſſen ein Unterſcheid des Bodens gemachet werden muß.

Zeit, die Bäume zu umarbeiten.

Wer

Zeit, die Bäume in nicht allzu heiſſen oder zu feuchten Boden zu ſetzen.

Wer in einem leichten/ oder weder kalt noch warmen Boden Bäume zu ſetzen hat/ muß ſelbes in dieſer Zeit nicht verabſäumen/ ich habe deſſen Urſache ſchon anderwärts weitläufftig bemercket. Hiernächſt wird auch der Miſt um die neugeſetzten Bäume geleget.

Der geſchoßte Spargel ſoll erſt, nachdem der Saamen gantz roth worden, geſchnitten werden.

Wenn der geſchoßte Spargel Saamen hat/ darff man ihn nicht eher abſchneiden/ biß er roth worden/ wo man ſie eher abnähme/ würde der Stock gantz zurücke gehen/ und auf das Frühjahr nichts als geringe Stengel treiben.

In trocknen Boden wird die Erde an die Artiſchocken gehäuffelt.

Vorſorge bey entſtehender Kälte.

Man häuffelt die Erde um die Artiſchocken in einer nicht feuchten Erde/ iſt ſie aber feuchte/ und man häuffelte ſie/ würde unten der Strunck gantz gewiß im Winter faulen/ dahero deckt man ſie lieber mit trocknen Miſt oder Blättern. Dieſes muß geſchehen bey eintretender Kälte/ und ferner bey anhaltenden Froſt damit fortgefahren werden.

Den Bäumen, die kräncklich ſind, ſieht man nach den Wurtzeln, und ſchafft ihnen Rath.

In eben dieſem Monath beſiehet man auch die Wurtzeln derer etwan kräncklichen und matten Bäume/ damit ihnen könne Hülffe geſchaffet werden/ man beſchneidet die Wurtzeln/ giebt ihnen friſche Erde/ auf die Erde aber läſt

man

man gewöhnlicher maſſen um den Baum herum Miſt legen.

Wo der Boden nicht ſchwer und kräfftig/ ſondern leichte iſt/ läſt man unter die Erde gehackten Miſt mengen/ wie ich bereits ſchon gnugſam erinnert/ als ich von der Art/ die Bäume ohne Erd-Klumpen zu verſetzen/ gehandelt.

Wie man einem krancken Baum auffhelffen ſolle.

Dieſer Monath iſt gemeiniglich ſehr feuchte/ alſo iſt es wohl darinnen die beqvemſte Zeit zum abmoſſen der Bäume/ die mit vielen Moos beſchweret ſind.

Die Bäume abzumoſſen.

Die im freyen Lande und an dem Geländer ſtehende Feigen-Stämme müſſen nunmehro auch ſorgfältig von einem verſtändigen Gärtner vor der Kälte verwahret werden. Siehe das Capitel von Feigen-Bäumen.

Feigen-Bäume vor der Kälte zu bewahren.

Wenn die Hündläuffte Stärcke gnug erlanget/ wird ſie verbunden/ und mit trocknen Miſt bedecket/ damit ſie deſto weiſſere Farbe bekomme.

Wie die Hündläuffte auffzubehalten.

Wer im Frühlinge Champignons haben will/ muß ietzo die Miſtbeeten oder Gruben dazu machen laſſen. Die Art/ ſelbe anzulegen/ habe ich bereits oben angemercket.

Beeten oder Gruben zu Bilzen anzulegen.

Das Wurtzel-Werck/ als rothe Rüben/

Wie das Wurtzel-Werck zu erhalten im Winter.

Rüben/ Möhren/ Paſtinacken/ und dergleichen/ im Winter wohl zu erhalten/ läſt man ſie an einem ſchönen Tage ausziehen / mit ſamt der Erde in ein Gewächs-Hauß oder dergleichen Behältniß bringen / und neben einander ordentlich hinſetzen / damit man ſie bey bedürffenden Fall hernach brauchen könne.

Dergleichen die Hündläuffte.

Zu Erhaltung der Hündläuffte brauchet gleiche Vorſicht / ich ſage zwar nicht/ daß im Lande/ wenn man ſie zuſammen bindet/ und mit Miſt bedecket/ ſie nicht auch dauren ſollten/ ſondern ich halte nur davor/ daß ſie in einem Behältniß beſſer verſorget.

Wie man den Blumen-Kohl in die Gewächs-Häuſer bringet.

Den Blumen-Kohl ſetzt man auch mit Klumpen Erde in das Behältniß/ wenn auch gleich das Haupt daran noch nicht gröſſer als etwan ein Tauben-Ey/ ſie wachſen darinnen gar ſehr wohl/ wenn man ſie eines halben Fuſſes tieff in die Erde ſetzet.

Die groſſen Sincker der Feigen abzunehmen, und in die Gewächs-Stube zu bringen.

Im Anfange des Monaths (ſo es im vorigen nicht geſchehen) nimmt man die in Senck-Körben oder Näpffgen angewurtzelte Feigen-Sencker ab/ und bringt ſie auch in das Gewächs-Hauß/ damit ſie nachmahls im Frühling können in gröſſere Gefäſſe geſetzet werden.

Man

Man zeuget auch in dieſem Monath kleinen Sallat auf den Miſt-Beeten/ welches iedoch nicht anders als mit darüber geſetzten gläſernen Glocken geſchehen kan.

Kleinen Sallat zu zeugen.

Man ſäet an einem etwas verdeckten Ort frühzeitige Erbſen/ alleine ſie müſſen bey einfallenden Froſt bedecket werden.

Frühzeitige Erbſen zu erlangen.

Die ſchadhafften alten Bäume werden in dieſem Monath beſichtiget/ damit man ihnen einige Wurtzeln nehmen/ und ſie durch dieſes Mittel zum guten Frucht-tragen bringen könne. Doch kan dieſe Arbeit auch im December und Jenner ungehindert vorgenommen werden.

Alten Bäumen neue Krafft zum tragen zu geben.

Man verſetzet in dieſem und folgenden Monath die Bäume/ doch iſt es auch annoch im Jenner und Februario damit Zeit/ aus angeführten Urſachen aber iſt es beſſer im November.

Zeit, da man die Bäume ohne Erde verſetzet.

Verrichtungen des Decembers.

Alle Arbeit/ die im November geſchiehet/ kan auch in dieſem unbeſchadet getrieben werden/ daß es alſo unnöthig/ hievon auffs neue Erwehnung zu thun. Alſo beliebet euch nur deſſen/ was bey

Die Arbeit im December iſt einerley mit der im vorigen Monath, wie auch im Jenner.

bey dem Jenner angezeiget worden/ zu erinnern.

Und hiermit will ich auch meine Anmerckungen zu Anlegung eines Baum- und Küchen-Gartens endigen.

Liebhaber.

Ich geſtehe/ daß ich nicht gnug Worte/ euch vor die mir beygebrachte Wiſſenſchafften ſchuldigſten Danck abzuſtatten/ ausfindig machen kan. Ich werde mich bemühen/ alles zu meinem Nutzen anzuwenden/ und mit ſo unſchuldigen Vergnügen den Uberreſt meiner Tage geruhig zubringen.

Regi-

Regiſter über den verſtändigen Gärtner.

Das I. Capitel.
Von denen Eigenſchafften einer guten Erde p. 562.
Das II. Capitel.
Von der Zeit und Arth den Erdboden umzuarbeiten p. 567.
Das III. Capitel.
Abtheilung eines 3. Fuß tieff umgrabenen 63. Klafftern langen, und 38. Klafftern breiten Stück Landes p. 574
Das IV. Capitel.
Von denen unterſchiedenen Lagern gegen die Sonne, und deren Würckungen p. 578
Das V. Capitel.
Von denen Geländern, und Spalieren an denen Wänden und Mauren 585
Das VI. Capitel.
Von Anlegung der Drat-Geländer 587
Das VII. Capitel.
Verzeichniß derer am meiſten geachteten Birnen, nebſt der Zeit ihrer Reiffung 589
Das VIII. Capitel.
Verzeichniß derer ſchönſten und herrlichſten Pfirſichen, nebſt ihrer Geſtalt und Eigenſchafften 601
Das IX. Capitel.
Von denen beſten Arten derer Pflaumen, von ihrer Geſtalt und Beſchaffenheit 606
Das X. Capitel.
Verzeichniß derer beſten Sorten von Aepffeln

nebſt ihrer Geſtalt, und deren Eigenſchafften 609

Das XI. Capitel:

Wie viel Stück Bäume ſo wohl buſchicht gezogene als auch im freyen ſtehende, man zu Beſetzung der Quartiere, in einem 4. Aecker groſſen Obſt-und Küchen-Garten nöthig habe 612

Das XII. Capitel.

Wie viel Zwerg- und andere Bäume, von mittler Gröſſe zu der Lage gegen Morgen nöthig 620

Das XIII. Capitel.

Wie viel Pfirſichen, und was vor Arten an die Mittags-Lage nöthig ſind 627

Das XIV. Capitel.

Von der Wand gegen Abend, und wie viel Birnen- Pfirſich- Abricoſen- und Pflaumen-Bäume an ſelbe nöthig ſind 633

Das XV. Capitel.

Von denen Arten und der Zahl derer Zwerg-und mittel-ſtämmichten Bäume, die an der Mitternacht-Lage am bequemlichſten ſich ziehen laſſen 640

Das XVI. Capitel

Anweiſung, wie man von denen verlangten Arten guter Bäume bekommen; und auch die Erde, worinne die auff gleiche oder Quitten-Stämme geſetzte Birn-Bäume ſtehen, wohl erkennen ſolle 648

Das XVII. Capitel.

Wenn und auf was Maße die Buſch-Bäume ſollen geſetzet werden 658

Das XIIX. Capitel.

Wie man die Bäume an den Geländern der Mauer ziehen ſolle 667

Das

Das XIX. Capitel.

Fünff, zum pflantzen der hochſtämmichten Bäume im freyen Lande dienende Anmerckungen 668

Das XX. Capitel.

Wie man mit Einſetzung derer Weinſtöcke verfahren ſoll 671

Das XXI. Capitel.

Verzeichniß aller zu einem Küchen- und Haus-Garten nöthigen Geſäme 673

Das XXII. Capitel.

Von Anlegung derer Beeten und Ausſäung derer Geſäme der Küchen-Gewächſe. 676

Das XXIII. Capitel.

Von Anlegung der Miſt-Beeten 679

Das XXIV. Capitel.

Wenn und was Art man die Miſt-Beeten, zu denen Champignon oder Biltzen anlegen ſoll 680

Anderer Theil.

Das I. Capitel.

Von dem umarbeiten des Gurtens, und wenn ſelbes geſchehen ſoll 683

Das II. Capitel.

Von dem beſchneiden der Bäume, und aus was vor Urſachen, ſelbes geſchen müſſe 687

Das III. Capitel.

Von denen Grund-Reguln des Beſchneidens 690

Das IV. Capitel.

Vom Beſchneiden der Pfirſich- Abricoſen- und Pflaumen-Bäume 608

Das V. Capitel.

Von dem anderweitigen Beſchneiden der

Pfirſich-Bäume an den Geländern, und der Zeit, da es geſchehen muß 711

Das VI. Capitel.

Von dem Abzwicken der Pfirſich- Abricoſen- Birn- und Feigen-Bäume, wie auch vom Ausſchneiden 712

Das VII. Capitel.

Wie man mit denen Früchten auff den Bäumen umgehen ſoll, damit ſie zu rechter Vollkommenheit gedeyen 715

Das VIII. Capitel.

Von der Reiffe der Früchte, uud der Zeit da man ſie zu brechen pfleget 720

Das IX. Capitel.

Wie man die Früchte in denen dazu beſtimmten Kammern wohl verwahren ſolle 725

Das X. Capitel.

Vom Beſchneiden des Weinſtocks 729

Das XI. Capitel.

Von den Feigen-Bäumen und ihrer Anbauung 732

Das XII. Capitel.

Von dem Pfropffen und oculiren 744

Das XIII. Capitel.

Wie man auf eine beſondere Art ſo wohl die Buſch- und an Geländre ſtehende Zwerg- als auch die hochſtämmichten Bäume ohne Klumpen Erde zuverſetzen 758

Das XIV. Capitel.

Von denen Kranckheiten derer Bäume 768

Das XV. Capitel.

Was ein Gärtner in iedem Monat im gantzen Jahre zu verrichten habe 779

Ende des verſtändigen Gärtners.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Liger, Louis

Le Jardinier Fleuriste Et Historiographe = Der Historische Blumen-Gärtner
Oder Anweisung zur allgemeinen Anbauung der Blumen, Bäumen und Stauden,
die zu Auszierung eines Gartens dienen

Leipzig 1716

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.o.160#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11756639-1
VD18 11270209-003